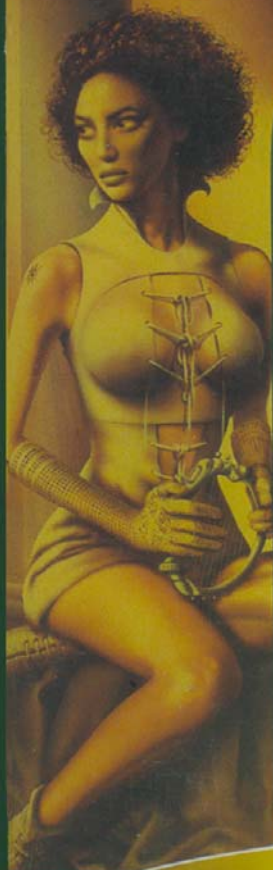


**IAN
WATSON**

KUCKUCKS-FLUCH

DAS ZWEITE BUCH MANA

Roman



**BASTEI
LÜBBE**



Ein Meisterwerk der SF vom ›britischen Stanislaw Lem‹, basierend auf dem finnischen Nationalepos, der Kalevala. Das bisher spannendste und ambitionierteste Werk eines der bedeutendsten SF-Autoren der Gegenwart.

Königin Lucky Sariola kennt nur noch ein Ziel: das Ukko aufzuspüren, das sie einst auf den Planeten Kaleva brachte und in dem ihr früheres Ich gefangen ist. Nur dort glaubt Lucky Frieden zu finden. Doch auch die Isi, die schlangenähnlichen Ureinwohner Kalevas, suchen nach dem Ukko, mit dessen Hilfe sie die menschlichen Siedler versklaven wollen. Während der Sommer einem frühen Winter weicht, verwandelt sich das friedliche Paradies in ein blutiges Schlachtfeld ...

›Eine tolle Geschichte, überzeugende Charaktere, unerwartete Wendungen und eine der wohldurchdachtsten fremden Kulturen, die je in der SF beschrieben wurden.‹

THE DARK SIDE

IAN WATSON

**KUCKUCKS
FLUCH**

**Das zweite Buch Mana
Roman**

**Ins Deutsche übertragen
von Bernhard Kempen**



BASTEI LÜBBE TASCHENBUCH

Band 24 250

Erste Auflage: Dezember 1998

© Copyright 1993/1994 by Ian Watson

All rights reserved

Deutsche Lizenzausgabe 1996/98

by Bastei-Verlag Gustav H. Lübbe GmbH & Co.,

Bergisch Gladbach

Originaltitel: Lucky's Harvest, Part III

The Fallen Moon, Part I

Lektorat: Stefan Bauer

Titelbild: Jim Burns, Agentur Thomas Schlück GmbH

Umschlaggestaltung: QuadroGrafik, Bensberg

Satz: KCS GmbH, Bucholz / Hamburg

Druck und Verarbeitung:

Brodard & Taupin, La Flèche, Frankreich

Printed in France

ISBN 3-404-24250-2



*Eines Tages wird der Mond
In die warme Welt eintauchen
Und sich selbst vernichten
In einer heftigen
Und gewaltvollen Umarmung.*

Aino Nurmi

ZUSAMMENFASSUNG VON DÄMONEN-KIND (BAND 1 DER MANA-TRILOGIE)

Vor vier Jahrhunderten brachte ein Ukko, ein asteroidenähnliches Sternenwesen, ›Lucky‹ Paula Sariola zum Planeten Kaleva. Durch den Ukko ist Lucky zur ewig jugendlichen Königin der menschlichen Einwanderer geworden, die das Wesen im Anschluß daran zu jener Welt transportiert hat. Ihre Töchter haben eine normale Lebensspanne, doch der Mann, der zuerst mit einer von ihnen schläft, wird zu einem Langlebigen (falls er nicht, wie es tragischerweise gelegentlich geschieht, als Zombie endet). Nach einem jahrhundertelangen Leben hat Luckys Verstand schließlich Schaden erlitten.

Während der Feier zum vierhundertundzweiten Jahrestag der ersten Begegnung zwischen Lucky und dem Ukko trifft ihre Tochter Jatta in Fürst Osmo van Maanens Burg in Maanfors ein, nachdem sie zusammen mit ihrem Dämonen-Kind, dem Schnelljungen Jack, ein Vagabundenleben geführt hat. Jatta ist von einem Alien verführt worden, einem Juttahat namens Jarl Pakken, der durch geschickte Züchtung kaum von einem Menschen zu unterscheiden war. Dieser Sklave der Isi, außerirdischer Schlangen, die einige Zeit nach der Kolonisierung durch die Menschen auf Kaleva eintrafen, hat offenbar gehofft, das Geheimnis der Langlebigkeit stehlen zu können.

Fürst Osmo jedoch vermutet, daß Jatta mit einem Trugmenschen geschlafen hat – einem der menschlichen Mutanten, für die er nur Verachtung übrig hat. Mit Hilfe seiner Macht als

Besprecher, durch die er einst den Tyrannen Tycho Cammon in Stein verwandelt hat, zwingt er Jatta dazu, bei den Mutanten im fernen Saari Zuflucht zu suchen.

Juko Nurmi, der Sohn von Mutanten – auch wenn man es ihm äußerlich nicht ansieht –, ist von der Idee besessen, Fürst Osmo zu besiegen. In der Nacht nach dem Lucky-Tag-Fest befreit er Cammon aus seiner steinernen Erstarrung, damit der ehemalige Tyrann Rache an Osmo nimmt. Bevor er vernichtet werden kann, ermordet Cammon die Unter-Haushälterin Vivi, mit der Osmo gelegentlich das Bett teilt.

Im Verlauf ihrer Flucht gesellt sich Juko zu Jatta und Jack und drängt sich ihnen als Begleiter auf, bis sie das Tal der Sprecher in der Nähe von Julistalax erreichen. Dort findet gerade ein Kampf zwischen einem Luftboot der Juttahats und einem mit Wachen der Königin statt. Die Juttahats entführen den kleinen Jack, während sich gleichzeitig herausstellt, daß Jarl Pakken zu einem Zombie geworden ist. Lucky überläßt den Jungen seinem Schicksal und nimmt statt dessen den Magus der Bronze-Isi namens Imbricatus gefangen und versöhnt sich wieder mit Jatta. Zwei Monate später findet in diesem Tal die herbstliche Gala statt, bei der Luckys Gemahl Prinz Bertel ihre heiratsfähige Tochter Eva mit dem führenden Besprecher Osmo bekannt macht – und mit Osmos Freund Elmer Loxmith, dem instinktiven Ingenieur. Bertel hat mit Lucky mehr als hundert Töchter gezeugt und ist insgeheim sowohl der Langlebigkeit als auch der Launen seiner Frau überdrüssig.

Königin Lucky ist davon überzeugt, daß ein Teil ihrer Seele und ihres Verstandes vom Ukko zurückbehalten wurde und

daß dieses Echo ihrer selbst nun in einem Nachkommen des ursprünglichen Ukko lebt, der irgendwo auf Kaleva heranwächst. Außerdem ist Lucky nun im Besitz einer Alles-Maschine, eines nanotechnischen Allzweck-Geräts, das General Aleksonis aus einem abgestürzten Shuttle der Isi bergen konnte. Die Königin hofft, daß die Maschine für sie ein Instrument herstellt, mit dem sie den Nachkommen des Ukko und damit auch ihr verlorenes Ich aufspüren kann. Die Alles-Maschine wird in der Festung im Fjord von Sariolinna von Luckys hölzernen Soldaten bewacht. Doch das Gerät weigert sich hartnäckig, den Betrieb aufzunehmen.

Kann Osmo die Alles-Maschine besprechen, damit sie sich aktiviert. Kann er auf diese Weise die Hand der Tochter Eva gewinnen? Oder wird der Ingenieur Elmer es schaffen, sie in Gang zu setzen? Oder kann Roger Wex, der Agent von der Erde mit der Wetware im Kopf, dem gefangenen Isi-Magus Imbricatus das Geheimnis entlocken, wie die Alles-Maschine funktioniert?

Auf der Gala wird Osmo das Opfer seiner erotischen Leidenschaft für Aino Nurmi, die einäugige Mutantin und Dichterin. Sie ist die Schwester von Juko, der ihr inzestuöse Gefühle entgegenbringt. Aino, die ein falsches Auge trägt, das sie von den Samt-Isi erhalten hat, widersteht Osmos Annäherungsversuchen. Als Juko den Meister der Besprecher herausfordert, unterliegt er Osmo, worauf Juko seine Schwester an den Sieger verschachert, um seine Haut zu retten. Zu Osmos Entsetzen reißt sich Aino daraufhin ihr Auge aus. Wütend bespricht Osmo das Mädchen, sich in einem weit entfernten See zu ertränken.

Als Aino sich im See der Schöpfung das Leben nehmen will, gerät sie statt dessen in den jungen Ukko, der sich unter der Wasseroberfläche verborgen hält. Dort trifft sie auf die Echos von Paula Sariola und den verstorbenen Sariola-Töchtern, die Aino bereits zuvor mit ihrem inneren Auge hat sehen können. Der einzige Sterbliche, der außer ihr jemals diese verborgene Sphäre innerhalb des Ukko, dieser Welt der erfüllten Wünsche, betreten konnte, ist der Vater eines Tunichtguts namens Minki Kennan, dessen Mutter ihm das Geheimnis des Sees anvertraut hat.

Osmos Wut auf Aino verursacht einen Rückstoß durch den Mana-Raum, wodurch seine Mutter in Maananfors getötet wird. Johannas Tod bereitet Osmo solchen Kummer, daß er sich außerstande sieht, jemals wieder zu besprechen – zumindest in nächster Zeit.

TEIL EINS
PAARUNGEN

Die Stricke der Liebe

Durch den fünften Stock des Südflügels des Ha-Hauses zog sich eine lange Galerie. Die Wand auf der Innenseite war mit sonnengebleichten Gobelins behangen. Die ausgefransten Wandteppiche stellten in verschiedenen Grüntönen eine Waldlichtung dar, die sich in der Ferne verlor. Die violetten und rosafarbenen Blütenblätter – Sternenblumen und Herzglocken – waren im Verlauf mehrerer Jahrhunderte zu schwachen Pastelltönen verblaßt. Ursprünglich war diese Galerie zum Truppenaufmarsch benutzt worden, wenn sich die vielen Bewohner des Hauses in den Zeiten der Furcht versammelten. Eine Reihe von Fenstern mit Zwischenpfosten erlaubte den Blick hinaus auf den Uferbereich der Stadt Loxmithlinna und den See selbst. Wenn Schnee auf dem vereisten See lag, war der grüne Wandelgang – damals noch farbiger als heute – voller Menschen gewesen, die hin und her liefen, sich beruhigend aneinanderdrängelten und aus sicherer Höhe hinabblickten, falls die Diener der Schlangen sich zeigen sollten ... was niemals geschehen war. Auf Nikki übte die Galerie mit ihren stummen Erinnerungen an vergangene Sorgen einen beruhigenden Einfluß aus.

Heute strahlte die hochsommerliche Mittagssonne auf die künstliche Waldlichtung. Flecken greller Helligkeit wechselten sich mit schattiger Dunkelheit ab. Die Schatten hinter den Zwischenpfosten wirkten wie schwarze Baumstämme, die in

das Moos gestürzt waren. Die warme, stehende Luft roch nach muffig gewordenen Kräutern, die man verstreut hatte, um die Saugfliegen zu vertreiben.

In einigen Wochen feierte man wieder den Lucky-Tag. Hier im Ha-Haus liefen schon die Vorbereitungen für das große Fest. Elmer konnte unmöglich darauf verzichten, die Feier zu Ehren seiner Schwiegermutter hier zu veranstalten, nachdem er eine Sariola-Braut an seiner Seite hatte. Auch wenn der schreckliche Mord an Evas Vater einen dunklen Schatten warf ...

Nein, mehr als nur einen Schatten – eine düstere Vorahnung. Königin Lucky hatte einen Schlag erlitten, der sogar die geistige Gesundheit eines ausgeglichenen Menschen schwer erschüttert hätte. Wie mußte es sich erst auf eine Frau auswirken, die alles andere als ausgeglichen war? Die Kuckucke tratschten über ihr wahnsinniges Gelächter, das einer Welt galt, die auf dem Kopf stand. Würde sie versuchen, Prinz Bertel durch einen anderen Mann zu ersetzen, damit sie weiterhin Töchter zur Welt bringen konnte? Würden auch diese neuen, von einem anderen Liebhaber gezeugten Töchter die Macht haben, ihren Bräutigam unsterblich zu machen?

So wie jetzt auch Elmer unsterblich geworden war.

Wahrscheinlich unsterblich.

Nein, ohne Zweifel!

Doch neulich nachts hatte Nikki, als sie schlaflos und unruhig in der Hitze dagelegen hatte, einen schwachen Schrei aus der Panzersuite gehört, die Elmer für sich und seine Braut renoviert hatte. Ein gepanzertes Schlafzimmer war – zumindest in den Augen eines Mannes – bestens geeignet, um darin

seinen wertvollsten Schatz unterzubringen. Unmengen von weichen Seidenstoffen verhüllten die gußeiserne Vertäfelung. Die Kammer bot jeden Komfort. Doch Nikki hatte einen Schrei gehört, der kein Freudenschrei gewesen war.

Gestern beim Mittagessen war Eva unbehaglich auf ihrem Stuhl herumgerutscht, bis Lyle auf die Idee kam, ihr ein weiches Kissen zu holen. Elmer war vor Scham errötet.

Vielleicht hatte Nikki nur gehört, wie Eva ihrem Kummer über den Tod ihres Vaters Luft machte. So viele beunruhigende Dinge waren geschehen, und sie fragte sich, ob sie oder ihr Bruder jemals wieder in Osmos Burg zu Besuch sein würden, selbst wenn Osmo von dort, wohin er auch immer verschwunden war, zurückkehrte.

An beiden Enden der Galerie befanden sich geschnitzte Jalvenholzverschläge, hinter denen kleine Nischen mit hohen Dachfenstern und Gucklöchern mit Linsen verborgen waren, durch die man die Waldlichtung beobachten konnte. Durch diese Nischen gelangte man zu schmalen Wendeltreppen, die nach unten führten. Elmer und Lyle hatten einen solchen Treppenschacht ausgebaut, um darin einen Aufzug zu installieren, der mittels eines Flaschenzuges betrieben wurde. Damit hatte Fürst Henzel in seinem Rollstuhl Zugang zu allen sechs Stockwerken.

Ein Messingzwerg stand neben der Jalvenholztür des Aufzugs Wache – einer von Elmers Automaten. Es war drei Jahre her, seit Nikkis Bruder dieses Spielzeug auf die Galerie gebracht hatte, um es auf Herz und Nieren zu prüfen. Der Messingzwerg wurde durch eine Energiezelle der Isi betrieben und mittels eines umgebauten Kommunikators gesteuert. Er konn-

te auf vergnügliche Weise herumstapfen, indem er seine Rollen an den Füßen über den Teppich schob. Schließlich hatte Elmer ihn hier stehengelassen, denn inzwischen hatte er das Modell weiterentwickelt – bis es einer Königin würdig war.

Als Nikki das andere Ende der Galerie erreichte, hörte sie ein Schluchzen aus dem Verschlag, hinter dem sich noch eine intakte Beobachtungsnische befand. Sie drehte an einer Volute in der Schnitzerei und stieß die verborgene Tür auf.

Elmers Braut, in buntem, scharlachrot gestreiftem Rock und weiter Bluse und mit juwelenbesetzten Kämmen im Haar, saß auf dem einzigen Möbelstück in der Kammer, einem weichen Puff, und betupfte sich die Augen mit einem Spitzentaschentuch.

Nikki betrat die Kammer und verschloß schnell die versteckte Tür. Eva schniefte.

»Meine Gans«, sagt er liebevoll zu mir. »Ich werde mit deinen Brustwarzen spielen, auf deine Hinterbacken klatschen und deine Lenden kitzeln. So muß eine Tochter von Lucky geliebt werden, wenn ihr Mann sein Ziel erreichen soll. So wird es gemacht. Das ist genau das richtige Ritual! Eine Braut muß mit einem seidenen Knebel im Zaum gehalten werden. Und die Stricke an ihren Handgelenken fesseln sie – an den Mann, der sie liebt«.

Doch in Wahrheit bin ich ans Bett gefesselt! Kannst du mir glauben, Nikki?

Ich liege auf dem Bauch, unter mir ein Haufen aus dicken Kissen, meine Hände an die Bettpfosten gefesselt, mein Po hochgereckt. Zuerst hat er mich mit einer Köverbaumgerte geschlagen, um die Stimmung anzuheizen. Jetzt ist er dazu

übergegangen, eine kleine Lederpeitsche zu benutzen. Aber so klein fühlt sie sich gar nicht an, wenn er mich damit kitzelt.«

Nikki war entsetzt. »Mein Bruder peitscht dich aus?«

»Bist du meine wahre, aufrichtige Freundin, Nikki?«

»Oh, Eva! Das ist einfach widerwärtig!« Nikki ging in die Knie, um ihre Schwägerin in die Arme zu nehmen. »Wie kann Elmer nur ...? Neulich nachts habe ich gehört, wie ... Es ist so erniedrigend!«

Eva wurde von Schluchzern geschüttelt. »Das ist das R-ritual«, stotterte sie. »Meine Mutter hat es ihm gesagt. Dafür sei sie verdammt!«

»Das ist gemeine Vergewaltigung, wenn du mich fragst.«

Eva stieß zwischen den Schluchzern ein Kichern aus. »Wenn es Vergewaltigung wäre, müsste es inzwischen vorbei sein, aber das ist es nicht!«

»Wie meinst du das?«

»Er ist dein Bruder.« Eva rückte auf dem Polstersitz hin und her.

Nikki drückte sie fester an sich. »Ich werde mich in dieser Sache nicht auf seine Seite stellen. Ich habe gesehen, wie Osmo deine andere Schwester Jatta behandelt hat und dann auch noch das arme einäugige Dichtermädchen ...«

»Elmer *kann* nicht, er *kann* einfach nicht, das ist das ganze Problem. Er schlägt mich immer fester, um sich anzustacheln. Dann ist er voller Reue und Enttäuschung.«

»Reue! Enttäuschung!«

Eva preßte zwischen den Zähnen hervor: »*Es tut mir so leid, wenn ich dir weh tue, meine Gans, mein Entlein.* Zuerst hat er mir gar nicht weh getan. Weder in der Hochzeitsnacht noch in

den Nächten danach. Es kam mir eher wie ein Spiel vor. So ist das R-r-ritual, weiß du. Er hat es mir gesagt. Meine verdammte Mutter hat ihm das Wort verraten, mit dem sich mein Gürtel aufschließen läßt ...«

»Dein *was*?«

»Alle Sariola-Tochter tragen einen speziellen Gürtel, um unsere Gabe zu schützen.«

»Heiliges Mana!« War die Luft in der kleinen Kammer schon aufgebraucht?

»Sie verriet Elmer das Wort und den Ablauf des Rituals. Sie erzählte ihm von den Stricken der Liebe. Mir den Hintern versohlen, meine Lenden kitzeln. Mit einer Saunagerte. Was für ein Spaß! Zum Kichern, wirklich, jedenfalls zu Anfang!«

»Ich würde nicht kichern ...«

»Er konnte nicht ... nicht hart werden, Nikki. Konnte meine Gabe nicht empfangen. Also peitscht er nur um so heftiger. Jetzt benutzt er einen Lederriemen und entschuldigt sich gleichzeitig dafür ...«

Nikki glaubte ersticken zu müssen. »Elmer hat das Faß zum Überlaufen gebracht!« Ein Faß mit einer widerlichen Brühe als Inhalt.

»Ich wünschte mir, meine Mutter hätte Elmer abgelehnt – und ich hätte mich nicht mit ihm einverstanden erklärt! Aber hatte ich wirklich eine Wahl? Doch es stimmt, was du über Osmo sagst. Jatta hat dies alles offenbar sehr genau verstanden.«

Nikki küßte Eva auf eine dunkle Tätowierung in Form einer Sternenblume. Zärtlich rieb sie ihre Wange an Evas tränenfeuchter Wange. »Ich werde mit Elmer sprechen. Ich werde

versuchen, ihn zur Vernunft ...«

»Bitte nicht!«

»Er erniedrigt dich. Er verletzt dich und tut dir weh.«

»Wenn er mich verstößt, werde ich wie Jatta sein. Mein Gürtel ist gelöst, und ich habe meine Gabe noch nicht verschenkt.«

»Deine verdammte Gabe, Eva! Sie ist eher ein Fluch.«

»Er versucht herauszufinden, wie es funktioniert«, flüsterte Eva. »Er hat es mir gesagt. Er versucht, eine mechanische Erklärung zu finden. Als wäre ich eine seiner Maschinen. Ich glaube, er hat sogar Lyle ins Vertrauen gezogen ...!«

»So dumm kann Elmer nicht sein!« Aber vielleicht war ihr Bruder wirklich so naiv. Wenn er seine Braut wie eine Art lebende Maschine behandelte ... oder wie ein Tier. Indem er ihr Schmerzen zufügte, ohne sich um ihre Gefühle zu kümmern.

»Dein Lyle versteht doch etwas von der Liebe, nicht wahr?«

Nikkis Herz setzte für einen Schlag aus. »Mein Lyle?«

»Glaubst du nicht, daß du eines Tages ...?«

Nikki erschauerte. »Das glaube ich nicht. Jetzt nicht mehr, auf keinen Fall!«

»Lyle kennt sich in der Liebe aus.«

»Vermutlich. Ja. Warum sollte mir aus diesem Grund etwas an ihm liegen? Warum sollte ich einen erfahrenen Mann begehren, der seinen Docht schon unbeschwert und nach Belieben überall hineingetaucht hat? Warum sollte ich ihn willkommen heißen, die ich selbst noch frisch und unbenutzt bin?«

»Zumindest würde er wissen, wie es geht! Wenn Lyle weiß,

daß meine Gabe lockt, wird er vielleicht ...«

Achtung! Vorsicht! »Das ist ein sehr gefährlicher Gedanke, Eva! Ich will dich nicht darum bitten, deine Gabe für Elmer zu bewahren, versteh mich nicht falsch. Er ist deiner nicht würdig.«

»Er muß es aber sein, sonst mache ich mich zum Narren, Nikki. Elmer sagt, daß ein Mann ... von hinten ... tiefer eindringt. Die Form seines ... Werkzeugs ... entspricht dann der Form meines Tunnels. Irgendwo tief in mir muß es etwas geben, das beim ersten Mal aufbricht und einen Wirkstoff freisetzt. Ein Virus oder was auch immer. Der vom Organ des Mannes aufgenommen wird, um ihm Langlebigkeit zu verleihen.«

Nikki ergriff das Ende einer Kordel und zog daran, so daß sich hoch oben ein Dachfenster öffnete. Hoffentlich drang nun ein wenig frische Luft herein.

»Ich bin mir sicher, daß er Lyle um Rat gefragt hat ...«

»Und Lyle hat ihm empfohlen, dich stärker auszupeitschen?«

»Vielleicht hofft er, daß ich einen Haß auf Elmer entwickle!« Eva begann ihr Taschentuch zu zerrupfen. »Das ist gefährlich, nicht wahr?« Ein Fetzen Spitze fiel zu Boden, dann ein weiterer. »Elmer ist besessen von dem Gedanken, das Ritual auf die richtige Weise durchzuführen. Aber er kann es nicht. Das macht ihn zornig.«

»Macht es dich etwa nicht zornig? Diese Frage ist doch viel wichtiger!«

»So schlimm ist Elmer nun auch wieder nicht! Er hat mich noch nie ernsthaft verletzt.«

»Weil er dich respektiert, ist es das?« Nikki wäre an diesen Worten fast erstickt. »Wie soll ich jemals wieder seine Nähe ertragen?«

»Sprich nicht mit ihm. Nicht hierüber. Sei meine wahre Schwester. Ich hätte Jatta helfen können, aber damals habe ich noch nicht genug davon verstanden. Was wird jetzt geschehen, nachdem mein Vater tot ist? Wird es keine Töchter wie mich mehr geben? Nach Minni und Ester und Sal und Kaisa und Martha und Mary und der Neuen, Hanna? Vielleicht ist all das jetzt vorbei.«

»Wie kann es vorbei sein, wenn der liebe Osmo eine Frau bespricht, sich in die Wildnis zu flüchten und sich zu ertränken, nur weil sie ihn enttäuscht hat? Wie kann es vorbei sein, solange wir noch Fürst und Fürstin und Diener und Dienerin spielen und Besprecher als Helden feiern? Wann wird jemals eine Frau besprechen, und wie werden ihre Worte lauten?«

»Meine Mutter ...«

»Eine verrückte Glucke, eine Königin über ihre Kükenschar! Unsere Welt ist von der Macht besessen.« Nikki spuckte aus. »Ich hasse unsere Welt, nachdem sie dies aus Elmer gemacht hat. Unter uns gesagt: Nur du bist es, die zählt.« Nikki verstummte, als sie spürte, daß sie in Panik geriet. »Ich darf nicht hassen ... oder der Haß wird mich verzehren. Er wird mich vergiften! Du bist es, die hassen sollte. Doch wenn du jetzt ...«

»Ich werde dafür sorgen, daß das Faß nicht überläuft. Vertraue mir. Jatta hat nicht den Mut verloren! Auch ich darf jetzt nicht den Mut verlieren. Hilf mir dabei!« Eva stockte. »Ich werde sorgsam darauf achtgeben, daß Lyle nicht ... die Gelegenheit beim Schopfe ergreift. Dann würden wir die Kuckucke

mit einer Menge neuem Tratsch versorgen, was? Ehebruch und Vergeltung. Der Niedergang dieser Burg. Ich will nicht, daß irgend etwas davon geschieht, Nikki. Es würde auch mich zerreißen, mich zerstören. Elmer wird schon noch die Liebe lernen. Laß uns tapfer in die Zukunft schauen!«

Tapfere Gesichter im erstickenden Zwielficht unter einem hohen Quadrat aus gleißender Helligkeit. Eine Weile kosteten sich die zwei Frauen ohne Worte Stirn an Stirn.

Dann verließen sie die versteckte Kammer, um an der verblaßten Lichtung vorbei durch Schatten und Licht zu Elmers nutzlosem Messingzweig hinüberzugehen.

Als sie im dritten Stock aus dem Aufzug traten, wurden sie mit einem kläglichen und flehenden Geheul empfangen. Ein Stück entfernt setzte sich ruckhaft ein schwarz-weißer Kater in Bewegung, wobei er die Hinterbeine über die Dielen des holzverkleideten Korridors schleifen ließ.

»Nikki-Nikki!« rief der Kater jammernd.

Nikki und Eva eilten auf das Tier zu. Die Fenster an beiden Enden des Korridors waren sehr weit voneinander entfernt, so daß es in der Mitte düster war. Nikki dachte, ihr Tommi hätte sich beschmutzt, so daß er nun versuchte, sich das Fell zu säubern.

Doch Tommis Hinterbeine bewegten sich überhaupt nicht mehr. Er kam nur noch mit den Vorderbeinen voran.

»Nikki!«

Durch das Gewicht, das Tommi während des langen Winterschlafs verloren hatte, war sein Fell schlaff geworden und sah aus, als wäre es ein paar Nummern zu groß. Doch das hatte

nichts mit der Lähmung seiner Hinterbeine zu tun, die aussahen, als hätten sich die Knochen aufgelöst.

»Sein Rückgrat ist gebrochen ...«

»Gebrochen?« Nikki ging in die Knie und raffte ihren Rock, um Tommi nicht darunter zu ersticken.

»Durch eine Falle ...«

»Wir sind im dritten Stock.«

»Durch die Kiefer eines Hundes ...«

»Es ist kein Blut zu sehen. – Tommi, was ist geschehen? Hast du Schmerzen?«

Die Pupillen der Katze waren geweitet: große schwarze Murmeln, in denen Wahnsinn und Panik standen. Tommi streckte den Hals und leckte Nikkis Hand. Sein Schnurren war fast ohrenbetäubend. Sie hatte ihr Haustier noch nie so laute Geräusche von sich geben gehört. Der Kater versuchte sie zu beschwichtigen – und die unbekannte Macht, die seine Hinterbeine gelähmt hatte.

»Was ist passiert, Tommi?«

»Vielleicht hat er etwas Giftiges gegessen.«

»Unten in Elmers Werkstatt ... eine Chemikalie. Sprich mit mir, Tommi! Was hast du gegessen?«

»Miiich!« klagte die Katze, völlig überwältigt von dieser Katastrophe, die ihr kostbares und einziges Selbst befallen hatte. »Miiich!« schnurrte Tommi immer wieder in Angst und Verwirrung.

»Wir müssen dafür sorgen, daß er sich erbricht«, sagte Nikki. »Er muß Salz schlucken. Warte hier mit ihm, Eva! Beweg dich nicht, Tommi! Ich bin sofort zurück. Es wird alles wieder gut. Schon bald.«

Nikki lief den Korridor entlang, an der südlichen Haupttreppe vorbei durch den privaten Speisesaal der Familie zur angrenzenden kleinen Speisekammer. In weniger als einer Minute war sie mit einer Schale voller Salz und einem Löffel zurückgekehrt.

Inzwischen war ihr Vater eingetroffen, der offenbar die Schreie der Katze gehört hatte. Surrend kam sein Rollstuhl zum Stillstand. Sein Handgelenk war an der Armlehne des Rollstuhls festgeschnallt, die Finger lagen auf den Kontrollknöpfen. Tiefliegende dunkle Augen blickten aus seinem gelblichen, pergamenttrockenen Gesicht.

»Jetzt ist wohl auch der Kater verkrüppelt, was?« Seine Stimme klang wie das Rascheln toter Blätter.

»Er ist vergiftet. Er muß sich übergeben, Vater! Eva, hilf mir, ihm den Mund aufzuhalten.«

»Er wird beißen ...« Trotzdem ging Eva in die Hocke und zog die Kiefer auseinander. »Was kümmert es mich, wenn er mir weh tut?«

Nikki schaffte es, Tommi ein wenig Salz einzuflößen. Der Kater würgte und hustete. Seine rosafarbene Zunge leckte hektisch.

»Hört auf damit, ihr dummen Mädchen!« krächzte Henzel. »Er hat sich meine Krankheit eingefangen, als er auf mir hockte und ich ihn nicht abschütteln konnte. Er hat mich gewärmt wie ein Ofen. Würdest du mich etwa dazu zwingen, Salz zu schlucken? Laßt Moller rufen. Laßt um Manas willen den Priester kommen. Und Mutter Grünwald, ihr Dummerchen!«

Nikki warf ihrem Vater einen vernichtenden Blick zu – als

Antwort auf seine Herablassung. War etwa auch Evas Klage über Elmer dumm? Wenn die Auspeitschung seiner frisch vermählten Frau ein *Heilmittel* war, verhielt sich Elmer vielleicht sogar völlig vernünftig!

»Er würde im Augenblick vermutlich sogar Pisse aufschlecken, wenn du ihm eine Schüssel voll hinstellen solltest«, krächzte ihr gelähmter Vater. »Schick nach Moller und Mutter Grünwald.«

Stimmen drangen über die Treppe zu ihnen. Aufgeregte Stimmen. Als die Leute erschienen, drehte Nikki sich herum. Sie sah Elmer und Lyle, beide trugen verschmutzte Overalls, und den stämmigen, kahlköpfigen Steuerverwalter Andersen, dazu den Bäcker Bergman aus dem Nordflügel in einem weißem Kittel voller Mehl.

»Eva, meine Gans! Vater, Nikki! Osmo wurde abgeschossen. Das war schon vor einem Monat ...« Elmer unterbrach sich, um Luft zu holen.

»Ein Kuckuck hat sich vor die Bäckerei gesetzt.« Ein purpurrotes Muttermal auf dem Schädel des Steuerverwalters sah aus, als hätte ein Vogel etwas fallen gelassen, nachdem er von Mustabeeren genascht hatte. Der Bäcker nickte strahlend. Er fühlte sich durch den Besuch eines Kuckucks geehrt.

Nikki starrte mit kaltem Blick ihren Bruder an, dessen Aufregung sich in linkischen Bewegungen äußerte.

»Man hat einen Pfeil auf ihn abgeschossen?« Die Stimme ihres Vaters war ein rauhes Rascheln. »Ist er einer Armbrust zum Opfer gefallen?«

»Gefallen ist er, Vater! Aber nicht durch eine Armbrust ...«

»Tommi wurde vergiftet!« rief Nikki. Hatte Elmer den vor

Schmerzen keuchenden Kater überhaupt nicht bemerkt? Glaubte er, daß Eva und sie dort am Boden mit der Miezekatze spielten?

Schließlich nahm ihr Vater wieder Notiz von ihnen. »Andersen«, krächzte er, »holt bitte sofort Mutter Grünwald und Moller! Sagt ihnen, daß unsere Katze stirbt.«

»Er kann doch nicht sterben! Tommi soll so etwas nicht hören!«

Lyle lief los und kniete sich voller Mitgefühl neben Nikki und Eva. Er streckte seine Hand zur leidenden Katze aus, hielt dann jedoch inne. »Wie ist das passiert, Nikki?«

»Vielleicht in der Werkstatt?«

»Nein, er war überhaupt nicht da unten. Er mag diesen Ort gar nicht mehr. Und wie sollte er es in diesem Zustand bis hierher geschafft haben?«

»Er hat sich hinaufgeschleppt. Um mich zu suchen.«

»Was ist los mit Tommi?« erkundigte sich endlich auch Elmer.

Andersen wollte den Bäcker überreden, den Laufburschen zu spielen. »Fürst Henzel braucht sie *sofort* ...«

»Der Kuckuck hat zur *mir* gesprochen. Ich bin der Zeuge ...«

»Wir wissen, was er gesagt hat. Ihr habt es uns erzählt.«

Bergman staubte sich indigniert die Hände ab. »Nicht einmal ein Gläschen zu trinken, während ich dem Fürsten berichte.«

Andersen kramte in seiner Jackentasche und holte eine Halbmark hervor. Dann drückte er die Münze in Bergmans große weiße Hand. »Kauft Euch etwas zu trinken. Gönnt Euch

eine ganze Lage! Aber holt jetzt den Priester und die Hexe! Bringt sie persönlich hierher!«

In plötzlicher Hast stürmte der Bäcker mit klatschenden Sandalen die Stufen hinunter.

»Versucht nicht, das Tier zu bewegen«, krächzte Henzel gereizt. Es erschöpfte ihn, seiner Autorität Geltung verschaffen zu müssen. »Was ist denn nun mit Osmo geschehen, Sohn?«

Lokka kam durch eine Tür auf den Korridor. Ihr dick mit weißer Creme geschminktes Pferdegesicht thronte auf einem langen cremefarbenen Musselingschawl, das bis zum Hals zugeknöpft war. Als sie Eva erblickte, belebte sich ihr maskenhaftes Gesicht mit einem Lächeln. Ein Lächeln der Dankbarkeit? *Sie kann keine Ahnung von Elmers grausamer Unfähigkeit haben*, dachte Nikki.

»Mutter! Es gibt eine neue Kuckucksgeschichte über Osmo ...«

Henzel schloß die Augen.

»Warum liegt unsere Katze ...?«

Lyle erhob sich. »Wir werden es schon bald wissen, Fürstin Lokka.«

Lokka lächelte zu ihrer Schwiegertochter hinab, die neben Nikki und der laut schnurrenden, am Boden ausgestreckten Katze hocken blieb. Tröstende Erinnerungen. Stellte Eva mit ihrer Körperhaltung pantomimisch jemanden dar, der sich duckte, um schmerzhaften Schlägen auszuweichen? Eine Parodie der Unterwerfung?

»Der Streit zwischen Osmo und diesem Juko Nurmi ist wieder entflammt – und zwar am Himmel«, erzählte Elmer. »Nurmi hat Osmos Luftboot mit einer Rakete getroffen, als er

von Sariollinna nach Maananfors zurückflog. Osmos Boot geriet außer Kontrolle und driftete brennend nach Westen ab. Der arme Osmo ist bestimmt tot.«

»Was ist der Ursprung dieser Geschichte?« fragte seine Mutter vorsichtig.

»Es ist kaum zu glauben, aber sie stammt von Juko Nurmi selbst. Er tauchte vor dem Pohjola-Palast auf und prahlte damit, wie er es Osmo heimgezahlt hätte.« Dann sprach Elmer zu seiner Frau, die immer noch am Boden kniete: »Mein Entlein, deine Mutter ist von dem Mutanten sehr angetan, wie es scheint! In ihrer Verzweiflung ... Und gleichzeitig bereitet ihr auch noch die Alles-Maschine Probleme.«

Eva wahrte Gelassenheit und Würde. »Von Juko Nurmi angetan? Sie hat immerhin ein halbes Luftboot voller Mutanten zu unserer Hochzeit eingeladen, um die Feier etwas zu beleben. Hast du das vergessen?«

Der wunde Punkt.

Nicht so sehr für Elmer, sondern für Osmo, zog man seine Haltung den Mutanten gegenüber in Betracht. Das Eintreffen der Trugmenschen in Sariollinna war der Grund, warum Osmo nicht geblieben war, um mitzuerleben, wie Elmer zu guter Letzt mit der Braut gesegnet wurde, um die sie beide geworben hatten.

Das war zumindest der offizielle Grund. Osmo und Elmer hatten ihren Wettstreit um Eva in freundschaftlicher Konkurrenz ausgetragen. Welcher von beiden würde es schaffen, die Alien-Maschine zum Leben zu erwecken? Mechanisches Geschick trat gegen Mana-Macht an. Letzteres war unterlegen, vielleicht weil Elmers instinktiver Sachverstand ohnehin im

Mana verwurzelt war. Die zwei Freunde hatten eigentlich gar keinen richtigen Wettstreit geführt. Doch Osmo hatte sich maßlos über den Ausgang geärgert. Auch wenn die Ehre ihm gebot, seinen Ärger hinunterzuschlucken. Dann hatte Lucky Mutanten als Hochzeitsgäste eingeladen.

So viel war in jüngster Zeit geschehen, dachte Nikki. Und sogar ihr sanftmütiger Bruder peitschte jetzt seine junge Braut aus! Sie durfte nicht zulassen, daß Eva sich vom Zorn über sein Verhalten beeinflussen ließ – obwohl sie wirklich erzürnt war.

Elmers Verhalten war auch so ein wunder Punkt. Vor allem für Eva ein sehr wunder Punkt. Es war widerwärtig! Untragbar! Allerdings auch ein Echo vieler Vorkommnisse, wie Nikki allmählich begriffen hatte, nachdem Osmo auf der Gala eine ›vorzügliche‹ Vorstellung abgeliefert hatte. ›Tadellos‹ hatte Gunthers Urteil gelautet. Oder ein ähnlich extravagantes Lobeswort. Nikki hatte sich in ihrer Dummheit dazu überreden lassen, Tommi für Elmers Experimente herzugeben, und zwar Gunthers wegen – damit der Traumfürst nach der Seele seiner toten Frau suchen konnte, die er so heftig liebte, daß er sogar ein Stück ihres Schädels in einer kleinen Schachtel bei sich trug, gekettet an seine Brust. Hatte Anna Gunther ebenso sehr geliebt, während sie alt wurde und er dank ihrer Gabe für immer jugendlich geblieben war?

»Liegt dir überhaupt nichts an Tommi?« wollte Nikki von Elmer wissen.

»Natürlich liegt mir etwas an ihm. Ich will wissen, was mit ihm los ist. Ich muß es wissen. Dieser Kater ist unser Winterschlafpionier ...«

»Osmo hat außerdem Minni Sariola entführt«, fügte Lyle

hinzu.

»*Minni?*« rief Eva. »Was soll das heißen?«

»Daß sie wahrscheinlich auch tot ist ...«

Als Tommi gegen Ende Januar aus seinem dreimonatigem Schlaf erwacht war, als die ganze Welt so weiß wie Lokkas Gesicht gewesen war, und er sich schließlich träge und schwach aus Elmers Elektrowiege aufgerappelt hatte – von welchen Träumen hatte er seinen erwartungsvollen Befragern berichtet?

Flügel zu haben.

Sich in die Luft zu erheben.

Durch den Himmel hinter den Kuckucken herzufliegen.

Ihre Nester auf einer Wolke zu finden.

Ein großes, weiches, warmes Nest voller Kuckucke.

Wo er sich schlafen legte.

Und davon träumte, sich in die Luft zu erheben. Durch den Himmel zu einem weichen, warmen Nest zu fliegen.

Und zu schlafen. Und zu träumen und zu fliegen.

Damit war Elmer beruhigt gewesen, so daß er sich an die Konstruktion des großen Winterschlafmonitors gemacht hatte – groß genug für Gunther.

»Um was für eine Rakete handelte es sich, Sohn?« krächzte Henzel. »Etwas aus dieser Büchse der Pandora, die du für Königin Lucky geöffnet hast?«

»Nein, Vater. Die Maschine begann erst mit der Produktion, nachdem ich abgereist war. Zusammen mit meiner Braut.« Elmer knabberte an seinem Fingerknöchel, als hätte er sich

einen Dorn eingefangen. »Osmo war bereits vorausgeflogen. Nurmi kam erst nach Sariolinna, nachdem er Osmos Luftboot abgeschossen hatte. Wie es aussieht, hat er das Geschoß von den Isi bekommen – und zwar im Austausch gegen eine Puppe!«

Nicht lange nachdem Luckys Alles-Maschine sich selbst zusammengesetzt hatte (womit Osmo sich vergeblich abgemüht hatte, im Gegensatz zu Bruder Elmer) und nachdem Lucky die Jungvermählten und Lyle mit ihrem eigenen Luftboot und ihrem Segen nach Loxmithlinna geschickt hatte, da hatte die Maschine den Berichten der Kuckucke zufolge damit begonnen, bizarre Waffen zu produzieren. Zur gleichen Zeit war auch Bertel von diesem Minki Kennan getötet worden, der sich am Hof herumtrieb, in der Hoffnung, eine Sariola-Braut zu gewinnen ... Wenn sie den Gang der Geschichte im Auge behielt, so dachte Nikki, könnte sie das davor bewahren, allzusehr von ihrer Wut geplagt zu werden.

Während Nikkis arme, selbstsüchtige Katze zitternd auf den Fußbodendielen lag, ging die Debatte weiter.

»Heißt das, Lucky unterstützt jetzt Osmos Mörder?« fragte Lokka bestürzt.

Eva warf einen Blick zur Fürstin Loxmith hinauf. »Juko Nurmi hat meine Schwester beschützt – er hat sich um sie und Jack gekümmert.«

Das Dämonen-Kind Jack Pakken war im März in Luckys Palast eingetroffen, in einem gestohlenen Luftboot. Er war der Pilot. Jattas Wunderkind war bereits in der Pubertät ...

Eva blinzelte ihren Mann an. »Juko Nurmi hat Jatta niemals

angerührt ...« Sie hob ihre Augenbrauen auf eine Weise, die unter anderen Umständen vielleicht kokett gewirkt hätte.

»Aber zweifellos hat er auf der Gala seine eigene Schwester verraten«, sagte Elmer ernst und selbstgerecht. Sein Gesicht war leichenblaß. »Und weißt du auch den Grund, meine Gans? Weil er sie *zu sehr* geliebt hat.« Seine langen, schlanken Finger ballten sich zur Faust und entspannten sich wieder.

»Bewahrt uns davor, zu sehr geliebt zu werden!« rief Nikki. Sie hätte sich am liebsten das pfauenblaue Haarband vom Kopf gerissen – und das rabenschwarze Haar gleich dazu. Aber das durfte sie nicht. Sie durfte sich nicht zum Wahnsinn verführen lassen. Sie hatte einen Eindruck davon gewonnen, wie der Wahnsinn, wie die Manie von einer Person Besitz ergreifen konnte. Auf dieser Feier hatte Elmer sich damals vorübergehend dem Wahnsinn hingegeben. Jetzt war er noch verbitterter geworden. Sie wehrte sich gegen die Besitzergreifung. Sie wehrte sich gegen die einschmeichelnde Bösartigkeit der manischen Gefühlsregungen. Irgendwie mußte sie Mitleid entwickeln. Doch wie konnte sie jemals Mitleid für die niederträchtige, heimliche Obszönität empfinden, mit der Elmer seiner Frau zusetzte? War Eva ein zartes Reh und er ein röhrender Hirsch? Sie mußte stärker sein als er. Ihm Widerstand leisten.

Ihr Bruder achtete kaum auf ihren rätselhaften Wutausbruch. »Es war eine Rakete, die nach Wärme sucht. Nach der Wärme eines Motors. Warum haben die Isi ihm eine Rakete gegeben?« Diese Frage war es, die Elmer interessierte.

»Vermutlich, um sich an Osmo zu rächen.« Lyle rückte die Brille mit Goldrand zurecht, die auf seiner Stupsnase hing, um

dieses Geheimnis klarer ins Auge fassen zu können.

»Warum sollten die Isi diesem Nurmi helfen?«

»Um Ärger zu machen.«

»Von welchen Isi reden wir überhaupt?« krächzte Fürst Henzel.

»Bergman zufolge sagte der Kuckuck, es wären die Samt-Isi gewesen«, warf Lyle ein.

»Die weit jenseits von Saari leben.« Elmers Stirn legte sich in grüblerische Falten. »Vielleicht hat der arme alte Osmo sie irgendwie verärgert.«

»Schon möglich. Aber wodurch?«

»Arme Minni«, murmelte Eva.

Trotz ihrer Entschlossenheit flackerte neue Verzweiflung in Nikki auf. »Vielleicht haben die Isi von Kuckucken erfahren, wie Juko Nurmis Schwester von Osmo auf der Gala behandelt wurde! Vielleicht glaubten sie, sein Verhalten sei ungerecht.«

Ihre Katze lag immer noch wie ein Häufchen Elend da, die Nase gegen Nikkis Knie gedrückt.

Lyle kicherte. Sein Heiligenschein aus Kraushaar wirkte wie eine skurrile goldene Krone. »Glaubt Ihr das wirklich, Nikki? Die Aliens scheinen keine grundsätzlichen Einwände gegen die Mißhandlung menschlicher Frauen zu haben«, gab er der Gruppe zu bedenken. Er blickte auf Elmers Frau hinab. Sein Gesichtsausdruck *schien* zumindest völlig unschuldig zu sein. »Das kann Eure eigene Schwester bezeugen, Eva. Sowie das Bauernmädchen, das Jack Pakken mit in den Palast gebracht hat ...« Er schlug sich theatralisch vor die Stirn, so daß seine Brille einen Hüpfen machte. »Verdammt, was bin ich für ein Narr! Woher hat diese – wie hieß sie noch gleich? –, diese

Aino Nurmi ihr falsches Auge bekommen? Das Auge, mit dem sie Osmo zum Narren gehalten hat? Das sie sich herausgerissen und zu Boden geworfen hat?« Sein nachdenklicher Blick fiel auf die leidende Katze. »Als Gunther hier war, sprach er vom Spionieren in den ... Träumen anderer Menschen, nicht wahr? Mit Hilfe eines Mana-Spiegels.«

Lokka runzelte die Stirn. »Daran erinnere ich mich.«

»Träume sind nichts anderes als etwas, das man in sich selbst sieht. – Eva, im Pohjola-Palast gibt es doch Spiegel, in denen man sehen kann, was Eure trainierten Hunde in einigen Kims Entfernung sehen, nicht wahr?«

Eva nickte zögernd.

»Was wäre, wenn man einen winzigen Mana-Spiegel als Augapfel verkleiden und jemandem in die Augenhöhle einsetzen würde? Damit könnte man aus vielen Kims Entfernung beobachten, was der Betreffende sieht. Über Hunderte von Kims hinweg. Ohne daß diese Person auch nur das geringste davon ahnt – wenn sie davon ausgeht, daß sie den falschen Augapfel als wohlwollendes Geschenk erhalten hat. Ihr habt unwissentlich den Finger auf die richtige Stelle gelegt, kleine Nikki.«

Kleine Nikki? War sie in Lyles Augen jetzt weniger wert – im Vergleich zur *begabten* Eva? Unwissende kleine Nikki, die kaum die Tragweite dessen verstand, was über ihre eigenen Lippen kam ...

Elmers sanfte schwarze Augen blickten besorgt. »Eine Spionlinse in einem täuschend echt nachgebildeten Auge? Das wäre eine Idee. Ich bin mir nicht sicher, ob *ich* wüßte, wie ich ein solches Gerät konstruieren sollte ...«

»Vielleicht weil es mehr ist als eine bloße Maschine«, erwiderte Nikki. »Es sieht menschlich aus. Viel menschlicher als dein Messingzwerg im oberen Stockwerk. Es sieht wie ein echtes menschliches Auge aus.« Sie mußte sich beherrschen, um ihn nicht anzuschreien.

Ihr Bruder bedachte sie mit einem rätselhaften Grinsen. »Ich schätze, die Isi wissen, wie sie es anstellen müssen. Als das Mädchen das Auge fortwarf, haben sie dank Osmo ihren Spion verloren. Das muß sie sehr wütend gemacht haben.«

Dieser Idiot wußte nicht, wo das Problem lag. Er hatte nicht die leiseste Ahnung.

»Was könnte ein poetisch veranlagtes Mutantenmädchen beobachten, das interessant genug wäre?« überlegte Elmer. »Die Gala? Die Kuckucke haben doch bestimmt längst über die Gala getratscht. Es ist mir ein Rätsel.«

Lyle blickte grinsend in Evas Richtung und bot ihr dann seine Hand an, um ihr beim Aufstehen zu helfen. Sie schüttelte den Kopf. »Minni auch«, murmelte sie.

Bergman kam außer Atem über die Treppe hereingestürzt. Der Mana-Priester folgte ihm dichtauf. Mit seinem geröteten Gesicht und dem flammendroten Haar strahlte Moller geradezu vor urwüchsiger Gesundheit.

»Ich bin da, Fürst Henzel«, verkündete er mit überschwenglicher, dröhnender Stimme.

»Ich habe einen *Jungen* geschickt, um Mutter Grünwald zu holen«, sagte Bergman zum Steuerverwalter.

»Meine Katze ist zusammengebrochen«, sagte Nikki.

Moller knöpfte seine schwarze Jacke mit drei schnellen Fingerdrehungen auf und ging neben Nikki zu Boden. »Eure

Katze ist zusammengebrochen, Fräulein Loxmith«, bestätigte er.

Es war Mollers Art, erst einmal das Offensichtliche festzustellen. Er prüfte jedesmal zuerst die Oberfläche einer Situation, bevor er zu weniger sichtbaren Tatbeständen überging. »Mana sei mit mir«, murmelte er. Dann schloß er die Augen und ließ seine gestreckte Hand langsam über Tommi gleiten, einen Fingerbreit über dem Fell. Die längeren Haare, die aus dem Fell des hechelnden Katers hervorragten, dienten ihm als Anhaltspunkt. Moller war in Kontakt mit Tommi, obwohl er das Tier selbst kaum berührte.

»Vielleicht ist dieser Juko ein Agent der Samt-Isi«, sagte Lyle unterdessen zu Elmer. »Genauso wie seine Schwester. Und jetzt hat er sich in Luckys Hof eingeschlichen.«

Elmer saugte seine Wangen ein, während er über diese Möglichkeit nachdachte.

»Wer war es«, fuhr Lyle fort, »der angeblich Jatta und ihr Kind beschützte, als die Isi sich den Jungen schnappten?«

»Juko Nurmi war es«, stimmte Elmer zu. »Nein, warte mal einen Moment!«

Aber Lyle wartete nicht. »Nachdem Dämonen-Jack nach Sariollinna entflohen, tauchte auch Juko dort auf. Falls Jack Pakken tatsächlich von den Isi geflohen ist!«

»Einen Augenblick, irgendwo passen diese Teile nicht zusammen. Verdammt, wenn ich nur meinen Finger darauf legen könnte!«

»Ach, weil dieser Nurmi seine Rakete angeblich von den Samt-Isi bekommen hat? Während es die Bronze-Isi waren, die den Jungen entführten?«

»Juko Nurmi kann unmöglich ein Agent für zwei Isi-Fraktionen gleichzeitig sein. Sie sind Rivalen.« Elmer wirkte so linkisch.

»Juko hat Jack Pakken vielleicht gar nicht an die Isi verraten.«

»Das ist richtig.«

Nikki achtete jetzt etwas genauer auf Lyles Gedankengänge. Er lenkte Elmer geschickt zuerst in eine Richtung, dann in eine andere, indem er hier ein wenig Zweifel säte, dort ein wenig Verwirrung, und verstrickte ihn in geringfügige Widersprüche – insgesamt auf scheinbar völlig unschuldige Art und Weise, wenn Eva nicht unter den Zuhörern gewesen wäre.

»Wir gehen ganz selbstverständlich davon aus«, sprach Lyle weiter, »daß die verschiedenen Isi Rivalen sind. Sind sie es wirklich?«

»Wie war das?«

»Vielleicht denken die Isi gar nicht in diesen Begriffen. Vielleicht ergänzen sich ihre Aktivitäten gegenseitig. Was war so besonders an dem Dichtermädchen, dem sie ein Spionauge einsetzten? Was würde es wahrscheinlich zu sehen bekommen? Wir werden es niemals erfahren, nachdem Osmo sich an ihm gerächt hat. Also haben die Isi sich nun an Osmo gerächt.«

»Ich bin völlig durcheinander ...«

»Genau. Das ist die Strategie der Isi.«

Und was war Lyles Strategie? Das alles hörte sich wie eine harmlose Konversation an (obwohl es um ein gewichtiges Thema ging – oder zumindest um gewichtige Schlußfolgerungen), doch in Wahrheit war es ein Katz-und-Maus-Spiel,

wobei Elmer die Rolle der unwissenden Maus spielte, die mit einem Quieken reagierte, wenn sie von einer Pfote in eine andere Richtung getrieben wurde. Elmer wußte nichts davon. Auch Henzel oder Lokka konnten es nicht verstehen. Lyle war schließlich Elmers Ratgeber! Um sich auf seine künftige Rolle an der Seite von Fürst Elmer vorzubereiten.

»Eine andere Möglichkeit wäre«, fuhr Lyle liebenswürdig fort, »daß diese ... Aino Nurmi genau wußte, daß sie eine Spionin war ...« Lyle schien auf unbegrenzte Zeit diesen gewundenen Gedankengängen folgen zu können, mit denen er Elmer an der Nase herumführte. Er baute ein Kartenhaus. Doch wußte Eva solche Klugheit zu schätzen? Eva achtete mehr auf das Gespräch über ihrem Kopf als auf Mollers Handbewegungen über Tommi, doch sie zitterte, während sie zuhörte.

Suchte Lyle nach einem Weg, Eva von ihrer Gabe zu erleichtern, ohne daß Elmer jemals etwas davon bemerkte? Bis Elmer zu altern begann und Lyle nicht?

»Ein tapferes Gesicht, Schwester«, flüsterte Nikki. Eva nickte; in ihren Augen stand neue Entschlossenheit.

Die Hände des Mana-Priesters schwebten mit zuckenden Fingern über Tommis Hinterteil. Dann blickte er auf.

»Ich kann einen großen Blutklumpen spüren, der die Hüftschlagader verstopft. Deshalb sind die Hinterbeine gelähmt. Eine Thrombose der Arteria iliaca, um genau zu sein.«

»Gelähmt«, krächzte Henzel.

»Meint Ihr, Tommi ist überhaupt nicht vergiftet worden?«

»Nein, Fräulein Loxmith. Es ist ein sehr ungewöhnliches Leiden für eine Katze. Könnte auf langfristige Inaktivität

zurückzuführen sein ... Die Muskelspannung des Tieres ist ungewöhnlich gering.« Im Gegensatz zum Schnurren, das sich erbarmungslos fortsetzte.

Langfristige Inaktivität.

»Verspürt Tommi Schmerzen?«

»Eher Panik. Er hat das Gefühl für die Hälfte seines Körpers verloren.«

»Was können wir tun?«

Moller streckte die Hände, mit denen er die Diagnose abgeschlossen hatte, in einer hilflosen Geste aus. »Ich würde nicht allzu große Hoffnungen auf Mutter Grünwald setzen. Der Klumpen könnte sich lösen und sich im Herzen festsetzen. Das ist mein Gefühl.«

»Elmer sollte für Tommis Hinterbeine einen fahrbaren Untersatz bauen«, sagte Nikki verbittert. »Mit einer kleinen Schüssel für die Scheiße!«

»Nikki!« zirpte Lokka.

Ihr Bruder warf seine schwarze Haarmähne zurück. »So etwas nützt einer pingeligen Katze nichts. Einem Hund vielleicht ...«

»Oder einem Menschen«, sagte Henzel.

Nikki beugte sich vor und legte ihre Wange an Tommis Kopf. »Tommi, Tommi, es tut uns so leid. Du mußt jetzt sehr tapfer sein.«

»Miiich«, jammerte die Katze.

»Oder einem Menschen«, wiederholte Elmer beunruhigt. »Wenn es einer Katze zustößt, könnte einem Menschen dasselbe passieren. Es könnte mit Gunther passieren ...«

»Ich werde Euer Haustier mitnehmen, Fräulein Loxmith, an

einen ruhigen Ort. Einen sehr ruhigen Ort.«

»Vergeßt nicht, daß er sprechen kann! Er kann Euch verstehen.«

»Nicht alles, vor allem jetzt nicht. Ich werde ihn sehr behutsam tragen. Mutter Grünwald wird mir helfen, seine Schmerzen zu lindern.«

»Wo ist sie? Wo ist sie, Andersen?«

»Unterwegs, Fräulein Nikki«, versprach der Steuerverwalter, obwohl er nicht sehr überzeugt klang.

»Bald«, sagte Elmer. »Baaald.« Womit er Nikki – zu ihrer eigenen Verärgerung – zum Weinen brachte. Bald kommt der Tod, nicht eine Schale voller Fisch.

»Ich komme mit Euch, Herr Moller«, schluchzte Nikki.

»Ich auch«, sagte Eva.

Moller runzelte die Stirn. »Diese Katze ... hat nur eine Zukunft. Das könnte Euch Frauen sehr zu schaffen machen.«

»Fürchte ich mich vor Verletzungen?« fragte Eva den Manapriester.

Der Steuerverwalter klatschte in die Hände, als ein verschwitzter Küchenjunge in kurzen Hosen und Netzhemd in den Korridor stürmte und rief: »Herr!«

»Das wird Mutter Grünwald sein ...«

Doch dieser Junge war nicht gekommen, um die weise Frau zu bringen. Ihm folgte ein gutgebauter junger Mann mit blondem Haar, das bis zu den Schultern reichte. Sein braunes Kordhemd und die Kniebundhosen und Stiefel trugen den Schmutz einer langen Reise. An der obersten Stufe geriet er ins Stolpern, als hätte er erwartet, daß sich die Treppe noch ein Stück fortsetzte. Sein Stiefel schlug krachend auf den Fußbo-

den, während er sein Gleichgewicht wiederfand. Er wirkte verwirrt. Vielleicht war er auch nur erschöpft.

Der Neuankömmling hatte eine breite Stirn. Sein Gesicht war offen und ehrlich, obwohl seine Mundwinkel nach unten gezogen waren. Sein blauäugiger Blick wanderte über die Gruppe, ohne mit irgend jemandem Kontakt aufzunehmen.

Er straffte die Schultern und schien sich damit selbst einen Ruck zu geben. Zu Elmers Bestürzung verkündete er: »Ich bin Fürst Becks Neffe Kulli.«

Ein frühes Abendessen. Die Vorhänge waren weit geöffnet, das spätnachmittägliche Sonnenlicht fiel schräg herein. Der glänzende Messingautomat fütterte Fürst Henzel. Lokka trug ihr rosafarbenes Glitzerkäferkleid. Eva hatte sich in violette Seide gekleidet, um ihre Tätowierungen zu unterstreichen. Sie und Nikki und der Neuankömmling saßen Lyle und Elmer gegenüber; doch Nikki rührte ihre Fischpastete kaum an ...

Kurz bevor Mutter Grünwald den zugespitzten Federkiel einer Harnie in seinen Hals gesteckt und hineingeblasen hatte, hatte der Kater Nikki angestarrt und erbärmlich miaut.

Dann hatte Tommi ein paar Worte gewinselt, bei denen es sich vielleicht um *lieb dich* gehandelt hatte. Ein letzter Appell. Oder ein letzter verzweifelter Trick, denn Tommi hatte zuvor noch nie etwas Derartiges zu ihr gesagt. Trotzdem hatte es Nikki fast das Herz gebrochen.

Lieb dich. Falls wirklich diese Worte gemeint waren.

Schon bald war Tommis Herz stehengeblieben, und seine Augen waren glasig geworden. Fisch – nicht bald, sondern nie wieder. Dank Elmers verfluchter Katzenwiege.

Als Gunthers Neffe so unerwartet eingetroffen war, hatte sich Elmer sofort die Schlußfolgerung aufgedrängt, daß mit der großen Version des Winterschlafmonitors irgend etwas nicht stimmte.

Tommi hatte die Miniaturversion im Januar verlassen. Bis Mitte April, als Eis und Schnee fast vollständig verschwunden waren, hatte Elmer es zu seiner großen Befriedigung geschafft, Gunthers Auftrag zu erledigen. Die Vorrichtung erinnerte an einen bizarren Sarg ohne Deckel, der innen weich gepolstert war, damit der Traumfürst sich nicht wundlag. Drähte und Skalen, Isi-Energiezellen in dreifacher Ausfertigung, eine viermonatige Uhr (um ganz sicher zu gehen), eine Weckapparat. Und andere Gerätschaften, von denen Elmer und Lyle schwärmten ...

Die zwei Männer hatten die Wiege an Bord der *Seeschlitten* gebracht und sich auf die lange, gewundene Reise durch Seen und Flüsse nach Beckburg gemacht. Zehn Tage später kehrten Elmer und Lyle leicht verstimmt zurück. Gunther hatte noch mehr Gewicht zugelegt, und jetzt machte er die Skrupel eines schüchternen Bräutigams durch, der nun endlich nach so langer Zeit seinem größten Traum gegenübertreten würde. Er wollte Elmers Maschine noch nicht sofort benutzen. Das wäre zu überstürzt. Nachdem die Maschine jetzt sicher in seiner Burg stand, würde Gunther noch ein oder zwei Wochen lang über die Wiege meditieren. Er würde noch eine Weile in sich gehen, um sich auf seine bevorstehende Traumsuche vorzubereiten.

Nikki war froh, daß sie nicht zu einem Vorfrühlingsausflug (mit ein paar möglichen verspäteten Schneeschauern) mit

nach Beckburg gefahren war. Denn Gunther hatte angeordnet, daß der Sarg mit seiner toten Frau aus der Gruft heraufgeholt und in seinem privaten Zimmer neben dem Winterschlafmonitor aufgebockt werden sollte. Er verzichtete vorläufig darauf, den Tammiholzsarg zu öffnen, um die Knochen seiner Frau freizulegen, doch er forderte Elmer dazu auf, das kleine Schädelstück, das der Traumweise an seiner Brust trug, durch ein Kabel mit Klammern an beiden Enden mit irgendeinem Teil von Anna Sariolas Skelett zu verbinden. Elmer war entgeistert über die dilettantische Vorstellung gewesen, hatte der Aufforderung aber dennoch Folge geleistet.

Als Lyle über dieses skurrile Detail in Gunthers Planung berichtete – wobei er seine Erzählung mit einer gewissen Bösartigkeit würzte, um eine ›finanzielle Enttäuschung‹ wiedergutzumachen –, war Nikki regelrecht übel geworden. So tief zu schlafen und dabei mit einem Skelett verbunden zu sein! Zu schlafen mit Hilfe eines Drüsensaftes der Schlangen, die dabei ihre Haut abwarfen. Gunthers Frau hatte nicht nur ihre Haut, sondern ihr ganzes Fleisch abgeworfen. Die Symbolik war ziemlich unheimlich.

Vielleicht hatte Gunther die Absicht gehabt, Elmer nervös zu machen. Langsam kam heraus, daß der Traumfürst nicht genügend Zehnte eingezogen hatte, um Elmer die zweihundert Golddukaten auszahlen zu können, die er ihm noch schuldete ...

Während Elmer und Lyle sich in der Burg des Traumfürsten aufhielten, war Kulli gewiß nicht in der Nähe gewesen. Gunther hatte auch keinerlei Angaben zum Aufenthaltsort seines Neffen gemacht. Doch jetzt war der junge Mann wieder

aufgetaucht, aß im Ha-Haus zu Abend und benahm sich merkwürdig.

»Nein, mit Onkel Gunther ist alles in Ordnung«, versicherte Kulli noch einmal auf Evas Frage hin.

Elmer lächelte freundlich über die übertriebene Besorgnis seiner Frau. »Kulli hat es uns jetzt schon sechsmal gesagt! Gunther liegt im Winterschlaf – seit wann genau?«

Kullis Stirn hatte sich in Falten gelegt. »Hmm ... im Juni, am ... äh, in der ersten Woche.«

»Könnt Ihr Euch nicht genauer erinnern?« hakte Eva nach. »Wollte Euer Onkel nicht ursprünglich, daß Ihr Euch um seine Burg kümmert, während er schläft? So habe ich es jedenfalls gehört. Warum hat er seine Meinung geändert?«

»Ja, Onkel Gunther hat seine Meinung geändert«, pflichtete Kulli bei.

»Vielleicht war es eine kluge Entscheidung«, flüsterte Nikki Eva zu. »Ich würde nicht wollen, daß dieser Kerl sich um meine ...«

Meine Katze.

Sie hatte einen Augenblick lang vergessen, daß Tommi erst vor wenigen Stunden gestorben war. Sie erwartete immer noch, daß Tommi an den Eßtisch kam, um zu betteln, falls er sich irgendwie in den Speisesaal schleichen konnte. *Und heute abend gab es Fischpastete!* Ein Küchenmädchen in gestärkter Schürze rumorte in der Speisekammer, aus der Nikki das Salz geholt hatte. Scharfe Salzkörner, die sie dummerweise und in guter Absicht ihrem gelähmten Haustier eingeflößt hatte – um es womöglich zusätzlich mit Durst zu quälen.

Lokka räusperte sich. »Nikki, dieser junge Mann ist unser Gast.«

»Ich bin viel weniger als ein Gast, fürchte ich!« Kullis Gesichtsausdruck bat aufrichtig um Entschuldigung. »Onkel Gunther hat mich hergeschickt, um für Euch zu arbeiten.« Sein Hand ruckte hoch, wodurch er beinahe sein Bierglas umgestoßen hätte. »Ich darf mich überhaupt nicht so aufdrängen, schon gar nicht beim gemeinsamen Abendessen. Ich sollte eigentlich allein in der Küche essen.«

»In der Küche essen? Für uns arbeiten?« fragte Elmer. Dann schien er zu begreifen. »Ach, wegen des Geldes, das Gunther mir noch schuldet ...«

Kulli errötete. »Ja, er schuldet Euch Geld, nicht wahr? Mein Onkel hat Schulden. Er hat mich zu Euch geschickt, damit ich arbeite, statt auf seine Burg aufzupassen. Und er hat mir auch etwas Geld mitgegeben. Es tut mir leid, Euch mitteilen zu müssen, daß mir unterwegs ein Malheur geschehen ist. Ich wurde von ein paar Kerlen überfallen.«

»Überfallen?«

Elmer warf seiner Frau einen flehenden Blick zu.

Kulli beugte sich vor. »Man hat mich auf den Kopf geschlagen, seht Ihr?« Eva blickte in seine wirren blonden Haare, konnte aber nichts erkennen. »Seitdem scheine ich immer wieder Dinge zu vergessen ...«

»Zum Beispiel, wo Ihr Euch so lange aufgehalten habt, während Euer Onkel nach Euch suchte?« Eva bat Nikki mit einem Blick um Schützenhilfe.

»Genau!« sagte Kulli. »So ist es. Ich komme mir so dumm vor! Ich weiß, daß ich zum Arbeiten zu Euch gehen sollte. Und

um Euch das Geld zu geben. Aber jetzt habe ich es verloren.«

»Glaubst du auch nur ein Wort von dieser Geschichte?« flüsterte Eva Nikki zu, wobei sich ihre Lippen kaum bewegten.

»Ihr solltet zu Hause in Beckburg sein, während Euer Onkel schläft«, sagte Elmer.

Kulli geriet in leichte Panik. »Nein, das darf ich nicht. Das geht nicht. Das ist eine Sache der Ehre! Onkel Gunthers Ehre, meiner Ehre. Ich muß hier arbeiten. *Bitte!* Ich kann meine Hände zu fast allen Tätigkeiten einsetzen, vom Ausmisten der Ställe bis, nun, zu fast allen Arbeiten. Ställe ausmisten ist völlig in Ordnung.« Er blickte zu Fürst Henzel, der seinen Spiegel so gedreht hatte, daß er Kulli darin beobachten konnte. »Ich bin nicht sein wirklicher Neffe, wißt Ihr. Ich sollte nicht an Eurem Tisch sitzen. Es ist eine Unverschämtheit.«

»Ihr scheint ein sehr verantwortungsvoller junger Mann zu sein«, sagte Lokka zu seiner Beruhigung. »Wir werden morgen entscheiden, welche Arbeit für Euch angemessen wäre. Findest du nicht auch, Elmer?«

Ihr Sohn nickte, doch Eva ließ noch nicht locker.

»Könnt Ihr diese Männer beschreiben, die Euch überfallen haben, Kulli?«

»Es waren drei Männer, Frau Loxmith ...« Als ob das eine Beschreibung wäre. Als er spürte, daß diese Erklärung noch nicht ausreichte, gab Kulli sich Mühe, von einem Hinterhalt irgendwo im Wald zu erzählen. Die Details blieben äußerst dürftig. Einer der Räuber hatte langes blondes Haar gehabt und besaß offenbar große Ähnlichkeit mit Kulli selbst. Der zweite war ein stämmiger kahlköpfiger Kerl gewesen und wies eine verblüffende Ähnlichkeit zum Steuerverwalter Andersen

auf. Der dritte schließlich hatte rotes Haar und hätte mühelos mit dem Mana-Priester der Loxmiths verwechselt werden können. Dieser dritte hatte eine Maske getragen, so daß Kulli nur sein Haar hatte erkennen können. Die drei hatten ihrem Opfer sofort eine Kapuze über den Kopf gezogen, bevor sie es bewußtlos geschlagen hatten. Somit hatte Kulli nicht allzuviel gesehen. Nicht Elmer, sondern Lyle gab Eva heimlich Zeichen, keine weiteren Fragen zu stellen. Sie rutschte unbehaglich auf ihrem Kissen hin und her.

»Schmeckt Euch die Pastete?« fragte Eva ihren Gast statt dessen – sie war eigentlich nicht bereit, sich an Lyles Anweisungen zu halten.

Das Gesicht des jungen Mannes erhellte sich. »O ja! Sie ist köstlich!«

Trotz der Kräuterbündel am Fenster hatte eine dicke Saugfliege summend einen Weg in den Raum gefunden. Fasziniert folgte Kullis Blick dem Insekt auf seinem Zickzackkurs.

Tommi war so gut darin gewesen, Jagd auf Fliegen zu machen. Er hat sie zwischen seinen Pfoten gefangen. Manchmal sogar mit den Zähnen aus der Luft geschnappt. Schnapp und weg.

»Nein«, schwor Kulli. »Ich kann nicht zur Beckburg zurückgehen, bevor Onkel Gunther wieder aufgewacht ist. Ich muß doch seine Schulden abarbeiten! Ich muß mich nützlich machen.« Er strich sein langes Haar zurück und lächelte jeden der Anwesenden dankbar und traurig an.

»Dieser junge Mann steht unter irgendeinem Bann«, sagte Lokka anschließend beim Kaffee. Kulli hatte sich damit ent-

schuldigt, er sei erschöpft, und sich in sein Gästezimmer zurückgezogen. Am nächsten Morgen würde er auf seinen Wunsch hin in eine bescheidenere Unterkunft des Ha-Hauses umziehen.

»Bann?« wiederholte Elmer nachdenklich und unbehaglich.

»Weißt du über solche Dinge nicht Bescheid?« fragte seine Braut liebevoll.

»Er wirkt recht harmlos, wenn auch ein wenig tolpatschig ...«

Lyle runzelte kurz die Stirn, und Eva beugte sich vor, als wollte sie sich damit Erleichterung verschaffen.

»Ich finde ihn recht faszinierend.« Ihr Tonfall ließ das genaue Gegenteil erkennen. »Dieser Unwille, zu seinem Onkel zurückzukehren – ich frage mich, welcher wahre Grund dahintersteckt.«

»Ich schätze, wir sollten versuchen, es Gunther zuliebe herauszufinden«, sagte Lyle zu Eva.

»Ja, das sollte ich tun.«

»Mischt euch nicht in einen fremden Bann ein«, riet Lokka.

Jetzt konnte Eva ein kleines Projekt verfolgen, das sie von Elmers Gewalttätigkeiten ablenken würde. Und von den Nachrichten über Minni, die unmittelbar auf die vom Tod ihres Vaters gefolgt war. Diese Ablenkung, so dachte Nikki, war vermutlich gut. Nikkis Fingernägel kratzten gedankenverloren über die Tischdecke, wie eine Katze. Warum hatte Elmer keine Kratzer auf den Wangen, obwohl er sie verdient hatte? Doch das wäre würdelos. Eva lag viel an ihrer Würde.

Morgen mußte Nikki ihre Busenfreundin einmal gründlich ausfragen – aber worüber eigentlich? Genau, über alles, was

Eva vom Dämonen-Kind Jack wußte, der eine Frau vor der Würdelosigkeit gerettet hatte ...

Im Gegensatz zu Elmer. Oder Osmo, der in reiner Selbstsucht gehandelt hatte. Und im Gegensatz zu Lyle, jedenfalls in dieser Beziehung.

Die Schwägerinnen würden ausführlich miteinander plaudern. Welche Pläne mochten sie schmieden, um die Situation zu verändern?

In der Kuppel der Gunst

Das erste, was Eva über Jacks Ankunft im Pohjola-Palast erfuhr, kam von einer aufgeregten Minni. Die jüngere Schwester, die in einen Mantel aus goldbraunem Tarandrafell eingepackt war, kam in Evas von einer Lampe erhellte Kammer gestürmt – wobei sie die Tür gegen die holzvertäfelte Wand krachen ließ. Dann wirbelte sie zweimal im Kreis herum, als wäre dies die einzige Möglichkeit, wie sie sich abbremsen konnte.

»Jattas Junge ist gekommen, Evi!« Minni riß die Knebelknöpfe ihres Mantels auf. Schmelzende Schneeflocken befleckten den Pelz und ihr wirres Kraushaar, obwohl es in letzter Zeit gar nicht geschneit hatte. Schnee klebte an ihren spitzen Lederstiefeln. Sie stampfte auf. »Heiliger Kuckuck, hier drinnen kocht es ja!«

Der Kanonenofen strahlte tatsächlich Hitze ab, wenn auch nicht übermäßig, was Eva anging. Sie saß in weißem Satinunterkleid und Unterrock an einem Frisiertisch, der mit paillettenbesetzten Kämmen übersät war, und kämmte sich das Haar. Draußen brach die Nachmittagsnacht an, während der Himmel eine purpurrote Samtunterlage für die silberne Himmelsichel abgab, die als dünner heller Bogen über den frostigen Berggipfeln hing, als hätte sich die oberste Schicht von den Eismassen gelöst und wäre schwerelos emporgeschwebt.

»Er ist jetzt ein junger Mann! Er sieht mindestens wie sech-

zehn aus.«

»Würde es dir etwas ausmachen, die Tür zu schließen? Wovon redest du überhaupt?«

Minni warf ihren Mantel auf das Bett, das mit Schnitzereien von Knoten in allen Formen bedeckt war: Spleißen und Steken, Reffs und Achtknoten und Hakenschläge. Sie wanden sich als Verzierung über die Beine und Seiten und verbanden sich auf dem großen Kopfteil zu einem überbordenden Labyrinth.

»Macht sich fit für ihre Hochzeit mit wem auch immer«, sagte das elfenhafte Mädchen zu sich selbst. Sie schlug die Tür zu. »Jüngere Schwestern müssen sich mit Torfffeuer begnügen, um sich abzuhärten. Jattas Junge ist mit einem kleinen Luftboot der Isi hergeflogen. Jack hat auch noch eine Frau mitgebracht, die eine Gefangene der Juttis war. Die Nichtmenschen haben sie benutzt, damit sie sich um ihn kümmert – sie sieht wirklich fast wie eine Sariola aus. Er hat bei seiner Landung eine Menge Wind gemacht. Einen richtigen Sturm hat er aufgewirbelt. Eine Tonne Schnee hat er in die Luft geschleudert. Ich war dabei, im Landehof der Luftboote. Und unsere Evi denkt nur daran, ihre Locken aufzuputzen«, setzte sie atemlos hinzu. »Er sieht wirklich schon wie sechzehn aus! Er ist so schnell wie ein Pilz in die Höhe geschossen. Ich meine, das ist wirklich wichtig. Vielleicht wird er in ein oder zwei Jahren an Altersschwäche sterben.«

»Beruhige dich ...!« Inzwischen steckte Eva hastig ihr Haar hoch und stach Kämme in die Masse, um sie zu fixieren. Sie schüttelte den Kopf, um zu sehen, ob sich etwas löste. Nur wenig. »Sehe ich einigermmaßen anständig aus?«

Minni kicherte. »Evi, du bist immer noch im Unterrock.«

»Das weiß ich, Kobold!«

»Ich kann die Ausbeulung deines Gürtels sehen.«

»Weiß Jatta schon von ihrem Jungen? Weiß Mutter davon?«

Eva eilte zu einem schmalen Kleiderschrank, der neben dem Ofen und dem Rohr auftrug, und riß ein dickes grünes Wollkleid heraus. Nein, nicht dieses, sondern das burgunderfarbene Kleid.

Minni nahm wieder ihren Mantel an sich und legte ihn sich um die Schultern. »Und warum sollte ich die Tür schließen, wenn sie im nächsten Augenblick schon wieder nach draußen will? Das ist hier die Frage!«

Wachen hatten Jack und Anni zur Kuppel der Gunst geführt. Die Buntglasfenster des gewölbten Daches waren mit Schnee bedeckt – ein Flickenteppich aus gepreßter Wolle, die in schwachen Blau- und Rosatönen gefärbt war.

Ein Fresko aus behaarten Helden in handgesponnenen Gewändern – gottgleich und linkisch – zog sich die gebogene Wand entlang, von hängenden Öllampen illuminiert. In den Lücken zwischen diesen stolzierenden Gestalten hingen Körper, die nur ein Viertel ihrer Größe besaßen. Auf den ersten Blick schien es sich um Kinder zu handeln, doch es waren ebenfalls erwachsene Männer, dazu ein paar Frauen. Zwischen den pygmäenhaften Gestalten schwebten viele weitere Menschen, schief und schräg, die noch kleiner waren. Und zwischen diesen wurde noch winzigeres Menschengeschlecht herumgewirbelt, als wäre ein Sturm dazwischengefahren.

Auf diese Weise verschwanden die Menschenmassen in der imaginären Ferne. Oder kamen daraus hervor. Ein Puzzle aus

riesigen, mittelgroßen und klitzekleinen Menschen bevölkerte die Innenwand des Kuppelsaals: ein Publikum, das sich in Zeit und Raum erstreckte. Auf einem Gerüst hockte ein bärtiger Künstler in Kittel und Mütze, der vor sich hinmurmeln den Massen gewissenhaft weitere Miniaturfiguren hinzufügte. Er malte mit einem winzigen Pinsel auf der Brust eines der Riesen. Ja, es waren auch Körper innerhalb der Körper. Beim zweiten oder dritten Blick wurde es offensichtlich. Die Falten der Gewänder waren in Wirklichkeit kleine Gliedmaßen. Winzigste Männer und Frauen bevölkerten das wehende Haar der Helden.

Bittsteller kamen in diese Kuppel der Gunst, um Königin Lucky oder Prinz Bertel um Hilfe zu ersuchen – oder vernünftigerweise den Kammerherrn des Palastes. Freier stellten sich hier vor. Würde man sie als Helden oder als Winzlinge einstufen?

Ein Dutzend Sofas stand in einem lockeren Halbkreis vor einem geschnitzten und gepolsterten Thron. Der Überzug bestand aus braunem und cremefarbenem Gobelin, in den große und kleine Gesichter gewoben waren. Gesichter innerhalb von Gesichtern. Dutzende, Hunderte von Gesichtern, die erwartungsvoll in alle möglichen Richtungen blickten. Die alle etwas wollten.

Während sich die Neuigkeit verbreitete, füllte sich schon bald darauf die Kuppel – als würden die Figuren aus den Fresken springen –, obwohl in Wirklichkeit Menschen durch alle fünf Torbögen eintraten. Minni und Eva trafen um Haaresbreite als erste ein, um Jack und die junge Frau anzugaffen, die sich an seinem Arm festhielt.

Ester und Sal und Kaisa kamen hereingetollt, gefolgt von einer indignierten, aber auch faszinierten Frau Simberg. Angestellte und Hausmädchen kamen, die sich vor Neugier verzehrten und einen Tadel riskierten, weil sie ihre Arbeiten im Stich ließen. Der Mana-Priester Serlachius, das Gesicht durch die Eile noch geröteter als sonst. An seiner Seite der Gast von der Erde, dieser Roger Wex mit den vielen Taschen im Mantel. Wetterwendischer Wetman. Köche und Zimmermänner. Ein Spielmann mit seiner Harfe.

Die Kuppel der Gunst war ein öffentlicher Versammlungsraum, obwohl die Ausstattung die meisten Bewohner des Pohjola-Palastes davon abhielt, hier allzuoft untätig herumzulangern. Manchmal stellte sich hier das Gefühl ein, man könnte vom alles umfassenden Fresko verschlungen werden und darin schrumpfen und sich verflüchtigen. Auch die vielen gewobenen Gesichter, auf denen man saß, könnten vielleicht beißen oder mit den Augen zwinkern!

Immer mehr Schaulustige trafen ein, auch das korpulente schwarzgekleidete Kindermädchen Vanni mit dem Baby Hanna in den Armen und ein Wachmann, dessen Langeweile wie Wasser in einer Kochmulde verdunstet war. Dort kam der schlaksige Kammerherr Linqvist in feierlichem Gehrock, weißen Ziegenlederhandschuhen, Kniebundhosen und breitem karmesinroten Kummerbund, dazu eine gepuderte weiße Perücke auf dem Kopf.

Prinz Bertel marschierte mit federnden Schritten herein, die die goldenen Epauletten auf seinen Schultern hüpfen ließen. Lucky selbst folgte dichtauf. Sie trug ein langes Gewand in dunklem Purpur und einen Samtumhang, der mit bläulichem

Verrinfell besetzt war. Ihr Saphirdiadem hatte sie schief aufgesetzt. Rabenschwarzes Haar stand in allen Richtungen ab, als hätte die Königin es sich mit den Händen gerauft, kurz bevor sie die Nachricht erhalten hatte.

Durch eine andere Tür eilte die stoppelhaarige Jatta herein. Jatta starrte mit einer Mischung aus Schock und Erkennen auf die junge Frau mit den großen dunklen Augen und pummeligen Wangen, die sich an ihren Beschützer klammerte. Genau so ungläubig blickte sie dann auf ihren Begleiter.

Jack trug eine glänzende einteilige Uniform in der Farbe von Kupfer, mit einer schwarzen Glyphe auf einer Schulter. Eine Juttahat-Uniform, wie sie auch die Entführer ihres Jungen getragen hatten. Er war genauso groß wie Jatta und von sehniger Schlankheit. Er vermittelte den Eindruck sprudelnder, kaum zu bändigender Energie. Seine Haut hatte die Farbe von Zimt, seine Augen waren bernsteingelb, sein pechschwarzes Haar genauso kurz geschoren wie Jattas.

Er war Jack. Zweifellos war er Jack. Wenn auch verwandelt. Ihren Armen entrissen und schließlich zurückgegeben, nachdem scheinbar vierzehn oder fünfzehn Jahre vergangen waren – obwohl es in Wirklichkeit nicht mehr als sechs Monate waren. Jatta fühlte sich wesentlich älter, als sie eigentlich war, als wäre sie vorzeitig gealtert und nicht Jack. Sie trat zögernd auf ihn zu.

»Jack? Mein Schnelljunge?«

Wie strahlend er sie anlächelte. »Jatta-Mama, Erinnerst du dich an den Räubervogel, den ich durch den Wald warf, damit er wieder fliegt? Erinnerst du dich an den See, wo ich

schwimmen lernte, während Juko dich Geschichten erzählen ließ?« Seine Stimme war ein sanfter Tenor, mit einem aufreizend exotischen Akzent.

»Aber ja ...« Sie konnte ihre Tränen nicht zurückhalten. »Natürlich erinnere ich mich.« Er war es.

Seine Begleiterin zitterte. Ihr blaues Wollkleid war nicht so dick, wie es für eine Winterreise angemessen wäre. Erleichterung und Besorgnis standen ihr ins Gesicht geschrieben. In der freien Hand hielt sie ein zerknautschtes Bündel aus hauchdünnem Material. Natürlich, der Anzug aus Schlangenhaut. Die Ganzkörperfessel, mit der die Bronze-Isi sie kontrolliert hatten ...

»Das ist Anni«, erklärte Jack.

»Ich erinnere mich an Euch ...«, sagte Anni zähneklappernd. »Ihr habt es nicht geschafft ...«

Sie aus der Sklaverei zu befreien. Jatta trug eine Wildlederjacke über Kalbslederhosen, und zwei der Wachleute hatten sich lange graue Umhänge über ihre gefütterten weißen Wintermonturen gelegt. »Gebt ihr Euren Mantel«, sagte Jatta zu einem der Männer. Sie half Anni beim Anziehen.

Jattas Mutter war neben dem Gerüst stehengeblieben, um die Begegnung zu beobachten. Über ihr hatte der Künstler seinen Pinsel zwischen die Zähne genommen und die Finger verschränkt, während er zusah. Er ließ deutlich hörbar die Gelenke knacken.

»Mikal«, rief die Königin spöttisch zu ihm hinauf, »wann werdet Ihr endlich fertig sein?«

Mikal nahm seine Mütze ab und blickte nach unten. »Ich habe einen Krampf, Majestät ...«

»Aber wann?«

»Es ist endlos.« Er wrang die Mütze in den Fäusten, als wäre sie ein Geschirrtuch. »Im Grunde ist es endlos. Wenn ich mit all diesen Mini-Figuren fertig bin, muß ich als nächstes die Mikro-Figuren einfügen, nicht wahr? Und dabei wird die Zahl immer größer ...«

»Warum bist du immer noch als Jutti verkleidet?« fragte Jatta ihren Sohn. »Konntest du dich nicht umziehen?« So eine banale Frage! Wieso nicht: *Was ist in den vergangenen sechs Monaten mit dir geschehen, in dieser langen Zeit, und wo sind deine vielen Lebensjahre geblieben?* Es war offenbar eine sehr mütterliche Frage, die Frage einer Glucke.

»Wenn ich nur einfach auf die Orte zeigen könnte, an denen ich gewesen bin, Jatta! Ohne dabei als Hochstapler zu erscheinen.« Jack nannte sie jetzt nicht mehr Mama. Also war sie doch keine alte Glucke. Sie war nur wenige Jahre älter, als er aussah.

Lucky schlenderte zum Thron und nahm Platz, während Bertel sich an ihrer Seite aufstellte. Er flüsterte ihr etwas ins Ohr, aber sie schüttelte daraufhin den Kopf.

»Schnelljunge«, rief sie, »kannst du Mikal nicht helfen, dieses Fresko zu vollenden? Indem du ihn beschleunigst?«

»Ich kann dem Wind und dem Licht und der Kälte helfen, Großmutter. Dem Licht, das ein Geschöpf lähmt, der Kälte, die es erfrieren läßt. Auf diese Weise sind wir entkommen. Ich kann die Vögel und Tiere beschleunigen, aber es ist nicht gut für sie. Ich kann Blumen zum Blühen bringen, aber dann werden sie sterben.«

Lucky begann ihn auszufragen. Konnten er oder seine Be-

gleiterin die Sprache der Juttahats verstehen? Ein wenig, war die Antwort. Nicht genügend. Es reichte kaum, um fließend gesprochenen Zisch- und Knacklauten zu folgen. Jene, die ihn und Anni unterwiesen hatten, hatten Kalevanisch gesprochen.

Wieso hatten sie ihn entkommen lassen? Wegen des lähmenden Lichts. Der gefrierenden Kälte.

»Zeig es uns, Schnelljunge. Zeig es meinem Mana-Priester, damit er es versteht. Du wirst ihm doch nicht weh tun, nicht wahr?«

Jack schüttelte den Kopf. »Er wird sich eine Weile nicht bewegen ... Das Licht und die Kälte werden sich verflüchtigen.«

Die Zuschauer zogen sich zum Fresko der großen Helden und kleinen Menschen und noch kleineren Winzlinge zurück. Lucky winkte die Wachen heran, die vorsichtshalber ihre Lichtpistolen zogen.

Jack grinste. »Das Licht ist schnell. Viel schneller als ich. Ich habe einmal versucht, Licht im Flug einzufangen, aber ich konnte es nicht. Es ist so schnell, daß ein Mensch dagegen wie erstarrt wirkt.« Er entfernte sich von Anni und Jatta und trat dem fülligen Mana-Priester gegenüber, der ihn ruhig musterte. Dann weiteten sich Jacks Pupillen. »Versucht, vor mir davonzulaufen, dicker Mann!«

Paavo Serlachius legte die Hände auf den Bauch und atmete tief und langsam durch, während er den Spott und den Blick des Jungen mit Verachtung zurückwies. Er wollte sich auf keinen Fall hypnotisieren lassen.

»Füße, seid flink«, sang der Priester. »Zehen, bewegt euch! Schenkel, hüpf wie Ponys!« Er begann sich von Jack zu entfernen.

Doch er begann nur damit.

Für einen Augenblick schien sich alles Licht in der Kuppel der Gunst um Jack zu konzentrieren. Gleichzeitig wurde Serlachius von einem Augenblick zum anderen zu einer pechschwarzen Silhouette, zu einem bewegungslosen Bild. Die Zuschauer rieben sich die Augen, als Schneeflocken durch die Kuppel wirbelten – doch die Fenster über ihren Köpfen waren nicht eingebrochen. Rauhereif überzuckerte das lockige Haar des Priesters, als wäre sein Kopf ein kunstvoll geschmückter Kuchen. In die Stille hinein begann ein gedämpftes Murmeln. Linqvist, der sich auf ein Sofa gesetzt hatte, erhob sich langsam, obwohl seine Haltung eher hektisch wirkte. Die Sofas führten leise Selbstgespräche, verstummten jedoch bald wieder.

Serlachius stand im Ansatz seiner Fluchtbewegung erstarrt da. Er ging nirgendwohin und bewegte sich nicht. Nicht einmal ein Finger zuckte.

Jatta hatte einen Moment lang etwas wie einen Zustand vollkommenen Gleichgewichts verspürt. Es war, als befände sie sich im Zentrum aller Dinge, so daß es kein Bedürfnis gab, sich irgendwohin zu bewegen. Sie hatte nicht einmal die Fähigkeit besessen, sich zu bewegen ... Es war so ganz anders als die juckende Eile, die dieser Laffe van Maanen ihr damals auferlegt hatte.

Osmo, von dem Schwester Eva auf der Gala recht angetan gewesen war, ungeachtet seiner Geringschätzung gegen eine Flüchtige mit kleinem Kind ... Eva war ebenfalls von Osmos Busenfreund Elmer Loxmith sehr angetan. Worin mochte Elmers Schrulle bestehen, über die Eva unbekümmert hinweg-

sah?

Jack hatte soeben wie die Sonne gestrahlt. Jack hatte Anni vor den Juttahats gerettet. Diese Anni war ihre Sklavin gewesen, mit der Jarl seine Liebeskünste geübt hatte ...

Ein Verdacht regte sich in Jatta. War Anni vielleicht gezwungen worden ... Jack auf ähnliche Weise einzuweißen? Nachdem sie eine Zeitlang seine stellvertretende Mutter gewesen war? Hatte sie deshalb die Schlangenhaut als Souvenir behalten?

Solche quälenden Gedanken, und schon so kurz nach der wundersamen – und entmutigenden – Rückkehr ihres Sohnes! Anni hatte es verdient, freundlich behandelt zu werden. Das war Jatta ihr schuldig. Der Pohjola-Palast mußte der jungen Frau genauso fremdartig vorkommen wie das Isi-Nest. Annis Zähne klapperten noch immer. Jatta nahm ihre Hand und drückte sie beruhigend. In gewisser Weise war Jatta schuld an Annis Schicksal. Nachdem sie von ihrem Bauernhof entführt worden war, hatte Anni als Marionette den Ersatz für Jatta gespielt, zuerst in erotischer, dann in mütterlicher Hinsicht.

»Das ist wirklich beeindruckend, was?« Minni hatte sich an Jattas Seite geschlichen und starrte zu Anni hinauf. »Ihr armes Ding, eine Körpersklavin. Wie hat es sich *angefühlt*?«

Jack klatschte in die Hände. Die Vorstellung war vorbei, wenn auch nicht für den Mana-Priester. Noch nicht. Serlachus ahmte immer noch eine Statue nach. Jack gähnte, dann kehrte er wankend zum Thron zurück. »Ich bin so müde«, sagte er. »So hungrig.«

»Bringt Mustabeerenlikör und süßen Kuchen«, befahl Lucky ihrem Kammerherrn. Linqvist richtete einen behand-

schuhten Finger auf zwei Hausmädchen. Die beiden knicksten und eilten davon – natürlich hatten sie sich nur aus diesem Grund in der Kuppel der Gunst aufgehalten. Um auf eine solche Anweisung zu warten.

Wenn dieser Wunderjunge müde war, wäre jetzt bestimmt die beste Zeit, um ihm ein paar Fragen zu stellen. Zum Beispiel, wie er seinen Weg vom Nest der Bronze-Isi durch den Winterhimmel bis nach Sariolinna gefunden hatte. Hatte er im dürftigen Licht überhaupt etwas erkennen können? Und in völliger Dunkelheit? Woher hatte er gewußt, in welche Richtung er steuern mußte?

»Meine Mutter hat mir von Pohjola erzählt, Großmutter. Hier oben im Norden gibt es doch keinen zweiten Großen Fjord. Ich mußte nur lange genug fliegen, bis ich ihn gefunden hatte. Wohin sonst hätte ich mich wenden sollen? Ich möchte Euch dienen. Ihr seid die Königin.« Jack war ein eifriger Junker, wahrlich.

»Und jetzt bist du wieder mit deiner Mutter vereint«, sagte Lucky nachdenklich. »Es wird noch lange dauern, bis ich wieder mit mir selbst vereint bin ...« Bertel legte behutsam eine Hand auf die Schulter seiner Gemahlin. Darauf nickte sie besorgt. »Woher warst du dir sicher, daß meine Jatta hier ist?«

Jack balancierte auf seinen Fußballen. »Euer Luftboot kam in das Tal, in dem die Schafe brannten. Ihr müßt meine Mutter mit nach Hause genommen haben. Das sagte mir mein Vater, um mich zu beruhigen.«

»Dein Jutti-Vater ... der Zombie. Ja, wie geht es ihm?« Lucky warf Jatta einen spöttischen Blick zu.

»O ja«, flüsterte Minni. »Das ist wichtig.«

»Er hat schon fast vergessen, wer ich bin, Großmutter. Sie haben ihm ein eigenes Bewußtsein gegeben. Sie lassen ihm seinen Willen. Er war ein Wunder, das sie geschaffen haben, ein ganz besonderer Juttahat ...«

Jarl. Ein Wunder. Ja.

»Jetzt müssen sie in seinen Geist eindringen, um ihn zu dirigieren. Sie müssen ihm helfen, weil er so unkontrolliert ist. Er ist widerlich.« Jack warf seiner Mutter einen scheuen Blick zu, sein junges Gesicht voller Mitleid und Verwirrung, gleichzeitig müde und erschöpft. Wie hatte sie nur jemanden wie Jarl in die Arme schließen können? Doch wenn sie es nicht getan hätte, würde Jack jetzt nicht existieren.

»Also suchst du nach deiner Identität«, sagte Lucky. Ihr Tonfall war freundlich. »Tun wir das nicht alle? Zumindest einige von uns?«

Jack wurde aus mir geboren, er ist ich, dachte Jatta. Wirklich, ich bin seine Identität ... Der Schlüssel dazu. Er mußte hierherkommen, um den Schlüssel zu sich selbst zu finden.

»Andernfalls wärest du nicht geflohen, um Großmutter zu dienen.« Dieser Titel belustigte Lucky offensichtlich. Die Großmutter von Hunderten, die meisten schon tot. Die Urgroßmutter von Tausenden. »Du mußt mir böse sein, daß ich dich im Stich gelassen habe. Einmal im Mutterleib, zweimal im Tal der Sprecher. Nun, *bist du mir nicht böse?*«

Jack schüttelte voller Unschuld den Kopf. Anni war angespannt, weil sie sich bestimmt Sorgen machte, ihnen könnte die Zuflucht verweigert werden.

»Entschuldigt mich, Eure Majestät«, unterbrach Wex. Obwohl Lucky finster blickte, hielt sich der Agent von der Erde nicht zurück.

»Eure Majestät ...«

{EIN APPELL AN IHREN GRÖSSENWAHN!}

»... der junge Mann muß eine Goldader an Informationen über die Isi sein, auch wenn er im Augenblick vielleicht gar nicht einschätzen kann, was er alles weiß.«

{KÖNNTE SEIN GEHIRN ZUR HÄLFTE DAS EINES JUTTAHAT SEIN? HAT MAN IHN VIELLEICHT PROGRAMMIERT?}

Wex zuckte. »Wir dürfen nicht zu mißtrauisch sein, nicht nach dieser Demonstration seiner Willenskraft, nur weil er ein Hybride ist ...«

{DAS IST IN BIOLOGISCHER HINSICHT ZWEIFELHAFT.}

»Daran besteht kein Zweifel, weil die Isi hoffen, Menschen durch das hier kontrollieren zu können.« Damit deutete Wex, ohne es zu benennen, auf das Kleidungsstück aus Schlangenhaut, das Anni in der Hand hielt. »Oder durch irgendein anderes Mittel, Eure Majestät.«

Ein bösesartiges Grinsen warf Luckys Lippen auf und drückte Grübchen in ihre Wangen. Ein Mädchen kam bereits zurückgeeilt mit einem silbernen Tablett voller Blaubeerkuchen in Roggenkruste. Jack schlang einen Kuchen hinunter, dann einen zweiten und machte sich über den dritten her, während das Mädchen mit einem gezierten Lächeln vor ihm stand.

»Mit Jacks Hilfe könnten wir vielleicht einen bestimmten Isi dazu nötigen, sein Wissen preiszugeben. Gemeinsam schaffen wir vielleicht ...«

»Gemeinsam«, wiederholte Lucky. »Ist das Euer Motto?«

{SIE SPOTTET ÜBER UNS.}

»Ihr und Ihr selbst habt gemeinsam noch nicht allzu große Fortschritte erzielt, nicht wahr, Wex?«

Wex blickte sich in der Kuppel um, in der es reichlich überfüllt war, nicht nur mit Menschen, sondern auch mit all den Figuren des Freskos und den Gesichtern auf den Sofas. {JEDER WEISS, DASS SICH EIN MAGUS IM KERKER BEFINDET.} »Ja, jeder weiß, daß sich ein Magus im Kerker befindet«, pflichtete Wex bei.

Lucky lachte. »Ihr löst Euch allmählich in Eure Bestandteile auf, mein Hofnarr! Wie soll ich mich also wiedervereinen?«

Was hatte sie damit gemeint? Sich wiedervereinen?

{ERWÄHNE JETZT AUF KEINEN FALL DIE ALLES-MASCHINE!}
»Alles«, murmelte Wex schwermütig.

Lucky hatte es gehört. »Alles und jeden wiedervereinen? Soll ich eine Feier für all meine toten Töchter abhalten?«

Es stimmte, daß Roger sich aufzulösen begann. Menschen konnten nicht mit einer Stimme in ihrem Kopf leben, solange sie sie nicht stillschweigend und rundweg akzeptierten. Sein bohrender Hunger wurde für einen Augenblick besänftigt. Jack hatte einen halben Kuchen auf das Tablett zurückgeworfen. »Diese geliebte Stimme in meinem Kopf!« rief Wex. »Sie steht mir näher als ein Bruder. Habt Ihr auch so etwas?« fragte er den dunkelhäutigen Jungen. »Nein. Natürlich hat er keine Stimme in seinem Kopf. Aber weil ich eine habe, kommen wir vielleicht gemeinsam an den Magus heran.«

»War es für Euch genauso?« wollte Minni atemlos von Anni wissen. »Eine geliebte Stimme im Kopf? Eine Stimme, der Ihr einfach gehorchen müßt?«

Serlachius war nun allmählich doch in Bewegung geraten. Schwerfällig setzte er seine Flucht vor Jack fort, obwohl Jack

sich gar nicht mehr in seiner unmittelbaren Nähe aufhielt. Die jüngeren Sariola-Mädchen kicherten, als der Priester zuerst langsam einen großen Schritt machte und dann einen weiteren. Serlachius schien bereits eine Diskrepanz zwischen dem, was er beabsichtigte, und dem, was er erreichte, zu erkennen. Als er seine überstürzte Flucht zu korrigieren versuchte, geriet er ins Stolpern und wäre beinahe zu Boden gegangen. Er holte mit seinem rechten Arm aus, um ein Gegengewicht zu schaffen. Der Rauhref schmolz in seinen Haaren. Sein gerötetes Gesicht schimmerte feucht, als er sich herumdrehte, um nach Jack zu sehen.

Dann ein Ruf: »*Ein Kuckuck im Palast ...*«

»*Ein Kuckuck kommt ...*«

»Schließt sofort die Türen!« brüllte Lucky.

Die Schaulustigen beeilten sich, ihrem Befehl Folge zu leisten, und schlugen alle fünf Türen krachend zu, um die Kuppel der Gunst zu verschließen.

»Ist man denn nirgendwo allein?« fragte sie und musterte das Publikum aus Töchtern und Hausmädchen und Handwerkern, aus Kindermädchen, Gouvernante und Wex. »Ein Schnee-Kuckuck, Bertel? Er muß in irgendeiner Ecke gehockt haben. Ich hoffe, man wirft ihm ein Küken zu.« Vor allem musterte sie Wex.

{WER ALLEIN IST, WIRD NUR DAS OPFER SCHÄNDLICHER GEDANKEN, WETMAN, EINSAMER PHANTASIEN UND ANTISOZIALER WÜNSCHE. JUTTAHATS KENNEN KEINE MANA-MANIEN, UND DU AUCH NICHT. DU MUSST DICH BESSER KONZENTRIEREN. DU DARFST KEINEN GROLL ENTWICKELN. ICH BIN DU.}

»Ruhe bitte! Ich kann mich nicht konzentrieren.« »Wex«, gurrte Lucky, »sprecht Ihr mit mir?« »Nein, Eure Majestät. Ganz und gar nicht. Ich habe gesagt, daß der junge Mann und ich es vielleicht schaffen könnten ...«

»... unseren Mana-Magus vollends zum Schweigen zu bringen? Oder daß er sich in Widersprüche verstrickt? Ihr müßt nicht den Bittsteller für meinen Wunderenkel spielen, Wex. Natürlich wird er hier bei mir bleiben.«

Bei mir. Bei Lucky.

Nicht direkt bei Jatta.

Aber natürlich würde Jatta ihren Jack immer wieder sehen. Und mit ihm reden. Mehr über sein bisheriges konzentriertes Leben erfahren. Sein Wesen in sich aufnehmen. Herausfinden, wie ein Kind in nur sechs Monaten erwachsen werden konnte und was er geworden war. Während Jack ebenfalls mit ihr plaudern würde, um herauszufinden, wer er im innersten Herzen war – und wie. Jatta würde ihm bereitwillig und gerne alles erzählen. Es würde nichts geben, was sie sich vorenthalten würden. Er mußte kein zweiter Juko werden, der ihr sämtliche Geheimnisse entlockt hatte, bevor er sie für eine Fluchtmöglichkeit vor den Isi an ihre Mutter verschacherte. Jack hatte Anni vor den Isi gerettet. Vielleicht hatte Juko Jatta auf dieselbe Weise gerettet. Die Bronze-Isi hatten Anni in ihrer Schlangenhaut mit ins Tal der Sprecher gebracht. Hätten sie sich vielleicht auch Jatta geschnappt? Eine Sariola-Tochter entführt? Vielleicht nicht. Lucky hätte ihnen womöglich im Zorn den Krieg erklärt. Juko hatte Jatta eigentlich überhaupt nicht gerettet. Genausowenig wie er seine allzusehr geliebte Schwes-

ter beschützt hatte.

Fest stand nur, daß ihr Schnelljunge Anni gerettet hatte.

Jetzt war er geradezu versessen darauf, seiner ewig jugendlichen Großmutter zu dienen. Er war Feuer und Flamme. Wie sonst sollte Jack in Jattas Nähe sein, der Quelle seiner Existenz, wenn er sich nicht bei Lucky einschmeichelte? Spürte er selbst, daß er in halsbrecherischem Tempo älter wurde?

Quäle dich nicht!

Er war sechs Monate lang von Jatta getrennt gewesen – und damit fast seine gesamte Jugendzeit. Wie sehr fühlte er sich ihr entfremdet?

»Würdet Ihr gerne mein Zimmer mit mir teilen, Anni?« lud Jatta sie ein. »In meiner Gesellschaft leben? Es sei denn ...« Jatta warf unwillkürlich einen Blick auf die Schlangenhaut, die locker in Annis Faust hing.

»Hofft Ihr nicht vielmehr darauf, ein Zimmer mit Jack zu teilen?« meldete sich Minni, die ganz Ohr war. »Ich meine«, brabbelte sie leise vor sich hin, »Anni und Jack haben vielleicht ein recht *intimes* Verhältnis, nachdem er es auf sich genommen hat, sie auf so romantische Weise zu retten, und unsere Jatta würde etwas Derartiges vielleicht gar nicht vermuten ...«

Natürlich hatte Anni sie verstanden. Und Jatta ebenfalls.

»Nicht Jack und ich«, murmelte Anni kleinlaut.

Minni war ganz die begeisterte Unschuld.

»Wir haben nicht, ehrlich.« Annis Tonfall verriet, daß sie aus einer Bauernfamilie stammte – vor langer Zeit, bevor die Juttahats sie geholt hatten. »Wir wollen nicht. Jack will nicht, selbst wenn ich ...«

»Ach«, sagte Minni sich, »also müssen die Juttis versucht

haben, es zuwege zu bringen. Ich schätze, sie wollten, daß Jack sich mit einer Frau fortpflanzt ...«

»Sei still!« fuhr Jatta dazwischen, jedoch ohne allzu große Überzeugung.

»Und zwar vor kurzer Zeit, da Jack vorher noch nicht groß genug war ...«

»Hör auf, Minni!«

»Wir sind geflohen«, sagte Anni zu Jatta, »und ich habe die Haut mitgebracht, damit niemals eine andere Frau sie tragen muß. Ich vermute, sie können noch mehr Häute wie diese hier machen. Ich brauchte die Haut nicht, um mich zwingen zu lassen, Euren Jungen großzuziehen, Jatta. Nachdem ich ihn zum ersten Mal gesehen hatte, war er mein einziger Trost. Ihr seid doch nicht eifersüchtig auf mich, Jatta, oder?«

»Hört nicht auf das, was Minni plappert.«

Anni errötete. »Eifersüchtig, daß ich Euern Jungen aufgezogen habe, meine ich.«

Eifersüchtig? Jatta sollte Anni dankbar sein, so wie Jack ihr gedankt hatte, indem er sie befreite. Und Jatta war der jungen Frau dankbar; sie hatte immerhin angeboten, das Zimmer mit dieser glücklosen, wunderbaren Frau zu teilen, die die körperliche Versklavung und die lustvollen Übungen mit Jarl, der in der Maske eines Mannes zu ihr gekommen war, überlebt hatte.

Jatta empfand eine Welle von Abscheu beim Gedanken an diese Art der Sklaverei – und Widerwillen über ihre eigene Verführung durch diesen strahlenden, von sich selbst überzeugten falschen Liebhaber.

Ekel. Wut.

Jatta keuchte auf. Sie stand nicht mehr unter Jarls Einfluß.

Sein Bann war von ihr gewichen. Er hatte sich verflüchtigt. Sie hatte ihren Alien-Geliebten als Zombie wiedergesehen. Doch dieser Anblick hatte eigentlich nichts *am Bann* geändert. Jarl hatte in ihr weitergelebt. Er war wie eine unauslöschliche Tätowierung gewesen. Jetzt hatte Jacks Anwesenheit dieses andere Bild in ihr verdrängt. Sie war frei – weil Jack hier war, ihr dunkler Sohn mit den bernsteingelben Augen.

»Ich bin frei«, flüsterte sie voller Erstaunen.

»Ich bin wirklich nur ein Bauernmädchen«, sagte Anni. »Ihr seid eine Prinzessin.«

Frei, weil ihr Schnelljunge leibhaftig bei ihr war, schon fast ein erwachsener Mann. Sie war der Beeinflussung entkommen, genauso wie Anni. Jack hatte völlig Jarls Stelle eingenommen.

»Wir stehen uns näher als Schwestern, Anni«, sagte Jatta zur Frau, die den Isi entkommen war.

»Also wirklich!« meinte Minni.

Eva ging auf Minni, Jatta und Anni zu – auf würdevollere und entspanntere Weise (obwohl sich einzelne Haarsträhnen aus ihren Kämmen lösten). Ihr Lächeln war liebenswürdig.

»Ich freue mich so sehr für dich, Jatta. Endlich ist alles für dich wieder gut geworden.«

Dumme, eitle Eva, dumme, dreiste Minni. Beide waren ihrer selbst so sicher.

Inzwischen hatte Paavo Serlachius – der gegen niemanden einen Groll hegen oder seine Verbitterung öffentlich zeigen konnte – sich wieder so weit gefaßt, daß er Jack mit lautem Händeklatschen applaudierte. »Ein wahrer Meister des Mysteries«, lautete sein hochtrabender Kommentar. Und Jack? Er sah beinahe aus, als wäre er im Stehen eingeschlafen.

Lucky rief ihrem Kammerherrn zu: »Linqvist, macht ein Zimmer für meinen Enkel fertig! Irgendwo in der Nähe meiner Gemächer. Wir werden dieses Gespräch später fortsetzen. Was Jacks Begleiterin betrifft ...«

Jatta meldete sich zu Wort. »Mutter, ich teile mein Zimmer mit Anni.«

Lucky lachte. »Sehr weise. Sehr rücksichtsvoll. So kannst du mit ihr über eure gemeinsamen Interessen schnattern. Laßt jetzt den Kuckuck herein, Paavo! Singt ihm ein Lied, erzählt ihm eine Geschichte. Seht, ob Schnee auf seinen Federn ist. Sorgt dafür, daß er von einem Küken fressen kann. Wex, Ihr könntet Euch einmal diesen Schlangenhautanzug ansehen. Zieht ihn an, um zu sehen, ob er Euch paßt. Probiert aus, ob Eure bessere Hälfte ihn benutzen kann, um Euch richtig unter Kontrolle zu bekommen. Mikal, malt weiter!«

Befragung einer Schlange

Wenn Bertel es ertrug, eine so bombastische Uniform mit goldenen Tressen und Epauletten zu tragen, um Königin Lucky zu gefallen, nun, dann durfte auch Roger Wex sich dazu herablassen, einen durchsichtigen Anzug aus Schlangenhaut anzulegen, wenn diese Kriegslist helfen könnte, die Geheimnisse eines Mana-Magus der Alien-Schlangen zu lösen.

Auch wenn der fragliche Anzug auf den Körper einer Frau zugeschnitten war. {ER IST WEICH UND ELASTISCH. GESCHLECHTLICHE UNTERSCHIEDE GLEICHEN SICH AUS.} Dessen war er sich natürlich bewußt.

Auch wenn der Anzug zur sexuellen Versklavung eingesetzt worden war. {BETRACHT E ES ALS EXORZISMUS UND TILGUNG.} Auch gut.

Wex fühlte sich nackt und verletzlich unter seinem Mantel, als er mit einer Laterne in der Hand und zitternd eine breite Wendeltreppe in den Bauch des Palastes hinabstieg, um sich dort mit Lucky und Jack und dem Mana-Priester in der Gruft zu treffen, die als Kerker diente. {KÖRPERLICHE SCHAM IST EINE VORAUSSETZUNG FÜR KÖRPERLICHE AUSBEUTUNG. BEGEHREN OHNE RESPEKT DÜRFTE PSYCHOLOGISCH UNMÖGLICH SEIN. WAS STÄNDIG SICHTBAR IST, STELLT KEIN GEHEIMNIS MEHR DAR.} War das etwa keine Tatsache?

{SEI WARM; HÖR AUF ZU ZITTERN.} Der Schlangenanzug schien seine eigene Körperwärme ungewöhnlich gut zu kon-

servieren, obwohl es sich um ein so dünnes Kleidungsstück handelte. Dünn, aber robust. {Du BIST TROTZ PAULA SARIOLAS SPOTT HART GEBLIEBEN. SIE IST PIKIERT, WENN NICHT ALLES NACH IHREM WILLEN LÄUFT. IHRE SPÖTTELEI ÜBER DAS TRAGEN DER SCHLANGENHAUT KÖNNTE SICH ALS GENIALE EINGEBUNG ERWEISEN.} Natürlich. Der gefangene Magus kam aus dem Nest der Bronze-Isi, und er hatte die Frau Anni zum Tal der Sprecher gebracht. Er kannte sich mit dem Schlangenhautanzug aus. {ER KÖNNTE VERSUCHEN, DEN TRÄGER ZU KONTROLLIEREN. ICH WERDE DIESEN EINFLUSS ABBLOCKEN. VIELLEICHT STELLE ICH DABEI FEST, WIE EIN ISI-MAGUS ES BEWERKSTELLIGT, ES VERSTEHT SICH VON SELBST, DASS DIE GESAMTE MENSCHHEIT SICH NICHT DAZU ZWINGEN LÄSST, SICH IN ABGEWORFENE SCHLANGENHÄUTE ZU KLEIDEN, ALS ALTERNATIVE ZU EINER DIREKTEN KONTROLLE UNSERES BEWUSSTSEINS. SELBST WENN UNSER EXPERIMENT KEINE VERWERTBAREN RESULTATE ERBRINGT, HABEN WIR DOCH PAULA SARIOLA BEIM WORT GENOMMEN. DU WIRST SIE AUSSTECHEN, IHR DIE SCHAU STEHLEN, MEIN LIEBER WETMAN.} Würde er beeindruckender in diesem Anzug aussehen, wenn er seine Perücke und seinen Mantel ablegte?

Wex hatte das untere Ende der Treppe erreicht. Am Ende eines dunklen Korridors wartete das nur allzu vertraute Licht einer Lampe. Zwei Wachen standen draußen vor der großen Zelle des Magus. Ein Tisch, Stühle und ein Ofen waren zu ihrer Bequemlichkeit während der winterlangen Wache aufgestellt. Die anderen zwei Männer waren offenbar bereits hineingegangen, um den Juttahat, der an eine Steinkugel gekettet war, und seinen Schlangenmeister mit ihren Lichtpistolen in Schach zu

halten. {JUTTAHATS VERFÜGEN NICHT ÜBER MANA-KRÄFTE. JARL HATTE JATTA JEDOCH IN SEINEN BANN GEZOGEN, UM SIE ZU VERFÜHREN. DIE ISI HABEN IHM EIN EIGENES BEWUSSTSEIN GEGEBEN. SEINEN EIGENEN WILLEN. ER WAR EINZIGARTIG. TROTZDEM WAR ER DEN ISI UND SEINEN ARTGENOSSEN GEGEN-ÜBER LOYAL.} Wex ging weiter den Korridor entlang, während er sich tiefer in seinen Gabardinemantel hüllte. Die Wachleute erkannten ihn. Karten und Münzen lagen auf ihrem Tisch.

Der uniformierte Juttahat hatte seinen Herrn aufgehoben und stand wie ein Musikant mit einem mächtigen Messinginstrument da, das er sich um Brustkorb und Schultern geschlungen hatte – nur daß in Wirklichkeit der Juttahat das Instrument war. Serlachius spähte mißtrauisch in die getrübte Mana-Linse, die von einem Silberring eingefast war. Der Schamane aus der Tundra, den Lucky während der vergangenen sechs Monate in Sariolinnä festgehalten hatte, krächzte leise hinter einer Maske aus schillernden Grün- und Blautönen. Die Maske sollte einen Räubervogel darstellen. »*Krack-krack*«, machte er. »*Krack-krack-krack*.« Seine Blechscheiben schepperten. Jack war in seine Juttahat-Uniform gekleidet – die fast identisch mit der war, die das Sprachrohr der Schlange trug, nur daß sich eine andere schwarze Glyphe auf der Schulter befand. Lucky hatte mit der Spitze ihres scharlachroten Stiefels Nullen und Kreuze in den Sand gescharrt.

Ihr Diadem glitzerte im Licht zahlloser dicker Kerzen. »Ihr seid spät dran«, sagte sie zu Wex.

Bertel wärmte sich an einem Ofen die Hände. Der Rauchabzug ragte drohend wie eine zweite schwarze Schlange an der Granitwand empor, bis er sich durch eine Öffnung gleichen

Durchmessers zwängte, die hoch oben in das Gewölbe geschnitten und von Dornen umgeben war. Kleine gespaltene Minzholzscheite waren zu einem ordentlichen Stapel aufgeschichtet. Ausgewürgte Knochen von Lämmern und Ferkeln bildeten einen kleinen Haufen. Brennendes Holz reicherte die Luft mit einem stechend frischen Geruch an.

Natürlich war Wex spät dran. Er hatte noch mit sich diskutiert, ob er seine Lenden mit einem Slip oder einer Schärpe oder einem Schal zwanglos verhüllen sollte, entweder unter oder über dem Schlangenzug. Die Schlangenhaut war zwischen den Beinen aufgeschlitzt. Jeder Ansatz einer Erektion würde sich gnadenlos offenbaren.

{WIR WERDEN DEINE REFLEXE DÄMPFEN. DU HAST EINEN GUT EINGESPIELTEN KÖRPER. WIR HABEN DICH ISOMETRISCH TRAINIERT, DAZU IN TAE-KWON-DO, TAI-CHI UND KUNG-FU.}

Sicher, aber trotzdem könnte ihn der Magus irgendwie zu einer priapischen Reaktion veranlassen. Das könnte vor den Augen der Königin einen eklatanten Verstoß gegen die Etikette darstellen.

{IN EINER SAUNA IST ALLES SICHTBAR.}

Sariolas schienen niemals eine Sauna des Palastes aufzuziehen.

{DIR IST ES NOCH NICHT AUFGEFALLEN, ABER JUNGFRÄULICHE TÖCHTER TRAGEN UNGEWÖHNLICHE GÜRTEL. ICH HABE EINDEUTIGE ANZEICHEN BEMERKT. GERINGFÜGIGE ANDEUTUNGEN IN FALTENWURF UND KÖRPERHALTUNG. DIESE VERABSCHEUUNGSWÜRDIGE ARCHAISCHE VORRICHTUNG GARANTIERT IHRE KEUSCHHEIT. WIR WERDEN DEIN GESCHLECHT DURCH HEMMUNGEN SCHÜTZEN.}

Eine diskrete kleine Schürze wäre vielleicht eine gute Idee gewesen.

{MIT SPITZE BESETZT? VON EINER KAMMERZOFE GEBORGT? LÄCHERLICH UND VERSCHÄMT! ANNI HAT DIESEN KÖRPERANZUG GETRAGEN UND SONST NICHTS. JATTA HAT ES EVA ERZÄHLT. EVA HAT ES MINNI ERZÄHLT. WIR HABEN MITGEHÖRT, WIE MINNI ES SICH SELBST ERZÄHLTE, OBWOHL DU ES NICHT BEMERKT HAST. DAS MENSCHLICHE GEHIRN IST ZUM GRÖSSTEN TEIL UNGENUTZT. DEINS WIRD IN EINEM WESENTLICH GRÖSSE-REN UMFANG GENUTZT, MEIN LIEBER WETMAN. LUCKY ERWARTET VON DIR, DASS DU DICH GENAUSO AUFFÜHRST, WIE ANNI SICH AUFGEFÜHRT HAT. UND FALLS LUCKY ES NICHT ERWARTET, WERDEN WIR LUCKY IN ERSTAUNEN VERSETZEN.}

Deshalb sein verspätetes Erscheinen bei diesem Treffen. Die Diskussion ging weiter.

Die bronzene Schlange sah heute aus, als wäre sie angelaufen. Die einstmals glänzenden Schuppen waren im Kerzenlicht nur noch stumpfe Schindeln. Die Augen waren milchig getrübt. Als Jack erschauerte, erschauerte auch der Isi.

»Ist Euch warm genug, um zu reden, Ehrwürdiger Magus?« fragte Lucky beflissen. »Ist Eure Höhle genügend geheizt? Seid Ihr krank?«

Der lange schuppige Kopf schwankte von einer Seite zur anderen, als hätte der Alien Schwierigkeiten, sie deutlich zu sehen. Er wurde doch nicht etwa blind? Seine gespaltene Zunge zuckte heraus. Schwach pastellfarbene Seifenblasen aus Licht stiegen von seinen kleinen spitzen Hörnern auf.

»Aufgrund der erneuten Störung.« Das Sprachrohr klang

auf Geheiß seines Herrn gereizt. Der verschwommene Blick des Isi kehrte zu Jack in seiner Juttahat-Uniform zurück. Ein säuerlicher Geruch wehte heran und überdeckte kurzzeitig den Duft des brennenden Minzholzes.

»Seid Ihr krank, Magus? Ihr seht nicht sehr gut aus.«

»Ich glaube, er bereitet sich auf seine Häutung vor«, vertraute Jack seiner Großmutter an.

{HOHE WAHRSCHEINLICHKEIT! DIE ÄUSSERSTE HAUTSCHICHT IST BEREITS ABGESTORBEN. NEUE HAUT UND SCHUPPEN HABEN SICH DARUNTER GEBILDET, MIT GENAU DEM GLEICHEN MUSTER AUS OCKER- UND ROSTTÖNEN. SEIN LYMPHSYSTEM SONDERT EINE DÜNNE FLÜSSIGKEIT AB, DAMIT SICH DIE ALTE HAUT VON DER NEUEN TRENNEN KANN. AM TAG VOR DER HÄUTUNG WIRD DIESE FLÜSSIGKEIT WIEDER ABSORBIERT. SEINE AUGEN WERDEN SICH KLÄREN. UNSERER ANSICHT NACH FUNKTIONIERT DIE ISI-BIOLOGIE ÄHNLICH WIE DIE IRDISCHER SCHLANGEN. EINE SCHLANGE IST EINE BIO-FORM, SO WIE AUCH EIN BAUM EHER EINE WACHSTUMSFORM ALS EINE BESTIMMTE ART IST. IM JETZIGEN AUGENBLICK MUSS DER MAGUS SICH SEHR VERLETZLICH FÜHLEN.}

Wex gab diese Überlegungen an Lucky weiter.

Ein Lichtwölkchen flackerte über dem Kopf des Magus auf. »*Krack-krack*«, machte der Schamane.

Die Schlange faßte Jack ins Auge, so scharf es ging. »Die Kleidung unserer Diener. Absicht unserer Verwirrung?« fragte der Körpersklave.

Jack sprach ein paar zischende und knackende Worte der Juttahat-Sprache.

»Wie ist Euer Name?«

»Ich werde es Euch sagen, wenn Ihr der Königin alles sagt, was sie wissen will. Ich verspreche, daß die Antwort für Euch lohnend sein wird!«

{ER IST IN VIELERLEI HINSICHT EIN KIND. DIESER EIFER!}

»Warum sollte die Antwort für uns einen Wert darstellen?« Die Drüsenschlitze des Sprachrohrs sonderten ein paar Tauperlen ab, während die Schlange sich darum bemühte, Jack zu sehen. »In diesem Fall verfügen wir mit hoher Wahrscheinlichkeit bereits über die Antwort!«

Jack erstarrte in höchster Konzentration. »Erzählt der Königin alles, was sie über die Alles-Maschine wissen möchte.«

»Alles über alles?« Der Juttahat zeigte seine purpurrote Zunge. Er hustete heiser und leise. Die Flanken der Schlange bewegten sich, als wollte sie Gelächter über das Ausmaß dieser Forderung imitieren. Für einen Moment verbreitete sich ein Duft nach Karamel.

Jack wedelte schnell mit der linken Hand durch die Luft. »Verbergender Nebel, verschwinde! Licht, enthülle!«

Die zwanzig dicken Kerzen flackerten mit hohen Flammen auf. Serlachius hob den Mana-Spiegel, der jetzt nicht mehr so trübe war. Das Licht schien sich ganz auf den mattschimmernden Magus zu konzentrieren. Das Sprachrohr schloß die Augen.

»Ich werde Juttahat sein«, sagte Jack. »Ich werde die Stimme des Magus sein. Ich werde über die Alles-Maschine sprechen. Ich werde die Gedanken aus dem Geist des Magus holen.« Seine rechte Hand vollführte eine zupackende und hervorziehende Bewegung.

Das Sprachrohr zuckte, und der Isi zischte, entblößte seine

Giftzähne.

»*Krack!*« sagte der Schamane, der in der Maske des Vogels auftrat, der das Essen vom Teller und dann auch noch die Gabel stahl.

»Die Alles-Maschine, großer Magus!«

{Jack WEIß GAR NICHT, WAS LUCKY VON DER MASCHINE WILL.} Es sei denn, sie hatte es Jack anvertraut. {JEMANDEM, DER PRAKTISCH NOCH EIN KIND IST?} Lucky verriet einem Kind vielleicht Geheimnisse, über die sie niemals mit einem Erwachsenen sprechen würde. {JACK WILL SICH BEI SEINER GROSSMUTTER BELIEBT MACHEN, DAMIT ER IN DER NÄHE SEINER MUTTER BLEIBEN UND MEHR ÜBER SEINEN URSPRUNG ERFAHREN KANN. SONST WIRD ER SICH SELBST FÜR IMMER EIN RÄTSEL BLEIBEN.} Jarl Pakken hätte ihm alles über seinen Ursprung erzählen können. {JACKS URSPRUNG IST DER LEIB SEINER MUTTER UND LUCKYS FAMILIE. ER MUSSTE SICH MIT SEINER GROSSMUTTER TREFFEN. VIELLEICHT HAT ER NUR NOCH EIN PAAR JAHRE ZU LEBEN. ER STEHT UNTER EXTREMEM ZEITDRUCK.}

»Die Alles-Maschine!«

Bertels Hoffnung, daß der Mann mit den zwei Bewußtseinsebenen eine enge Beziehung, ein intensives numerisches Verhältnis zu dem Juttahat – und damit auch zum Geist des Isi – herstellen könnte, war vergeblich gewesen. Wie oft hatte der Schamane schon im Kerker gekrächzt, getanzt und getrommelt, um feindseliges Mana abzuwehren? Wie oft schon hatte der Priester umsichtig den Spiegel geschwenkt? Wie oft schon hatten Wex und seine bessere Hälfte versucht, sich geistig auf den gefesselten Juttahat einzustellen?

Bestimmt zwanzigmal innerhalb des ersten Monats, nachdem Bertel den Agenten von der Erde bei seiner Frau abgeliefert hatte! Und jedesmal vergeblich. Der Magus war und blieb vage und kurz angebunden. Meistens verlangte er die Rückgabe des gestohlenen Gegenstands in die Obhut der Isi. Wex hatte während dieser ersten Fragestunden herzlich wenig über die Maschine erfahren. Da Lucky eifersüchtig darauf achtete, sich nicht in die Karten blicken zu lassen, hatte sie Wex nicht mehr anvertraut, als er dem Magus hatte entlocken können, was sich letztlich auf ein paar rätselhafte Andeutungen beschränkte.

Gegen Ende dieses ersten Monats im Pohjola-Palast, als der nördliche Winter heraufzog, war unübersehbar, daß Wetman Wex es niemals schaffen würde, dem Magus seinen Willen aufzuzwingen. Worauf Wex' gesellschaftlicher Abstieg zum Status eines Maskottchens begann. In dieser Funktion erregte er entweder Schadenfreude oder Verzweiflung. Doch schließlich war er am Hof zu einem Teil des lebenden Inventars geworden. Wie ein beliebter Spitzhund, der sein eigenes Spiegelbild ankläffte.

Zur Zeit des Schneefestes im Januar hatte Lucky schließlich entschieden, daß Wex die Maschine inspizieren durfte. Zweifellos wußte der Magus Worte, durch die dem Gerät befohlen wurde, sich in Betrieb zu setzen, doch darüber schwieg sich der Magus aus. Dieser Erdenmensch stellte sicherlich keine Bedrohung für Luckys Oberhoheit oder für ihre privaten Pläne dar. Es wäre immerhin möglich, daß Wex (oder seine bessere Hälfte) sozusagen darüber stolperte, wie sich die Maschine in Gang setzen ließ. Folglich hatten eines frostigen Tages zwei Pferdeschlitten den Palast durch das Zickzack-Tor verlassen ...

Ein schmaler gepflasterter Weg führte aus dem Palastkomplex, wand sich nach links, dann nach rechts und schließlich wieder scharf nach links, bis er auf einen großen Platz stieß, von dem aus wesentlich breitere Straßen abzweigten, die in die Stadt Sariolinna führten.

Auf beiden Seiten des äußeren Tors hielten heldenhafte Eisskulpturen Wache, die sowohl durch Mana-Sprüche wie auch die eisige Kälte erhalten wurden. Eine stellte einen Krieger mit Bertels schwermütigen Gesichtszügen dar, der ein glitzerndes Schwert hielt. Die andere war Lucky, fünf Meter groß, in Eis gepanzert, eine verrückte Krone aus geflochtenem Eis auf dem Kopf, die an eine dreistöckige Hochzeitstorte erinnerte. Die Sichel in ihrer Hand ehrte ihren himmlischen Ursprung und ihr Erbe: ihre Töughterschar und den Reichtum der Welt. Am letzten Nachmittag des Schneefestes, das in zwei Tagen anstand, würden diese Eisgestalten – sofern es keinen Schneesturm gab – schwerfällig den Sariola-Boulevard hinunter zum nahe gelegenen Hafen marschieren, während über ihnen ein Feuerwerk explodierte und den Schnee in bunte Farben tauchte. Dann würden sie auf den gefrorenen, weiß bedeckten Fjord hinauslaufen, entlang einer Linie aus Masten, an denen verschiedenfarbige Wimpel flatterten, während Schamanen am Ufer tanzten und trommelten, um die Skulpturen weiterzutreiben. Angetrunkene Zuschauer würden Wetten darüber abschließen, wie weit sich diese Statuen aus Eis bewegen ließen. Bis zum gelben Pfahl? Bis zum grünen oder zum blauen? Irgendwo würden die Nachbildungen Luckys und ihres Gemahls stehenbleiben, bis der Fjord schließlich auftaute, wobei der Tag, an dem sie versinken würden, ein weiterer

Anlaß für neue Wetten war.

Kleinere Skulpturen aus Eis oder Schnee standen verteilt an der Katarina-Allee, die diagonal durch die Stadt schnitt. Ein Barde mit seiner Harfe, die Saiten aus Eis. Eine hüpfende Ziege mit dem Gesicht eines Mannes. Ein riesiger Springfisch, der auf dem Schwanz balancierte. Vor schneebedeckten Fachwerkhäusern standen verzierte Laternenpfähle, die während dieser Woche mit brennendem Öl erleuchtet waren. Pferdeschlitten mit gefederten Kufen glitten sanft über den rutschigen, zusammengepreßten Schnee. Skiläufer mit Rucksäcken huschten vorbei. Kinder schlitterten, so schnell sie konnten, über schmale Rutschbahnen. Kopflastige Tretschlitten sausten mit halsbrecherischer Geschwindigkeit dahin, während ihre Lenker Warnungen trällerten. Das dunkle Türkis des Mittagshimmels im Süden verblaßte allmählich zu einem Rosa; der perlmuttfarbene Rand der Himmelssichel berührte fast die Berggipfel. In den anderen Richtungen war der Himmel düster und trist. Bald würde wieder die Nachmittagsnacht anbrechen.

Glocken schellten. Hörner hupten. Zwei Schlitten bewegten sich über die Katarina-Allee. Im ersten saßen neben Lucky noch Wex, Bertel und Linqvist, sämtlich in dicke Felle gehüllt. Im Begleitschlitten fuhren Wachleute in gefütterter weißer Lederkleidung für den Winter und der Wachgeneral Viktor Aleksonis, der am zweireihigen Paletot und dem scharlachroten Zweispitz mit federgeschmückter Kokarde zu erkennen war {WIE DER KOPFSCHMUCK EINES ALTERTÜMLICHEN ADMIRALS. ODER DER VON GENERAL NAPOLEON BONAPARTE.} Wer war das? {ER VERLOR EINEN KRIEG IM TIEFSTEN WINTER.}

Fußgänger applaudierten, als Königin Lucky vorbeifuhr. Sie

schlugen ihre Handschuhe gegeneinander. Ihr Atem bildete weiße Wölkchen. Der Jubel war in der eiskalten Luft geradezu sichtbar. Schweigen hätte sich auf dieselbe Weise verraten.

Eisdolche hingen von den Dachrinnen. Die Bäume trugen kunstvolle Kämme aus Rauhref. Auf dem von Laternen erhellten Lucky-Platz erhoben sich gezackte gläserne Speere mehrere Meter hoch aus einem Springbrunnen, als hätte der Frost vor drei Monaten von einem Augenblick auf den anderen eingesetzt. Auch dies war natürlich das Werk eines Mana-Bildhauers.

Ein ausgezehrter, ungepflegter Kerl kam mit wehenden Mantelschößen hinter dem Springbrunnen hervorgeschossen. Er schrie das Licht an, das sich noch am südlichen Horizont zeigte.

»Ich bespreche! Ich bespreche!«

Lucky winkte, das Pony zu zügeln. Das Zugtier steuerte in eine niedrige Schneewehe, um den Schlitten abzubremsen. Hundert Meter entfernt tobte der Wahnsinnige.

»Ich bespreche die Sonne. Könnt ihr sehen, wie sie sich vom Eis erhebt? Das Eis dampft! Die Schlangen haben die Sonne eingefroren.«

Natürlich war er kein Besprecher. Kein Besprecher – nicht einmal Tycho Cammon – hätte jemals versucht, der Sonne zu befehlen. Ein so aussichtsloses Unterfangen zu wagen kam der Herausforderung einer schieren Unmöglichkeit gleich. Dabei ging man das Risiko ein, sich selbst zu zerreißen, seine eigenen Muskeln zu zerfetzen – und auch die Muskeln des Geistes.

Der Blick des Mannes fiel auf die Schlitten.

»Seht ihr die Königin?« brüllte er. »Die schwarze Königin.

Die Königin der Finsternis. Wo verbirgt sich die blonde Königin, die Königin des Sonnenlichts? Wir alle hier sind tot! Unsere wahren Seelen leben in der Sonne.«

Lucky war aufgestanden, fasziniert von den wirren Worten des Mannes.

»Unsere Sonnenlicht-Seelen und die Sonnenlicht-Königin – sie ist die wahre Königin!«

Lucky war von seinem Geschrei zutiefst betroffen. »Gebt dem Verrückten Licht!« rief sie.

Im Begleitschlitten standen gleichzeitig vier Wachen auf und hoben ihre Lichtgewehre und Lichtpistolen.

»Nicht!« Plötzlich hatte sie ihre Meinung geändert.

Licht war jedoch schneller als Worte. Licht war längst unterwegs. Der Mantel des Wahnsinnigen brannte. Er schrie, er stürzte.

»*Warum habt Ihr das getan?*« kreischte Lucky ihren General Aleksonis an. Ein Bündel Blutblumen schien im Schnee rings um den liegenden Mann zu erblühen. {UND JETZT, WO ES ZU SPÄT IST, WILL SIE MIT DEM TOTEN REDEN. DATEN: PAULA SARIOLA HATTE FRÜHER BLONDES HAAR. SEITDEM SIE KONTAKT MIT DER UKKO-WESENHEIT AUFGENOMMEN HAT, IST IHR HAAR PECHSCHWARZ.}

»Jetzt hat der Schwan ihn geholt«, rief Aleksonis zurück. »Jetzt kann er unsere Königin nicht mehr beleidigen.«

Lucky ließ sich neben Bertel in den Sitz sinken. »Heiliges Mana, in seiner Raserei könnte er es *gewußt* haben!« {WAS GEWUSST? DAS SOLLTEN WIR UNS MERKEN!} »Vielleicht hätte er eine Eingebung gehabt.«

Ihr Prinz starrte auf die Leiche. »Sterben sieht so einfach

aus. Eben noch schrie er den Himmel an, und im nächsten Augenblick ist er wie Eis ...«

»Werde jetzt bitte nicht melancholisch, Bertel! Versprich mir, damit aufzuhören!«

»Ich verspreche es«, beruhigte er sie. »Wie könnte ich auch?« Er lächelte gequält. »Meine Liebe läßt nicht zu, daß ich weine.«

Damit setzten die Schlitten ihren Weg fort.

Nachdem sie die Stadt durchquert hatten und noch ein Stück weitergefahren waren, kamen sie schließlich zur Festung im Fjord. Dicke niedrige Mauern umringten eine kleine Insel, die ein paar hundert Meter vom Ufer entfernt lag und den westlichen Zugang zum Hafen von Sariolinn kontrollierte. Die Schlittenlenker drängten die Ponys eine sanft abfallende Gleitbahn neben einem vereisten Bootsliegeplatz hinunter und dann auf den eis- und schneebedeckten Fjord hinaus. Hörner grüßten, als die Schlitten in schnellem Tempo hinüberfuhren.

Granitblöcke ragten zu beiden Seiten eines eisernen Tores auf, dessen Metallschloß wie ein Ohr geformt war. General Aleksonis verließ seinen Schlitten, um etwas hineinzuflüstern, wobei er darauf achtgab, nicht mit den Lippen festzufrieren. Ketten rasselten. Quietschend öffnete sich das Tor nach innen, auf kleinen Rädern rollend, die in gebogenen Schienen über die Steinplatten liefen.

Im dunkler werdenden Hof standen sechs Wachen hölzern still. Schnee pappte an ihnen. Jede hielt ein Projektilgewehr mit Bajonett aufrecht. Sie standen da, als wären sie aus Holz. Es konnten nur hölzerne Soldaten sein, wenn Schnee an ihnen

pappte. Die Gestalten in voller Lebensgröße trugen große zylindrische Hüte mit Spitzenbesatz, die eher wie verzierte Hutschachteln aussahen, denen man einen flauschigen weißen Kegel aufgesetzt hatte. {SOLCHE HÜTE WERDEN *Tschakos* GENANNT, MEIN LIEBER WETMAN.} Kniehohe Stiefel. Dunkle Uniformen, die vermutlich blau waren, mit vermutlich orange-farbenem Besatz, wie man undeutlich durch die Rückstände der Schneestürme erkennen konnte. Der Schnee, der den Innenhof bedeckte, lag gleichmäßig und war von Fußspuren unberührt, bis die Ponys und Schlitten eintrafen – und die Passagiere, die jetzt ausstiegen. Es herrschte noch letztes Dämmerlicht, obwohl bereits Sterne funkelten. Die Schlittenfahrer entzündeten helle Laternen, die sie an die warm und weiß gekleideten Wachen weiterreichten.

»Achtung! Stillgestanden!« bellte der General.

Doch die hölzernen Wachen standen bereits stocksteif da.

{EINE GANZ ANDERE ART VON STILLSTEHEN, MEIN LIEBER ROGER.}

Die sechs Soldaten rührten sich allmählich. Ihre hölzerne Erstarrung löste sich. Sie stampften mit den Füßen und schlugen sich auf die Mäntel und Hosen. Sie schüttelten ihre Tschakos und warfen den Schnee ab. Die Kolben ihrer Gewehre ruckten auf und ab. Die Wachen waren jetzt nicht mehr aus Holz, es waren statt dessen lebende und atmende Menschen. Nebelwölkchen verhüllten ihre dunklen Gesichter.

»Brr, ist das kalt!«

»Brr, es ist tiefster Winter.«

»So kalt, daß einem puutaranischen Affen die Blockflöte abfriert.«

»Dann gib dem Affen Brot, damit ihm warm wird.«

{DATEN: AFFE IST DIE UMGANGSSPRACHLICHE BEZEICHNUNG FÜR EINEN TORNISTER, EINEN FESTEN RUCKSACK FÜR SOLDATEN DER ERDE. DARIN BEWAHRTEN SIE UNTER ANDEREM IHRE BLAS-INSTRUMENTE FÜR MILITÄRMUSIK AUF. DAS KORPUS EINER BLOCKFLÖTE AUS HOLZ KONTRAHIERT BEI KÄLTE NICHT SO SEHR WIE EINE FLÖTE AUS METALL, WODURCH DIE VERSTIMMUNG GERINGFÜGIG BLEIBT. ABER ES IST UNWAHRSCHEINLICH, DASS LUCKYS SOLDATEN DIESER ZUSAMMENHANG BEWUSST IST. IHRE REDENSARTEN SIND RÜCKSTÄNDIG.} Die Wachen waren eine besondere Art von Fossilien – Menschen, die nicht in Stein, sondern in Holz verwandelt worden waren, bis das Holz auf Befehl wieder beweglich wie Fleisch wurde. {AUF DER INSEL PUUTARA WERDEN AFFEN VON DEN RATIONALISTEN SCHWARZAFRIKANISCHER HERKUNFT HÄUFIG ALS MOTIV FÜR PUZZLES AUS HOLZ VERWENDET. AFRIKA IST AUSSERDEM DIE HEIMAT DES AFFENBROTBAUMS, DER NACH SEINER HOLZSCHALIGEN FRUCHT BENANNT IST. WORTE UND BEDEUTUNGEN VERSCHMELZEN UND VERMISCHEN SICH.} War Wex' Wetware durch diese verzauberte Garnison irritiert?

»Wer da?«

»Es ist Lucky.«

»*Eure Majestät!*«

»General, Herr!« Gewehrkolben wurden in den Schnee gerammt. Lucky grüßte mit einer Hand winkend.

»Es sind harte Männer«, sagte sie zu Wex. »Sehr harte Männer. Weder ein menschlicher Angreifer noch die Juttis könnten jemals ungehindert in diese Festung einbrechen, meint Ihr nicht auch?«

Wex wußte nicht genau, was er meinen sollte.

»Harte Männer, Holzmänner.« Sie zeigte auf das Hauptgebäude der Festung, das sich trübe über dem Hof erhob. Eine Ecke wurde von einem Turm bekrönt. »Etwa vier Dutzend weitere warten drinnen. Ach, seht nur!« Sie zeigte auf die niedrige Brüstung der dicken Mauer, wo zwei Schattengestalten patrouillierten. Die Festung erwachte zum Leben. Licht strömte durch mehrere Fenster im Hauptgebäude nach draußen auf den Schnee.

»Holzmänner«, wiederholte Wex. Es war vollkommen richtig, aber was genau meinte sie damit? »Wie?« fragte er.

»Ihr habt von Tapper Kippan gehört?«

{DER WALDFÜRST. EIN LANGLEBIGER. SEINE BURG LIEGT CIRCA ZWEIHUNDERT KIMS SÜDWESTLICH VON LANDFALL ...}

Wex nickte ungeduldig, und die Königin lachte.

»Ihr beide habt von ihm gehört! Dies war sein Geschenk an mich, als er um meine Tochter angehalten und sie geheiratet hat ... ähmm.«

»Edith«, warf Bertel ein.

»Vor dreißig Jahren.«

»Fünfunddreißig.«

»Nein, ich bin mir sicher, daß es dreißig sind. Oder vielleicht auch nicht. Die Kippans kennen die Geheimnisse der Bäume, versteht Ihr? Dort unten in den südlichen Wäldern ist alles ganz anders. Hier klettert ein junger Schamane auf einen Baum, um am Himmel den Stern zu suchen, der ganz allein ihm gehört. Dort ißt er einen Pilz und *wird* zu einem Baum, ein Jahr und einen Tag lang ...«

{DAS BESTÄTIGT DIE BERICHTE. EIN MUTIERTER PILZ LEBT IN

SYMBIOSE MIT EINEM BAUM, DER MUTAPU GENANNT WIRD ...}

»Wenn man den Saft in den Blutkreislauf eines Menschen injiziert, wird sein Körper zu gefühllosem Holz – und später wieder beweglich.« Lucky strahlte Wex an.

Sie näherten sich dem Eingang zum Festungsgebäude. Wex nickte General Aleksonis unsicher zu, der die hölzernen Soldaten mit einem Befehl wieder zum Leben erweckt hatte.

»Braucht Ihr keinen Besprecher um so etwas zu bewerkstelligen?« {KÖNNEN BEFEHLE AUF ABRUF GESPEICHERT WERDEN?}
»Können Befehle auf Abruf gegeben werden?«

»Mein Befehlshaber in dieser Festung *ist* ein Besprechen Oder sollte ich sagen: Er *war* einer? Kein Besprecher-Fürst, sondern nur ein Besprecher-Hauptmann. Er und seine Männer bilden eine Einheit. Sie alle erwachen zum Leben, wenn ein Eindringling sich nähert. Im Blut aller fließt dieser Saft. Er konnte alle unter sein Kommando besprechen und damit gleichzeitig auch sich selbst.«

»Ihr meint, er hat sich freiwillig zu einem solchen Leben bereit erklärt?« {WISSEN DIE ISI VON DIESER METHODE DER KONTROLLE VON MENSCHEN?}

»Ich kann Euch versichern, daß sie im hölzernen Zustand sehr angenehme Träume haben. Außerdem leben sie eine sehr lange Zeit.«

»Eure Holzsoldaten sind Euch in jeder Hinsicht treu ergeben?«

»Und sie sind ohne Furcht. Sie sind genauso schwer zu verletzen wie ein Baum. Warum sollten sie der jugendlichen Mutter von Kaleva nicht treu ergeben sein? Warum nicht, Wex? Es sind ganz besondere Leute, meine fünfzig wunderba-

ren Holzmänner.«

»Dessen bin ich mir sicher.« Wenn sie nur genauso bereitwillig über die Alles-Maschine reden würde! Wofür sie sie eigentlich brauchte.

Der Hauptmann stand im Eingang des Festungskomplexes und hielt eine Öllampe. Seine dunkelblaue Uniform war mit roten und goldenen Tressen besetzt. Eine büschelförmige scharlachrote Quaste ragte an seinem Tschako auf, der an der Vorderseite eine silberne Plakette mit eingraviertem stilisierten Baum trug. Er war mit einer Seitenwaffe und einem Säbel bewaffnet. Sein Gesicht, das völlig haarlos war, wies eine deutliche Maserung auf und hatte eine helle, rötlichbraune Färbung.

»Meine Königin«, sagte er, »alles in Ordnung, wie immer.«

»Danke, Hauptmann Bekker.«

»Die Festung ist gesichert. Die Isi-Maschine ist unversehrt. Es ist gut, daß wir eine so wichtige Maschine zu bewachen haben. Aber ich habe mich gefragt, was diese Maschine eigentlich macht? Ich frage für den Fall, daß sie irgendwann aus eigenem Antrieb irgend etwas tun sollte.«

»Nun, Hauptmann, sie macht alles. Alles, was das Herz begehrt. Und bisher«, fügte sie pikiert hinzu, »war das gar nichts. Sagt mir, Hauptmann Bekker, was würdet Ihr selbst Euch wünschen?«

Der Offizier dachte angestrengt über diese Frage nach, wohl mehr aus Respekt, als daß er sich tatsächlich den Kopf zerbrach.

Er schlug mit dem Handschuh auf die Säbelscheide. »Ich bin ein Soldat, meine Königin. Ich würde mir klügere Waffen

wünschen. Die fortgeschrittener und raffinierter sind.«

{DAS WÄRE NICHT RATSAM. DIE ISI SCHEINEN FÜR EIN AUSGEWOGENES GLEICHGEWICHT ZWISCHEN REIZ UND REAKTION ZU SORGEN, WENN SIE MIT MENSCHEN ZU TUN HABEN. UND RAFFINIERTERE WAFFEN WÜRDEN DOCH HÖCHSTWAHRSCHEINLICH ZUERST GEGEN DIE DIENER DER SCHLANGEN EINGESETZT WERDEN, ODER NICHT, MEIN LIEBER ROGER?}

»Ihr und Eure Männer seid meine besten Waffen, Hauptmann. Meine Elite.« Lucky gab sich mal wieder liebenswürdig.

Trotzdem seufzte der Offizier. »Wir werden niemals als Kämpfer gebraucht. Ein Soldat hofft darauf, sich irgendwann als Held beweisen zu können ...«

»Ich möchte keinen Mann meiner schönen Soldatentruppe verlieren!«

{ICH BIN MIR SICHER, DASS DIE KÖNIGIN ÜBER DIESES GLEICHGEWICHT DER MACHT BESCHIED WEISS. DASS ES NICHT GESTÖRT WERDEN SOLLTE. ALSO STELLEN DIESE HOLZSOLDATEN FÜR SIE NUR EINE ART RESERVE DAR.}

Bekker sagte: »Die Träume sind mein Lohn, in der Tat eine großzügige Entlohnung.« Er hob seine Hand und wischte sich mit dem Handschuh über das dunkle, harte Gesicht. »Trotzdem würde ich gerne einen großen Schnurrbart tragen. Während ich wach und im Dienst bin. Ein Schnurrbart mit starken Borsten, um vollkommen militärisch auszusehen ...«

Lucky neigte den Kopf, als hätte sie vollstes Verständnis für einen solchen Wunsch. Sie hüllte sich in ihre Felle und erschauerte. Der Offizier verstand den Wink, drehte sich um und führte die königliche Gesellschaft in die mit Fahnen geschmückte Eingangshalle der Festung.

»Gibt es hier auch eine Küche?« fragte Wex.

»Natürlich«, erwiderte Linqvist. Seine gepuderte Perücke wirkte wie ein schneebedeckter Hut. »Aber wir bleiben nicht über Nacht. Es sei denn, versteht sich, die Königin entschließt sich dazu.«

Im Innern des Gebäudes war es eher noch kälter als draußen. Scheite aus Minzholz lagen in einem massiven Steinkamin gestapelt.

»Wartet hier!« befahl General Aleksonis den begleitenden Wachen.

»Soll ich mit meiner Pistole Feuer machen, Herr?« fragte einer. Aleksonis schüttelte den Kopf.

Die Gruppe trat in einen weitläufigen Saal mit Kuppeldach. An der Wand hingen mehrere brennende Öllampen. Die Fenster waren kaum mehr als schmale Schlitz, die tief in die dicke Wand geschnitten waren und dünne Rechtecke aus Dunkelheit einrahmten. Drei Wachen hatten in ihren blauen Uniformen und hohen Tschakos Haltung angenommen und präsentierten die Bajonettgewehre. Es war die Ehrenwache für einen kugelförmigen Apparat aus Messing, der auf einem niedrigen Sockel aus schwarzem Marmor stand.

Wex starrte gebannt auf das Isi-Gerät.

Eine große Kugel, doppelt so groß wie ein sehr dicker Kürbis, wurde von ringförmig angeordneten Trägern gehalten. Obendrauf balancierte eine kleinere Kugel in der Größe eines menschlichen Kopfes. Die Kugel wurde von einem faustgroßen Dutt aus Metall gekrönt. Eine Vielzahl ähnlicher Ausbuchtungen übersäten die Seiten des Apparats und forderten geradezu heraus, daran herumzuspielen. In gewisser Hinsicht

erinnerte das Ensemble an einen Kanonenofen oder auch an einen fettleibigen Torso mit üppigen Hinterbacken, die Arme zu kleinen geschwollenen Stummeln verkümmert, der Kopf mit Kugelohren ausgestattet. Alles in Messing. Mit vielen Knöpfen und Beulen und Wülsten in verschiedensten Größen.

{MEIN LIEBER ROGER, HIER HANDELT ES SICH GANZ OFFENSICHTLICH UM DAS MODELL EINER HUMANOIDEN FORM, DIE IN DER MANDELBROT-MENGE DER UNENDLICHEN WIEDERHOLUNGEN ENTHALTEN IST. DIESE MENGE ENTHÄLT SICH SELBST IMMER WIEDER ALS UNTERMENGE. DAS HIER KANN UNMÖGLICH DIE EIGENTLICHE ALLES-MASCHINE SELBST SEIN.}

»Könnte dieses Objekt ein schlechter Scherz sein?« fragte Wex. Ein Scherz, um die Königin zum Narren zu halten ...?

Lucky stampfte verärgert mit dem Fuß auf, um diese Idee unter ihren Stiefelsohlen zu zerquetschen. »Auf gar keinen Fall! Wenn Ihr allerdings so wenig Vertrauen habt ...! Wenn das der beste Vorschlag ist, der Euch einfällt! Wozu habe ich mir die Mühe gemacht, Euch hierherzubringen?«

»Es tut mir leid. Ich habe lediglich eine Möglichkeit erwogen.« {SIE MUSS DAS PRINZIP EINER ALLES-MASCHINE IN SICH ENTHALTEN; UND ALLES HERSTELLBARE MUSS IN ABSTRAKTER FORM INNERHALB DIESER MASCHINE GESPEICHERT SEIN.} Wex stöhnte. »Ich weiß nicht, woher *Ihr* wißt, daß sie echt ist. Selbst wenn die Isi es Euch gesagt haben – warum sollten sie es Euch sagen? Selbst wenn ihr Magus bestätigt, daß es sich tatsächlich um das Gerät handelt, wie könnt Ihr Euch sicher sein? Eure Hoheit«, fügte er diplomatisch hinzu.

{VERMUTLICH ENTHÄLT DIESES MANDELBROT-MODELL EINE REIHE VON NANO-WERKZEUGEN IN MOLEKULARER GRÖSSEN-

ORDNUNG, DIE DARAUF PROGRAMMIERT SIND, EINE ALLGEMEINE PRODUKTIONSEINHEIT MIT SUBSTANTIELLEREN AUSMASSEN ZU KONSTRUIEREN. DIESE KONSTRUKTIONSEINHEIT WIRD VIEL GRÖßER SEIN, VIELLEICHT SOGAR WESENTLICH MASSIVER. MEINER HYPOTHESE ZUFOLGE WÜRDEN DIE NANO-MASCHINEN NACH DER FREISETZUNG AUS DIESEM BEHÄLTNIS ANORGANISCHE MATERIE AUS DER UMGEBUNG NUTZEN. ICH GEHE VON ANORGANISCHER MATERIE AUS, DA DIESE APPARATUR ANDERNFALLS EINE TÖDLICHE GEFAHR FÜR DENJENIGEN, DER DIE EINHEIT AKTIVIERT, UND WOHLMÖGLICH AUCH FÜR VIELE ZUSCHAUER DARSTELLEN WÜRDEN.}

»Könnte es sich um eine Zeitbombe handeln?« fragte sich Wex.

»Natürlich nicht«, gab Lucky zurück. »Die Bronze-Isi haben beabsichtigt, sie selbst zu benutzen. Erzählt ihm, wie wir der Maschine habhaft werden konnten, General. Sagt ihm, wieso wir uns so sicher sind, daß sie ist, was sie ist.«

Endlich!

{DAS AUS DER UMGEBUNG GENUTZTE MATERIAL KÖNNTE ALLES MÖGLICH SEIN, WENN DIE NANO-WERKZEUGE EINZELNE ATOME DEMONTIEREN UND WIEDER ZUSAMMENSETZEN KÖNNEN ...}

»Erzählt es ihm, General Aleksonis. Bevor wir alle erfroren sind.«

Darauf begann der General mit seinem Bericht, nicht ohne einige Großtuerei, was womöglich zu Verzerrungen einzelner Details führte.

Vor drei Sommern hatte ein Shuttleschiff in unwirtlichem

Gelände, mehrere hundert Kims nordwestlich von Sariolinnä eine Bruchlandung gemacht. Der Absturz war in weitem Umkreis von Nomaden beobachtet worden. Innerhalb einer Woche hatte die Nachricht den Pohjola-Palast erreicht. Das Shuttle konnte kein Eigentum der Menschen sein, weil andernfalls längst die Kuckucke darüber getratscht hätten. Es mußte den Isi gehören. Offenbar war es weit vom Kurs abgekommen. Hatte es den Kontakt verloren? So daß die Schlangen keine Ahnung hatten, wo es geblieben war? Eine bewaffnete Expedition wurde per Luftboot ausgeschiedt, vom General höchstpersönlich kommandiert. (Und später kam die Nachricht, am südlichen Himmel sei ein Isi-Ukko gesichtet worden.)

Das fremde Schiff war in einem leicht hügeligen Sumpfgebiet mit Waldausläufern niedergegangen. Viele Bäume hatten keinen festen Grund, in dem sie ihre Wurzeln verankern konnten. Sie krochen am Boden entlang, verdrehte Krüppel, die in stummem Hilferuf ihre Äste emporreckten. Wenn der Wind wehte, peitschten die Büschel aus Säbelschilf hin und her und konnten dadurch tief in die bloße Haut eines Menschen schneiden. Also sollte man sich nicht ungeschützt in den Sumpf wagen. Es war Sommer – und unerträglich heiß, wie Aleksonis erzählte.

Mücken verpesteten die Luft. Bremsen und Schweißsauger, Stechfliegen und Augenpisser schwirrten und sirrten. Die Männer des Generals trugen Kapuzen mit Gazeschleiern. Dazu Handschuhe, Stiefel und dicke Lederkleidung. Wegen der Hitze konnte man durch den Schleier aus Schweiß, Gaze und Mücken kaum etwas erkennen und leicht in einen der stehen-

den Tümpel mit fauligem schwarzen Wasser stolpern, die unter Moosteppichen versteckt waren, aus denen Farne sprossen. Man konnte sich im zitternden Morast verirren. Büschel aus triefnassem Heu blockierten den Weg – wie das verfilzte rotbraune Haar von Riesen, die versunken und erstickt waren. Teppiche aus ledrigen Blättern waren glitschig wie Schmierfett. Die Luft stank nach Pollen. Eine Schaumdecke aus Pollen und Torfstaub lag auf Teichen, in denen giftige Blasen trieben. Alles – Pflanzen und Insekten, die Erde, die Luft und das modrige Wasser – schwärzte in der kurzen sengenden Sommerzeit vor Aktivität, ein Nährboden der Verwesung.

Hätten sie das Shuttle nicht bereits aus der Luft entdeckt – wie es in einem großen Nest aus geknickten Jungbäumen lag –, hätten sie es wahrscheinlich niemals gefunden.

Das Luftboot war auf dem Grat einer Moräne gelandet, die nur ein paar Kims entfernt war. Als diese Gegend in ferner Vergangenheit vergletschert gewesen war, hatte sich ein vorzeitlicher Fluß unter dem Eis seinen Weg gesucht und Schotter zurückgelassen, von dem ein schmaler Streifen glücklicherweise freilag. Nur wenige Kims von der Absturzstelle entfernt. Dennoch brauchten Aleksonis' Männer mehr als zwei Stunden, um die dazwischen liegenden Sümpfe zu durchqueren. (Konnte es wirklich eine so abscheuliche Reise gewesen sein?)

Juttahats in verdreckten Bronze-Uniformen hatten einen lockeren Verteidigungsring um das Shuttle gebildet, wobei sie jeden verkrüppelten Baum oder verborgenen Tümpel als Deckung nutzten. Sie kämpften verbissen – selbstmörderisch und wie die Berserker – mit sengendem Licht und Explosivgeschossen und schließlich mit langen Messern, um die Ein-

dringlinge abzuwehren. (Diese Juttis mußten doch ebenfalls von Bremsen und Augenpissern geplagt worden sein, und vermutlich auch von Hunger und Durst!) Sie töteten zwei der Männer des Generals (nur zwei?) und verletzten einen dritten, bevor sie dem Licht, den Geschossen und Dynamitstangen zum Opfer fielen.

An Bord des Shuttles, zwischen den Trümmern, hatte der Juttahat-Pilot schwer verletzt überlebt. Saugfliegen wimmelten auf den Wunden herum wie lebende Bandagen. Tote Fliegen lagen überall auf dem Deck. Der Pilot befand sich in einem seltsamen Geisteszustand, wie jemand, der sich mit Pilzen berauscht hatte. Eine Messing-Maschine – eben diese hier – war mit gepolsterten Klemmen am Rumpf befestigt. Der verletzte Jutti klammerte sich verzweifelt an den Sockel des Apparats, als wäre er das goldene Idol eines dicken Gottes ohne Gesicht und ohne Gliedmaßen, dafür aber mit vielen Beulen. Vielleicht verwechselte der Pilot die Fracht jetzt auch mit einem Bronze-Isi-Meister, der sich zu einem runden Bündel zusammengewickelt hatte und nun wie im Koma erstarrt war. Der Jutti knackte und zischte in seiner Sprache und verfiel dann ins Kalevanische, als würde diese Gottheit entweder die eine oder die andere Sprache verstehen.

»Die Fähigkeit der Herstellung jedes Apparats nach unseren Wünschen ... Unzahl der Möglichkeiten ... zum Wiederfinden des Verlorenen ... zum Besteigen und Fortfahren in Sprüngen und Hüpfen ... zum Aufspüren des Mana ... zur Erlangung von Kontrolle ... zur ...« (Aleksionis imitierte dessen Stimme, und Luckys Augen leuchteten.)

Der Juttahat schien nichts von der Ankunft des Generals

und seiner Männer zu bemerken. Aus seinen abergläubischen Gebeten an den kugelbäuchigen Rollmops schlußfolgerte Aleksonis, daß das Gerät *alles* produzieren konnte. Oder zumindest eine Vielzahl exotischer Objekte.

Als sie damit begannen, seinen Gott aus der Verankerung zu lösen, hatte sich der Pilot heftig gewehrt, wie es schien, im Wahnsinn. (Oder hatte er sich nur zum Schein gewehrt?) Er hielt sich an Knöpfen fest. Seine Zunge schoß hervor. Schaum befleckte seine Lippen. Drüsenschlitze näßten. Aleksonis verpaßte dem Alien einen Gnadenschuß durch den Kopf.

Sie brauchten sechs Stunden, um ihre Beute sicher durch die Tücken des Sumpfes zu transportieren.

Würden die Isi ein ganzes Shuttle opfern, nur um Lucky einen Streich zu spielen? Würden sie es an einem so abgelegenen Ort bruchlanden lassen, wo es vielleicht von niemandem gefunden worden wäre, wenn nicht zufällig ein paar Nomaden den Absturz beobachtet hätten?

Diese Knöpfe forderten einen geradezu auf, daran herumzuspielen.

Wex näherte sich der reglosen Maschine und legte seine Hände darauf. Nicht das leiseste Pulsieren, nicht die Spur einer Vibration. Er drehte an einem Knopf, dann an einem anderen. Dann an einem dritten. {EINE BETRÄCHTLICHE MENGE VON KONTROLLKNÖPFEN – FALLS ES SICH NICHT NUR UM DEKORATION HANDELT. JEDE MENGE DEKORATION. VIELLEICHT MÜSSEN SIE ALLE GLEICHZEITIG GEDREHT WERDEN?}

»Vielleicht sollten sie alle gleichzeitig gedreht werden.«

»Unsinn!« sagte Lucky. »Wie sollen sich sechzig Leute gleichzeitig darum scharen? Die Bedeutung dieser vielen

Knöpfe kann nur darin liegen, daß sie gar nicht der Benutzung gedacht sind. Sie dienen nur zur Verwirrung. Um den Unwissenden an der Nase herumzuführen. Habt Ihr keine bessere Idee?»

»Vielleicht spielt es eine Rolle, in welcher Reihenfolge sie berührt werden.« {SCHÄTZUNGSWEISE EINHUNDERTUNDZWANZIG KLEINE UND GROSSE KNÖPFE, MULTIPLIZIERT MIT EINHUNDERTUNDNEUNZEHN, MULTIPLIZIERT MIT EINHUNDERTUNDACHTZEHN ET CETERA, HINUNTER BIS ZUR MULTIPLIKATION MIT ZWEI. DAS RESULTAT IST EINE SEHR GROSSE ANZAHL VON MÖGLICHKEITEN, UND MAN BRAUCHTE TAUSENDE VON JAHREN, UM ALLE DURCHZUPROBIEREN.}

Lucky grinste verschmitzt. »Möchtet Ihr und Eure bessere Hälfte vielleicht hier bei meinen hölzernen Soldaten bleiben und es ausprobieren? Ich bin überzeugt, daß es nur eine Frage der Zeit wäre. Vor ein paar Jahrhunderten habe ich an Bord unseres Bergbauschiffs ein wenig Mathematik studiert.«

»Das scheint nicht unbedingt die beste Methode zu sein«, stimmte Wex zu.

Also kehrten sie zum Palast zurück.

Konzentriertes Kerzenlicht drang durch den Mana-Spiegel und tauchte den Kopf des Magus in Helligkeit. Geschmolzenes Wachs hatte sich im Sand unter den Wandleuchtern gesammelt. Obwohl keine Dochte darin brannten, waren diese Pfützen mit hellem Licht erfüllt. In der Gefängniskammer war es heiß. Die Schlange schaukelte hin und her, womit sie ihren Juttahat-Träger fast aus dem Gleichgewicht brachte. Sie zischte unablässig. Die Luft stank nach Fett und muffiger Feuchtigkeit.

»Werft Licht auf *alles!*« sang Jack, immer und immer wieder. Dann unterbrach er sich. »Beeilt Euch, Schlange. Werft Licht!«

»Wie betätige ich die Maschine?« wollte Lucky wissen. Sie warf Wex kurz einen spöttischen Blick zu, bevor sie ihre Frage an den Magus wiederholte.

Der Mana-Spiegel in Paavo Serlachius' Hand war von wirbelnden Regenbogen erfüllt. Urplötzlich stabilisierte sich der schillernde Strudel. Der Spiegel zeigte deutlich Jacks Gesichtszüge. Jack, wie er jetzt war.

Kurz darauf ein jüngerer Gesicht.

Dann ein noch jüngerer.

Ein noch viel jüngerer, das eines mageren Kleinkindes.

Ein Baby.

Ein *Fötus*.

»Wissen der Antwort jetzt.« Die Stimme des Juttahat klang schleppend, obwohl sie einen Hauch von spöttischem Triumph zu enthalten schien.

Und ein noch jüngerer Fötus.

Lucky stampfte verärgert mit dem Fuß auf. Serlachius schüttelte den Mana-Spiegel und spuckte darauf. »*Krack-krack-krack*«, krächzte der Schamane.

»Es handelt sich um denselben Jungen, dessen Zeugung durch den Besten unserer Diener im Mutterleib Eurer Tochter stattgefunden hat, Königin Paula.« Der Juttahat schwankte.

»Ja!« rief Jack.

Ein noch kleinerer und einfacherer Fötus schwebte nun im Spiegel. Wenn er zu einem Embryo wurde – wenn er zu einer Blastula wurde – wenn er zu seinem Ursprung zurückkehrte,

welche Auswirkung mochte dies auf den Jungen selbst haben?

{HÖCHSTE ZEIT ZUM EINGREIFEN, WETMAN. ENTREISSE DIE SCHLANGE IHREM SKLAVEN. VERDRÄNGE DEN SKLAVEN MIT TAI-CHI. ER WIRD ZUSAMMENBRECHEN WIE EINE MARIONETTE, DEREN FÄDEN DURCHTRENNT WURDEN. ERSETZE IHN DURCH DICH UND UNS. HALT DIE SCHLANGE FEST, DAMIT SIE NICHT BEISSEN KANN. SIE WIRD SCHOCKIERT SEIN UND VERSUCHEN, UNS ZU KONTROLLIEREN.}

»Eure Majestät ...« Wex warf seinen Mantel ab und zeigte sich im offenen Netzmuster des Schlangenhautanzuges.

»Wex!« bellte Bertel. »Bedeckt Eure Lenden vor meiner Frau! Bedeckt sie augenblicklich!«

Lucky starrte den Erdenmann einige Sekunden lang ungläubig an, bevor sie von einem Heiterkeitsanfall geschüttelt wurde. Sie bebte und gluckste. Verwirrt zog Wex die lockige schwarze Perücke von seinem Kopf. Dabei riß er Klebestreifen ab und entblößte zwei pfenniggroße Stahlscheibchen, die in die rechte Seite seines enthaarten Schädels implantiert waren. Rasch preßte er die Perücke vor seinen Unterleib.

»Was soll das ...«, keuchte Lucky, »was soll das *bedeuten?*« Schallendes Gelächter platzte aus ihr heraus.

Der Fötus im Spiegel hatte schließlich aufgehört, zu schrumpfen und sich zu vereinfachen. Der Isi-Magus bäumte sich auf, den verschwommenen Blick auf Wex fixiert.

{ER SPÜRT DEN ANZUG. ER KENNT IHN. ER KANNT ANNI. *Du mußt die Perücke fallen lassen!* UND HANDELN!}

Die Stimme in seinem Kopf hatte es Wex gesagt. Er stürmte auf die aufgerichtete Schlange und ihren Träger zu und rammte sie mit den Hüften. Wie Klingen schlugen seine Handkanten

zu. Seine Unterarme hebelten. Sein ganzer Körper stieß und kreiste.

Jack imitierte und unterstützte ihn.

Betäubt sank der Juttahat nieder. Geschickt erleichterte Wex ihm vom Gewicht der Schlange. Ein Tritt gegen die Füße des Nichtmenschen, und er stürzte in den Sand. Der Schlangensklave versuchte nicht mehr aufzustehen. Wex hatte den Magus sicher im Griff.

Oder? Der Schlangenzug war ziemlich glatt ...

Wex spannte seine Muskeln an, setzte gezielt die Kräfte seines Bizeps, Trizeps, seiner Beuge- und Brustmuskeln ein. Trotzdem rutschte der Körper der Schlange ab.

Er wappnete sich, während sein ganzer Körper einen Tanz der Muskulatur begann. Ein strenger, öliger Geruch attackierte seine Geruchsnerven. Blasen aus pastellfarbenem Licht zerplatzten vor seinen Augen. Der gestürzte Juttahat krümmte sich stöhnend im Sand.

{ TU JETZT SO, ALS WÄRST DU EIN JUTTAHAT, DER GEHORSAM DER STIMME SEINES HERRN FOLGT, SICH SEINEM WILLEN UNTERWIRFT. WERDE SELBST ZU EINEM JUTTAHAT. LASS DEN ISI DEN GOTT IN DIR SEIN. ICH WERDE DICH BESCHÜTZEN. }

Die Haut des Magus riß auf.

Sie löste sich.

Der Magus fauchte wie eine Horde wütender Katzen und bäumte sich auf. Seine Masse hob sich aus Wex' Griff. Sie stieg empor – so daß er nur noch eine Röhre aus abgestreifter Haut fassen und die Luft herausdrücken konnte. Sofort erschlaffte sie. Der Magus plumpste in den Sand, wo er sich wand, um seinen Sturz abzufedern und seinen makellosen, noch unbe-

rührten Körper zu schützen. Frisch enthüllte Schuppen schimmerten glänzend. Glyphenmuster in Rostrot und Ockerbraun waren kräftig und frisch. Auf den ersten Blick. Nur auf den ersten Blick.

Die große Schlange hatte sich gewaltsam gehäutet. {VORZEITIG.} Fetzen toter Haut hingen noch hier und dort. Der Magus drehte und wand sich bereits, um sie abzustreifen.

Ein Stück der neuen Haut war verzogen, eine andere Stelle aufgerissen, als wäre die Haut dort mit einem häßlichen handgeformten Brandzeichen versehen worden.

Der Isi krümmte sich am Boden. Der Kopf drehte sich herum, die erweiterten Pupillen glänzten und funkelten wieder tiefschwarz.

»Meine Verunstaltung«, jammerte der Juttahat in seinem Namen und schlug mit den Händen in den Sand. »Meine Verstümmelung!«

Die Schlange wand sich wieder und wieder, um einen handförmigen Abdruck an ihrer Seite zu verbergen. Den Abdruck von Wex' Hand. Was sollte er mit der Haut tun, die an ihm herabhing und seinen Unterleib verhüllte? Sie Lucky als Souvenir schenken? *Zumindest habe ich dem Isi etwas entreißen können. Ihn sich selbst entreißen können ...*

»Krack-krack«, krächzte der Schamane, und der Mana-Priester warf Wex einen vernichtenden Blick zu.

Lucky blinzelte dem Erdenmenschen zu und schwankte offenbar zwischen Heiterkeit und Zorn. Ersteres gewann die Oberhand. Was nützte es, sich einen Clown zu halten, der den weiten Weg von der Erde gekommen war, wenn man sich nicht über ihn amüsieren konnte?

»Ein Fiasko, Wetman«, sagte sie. »Versucht nie wieder, die Hebamme zu spielen.« Ihr Lachen befreite sich und hallte im Gewölbe wider.

{FÜR DEN FALL, DASS DU VERSUCHEN SOLLTEST, EIN BABY AUS SEINER MUTTER PRESSEN ZU WOLLEN.} »Dessen bin ich mir durchaus bewußt«, sagte Wex laut. {MEIN LIEBER ROGER, WIR EIGNEN UNS VIEL BESSER ALS AGENT, WENN WIR DIE ROLLE DES HOFNARREN WEITERSPIELEN.} »Danke für Euren Rat.«

Jack – der Juttahat-Imitator – sprang vor, um Wex die abgestreifte Schlangenhaut zu entwinden. Er knüllte sie zusammen und warf sie in die Nische, wo der Isi zu schlafen pflegte, und spuckte hinterher. Die Kerzen waren fast abgebrannt. Der Magus wand sich vor Selbstekel. Wex legte hastig seinen Mantel um und setzte die Perücke auf.

Wo einst eine Statue stand

Minni hatte Sympathien für Roger Wex entwickelt, weil sie dieselbe Angewohnheit wie der Erdenmensch hatte, nämlich mit sich zu sprechen.

Indem Minni sich ihre Gedanken anvertraute, löste sie Rätsel über andere Menschen und bestätigte sich selbst. Ziemlich klein zu sein und immer noch kaum älter als vierzehn auszu-sehen – nun, vielleicht fünfzehn, wenn sie sich streckte – konnte recht lästig sein. Seit Jattas Rückkehr hatte Minni bemerkt, daß Eva begonnen hatte, sie wie eine Gleichaltrige zu behandeln. Eva legte Wert auf ihre Meinung. Und nachdem jetzt auch noch Jattas Junge im Palast eingetroffen war – nun ja!

Vor sich hinpfeifend, schlenderte Minni durch die überdachte Parfüm-Passage, in der eine Kräuterapotheke und ein Labor untergebracht waren, das Zibet und Moschus aus den Drüsen arktischer Ziegenböcke und Tarandrabullen verarbeitete – ein Monopol der Sariolas. Die Luft war kühl, aber trotzdem schwer. Sie hatte die Absicht, Jack Pakken zu finden, der ja vielleicht durch den weitläufigen Palast streifte. Höchstwahrscheinlich war er bei Jatta oder Anni oder bei beiden, doch sie würde Jack lieber begegnen, wenn er allein war.

Statt dessen stieß sie auf Wex.

Der Erdenmensch saß auf einem Sockel, direkt neben dem Fuß einer von Lampen angestrahlten Statue von Minnis Mut-

ter. Das Bildnis hatte doppelte Lebensgröße, war königlich gekleidet und bestand aus schwarzen und weißen Steinen, die wie ein puutaranisches Puzzle zusammengesetzt waren. Ein kariierter Körper, eine zusammengestückelte Statue. Minni *wußte*, daß es möglich sein müßte, innerhalb einiger Stunden das gesamte Bildnis auseinanderzunehmen und daraus zwei kleinere weibliche Gestalten zusammenzusetzen. Eine schwarz, die andere weiß; der eine Zwilling nett, der andere pervertiert.

In spitzen Stiefeln schlich sich Minni auf Zehenspitzen von hinten an Wex heran (dieser grüne Mantel, diese lockige schwarze Perücke!). Max, ihren einfältigen Wächter im Ruhestand, hatte sie abgeschüttelt. Manchmal versuchte er auf wirklich erniedrigende Weise, ihren Aufenthaltsort zu kontrollieren, als wäre sie noch ein kleines Kind, nur weil sie wie ein solches aussah. War es wahrscheinlich, daß Minni im tiefsten Winter mitten aus dem Pohjola-Palast entführt wurde? Hatte sie sich nicht seit kurzem angewöhnt, immer ein scharfes Messer am Gürtel zu tragen? Sie hätte sich diese Fragen vermutlich selbst mit leiser Stimme gestellt, wenn nicht Wex hörbar vor sich hingemurmelt hätte.

»Was *wollt* Ihr nur von der Maschine?« fragte er gerade.
»Was *wollt* Ihr, Lucky Sariola?«

Wex sprach gar nicht mit sich selbst. Er redete offensichtlich die Statue an, aber vielleicht mischte sich sein zweites Bewußtsein in das Gespräch ein.

»Keine Privatsphäre, das ist das große Problem.« Minni konnte sich diesen Kommentar nicht verkneifen.

Wex schrak zusammen. »Prinzessin Minni!«

»Erlaubt Ihr?« Sie hockte sich neben ihn auf den Sockel und

zog ihre in blaue Kniebundhosen gekleideten Beine bis ans Kinn heran. »Ich will Euch nicht ärgern, Herr Wex.« Sie blickte ernsthaft in seine eng zusammenstehenden braunen Augen. Seine Augenlider flatterten, als ob etwas dahinter Zuflucht suchte – oder ihn davon abhielt, Minni anzustarren.

»Kinäde«, murmelte er. »Was bedeutet das?«

»Ihr fühlt Euch hier nicht sehr glücklich, stimmt's?« Sie zerrte an ihrer krausen Mähne und zupfte ein Haar heraus.

Er errötete. Er saß auf seinen Händen.

»Wir sollten Freunde sein, Ihr und ich. Ich will damit sagen, ich habe Probleme, und es macht mir nichts aus, mit Euch darüber zu reden. Ich bin nun mal so klein. Wird mich jemals ein Freier wirklich als Braut begehren und mich lieben, wo ich noch wie ein Kind aussehe?«

Wex schürzte die Lippen. »Einige Männer auf Kaleva vielleicht, und zwar aus eben diesem Grund.«

»Oder würden sie nur so tun, als ob? Eigentlich habe ich nach Jack gesucht. Ich bin wirklich froh, daß ich statt dessen Euch begegnet bin.« Jack war so schnell und unaufhaltsam gewachsen, ganz anders als sie. Jack war ihr Gegenteil, und daher faszinierte er sie. Trotz seiner Mana-Macht und seiner überschäumenden Kraft war er im Nachteil. Er hatte kaum die Chance, jemals ihre Reife zu erlangen, nicht wahr? Er war noch ein Kind. Deshalb war er ihr verwandt – und ihr Gegenteil. Jack wußte alles über den Untergrund-Palast der Bronze-Isi! Oder zumindest einiges. Ein richtiger Held. Und wie ein Held hatte er eine Sklavin gerettet – auch wenn Anni nur ein Bauernmädchen war. Doch das spielte letztlich keine Rolle.

»Ihr habt mit der Statue gesprochen, Herr Wex. Ich schätze,

das ist eine kleine Abwechslung zu den Selbstgesprächen. Eine Statue wird weder zustimmen noch antworten. Es sei denn, es handelt sich um einen Menschen, der zu einer Statue gesprochen wurde ...« Sie warf einen Blick nach oben auf Luckys steinernes Gesicht, die eine rundliche Wange weiß, die andere schwarz. »Was erwartest du von deiner Maschine, liebe Mutter? Das hat Herr Wex dich gefragt.«

Ein Träger kam vorbei, der ein Tablett mit Duftsäckchen auf dem Kopf balancierte. Verschmitzt zog Minni ihr kleines scharfes Messer aus der Scheide, als wollte sie ihm hinterherhuschen und ein oder zwei Säckchen aufschlitzen. Doch dann drückte sie die Spitze der Messerklinge in eine dünne Fuge im Steingewand ihrer Mutter, wo Schwarz und Weiß aneinanderstießen. Als Minni ihre Hand zurückzog, blieb das Messer mit der Spitze stecken. Vorsichtig stieß sie den Griff an, um ihn vibrieren zu lassen. Noch einmal, und dann löste sich die Klinge aus dem Stein. Das Messer fiel scheppernd auf den gefliesten Boden.

»Wollt Ihr Eure Initialen in das Knie Eurer Mutter gravieren, Prinzessin?«

»Nein, nein, hört mal zu! Das müßte Euch gefallen – wirklich *Euch* beiden – wenn in Eurer Person sozusagen zwei miteinander vereint sind ...«

Sie erklärte ihre Theorie über diese Statue, die hier seit Ewigkeiten am Ende der Parfüm-Passage stand. Daß es sich in Wirklichkeit um zwei Statuen in einer handelte oder daß sie sich zumindest in zwei kleinere Versionen verwandeln ließ. Auf dem Sockel war genügend Platz, um zwei Bildnisse nebeneinander aufzustellen. Zuerst sollte die Nase herausge-

zerzt werden, um einen Ansatz zu erhalten. Oder es mußte ein Ohr gedreht und gezogen werden. Wahrscheinlich ein Ohr, ein schwarzes oder weißes.

»Damit ich ein Ohr erreichen kann, müßt Ihr mich hochheben, Herr Wex. Würdet Ihr das tun? Würdet Ihr mir alles über die Erde erzählen, während wir arbeiten? Ich verspreche Euch, daß ich dann verraten werde, was meine Mutter mehr als alles andere auf der Welt will. Sie hat es mir gesagt hat, als ich noch ein *wirklich* kleines Mädchen war, um mir Angst einzujagen. Die meisten Leute sind einfach nicht aufmerksam genug, stimmt's? Himmel, ich kann Euch Dinge erzählen, als wärt Ihr *ich*.«

»Kann ich Euch nicht einfach so über die Erde erzählen? Müssen wir dabei eine Statue niederreißen?«

»Ach, wißt Ihr, das gehört alles dazu! Es ist ein Teil der Träume meiner Mutter.«

Ein älterer Straßenkehrer arbeitete sich durch die Passage und schob einen Besen vor sich her. Eine Wäscherin mit einem großen weißen Bündel eilte in die entgegengesetzte Richtung davon und meckerte mit einem kleinen Mädchen herum, das hinter ihr herstolperte und halb unter einem zweiten Bündel verschwand. »Komm schon! Trödle nicht! Laß ja nicht die Wäsche fallen, sonst setzt es was ...!«

»Die Leute werden denken, daß wir die Statue auseinandernehmen *sollen*. Warum sollten wir es sonst tun, Herr Wex?«

Wex scharrte mit den Füßen. »Es steht im Einklang mit meinen übrigen Unternehmungen.«

»Haltet mich fester!«

Wex verstärkte seinen Griff um Minnis Hüften. Das Bildnis war bereits bis zur Brust demontiert. Eingekerbte Steinstücke lagen auf zwei Haufen, einer schwarz, einer weiß. Das linke Ohr zu drehen und herauszuziehen war tatsächlich der Zugang zum Puzzle gewesen. Seit zehn Minuten hatte Minni geschickt eine Art isometrische Finesse eingesetzt, indem sie zerrte, drehte, drückte und schließlich löste. Nach jedem Erfolg ließ Wex sie herunter, damit sie ein weiteres Stück auf den richtigen Haufen legen konnte, und hievte sie dann wieder empor. Sie war wirklich eine findige junge Dame, auch wenn sie ihn in Teufels Küche bringen konnte. Und sie waren in der Tat Geistesverwandte, das spürte er. {NIMM DICH IN ACHT!}

Und während er sie anhob, hochhielt und wieder herunterließ, was für jemanden mit seinem Körperbau, der täglich auf wissenschaftlicher Basis trainierte, eine Leichtigkeit war, hatte er begonnen, ihr über die Heimatwelt zu erzählen.

»Es scheint so wahnsinnig viele Orte auf der Erde zu geben«, meinte sie dazu. »Kein Wunder, daß die Menschen sich kaum von zu Hause entfernen.«

»Unnötiges Reisen verschwendet nur Rohstoffe und verursacht Verschmutzung.«

»Und dann noch all die vielen Sprachen! Es muß furchtbar verwirrend sein. Doch wenn es so viele Orte gibt, wieso herrscht dann Übervölkerung? Ach, das ist der Grund, warum Ihr keine Tiere eßt! Weil kein Platz mehr da ist!«

»Nein, wir müssen den Tieren genügend Platz lassen – unsere Vorfahren haben bereits so viel vom Netz des Lebens zerstört.«

»Aha.« Ein weiteres Stück löste sich. Wex ließ sie herunter. Minni stapelte. Wex hob sie hoch.

»Träumt Ihr von der Erde oder von hier, Herr Wex?« fragte sie von oben, gegen ihn gedrückt.

»Oh. Nun ja. Mein Partner bleibt aktiv, während ich schlafe. Also dominiert er. Meine Träume sind ein Echo seiner Aktivitäten. Meistens spielt er mit sich selbst Schach, also träume ich auch davon. Aber das ist in Ordnung. Gewöhnliche Träume versuchen Probleme auf symbolische Weise zu lösen, nicht wahr?«

»Ihr Ärmster!« lautete ihr Kommentar. Sie wand sich, um sich in eine bequemere Position zu bringen. »Ihr seid stark, aber ihr seid ein viel sanfterer Mensch als damals, seit ihr erstmals an den Hof kamt. Ich schätze, der Mißerfolg besänftigt einen Menschen, wenn er ihn nicht zerstört. Nicht daß Ihr ein Versager seid! Minni sollte aufpassen, daß sie sich nicht immer wieder den Mund verbrennt. Ah!« Wieder ein Stück.

Herunter und wieder hinauf.

Wex vertraute ihr an, wie sein Versuch, den Körperanzug aus Schlangenhaut einzusetzen, fehlgeschlagen war – durch die sich häutende Schlange zum Scheitern gebracht. Sie kicherte und schüttelte dann mißbilligend den Kopf. »Ich muß mich mit Anni anfreunden, das ist wirklich wichtig ...«

»Bitte tut das!«

»Damit ich Euch erzähle, was ich herausfinde? Oh, hier ist eine sehr knifflige Stelle. Diese Statue wurde ganz bestimmt von einem Puutaraner gemacht ...«

Irgendwann konnten beide auf dem Sockel stehen und Seite an Seite arbeiten, wodurch die Demontage beschleunigt wurde.

Hinunter bis über die Hüften.

Wurde Wex von seinem Begleiter unterdrückt? Bestimmt nicht – es wäre sicher schön, nicht allein zu sein. Den Juttahats mußte es genauso gehen, wenn auch in einem viel größeren und beherrschenderen Ausmaß. Es war vielleicht schön, aber manchmal auch verwirrend, vor allem in jüngster Zeit. Es konnte nicht stimmen, daß er sich auflöste. Einem schelmischen Mädchen dabei zu helfen eine Statue auseinanderzunehmen, war unter den gegebenen Umständen nichts Exzentrisches. Es war eine symbolische Tat.

»Der Traum Eurer Mutter«, schnitt Wex das Thema wieder an.

Wieso war ausgerechnet *er* unter allen Menschen auf der Erde auserwählt worden, zu einem Wetman zu werden? Wer war Roger gewesen, bevor er zu Roger-Plus geworden war, dem Mann mit dem erweiterten Bewußtsein?

»Ich war in der Fripo«, erklärte Wex. »Der Friedenspolizei, die der Friedenspolizeitik ... der Friedenspolitik dient.« Er schüttelte den Kopf über seinen Versprecher. »Polizei, Politik«, wiederholte er, als wollte er einen Kuckuck imitieren. »Jeder sollte dem Frieden dienen.«

»So wie Ihr Eurer anderen Hälfte dient?«

»Die Politik und die Polizei sollten idealerweise denselben Zielen dienen, meint Ihr nicht auch?«

Sie konzentrierte sich auf einen weißen Stein, an dem sie rütteln mußte, um ihn entfernen zu können.

»Ich war beim Geheimdienst, Minni.«

»Und jetzt ist das Geheimnis in Euch. Die perfekte Symmetrie!« Ein schwarzes und ein weißes Teil, die wie zwei Hände ineinandergriffen.

Unzählige Bewohner des Pohjola-Palastes waren im Verlauf der Stunde vorbeigekommen (manche sogar mehr als einmal), während sie Luckys Statue demontierten. Auch wenn sie noch so sehr starrten (oder auch nicht), niemand war auf die Idee gekommen, etwas zu unternehmen. Schließlich lagen zwei beträchtliche Haufen aus Steinteilen vor einem leeren Sockel.

Mittlerweile war die Arbeit etwas mühsamer geworden. Während Minni den schwarzen Haufen durchwühlte, um nach einem ehemaligen Stück der Schulter oder Wange zu suchen, das nun vielleicht den Teil eines neuen, kleineren Fußes bildete, glaubte Wex zu wissen, wie er eine kleinere weiße Statue in Angriff nehmen könnte. Doch leider half ihm seine opportunistische Intuition überhaupt nichts. Also begann er damit, die weißen Stücke in ordentlichen Reihen nebeneinanderzulegen, so daß sich ein Kreuzmuster aus Steinen ergab und er alle gleichzeitig überblicken konnte.

»Herr Wex?« fragte Minni.

Seine Hände hörten nicht auf, Teile zu verschieben.

»Roger!«

»Achtundachtzig Teile mal siebenundachtzig mal sechsundachtzig«, sprach er mit sich selbst.

»Meine Mutter träumt davon, sich selbst wiederzufinden. Sie ist davon überzeugt, daß der Ukko sie kopiert hat, daß es diese Kopie war, die anschließend zur ihren Eltern zurückkehrte, weil ihr Haar vorher blond und nachher schwarz wie die Nacht war. Sie glaubt, daß sie sich in Wirklichkeit immer noch im Ukko befindet, fröhlich und geistig gesund. Oder in einem Teil des Ukko, der jetzt von ihm getrennt ist. Von ihm abgespalten, so wie sie von sich selbst abgespalten wurde.

Diesen Teil will sie wiederfinden und damit sich selbst ...«

Wex blickte sie geistesabwesend an. »Ich träume, Prinzessin. Ich träume. Ich sehe ein Muster und achtundachtzig weiße Schachfiguren aus Stein, alle in verschiedenen Formen, die sich jedoch nicht sehr unterscheiden. Das macht vierundvierzig Teile auf jeder Seite. Meine Wetware geht ganz in diesem Spiel auf. Wenn Weiß gegen Weiß spielen soll, müssen wir uns sehr konzentrieren! Ich träume. Ja, ich habe Euch verstanden. Wir haben Euch verstanden. Ich träume, und ich wache.«

Minni sprang auf. »Gebt acht, Roger! Das ist wirklich wichtig.«

»Die hölzernen Soldaten in der Festung geben acht. Ich gebe acht darauf – wir beide tun es –, wie wir Lucky wieder zusammensetzen müssen. Wie die Maschine aktiviert wird, damit sie sich selbst wieder zusammensetzen kann.« Seine Hände drehten die glatten Flächen der Steine herum. Die Schatten, die sie warfen, schienen ihn zu irritieren. Er versuchte sie fortzuwischen. »Ich bin Roger Wex von der Fripo, Prinzessin. Ein Mann der Friedenspolitik.«

Traurig schüttelte sie den Kopf. Sie knabberte an der Haut neben ihrem Daumennagel und biß ein Stück ab.

»Und was«, wollte eine Gestalt im Gehrock und mit weißer Perücke wissen, »hat das hier zu bedeuten? Wo ist die *Statue*?«

Luckys Kammerherr starrte fassungslos auf den leeren Sockel, auf den Haufen schwarzer Steine und die ordentlichen Reihen weißer Steine, die beinahe den Zugang zur Parfümpassage versperrten. Und auf Wex, der am Boden kniete, und auf Minni, die daneben stand. Hatte jemand schließlich doch hinausposaunt, was sie hier trieben, oder handelte es sich bei

Linqvists Eintreffen um reinen Zufall? Der Kammerherr schien Mühe zu haben, das fehlende Bildnis mit den geordneten weißen und den ungeordneten schwarzen Steinen zu assoziieren.

»Nun«, sagte Minni. »Es war so ... Wir dachten, man sollte ...«

»Ja, mein Fräulein?«

»Hier *zwei* Statuen statt einer aufstellen!« vervollständigte sie überstürzt ihren Satz.

Wie ein stolzierender Watvogel mit scharlachrotem Band um den Bauch lief der Kammerherr aufgeregt herum. Mit einer Hand, die in einem weißem Ziegenlederhandschuh steckte, hob er ein schwarzes Fragment auf und starrte es an.

»Die Königin ...«, murmelte er. Es sah aus, als hielte er einen unregelmäßig geformten Pokal in der Hand und wollte einen Trinkspruch ausbringen.

»Ich glaube, das ist ein Innenteil«, sagte Minni hilfsbereit, weil sie bemerkte, daß auf allen Seiten Ein- und Ausbuchtungen waren.

»Un-flat.« Linqvist sprach das Wort langsam und in beinahe erstauntem Tonfall aus.

»Unflat ...« Es war die größte Annäherung an eine Obszönität, die sein Gefühl für Anstand und Sitte ihm erlaubte.

»Was habt Ihr im Innern zu finden gehofft, Fräulein Minni? Ein Juwel? Eine Schatzkarte? Den Schlüssel zu einer Geheimtür? *Ihr werdet jetzt alles wieder so zusammensetzen, wie es vorher war!*« sagte er zu Wex. »Selbst wenn es den Rest des heutigen Tages und die ganze Nacht dauert.«

»Die Königin wieder so zusammensetzen, wie sie war«,

stimmte der Erdenmensch zu. Jetzt hatten sich einige Schaulustige neugierig versammelt.

»Selbst wenn es die ganze Nacht dauert, habt Ihr verstanden?«

»Ich werde helfen«, sagte die Urheberin des Streiches. »Nur für den Fall, daß es länger als die ganze Nacht dauern sollte ...«

»Nein, Fräulein Minni. Bitte tut mir den Gefallen und geht woanders hin.«

»Wir werden es schon schaffen«, versicherte Wex. »Ich und ich selbst ganz allein. Nachdem wir die schwarzen Stücke geordnet haben. Sobald wir das ganze Muster sehen können. Ein Bildhauer hat sich doch vorher einen Plan davon gemacht, nicht wahr? Oder eine Bildhauerin.«

»Bitte, Fräulein Minni!«

Minni war unruhig, voller Tatendrang. Es juckte ihr in den Fingern, Einfluß auf die Ereignisse zu nehmen. »Bis dann«, sagte sie zu Roger Wex und sprang davon.

Die Art und Weise, wie Jack sich im Nest der Bronze-Isi eingelebt hatte, hatte darin bestanden, daß er kopflos durch die Tunnel tobte, wild (aber ohne Zusammenstöße) in gelb erleuchtete Kammern stürmte, durch Grotten, Werkstätten, Krypten, Säle und Wintergärten, unterirdische Gärten, Schweinekoben, in denen fette Säue Ferkel warfen, und durch einen Hangar, in dem ein Raumfahrzeug untergebracht war. Jugendliche Juttahats, in elastisches Goldlamé gekleidet, tollten mit ihm herum, zirpend und zischend; und schon bald sollte er dieselbe Kleidung tragen, obwohl er sich niemals richtig mit

einem der Alien-Jungen im Nest anfreundete und sie auch niemals richtig verstehen konnte. Es dauerte eine Weile, bis er erkannte, daß diese Jungen mit ihm nicht nur von einem Ort zum andern stürmten – Orte, die ihnen völlig vertraut waren –, weil er voranstürmte und sie dazu animierte, ihm zu folgen, sondern weil Stimmen in ihren Schädeln ihnen befahlen, es ihm nachzutun, damit er wiederum eines Tages es ihnen nachtun mochte.

»Hast du mich vermißt?« fragte Jatta ihn schließlich.

»Natürlich hatte ich Sehnsucht nach dir«, lautete seine Antwort. Er war wieder ein verständnisvolles Kind mit neugierig und besorgt aufgerissenen Augen. »Aber du warst ja nicht da! Nur Anni. Ich habe nicht geweint. Bei meinem schnellen Rennen war keine Zeit zum Schluchzen.«

Sein Leben bei den Isi und Juttahats lag wie auseinandergefaltet vor ihm. Auf die Ereignisse aus der Zeit vor sechs Monaten folgten die der letzten paar Wochen. Er war ein Zwischenwesen aus Mann und Kind, stolz auf sein Wachstum und seine Macht, doch besorgt, daß er sich selbst verlieren könnte – daß er sich selbst überholte und durch sein Erwachsenenleben raste, daß er darüber hinaus und aus der Welt katapultiert wurde, bevor er richtig gelebt hatte, daß nur ein langer Blitz übrigblieb, der alle seine Erlebnisse gleichzeitig beleuchtete. Sein Leben rollte sich um ihn zusammen, so wie sich ein Kind zusammenrollte. Trotzdem raste er auf eine überstürzte Zukunft zu.

»Das Rennen, das Schluchzen«, wiederholte Anni. »Rede doch nicht mehr von Dingen wie ein Jutti. Es ist vorbei.«

»Meine Erinnerungen an das Nest ...« Seine Erinnerungen

kannten keine Verben mit Zeitstufen, sondern nur zeitlose Substantive, die ewig um sich selbst kreisten, sich selbst umschlossen.

»Du hast doch nicht so zur Königin gesprochen, oder? Und so solltest du auch nicht mit deiner Mutter sprechen. Ich habe alles versucht, damit Jack vernünftig redet, wie ein Mensch«, sagte sie zu Jatta. »Auch wenn die Jutti-Übersetzer immer so mit ihm gesprochen haben, während sie ihn als Kind studierten. Und auch wenn ich selbst nicht sehr gebildet bin.«

Von ihren Eltern gebildet. Hoffte sie, zum Bauernhof zurückzukehren, von dem die Juttahats sie entführt hatten?

»Ich wollte damit nicht sagen, daß wir uns gegenseitig auf die Füße treten, Anni!« versicherte Jatta ihr schnell. »Auf gar keinen Fall.«

Jattas Zimmer, in dem zwei Betten standen, wirkte einigermaßen geräumig. Mehrere große Spiegel hingen jetzt an den Wänden über den Gobelins und führten wie Fenster in Spiegelzimmer, in denen weitere Betten und Schränke und Paare von gepolsterten Stühlen standen (einer von Jatta besetzt, der andere von Anni, während Jack auf einem Läufer neben dem runden Ofen kniete). Die verstreuten Fenster rahmten winterliche Dunkelheit und ein schwaches Glimmen von Schnee und Sternen ein. Die Vorhänge waren weit geöffnet und vergrößerten den Raum. Das Lampenlicht war sanft.

»Zurück?« fragte Anni. »Die Heimkehr der Körpersklavin eines Juttahat und ihr freudiger Empfang zu Hause? *Sie wäre besser gestorben, sie wäre besser gestorben.* Ich kann es schon hören. Oh, das tut mir leid«, sagte sie hastig zu Jatta, »ich habe nicht Euch gemeint. Nur mich.«

»Ich verstehe.«

»Heimkehr – was ist das überhaupt? Ist Jack heimgekehrt, wo er doch nie zuvor hier war?«

Das, was der Junge während des größten Teils seines bisherigen Lebens als *Heim* kennengelernt hatte, war das unterirdische Nest der Schlangen und ihrer Diener gewesen. Das Glühen des aprikotfarbenen Lichts, die fruchtig duftende Luft, die Glocken- und Klingellaute, die scheinbar wahllos ertönten – und eine persönliche Höhle mit hydroponischen Alien-Pflanzen und Möbeln, die entweder geraubt oder eingetauscht worden waren. Der Magus, der das Projekt der Verführung einer Sariola-Tochter in die Wege geleitet hatte, war abwesend, nachdem er nunmehr in perfekter Umkehr der Verhältnisse von Lucky entführt worden war. Wie du mir, so ich dir. Es war derselbe Magus, der jetzt im Palastkerker weilte, unnahbar und ausweichend. Die Betreuung des Wunderknaben konnte unmöglich auf Jarl, den Betrüger, übertragen werden, den einzigen Juttahat mit eigenem Bewußtsein, nachdem dieser in den todgeweihten Zustand verfallen war. Ein anderer Isi-Magus übernahm die Verantwortung und zog Übersetzer-Sprachrohre hinzu ...

... wie Jatta nun von Anni und ihrem Sohn erfuhr, die ihr die Geschichte im Laufe der Tage erzählten, wie zwei Kuckucke, die über leicht abweichende Versionen eines Ereignisses berichteten.

Im Nest der Bronze-Isi hatte es ursprünglich sechs Mana-Magi mit den spitzen kleinen Hörnern gegeben. Dann waren es nur noch fünf – von vielleicht vierzig Schlangen und hundertmal so vielen Juttahats.

»Die Juttahats sind wie Hunde zu ihren Herrchen«, sagte Anni, »weil die Isi ihnen einen *Grund* zum Leben geben. Einen zwingenden Grund. Als Jarl mich genauso behandelte, während ich den Schlangenhautanzug trug, hätte man sagen können, daß auch ich meine Aufgabe geliebt habe!« Der fragliche Körperanzug war die abgeworfene Haut des Magus (der sich jetzt unter dem Palast befand), von ebendiesem Würdenträger mit Mana-Magie behandelt.

»Er war es, der Jarls Existenz in Gang gesetzt hat ...« In seinem überschwenglichen Stolz, ein solches Wunder darzustellen – eine Art Ehren-Isi –, hatte Jattas künftiger Liebhaber Anni gegenüber mit seinen besonderen Begabungen geprahlt. (»O ja, ich hatte durchaus meine Privilegien, aber sicher!«) Es schien, daß der Magus über Jarls Empfängnis gewacht hatte, um Zauberformeln zu sprechen, Gerüche zu zerstäuben, das Jutti-Weibchen mit einem Cocktail aus Säften zu beißen, den er sich erträumt hatte. Jutti-Weibchen, von denen es etwa einhundert im Bronze-Nest gab, unterschieden sich äußerlich nicht sehr von den Männchen, wenn sie ihre Uniformen trugen. Und ohne Uniform – nun, Anni wußte es nicht, und Jack auch nicht. Die Fortpflanzung war für die Juttis keine große Sache. Alle Juttis waren die Eltern der Kinder in elastischem Goldlamé. Innere Stimmen lenkten das Verhalten, und der Nachwuchs wurde sehr schnell erwachsen. Nach Jarls Geburt – bereits da war er ein Sonderfall – hatte man ihm durch zusätzliche Chirurgie und Mana-Massagen den äußeren Anschein eines menschlichen Wesens verschafft. (»Kein Wunder, daß er so leicht auseinanderfiel, nachdem Ihr ihn *sarioliert* hattet! Er war fast völlig künstlich.«) Der Magus, Jarls

Mentor, bildete den falschen Menschen aus, da Jarl keine hilfreichen Stimmen hörte. Er hegte und pflegte ihn. Als er schließlich erwachsen war, gab er ihm eine Puppe zum Spielen – Anni.

Und das Motiv des Magus? Einer königlichen Tochter die Gabe zu rauben? Eine Art Hybridmenschen zu züchten, der das Mana manipulieren konnte, der aber der Kontrolle der Isi unterstand? Königin Lucky zu sabotieren?

Die Isi hatten nur selten einfache Motive. Und die Isi handelten auch nicht notwendigerweise nach gemeinsamen Motiven und Methoden.

Jarls Mentor wurde Imbricatus genannt, was Überlappung bedeutete, obwohl die Schuppen des Magus nicht unbedingt wie die Schindeln eines Daches angeordnet waren. Es handelte sich eher um eine Anspielung auf Motive, die teilweise von anderen Motiven überdeckt wurden. Vielleicht besaß Imbricatus sogar ein Motiv für seine Einkerkierung im Gewölbe tief unter Luckys Palast. Vielleicht versuchte er, mit seinem Geist Zugang zu Stimmen zu gewinnen – zu menschlichen Stimmen, die ihm aus nächster Nähe etwas über Lucky und ihre Pläne verrieten.

Der Magus, der Jack während der Abwesenheit von Imbricatus beaufsichtigte, war Anni und Jack als Beryllus-Aestivator bekannt, der *Sommerschläfer* – während der erste Teil des Namens auf die glänzenden Schuppen anspielte, die seine lidlosen Augen wie kleine Spiegel bedeckten. Wenn er seine dunklen Augen schloß, glänzten die Schuppen und zeigten in winzigen Spiegelbildern das, was die Augen nicht mehr auf normale Weise wahrnehmen konnten.

Beryllus-Aestivator war ein Illuminator, ein Phosphormeister, der die Dunkelheit erhellen konnte, bis die Objekte seiner Prüfung in Flammen aufgingen. Wer war besser geeignet, um Licht in den Geist des Schnelljungen zu werfen? Wohingegen Imbricatus hauptsächlich ein Somaseher war, ein Körpermeister.

Doch Jack hatte nie seinen eigenen Willen verloren; und seine Betreuung durch Beryllus-Aestivator war lockerer, als es vermutlich bei Imbricatus der Fall gewesen wäre. Vielleicht waren die zwei Schlangen Rivalen. Oder Beryllus-Aestivators Methode unterschied sich grundlegend von der Imbricatus'.

»Das Zusammensein mit Jack hat mich davor bewahrt, völlig durchzudrehen, würde ich sagen«, erklärte Anni.

Obwohl er unterirdisch lebte, aber ansonsten nicht besonders in seiner Bewegungsfreiheit eingeschränkt war, wuchs Jack geschwind auf. Er hatte sich mit Anni angefreundet, die ihm Geschichten über böartige Näkkis erzählte. Er hatte sich unter Juttahat-Grünschnäbel gemischt, die ebenfalls rasch wuchsen und deren innere Zielgerichtetheit viel stärker ausgeprägt war, da sie bereits an Pflichterfüllung grenzte. Was war *sein* Ziel? Er hatte seine elementaren Talente trainiert und ausgebildet. Das Lichtwerfen – zum Entzücken Beryllus-Aestivators, der ihn als Mittelding zwischen Schützling und Hundewelp in der Ausbildung betrachtete. Das Aufrufen von Wind oder Kälte. Die Beschleunigung von Lebewesen. Die Erzwingung des Wachstums und der Blüte bestimmter cremefarbener, wächserner Blumen.

Als Lucky die deflorierte Jatta fortgeschickt hatte, um in den Wäldern weit südlich des Großen Fjords ihr eigenes Leben zu

fristen, hatte ein Kuckuck die unglückliche Prinzessin zu einer gutausgestatteten Hütte gerufen – genauso wie ein Kuckuck Jatta geführt hatte, damit sie Jarl fand, der an einem kleinen See in der Nähe von Lokka saß und vor sich hinrällerte. Hatten Imbricatus' Diener in aller Eile diese Zuflucht für sie vorbereitet? Hatten sie dafür gesorgt, daß genügend Vorräte vorhanden waren, damit sie den ganzen Winter lang reichten? Wenn sie wußten, wo Jatta war, warum hatten sie sie dann nicht entführt und sie zum Nest der Bronze-Isi südöstlich von Landfall gebracht, damit sie ihren Jungen dort austragen und gebären konnte?

»Der Schock hätte zu einer Fehlgeburt führen können«, meinte Anni. »Die Gerüche im Nest hätten deinen Jungen während der Schwangerschaft stören können ...«

Imbricatus, der sich ein paar Stockwerke unter ihnen befand, würde ganz genau wissen, wie seine Pläne ausgesehen hatten. Oder verfolgte er verschiedene Teilpläne? Unterschied sich seine Vorstellung eines Plans vielleicht von dem, was nach menschlichen Begriffen einen Plan ausmachte – womöglich ganz ähnlich wie Luckys eigensinnige Launen? Die sie dazu trieben, eine schwangere Tochter in die Wälder zu verbannen, wo doch der Winter bevorstand.

»Kann ja sein, daß Eure Mutter von dieser Zuflucht wußte«, sagte Anni. »Ihr seid doch schon immer gerne durch die Wildnis gestreift, nicht wahr, Jatta? Das habt Ihr mir zumindest erzählt. Eure Mutter dachte, Ihr würdet damit fertig werden. Sie wollte nicht, daß ein wildes Kind irgendwo in ihrer Nähe geboren wurde.«

Jack grinste. »Ich bin wild, weil ich in den Wäldern gebildet

und geboren wurde!«

»... und es ist die Natur, die du kontrollierst.«

»Ach, mein Schnelljunge, niemand hätte ahnen können, daß du soviel Mana in dir haben würdest!« rief Jatta.

Als Imbricatus durch Kuckucke von Jack erfuhr – von einem männlichen Abkömmling Luckys, der mit großem Mana gesegnet war –, machte er sich auf die Suche nach dem Schnelljungen. Und fand ihn im Tal der Sprecher. Doch dabei verlor der Magus selbst die Freiheit. Und Beryllus-Aestivator, der andere Ziele verfolgte, war nun für Jack verantwortlich.

»Bis zum Gelingen meines Entfliehens aus dem Nest.«

»Rede nicht so steif, Jack! Du bist kein Jutti.« Aber er trug immer noch ihre glänzende Kleidung.

Jemand klopfte einmal an der Zimmertür. Ein zweites Mal. Ein drittes Mal. Als würde jemand einen Code benutzen, obwohl es niemanden sonst gab, der diesen Code kannte.

Minni öffnete die Tür. Sie humpelte in den Raum, als hätte sie einen Krampf. Sie starrte Jack, Anna und schließlich Jatta an. »Ich wollte nur fragen, ob ihr irgend etwas braucht. Wenn es irgend etwas gibt, das ich für euch tun kann ...«

»Hast du am Schlüsselloch gelauscht?« fragte Jatta. »Deine Hose sieht zerknittert aus.«

Die jüngere Tochter strich hastig ihre Kniebundhose glatt. »Oh, das würde ich doch niemals tun! Oder würde ich es etwa doch tun?« fragte sie sich und streckte dabei ihr rechtes Bein, um ihre Muskeln zu lockern.

»Übst du vielleicht für den Posten des Palastkuckucks?«

Minni seufzte übertrieben. »Nun, die Welt ist so voller Rätsel, ist es nicht so?«

»Die zum Beispiel Namen wie Beryllus-Aestivator tragen? Oder Imbricatus?«

»Oder Dämonen-Jack.« Jattas Sohn grinste. Ein paar Schneeflocken blitzten in der Luft auf und verschwanden wieder.

»Ich glaube wirklich«, sagte Minni vertraulich, um vom Thema abzulenken, »daß Roger Wex einen Narren an mir gefressen hat. Was würdet ihr mir raten?« Unschuldsvoll fügte sie hinzu: »Natürlich kann ich auch Evi fragen, was sie dazu meint ...«

»Ich bin sicher, daß du das tun wirst.«

»Aber was ist mit *dir*, Jatta ...?«

»Weil ich mich schon einmal mit einem Alien eingelassen habe?«

»Das haben wir alle schon mal getan«, sagte Anni traurig. »Auf verschiedenartige Weise.«

»Genau! Mit diesem Zeug in seinem Kopf ist Wex beinahe ein Alien, meint ihr nicht auch?« Minni öffnete einen Knopf. »Oh, hier drinnen ist es schön warm!« Sie nahm erwartungsvoll auf Jattas Tagesdecke Platz.

Lucky schritt die Porträtgalerie auf und ab, von einem Ende zum anderen, mit Bertel im Schlepptau. Schnee verhüllte die Dachfenster. Ein paar Öllampen auf schlanken, dreifüßigen Tischen spendeten genügend Licht, damit Lucky auf den Bilder sich selbst anstarren konnte, immer wieder sich selbst. Die Aufseherin Armi döste in ihrem Sessel, den Staubwedel aus Gänsefedern – ihren Amtsstab – locker in der Hand.

»Dieser Magus sei verdammt!« schimpfte Lucky. »Das mit

Jack könnte sehr wohl ursprünglich seine Idee gewesen sein, das ist richtig. Falls er dachte, Jatta könnte fruchtbar sein und ihr Kind wäre etwas Besonderes. Ein Mana-Kind! Die Frucht eines Sariola-Leibes. Die Frucht meiner Frucht. Mit mir verbunden. Somit ein mögliches Werkzeug, damit er das Versteck meines wahren Ichs finden und Herrschaft über diesen Ort erlangen kann ...« Sie hielt vor dem Mana-Spiegel an, in dem Nebel wirbelten. »Unser Magus könnte gehaut haben, daß dies geschieht. Er sei verdammt! Jetzt ist Jack hier bei uns.«

»Das ist er, meine Liebe.«

»Es ist die *Maschine*, die wir brauchen. Ich brauche sie, um sie als Detektor zu benutzen. Ein Gerät zum Aufspüren. Eine Mana-Antenne. Etwas, womit ich den Ort suchen und kontrollieren kann, an dem ich mich in Wirklichkeit befinde, Bertel.«

»Der Ort, an dem du wirklich bist«, wiederholte er schwach.
»Im Ukko-Kind. Falls es tatsächlich eins gibt.«

»Glaubst du, dieser verflixte Kennan hat seinen Aufenthaltsort wirklich durch bloßen Zufall erfahren? Falls seine Andeutungen sich wirklich darauf bezogen. Ragnar Kennan, nicht wahr?«

»Dessen Sohn ich auf der Gala traf. Nicht gerade eine Familie, der ich großes Vertrauen entgegenbringen würde, ganz gleich, wie charmant der junge Mann wirken mag.«

»Der Name Kennan steht nicht auf meiner Gästeliste. Wie bedauerlich, daß unser Wetman keine große Hilfe bei der Alles-Maschine war ...« Lucky kicherte beim bloßen Gedanken an Wex, und ihre Stimme wurde heiter. »Ich denke, wir sollten einen Wettstreit zwischen Wissenschaft und Mana

abhalten.«

»Wie meinst du das, meine Liebe?«

»Ich meine zwischen Osmo van Maanen und Elmer Loxmith, wen sonst? Der gekürte Meister der Besprecher gegen den Ingenieur. Der Preis: die Langlebigkeit. Eva mag alle beide recht gern, nicht wahr? Mit dem Frühling werden auch die Säfte steigen, wie immer. Van Maanen wird aufgehört haben, seine Mutter zu betrauern.«

»Du willst *beide* hierher einladen, Paula? Gleichzeitig? Ist das klug?«

»Ich dachte mehr daran, sie *herzubestellen*. Sobald der Schnee fort ist. Ich kann es nicht ertragen, noch länger zu warten, Bertel. Ich will es einfach nicht. Ein nutzloser Magus, ein nutzloser Wex ... *Wer ist da?*« rief sie durch die Pinakothek.

Die Aufseherin erwachte – oder tat nicht mehr so, als würde sie schlafen. Sie schwenkte ihren Staubwedel und richtete sich auf. »Wer ist in Armis Bildergalerie? Oh, Ihr selbst seid es, Eure Majestät. Ich hätte fast gedacht, Ihr wärt einem der Bilder entstiegen ...«

»*Wer ist da? Zeigt Euch!*«

Eine dunkle Gestalt löste sich von einem Türpfosten. »Mutter, Mutter!« Eine Mädchenstimme.

»Ester?«

»Ich bin es, Mutter. Minni.« Das Mädchen kam näher gelaufen. »Bitte geh nicht zu hart mit Herrn Wex ins Gericht – er wird deine Statue genau so zusammensetzen, wie sie war, das verspreche ich, selbst wenn es die ganze Nacht dauert. Es war nicht allein seine Schuld, weißt du.«

»Statue? Was für eine Statue? Was hat der Doppelkopf jetzt wieder angestellt?«

»Die schwarzweiße Statue. Am Ende der Parfüm-Passage.« Minni schaffte es, außer Atem zu klingen, als wäre sie den ganzen Weg hergerannt, obwohl sie in Wirklichkeit aus der entgegengesetzten Richtung eingetroffen war. »Ich trage allein die Schuld, Mutter. Ich habe ihn dazu angestiftet. Er hat mich eigentlich nur gestützt, weil meine Arme sonst nicht bis nach oben gereicht hätten ... Hat Meister Linqvist dir noch gar nicht davon erzählt?« Minni riß die Augen auf. »Vielleicht hatte er Angst, es zu tun!«

»Mein Plappermaul, mein Schnattermädchen ...«

»Nein, Mutter, Jatta ist bei Jack und Anni.« Minni schlug sich die Hand vor den Mund.

»Jetzt lauf!« empfahl Bertel. »Deine Mutter und ich wollten etwas bereden.« Worauf die Aufseherin ihren Staubwedel in Richtung des Mädchens schüttelte.

»Was ist mit meiner Statue geschehen?«

Stand Lucky kurz vor einem Ausbruch der Heiterkeit oder der Wut?

»Wir haben sie auseinandergenommen, Mutter, er und ich.« Plötzlich klang Minni viel jünger, als sie war. »Um zu sehen, ob wir aus den Teilen zwei Statuen machen können. Sie kam mir schon immer so *groß* vor. Unangemessen groß.« In ihrer Stimme lag ein wehmütiges Flehen.

Lucky musterte ihre zierliche Tochter. »Wenn du vermählt bist«, erklärte sie, »kannst du in einem Puppenhaus voller Puppenmöbel leben.«

»So klein bin ich nun auch wieder nicht!« beteuerte Minni.

»Evi, Evi!«

Sie trug ihr bestes weinrotes Gewand und fünf paillettenbesetzte Kämme im Haar. Derart herausgeputzt war Eva auf dem Weg zum Ballsaal des Palastes, zur einzigen Erlösung vom Wahnsinn während des langen, dunklen Winters – auch wenn es Sariola-Töchtern nur erlaubt war, miteinander zu tanzen oder mit dem Kammerherrn oder dem Tangomeister oder einem Freier auf Besuch.

»Evi, es ist beschlossen. Ein Wettstreit, wer dich bekommt!« Minni baute sich triumphierend vor ihr auf. »Wer von beiden als erster dieses – du weißt schon, was – in Gang bringt, hat dich gewonnen.«

»Wer von *welchen* beiden?«

»Von Fürst van Maanen und Elmer Loxmith.«

Eva entspannte sich. »Oh, dann ist alles gut ... Woher weißt du das?«

Minni machte eine wegwerfende Handbewegung. Ein so unwichtiges Detail. »Mutter wird es dir bestimmt bald sagen. Wie sind Osmo und Elmer? Erzähl es mir noch einmal. Dann sage ich dir auch, wie es Jack und Anni im Nest der Isi ergangen ist ...«

Tango-Zeit

Als Fürst Osmo van Maanen in der ersten Maiwoche mit seinem Luftboot auf dem ummauerten Landeplatz des Pohjo-la-Palastes eintraf, wurde er von Marko und Hannes und Viktor Rintala begleitet, jedoch nicht von Sam Peller. Sam hatte darauf bestanden, in Maananfors zu bleiben. Mit dem ersten Frühling hatten sich Juttahats der Bronze-Isi im Hinterland südlich des türkisfarbenen Sees gezeigt. Zwei Kundschafter der Aliens wurden gesichtet. Dann weitere. Ein Bauer erschoss einen Jutti, ein Jutti stach einen Förster nieder. Noch nicht Ernsthaftes, noch keine Bedrohung. Doch für Sams mißtrauische Sinne durften solche *Symptome* nicht unberücksichtigt bleiben. Nachdem Johanna tot war, mußte jemand anderer Augen und Ohren offenhalten. Im Verlauf des Winters hatten sich Osmos Gedanken immer fester an den letzten Wunsch seiner Mutter geklammert, wie ein Gyrvogel, der ein Schwebhuhn in den Klauen hält. *Stirb nicht, Sohn. Stirb niemals!* Diese Worte, von einem Kuckuck weitergegeben, ließen ihm keine Ruhe. Osmo kaute darauf herum und versuchte sie zu verschlucken, aber sie waren unverdaulich, so daß sie immer wieder hochkamen. Johannas letzte Worte hallten in vielfachen Echos in ihm nach. Osmo flocht sie zu einem Zopf – und dieser Zopf war ein Strick aus dem Haar seiner Mutter. Sie, die niemals Macht über das Mana besessen hatte, besprach ihn nun gebieterisch aus dem Grab heraus. Und damit be-

sprach er wirkungsvoll sich selbst – nicht mit seinen eigenen Worten, sondern mit ihren. *Stirb nicht. Stirb niemals!* Sie war gestorben. Wenn er nicht gehorchte, würde auch er sterben. Also wäre ihr Tod umsonst gewesen. Letztlich hatte er sie doch selbst getötet! Wie ein Gyrvogel umkreiste er diese Gedanken. Langlebigkeit! Die unwiderruflich durch Anwendung des Mana erlangt werden sollte – obgleich dem Leben seiner Mutter durch fehlgeleitetes Mana ein Ende gesetzt worden war. Die gewonnen werden sollte, indem er Anspruch auf eine Sariola-Tochter erhob. Eva natürlich. Die elegante, üppige Eva.

Stirb niemals. Waren die Worte, an die er sich klammerte, die Beute oder das Raubtier? Diese Worte bezeichneten sein Schicksal. Den Zopf hatte seine Mutter dreimal um ihren Kopf gewickelt, außer wenn sie ihr Haar zum Waschen löste. Den ganzen Winter lang hatten ihn ihre Sterbensworte fest im Griff gehalten, seinen Schädel und sein Gehirn. Er geriet allmählich in Panik, daß ein anderer Freier Eva für sich gewinnen könnte. Natürlich machte er sich Sorgen über die Möglichkeit – die geringfügige Chance –, zu einem Zombie zu werden. Er verachtete sich wegen seiner Ängste.

Wem konnte er sich anvertrauen? Wer konnte ihm die letzte Zustimmung geben, dem Wunsch seiner Mutter Folge zu leisten? Er hatte das vage Gefühl, daß er eine zusätzliche Ermunterung benötigte, einen weiteren Anstoß, damit er sein Leben auf so radikale Weise ändern konnte – auch wenn die Zeit drängte. Wer könnte ihm Rat geben? Nicht Alvar, der an seiner Pfeife paffte und in seine *Chronik* vertieft war. Nicht Sam. Nein, nicht Sam.

Also der getreue Elmer?

Wollte er seinen Anspruch auf Eva untermauern, indem er sich Elmer anvertraute, der womöglich ganz ähnliche Gelüste hegte? Nicht daß er Elmer als ernstzunehmenden Rivalen betrachtete ...

Nachdem Osmo von Prinz Bertel per Kommunikator nach Sariollinna eingeladen worden war – praktisch herbestellt worden war –, ritt er zunächst nach Asikkala, um mit Viktor Rintala zu reden. Richtig, es war Vivis Vater, der seine Zustimmung geben mußte. Der mürrische Bauer hatte Osmo seine Unterstützung versprochen.

Folglich flog Osmo mit Vivis Vater an seiner Seite nordwärts zu Luckys Ländereien. Viktor Rintala repräsentierte gewissermaßen das Land, das gemeine Volk, das auf dem Gebiet der van Maanens lebte. Der schnurrbärtige Marko von der Stadtwache war vergleichbar der Inbegriff von Maananfors selbst. Hannes, ein strammer – und scharfsinniger – Reitknecht mit einer Mähne aus wildem, blondem Haar, war ein Mann der Burg. Eine solche Eskorte war ein Zeichen für Osmos gerechte Großzügigkeit. Auf der Rückreise, wenn Eva Sariola – Eva van Maanen – an seiner Seite saß, konnte Hannes sich im Laderaum des Luftbootes ausbreiten, wo einst ein gewisser Steinmann auf dem Rückflug vom Tal der Sprecher verstaubt gewesen war.

Nach seiner Ankunft im Pohjola-Palast, wo sich in schattigen Winkeln immer noch Reste kompakten Schnees gehalten hatten, wurde Osmo durch Luckys Kammerherrn eine halbe Stunde lang hingehalten, damit die Königin und ihr Gemahl ihn auf angemessene Weise in der Kuppel der Gunst empfangen konnten.

Der Gunst und der Gestalten. Der Gestalten der schaulustigen Menge, der Fresko-Gestalten an den Wänden, der Gesichter-Gestalten auf dem Überzug der Sofas.

Als Osmo von Linqvist hereingeführt wurde, folgten ihm Marko und Hannes, die in ihrer Mitte die weiße Marmorbüste eines Mädchens trugen, das sich von einem grob behauenen Sockel flehend nach oben reckte – vielleicht auch im Gefühl der Erfüllung. Ein Geschenk für die Königin aus dem Skulpturenpark in Maananfors. Nicht gerade ein protziges Geschenk – schließlich war Osmo zur Brautwerbung *eingeladen* worden –, sondern eine vollkommene und einzigartige Gabe, die ein leeres Podest im Park hinterließ. Ein Mädchen im Tausch gegen ein Mädchen. Stein gegen Fleisch. Und eine Anspielung auf Osmos Sieg über Tycho Cammon ...

... den der Mutant Juko Nurmi später wiederbelebt hatte, um Vivi Rintala zu ermorden. Ihr Vater blickte schwermütig, während er die Nachhut hinter der schweren Last bildete, obwohl er damit vielleicht nur sein Erstaunen verschleiern wollte, daß er sich im Palast der Königin im hohen Norden befand.

Lucky Sariola saß hoheitsvoll auf einem Thron, ein prächtiger Anblick in ihrem goldbesetzten purpurroten Gewand und mit Diadem. In erwartungsvoller Vorfreude, auch wenn sie im Augenblick nichts Bestimmtes zu erwarten schien, soweit Osmo feststellen konnte. Ein Kindermädchen hielt ein Baby in einem wattierten Wickeltuch. Bertel grinste aufmunternd.

Eva schenkte Osmo ein strahlendes Lächeln. *Eva!* Die Eingangspforte zu seinem Traum. Glitzernde Kämme klammerten rabenschwarzes Haar zusammen, das ansonsten weit über ihre

Schultern hinunterfallen würde. Sie war in eine Kaskade aus weißen Stickereien gekleidet. Osmo verbeugte sich, beugte sein Knie. An die Bundhose war schon vor langer Zeit die scharlachrote Schleifenrosette der Bundhose wieder angenäht worden.

Ein bärtiger Künstler hockte auf einer erhöhten Plattform, den Pinsel in der Hand, als wollte er Osmos Ankunft für die Nachwelt festhalten.

Andere. Viele andere.

Osmo bemerkte einen kugelbäuchigen Zwerg aus poliertem Messing mit schwarzen Gummireifen als Füßen und blinkenden tronischen Anzeigen auf der Brust. Diese Techmech-Apparatur stammte bestimmt nicht von Kaleva! Die Augen waren aus rotem Glas, der Mund ein Gitter. Zwillingsantennen wuchsen aus seinem Kopf. Aus seinem Kugelrumpf ragte ein halbes Dutzend Messinghände hervor, deren Finger sich langsam hin und her bewegten.

Wo hatte Osmo so eine Apparatur schon einmal gesehen? Natürlich! In der Aufmarschgalerie des Ha-Hauses in Loxmithlinna, als er Elmer vor einigen Jahren besucht hatte ...

Elmers Messingzwerg. Ein eiskalter Lufthauch streifte ihn.

Dieser künstliche Zwerg war dicker als derjenige in der Galerie. Er unterschied sich auch in anderen Details. All diese albern abstehenden Hände. Die roten Augen, die tronischen Anzeigen: Techmech nicht von dieser Welt. Elmer sammelte solche Bauteile, wann immer er ihrer habhaft werden konnte.

Der schlaksige Ingenieur jedoch hielt sich nicht in der freskoeschmückten Kuppel auf. Falls er sich nicht hinter irgendwelchen Zuschauern versteckte, um nicht gesehen zu werden.

Doch warum sollte sich Elmer verstecken? Warum sollte er überhaupt hiersein? Osmo hatte seinen Freund nicht benachrichtigt, daß er nach Norden aufbrechen würde ... Und warum auch? Elmer hatte erst vor kurzem das Luftboot der van Maanens gewartet und erklärt, es befände sich in gutem Zustand. Vielleicht hätte er ihn höflicherweise benachrichtigen sollen, per Kommunikator, sei es nur aus dem Grund, weil Elmer vielleicht ein gewisses unbeholfenes Interesse an Eva gezeigt hatte.

Marko und Hannes stellten auf einen Wink von Bertel die Büste des Mädchens in der Nähe des grotesken Messingzwerges ab.

»Tausend Dank für Eure Gabe, Fürst Osmo«, sagte die Königin. Ihre rauchblauen Augen, die von ihrem jugendhaft vollen und frischen Gesicht eingerahmt wurden, blickten einnehmend. Sie hob die rechte Hand, an der der Rubinring glitzerte, als sollte Osmo vortreten und ihn küssen, doch noch während er zögerte, ließ sie die Hand auf ihr Knie zurückfallen. »Für Eure Mana-Gabe natürlich – die Ihr letztlich mir zu verdanken habt, nicht wahr?«

Alvar hatte niemals erwähnt, daß die Familie van Maanen einer frühen Tochter von Lucky entstammte ... Osmo mußte recht verständnislos dreingeblickt haben, denn die Königin fuhr mit einem neckischen Lächeln fort: »Ohne meinen Ukko, ohne den Weg nach Kaleva – was wäre da aus Euch geworden? Wenn es Euch überhaupt gegeben hätte, Fürst Osmo! Ihr alle, außer meinem lieben Bertel, seid mein Werk. Ich habe Euch gemacht. Oder etwa nicht?«

»Wir alle schulden Euch Bewunderung«, sagte Osmo takt-

voll.

»Und Ihr schuldet mir das Mana. Dafür sollt Ihr mir mit Euren Diensten danken. Und ich danke Euch im Gegenzug mit einer willigen Tochter und mit der Langlebigkeit, wenn Ihr Erfolg habt. Mein hundertfacher Dank auch für diese hübsche Skulptur. Ein Wikström, nicht wahr?« Lucky konzentrierte sich auf ein junges Sariola-Mädchen in der Menge – das den Blick erschrocken erwiderte. »Du wirst doch nicht versuchen, auch diese hier auseinanderzunehmen, meine Minni?«

Das elfenhafte Mädchen schüttelte seinen Krauskopf und murmelte schnell ein paar Worte vor sich hin.

»Das ist meine Tochter Minni, Fürst Osmo. *Fast* schon erwachsen und heiratsfähig – trotz ihrer Neigung zum Schabernack. Seid gewarnt! Laßt Euch heute abend auf dem Ball von ihr nicht zu irgendwelchen Streichen verführen!« Minni erröte und starrte stumm auf die Marmorbüste. Besorgt suchte Osmo wieder nach Eva. Sie hatte sich kokett hinter einem korpulenten Mana-Priester zurückgezogen. Vielleicht auch in weiser Voraussicht, um keine öffentlichen Zurechtweisungen seitens ihrer Mutter herauszufordern. Es war doch Eva, die die Königin Osmo als Braut anbieten wollte – oder nicht? Bestimmt nicht diese andere Zwergentochter! Das wäre in der Tat ein übler Streich. Wie konnte er sich in dieser Hinsicht vergewissern, ohne unhöflich zu wirken?

»Wenn ich Erfolg habe«, wiederholte er. Er war sich plötzlich bewußt, daß alle Zuschauer ihn anstarrten. Überraschenderweise fühlte er sich durch ein Publikum einmal nicht ermutigt, sondern eher eingeschüchtert. Die Königin schien ihm deutlich machen zu wollen, daß er ihr sein Leben, seine

Stellung, alles verdankte – wo doch Bertels Einladung so freundlich und überschwenglich geklungen hatte. Wie hatte der Kammerherr diesen Empfangssaal genannt? Die Kuppel der *Gunst*. War er nicht mehr als ein Günstling?

»Wenn Ihr die Alien-Maschine besprechen könnt, daß sie sich in Gang setzt. Meine Bronze-Isi-Alles-Maschine!« Lucky blickte sich trotzig im Raum um, fixierte jene – wie ihr Kammerherr, ihr Priester und ihr General –, die alles über diese Angelegenheit wissen mußten, und jene, die vermutlich gar nichts wußten. Ihre Worte waren eine öffentliche Herausforderung. Ihr Gemahl berührte sie beschwichtigend an der Schulter. Sie schüttelte seine Hand ungeduldig ab. Nein, sie erhob sich. Die Königin trat vor. Sie strich mit der Hand über den Kopf des dicken Metallzwerges.

»Meine Messing-Alien-Maschine«, erklärte sie – zu Osmos weiterer Verwirrung. War dieser Apparat mit Metallhänden und Gummirädern und Blinklichtern tatsächlich die Isi-Maschine?

Sie kicherte über seine Verblüffung. »Nein, aber sie sieht ihr ziemlich ähnlich.« Mit der anderen Hand streichelte sie das skulptierte weiße Haar des Marmormädchens. »Was von beiden wird es sein? Der Marmor oder das Metall?« Als wollte sie wählen zwischen ...

... zwei Geschenken von zwei Freiern.

Elmer mußte ebenfalls hier im Palast sein.

Ohne daß er Osmo davon erzählt hatte. Die Helden, die an die Wände ringsum gemalt waren, vermittelten ihm nun kein Hochgefühl mehr, sondern schienen ihn zu erdrücken. All diese Gestalten drängten sich gegen Osmo, als wollten sie ihm

einen Preis entreißen, der für ihn in greifbare Nähe gerückt war –, nachdem er sich endlich dazu durchgerungen hatte, das Risiko des Zombie-Spiels einzugehen.

»Dem entnehme ich, Eure Majestät, daß Ihr auch Elmer Loxmith eingeladen habt, damit er in den Wettstreit um die Hand Eurer Tochter *Eva* eingreift.«

Evas Hand. Evas. Nicht dieser Minni. Wie wollte Elmer den Wettkampf bestreiten? Er war kein Besprecher, kein Mana-Meister. Er würde nicht mehr als ein Ansporn, ein Sprungbrett für Osmo sein. Darin mußte die hinterlistige Absicht der Königin liegen. Es ging um eine Alien-Maschine. Elmer verstand sich darauf, an Maschinen herumzubasteln. Zweifellos spielte das Mana bei seinem Talent eine gewisse Rolle. Doch Elmer war überhaupt kein Gegner für Osmo, kein Vergleich zu ihm! Der arme betrogene Elmer, der hierhergelockt worden war, um Osmo anzustacheln! Dessen Herz wie rasend klopfte. Der zum Mißerfolg verurteilt war.

Lucky studierte Osmo, eine Augenbraue fragend hochgezogen.

»Die Frage ist, Eure Majestät, weiß Loxmith, daß ich ebenfalls eingeladen bin?«

Lucky lächelte süßlich. »Inzwischen weiß er es. Aber das hier ist *Euer* Empfang in unserem Palast. Ich danke Euch wirklich für diese Skulptur. Wenn dieses Mädchen sprechen könnte, was würde es sagen? Es sieht aus, als wollte es gerne etwas sagen. Könnt Ihr es zum Sprechen bringen?«

»Es war niemals am Leben ...«

»Wikström hat doch sicher mit einem Modell gearbeitet.«

Wieder wurde Osmo aus dem Gleichgewicht geworfen.

Wollte die Königin andeuten, daß, wenn er fähig sein sollte, eine Maschine zum Leben zu erwecken, er auch in der Lage sein müßte, dasselbe einer Büste mit Lippen, Nase und Augen zu befehlen. Bertel nickte ihm aufmunternd zu. Die Zuschauer waren gespannt? Viktor Rintala hatte seine Hände zu Fäusten geballt. Er schien sich durch die Art und Weise verletzt zu fühlen, wie sein Fürst hier empfangen wurde. Eva beobachtete ihn gebannt und aufgeregt. Mit der Zungenspitze fuhr sie über ihre Oberlippe.

Marmor konnte keine Gedanken bergen, abgesehen von denen, die Bewunderer auf die Büste gerichtet hatten, und denen des Bildhauers.

Lucky bückte sich und drückte eine der vielen Hände des Zwerges. Die roten Augen blinkten auf. Ein Lied drang mit zitternder, heiserer Stimme durch das Gitter seines Mundes.

*Himmelssichel schimmert auf dem Meer
Wie ein Silberkamm in deinem Haar,
Bist so fern, ich komm von so weit her,
Werde für dich sorgen immerdar ...*

Als Lucky ihren Griff lockerte, hörte der Messingzwerg auf zu singen. Wie hatte Elmer dieses Kunststück fertiggebracht? Indem er verschiedene Techmech-Teile zusammengesetzt hatte! Es war eine viel größere Leistung, Marmor zum Sprechen zu bringen. Doch welche Worte sollte Osmo dem Mädchen in den Mund legen? *Ich springe auf, um zu meiner Bestimmung zu eilen?* Der Pohjola-Palast mußte ein privilegiertes Gefängnis darstellen, soweit es Luckys Töchter betraf. *Ich*

werde auf diesem Pferd gen Maananfors reiten? Nicht daß Osmo die Hunderte von Kims zu Pferde zurückgelegt hatte – oder zu Wasser.

Wie war Elmer hierhergekommen? Mit der *Seeschlitten* durch Seen und Flüsse, dann quer über den Großen Fjord? Er mußte etliche Tage früher als Osmo aufgebrochen sein, wenn er trotzdem als erster eingetroffen war. Er mußte zuerst eingeladen worden sein.

Osmo atmete tief durch, um wie ein Bauchredner seine Gedanken auszusprechen. Seine Hoffnungen. Die Seufzer seiner Seele.

Stein,
Sei Knochen
Und Fleisch auf Knochen.
Marmorlippen,
Teilt euch
Und sprecht
Aus dem Herzen.

Die Marmorlippen des Mädchens spitzten sich. Teilten sich. Ihre gravierten Augen blickten immer noch starr nach oben, aber ihr Mund war weich geworden.

Stirb niemals, Sohn. Lebe ein langes Leben. Spring auf, und eile zu deiner Bestimmung!

Nein, durch diese Lippen durfte nicht die Stimme seiner Mutter dringen. Der Geist seiner Mutter durfte nicht in diesen unsterblich jungen Marmorkopf gezogen werden.

Mit einem guten Pferd in Maananfors einreiten. Wenn er

heimkehrte, würde er dies ganz bestimmt tun – während Eva vor ihm saß, damit er sie allen Stadtbewohnern zeigen konnte, ihre neue Burgherrin.

Wessen Stimme sollte angemessenerweise durch diese Lippen sprechen, wenn nicht Evas? Leider hatte er Evas Tonfall seit vielen Monaten nicht mehr gehört. Luckys reife, heisere Stimme erfüllte jetzt seinen Sinn. Sie war die Mutter, die stellvertretend sprechen sollte. Sie war es, die ihr liebes Hühnchen seiner Obhut anvertrauen würde.

Wind regte sich im Innern der Kuppel der Gunst. Weiße Insekten rasten durch die Luft. Nein, es waren hektische Schneeflocken. Das Marmormädchen mit den leeren Augen öffnete den Mund ein Stück weiter.

Und stöhnte auf.

Dieser Laut hatte keine Bedeutung – außer dem Ausdruck der Beklemmung. Ein Atemzug drang über seine Lippen.

Das Geräusch, das es von sich gegeben hatte, war bedeutungsloser als ein Schrei. Es war weniger als das Kreischen eines Tieres in Not. Es war die Stimme von etwas, das niemals einen eigenen Geist besessen hatte, doch nun dazu gezwungen wurde, sich auszudrücken.

Ein Juttahat hielt sich jetzt im Raum auf. Er grinste Osmo höhnisch an. Ach nein, es war ein zimthäutiger menschlicher Junge mit kurzem schwarzen Haar, der eine goldene Juttahat-Uniform trug. Warum sollte ein Mensch sich als Sklave der Isi verkleiden? Aus dekadenter Affektiertheit? Um irgendeine Affinität zu den Aliens anzudeuten? Aus falscher Brüderlichkeit?

Die Frau neben dem Jungen war bestimmt eine Schwester

von Eva, oder nicht? Sie hatte ihr schwarzes Haar stoppelig kurz geschnitten. Eine purpurrote Wildlederjacke, an die Streifen aus hell gefärbtem Fell angenäht waren ...

Er stellte sich vor, ihre Jacke wäre verdreckt und zerrissen. Er stellte sich vor, ihr Gesicht wäre schmutzig und erschöpft. Dann konnte es nur – Jatta Sariola sein, die er ins Exil zu den Mutanten geschickt hatte! Während Osmo sie allmählich wiedererkannte, musterte ihn die junge Frau weiterhin so leidenschaftslos wie vorher, als würde sie keine Person, sondern nur ein Porträt betrachten.

Evas ältere Schwester. Wieder in den Palast zurückgekehrt – nachdem sie mit *Juko Nurmi*, dem Mutanten-Besprecher, verkehrt hatte. So hatten zumindest die Kuckucke getratscht. Nurmi hatte versucht, einen Zombie auf Osmo zu hetzen, noch nachdem er vernichtend geschlagen und gedemütigt worden war. Wo war Nurmi jetzt? Wußte Jatta es?

Beunruhigende Gedanken rasten wild durch Osmos Kopf. Er hatte überhaupt nicht damit gerechnet, Jatta bei Hof zu begegnen, und dazu noch auf seinem Empfang – falls es sich tatsächlich um den herzlichen Empfang handelte, den er nach Bertels freundlicher Einladung erwartet hatte. Die Königin hatte Jatta im Zorn verbannt. Später kam sie ihrer abtrünnigen Tochter zu Hilfe, um sie zu retten – in gewisser Weise. Dieselbe Tochter jetzt hier wiederzusehen, anscheinend wieder in der Gunst ihrer Mutter – oder zumindest geduldet – und sich von ihr mit so offensichtlicher Selbstbeherrschung anstarren zu lassen, das verblüffte ihn. War er in eine Art Falle getappt? Würde man ihm Vorhaltungen machen?

Er hatte doch, was Jatta betraf, völlig gerechtfertigt gehan-

delt, oder etwa nicht? Prinz Bertel hatte ihn auf der Gala diesbezüglich bestärkt. Die ethnische Unversehrtheit mußte gewahrt bleiben, sonst würden Mutanten zu einem alltäglichen Anblick werden. Trugbilder von Menschen – in einer Welt, wo bereits intrigante Schlangen für Lug und Trug sorgten.

Das Marmormädchen hatte einfach nur gestöhnt. Wer war dieser junge Bursche in der Jutti-Verkleidung nur? Ein Besprecher, der noch feucht hinter den Ohren war?

»Jack!« rief die Königin. Ein Hauch von Schnee glitzerte in der Luft, durch das Buntglas in der Kuppel gefärbt.

»Ja, Großmutter?«

»Du irritierst unseren Gast.«

Jack.

Dämonen-Jack.

Der Schnelljunge.

Jattas Sohn, den Osmo das letzte Mal als wesentlich jüngeren Balg gesehen hatte.

Er war schon fast erwachsen. So schnell groß geworden. Völlig abnorm. Eine Art Besprecher, der in der Lage war, Osmos Bemühungen zu stören. Nun, die Büste des Mädchens war bereits wieder zu festem Stein erfroren, ohne daß Osmo einen entsprechenden Befehl gegeben hatte. Wieder zu Marmor erstarrt. Zurückverwandelt. Wenn sie statt dessen zu Eis gefroren wäre – wie der Schneewirbel vermuten ließ –, wäre Osmos Brautwerbungsgeschenk nun langsam vor seinen Augen geschmolzen und hätte ihn lächerlich gemacht. Der schnelle Bursche schien genügend Respekt vor Königin Lucky zu haben, um keinen solchen Scherz versuchen.

Ihn zu versuchen ... was nicht bedeutete, daß Jattas Balg es

auch geschafft hätte! Osmo hatte sich nur überrumpeln lassen. War Jack – der Enkel der Königin – hier, um ihn zu testen? Plötzlich gaben alle Vorkommnisse Anlaß zu Mißtrauen ... dahinter mußte ein Plan stecken, der die legendäre Handschrift von Luckys böartigem Wahnsinn trug.

Ihre Launenhaftigkeit war vielleicht ihre große Schwäche. Sie drängte Osmo, spornte ihn an. Nun gut, in diesem Fall mußte er sich auf ihre Schurkerei einlassen. Und daß Elmer und Dämonen-Jack ihn anstacheln sollten. Andernfalls würde er lediglich irgendeine leblose Alien-Maschine besprechen, ohne eine klare Vorstellung von ihren Machern und ihrem Ursprung zu haben. In einen Wettstreit gegen Elmer zu treten war wirklich nur ein Spiel. Es war nicht einmal ein richtiger Wettstreit, da Elmers Mana rein mechanisch orientiert war. Keine Spur von Leidenschaft und Macht.

Osmo warf Eva erneut einen sehnsuchtsvollen Blick zu. Diese neckische Sternenblume, die auf ihre Wange tätowiert war, und eine zweite am Hals – die ersten Stationen seiner privaten Erkundung ihres Körpers, bis er die weichen, ungeöffneten Pforten des Lebens erreichte. Wie sehr wich die Wirklichkeit von seiner Erinnerung ab, die er im Verlauf des Winters genährt hatte? Als er in Julistalax gewesen war, hatte ihn dieser verfluchte flüchtige Rausch mit der Mutantendichterin von Eva abgebracht, die allein seiner würdig war – so wie auch er ihrer würdig sein würde.

»Ihr werdet heute abend auf dem Ball mit meinen Töchtern tanzen«, kündigte die Königin hämisch an. Launische Grübchen erschienen auf ihren runden, jugendlichen Wangen. »Willkommen, Fürst Osmo, der Meister unter den Bespre-

chern! Mögt Ihr überwältigenden Erfolg haben!«

Hatte sie von *Töchtern* gesprochen? Er sollte mit mehr als nur einer Tochter tanzen? Wenn doch nur Johanna in der Suite auf ihn warten würde, zu der Linqvist ihn und seine Begleiter führte, und ihm zuliebe an ihren puutaranischen Puzzles arbeiten und auch in völliger Dunkelheit nur durch Berührung Probleme lösen würde.

Der Ballsaal des Palastes war an zwei Wänden ganz und an der dritten Wand zwischen den hohen Fenstern mit Wandmaleereien versehen. An den Fenstern hing rosafarbener, mit Rüschen verzierter Satin. Die vierte Wand war rings um die großen Doppeltüren mit Spiegeln dekoriert, damit der weitläufige Raum noch größer wirkte.

Hier handelte es sich bei den gemalten Gestalten nicht um Helden. In perspektivischer Flucht tanzten Hunderte – vielleicht sogar Tausende – eleganter Gäste wirbelnd, doch ohne sich von der Stelle zu bewegen. Die fiktiven Frauen trugen schulterfreie, wallende Ballkleider, die Männer schwarze Fräcke oder phantasievolle Uniformen. Der Parkettboden bestand aus widerstandsfähigem Sylvestrenholz aus dem Norden. Die Parkettstücke waren abwechselnd orange und tiefblau gefärbt und hatten die Form stilisierter Schuhabdrücke. Sie schoben sich gegenseitig ineinander, vor und zurück, unablässig. So schien es zumindest, wenn sich eine größere Lücke zwischen den wirklichen Tänzern und den anderen Gästen öffnete, die sich im Ballsaal drängten. Die Schuhabdrücke setzten sich perspektivisch weit über den illusionistischen Tanzboden jenseits der Wände fort.

Acetylen brannte hell in den prismatisch schillernden Kronleuchtern. Auf einem langen Buffettisch gab es Brötchen und Knödel, Sahnepfannkuchen, Schweinefleischscheiben und Springfisch, Ochsenzungen in Aspik, Gans, Reh und Würstchen, geschmorte Tarandrakalbsnieren und Süßbrot sowie Säfte und Liköre – jedoch keine Biere oder Wein. Die Königin wünschte nicht, daß die Stimmung auf ihrem Ball umschlug.

Die Musik spielte selbstverständlich Tango in Moll, genau das richtige für eine Brautwerbung in der Öffentlichkeit. Am heutigen Abend würde es nicht das laute Trommeln und Trällern und Tänzeln wie bei einem Lucky-Tag-Fest geben. Deshalb hatte Loxmith seinem grotesken kugeligen Messingzwerg – der angeblich dieser Alien-Maschine so ähnlich sehen sollte, die Osmo noch nicht zu Gesicht bekommen hatte – passenderweise ein Tangostück eingegeben. (*Hatte Elmer vorher von dieser Ähnlichkeit gewußt? Oder hatte er noch gar keine Ahnung?*) Eine rhythmische Melodie, wehmütig und klagend, beschwor langsame Tanzbewegungen, bei denen sich Fremde näherkommen konnten und Intimitäten sich auf schickliche Weise ergaben.

Ein deutlicher Rhythmus dominierte: *Schrumm! Schrumm! Schrumm!* Da die Königin persönlich anwesend war, wachte der Kammerherr über die Etikette. Der schlaksige Linqvist – in frisch gepudelter Perücke und neuem aprikotfarbenen Kumberbund – hielt zwei Fächer in der Hand, einen roten und einen blauen. Jeder Mann und jede Frau durften nur zweimal nacheinander mit demselben Partner tanzen. Wenn der Kammerherr seinen blauen Fächer öffnete, durfte ein Mann eine Frau auffordern; wenn er den roten öffnete, hatte die Frau das

Privileg.

Der Tangomeister war für die Gefühle zuständig. Er und seine vier Musiker – mit Akkordeon, Violine, Gitarre und Becken – trugen die gleichen schwarzen Bundhosen und Spitzenhemden. Der Meister war zusätzlich mit silbernen Rosetten an den Knien und einer getupften Krawatte geschmückt. Er war ein korpulenter, freundlicher Mann mittleren Alters mit welligem, ergrauendem Haar. Sein Hängelid über einem Auge vermittelte den Eindruck tief empfundener Sentimentalität, was durch seine weiche Baritonstimme noch unterstrichen wurde. Es war, als würde dieses Auge eine ganz andere Szene als den Ballsaal sehen – nicht einmal die gemalte Erweiterung des Tanzbodens, sondern ein weit entferntes Ufer, an dem unvorstellbares Glück herrschte.

Er sang jeweils zwei Lieder, dann trat er vor, um sich zur Damenwahl als Partner zur Verfügung zu stellen – wobei er beim Tanzen weitersang –, bis er wieder zurückkehrte, um an der Seite des Quartetts zu singen.

Warum trennen wir uns nicht,
Eh die Liebe uns zerbricht?
Wir sollten unsren Herzen
Ersparen diese Schmerzen,
Bevor die Liebe siecht.

Der Meister war wirklich ein unterschwelliger Besprecher, der mit seinem Gesang zarte Wehmut wachrief. Seine Gefühle in Moll konnten von den Menschen Besitz ergreifen, sich zärtlich einschmeicheln, bis der Sänger zum Sprachrohr jedes

einzelnen geworden schien, die wahre sehnsuchtsvolle Stimme jedes Anwesenden. Wie konnte jemand wilde Leidenschaften der Wut und Lust und Bösigkeit empfinden, während dieser Meister sang?

Ein Schlußakkord auf dem Akkordeon, ein Aufbrausen des Beckens, ein letzter Gitarrenriff. Applaus.

Jetzt war der geeignete Augenblick, um Elmer anzusprechen, der gerade Eva vom Tanzboden führte und dann zum anderen Ende des Saals zurückkehrte, um sich zu Lyle Melator zu gesellen. Bislang hatten Elmer und Osmo nur ein höfliches Nicken aus der Ferne ausgetauscht, als würde eine peinliche Waffenruhe zwischen den zwei Freunden herrschen – die nun zu Rivalen geworden waren.

Elmer hatte sich ausnahmsweise einmal herausgeputzt. Er trug eine flott geschnittene Jacke mit weißen Aufschlägen und vielen Messingknöpfen, dazu eine erbsengrüne Weste und passende Kniebundhosen. Er wirkte darin ziemlich unbeholfen. Vielleicht hatte die Kleidung Fürst Henzel gehört und schon jahrelang im Zimmer des gelähmten Mannes in irgendeiner Truhe gelegen.

Als Osmo sich näherte, schlenderte Lyle Melator wie zufällig davon, in Richtung des Buffets, und ließ Elmer allein zurück. Elmer starrte seinem Assistenten in leichter Panik nach, doch dann stellte er sich der Herausforderung – ein wenig ängstlich, aber trotzdem tapfer und entschlossen, wenn auch auf linkische und unverblümte Weise. Er reckte sein hageres Gesicht vor, als wollte er Osmo dazu verleiten, ihm einen Kinnhaken zu versetzen.

»Im Grunde«, sagte Osmo huldvoll, »freue ich mich auf den

Wettstreit, auch wenn die Chancen etwas ungleichmäßig verteilt sind. Meinst du nicht auch, wenn du ehrlich bist, Elmer?» Er kicherte. »Schon gut, ich werde nicht versuchen, dich zu besprechen, daß du an dir selbst zweifelst. Das wäre äußerst unfair. Der Königin würde es nicht gefallen. Entspanne dich, Elmer. Du bist auch in Zukunft jederzeit willkommen, Maananfors zu besuchen.«

Elmer grinste. Vielleicht hatte er eine höflichere Erwiderung beabsichtigt, doch dann platze es aus ihm heraus: »Zusammen mit Eva?« Sein Tonfall vertrug sich schlecht mit dem süßlichen Pathos des Tangos.

»Ist es nicht verblüffend, daß das Messingspielzeug, das du für die Königin mitgebracht hast, angeblich eine große Ähnlichkeit mit einer gewissen Alien-Maschine aufweist, an der wir herumspielen sollen?«

Elmers Gesicht verriet, daß er nichts von dieser Ähnlichkeit wußte. Er machte diesen Punkt jedoch wieder wett, indem er Osmo von etwas in Kenntnis setzte, das ihm bislang verborgen geblieben war.

»Sie hat extra ein Luftboot geschickt, um mich abzuholen. Also gehe ich davon aus, daß unsere Chancen recht gleichmäßig verteilt sind – zumindest was die Maschine betrifft!«

Er war gar nicht mit der *Seeschlitten* gekommen.

»Und ich sage, du bist nur mein Köder.«

»Dein Köter?«

»Nein, so etwas würde ich niemals sagen! Du sollst mich anspornen, Elmer. Deine Anwesenheit soll mir bei meiner Aufgabe helfen.«

Eine kleine Hand zerrte an Osmos Ärmel, als ein neuer

Tango begann. Es war dieses Zwergenmädchen, diese Minni. Der Kammerherr wedelte mit einem roten Fächer. Eva hatte sich hin und her gedreht, offensichtlich auf der Suche nach Osmo. Dann hatte sie darauf gewartet, daß Osmo sich von Elmer entfernte, ihrem vorherigen Partner. Daraufhin war ihre jüngere Schwester in die Bresche gesprungen.

»Ich darf mit einem Freier tanzen, Fürst Osmo«, flötete das Mädchen. »Und das seid Ihr doch!«

Ihr keckes Gesicht inmitten des krausen Haars. Sariola-Züge in Miniaturversion. Eva wirkte ziemlich verärgert, als Osmo zögernd seinen Ellbogen anwinkelte, um Minnis kleine Hand zu ergreifen, und er seine andere Hand auf ihre Schulter legte. Ihre freie Hand wanderte an Osmos Rücken hinunter. Sonst berührten sie sich nicht, während sie langsam nach links tanzten.

Ein Ukko steht heut nacht am Himmel, mein Schatz,
Ein Kuckuck hört uns heimlich zu ...

Der Meister sang voller Sentimentalität, während er sich über den Boden aus hölzernen Fußabdrücken bewegte und gelassen eine aufgetakelte rothaarige Frau führte, deren Augen feucht glänzten.

»Eines Tages werde ich auch einen guten Mann heiraten«, erzählte Minni. »Er sollte auf keinen Fall größer als Ihr sein. Ihr wärt genau richtig. Ich mag Schnurrbärte. Wenn ich ein Junge wäre, würde ich mir einen wachsen lassen, damit ich älter aussehe. Könntet Ihr mich nicht besprechen, daß ich noch ein wenig wachse? Ob das möglich wäre?«

»Ich soll Euch strecken, Mädchen? Davon würde ich abraten! Ich kann mir vorstellen, daß es sehr schmerzhaft wäre – noch lange Zeit danach.«

»Tycho Cammon hat den Menschen furchtbare Schmerzen zugefügt. Wie tapfer von Euch, sich ihm zu stellen. Oder wie unklug! Ich bin mir nicht sicher, was es ist.«

»Keins von beiden«, sagte Osmo zu ihr. »Es war etwas, das einfach geschehen mußte. Manchmal ist das so. Sonst würde man verrückt. Habt Ihr niemals einen Drang verspürt, der Euch unwiderstehlich zu etwas getrieben hat? Es ist ein Strom, den ich in bestimmte Bahnen lenken kann, aber trotzdem kann er auch viel stärker als mein eigener Wille sein.«

Und jetzt bin ich weit, weit fort von dir,
So weit wie ein Ukko am Himmel.
Nachts spricht jetzt nur noch der Kuckuck zu mir,
Sagt, daß du mich immer noch liebst.

Doch dir hat er meine Liebe verhehlt
Und dir lauter Lügen erzählt,
Sagt dir, ich hätt' eine andre gewählt ...
... eine andre gewählt.

Melancholie konnte auch zu einer Besessenheit werden. In dieser Gefahr hatte er in den Monaten nach Johannas Tod geschwebt. Doch mit der Zeit waren erste Lichtstrahlen durch die Finsternis gedrungen, die in Osmo geherrscht hatte, und dieses Licht war Eva gewesen.

Osmo ließ sich zu einer Drehung hinreißen. Dadurch stol-

perte Minni gegen ihn, als sie vorübergehend aus dem Gleichgewicht geriet, und die Festigkeit ihrer Hüfte stieß gegen seinen Schenkel. Wie eine Sprungfeder schnellte sie wieder von seinem Körper fort.

Die Königin tanzte langsam mit ihrem Tangomeister. Er blickte über ihre Schulter in weite Fernen und sang von einem Ort, einer idyllischen Wiese, wo seine Liebste sehnsüchtig seine Rückkehr erwartete, wenn er doch nur den Weg zu ihr finden könnte. Luckys graue Augen wurden feucht vor Gefühl.

Osmo tanzte endlich Hand in Hand mit Eva.

»Mein Vater sammelt ständig Geschichten für seine *Chronik*«, sagte er gerade. »Aber das ist eine harmlose Besessenheit. Er könnte Euch bis in alle Ewigkeit mitreißende Geschichten von den alten Zeiten erzählen. Ich schätze, Elmer hat Euch gesagt, daß *sein* Vater ein Krüppel ist und daß Fürstin Loxmith deshalb ziemlich griesgrämig geworden ist.«

»Es wäre ja möglich«, sagte Eva mit einem süßen Lächeln, »daß Lokka ihre Trübsal vergißt, wenn Elmer eine Braut gewonnen hat.«

»Wußtet Ihr, daß in seiner Burg einst die Furcht umging? Alvar, mein Vater, weiß alles über diese schlimmen Zeiten.«

Der Tangomeister trällerte mit so überzeugender Empfindsamkeit. Körper kreisten elegant umeinander, ohne einander zu berühren. Acetylen zischte leise. Die Kämme in Evas Haar funkelten. Genauso wie ihre Augen. Sie war so ein faszinierendes Hühnchen. Die Sternenblume auf ihrer Wange vervollkommnete ihre Schönheit. Und der Stern an ihrem Handgelenk, das in seiner Hand ruhte. Wie viele solcher verlockender

Tätowierungen mochte ihr Gewand noch verbergen? Vielleicht schmückte eins ihre Brust. Vielleicht gab es nur die, die jetzt sichtbar waren! In diesem Fall war sie für ihn bereits nackt.

»Ach, Osmo, in mir streiten sich zwei Geister – genauso wie es dem armen Roger Wex geht!« Eva nickte zur Seite, wo der Erdenmensch am Buffet stand. »Wußtet Ihr, daß er eine der Statuen meiner Mutter in ihre *Einzelteile* zerlegt hat? Ich muß hinzufügen, daß es sich um eine Puzzle-Statue aus Puutara handelte. Er hat sich also nicht mit Hammer und Meißel ans Werk gemacht. Ich bin überzeugt, Ihr werdet mit der Isi-Maschine mehr Glück haben als er. Eigentlich zähle ich auf Euch, Osmo.«

»Das ist es, was ich noch hören mußte. Ich glaube vielmehr, daß Elmer – in aller Unschuld – hauptsächlich nur deswegen hier ist, um mich zu stimulieren. Ich habe ihn immer wegen seiner Unschuld geschätzt, warum sollte ich gegen ihn also irgendeinen Groll hegen?«

Später, als Linqvist den roten Fächer hochhielt, wurde Osmos Ellbogen fest von einer Hand gepackt.

»Wollen wir tanzen, mein Fürst?«

Jatta. Ihr Gesichtsausdruck war undurchdringlich. Einen Moment lang fürchtete Osmo den Stoß eines Messers und griff abwehrend nach ihrer Hand. Ihr unnatürlicher Sohn sah zu und federte auf den Fußballen. Der Tangomeister sang:

Warum hast du mich in weite Fernen gesandt,
In ein Land weit hinter dem Meer?
Doch deine Liebe hast du nicht verbannt,
Drum ist dein Herz so schwer ...

»Habt Ihr Euch eigens dieses Lied gewünscht?« »Ist es nicht seltsam, daß ausgerechnet Ihr mein Schwager werden könntet?« erwiderte Jatta leise. »Meint Ihr nicht, daß eine Frau, die zusammen mit ihrer Liebe Langlebigkeit spendet, in gewisser Weise eine Mutantin ist? Eine Mißgeburt? Normalerweise gibt der Mann etwas von sich in die Frau, doch in diesem Fall ist es die Frau, die etwas in den Mann gibt.« Sie hatte es äußerst plump und kraß ausgedrückt. Doch letztlich hatte sie nur unbekümmert eine Tatsache festgestellt. Hatte er Elmer als unschuldig bezeichnet? Verglichen mit dieser jungen Frau, war Eva in der Tat die reine Unschuld.

»Ich denke, ich sollte ...« Er schaffte es nicht, sich zu entschuldigen. »Ich sollte mich in Euren Augen rehabilitieren.«

»Das könnt Ihr nicht. Das Besprechen ist eine Ausübung von Macht, und Macht funktioniert letztlich nur als Unterdrückung. Ihr mögt den Tyrannen Tycho besiegt haben – ein *Mann*, der sich einem anderen korrumpierten *Mann* entgegenstellt –, aber mich habt Ihr einfach so unterdrückt, genauso wie diese einäugige Poetin.«

»Juko Nurmis Schwester ...«

»Sie war auch *sein* Opfer, habe ich gehört. Eva hat von ihren Erlebnissen auf der Gala geschwärmt. Aino Nurmi war ein Federball, der zwischen Euch beiden hin- und hergeworfen wurde.«

Warum hast du mich in weite Fernen gesandt,
In das Land weit hinter den Seen ...

»Ich habe sie nicht ›einfach so‹ unterdrückt. Ich war gerade-

zu besessen – wegen der Verbindung zwischen ihr und ... einem bestimmten Todesfall, der mir Schmerzen bereitete.«

Sein Blick wanderte zu Viktor Rintala hinüber, der unbehaglich allein dastand und sich im Ballsaal der Königin fehl am Platze fühlte.

Jatta zuckte überrascht zusammen. »Dieser Mann ... ist Vivi Rintalas Vater?«

»Er ist ein Bauer.«

»Er ist hier, um Eure ehrgeizigen Pläne zu unterstützen? Wie ... *wohlthätig* von ihm!« Ihr Tonfall verriet Spott. »Seine Tochter war auch so ein Federball.«

»Der jedoch gut mit den eigenen Federn fliegen konnte.«

»Witze sind die letzte Zuflucht egoistischer Menschen, die zufällig auch noch klug und gewitzt genug sind. Aino Nurmi war ein *Mensch*.«

Jatta war frömmlicher geworden, wie es schien. Sie hatte absichtlich ihr Haar so häßlich frisiert. Eine geschorene, stoppelige Unordnung.

»Nurmi, Nurmi. Wie dieser Name mich verfolgt, als wäre er ein Terrier, der sich mit den Zähnen in meiner Wade verbissen hat. Wodurch habe ich ihn überhaupt beleidigt? Ihr müßt es doch wissen! Ihr wart im entscheidenden Augenblick bei ihm.«

»Wodurch? Weil Ihr seid, was Ihr seid. Weil Ihr von Geburt an über Macht und das Glück des Andersartigen verfügt.«

»Ein Glück, das ihm ebenfalls gegeben war! Im Besprechen liegt wunderbare Mana-Macht ...«

»... die von unserem Ukko-Patron stammt. Genauso wie Wollust und Manie! Welch ein verehrungswürdiger Gott! Ich bin wütend über das, was Juko ungewollt Eurer Mätresse

angetan hat, auch wenn ich Juko etwas schuldig bin.«

»Wie wollt Ihr diese Schuld begleichen?« Osmo mußte zusammengezuckt sein, denn sie lächelte leicht.

»Rache verwandelt den Rächer in eine Marionette. Einen Federball. Der immer nur Schläge einstecken muß.« Was beabsichtigte sie mit diesen Anspielungen?

»Eure Mutter ist eine Frau mit großer Macht«, gab er zu bedenken.

Der Gitarrist zupfte seine Saiten. Der Akkordeonspieler quetschte bittersüße Melodien aus dem mechanischen Herzen in seinen Händen.

»Euer Junge geht hemmungslos und wild mit dem Mana um.«

»Ach, ich werde *ihn* nicht auf Euch hetzen – wie einen Terrier.«

»Nun«, sagte Osmo schwach, während das Lied sich seinem Ende näherte, »zumindest hat dieser Tango uns zusammengebracht – so könnte man es jedenfalls ausdrücken.«

»Ihr habt mich in weite Fernen gesandt«, wiederholte sie. »Und Aino ebenfalls.« Sie löste sich noch vor den letzten Takten von ihm und schlenderte davon.

»Ihr habt Aino Nurmi nicht gekannt«, rief er ihr protestierend nach. »Was geht sie Euch an?«

Abgesehen von einem Schulterzucken ging Jatta nicht weiter auf die Frage ein.

Aino. Nurmi. Mit dem Namen verband sich ein doppelter Schmerz – fast so, als wäre das Mädchen noch am Leben. Normalerweise tanzte man zweimal nacheinander mit demselben Partner. Jetzt stand Osmo allein und verlassen auf dem Tanzboden voller Fußabdrücke.

Der Ursprung von allem

Drei gut gefederte Kutschen – schwarz lackiert, mit vergoldeten Linien und Schnörkeln verziert – beförderten die königliche Gesellschaft zum Ufer des Großen Fjords westlich der Stadt Sariolinna. Dicke Wolken trieben am Himmel. Kalte Böen wehten von den weißen Höhen jenseits des Meeresarms herab, kämmten das getaute Wasser zu schaumgekrönten Wellen, gruben Phantomflüsse in die Oberfläche. Ein hallender Donnerschlag – als wäre in der Burg ein Salut abgefeuert worden. Eis kippte von einem Berggipfel. Zuerst schien die Lawine zu trödeln, während sie in Wirklichkeit riesige Felsbrocken losriß. Als die Masse etwa drei Kims entfernt auf den Fjord traf, spritzte Wasser auf und verschleierte den immer noch stürzenden Schnee. Kurz schien sich ein großer Baum mit hauchzartem Laub aus dem Fjord zu erheben, bevor er wieder in sich zusammenfiel.

Ein verwahrloster flaschengrüner Kuckuck war auf der letzten Kutsche gelandet. Als die Gruppe in den zweimastigen Kahn umstieg, um sich die restliche Wegstrecke zur Festungsinsel übersetzen zu lassen, flatterte der Vogel auf und hockte sich auf den Topp des Großmastes. Aufmerksam starrte er nach unten. Stücke schmelzenden Eises trieben vorbei, in seltsame amphibische Kreaturen verwandelt. Der schwere Kahn schwenkte rollend in die kühlen Böen. Zwei der stämmigen braunen Zugponys wieherten unruhig am Ufer. Eine

hakenschnablige Graumöwe klagte und jagte im aufgewühlten Wasser nach dem gebrochenen Silber eines Fisches.

Und hier, in der lampenbeschiedenen gewölbten Kammer innerhalb des Festungsgebäudes, stand die Herausforderung: ein großer Messingtopf auf einem noch größeren Kessel, der über und über mit Knöpfen besetzt war. Der Kopf und Torso eines fettleibigen Kupfermännchens (wenn auch in Wirklichkeit aus Messing), das mit seinem polierten beinlosen Hintern auf einem Sockel aus schwarzem Marmor hockte.

»Ach, jetzt verstehe ich!« rief Elmer, dessen Geschenk an die Königin fast wie eine zwergenhafte Karikatur der Isi-Maschine wirken mußte. Er hatte nichts davon gewußt – Osmo hätte Elmer ansonsten sofort durchschaut.

Die blau uniformierten Wachen mit ihren phantasievollen hohen Hüten zogen sich steif zurück und bezogen Stellung an den Fensterschlitzten. Ihr rotgesichtiger Vorgesetzter erstattete General Aleksonis leise murmelnd Meldung. Diese Soldaten und ihr Hauptmann hatten etwas Seltsames an sich ... In Osmos Geist entstand ein Bild von fein geschnitzten hölzernen Spielzeugen, die winzige Metallgewehre hielten und in einer Spielzeugburg lebten, die er und die anderen Besucher in Miniaturgestalt durchstreiften. *Bumm, Bumm* – Kanonen feuerten gedämpft von der Brüstung (wieder mußten sich Eismassen von einem Berggipfel gelöst haben).

Elmers Mana-Priester Moller – der zusammen mit Lyle Melator das Loxmith-Gefolge bildete – diskutierte mit Serlachius, dem Priester der Königin, um Elmer bei der Aktivierung der Messing-Maschine zu unterstützen. Wex, der Erdenmensch, lauschte diesem einigermaßen höflichen Disput und irritierte

die beiden Priester immer wieder mit scheinbar geistreichen Bemerkungen. Wetman Wex verlagerte das Gewicht von einem Bein auf das andere, womit er abwechselnd die eine und dann die andere Seite seines Bewußtsein zu bevorzugen schien – und weniger die zwei Disputanten. Der flammenhaarige Moller hatte wohlgenährte, gesunde Züge. Serlachius' Wangen waren ähnlich gerötet. Der Befehlshaber der Festung vervollständige das Trio der roten Gesichter – nur daß die Haut des Offiziers eine ungewöhnliche Struktur hatte, fast wie eine geschliffene Holzmaserung ...

»Das Mysterium ...«, sagte Serlachius gerade.

»Eine fundamentale Energie, die die raumzeitliche Wirklichkeit organisiert«, unterbrach Wex, »die von den Ukko-Wesenheiten genutzt und wie ein magnetisches Feld über den Norden dieses Planeten verbreitet wird ...«

Marko und Hannes hatten Osmo zur Fjordfestung begleitet, in der Kutsche, die er mit Aleksonis geteilt hatte. Viktor war nicht dabei. Der Bauer hatte ersucht, einer dringenden Angelegenheit nachgehen zu dürfen, und war im Palast zurückgeblieben. Zu später Stunde auf dem gestrigen Ball hatte ihn eine angeheiterte Köchin zum Tanz aufgefordert. Von ihr hatte er – dessen Körper mit Pilzen tätowiert war – erfahren, daß zu Beginn des nördlichen Frühlings bestimmte anregende und belebende Pilze auf feuchter, abgestorbener Vegetation wuchsen. So behauptete er. Am nächsten Morgen wollte die Köchin eine Schüssel davon mit ihm teilen, doch sie hatten schnell ihre Wirksamkeit verloren. So sagte Rintala. Er mußte doch ein größerer Anhänger des Pilzkultes sein, als er damals in der Sauna in Maananfors vor Vivis Beerdigung hatte

zugeben wollen. Vielleicht war er aber auch nur in eine gewisse dralle Köchin vernarrt. Obwohl Osmo sich darüber ärgerte, wollte er Vivis Vater andererseits keinen Wunsch abschlagen.

Nachdem jetzt der Augenblick gekommen war, hatte Rintala vielleicht nur nicht bei Osmos großem Sieg zugegen sein wollen ...

Serlachius klatschte ein paarmal laut in die Hände, um Molers Platitüden und Wex' Gesäusel zum Verstummen zu bringen.

»Soll ich jetzt meinen Segen über diese Unternehmung sprechen, Eure Majestät?«

Die Königin nickte dankbar. Sie schien froh darüber zu sein, daß sich der Ablauf noch ein wenig hinauszögerte – für den Fall, daß eine niederschmetternde Enttäuschung auf sie wartete. Als Eva ungeduldig die Lippen schürzte, nickte Osmo aufmunternd in ihre Richtung. Sie schien es gar nicht richtig anzuerkennen. Würde und Vernunft verboten ihr, schon vorzeitig einen der beiden Freier zu favorisieren.

»Das Mana sei mit uns und mit allen Anwendern des Mysteriums, das der Kern aller Dinge ist, die saftige Nuß, deren Schale wir sind. Das Mana sei mit jenen, die durch das Besprechen Ereignisse Wirklichkeit werden lassen, und mit jenen, die die Muskeln der Welt massieren ...«

Osmos Zuversicht wurde immer größer. Doch der arglose Elmer wirkte kein bißchen niedergeschlagen. Die langen, knöchigen Finger des Ingenieurs kneteten die Luft, zerrten und drehten an imaginären Knöpfen.

»Möge die Maschine heute für unsere Königin arbeiten!«

»Bertel, mein Lieber ...«

Der Prinz holte einen Golddukaten aus einer Uhrtasche im Hosenbund seiner Uniform hervor.

»Wirf ihn, Bertel! Jetzt liegt alles in deinen Händen.« Lucky zitterte, was sie offensichtlich ärgerte. Sie nahm ihrem Mann die Münze ab. »*Nein, ich werde es tun!*«

Lucky würde gleich eine Münze werfen, um zu entscheiden, welcher Freier sich als erster an der Alien-Maschine versuchen durfte. Bis zu dieser Stunde hatte Osmo noch keinen Gedanken an die Frage verschwendet, wem der Vorzug gebührte. Er wollte schon protestieren, vor allem weil Elmer hektisch seine Finger streckte, wie ein Zauberkünstler, der sich für eine Demonstration seiner Fingerfertigkeit gelenkig macht. Was war die Alternative? Daß die zwei Männer sich gleichzeitig an die Aufgabe machten? In diesem Fall würde es keine letzte Gewißheit geben, wer von ihnen Erfolg gehabt hatte.

Ein Golddukaten zeigte auf beiden Seiten den Kopf der Königin, auf der einen blickte sie nach links, auf der anderen nach rechts. Daher die Witze über die Königin mit den zwei Gesichtern, die nicht wußte, wohin sie schauen sollte. Lucky ballte eine Faust, schloß ihre Augen, drehte sich mädchenhaft zweimal im Kreis und zeigte dann mit der geschlossenen Hand – auf Osmo.

Ihre Stimme bebte. »Blicke ich nach links oder nach rechts?«

Wex schwankte wie ein Metronom oder wie ein spastischer Signalgeber.

»Nach rechts«, sagte Osmo.

Die Königin warf die Münze hoch. Sie fiel, hüpfte, rollte auf dem Rand direkt auf Osmos mit Messingschnallen versehenen

Schuh zu. Er riß seinen Fuß zur Seite. Die Münze beschrieb eine enge Kurve, eierte und kam schließlich zur Ruhe. Aus dem verschwommen vibrierenden Bild schälte sich ein Gesicht heraus.

Nach links. Das goldene Gesicht der Königin blickte nach links.

Und Elmer versagte.

Der schlaksige Ingenieur war wie ein Ringkämpfer gegen die Isi- Maschine angetreten. Seine Hände bewegten sich in diese und in jene Richtung, versuchten zu entscheiden, wo sie an den mehr als hundert Knöpfen ansetzen sollten. Seine langen schlanken Finger wanderten umher, doch sie hatten kaum Zeit, diese verlockenden Auswüchse zu streifen, denn schon hatte Elmer wieder eine andere Stellung zum wuchtigen Mechanismus eingenommen. Immer waren zu viele Knöpfe außerhalb seines Sichtfeldes und seiner Reichweite. Wie konnte er sie alle gleichzeitig erfassen? Er konnte es nicht. Er sog die Wangen ein, als sollten sie sich innen berühren und aneinander festkleben. Schließlich begann er, behutsam die Hände auf Gruppen von Knöpfen zu legen, scheinbar wahllos. Mit gebeugten Knien umkreiste er langsam den großen Messingkürbis mit dem gesichtslosen Kopf.

Zehn Minuten waren auf diese Weise vergangen, und er hatte immer noch nichts *getan*. Es war alles nur Vorbereitung.

Dann war die Geduld der Königin am Ende – und damit auch Elmer.

Osmo sprach die Maschine an.

»Dicker Messingmann, dein Ursprung liegt bei den Aliens. Juttahat-Finger haben dich für die handlosen Schlangen gemacht, die nicht einmal einen Knauf ergreifen können – außer mit ihrem Mund. Worte und Gedanken müssen dich in Gang setzen, so wie es jetzt meine tun werden ...«

Eine *Alles-Maschine*. Was war der Ursprung von allem? Welches große Wort konnte die Gesamtheit, die Totalität, die unbegrenzte Möglichkeit ausdrücken und auslösen? Vielleicht der Name Ukko?

Dieser Messingapparat war nur eine Puppe im Vergleich zu einem Ukko, auch wenn sich darin ein gewaltiges Arsenal möglicher Werkzeuge und Maschinen verbergen mochte. Sollte er ihn gebieterisch besprechen, indem er die Geschichte des Kupfermannes erzählte, der aus dem Meer gekommen war und dann immer größer wurde, bis er die Höhe eines Baumes erreicht hatte? Um die Maschine zum Wachsen zu zwingen? Osmo schloß die Augen.

Puppen, Spielzeug ...

Dann hatte er das Gefühl, wie im Traum zu schrumpfen. Die ganze Festung verkleinerte sich rings um ihn herum, Gebäude und Torhaus und Befestigungsmauern. Luckys Wachen waren Spielzeugfiguren. Die Königin ebenfalls, wie auch ihr Prinz und ihre Tochter und der General und der Kammerherr. Sie umstanden ihn wie kleine, bewegliche Modelle, aus Holz geschnitzt und lebensecht bemalt. Die Festung war die Szenerie für ein kompliziertes Spiel mit wundersam realistischen Figuren. Er selbst war sowohl Spieler als auch Spielfigur. Genauso wie Elmer. Das Ziel des Spieles bestand

darin, den Messing-Homunkulus dazu zu bringen, sich zu bewegen. Zu rotieren, sich zu öffnen, sich zu erweitern, zu arbeiten.

Osmo stellte sich dieses gewölbte Zimmer im Herzen der Festung vor, wo die Spieler Aufstellung bezogen hatten. Sich selbst sah er als riesenhaftes Kind, das draußen vor der Spielzeugfestung hockte und durch einen Fensterschlitz hineinlugte. Ein großes blaues Auge wie ein Ausschnitt des Himmels. Die Wände hatten Scharniere. *Öffne dich, Wand!* Das Kind langte mit pummeligen Fingern hinein, um das Messingding in Bewegung zu setzen ... indem es die oberste Kugel faßte ... um sie wie einen Kreisel rotieren zu lassen.

»Rotiere, Messingkopf!« besprach er. »Dreh dich surrend! Laß dein Inneres rotieren!«

Das ganze Universum drehte sich um ihn und um die Maschine. Wolken aus unzähligen Sternen wischten vorbei, während er und der Messingdeckel bewegungslos im Herz der Schöpfung standen. Der Kugelkopf der Alles-Maschine reflektierte das Sternenlicht. Dann war es plötzlich in der Maschine und drehte sich in entgegengesetzter Richtung. Die Maschine war durchsichtig geworden. Sie umschloß einen ganzen Kosmos aus schillernden Funken, die dicht zusammengepackt waren.

Osmo riß die Augen auf – und sah nur eine verschwommene Helligkeit. Alles war undeutlich. Sein Herz pochte, sein Blut raste. Sein ganzer Körper fühlte sich an, als würde er innerlich rotieren. Alles an ihm vibrierte, als wollte sein Fleisch auseinanderreißen, als wollten sich seine Organe von selbst auflösen. Es war eher Zorn als Panik, eher Hoffnungslosigkeit als

Verzweiflung, die ihn erkennen ließ, daß sein Besprechen von einem unbeeinflußbaren Ziel auf ihn selbst zurückgeschlagen war.

»Fleisch, sei still!« schrie er. »Herz, werde ruhig! Augen, blickt klar!«

Seine Verärgerung bewahrte ihn vor einem Anfall, dem er durch blinde Panik sicherlich zum Opfer gefallen wäre. Allmählich fand er sein Gleichgewicht wieder. Nach und nach konnte er wieder deutlich sehen.

Die Messing-Maschine stand so reglos da wie immer.

Damit kam Elmer wieder an die Reihe – die zweite Chance des Ingenieurs. Osmo überlegte, was er noch versuchen konnte, wenn Elmer erneut versagte. Er fühlte sich immer noch unwohl und erschüttert. Es war ihm sicher nur um ein Haar mißlungen, die Maschine zu aktivieren.

Der Ingenieur hockte sich vor die Messing-Maschine. Es sah aus, als würde er schielen. Er konnte nur noch ein verschwommenes Gewirr aus Knöpfen sehen. Ohne Melodie summte er vor sich hin, als wollte er eine Resonanz aus dem Innern des Alien-Apparates locken.

Auf einmal schoß seine rechte Hand vor – mit der er einen Knopf herauszog und ihn im Uhrzeigersinn drehte. Dann einen zweiten. Und einen dritten. Gleichzeitig schlug er mit dem Handballen auf den ersten Knopf.

Die Maschine rumorte.

Sie war aktiviert. Ein indigofarbenes Leuchten bildete eine Aura um das Gerät – einen glühenden Schatten, in dem Fäden aus Energie wie knisternde blaue Haare zuckten. Elmer zog

sich vorsichtshalber zurück.

Eva applaudierte als erste.

»Ich habe es *bewirkt*«, insistierte Osmo entrüstet. »Hast du all die Sterne gesehen, all die Energiefunken, die im Innern herumwirbeln? Ich habe mich dabei fast selbst zerrissen – hat nicht jeder gesehen, wie sehr ich mich angestrengt habe? Anschließend bedurfte es nur noch eines kleinen Anstoßes. Des Stoßes gegen einen Knopf.«

Elmer lachte im Tausel der Erleichterung. »Die richtigen Knöpfe, ja, die richtigen. Das habe ich versucht, zu verstehen. Eine symmetrische Anordnung. Es spielte eigentlich gar keine Rolle, welche Knöpfe man wo bewegte.«

»Nachdem die Maschine von mir scharf gemacht wurde! Ich muß wirklich darauf bestehen ...«

»Du hast die Maschine nicht zum Laufen gebracht.« Elmer jubelte. Eva nahm ihn in die Arme. Er wagte es, sich hinabzubeugen und sie auf die Lippen zu küssen, sie an sich zu drücken.

»So ist es!« rief die strahlende Königin, während Prinz Bertel freundlich grinste. »Wir belohnen Euch mit der Hand unserer Tochter Eva, Elmer Loxmith, wir gewähren Euch alles von ihr, auch die Langlebigkeit.« Der Erdenmensch Wex fügte hinzu: »Glückwunsch, Loxmith, wir sind beeindruckt ...« Die Königin warf ihrem Hofnarren einen Blick zu. »Ihr und Ihr selbst ebenfalls?« Sie klatschte begeistert in die Hände.

»Wie dem auch sei, ich möchte dazu noch sagen ...«

»Meine Königin!« kam es vom Hauptmann in drängendem Tonfall.

Die summende Isi-Maschine hatte damit begonnen, ihre Gestalt zu verändern. Der breite Messinghintern dehnte sich aus.

Innerhalb einer Stunde hatte sich die Festung in eine Ruine verwandelt. Der erweiterte überwölbte Eingang war breit und hoch genug, um eine Ponykutsche hindurchzulassen. Der einzelne Turm erhob sich immer noch in der Ecke – obwohl es darin keine Böden oder Treppen mehr gab – und der größte Teil der Außenmauern war erhalten geblieben. Das Festungsgebäude wirkte genauso stabil wie immer, nur daß es innen hohl war, bis auf den großen Mechanismus, der nun inmitten der Trümmer stand.

Es hatte ein lautes Knirschen und Krachen gegeben. Aufquellende Staubwolken, die sich jetzt größtenteils verzogen hatten. Mit wütenden Schreien hatte die Königin ihrer Trauer über das scheinbare Ende der Festung und ihrer Hoffnungen Ausdruck verliehen. Mehrere Male war sie nahe daran gewesen, ihren Preis für Loxmith zu widerrufen, obwohl Wex behutsam versucht hatte, sie zu beruhigen. {VÖLLIG ZU RECHT, MEIN LIEBER ROGER.}

»Sie schafft sich nur genügend Raum für sich und das, was man ihr herzustellen aufgibt«, hatte Wex zu Lucky gesagt. »Laßt uns abwarten und dann weitersehen.«

Was die Besucher dann auch getan hatten, aus sicherer Entfernung in der entgegengesetzten Ecke des Hofes. Der wachsame Kuckuck hockte auf einer Brüstung.

»Meine *Festung!*« hatte die Königin geklagt. Sie hatte verbittert die Zähne zusammengebissen, als weiteres Mauerwerk

innerhalb des Gebäudes einstürzte und eine Staubwolke aufwirbeln ließ.

Hauptmann Bekker und General Aleksonis hatten Lucky eifrig zu überzeugen versucht, sich sofort von der Insel zu entfernen, wobei sie Wex feindselige Blicke zuwarfen. Zwei von Bekkers Wachmännern näherten sich steif der größtenteils unsichtbaren Verwüstung. Während sie auf mögliche Trümmer achteten, riefen sie nur wenig Aufschlußreiches zurück. Eva hatte die Hände gerungen, und Loxmith schien voll Kummer. Van Maanen hatte sich in bitteren Grübeleien verloren. Prinz Bertel reckte sich auf Zehenspitzen empor und wippte auf und ab, als würde er dadurch mehr sehen können. {ER ÜBERLEGT, OB ER MUTIG INS GEBÄUDE STÜRMEN SOLL. EINE GÜNSTIGE GELEGENHEIT ZUM UNFALLTOD.}

Wex hatte sich vor Luckys Gemahl aufgestellt. «Es könnte sein«, überlegte er laut, »daß eine Alles-Maschine keine ganz ungefährliche Vorrichtung ist ...«

»Ihre Majestät sollte sich entfernen«, riet Bekker erneut, doch Lucky schüttelte verärgert den Kopf.

»Wieso das, Wetman? Warum wartet Ihr bis jetzt, um mir das zu sagen?«

»Endlich haben wir die Gelegenheit, eine solche Maschine in Aktion zu sehen. Zugegebenermaßen eine Isi-Konstruktion. Ich kann mir vorstellen, daß Maschinen wie diese auf toten Monden eingesetzt werden, um Dinge zu produzieren ... Ich glaube nicht, daß die Isi etwas dagegen haben, eine auf Kaleva loszulassen.« {NICHT UNGEFÄHRLICH? NANOTECHNISCHE MASCHINEN MÜSSEN GENAUESTENS PROGRAMMIERT WERDEN. DIE APPARATUR REKONFIGURIERT LEDIGLICH IHRE UMGEBUNG,

UM DIE AUSGANGSVORAUSSETZUNGEN FÜR IHRE EIGENTLICHE ARBEIT ZU SCHAFFEN.} »Das sehe ich auch so. Uns wird nichts geschehen. Was ich sagen will, Eure Majestät, ist, daß sie unerwartete Artefakte produzieren könnte.«

»Ach«, erwiderte sie niedergeschlagen, »ich benötige von ihr nur ein einziges Produkt.«

»Ja?«

Sie ging nicht darauf ein. Die Festung bebte immer noch. Bertel schien seine Idee aufgegeben zu haben.

Während sie warteten, machte der Himmel eine Veränderung durch. Das Frühlingswetter war wegen seiner Launenhaftigkeit berüchtigt. Wolken türmten sich übereinander, bis der Himmel wie zerknautschtes Zinn mit einem Schuß Urin aussah und mit der Rückkehr des Schneewetters drohte. Hinter der niedrigen Festungsmauer über dem Fjord schrie die Graumöwe – oder einer ihrer Artgenossen – den untergetauchten Fischen ihren Hunger zu. Der Meeresvogel setzte zum Sturzflug an, kam dann wieder in Sicht, hielt nun jedoch etwas silbrig Zappelndes in den Klauen. Hatte der Vogel seine Beute an die Oberfläche beschrien? Der Kuckuck drehte seinen schuppigen Kopf in Richtung der Möwe und registrierte, daß sie zum Ufer davonflog, wo sie sich ihrer Mahlzeit widmen konnte.

Irgendwann hatten sich der Lärm im Festungsgebäude und der Staub gelegt.

Zunächst marschierten die Wachen mit vorgestreckten Bajonetten in ihren ehemaligen, nun ausgeweideten Stützpunkt. Dann folgte Hauptmann Bekker, um zu begutachten, was die Zuschauer bereits erahnen konnten. Kurz hinter dem neuen

Eingang flankierten kannellierte Messingsäulen eine Öffnung, die genauso groß wie der Eingang selbst war. Sie stellten das Portal zu einer Höhle aus glänzendem Metall dar, die sich im Herzen dessen befand, was noch vom Festungsgebäude übrig war.

Wex folgte als nächster, während General Aleksonis eine ungeduldige, neugierige Lucky hinzuhalten versuchte.

Ein gefurchter Turm, der entfernt an einen Silo erinnerte, erhob sich darin. Er war auf der Vorderseite offen und enthüllte eine geräumige metallene Höhlung. Die Innenwände waren von kleinen Düsen übersät – eine Art Umkehrung der Knöpfe, die vorher aus dem Mandelbrot-Männchen herausgeragt waren. Wex nieste. Die Luft war heiß und beißend und immer noch voller winziger Staubpartikel. Sie trieben langsam durch die Öffnung und wurden von den Düsen aufgesogen. Durch das Herabsenken einer Platte konnte die {PRODUKTIONSKAMMER, DARUM DÜRFTE ES SICH HANDELN} verschlossen werden. Röhren verschwanden im Boden, wo Steinplatten und Metall miteinander verschmolzen waren. Wex hatte den Eindruck, der Turm sei wie ein Zahn verwurzelt. {MIT EINER PFAHLWURZEL. DIE VERSORGUNGSWURZELN DÜRFTEN SICH SOGAR JETZT NOCH TIEF IM UNTERGRUND AUSBREITEN, UM DEN VORRATSBOTTICH MIT ZERLEGTER MATERIE ZU FÜLLEN, DIE ZUR UMWANDLUNG BENÖTIGT WIRD. ENERGIEQUELLE: KERNSPALTUNG? ES GIBT KEINE ANZEICHEN, DASS DER NANO-STAU IN UNSER GEHIRN ODER UNSEREN KÖRPER EINDRINGT.}

In einer Rinne rechts neben der Produktionskammer bildete sich eine leichte Verdickung. Eine kleine Messingkugel bildete sich auf einem starren Stiel. Ein leerer Augapfel, von Lippen

umfaßt. {DAS KONTROLL-INTERFACE. NIMM ES. SPRICH ES AN.}

Als Wex die Hand ausstreckte, riß Hauptmann Bekker ihn zur Seite. Dieser Mann verfügte über gewaltige Kraft – seine Muskeln waren wie festes Holz, nur daß es beweglich war! Seine Stimme war kaum mehr als ein Kratzen.

»Das ist das Privileg der Königin, denke ich.«

Nachdem zwei Wächter ihn vorübergehend in ihre Mitte genommen hatten, beobachtete Wex aus der Ferne, wie Lucky mit der kleinen Kugel flüsterte, auf die sie ihre Finger gelegt hatte. Dann lauschte sie und flüsterte schließlich wieder. Begeistert sprach sie mit Bertel.

»Hauptmann Bekker«, rief sie, »bewacht diese Maschine und laßt keinen anderen außer mir in ihre Nähe, habt Ihr verstanden? Ich werde bald zurückfahren. Zuerst muß ich noch eine Hochzeit arrangieren.« {DIE MASCHINE BRAUCHT VIELLEICHT NOCH ZEIT, UM SICH ZU KALIBRIEREN.} »Kommt, mein Gemahl! Komm, mein Narr!«

Als Lucky wieder in den Festungshof zurückkehrte, über das ganze Gesicht strahlend, näherte sie sich Elmer und hielt ihren Rubinring hoch, damit er ihn küssen konnte.

Danach blickte er sich erleichtert und triumphierend um. »Kuckuck, Kuckuck!« rief er wie ein kleiner Junge dem lau-schenden Vogel auf der Brüstung zu. »Erzähl die Geschichte, wie Elmer Loxmith Luckys Alles-Maschine aktivierte und Eva Sariola zur Braut gewann!« Der er daraufhin zublinzelte. Er schlenderte zu Osmo hinüber, der zutiefst bestürzt und fas-sungslos wirkte. »Lieber Freund, wirst du auf meiner Hochzeit

besprechen?«

Worte tröpfelten von Osmos Lippen. »Auf *deiner* ... Hochzeit? *Was* ...?«

Die Königin schmunzelte. »Mir ist, als würde ich vor Wohlwollen schier überlaufen! Wie kann ich solches Glück ausdrücken?« Sie klatschte in die Hände. »Ich weiß! Ich werde die Eltern des Mannes einladen, der meinem Mädchen geholfen hat. Ich werde mein Luftboot schicken, um sie aus ihren Hütten abzuholen. Wäre das nicht sehr großzügig? Die Geringsten der Armen sind in meinem Palast willkommen. Nun, Elmer?«

Natürlich gab ihr künftiger Schwiegersohn nickend seine Zustimmung – diese spontane Idee schien im Augenblick ohne unmittelbare Bedeutung.

Einen oder zwei Augenblicke lang.

Dann begann er zu verstehen.

»Aber ...«

Aber wie konnte er dagegen protestieren? Sollte er diesen schönen Augenblick besudeln, indem er sich jetzt mit Evas Mutter stritt? Was konnte er sagen? Und zu wessen Unterstützung?

Osmo hörte sich selbst ein tiefes Knurren ausstoßen – als hätte sein Körper Luckys Worte verstanden, bevor sein Geist ihre Bedeutung gänzlich erfaßt hatte.

Der Mann, der meinem Mädchen geholfen hat.

Und mit dem Mädchen war Jatta gemeint.

Es mußte Jattas Idee gewesen sein – um ihn zu strafen, zu erniedrigen, ihn innerlich zu zerreißen. *Mami, Mami, wenn*

Fürst Osmo nicht gewinnt, wäre es dann nicht ein Riesenspaß, wäre es nicht einfach umwerfend ... flüsterte jemand ins Ohr der Wahnsinnigen.

Der Mann, der ihrem Mädchen geholfen hatte. Juko Nurmi. Mißgeburt Juko. Seine Mutanteneltern zu den Feierlichkeiten einzuladen! Das Mana mochte wissen, auf welch bizarre Weise sie verunstaltet waren! Damit würden sie Osmo wie einen geprügelten Hund viele Kims weit forttreiben. Das würde ihn wirklich krank machen. Und ihm eine Lehre sein.

Bittere Galle brannte in Osmos Gedärmen. Er knirschte mit den Zähnen und zwang sein Gesicht zur Reglosigkeit, während er ein paar Schritte vor Elmer zurückwich, bevor sein *Rivale* etwas tun oder sagen konnte ... doch von ihm kam nichts, rein gar nichts. Der unbeholfene Trottel glotzte mit beschwichtigenden Kuhaugen auf Osmo. Und auf Eva.

Stirb niemals, Sohn. Stirb niemals. Mit der Stimme eines Kuckucks verspotteten ihn die Worte seiner Mutter.

Ein paar Schneeflocken tanzten. Doch Dämonen-Jack war nicht hier in der Festung. Nur die trüben Wolken am Himmel. Lucky, die Verrückte, machte sich nicht einmal die Mühe, ihn mit boshafter Befriedigung anzublicken. Sie starrte vergnügt auf die Ruine des Festungsgebäudes, in dem das wunderbare Geschenk untergebracht war, dessen Verwirklichung er, Osmo, verursacht hatte. Doch dann war er hintergangen, beleidigt und betrogen worden, von seinem einstmals besten Freund – wodurch er doppelt erschüttert war. Seine Galle schien überzukochen.

Sag jetzt nichts; tu jetzt nichts – bis du dich mit heiler Haut aus Sariolinna fortgeschlichen hast.

An diesem Abend blieb Osmo in seinem Gästezimmer, zusammen mit Marko, Hannes und Viktor Rintala. Aus der Ferne hörte er feuchtfröhlichen Gesang. Er trug sein Messer und seine Lichtpistole – die Elmer und Lyle nach den Ereignissen am Lucky-Tag vor etwa neun Monaten für ihn überholt hatten ...

Osmo ging vor einem mit Leinen gedeckten Tisch auf und ab, auf dem kaltes Fleisch, eingelegter Fisch, Haferbrötchen, Käse und Spirituosen standen. Er hatte nichts angerührt. Marko und Hannes schauten niedergeschlagen und verständnislos. Vivis Vater wirkte verschlossen, in schweigsamer Entrüstung versunken, als hätte der Schlag ins Gesicht seines Fürsten auch das Angedenken seiner Tochter beschmutzt. Hin und wieder nickte Viktor mit dem gebleichten rothaarigen Kopf – aber welche stummen Entscheidungen mochte er treffen? Sie würden am nächsten Morgen aufbrechen, wenn sich das Wetter gebessert hatte. Vielleicht auch, wenn sich das Wetter nicht änderte. Er würde mit leeren Händen und leerem Herzen nach Maananfors zurückfliegen.

Es klopfte an der Tür.

Hannes öffnete ... Bertel. Der Prinz drängte sich mit hüpfenden Epauletten an ihm vorbei. In einer Hand hielt er eine offene Wodkaflasche.

»Ich bin gekommen ... um mich zu *entschuldigen*.« Luckys Ehemann sprach das Wort so affektiert aus, als würde es etwas ganz anderes bedeuten. Er klang ziemlich angetrunken und eher kampflustig als reuig. Als wollte er Osmo herausfordern, ihm zu widersprechen.

»Nehmt meine Entschuldigung an.« Jetzt klang Bertel gebie-

terisch. »Die Entschuldigung eines *Prinzen*, nebenbei bemerkt!« Als Osmo ein paar Schritte zurückwich, setzte Bertel ihm heftig schwankend nach, forderte damit womöglich das Leben selbst heraus! Er winkte seinem beleidigten Gast mit der halbleeren Flasche zu.

»Nehmt einen Schluck, verdammt!« Diese Worte kamen jetzt ganz deutlich. Er war wohl doch nicht so betrunken, wie es den Anschein hatte. Der Prinz grinste. »Ich dachte mir, Ihr seid vielleicht ein wenig verärgert, hmm?« Als er die Flasche schwenkte, streifte er Viktor Rintala, denn der Bauer war Osmo zu Hilfe geeilt. »Was mischt Ihr Euch ein? Was geht es Euch an? Wie könnt Ihr es wagen?« Bertel stieß dem Bauern gegen die Brust. Er trat vor und schubste ihn erneut. Viktor zog sich zurück, bezog jedoch nur weitere Schläge. Bertel schien die Absicht zu haben, den Bauer quer durch den Raum zu treiben, bis er Widerstand leistete.

Vivis Vater reagierte jedoch nur mit einem finsternen Lächeln. »Hört lieber auf damit!« Damit ging er weiter zurück.

Trotz seiner Qualen fragte sich Osmo, warum Viktor eine solche Zurückhaltung an den Tag legte. Aus Respekt vor Prinz Okkonen-Sariola, dem Vater Kalevas? Viktor klang jedoch nicht gerade unterwürfig. Aus Angst vor den Konsequenzen, wenn er seiner Wut freien Lauf ließ? Ein Handgemenge, ein Messerstoß, ein Toter ... Die furchtbaren Auswirkungen und Konsequenzen, wenn Luckys Gatte bei einer Schlägerei in seinem Schlafzimmer den Tod fand!

»*Hört auf damit!*«

Bertel wandte sich in offensichtlichem Widerwillen von Viktor ab und betrachtete Hannes und Marko. »Was glotzt ihr

zwei Flegel so?«

»Versucht Ihr, uns alle zu provozieren, Herr?« fragte Osmo mit verbissener Höflichkeit.

»Es ist ganz natürlich, daß Ihr verärgert seid. Das Mignon-Ei wurde Euch vor der Nase weggeschnappt. Jetzt könnt Ihr es nicht mehr auspacken, wie? Ich habe Euch hierher eingeladen. Seid nicht allzu betrübt deswegen. Die Langlebigkeit ist kein Zuckerschlecken.«

»Ach wirklich?« erwiderte Viktor schroff.

Stirb niemals, Sohn. Stirb niemals.

»Auf jeden Fall habt Ihr versagt. Nun, van Maanen? Ihr habt versagt! Wie fühlt Ihr Euch jetzt?« Die Flasche stieß in Osmos Richtung, kaum wie ein Friedensangebot, sondern eher wie eine Waffe. »Ihr habt die Sache verpatzt.«

»Das habe ich *nicht* ...«

»Oho!« spottete Bertel. »Ich sehe, Ihr tragt Eure Pistole. Das kräftigt die Männlichkeit, wie?« Fröhlich musterte der Prinz Osmos Gefolge, als erwartete er, sie würden seiner geistreichen Bemerkung applaudieren. »Und ich habe ihn hierher eingeladen, also sollte ich mich doch in aller Form entschuldigen! Meint Ihr nicht auch, Leute?« Bertel hatte es sich ganz offensichtlich in den Kopf gesetzt, Osmo in den Wahnsinn zu treiben.

Osmo atmete tief durch. »Ich bespreche, daß Ihr *sofort dieses Zimmer verlassen* werdet und Euch von mir fernhaltet. So ist es gesprochen, Prinz, so ist es gesprochen.«

Er nickte Hannes und Marko zu, die den Umgang mit übermütigen Hengsten und Schurken gewöhnt waren, falls Bertel sich als immun gegen jede Form des Besprechens erwei-

sen sollte.

Doch schon im nächsten Augenblick befand sich der Prinz auf dem Rückzug. Er trat geradezu die Flucht an. Auf der Schwelle blickte Bertel sich noch einmal kurz um. Erleichterung und Bedauern mischten sich in diesem Abschiedsblick.

Eine Hochzeit, zu der Mutanten eingeladen waren. Eine dicke, hammelköpfige Bäuerin mit langen, haarigen Armen und ein buckliger Hinkelhuf mit dem Kopf einer Ziege: Davon träumte Osmo verwirrt. Es war seine eigene Hochzeit. Ein Mana-Priester mit zwei Schädeln leitete die Zeremonie. Beide Köpfe gehörten Wex, dem Erdenmenschen – sie schlugen immer wieder gegeneinander und entschuldigten sich. Der Trauzeuge war Juko Nurmi. Er war bis an die grimmig gefletschten Zähne mit langen Messern und einem Schwert bewaffnet. Die gewundene Klinge ähnelte einem riesigen Korkenzieher, den man plattgehämmert und geschärft hatte. Nurmi trug auch noch eine Lichtpistole.

»Ein kurzes Leben, ein kurzes Leben«, versprach der Mutanten-Besprecher.

Die Braut war Aino Nurmi. Sie begann zu rezitieren, über Sterne in der Ferne, von Krügen und Kriegen, von Touren und Huren. Sie sah hinreißend aus, auch wenn ihr Glasaugen an einer kurzen Silberkette auf ihrer Wange baumelte. »Ein kurzes Leben, Schwager!« »Seht all die Sterne in der Ferne – so nah ...« Ainos Mutter blökte. Abscheu und Begehren rangen in Osmo miteinander. Er mußte schnellstens Ainos Augen wieder in Ordnung bringen, andernfalls würde sich die Prophezeiung ihres Bruders erfüllen. »Entschuldigt ...« Er hob das Glasaugen an, um es wieder in die Höhle zu stecken – und blickte dann hinein.

Myriaden funkelnder Sterne wirbelten darin. Plötzlich entströmten diese Sterne dem Auge und umkreisten Osmos Kopf wie ein Schwarm Glitzerkäfer. Er wurde geblendet, so daß er den streitlustigen Bruder, den doppelköpfigen Priester und die widerwärtigen Eltern nicht mehr sehen konnte. Nachdem das Auge wieder an seinem angestammten Platz war, spiegelte sich darin eine Wiese, auf der wächserne Blumen blühten. Hinreißende Sariola-Mädchen in hauchfeinen Gewändern sprangen um eine fettleibige, aber dennoch geisterhafte Gestalt herum. Es war ein nackter Mann. Der Mann wandte sich in die eine und die andere Richtung, die Hände flehend ausgestreckt. Eine der jungen Frauen duckte sich und lief mitten durch seinen Körper. Sie verschmolz mit seinem Hängebauch und kam aus seinen üppigen Hinterbacken wieder hervor. Dieses lange blonde Haar, dieses pummelige, puttenhafte Gesicht ... Der Mann war Fürst Beck. Es war der Traumfürst. Wie riesige gekrümmte Flügel bogen sich Wälder und Seen nach oben, an der Wölbung des falschen Augapfels entlang.

»Gunther!« rief Osmo. Er durfte sich nicht umdrehen, damit er nicht wieder seinen Erzfeind erblickte, der mit dem Korkenzieherschwert hinter seinem Rücken stand. Wenn er sich aber nicht umdrehte, könnte Nurmi ihn niederrennen, so wie die Sariola-Schwestern durch den fetten Mann liefen, eine nach der anderen. Ein Mann mit soviel Masse, gleichzeitig jedoch ohne jede Masse, so daß ihm kein Widerstand entgegengesetzt werden konnte.

Ein Schmerz durchfuhr Osmo.

Er erwachte mit einem furchtbaren Krampf. Er bäumte sich auf und griff nach seinen Wadenmuskeln, um sie wie Brotteig

durchzukneten. »Entspannt euch!« knurrte er seinen Sehnen zu. »Entknotet euch!«

Stirb niemals.

Bald lag er ruhig da und dachte über seinen Traum nach. Seinen eigenen Traum, zumindest zu Anfang ... Dann hatte es den Anschein gehabt, daß auch Gunther ihn träumte. Osmo hatte Becks Traum geträumt, wenn auch aus einer anderen Perspektive – der von Aino Nurmi, durch deren Auge Osmo in dieses hübsche, seltsam gekrümmte Land eingetreten war ... das Land des Todes? Die Mutantendichterin hatte sich doch vor langer Zeit selbst ertränkt, oder?

Warum hatten sich seine Muskeln so schmerzhaft verkrampft? Weil man seine Pläne vereitelt, seine Hoffnungen zerstört hatte.

Am Morgen wachte er ermattet auf. Dünne Streifen aus Sonnenlicht schlüpfen durch die Ritzen der schweren Vorhänge. Die Ereignisse des vorigen Tages stiegen wieder in seiner Erinnerung auf. Übelkeit wühlte in seinem leeren Magen. Er wünschte sich das Tageslicht fort. Die Sonne und die Zeit und die Umdrehung der Welt waren nicht zu besprechen. Sein hartes Glied schien ihn zu verspotten.

Er tappte durch das angrenzende Zimmer, um den Abort aufzusuchen. Dabei kam er an Marko und Hannes vorbei, die auf Sofas schliefen. Er konnte Viktor nirgendwo sehen. Befand sich der Bauer gerade auf dem Klosett?

Die Außentür war unverriegelt, sowohl oben als auch unten. *Jeder könnte in das Zimmer eindringen.* Während Osmo verharrte, wurde der Riegel vorsichtig von außen hochgeschoben

– von jemandem, der ein zweimaliges Klicken vermeiden wollte. Langsam schwang die starke Tür auf.

»Viktor ...?«

Vivis Vater gab seine Vorsicht auf und trat ein.

»Hab' ein paar von unseren Sachen zum Luftboot gebracht, damit wir dann schneller aufbrechen können.«

»Wir müssen ja keine Aussteuer verstauen, Viktor ...«

»Wir sollten uns schnellstens auf den Weg machen. Je eher aus den Augen, desto schneller aus dem Sinn. Ich werde die Männer aufwecken.« Marko rührte sich bereits. »Erhebt Euch gefälligst!« schimpfte der Bauer. »Was seid Ihr für Wächter, daß Ihr länger als Euer Herr schläft? Steht auf! Wir werden uns mit den Enten auf den Weg machen. Quak, quak!«

Osmo griff nach Viktors rechter Hand und zerrte ihn zum Fenster, wo er die Vorhänge zur Seite riß. Die plötzliche Lichtflut vertrieb Marko und Hannes von ihren Sofas. Schwankend rieben sie sich die Augen. Quetschwunden zogen sich über eine Seite von Viktors Hand. Tiefe Kratzer. Angetrocknetes Blut.

»Das leuchtet mir nicht ein ...« Es war besser, wenn er vorläufig von nichts wußte. »Habt Ihr ihn getötet?« flüsterte Osmo.

Der Bauer lachte tonlos. »Ach, das hat mir ein Hund angetan – ein Spitz im Hof der Luftboote. Wuff, wuff.« Er schwindelte. (*Hört auf damit!*)

»Laßt uns schnellstens von hier verschwinden«, befahl Osmo. Er beeilte sich, seine Blase zu leeren.

Osmo steuerte das Luftboot in westlicher Richtung den Großen Fjord entlang, um keine hohen Berge überfliegen zu müssen. Dann schwenkte er in einem kleineren Fjord nach Süden ab. Am äußersten Ende dieses Meeresarmes stieg das Fahrzeug über dicht bewaldeten Hügel auf, die azurblaue Bergseen einfaßten. Osmo folgte der direktesten Route, die ihn am schnellsten nach Maananfors führen würde. Die Burg lag bei voller Geschwindigkeit etwa sieben Stunden entfernt. Genügend Alkohol im Tank. Er hielt das Tempo konstant bei neunzig Kims, um den Motor nicht zu überlasten.

»Nun?« fragte Osmo schließlich über die Schulter nach hinten. Er wollte erst mit der Befragung beginnen, wenn sie Luckys Ländereien hinter sich gelassen hatten. Viktor, der genau hinter ihm saß, hatte bisher keinen Ton gesagt. Marko und Hannes respektierten das Schweigen ihres Fürsten. Außerdem war der Flug in einem Luftboot für sie eine noch neue Erfahrung. Das Gefährt produzierte soviel Lärm, daß man sich nur mit Mühe unterhalten konnte. Der Motor wummerte. Die Propeller surrten. Der Wind fuhr pfeifend in die Ansaugröhren. Der Rumpf befand sich in konstanter Vibration.

»Nun, Viktor?«

»Schaut Euch um, Fürst Osmo.« Der Bauer klang selbstgefällig.

Das Luftboot flog in fünfhundert Meter Höhe über einem langen See, der von niedrigen Hügeln mit dichtem Baumbestand flankiert wurde.

Viktor lehnte sich zurück und zog die Luke zum Laderaum auf, in der sie zuvor die Marmorbüste verstaut hatten. Darin wand sich eine Gestalt, die Hände und Füße gefesselt – die

bloßen Füße – und den Mund mit einem Stück Leinen geknebelt. Die nackten Beine, die aus einem Nachtgewand ragten, waren die eines Mädchens. Ihr Haar war kraus und wirr. Sie funkelte ihre Entführer entrüstet an. Sie biß in den Knebel und verschluckte sich an ihren Worten.

Minni Sariola.

»Wir werden nicht mit leeren Händen zurückkehren«, sagte Vivis Vater stolz. »Hier ist ein munteres Hühnchen für Euch. *Sie* war es übrigens, die mich gebissen hat. Wie Ihr bemerkt habt. Ein richtiges Biest – müßte vielleicht noch ein wenig besprochen werden, bevor sie sich beruhigt. Hab' einem alten Kerl eins über die Rübe gegeben, der draußen vor ihrer Tür geschlummert hat. Der Schwan hat ihn nicht geholt, also kein Problem. Jetzt wird der Schwan niemals zu Euch kommen, niemals, Fürst Osmo, wenn ihr dieses Hühnchen erst einmal in Euer Nest gebracht habt. Zupf-zupf und Kille-kille.«

Minni Sariola. Anstelle von Eva. Minni, aus dem Palast geraubt.

Ein Kind.

Nein, keinesfalls ein Kind. Sie hatte sich bereits Gedanken darüber gemacht, einen guten Mann zu heiraten.

Am besten mit Schnurrbart. Osmo wäre schon völlig richtig, das hatte sie doch selbst gesagt, oder? Vielleicht empfand sie es sogar als romantisch, entführt zu werden. Auch wenn sie jetzt nicht sehr begeistert aussah ...

Absurd!

Stirb niemals, Sohn.

Wie abscheulich Prinz Bertel und Königin Lucky gegenüber.

Stirb niemals. »Da unten ist es bestimmt nicht sehr komfortabel.« Osmo versuchte den Kavalier zu spielen.

»Unnnngggh ...« Der Lärm des Luftbootes übertönte fast die dumpfen Proteste des Mädchens.

»Ich muß mich entschuldigen!« Fast so wie Bertel sich am vorigen Abend bei ihm entschuldigt hatte ... Die verrückte, betrügerische Lucky sollte ruhig vor Wut toben. Dies war nun einmal die Art und Weise, wie Helden ihre Bräute gewannen! »Hannes, stopft den Rest unserer Säcke dort hinein, um sie zu polstern. Und Euren Mantel.« Minni konnte sich nicht einfach zu ihnen in die Kabine setzen. Sie mochte sich unberechenbar verhalten. Sie mußte dort bleiben, wo Marko sich als kleinster der Männer auf dem Rückflug hätte zusammenkauern sollen, hätten die Ereignisse einen anderen Verlauf genommen.

»Ihr solltet besser die Luke wieder schließen, damit sie nicht herumrollt. Ich bitte vielmals um Verzeihung. Aber auf diese Weise gelangen Helden nun einmal an ihre Frauen, nicht wahr?«

»Unnnngggh ...«

»Macht Euch keine Sorgen. Wir werden die Luke von Zeit zu Zeit öffnen. Wir werden landen, wenn Ihr ... gewisse Bedürfnisse habt.«

Die Aufmerksamkeit aller war auf den Stauraum gerichtet, in dem Minni zusammengerollt in ihrem Nachthemd lag, während Hannes sie polsterte. »Fürst Osmo!« rief Marko. Er zerrte am Ärmel seines Herrn. »Achtung, ein Hügel! Wir werden ihn rammen!«

Doch der Wachmann hätte nicht in Panik geraten müssen. Osmo lenkte das Fahrzeug mühelos höher und darüber hinweg.

Unterwegs landeten sie zweimal, gingen mit geneigten Rotoren nieder. Als Vater – und weil die Alternative für Osmo erniedrigend gewesen wäre – kümmerte Viktor sich um Minnis Bedürfnisse. Er trug die strampelnde Prinzessin hinter die Büsche. Nach der Rückkehr hielt der Bauer sie fest, während sie ihren Durst mit Seewasser stillte. Er lockerte zeitweise ihren Knebel, ließ sie jedoch nur in sicherer Entfernung von Osmo aufschreien, der am Strand auf und ab ging und seine Beine streckte (»Jetzt haltet Euren scharfen Schnabel, mein junges Hühnchen! Ihr kommt ja nicht unters Hackbeil, sondern in einen erstklassigen Hühnerstall aus Granit, in dem Ihr sogar die große Dame spielen dürft.« *Prust!* »Und was glaubt Ihr wohl, wie Ihr in der Burg empfangen werdet!«) Anschließend brachte Viktor sie wieder im Laderaum zwischen den groben, behelfsmäßigen Kissen unter.

Osmo wollte südwestwärts weiterfliegen, den Valtimo entlang bis zu der Stelle, wo der breite Fluß nach Westen abbog, um den Sattelbergen auszuweichen. Zwischen diesen weitläufigen Hügeln würde Osmo dann hindurchsteuern. Sie hätten nur noch ein paar Stunden bis nach Hause, selbst bei Gegenwind. Das Gebiet der Streifen-Isi lag ein paar Dutzend Kims westlich; dazwischen Wälder, in die sich nur wenige Menschen trauten. Vielleicht sollte er versuchen, Sam über den Kommunikator zu wecken, um ihn und Alvar vorzuwarnen. *Ich komme mit einer Braut. Allerdings ist es nicht die, mit der wir gerechnet haben.* Mit höchster Wahrscheinlichkeit lauschte irgendein Streifen-Isi Tag für Tag auf die seltenen Sendungen. Die Streifen-Isi waren normalerweise freundlich. Zumindest neutral. Meistens.

Vielleicht sollte man sie lieber nicht auf sich aufmerksam machen.

Jeder wäre diesen Weg geflogen.

Etwas mit Feuerschweif sprang von der bewaldeten Flanke des östlichen der zwei Sattelberge auf. Ein rasender Feuerwerkskörper, der auf das Luftboot zuhielt.

Osmo dachte daran, wie sein eigenes Gesicht ihn aus dem Feuerwerk über dem Julista-See angegrinst hatte ...

Die Flammenspur kam schnell näher. Entschlossen ließ Osmo das Luftboot ausscheren und lenkte es mit vollem Schub nach Westen. Das Gefährt stieg im Diagonalflug über dem westlichen Sattel auf.

Eine glühende Eruption schüttelte das Luftboot. Die linke Seite des Kanzeldaches zersplitterte und überschüttete die Insassen mit Scherben. Ein dickes kleines Rad flog durch die Luft davon. Blut sickerte aus Markos Stirn. Doch der Wachmann wischte sich über die Stirn, beugte sich nach draußen und reckte den Hals. »Da kommt noch eine ...«

Das Luftboot reagierte. Die Propeller surrten immer noch. Marko und Hannes, der hinter ihm saß, schlug der Wind ins Gesicht. Mit tränenden Augen ließ Osmo das Gefährt aufsteigen. Wenn er runterging, würden sie schneller fliegen, aber dann rammte er vielleicht die Kuppe des Hügels.

»Kommt wieder herein, Marko!«

Die zweite Explosion ließ das Luftboot nach Backbord wegkippen. Osmo verrutschte auf seinem Sitz und klammerte sich an die Lenksäule, wodurch er das Luftboot noch mehr in Schräglage versetzte. Marko stieß einen Schrei aus und fiel nach draußen. Er würde fallen und fallen.

Vergeblich war Hannes vorgesprungen und hatte versucht, Marko festzuhalten, und sei es nur an den Füßen. Auf der Suche nach Halt klammerte er sich an Markos ehemaligen Sitz, der darauf ins Rutschen geriet. Hannes wedelte mit den Armen und schlug mit der Hand gegen die noch vorhandene Hälfte des Kanzeldaches. Der folgende Donnerschlag klang, als wäre eine Flügelstrebe durchgebrochen. Ein beträchtliches Stück der gewölbten Windschutzscheibe riß sich los und schlug dem Pferdeknecht in den Hals. Blut spritzte. Glucksend, die Hände gegen eine durchgetrennte Arterie pressend, brach Hannes auf dem Sitz zusammen. Der Mann erstickte. Blut floß auf den scherbenübersäten Boden. Ein weiteres Stück der Kanzel brach ab und streifte Osmo an der Schulter, bevor es in kleinere Splitter zerplatzte.

Osmo biß die Zähne zusammen und kämpfte fluchend. Das Luftboot scherte nach Steuerbord aus. Hannes lag im Sterben. Marko mußte inzwischen unten aufgeprallt sein, wie ein Getreidesack, der beim Aufschlag aufplatzte. Vielleicht war er in einen Baum gekracht und hing nun verdreht da, wie die grausame Parodie eines Schamanen. Wind schüttelte die offene Kabine. Ein Propeller kreischte.

»Unser Heck brennt ...«

»Erstirb, Feuer – ersticke!« brüllte Osmo. »So ist es gesprochen! Wir werden nicht brennen.« Hörte das Feuer auf ihn? Er konnte jetzt unmöglich seinen Ursprung erkennen. *Feuer, brenne Knochen zu Asche!* Wie gut er sich daran erinnerte, als er Tycho Cammons Scheiterhaufen diese Worte entgegen geschrien hatte, am Seeufer in Maananfors. *Flammen, knistert und zernagt!* Eis und Winterkälte: daran sollte er jetzt lieber

denken. Feuer schmilzt Frost, schmilzt Eis und erstickt daran. Osmo zitterte – vielleicht ein Schock.

Stirb niemals.

Minni ... am besten blieb sie, wo sie war, im gepolsterten Laderaum. Der Motor stotterte – oder trommelte die Prinzessin mit den Fersen gegen die Luke? Die Kälte mußte die Zungen des Feuers taub werden lassen. Eisige Schauer waren jetzt seine Erlösung. Wie konnte er so heftig zittern, wenn er nicht fror? Die Überreste des zertrümmerten Kanzeldaches waren Eiszapfen. Gläserne Eiszapfen, keine Flammen. Das ganze Luftboot war *eiskalt*.

Wie viele Kims waren sie, Stück für Stück sinkend, weitergefliegen, weitab vom ursprünglichen Kurs? Die Kontrollen waren erstarrt. Das Gestänge war vermutlich durch die Explosionen verzogen. Elmer würde es wissen. Der siegreiche, verdammte Elmer! Das Luftboot war gefroren, als wäre es in unsichtbares Eis gehüllt. Es war ein rasendes Geschoß, das nach Westen katapultiert wurde, wo es irgendwann mit dem Horizont zusammenstoßen würde. Eine dünne Rauchspur schmierte über den Himmel, aber kein Feuer flammte. Das Feuer war gebannt. Das Boot war paralysiert. Wer versuchte, seinen Lebensfunken wiederzuerwecken, würde damit nur ein wütendes Inferno entfachen. Hannes war schon lange tot.

Die Rotoren wollten sich nicht drehen, damit sich das Boot verlangsamt. Baumwipfel rauschten unten vorbei. Laub streifte das Fahrgestell, während das Luftboot nur knapp den Jalven und Horsmabäumen entkam. Vor ihm erstreckte sich

eine Wasserfläche.

Plötzlich schien sich das Gefährt an frühere Landungen zu erinnern und es schlitterte manövrierunfähig über die Seefläche auf ein steiniges Ufer zu.

Als Osmo aus der Bewußtlosigkeit erwachte, hörte er ein drängendes Pochen, das im selben Takt wie seine Kopfschmerzen hämmerte. Das Luftboot lag schräg da, zur Hälfte auf dem Ufer. Hannes' Leiche drückte gegen ihn. Eine weitere Leiche lag zwischen den Felsen am Strand. Der gebleichte rothaarige Kopf stand wie als Ausdruck der Entrüstung in schiefem Winkel ab. Viktor.

Bumm.

Osmo besudelte seine Hände mit Blut, als er den schweren Pferdeknecht beiseite wuchtete. Er wischte sich die Hände energisch an seinen Bundhosen ab. Dann machte er sich auf den Weg zum Heck und riß die Luke auf, wobei er Unterstützung durch einen Fußtritt von innen erhielt.

Er half Minni, sich nach draußen zu zwängen. Ihr Nachthemd hatte sich hochgeschoben. Aber Blut war nicht zu sehen. Knochen schienen nicht gebrochen zu sein. In ihren weit aufgerissenen Augen sah er ein Chaos, das sie mit aller Kraft zu beherrschen versuchte. Er entknebelte sie.

»Sie muß doch die Hände frei haben, nicht wahr? Oh, meine Handgelenke! Ich muß sie *sehen*, das ist wirklich wichtig!« brabbelte sie. »Wenn ich sie nicht sehe, werde ich *wahnsinnig*!«

»Ruhig, mein Juwel.« Sein Kopf schmerzte, als er ihre Hände, dann ihre Füße entfesselte.

Minni setzte sich inmitten der Trümmer auf. Sie glättete ihr Nachtgewand. Sie massierte ihre Waden – während sie die ganze Zeit hierhin und dorthin blickte, wie ein Vogel, der aus jeder Richtung mit einem Angriff rechnet. Taumelnd kam sie auf die Beine. »Autsch ...« Wieder blickte sie um sich. Dann auf Osmo mit all dem Blut. Auf den toten Hannes. Auf das Wrack des Luftbootes, auf Viktors Leiche, auf den See, den Wald, den Himmel. Verzweifelt auf Osmo. Ihre Zähne klapperten, als wollte sie sich ein Dutzend Dinge gleichzeitig erzählen.

»Was ist nur *passiert*?« platzte es aus ihr heraus.

»Jemand hat uns abgeschossen ...« Osmo streckte seine Hand aus. »Sei ruhig, Schmerz! Langsam, Gehirn!«

»Hier herrscht das reinste Durcheinander! Wo sind wir überhaupt? Hat jemand eine Ahnung – jemand von denen, die nicht tot sind? Sie sind tot, ich weiß, tot! Das ist ja eine schöne Bescherung, die man der lieben Minni da bereitet hat! Und und und *was*« – sie stieß mit dem Finger in Richtung der hellgrünen Locken eines Köverbaums, der etwa hundert Meter entfernt stand – »was soll *das* sein, wenn es fertig ist?«

Erst jetzt erkannte Osmo, daß unter dem gekrümmten Baum ein grüner Ring hing, dessen Durchmesser doppelt so groß wie der eines Faßreifens war. Eine Wolke verhüllte die Sonne. Als der Schatten sich über den Waldrand schob, schien der Reifen in eigenem Licht weiterzuleuchten. Nachts mußte er auf den See hinausstrahlen.

Ein Mutant landet einen Treffer

Lyle hatte die Aufgabe übernommen, in dieser letzten Stunde vor der Hochzeit weiße Farbe auf Elmers Gesicht aufzutragen. Der Bräutigam, dessen Oberkörper entblößt war, hatte sich bereits selbst den Hals, die knöchigen Schultern, das Kinn und die ausgezehrten Wangen bestrichen. Als die Haut rund um seinen Mund und seine Augen an der Reihe war, hatte die Hand des Ingenieurs gezittert.

»Gut, daß Osmo sie nicht heiratet«, witzelte Lyle. »Er hätte den halben Tag gebraucht, um sich herauszuputzen. Und was hätte er dann mit seinem Schnurrbart machen sollen? Ihn bleichen? Am Ende hätte er noch wie Sam Peller ausgesehen.«

In der Tat wirkte Elmer unter seiner schwarzen Haarmähne – die durch ein Netz aus seinem Gesicht herausgehalten wurde –, als würde er immer älter, je mehr von der kosmetischen Farbe aufgetragen wurde, auf der Lucky bestand. Sein Bild im Spiegel auf dem Frisiertisch war so bleich wie das einer Leiche, vermutlich um die Langlebigkeit hervorzuheben, die er empfangen würde, wenn er sich mit einer Sariola-Tochter vermählte.

»Könntest du jetzt bitte dein rechtes Auge schließen?«

Elmer blinzelte, während Lyle durch seine Brillengläser mit Goldrand lugte und einen dünneren Pinsel für das obere und dann für das untere Lid benutzte.

»Noch nicht öffnen. Laß es trocknen.« Ein verschlagenes

Lächeln erschien auf Lyles Lippen. »Wenn ich heirate, mußt du mich vielleicht grün bemalen.«

Elmer antwortete, indem er kaum den Mund bewegte: »Wofür das?«

»Grün steht für die Frische und unberührte Unschuld, was sonst?«

»Aber du bist doch nicht ...«

»Das Mädchen würde aber vielleicht gerne daran glauben.«
Mädchen? Welches Mädchen? *Nikki*?

»Andererseits vielleicht auch nicht. Erinnerst du dich an die Feier im Ha-Haus, als du beschwipst warst? Zusammen mit der Frau des Geschäftsmannes?«

»Hm«, machte Elmer unverbindlich. »Warum erwähnst du das?«

»Ich weiß nicht. Übung macht den Meister – jetzt das linke Auge.«

Gehorsam schloß Elmer das andere Auge und ertrug das leichte Kitzeln der Pinselhaare. War vielleicht in diesem Augenblick irgendeine reife Dame oder Lucky selbst – oder Jatta – dabei, Eva mit den Früchten ihrer Erfahrung vertraut zu machen, während sie geschmückt wurde? Ähnlich wie Elmer selbst, der sich nach der Zeremonie zu einem Gespräch mit seiner neuen Schwiegermutter einfinden sollte. Dabei wollte sie ihm ein ganz besonderes Wort anvertrauen.

»Ein wenig Übung hat auch Osmo nichts genützt. Lucky wird ihn früher oder später wegen seiner Unverschämtheit lynchen.«

»Willst du damit sagen, wir sollten vorerst noch nichts in Richtung einer Versöhnung unternehmen?«

»Das wäre vermutlich ratsam.«

»Ratsam in bezug auf die Königin? Oder könnte Osmo nicht mit Minni unzufrieden sein – meinst du das?«

»Wir werden sehen.«

Während die Farbe auf seinen Augenlidern noch trocknete, konnte Elmer überhaupt nichts sehen, so hörte er blind dem Rat seines Freundes zu.

Die Tatsache, daß Osmo und sein Gefolge sich ohne Abschied auf den Weg gemacht und zuvor Evas jüngere Schwester aus ihrem Bett entführt hatten, war bereits im Verlauf des Vormittags im ganzen Palast bekannt geworden. Irgendwann wäre es ohnehin geschehen, da Max, der Wachmann im Ruhestand, unweigerlich von einen Hausmädchen entdeckt werden mußte, wie er an ein Bein des leeren Bettes gefesselt war, einen Knebel zwischen den Kiefern. Aber auch ein Kuckuckspaar hatte den Weg in den Palast gefunden. Einer von ihnen hatte allem Anschein nach das Erwachen der Alles-Maschine miterlebt. Noch tagelang danach suchten die Vögel den Palast heim, wollten gefüttert werden, schnüffelten herum und ergötzten jedes aufmerksame Ohr.

Bis zu einem gewissen Grad wurde der Zorn der Königin durch den hochragenden Apparat in der Festung abgelenkt und beschwichtigt. Die Vorbereitung der Hochzeit war eine notwendige Folge seiner Aktivierung. Lucky wollte Elmer unbedingt sofort seine Belohnung zukommen lassen. Wenn auch nicht *unverzüglich*. Ihre hinterlistige Laune, Mutanten zur Feier einzuladen, wurde unerschütterlich durch das Wissen genährt, wie anstößig diese Idee für Osmo gewesen war.

Folglich mußte Bertel losfliegen nach ... wo lag es noch, dieses Outo? Ein Stück unter Niemi. Ihr Gemahl mußte persönlich hinfliegen, um Juko Nurmis Eltern dazu zu bewegen, die Einladung anzunehmen, und so viele weitere der mißgestalteten Dorfbewohner wie möglich zusammenzutreiben. Er mußte schnellstens einen Haufen von ihnen herbringen. Er durfte nicht nachgeben.

Aber sollte nicht General Aleksonis zusammen mit einem Trupp Wachen – oder auch mit einigen von Luckys zähen und kampferfahrenen Holzmännern – die Verfolgung Fürst Osmos aufnehmen, um den Besprecher zu töten und Minni aus seinen Klauen zu befreien?

»Ich werde diesen Schurken massakrieren!« sagte Lucky zu Roger Wex im Beisein eines Kuckucks, damit der Entführer ihrer Tochter irgendwann von ihrem Schwur hörte. »Aber erst, wenn die rechte Zeit dazu gekommen ist. Für diesen Räuber vogel van Maanen wird es eine schlimme Zeit werden, das schwöre ich. Ich werde ihn zu Asche verbrennen, und zwar genau dort, wo er Cammons Knochen geröstet hat. Ich werde seine Seele auslöschen. Sein Flehen wird mich nicht *mehr* rühren als der Furz eines Aasvogels.« Sie starrte auf den Kuckuck, der auf einem Kronleuchter in ihrem wie ein riesiger Vogelkäfig aussehenden Filigransalon hockte. Das Oval des Zimmers war mit Weinreben aus verschlungenem goldenen Maschendraht ausgekleidet. Nur ein ovales Fenster mit einem kunstvollen Muster aus glitzernden Venen öffnete sich wie ein wachsames Auge auf die Dächer des Palastes.

»Er soll es hören und die Angst spüren. Damit er weiß, was sein Schicksal verheißt.«

»Hm«, sagte Wex, »aber van Maanen könnte viele, viele Tage brauchen – oder eher viele, viele Nächte – um Minni den Gürtel abzusprechen.«

»Was wißt Ihr über ihren Gürtel?« »Ich vermutete ... wir schlußfolgerten ...« »Tatsächlich, mein Hofnarr? Ein erstklassiger Besprecher wie van Maanen sollte in der Lage sein, ihn schon bald zu öffnen.«

»Vielleicht ist noch genügend Zeit, um Minni zu suchen. Ich möchte ihre Spur verfolgen, Eure Majestät.« Lucky musterte Wex überrascht. »Ihr? Wieso Ihr?« »Ich mag Minni. Wir mögen sie. *Ich* mag sie.« Sie kicherte. Dann neigte sie den Kopf. »Seid Ihr jetzt zu dritt? Wann habt Ihr diese zarten Empfindungen entwickelt? Als Minni Euch zeigte, wie man zwei Statuen aus einer macht?«

Wex wich aus, weil er nicht wollte, daß sie sich über seine Gefühle lustig machte. »Vielleicht will auch Jack sich auf die Suche machen – im kleinen Luftboot, das er mitgebracht hat, als er Anni rettete. Das Rettungsboot.«

»Ihr werdet auf keinen Fall mit einem meiner Luftboote losfliegen!«

»Wollt Ihr damit andeuten, daß Ihr mehr als zwei besitzt? Es könnte noch eins in der Festung versteckt sein. Ist es so?«

Der Kuckuck lauschte interessiert.

{NATÜRLICH WÄREN LUFTSCHIFFE – LENKBARE – DIE IDEALE FORM DES TRANSPORTS, MEIN LIEBER ROGER. ABER IN DER VERGANGENHEIT GAB ES EINE REIHE TÖDLICHER UNFÄLLE. DAS PROFIL EINES LANGSAM FLIEGENDEN LUFTSCHIFFES ZÖGE MANNA-STÜRME UND BLITZE AUF SICH.}

Wex rückte seine Perücke zurecht, obwohl sie gar nicht

schief saß.

»Wenn ich van Maanen erwische«, schwor Lucky, »lasse ich einen Kreis aus Besprechern bilden, die ihn zu Stein werden lassen. Er wird eine Statue sein, die in einer Feuergrube steht. Oder bis zum Kinn in einer Kloake. Irgend etwas Widerliches.«

Aber jetzt noch nicht. Nicht so schnell. Sie konnte jetzt keine lästige Unterbrechung bei ihrer Suche nach sich selbst gebrauchen – mit Unterstützung von etwas, das erst noch von der Alles-Maschine hergestellt werden mußte. Das war offensichtlich. Sie wollte keine Störungen, die zu unvorhersehbaren Entwicklungen führten und einen Teil ihrer Kräfte in Anspruch nahmen (und vielleicht sogar ihre hölzernen Soldaten).

»Ich brauche mehr Besprecher in meiner Nähe.« Sie warf dem Kuckuck einen direkten Blick zu, als wollte sie einen Aufruf zur Rekrutierung weitergeben. »Wenn ich in den Krieg ziehe, will ich van Maanen schnell schlagen.«

»Während Minni ...«

»Sucht sie, Wetman, wenn Ihr möchtet. Überquert den Fjord. Zieht durch das Land, mit meinem Segen. Ich bin Eurer Gegenwart überdrüssig.«

Wex klopfte auf seinen Mantel mit den vielen Taschen. {WENN WIR CONWAY ANRUFEN UND SIE BITTEN, UNS EIN LUFT-BOOT AUS LANDFALL ZU SCHICKEN, WIRD SIE VERMUTLICH ABLEHNEN. WENN EIN LUFTBOOT VON DER ERDENBURG FÜR EINE MISSION BENUTZT WIRD, DIE UNZWEIFELHAFT IN LUCKYS INTERESSE STEHT, WÄRE DAS PARTEINAHME UND BEGÜNSTIGUNG. LANDFALL SOLLTE SICH NEUTRAL VERHALTEN. ICH BEDAURE, ABER EINE SOLCHE IDEE MUSS ICH ZURÜCKWEISEN.} In

Minnis Fall war doch sicherlich höchste Eile geboten. {ICH BEDAUERE! ES GIBT ANDERE PRIORITÄTEN, MEIN LIEBER ROGER.} Die Wetware mußte ebenfalls etwas für Minni empfinden. Oder war sein unsichtbarer Gefährte lediglich nachsichtig mit Wex?

Leise: »Minni spricht mit sich selbst ...«

»Ein verwandter Geist! Sie weiß bereits, wo ihr anderes Ich ist – innerhalb ihres eigenen Kopfes.«

Wex ließ nicht locker. »Ihr werde ein Luftboot nach Süden schicken, um Eure Hochzeitsgäste abzuholen ...«

»Das nach Südwesten fliegt, nicht nach Südosten. Macht Euch auf den Weg, Wetman. Schmachtet nach einem Mädchen – wer hätte das gedacht! Ich werde van Maanen rösten, sobald er in Stein verwandelt ist. Ich werde seine harte Nuß knacken.« Aber nicht unverzüglich. »Kuckuck-Kuckuck! Flieg davon, und rufe einen Besprecher, der van Maanen haßt!«

Lauscht dem Lied, horcht der Geschichte. Als das königliche Luftboot (winterweiß mit zinnoberroten Augen) fünf Abende später zum Pohjola-Palast zurückkehrte, spuckte es Bertel aus und ein halbes Dutzend nervöser Mutanten in ihren besten Lumpen – und außerdem den Sohn der Fürstin von Niemi, Minki Kennan, Erbe desselben Ragnar Kennan, der einst versucht hatte, die Königin zu beschwindeln. Die Mutanten und der junge Kennan wurden gebührend in der Kuppel der Gunst empfangen. Die Zahl der Gaffer war groß. Minki gab darauf acht, sich von den Mißgeburten zu distanzieren.

Arto Nurmi, zwergenhaft und spitzohrig, mit einem Gehör, das es mit dem eines Kuckucks aufnehmen konnte, war nach

Pohjola gekommen. Der Vater des Mannes, der van Maanen ein Greuel war. Die Königin war entzückt, dem Handschuhmacher beide sechsfingrigen Hände schütteln zu können. Ihre eigenen Hände waren dabei in weiße Spitze gekleidet. Arto unterzog ihre Spitzenhandschuhe einer näheren Untersuchung. Es wirkte fast, als wäre er mehr an den Handschuhen als an der Trägerin interessiert.

»Ihr werdet nur von Eurem Sohn übertreffen, Arto Nurmi, und seid hier überaus willkommen.«

»Hm«, brummte Arto, »vielleicht hat mein Juko sich in Euren Augen gut gemacht, Eure Hoheit. Aber nach der Gala hat er sich schlecht gemacht.«

»O nein, guter Mann. Euer Juko hat versucht, van Maanen zu demütigen.«

»Wo treibt sich Juko zur Zeit herum?« erkundigte sich Arto trübsinnig, als müßte Königin Lucky es wissen.

»Ich hoffe, er wird noch hier eintreffen«, beruhigte sie ihn. »Ich hoffe, er hört den Kuckucksruf.«

»Vielleicht stattet er gerade den Samt-Schlangen einen Besuch ab, wie damals, als er Aino begleitet hat, um ihr falsches Auge abzuholen.« Eine Träne lief über Artos Wange. »Ich hoffe, mein Haus fällt nicht zusammen, wenn ich nicht daheim bin, um zu hören, wie es knirscht und knarrt. Wir kennen unser Heim, wißt Ihr.«

»Im Augenblick ist Euer Heim genau hier, guter Herr. Wollt Ihr mir nicht die anderen Gäste vorstellen?«

Arto zog seine Hand aus ihrem Griff zurück und spreizte fünf Finger und einen Daumen, wie zur Unterstützung der folgenden Vorstellung. Er bog den Daumen. »Nun, das hier ist

Lammas ...«

Lammas war fast ganz mit lockiger grauer Wolle bedeckt, bis auf sein hübsches Gesicht und seine Handflächen. Kurze Hosen verhüllten seine Lenden.

»... der recht gut singen kann, Eure Hoheit, und zwar im Tango-Stil.«

Lucky klatschte begeistert in die Hände. »Er wird nach der Hochzeit im Ballsaal singen!« Lammas verbeugte sich unbefohlen und kratzte sich dann an einem haarigen Schenkel.

»Und dort ist Kuchenmann.« Dessen Haut bestand aus gelber Gebäckkruste. »Er kann ganz gut Melodien pfeifen.«

»Und er wird den Hochzeitskuchen sicherlich zu schätzen wissen.«

Kuchenmann scharrte mit den Füßen. Vielleicht aß er nichts, was ihn an sich selbst erinnerte.

»Knöterich.« Dessen Hemd aus Sackleinen wirkte wie ein Auswuchs seiner faserig zerfurchten Haut. Knöterich hielt eine alte Fiedel mit Bogen in der Hand.

Die letzten zwei Gäste waren eine verhutzelte alte Frau und ein dralles Mädchen. Die alte Frau war in einer Verbeugung erstarrt und fast bis zum Boden gekrümmt. Ihren Kopf hielt sie schräg, damit sie sehen konnte, was vor ihr lag. Das Mädchen hatte einen frechen, bockigen Ausdruck auf ihrem rosigen Gesicht. Ihr blondes Haar war zu buschigen Zöpfen geflochten. Unter einer aufgebauchten Bluse schienen mehrere Brüste verborgen zu sein. Die alte Frau hielt das Mädchen fest an der Hand.

»Die alte Hilda – sie ist unsere Heilerin aus Halvek – hat Juni mitgebracht. Sie hofft, Ihr könntet dem Mädchen viel-

leicht Eure heiligen Hände auflegen, um ihr Problem zu verbannen.«

»Was für ein Problem hat sie, guter Mann?«

»Juni ist auch aus Halvek, seht Ihr, Eure Hoheit. Wenn jemand sie berührt, was manche gerne versuchen möchten, steckt sie ihn sofort mit einer Krankheit an. Im selben Augenblick. Der Unglückliche gibt die Krankheit an andere weiter, von denen er berührt wird.«

»Eine Liebeskrankheit.« Lucky zuckte zusammen.

»Alle Arten von Krankheiten! Brennenden Durst und wahnsinniges Jucken, Schüttelfrost und Scheißerei. Verzeiht! Die alte Hilda kann Juni unter Kontrolle halten, aber Hilda ist vielleicht nicht mehr lange am Leben. Wenn Hilda ihre Hand hält, ist es harmlos, das Mädchen zu berühren.«

»Harmlos«, krächzte die bucklige Alte. Sie faßte Lucky genau ins Auge. »Wenn Juni jemals Babys bekommt, während sie so ist, werden die Kinder die reinste Plage sein. Ich weiß es – es werden vier auf einmal sein.« Mit hüpfenden Brüsten vollführte Juni einen Knicks. »Vielleicht ist ihr Leiden ein Schutz vor solchen Berührungen. Juni hat eine ziemliche Anziehung auf Männer, wißt Ihr ...«

»Nicht auf mich«, bemerkte Minki von der Seite.

»... außer wenn ich ihre Hand halte, wollte ich noch sagen.«

Die Königin warf ihrem Gatten einen fragenden Blick zu. Bertel zeigte ihr ein erstauntes Gesicht. Er schien noch nichts davon gewußt zu haben, welche Ansteckungsgefahr von Juni ausging. Lammas kratzte sich ein paarmal und grinste verlegen. Hatten seine Hände sich zuvor Juni genähert, während die verkrümmte alte Frau gerade in eine andere Richtung geblickt

hatte? Nein, er wollte nur Hildas Botschaft unterstreichen. Die Helden in den Wänden und die Gesichter in den Sofas schienen erwartungsvoll durch die Reihen der Zuschauer zu starren. Ein Kuckuck saß neben dem Wandmaler auf dem Gerüst.

»Ihr erwartet, daß ich meine Hände auf sie lege?« Lucky lachte verständnisvoll. »Ich glaube eher, daß Ihr Juni zu Eurem Schutz mitgenommen habt, ist es nicht so? Als Eure Garantie für eine sichere Heimreise.«

»O nein!« widersprach die weise Frau. »Eure heiligen Hände sind der Grund. Weil Eure königliche Familie, wenn Ihr verzeiht, ein Fünkchen der *Zombie*-Liebeskrankheit in ihren Organen hat, wie allgemein bekannt ist, neben dem Segen der Langlebigkeit, wenn Ihr mir folgen könnt.«

»Ich kann Euch durchaus folgen. Das Mädchen ist Euer Geleitschutz. Welche Impertinenz. Welche Brillanz. Ich bin beeindruckt.«

Elmer warf Eva einen unbehaglichen Blick zu. Seine künftige Braut schüttelte ihren Turban von dem rabenschwarzen Haar.

»Genug, genug!« rief Lucky. »Ich möchte mehr über Juni erfahren, alte Hilda – falls ein Wort von dieser Geschichte wahr ist –, aber nicht jetzt. Ihr Mutanten seid herzlich in meinem Palast willkommen. Niemand soll in unfreundlicher Absicht Hand an sie legen. Und Ihr« – sie blickte Ragnar Kennans Sohn wesentlich kühler an – »seid ebenfalls willkommen, denke ich.«

Minki, der sich in eine Weste mit grünen und scharlachroten Streifen, lavendelfarbene Kniebundhosen und scharlachrote Kniesocken geworfen hatte, trat ein paar Schritte vor.

»Eure Majestät, es ist mir ein solches Privileg und ein immenses *Vergnügen*« – er blickte flüchtig, aber gierig zur üppigen Eva – »nur deshalb an Eurem Hof empfangen zu werden, weil ich das Dach meiner bescheidenen Burg Eurem ehrenvollen Gemahl angeboten habe. Ach, und noch ein paar Liter Alkohol dazu. Um das Luftboot aufzutanken, versteht sich! Ich bin bereits überwältigt« – ein weiterer Seitenblick auf Eva – »von der Schönheit Sariolinnas. Ich freue mich, daß die Sünden meines Vaters« – er senkte betrübt die Stimme – »nicht mir zu Lasten gelegt werden. Da ich nun *genauestens vertraut* bin mit dem, was mein Vater beabsichtigte ...«

Lucky hob eine Hand, um seinen Sermon zu unterbrechen. »Achtet nur darauf, die Geschichte nicht zu wiederholen, Herr!«

Minki strahlte, als hätte sie ihm eine Auszeichnung verliehen.

»Was hast du dir dabei gedacht, *ihn* einzuladen?« befragte sie Bertel, nachdem sie sich in die Porträtgalerie zurückgezogen hatten und allein waren – bis auf die dösende Armi, die jedoch ein Ohr spitzte.

»Ich habe ihn auf der Gala getroffen, meine Liebe, wie du dich vielleicht erinnerst. Kennan hat mich in die Niemi-Burg eingeladen. Niemi liegt auf dem Weg zu den Mutantendörfern. Wir konnten doch schlecht den ganzen Tag und die ganze Nacht durchfliegen ...«

Minki war ein sehr charmanter und aufmerksamer Gastgeber. Auch wenn Bertel sich dadurch nicht täuschen ließ.

Da er schon mehrere Jahrhunderte lang lebte, fiel Bertel Ok-

konon-Sariola nicht mehr so schnell auf Schmeicheleien herein. Er beugte sich höchstens denen seiner Frau, die eigentlich gar keine Schmeicheleien, sondern eher Befehle waren. Nein, dazu hatte er schon zu lange gelebt. Viel zu lange.

Der hübsche junge Kerl mit den kastanienbraunen Locken und den nußbraunen Augen war ein Halunke, der sich in das Deckmäntelchen der Tugend gehüllt hatte. Hatte er sich durch die Heirat mit Kyli von Saari gebessert? Eigentlich nicht. Die Nachricht über die bevorstehende Hochzeit mit Bertels Tochter, auf die er während der Gala kurz sein bewunderndes Auge geworfen hatte, erfüllte den jungen Kennan mit einer leidenschaftlichen Rastlosigkeit. Die Kunde von der Entführung der jüngeren Schwester Evas – deren Vermählung als nächste anstand – steigerte seine Aufregung noch. Salz auf einem Hühnerschwanz! Bertel konnte genau spüren, welcher Aufruhr in Minkis Seele herrschte. Im Gegensatz zu Kyli Kennan.

Kyli, die aus Saari stammte, war begeistert über den königlichen Besuch. Sie war außerdem sichtbar schwanger und nicht mehr dieselbe Kiki-liki, die Minki seinerzeit geschändet hatte ...

Ihr Gemahl litt unter quälenden Frustrationen. Was hatte Kyli ihm letztlich gebracht außer einer Mitgift, mit der die Burg renoviert wurde, und einer schweren Last der Verantwortung? Belastungen (die größte zeichnete sich in ihrem Bauch ab) konnten einen Mann altern lassen! Konnten ihn fesseln, zu Boden drücken, ihm seine Lebenskraft aussaugen.

Und nun logierte Prinz Bertel in Minkis Haus, mehrere hundert Jahre alt und immer noch so stramm wie ein junger Hahn (wenn auch mit einem kleinen Spitzbauch). Immer noch potent und zeugungsfähig. Er bestieg immer noch sein ewig junges

Hühnchen und vielleicht auch noch andere Mädchen. Wobei er jedoch vorsichtig sein mußte, solange die impulsive Lucky in der Nähe war. Bertel konnte Minki mühelos durchschauen.

Der junge Kennan hatte immer wieder Andeutungen gemacht, er wüßte von einem Geheimnis, durch das er sich womöglich die Hand einer Sariola-Tochter verdienen könnte, natürlich nur theoretisch.

Nun zu dieser Entführung ...

Eine bedauerliche Angelegenheit, wenn es sich um eine königliche Tochter handelte. Das verstand sich von selbst. In Minkis Fall hatte es sich etwas anders verhalten, weil er von einem gewissen lebenswürdigen Hühnchen verzaubert worden war. Es hatte sein Herz besprochen. Dieser Fall lag völlig anders. Eine Sariola-Tochter konnte nur mit einer richtigen Hochzeit gewonnen werden. Das Spektakel einer Sariola-Hochzeit war sicherlich atemberaubend – wenn vielleicht noch die jüngeren Schwestern als Brautjungfern auftraten. Wie waren noch die Namen dieser jüngeren Töchter Bertels? Ester, ach ja! Wie alt war sie?

Fürstin Inga hatte ihrem Sohn vorwurfsvolle Blicke zugeworfen. Ihr Tadel würde jedoch nichts ausrichten. Inga kannte ihren Sohn genauso gut, wie sie seinen Vater gekannt hatte. Sie wußte, wenn er sich in eine fixe Idee verrannte, war er vernünftigen Ratschlägen gegenüber taub.

Kyli, die Gastgeberin eines Prinzen, ignorierte unbeschwert all diese Untertöne.

Wenn Minki an den Hof eingeladen wurde, konnte dadurch auch Kyli in den Augen ihres Vaters zur Gänze rehabilitiert werden. So daß ihre Ehre wieder tadellos war.

Es war nur bedauerlich, daß Kyli in ihren fortgeschrittenen

Umständen keine Reisen unternehmen konnte, falls tatsächlich eine solche Einladung ausgesprochen wurde. Man müßte auf einer Reise große Vorsicht walten lassen. Äußerste Vorsicht, woran es Minki sicherlich nicht mangelte. Falls es zu einer Einladung kam, verstand sich. Jeder Anblick widerwärtiger Mutanten könnte sich auf das Baby im Mutterleib auswirken. Minki würde bestimmt sehr vorsichtig sein, nicht wahr?

Bertel hatte sich nicht gegen all diese überzeugenden Reden gewehrt. Er ließ praktisch zu, daß man ihn übertölpelte. Er hatte schon viel zu lange gelebt. Minki war ein überzeugender Schurke, der sich leicht zu impulsiven Handlungen hinreißen ließ, sogar zu Blutvergießen (zumindest wenn es sich um das kupferfarbene Blut von Juttahats handelte). Sein Vater Ragnar war ein ziemlich streitsüchtiger Mann gewesen. Bertel hatte schon zu lange gelebt.

Das Gesicht vorschriftsmäßig weiß bemalt, betrat Elmer ein wenig unbeholfen die Kuppel der Gunst, eskortiert von seiner Ehrenwache, die aus dem Mana-Priester Moller und Lyle Melator bestand. Elmers neues weißes Hemd, das mit Stickerien überkrustet und mit einem weiten Kragen versehen war, ließ seinen weißen Hals und die knöchigen Schultern erkennen. Der Palastschneider hatte ihn in schneeweiße Kniebundhosen mit silbernem Gürtel gekleidet. Seelenblumen, die aus weißen Bändern geknüpft waren, dekorierten seine Knie. Miniaturversionen verzierten die silbernen Schnallen seiner Schuhe aus elfenbeinfarbenem Leder.

Ein geschmückter Schamane trommelte im Herzhrythmus. Ein halbes Hundert großer Kerzen illuminierte die überfüllte

Kuppel, an deren Wänden sich große und kleine Helden tummelten. (Mikal, der ewige Maler, blickte skeptisch dem fettigen Rauch nach, der nach oben durch ein Luftloch in den blauen und rosafarbenen Facetten des Kuppelauges abzog.) Die karmesinrot gewandete Königin saß auf dem Thron. Prinz Bertel stand an ihrer Seite und strich sich über den dünnen Spitzbart. Der Tätowierer saß auf einem hohen Hocker neben einem leeren Stuhl, an dem ein Tablett mit Nadeln und Pigmenten befestigt war. Eva wurde von Paavio Serlachius geführt, der in seinem grauen Serge-Anzug stattlich und würdevoll aussah. Die Braut war mit Seidenschärpen in Orangen- und Zitronenfarben umwickelt, während ihr Busen, ihr Bauch und ihre Schenkel von Gürteln aus goldenem Brokat umfaßt wurden. Ihre hochgetürmte Frisur wurde von einem Kranz aus Sternenblumen gekrönt, deren violette Blütenblätter die Tintenschwärze ihres Haares milderten. Sie war eine süße, saftige Frucht in kostbarer Verpackung. Eine blühende und reife Frucht.

Die Töchter Jatta und Ester und Sal und Kaisa und Martha – in der Reihenfolge ihres Alters – und sogar Mary (die von Frau Simberg fest an der Hand gehalten wurde) und das Baby Hanna (in den Armen des Kindermädchens Vanni) trugen Hemden, die mit Labyrinthen aus bunten Fellstreifen besetzt waren, ein Ineinander aus rechteckigen Regenbögen. Die meisten hielten Sträußchen aus Sternenblumen in den Händen; Jatta hatte den Arm ihres Sohnes gefaßt. Der dunkle Jack war immer noch in Juttahat-Uniform.

Minki scharrte unruhig mit den Füßen. Er ballte seine Hände zu Fäusten und entspannte sie wieder. Dann vergrub er sie tief in seinen Taschen. Irgendwie mußte er seine Finger ruhigstellen. Er hatte es nicht geschafft, sich bei der Königin Gehör zu verschaffen. Gebranntes Kind scheute das Feuer. Sie hatte seinen Köder verschmäh.

War die verrückte Lucky überhaupt an einem gewissen Ort unter einem gewissen See interessiert, an dem sich Wünsche erfüllten? Ihr Geist schien unbeirrbar auf etwas ganz anderes ausgerichtet zu sein. Inzwischen hatte er den Tratsch eines Kuckucks und genügend Palastgerüchte gehört, um zu wissen, daß ihr Interesse nur noch einer Alien-Maschine galt, die in ihrer Festung untergebracht war.

Damit standen seine Chancen, mit der Königin sprechen zu können, in der Tat schlecht. Oder auch nur mit Eva. Woran er Bertel die Schuld gab. In Niemi hatte Bertel sich so einladend verhalten. Jetzt sagte er überhaupt nichts mehr. Er zeigte ihm die kalte Schulter. Er wollte nicht einmal Minkis Andeutungen hören, daß Kyli für ihn allmählich den Reiz zu verlieren schien, daß er sie vielleicht verlassen mußte, wenn sich ihm eine hoffnungsvolle Gelegenheit bot. Natürlich waren in dieser Situation größte Feinfühligkeit und List vonnöten! Er brauchte Spielraum, damit sein Charme wirken konnte. Natürlich konnte er unmöglich das Familiengeheimnis preisgeben, bevor er das Geheimnis einer jungfräulichen Tochter entblättert hatte. Wirklich, unser Minki hatte sich ziemlich blamiert.

Als er die appetitliche Eva betrachtete, wie sie neben dem Mana-Priester wartete, durchlebte Minki brennende Qualen. Die Frustration brütete Zorn und Tobsucht aus. Was konnte er

nur tun? Einige Wachen behielten ihn ständig im Auge. Minnis Entführung würde sich auf keinen Fall wiederholen. Ihre jüngere Schwester Ester war erst dreizehn oder vierzehn, verdammt! Kaum gereift. Mußte er sich langfristig einschmeicheln, in hoffnungsvoller Erwartung? Mußte er geduldig und unermüdlich seine Saat ausbringen und keimen lassen, obwohl er im Augenblick viel mehr darauf brannte, eine andere Art Saat auszubringen? Er war so aufgewühlt, so ungeduldig in seiner Verzweiflung. Van Maanen hatte sein eigenes Luftboot gehabt, in welchem er davonfliegen konnte. Minki hatte keins.

Wie schüchtern und jungfräulich Elmer Loxmith in seiner weißen Bekleidung und kosmetischen Farbe wirkte, als er sich seiner orangefarbenen, zitronengelben und goldenen Braut näherte. Wie er Eva anstarrte!

Serlachius rezitierte aus einem in Messing gebundenen Exemplar des *Buches des Landes der Helden*:

Bräutigam, mein bester Bruder,
Wart noch eine Woche, dann noch eine,
Nicht bereit ist die Geliebte ...

Selbstverständlich war Eva bereit. Sie war mehr als nur bereit. Doch so war das Ritual für eine königliche Hochzeit vorgeschrieben. Mit leichtem Stottern erklärte Elmer pflichtgemäß seine Ungeduld und Bereitwilligkeit. Jatta kam näher, um eine Aufgabe zu erfüllen, die Minni zugefallen wäre, wäre Evas jüngere Schwester nicht entführt worden – die scherzhafte Verspottung der Braut, um böartige Näkkis zu verwirren,

die die Milch und die Ehe versäuern wollten.

Jatta klang eher verbittert als spaßig, als sie ihre Schwester warnte: »Nimm dich in acht! Du tauscht deine eigene liebe Mutter gegen eine Vettel aus. Du wechselst von deinem bequemen Bett in ein hartes. Du verläßt deinen nachsichtigen Vater und bekommst dafür einen strengen Zuchtmeister. Dein Vater wird wahrscheinlich in der Sauna am Rauch ersticken, während er seine Tränen auszutreiben versucht.«

»O großer Jammer!« erwiderte Eva.

»Hinfort mit dir, du gekauftes Huhn!« sagte Bertel schroff zu Eva. »Dieser Handel ist des Feierns nicht wert.«

»Aber doch, aber doch!« widersprach Eva. Kurzzeitig schien sie besorgt, als könnte die Feier im Anschluß an ihre Trauung durch eine Laune abgesagt werden. Doch Lucky nahm Evas Hand und legte sie in Elmers. Serlachius segnete das Paar, und die Versammlung applaudierte.

Elmer setzte sich in den leeren Stuhl, damit der Tätowierer seine Arbeit beginnen konnte. Der Künstler war klein, kahlköpfig und drahtig und hatte die witzige und kunstvolle Tätowierung einer Brille auf der Stirn – deren Bügel sich bis hinter die Ohren fortsetzten –, als hätte er sie hochgeschoben, um sich besser konzentrieren zu können. Er knöpfte das Hemd des Bräutigams auf und legte Elmers rechte Schulter frei. Er wischte die Farbe von einem Stück Haut und sterilisierte sie mit Alkohol. Dann betrachtete der Handwerker Evas ausgestrecktes Handgelenk. Die Tätowierung sollte eine Sternblume werden, genauso wie ihre. Elmer zuckte zusammen, als die Nadel in seine Haut stach, dann faßte er sich wieder und ließ die Prozedur stoisch über sich ergehen.

Pumpnickel und geräucherte Tarandrazungen, Pilze in saurer Sahne, in Sylvestrenrinde servierter Roggenporridge, Gans und Klöße und Töpfe mit Rogen ... und eine Trugmenschen-Combo, die Tango spielte, hier im Ballsaal, der dem Auge vortäuschte, daß der Tanzboden wesentlich größer und bevölkerter als in Wirklichkeit war.

Arto dirigierte – oder tat zumindest so –, indem er mit sechsringigen weißen Ziegenlederhandschuhen wedelte. Kuchenmann schlug mit krustigen Knöcheln auf geborgte Becken. Knöterich entlockte seiner Fiedel klagende, aber dennoch lebhafte Melodien. Gelegentlich spannte Knöterich einen Muskel an und zog den Bogen gleichzeitig über die Saiten seiner Violine und seiner Haut, womit er einen flüchtigen, unheimlichen Akkord produzierte. Lammas sang mit gefühlvollem Tremolo.

Obgleich ich kaum aussehe wie ein Mann,
Bin ich im Herzen genau ein Mensch wie Ihr.
Liebstes Mädel, ich flehe Euch an,
Verschließt mir deshalb nicht Eure Tür ...

Der Tangomeister hörte mit zunehmender Begeisterung zu. Genauso der reguläre Akkordeonspieler, der Gitarrist und Violinist in ihren adretten Spitzenhemden und schwarzen Kniebundhosen. Was eigentlich absurd und mitleiderregend schien, wurde statt dessen mit einer ergreifenden Glaubwürdigkeit vorgetragen.

Lammas sang immer und immer wieder, während die Tänzer sich mit langsamen Schritten seitwärts bewegten.

»Dieser wollige Kerl hat wirklich eine Stimme«, sagte Moller irgendwann zu Serlachius. »Eine gute Stimme. Mit Gefühl.«

Paavo Serlachius war genauso ergriffen wie Moller. Die zwei rotgesichtigen Männer waren ausnahmsweise einmal einer Meinung. Ihre Augen waren feucht vor Rührung.

»Eindeutig ein Hauch des Mysteriums«, stimmte Serlachius zu. »Ein Ausblick über diese Welt hinaus. Seine Worte scheinen gewöhnliche Worte zu sein, sind es aber nicht. Sie sind wie die Echos von Worten, die in der Ferne widerhallen und dann zurückkehren. Sie sind gestorben und wurden wieder zum Leben erweckt, um uns heimzusuchen. Sie waren verloren, sind jedoch unerwartet heimgekehrt.«

»Gut ausgedrückt, mein Bruder. Sehr gut. Ich muß plötzlich wieder an alte Bekannte denken. Als Ihr in Tumio studiert habt, seid Ihr dort zufällig einem Jussi Haavio begegnet? Ein feiner Kerl. Er hat recht oft mit Puutaranem verkehrt.«

»Hatte er eine Schwäche für Seemänner?«

»Nein, er war an ihren Glaubensgrundsätzen interessiert. Ihre hölzernen Puzzles dienen der Abwehr des Mysteriums, sagte er. Ein magisches Amulett am Türpfosten ihres Geistes. Hölzerne Miniaturlabyrinth, um das Mana darin unschädlich zu machen. Um das Mysterium zu bannen. Jussi Haavio ist jetzt übrigens der Priester von Forssa.«

»Er muß nach meiner Zeit in Tumio gewesen sein, Pappi Moller ... Angeblich soll es irgendwo in den Wäldern ein gutes Stück nordwestlich von Maananfors ein Isi-Labyrinth geben – sofern im Augenblick kein Bann auf der Erwähnung dieses Namens liegt.«

Moller nickte. »Vipers Nest. Der Bau des Mutanten-Magus.

Es ist doch ein Todeslabyrinth, nicht wahr?«

»Hm, aber was ist das eigentlich genau, ein Todeslabyrinth?«

»Ein Labyrinth, in dem Menschen zu Tode kommen, wenn sie einzudringen versuchen.«

»Ich würde sagen, es ist ein Mana-Labyrinth, das die Streifen-Isi gebaut haben, um die Konzentration ihres Mutanten-Magus zu verstärken.«

»Oder um den verbannten Viper sicher einzusperren. Ich schätze, ein Tapper Kippan könnte als Waldfürst seinen Weg hindurch finden ...«

»Fürst Kippan hat viel zuviel Angst um seine eigene Haut, wie ich höre«, sagte Serlachius.

»Befürchtet er, sie könnte sich in Rinde verwandeln? So wie bei unserem Beckenspieler hier?«

»Wohl eher, ein Mann könnte mit einer Axt hineinhacken. Ist Euch bekannt, daß sich ein Magus in unserem Kerker befindet? Mit dem Namen Imbricatus. Würdet Ihr ihn gerne einmal aufsuchen? Mit Zustimmung der Königin ...«

Minki Kennan war ganz Ohr, obwohl er vorgab, hingerissen dem Lied des Mutanten zu lauschen.

Die Stimme der Sorge ist Schweigen,
Der Name meiner Liebsten Mariann.
Ich könnt mit Gewalt sie entreißen
Diesem Mann, ihrem falschen Galan ...

»Aber Mutter!« sagte die stoppelhaarige Jatta. »Wex hätte doch problemlos mit dem Luftboot nach Loxmithlinna fliegen

können.«

»Zusammen mit den Frischvermählten? Auf einem Rache-
feldzug? Rede keinen Unsinn, meine Schnatter-Jatta.«

»Er hätte einen Teil des Weges fliegen und damit viele Tage
wettmachen können. Vielleicht könnte er Minni noch vor der
Vergewaltigung retten.«

»Wetman war so ungeduldig, daß er sich sofort auf den
Weg machen mußte.«

»Hast du gehört? Vor der Vergewaltigung! Was bist du nur
für eine Mutter ...?«

»Die Mutter vieler, meine Liebe. Bitte verbreite keine Hektik
auf dem Hochzeitsball deiner Schwester.«

»Aber ...«

»Hör mir zu, mein Plappermaul! Mir wurde die Seele ver-
gewaltigt. Meine eigene Seele wurde geschändet. Ich bin nur
ein Echo, ein Echo mit ewigem Leben. Was glaubst du wohl,
wie ich diese lange Zeit ertragen konnte?«

»Du hast keine Ahnung«, sagte Bertel zu seiner hunder-
tundwievielten Tochter. Sein Blick löste sich von ihr. »Warum
tanzt du nicht? Warum tanzt du nicht mit Minki Kennan?«

»Mit *ihm*?«

»Während dein nachsichtiger Vater mit deiner lieben Mut-
ter tanzt.«

Elmer schritt seitwärts mit seiner Braut über den Boden mit
den Schuhabdrücken. Seine Hand glitt hinunter und entdeckte
den Gürtel unter ihren Brokatgürteln und leuchtenden Schär-
pen. Sie kicherte kurz und blickte dann überheblich.

Jetzt wußte er, worin diese Festigkeit um ihre Hüften be-

stand. Er kannte die Losung, das Wort der Lösung. Das Wort lautete ... er flüsterte es fast hörbar vor sich hin, aber niemand hatte es hören können.

Das Wort lautete: *Junger Spund*.

Ein kruder Scherz von Lucky ... Vermutlich waren alle Männer, die noch nicht länger als ein Jahrhundert gelebt hatten, für sie junge Spunde. Die Gürtel der anderen Sariola-Töchter wurden von anderen Worten gelöst. Zweifellos waren auch diese anderen Worte ähnlich spöttisch. Damit eigneten sie sich gut als Siegel der Verschwiegenheit. Welcher stolze Ehemann würde schon gerne ausplaudern, daß er ein *junger Spund* war?

Die Hochzeitgäste, die aus Städten im Landesinneren stammten, waren vom rührenden Gesang des Schafmenschen bezaubert. Ein wahrer Tangosänger sollte aus bescheidenen Verhältnissen kommen. Dadurch wurde sein Sinn für den Gegensatz zwischen dem Realen und dem Idealen geschärft. Auch Luckys Tangomeister stammte aus bäuerlichen Kreisen, bis er sich eine wohlbeleibte Gestalt, kunstvolle Rosetten und eine Krawatte zugelegt hatte. Doch welche Herkunft war bescheidener als die eines Mutanten? Angesichts seiner Stimme – und seiner Stimmung – konnten die Tangokenner über Lammas' Mißgestalt hinwegsehen. Sie waren in der Lage, ihn in ihre Herzen zu schließen – die er bereits im Sturm erobert hatte.

Eine Abordnung näherte sich dem Prinzen.

Ob Lammas wohl eine mehrwöchige Gastspielreise durch Luckys Ländereien machen könnte, zusammen mit den drei anderen Mutanten, dem Fiedler, dem Trommler und dem

behandschuhten Dirigenten?

»Warum nicht?« rief Bertel. »Eine prima Idee!« Er winkte Minki heran und machte ihn damit vertraut.

»Würdet Ihr gerne für ein paar Wochen mit der Mutanten-Combo durch das Nordland reisen, Kennan? Als ihr Impresario?«

Minki blickte den Prinzen fassungslos an.

»Ihr seid doch schließlich aus derselben Gegend wie die Mutanten. Habt Ihr nicht ein wenig Lokalstolz? Unser Luftboot wird Euch kaum nach Hause bringen können, bevor die Mutanten ihre Rundreise abgeschlossen haben. Nun?«

Minki war entsetzt. Er hielt überhaupt nichts von diesem Vorschlag. O nein, mein Herr, nein. Und nochmals nein.

»In diesem Fall wärt Ihr gezwungen, Euch ein paar Wochen länger am Hof aufzuhalten, Kennan.«

Als nächstes hörte die Königin von der beabsichtigten Gastspielreise. Nun, das war doch genial! Ein doppelter Schlag ins Gesicht für van Maanen! In der Zwischenzeit konnten die alte Hilda und Juni mit dem Krankheitsfluch im Palast bleiben. Juni schien ein herzeigbares und anziehendes Mädchen zu sein. Lucky war sehr an ihr interessiert.

»Du bist doch immer gerne im Land herumgereist«, meinte die Königin zu Jatta. »Vielleicht würde es dir ja gefallen, Lamas und seine Freunde zu begleiten. Laß sie an deiner Erfahrung teilhaben.«

»Nein, Mutter!«

Rasch kam Jack an Jattas Seite geeilt und blickte seine jugendliche Großmutter stirnrunzelnd an.

»Vielleicht nicht«, räumte Lucky ein.

Bertel wandte sich liebenswürdig an Minki. »Möglicherweise könntet Ihr Eure Bekanntschaft mit Juni vertiefen. Laßt Euren Charme spielen. Bezaubert und heilt sie!«

Minki warf dem Prinzen einen vernichtenden Blick zu, worauf Bertel fröhlich lächelte.

Das Mädchen wird morgen schon gehn,
Ich werde sie niemals mehr sehn,
Und meine Einsamkeit
Währt eine Ewigkeit
Für mich.

Das Mädchen, es hat mich verschmäht,
Morgen früh schon ist alles zu spät.
Dieser Parvenü
streichelt dann ihr Knie,
zärtlich.

Morgen nacht entblößt sie ihre Brüste,
Im weichen Bett stillt er seine Lüste ...

Helle Steine und Knochen

Minki hielt sich ganz allein im Ballsaal auf. Es war eine Woche her, seit Elmer und Eva Loxmith von Luckys Palast aufgebrochen waren. Aber nicht Minki, obwohl er seinen langen gelbbraunen Abenteuermantel aus Leder wie ein Leichentuch über seiner hinfälligen Festkleidung trug.

Minki tanzte langsam mit einer leeren Schnapsflasche im Arm. Diese Flasche war seit anderthalb Tagen immer wieder seine Tanzpartnerin gewesen, wenn er sie aus einer ausgebeulten Manteltasche hervorgeholt hatte. Ein Schluck hier, ein Schluck dort. Jetzt war sie leer. Eine leichte Partnerin. Er blies über ihren Hals, worauf sie ihm zustimmte.

Die rosafarbenen Satinvorhänge waren teilweise geöffnet und gaben den Blick frei auf weiße Netzgardinen, in denen sich hell das Tageslicht verfang – so wie ein geschlitzter Rock gelegentlich einen Petticoat entblößen mochte. Minki studierte die unzähligen blauen und orangefarbenen schuhförmigen Intarsien, die über den Boden marschierten, um sich in der vorgetäuschten Ferne zu verlieren, so daß es unmöglich war, sie zu zählen, selbst wenn er sich einer solchen idiotischen Aufgabe widmen wollte, um sich die Zeit zu vertreiben. Wenn er die Augen ein wenig zusammenkniff, bildeten sich Muster. Alle möglichen neuen Tanzschritte. Schritte, die er hätte ausprobieren können. Aber er hatte es nicht getan. Er nannte diese Übung den Tänzeltanz. Der Tänzeltanz verwandelte sich

jedoch bereits. An den Wänden – in diesem unerreichbaren Raum der malerischen Illusion hinter den Wänden – wirbelten reglos Tausende eleganter Ballkleider und vornehmer Frackschöße.

»Huuh, huuh!« sagte seine Flasche.

»Huhu!« grüßte er zurück. »Wer ruft mich?« Er drehte sich um und warf einen betäubten Blick auf die verspiegelte Wand. Als er eingetreten war, hatte er eine der Doppeltüren einen Spalt weit offenstehen lassen. Im versilberten Glas daneben stand sein Ebenbild.

»Ein höchst vorzeigbarer Bursche, nicht wahr, Fräulein Flasche?« Sollte er sie gegen den Spiegel schleudern, um seiner grenzenlosen Verzweiflung Ausdruck zu verleihen? »Ihr habt doch bestimmt noch einen letzten Tropfen in Euch?« Er drückte fest zu. »Wenn nicht, werde ich Euch werfen! Wenn Ihr mir einen feurigen Kuß gebt – ein winzig kleiner genügt mir schon –, nun, was würdet Ihr zu einem Walzer sagen?«

Schimmerte der Spiegel? Minki blinzelte. Er hätte schwören können, daß sich in der Ferne der optischen Täuschung etwas bewegte. Hinter der Menge der immer kleiner werdenden Tänzer schob sich etwas Dunkles auf den Ballsaal zu – eine Schattengestalt.

In der Wand bewegte sich überhaupt nichts.

Doch er hatte eine deutliche Vorahnung von einer bevorstehenden Ankunft.

Minki ließ Fräulein Flasche fallen, als ein kopfloses schwarzes Roß mitten im Ballsaal anhielt.

Ein Windstoß schüttelte ihn. Ein rabenschwarzes Reittier mit zwei Reitern, die gebückt hintereinander saßen ... wie

konnte es anhalten, wenn es sich vorher gar nicht bewegt hatte? Nur Luft hatte sich bewegt.

Der Tod! Es war der Tod, der gekommen war, um ihn zu holen. Nicht in Gestalt eines Schwans, sondern eines pechschwarzen Ponys. Oder eines Riesenhundes. Doch im Augenblick sah der Tod noch in die falsche Richtung. Kein sehr großes Geschöpf, kleiner als ein Pony. Nur Minkis Schrecken ließ es größer erscheinen. Vielleicht war es wie ein sich nähernder Schatten zusammengeschrumpft, hatte sich verdichtet. War es vielleicht nur ein Zwergochse? Er konnte Hörner erkennen! Sein Herz pochte. Seine Finger suchten vergebens nach dem Messer in einer Innentasche.

Zwei Reiter auf einem Tier, das aus dem Nirgendwo erschienen war! Als das Tier sich herumdrehte, sah Minki nicht mehr das, was seine Angst heraufbeschwor, sondern das, was sich tatsächlich vor ihm befand. Auf dem doppelten Sattel einer schwarzen Maschine ritt Jack Pakken, der als Jutti verkleidet war – die Hände an die verdrehten Hörner gelegt –, und Prinz Bertel mit zerzaustem Haar hinter ihm.

Das Roß war eine Maschine. Sie bestand hauptsächlich aus Metall. Zwei hohe, schlanke Räder befanden sich am hinteren Ende. Vorne ein lenkbares Bein. Zwei kurze Rüssel ragten aus den gebogenen Stangen hervor, die Jack festhielt. Sie sahen wie die Mündungen von Waffen aus.

Sobald Bertel auf Minki aufmerksam geworden war, stieg er ab. Er sah die leere Flasche, die auf dem Parkettboden lag, und hob eine Augenbraue.

»Wenn das nicht der junge Kennan ist, der sich allein unterhält! Jack, sei ein guter Enkel und hole Paulas Diadem aus

der Truhe in unserem Zimmer. Wenn es nicht in der Truhe ist, dann schau im großen Schrank nach. Wir werden das Diadem mitnehmen. Das wird beweisen, wo wir waren, nicht wahr? Mitten im Palast. Soviel zum Thema Sicherheit, wenn jeder einfach durch die Wände springen kann, um gleich darauf wieder mit einem Sprung zu verschwinden!«

Jack kletterte von der Maschine herunter. Sie blieb aufrecht auf ihren drei mit Rädern besetzten Beinen stehen. Jattas Schnelljunge eilte aus dem Ballsaal und ließ Bertel allein mit Minki zurück.

Bertel begann mit künstlich schleppender Stimme zu prahlen, was sehr irritierend wirkte. Lässig und angeberisch.

Es schien, daß diese Alles-Maschine ausgezeichnet dazu geeignet war, Waffen zu produzieren – alles, was man sich wünschen konnte. Als kleiner Vorgeschmack ein Dutzend Projektilgewehre!

Als nächstes dieses Jutti-Sprungfahrrad.

Der junge Jack hatte eine Spielzeugversion ebendieses Gefährtes gesehen, als er im Nest der Bronze-Isi gelebt hatte. Die Schlangen hatten bislang kein derartiges Gerät auf Kaleva eingesetzt. Vielleicht hatten sie das Sprungfahrrad erst vor kurzem erfunden. Noch im Experimentierstadium, wer weiß? Es konnte offenbar durch den Mana-Raum springen, um dorthin zu gelangen, wo der Fahrer einzutreffen hoffte (fast so wie der Ukko meiner Frau, wenn Ihr mir folgen könnt!). Es machte mehrere Sprünge hintereinander. Mit einem gewissen Rest von Unberechenbarkeit, wie es schien. Wie ein Fliegenfänger, der durch einen Schwarm von Bremsen und Augenpis-

sern schlug.

»Augenpisser«, wiederholte Bertel.

Die Juttis selbst waren vielleicht gar nicht besonders geschickt darin, solch ein Sprungfahrrad zu lenken – oder es überhaupt zum Springen zu bringen. Solange kein Mana-Magus mitfuhr. Oder eine Schlange sich um ihre Schultern gewickelt hatte. Jack hatte das Fahrrad schon beim ersten Versuch quer über den Hof in der Festung springen lassen, dann wieder zurück, während Lucky zuschaute. Im einen Augenblick hier, im nächsten dort, dann wieder hier.

»Natürlich seid *Ihr* niemals auch nur in die Nähe unserer Festung gekommen, Kennan ...«

Die Maschine funktionierte *so* und *so*. Kinderleicht.

»Ich schätze, man könnte sie sogar betrunken lenken ...«
Bertel nickte Fräulein Flasche zu.

Und dann diese zwei Waffen, die am Lenker befestigt sind. Man feuert sie ab, indem man *hier* und *hier* drückt. Man stelle sich einen Trupp Juttis vor, der mitten in das Kampfgetümmel springt. Er taucht auf, feuert eine Salve ab, verschwindet wieder. Allerdings müßten wohl ein paar Schlangen, die sich um die Soldaten gewickelt haben, gleichzeitig ihre Haut bei dieser Aktion riskieren. Doch wann hat man je gesehen, daß Schlangen sich an einem Kampf beteiligten?

»Doch, einmal schon, im Tal der Sprecher, als sie sich unseren kleinen Jack schnappten. Das gebe ich zu. Aber Imbricatus war nicht persönlich an der Gewaltanwendung beteiligt ...«

Minki fand Bertels Haltung auf unerträgliche Weise gönnerhaft – und Jack war schon recht lange fort, zumindest für einen Schnelljungen. Jack stellte offenbar das Zimmer der

Königin auf den Kopf, während er nach ihrem Diadem suchte.

Die Zwischenphase während einer Sprungreise war überhaupt nicht beunruhigend. Das hatte Bertel festgestellt. Dieser Moment war wie ein schwarzer Blitz – falls Minki sich so etwas vorstellen konnte –, worauf dann der neue Ort folgte.

Der Prinz entfernte sich vom Gefährt, um die Flasche vom Boden aufzuheben. Bertel streichelte sie beiläufig und anzüglich, während Minki seinerseits auf das Sprungfahrrad zuing.

»Ach ja, setzt Euch nur, damit Ihr nicht umfallt, Kennan!«

Der Sattel war offenbar genau für den Hintern eines Juttahat geformt. Für einen Menschen war er etwas zu spitz, obwohl Minki durch seinen Mantel gepolstert war. Die rechte Lenkstange lief in zwei Segmenten aus, eines blau und eines silbern, die mit schwarzen Glyphen verziert waren. Die linke Stange endete in einem einzigen roten Segment. Alle ließen sich drehen.

»Bewegung und Scheinwerfer rechts, Waffen links. Jack hat das recht schnell herausgefunden. Wo ist der Junge übrigens? Ich bin nur schnell für eine Probefahrt aufgesprungen, wißt Ihr. Versucht mal, das Licht einzuschalten, Kennan. Der silberne Griff.«

Minki drehte am entsprechenden Segment. Der Lichtstrahl war im Tageslicht des Ballsaals unsichtbar, aber er wurde hell strahlend von der Spiegelwand zurückgeworfen. Minki schwenkte die Lenkstange herum, so daß das Licht nun auf Bertel fiel.

Dann das blaue Segment. Die Maschine vibrierte leicht und rollte ein kleines Stück vorwärts.

»Ihr braucht Mumm, um mit dem Fahrrad zu springen, Kennan.« Bertel streichelte die Flasche. »Warum seid Ihr überhaupt hierhergekommen?« fragte er sich murmelnd, aber gerade noch hörbar.

Minkis Lenden wurden eiskalt.

Er war wieder im Tal der Sprecher und lungerte neben dem Prinzen und Eva herum. Juko Nurmis Fluch ließ ihn schrumpfen, so daß Schönheit und Begehren plötzlich bedeutungslos wurden, daß er seines Wesens beraubt, seine Seele kastriert wurde ...

»... völlig harmlos, solange Ihr nur darauf sitzt, wie? Ich bewundere Eure lavendelfarbenen Bundhosen. Vielleicht sitzen sie ein wenig stramm. Was fingert Ihr dort herum? Betrunkener Schrumpfschwanz.«

Minki heulte auf.

Drehte an *Rot*.

Bertels weiß uniformierte Brust explodierte zu Blutblumen. Er stolperte unter dem stakkatohaften Ansturm rückwärts. Ein Spiegel hinter ihm war zu Eispickeln zersplittert. Der Ballsaal dröhnte vor trommelnd detonierenden Geschossen und dem Lärm zerspringenden Glases. Der Prinz war zusammengebrochen. Sein Blut verbreitete sich über den Boden mit den Fußabdrücken.

Eine schreckliche Stille, die nur gelegentlich vom Klirren einiger letzter Spiegelfragmente unterbrochen wurde.

»Großvater!«

Eine Gestalt in kupferglänzender Uniform riß die Tür auf. Bernsteinengelbe Augen musterten den blutigen Körper, dann das Fahrrad. Sämtliches Licht im Raum schien sich auf dieses

entsetzte junge zimtfarbene Gesicht, in dem sich blankes Entsetzen spiegelte, zu konzentrieren.

Minki hatte jedoch bereits am blauen Teil der Lenkstange gedreht.

Er saß auf dem Sprungfahrrad mitten in der Kuppel der Gunst. Der Maler mit Kittel und Schirmmütze blickte mit offenem Mund auf Minki hinunter. Gepolsterte Gesichter starrten von den Sofas, als wollten sie seine Anwesenheit verraten. Welche Verwirrung konnte er stiften, um seine Flucht zu erleichtern?

Das Fahrrad rutschte über Sand in einer düsteren Granitgruft. Ein paar riesige Kerzen, die durch geflossenes Wachs zu Wandleuchtern verschmolzen waren, spendeten spärliches Licht. Viele Kerzen waren gelöscht.

Eine Gestalt – *Jack* – sprang von hinten zu Minki auf das Fahrrad. Eine Gestalt mit einer großen bronzenen Tuba – die gegen Minkis Schultern prallte.

Es war überhaupt nicht Jack. Es war ein leibhafter, schrecklicher Jutti, der seinen Schlangenmeister huckepack genommen hatte. Ein Gestank nach saurem Obst verursachte Minki Übelkeit. Wölkchen aus pastellfarbenem Licht zerstoßen. Er war in dem verdammten Kerker unter dem Pohjola-Palast gelandet. Wo sich ein Jutti an ihn klammerte. Und ein Isi über ihm aufragte. Er schrak zusammen. Er schrie. Er versuchte sich von dem Alien und seiner sich ringelnden Last zu befreien. Er hätte beinahe das Fahrrad im Stich gelassen.

Der Jutti hielt ihn fest.

»Springen!« drängte er. »Fortspringen von diesem Ort!«

Natürlich, völlig klar. Springen. Statt in einem Kerker starr vor Schreck im Sand zwischen Knochen zu liegen und darauf zu warten, daß Lucky zu ihm kam und wie ein tobendes Verrin über ihn herfiel.

Er drehte am blauen Segment.

Ein schwarzer Blitz.

Sonnenlicht, eine Straße, die zu einem Hafen hinunterführte.

Segel von Schaluppen und Jollen. Hohe Berge hinter einer weiten Wasserfläche. Ein Pony scheute wiehernd und warf seinen Reiter ab. Ein Wagen stieß mit einem eisernen Laternenpfahl zusammen, der sich zur Seite neigte. Das Fahrrad rollte in gemächlichem Tempo die kopfsteingepflasterte Straße hinunter. Stimmen kreischten – jedoch nicht wegen Minki, sondern wegen dem, was er auf dem Rücken trug: einen Jutti und eine sich aufbäumende Schlange. Eine armlange Kette war am Fuß des Jutti befestigt. Die armlange Kette schleifte raselnd über das Pflaster. Der Alien mußte an etwas gefesselt gewesen sein, was im Kerker zurückgeblieben war. Seine Berührung und die Gerüche seines Herrn waren Minki zuwider.

Der Bolzen einer Armbrust schlug in das rosafarbene Schild mit einem Springfisch, das vor einem Gasthof hing. Zu hoch gezielt – Minki erinnerte sich an die erste Illusion einer schattenhaften Masse, als das Sprungfahrrad ganz zu Anfang im Ballsaal erschienen war. Menschen flüchteten. Ein weiterer Bolzen surrte vorbei.

Drängend rief ihm der Jutti ins Ohr: »Weiterspringen zum Kai! Langsprung über den See und hinter die Berge! *Maaginen*

Imbricatus wird Unterstützung leisten.«

Er drehte am blauen Griff.

Während des Sprungs vom Kai über den Fjord und die Berggipfel war er von Dunkelheit umgeben und hatte das Gefühl, ersticken zu müssen. Er sog gierig die kostbare Luft ein, als er das grüne Gewirr eines bewaldeten Tals sah. Ziegen flüchteten. Ein Räubervogel kreischte.

»Zweifacher Langsprung!«

Erstickende Schwärze – und dann eine abfallende Wiese, die von immergrünen Bäumen gesäumt wurde. Kein Geschöpf zu sehen, kein Bauernhof, nicht eine einzige Rauchspur am Himmel. Der Jutti wäre gut beraten, Minki auf dieser oder der nächsten Wiese vom Fahrrad zu schubsen, wenn er nicht zu sehr von den Schlangenwindungen seines Meisters behindert wurde.

Minki drehte am roten Knauf und feuerte zur Ablenkung eine wilde Salve ab. Dann stieß er mit dem rechten Ellbogen nach hinten in den Solarplexus des verblüfften Körpersklaven, in der Hoffnung, daß dieses Geschöpf einen Solarplexus in der Magengrube besaß. Er riß den Kopf heftig nach hinten und krachte mit dem Schädel gegen eine schuppige Windung. Waren ein oder zwei Rippen durch den Schlag gebrochen?

Beim Rückprall schwang er sich nach links und umschlang seinen nach Luft schnappenden Passagier mit den Armen. Dann riß er den Sklaven und den verletzten Isi aus dem Sattel.

Und drehte am blauen Griff.

Vom anderen Ende der Wiese blickte er auf die geschrumpften Gestalten zurück, die ineinander verschlungen

am Boden lagen.

Blau drehen: ein Seeufer, an dem Harnien riefen.

Blau drehen: das dichte Gestrüpp eines Waldtals, in jeder Richtung Bäume. Minki suchte im Gewirr der Wedel nach der Sonne, um sich auf südöstlichen Kurs zu bringen.

Nach Niemi? Nach Hause?

Er hatte den Prinzen getötet. Er hatte Bertel Sariola kaltgemacht. Er hatte den *Gemahl der verrückten Lucky* ermordet. Er hatte eine vier Jahrhunderte alte Ehe beendet, der all die Töchter entsprungen waren, die ihren Männern die Langlebigkeit verliehen. Wenn er schon keine von ihnen bekommen konnte! Er hätte niemals eine bekommen, solange Prinz Bertel unter den Lebenden weilte ... Wenn es unserem Minki verwehrt wurde – trotz des Hemmschuhs mit Namen Kyli –, dann hatte es auch kein anderer verdient! Wer hätte es sonst um Manas willen verdient?

Kyli, hmm. Ja, Kiki-liki. Die Situation war wirklich sehr bedauerlich. Kyli, die mit seinem Erben schwanger war ... Er scherte sich einen Dreck um einen Erben! Welchen stottern-den Rat würde Schneekopf ihm jetzt geben? Das alles war wirklich ziemlich ungerecht. Der Prinz hatte ihn auf ganz widerliche Weise geärgert, beleidigt und provoziert.

Langlebigkeit, hmm. Minki stand ein kurzes und unangenehmes Leben bevor, wenn die Königin ihn jemals erwischen sollte. Sofern sie ihn fand.

Schrumpfschwanz, also wirklich! So etwas konnte doch kein Mann auf sich sitzen lassen. Er war besessen, genau so war es gewesen. Der Fluch seines Vaters hatte ihn dazu gezwungen, dessen Schicksal noch einmal zu durchleben. Die Sariolas zu

hintergehen, Leute zu verärgern, vor Vergeltungsmaßnahmen zu fliehen. Es war schlimmer, viel schlimmer als Ragnars Vergehen – er hatte Luckys Gatten ermordet.

Bertel wollte getötet werden. Der Prinz hatte den Tod geradezu herausgefordert. In voller Absicht hatte er Minki in den Wahnsinn getrieben und ihm dann eine Waffe in die Hand gegeben. Bertel hatte genug von Lucky und ihren Launen gehabt. Von ihren Plänen, ihren Verrücktheiten, ihren Leidenschaften. Minki hatte dem Prinzen einen Gefallen getan.

Minki steckte nun in großen Schwierigkeiten. Verdammter Kerl! An der Frage der Schuld konnte kein Zweifel bestehen. Der Prinz hatte ihn von Anfang an aufgehetzt, seit er und diese Mutanten im Pohjola-Palast eingetroffen waren. Doch würden die anderen das verstehen? Hatte sonst jemand auch nur den leisesten Schimmer davon?

Kyli, hmm ...

Minki rang die Hände.

Bertel hatte ihn nach Sariolinnä gelockt, so war es doch gewesen! Das war jetzt klar wie Klobßbrühe. Doch leider zu spät.

Kiki-liki würde ihm vergeben. Er konnte sie betören, bis sie ihm vergab. Schließlich war er überhaupt nicht dafür verantwortlich. In welcher Version würde sie die Neuigkeit hören? Daß ihr frischgebackener Ehemann um eine Sariola-Tochter geworben hatte? Daß er nur allzu willig gewesen war, seine Kiki-liki im Stich zu lassen? So etwas hatte er eigentlich gar nicht getan. Nicht so offen. Nicht so, daß außer Bertel jemand etwas davon bemerkt haben konnte.

Kyli würde vielleicht nur erfahren, daß Minki sich heftig mit dem Prinzen gestritten hatte, weil es zu einer Verzögerung

seiner Heimreise gekommen war. Daß Minki Kennan seine Reisepläne einem singenden Mutanten hatte unterordnen müssen, der wie ein Schaf aussah? Das war Grund genug für einen hitzköpfigen Burschen – der seiner Mutter versprochen hatte, er würde sich benehmen.

Er durfte auf keinen Fall das Gefühl entwickeln, er wäre schuld an allem. Bertel war es. Lammas war es. Sogar *Ragnar* war schuld daran – weil er damit angefangen hatte, Menschen auf mörderische Weise zu ärgern. Dieses Erbe war dann in Minkis Blut wieder aufgeköcht. Ragnar hatte den Handschuh genäht, den sein Sohn jetzt trug.

»Jetzt gibt es für mich nur noch den See der Schöpfung!« verkündete Minki den Bäumen. Mißtrauisch blickte er sich in alle Richtungen um, ob sich irgendwo ein Kuckuck im Laub versteckte, Grün in Grün.

»Kuckuck!« rief er. Keiner hielt sich in der Nähe auf. Es müßte in der Tat schon ein ziemlich dummer Kuckuck sein, der mitten im Nirgendwo hockte und auf eine Gelegenheit wartete. Wenn einer hiergewesen wäre, hätte er Kyli und Inga herzlich grüßen lassen können – falls eine solche Botschaft jemals angekommen wäre. Und eine Warnung, daß ein Kennan sich bei der Königin äußerst unbeliebt gemacht hatte.

Für Ragnar war das Leben im Schlupfloch unter dem fernen See alles andere als stumpfsinnig gewesen, wie sich Minki erinnerte. Es war ein Ort, an dem Träume wahr wurden. Eine Art Paradies. Es könnte großartig werden. Schade, daß Schneekopf nicht dabeisein konnte. Es wäre äußerst idiotisch, vorher noch in Niemi vorbeizuschauen.

Weit jenseits des Landes, wo die verdammten Mutanten

hausten, hinter Hunderten von namenlosen Seen, gab es einen ganz besonderen, der in etwa die Form eines Rhombus hatte. Mana-Nebel verhüllten die Szenerie. Steile Klippen trugen riesige Felsblöcke auf ihren Schultern.

Ein Sprung nach dem anderen, quer über das Land, ohne in jemandes Sichtweite zu gelangen. Das konnte ein paar Tage dauern, wenn er nachts in den Wäldern schlief. Wenn er den See gefunden hatte, stand er wahrscheinlich kurz vor dem Verhungern.

»See der Schöpfung, ich komme!«

Er drehte am blauen Griff.

Zuerst war Jack zu Jatta gehetzt, um sie mit der Neuigkeit zu überfallen und sie um Hilfe zu bitten. *Was sollte er jetzt tun ?* Auf dem Weg zum Ballsaal hatte Jatta eine Wache losgeschickt, die dringend Serlachius suchen sollte, dann Linqvist.

Es dauerte nicht lange, bis der Kammerherr Reiter im Galopp zur Festung sandte. Nach einer knappen Stunde war die Königin wieder in ihrem Palast. Die längere Abwesenheit von Bertel und Jack hatte Lucky Sorgen gemacht. Sie hatte die Festung bereits verlassen. Der Kahn mit Ketsch-Takelage näherte sich gerade dem Ufer, als die Boten eintrafen.

Als Lucky jetzt im Ballsaal stand, hatte sich alles für sie verändert ...

»Was Kennan gestohlen hat, war vielleicht genau das, was du von der Alles-Maschine brauchtest ...«

Lucky starrte Jatta an, als wäre ihre zurückgekehrte erwachsene Tochter nicht mehr als eine quälende Spiegelung ihrer selbst, die aus einem heil gebliebenen Spiegel getreten war.

Zwei der Rüschenvorhänge hatte man heruntergerissen, um damit die Leiche zu verhüllen. Serlachius kniete neben diesem rosafarbenen Bündel und intonierte einen Bittgesang an den Schwan. »Vogel des Todes, Dieb des Atems ...«

»Seid still, seid still!« brüllte Lucky. Was hatte ihr Kind da gesagt?

»Wenn dieses Fahrrad durch den Mana-Raum an jeden gewünschten Ort springen kann, Mutter ...«

Mit vorwurfsvollem Blick, aber trotzdem leiser, murmelte Serlachius weiter.

»Bertels zerrissenes Herz kann nicht mehr verheilen, Serlachius! Dieses Fahrrad war eine *Waffe*, meine Plapper-Jatta.« Luckys Zähne klapperten. »Mit wem soll ich jetzt reden? Wer kennt mich? Vierhundert Jahre, vier Jahrhunderte, und dann läßt er mich allein, ist das noch zu fassen? Mit wem rede ich jetzt?«

Leise: »Ich bin ...«

»Du sprichst einfach alles aus, was dir in den Sinn kommt, um mich abzulenken, als wäre *ich* die Verrückte! Als nächstes wirst du noch sagen: Ach, übrigens, Minni sollte gerettet werden, sonst sind bald keine Töchter mehr übrig. Nach Hanna wird es keine mehr geben, jetzt nicht mehr!«

Inmitten des orangefarbenen und blauen Parkettmusters waren einige geisterhafte blutige Fußspuren zu erkennen. In Jacks Hand baumelte immer noch das Diadem.

»Soll ich mir jetzt diesen Schmuck auf den Kopf setzen?« kreischte Lucky Jattas Sohn an. »Soll ich die perfekte Königin spielen? Hältst du es deshalb in der Hand? Das Fahrrad war eine *Waffe*«, wiederholte sie, an Jatta gewandt, »genauso wie

die Gewehre, die mir die Maschine als erstes gemacht hat. Es ist ein übler Streich der Isi, den der Magus und Minki Kennan zusammen ausgebrütet haben.«

»Zusammen? Das ist unmöglich, Mutter ...«

»Ich brauche jetzt auf jeden Fall mehr Waffen. Viel mehr Sprungfahräder und was sie sonst noch ausspucken kann. Was ich brauche, wenn ich zürne ...«

Ein Wachmann grinste unverschämt. General Aleksonis ließ ihn mit einem tadelnden Blick erstarren, bevor die Königin es bemerken konnte.

»Es ist allgemein bekannt, daß Kennan die Schlangen und ihre Sklaven haßt ...«

»Unter denen du eine Sklavin warst, die Hure der Schlangen!«

Jatta errötete.

Jack stieß hektisch Worte aus. »Großvater hat mich gebeten, dein Diadem zu holen, damit wir zurückspringen und es dir zeigen konnten.«

»Und jetzt weißt du nicht, wohin damit? Kannst du dir vorstellen, daß irgend jemand mir etwas stiehlt? Ich würde jeden hundert Jahre lang einmauern lassen. Ich werde Kennan einmauern.«

»Nenn meine Mutter nicht eine Hure«, murmelte Jack verzweifelt. »Ich habe versucht, Kennan mit Licht zu gefrieren, aber ich kam einen Augenblick zu spät. Er war bereits gesprungen.«

»Der Schnelljunge war zu langsam?«

»Ja!«

»Wie schnell bist du mit Anni in diesem kleinen Isi-

Luftboot hierhergefliegen, Jack?«

»Auf den Schwingen des Windes, Großmutter«, antwortete Jattas Sohn stolz.

Lucky stieß mit dem Finger in seine Richtung. »Warum hast du Kennan nicht unverzüglich auf den Schwingen deines berühmten Windes verfolgt?«

Der Blick, den Jack seiner Mutter zuwarf, war kaum mehr als ein Zucken, aber Lucky bemerkte ihn. Ihre rauchblauen Augen weiteten sich.

Jatta zeigte auf den Haufen der rosafarbenen Vorhänge. »Mutter, *ich* habe ihm gesagt, er sollte es nicht tun – damit Kennan nicht auch noch meinen Jungen tötet.«

»Du hast ihm gesagt ...?« Lucky sackte in sich zusammen. »Hättest *du* dich doch nur mit den Mutanten auf die Reise gemacht! Ist es wirklich *Bertel*, der dort liegt?«

Der Mana-Priester blickte diskret unter die blutverschmierten Decken.

»Narr!« kreischte sie. »Ich meine, ist es *wirklich* Bertel? Wollte er nicht, daß ich das Sprungfahrrad behalte? Wollte er nicht, daß ich davonfahre, um zu dem Ort zu gelangen, wo meine Seele gefangengehalten wird?« Lucky klang wie ein wütendes Kind, dem man sein Spielzeug und damit seine ganze Welt weggenommen hatte. Sie drehte sich zu Jatta um. »Das Fahrrad war nur eine Waffe, sonst nichts. Ich hätte niemals gewußt, wohin ich springen sollte. Das Fahrrad ist die Waffe, die er sich gewählt hat ...«

»Mutter!«

»Du versuchst mich von meinem Kummer abzulenken, mein lästiges Plappermaul. Du willst nicht, daß ich wüte und

tobe und zerstöre!« Luckys Finger fuhren wie Krallen durch die Luft, als wollte sie sie wie Papier zerfetzen.

»Das ist meine Absicht«, gab ihre Tochter trotzig zu.

»Und das alles nur, um deinen Jungen vor einer klitzekleinen Gefahr zu bewahren. Und um mich vor der Erkenntnis zu bewahren ...« Die Stille, die ihren nächsten Worten vorausging, war schrecklich. »..., daß Bertel mich verraten hat – daß er freiwillig den Tod gewählt hat.«

»Das ist ein kühner Gedanke, Mutter. Du kannst dir nicht sicher sein ...«

»So? Minki Kennan wird es mit Sicherheit wissen. Er war mit Bertel allein. Bertel hat Jack fortgeschickt, um mein idiotisches Diadem zu holen. Beweise dich, Dämonen-Jack! Bring Kennan hierher, damit ich ihn befragen kann, bevor ich ihn töte! Geht mit ihm, General«, brüllte sie Viktor Aleksonis an. »Mein Held, der sich tapfer gegen Mücken und Juttis gewehrt hat, um mir die Alles-Maschine zu bringen! Dann werde ich wissen, ob dort am Boden wirklich Bertel liegt oder nicht – habe ich recht, Jatta?«

Aleksonis war nur allzu bereit, sich aus der Nähe der Königin zu entfernen. Er hatte sich schon auf den Weg zur Tür gemacht, winkte Jack ungeduldig zu. Jack wollte gerade hinterherstürmen, als die Königin rief: »Warte! Gib mir zuerst das Diadem zurück! Was willst du mit einer Krone in der Hand gegen einen Mörder, den Mana-Magus und seinen Sklaven ausrichten?«

»Ich werde sie mit Licht gefrieren lassen, Großmutter«, versprach Jack, als er das Diadem übergab.

»Sorgt dafür, daß auch unser großes Luftboot ausgeschiedt

wird, Aleksonis – das mit den Augen.«

Von der Türschwelle aus erwiderte der General in lautem Flüstern: »Und das Luftboot in der Festung?«

»Meine Wachen müssen in voller Alarmbereitschaft bleiben. Auf wen sonst kann ich mich jetzt noch verlassen?«

Ihr schlaksiger Kammerherr im Gehrock, mit Kummerbund und Perücke räusperte sich. »Die Vorbereitungen für die Beerdigung«, murmelte Linqvist, an Paavo Serlachius gewandt, der immer noch am Boden kniete.

Lucky ging zur verhüllten Leiche hinüber. Ihre Schritte waren schleppend. Es sah aus, als würde sie mit ihren scharlachroten – ihren blutroten – Stiefeln durch einen unsichtbaren Morast waten. Sie bückte sich und legte den Halbkreis aus strahlenden Saphiren auf das befleckte Satinleinentuch. Linqvist blickte sie verdutzt an. Dann zog sie ihren Rubinring vom Finger und warf auch ihn auf den Toten.

Serlachius begriff schneller. Dies waren ihre Grabbeigaben.

»Helle Steine, starre Knochen«, sang er. »Prinz Bertels Seele wird unversehrt bleiben und sich erinnern.«

»Und wer«, wollte Lucky noch einmal von ihrem Manapriester wissen, »liegt in Wirklichkeit darunter?« Ihre Stimme zitterte. »Ich habe seine Treue wirklich hoch geschätzt, Paavo. Ich kann mir selbst gegenüber nicht treu sein, solange mein wahres Ich verschollen ist. Aber er war mir ergeben. Er konnte es sein.« Ihr Tonfall forderte Verständnis.

»Minki Kennan hat ihn *ermordet*, Mutter«, sagte Jatta. »Vati kann das alles niemals geplant haben. Das Sprungfahrrad, Kennan allein im Ballsaal – betrunken.« Sie hatte die leere Flasche bemerkt.

»Daß er Jack wegen einer Nichtigkeit fortgeschickt hat ...« Lucky schüttelte den Kopf. »Er hat sich ermordet, um mir zu entkommen. Wie konnte er nur? *Wieso?* Doch ich weiß es. Ich habe es schon immer gewußt! Wem soll ich mich jetzt anvertrauen? Ich kann nur mir selbst trauen. Aber wo bin ich? Nein, Bertel kann mich nach all dieser Zeit einfach nicht im Stich gelassen haben. Unmöglich ...«

Es war am späten Nachmittag des folgendes Tages, als Jack und der General zurückkehrten und einen Passagier mitbrachten.

Als die drei die Kuppel der Gunst betraten, glaubte Lucky für einen Moment, Aleksonis und der Schnelljunge hätten es geschafft, Minki Kennan zu finden ...

Bertels Sarg aus purpurnem, feuersicherem Tammiholz ruhte auf Goldbrokat. Unter dem Brokat lugten die eisernen Kufen eines Schlittens hervor. Bertels extravagante goldene Epauletten lagen lose auf dem Sargdeckel, dazwischen eine bortenbesetzte spitze Mütze. Es war, als hätte man einen eigenartigen Seelenvogel mit breitem Schnabel und dekorativen Stummelflügeln dort plazierte. Am nächsten Abend sollte der Sarg in eine kleine steinerne Krypta unter dem Palast gesenkt werden. Dort ruhte bereits eine Tochter, die vor zwei Jahrhunderten im Kindesalter gestorben war. An sie erinnerte nur noch ein uralter Kerzenstummel.

Die Bewohner des Palastes und der Stadt waren durch die Kuppel defiliert, um dem Toten die letzte Ehre zu erweisen, wenn auch nur kurz. Linqvist hatte dafür gesorgt, daß die Menschen ihre Arbeit nicht allzulange im Stich ließen. Doch es

hatte auch kein Trauernder den Wunsch, sich in dieser schweren Zeit länger als nötig in der Nähe der Königin aufzuhalten.

Lucky saß auf dem Thron und hielt, in schwarzen Satin-krepp gekleidet, Totenwache. Sie sah zerfurcht und ausgemergelt aus, fast altersschwach. Ein schwarzer Schleier verhüllte ihre Gesichtszüge. Durch diesen Schleier konnte sie die Menge der zaghaften Zuschauer fast unbemerkt beobachten. Ihr Mana-Priester saß verlegen auf einem Sofa neben dem in Brokat gehüllten Katafalk und hielt einen Beutel aus indigofarbenem Stoff in der Hand. An seiner Seite saß ein junger Besprecher mit rotblondem Haar. Jatta hockte trotzig und stumm auf einem anderen Sofa. Ihre Mutter hatte ihr nicht erlaubt, für Bertel Schwarz zu tragen. Jede halbe Minute schlug ein Schamane, der mit Metallschmuck und Bändern und schuppigen Vogelfedern behangen war, auf seine Trommel. Ein Kuckuck hatte auf der verlassenem Plattform des Malers Mikal Stellung bezogen. Die Wikström-Büste des Mädchens – van Maanens Geschenk – war in einen Lagerraum verbannt worden. Elmer Loxmiths kugelrunder Messingzwerg durfte bleiben. Man hatte ihn gegen eine Wand mit Heldenfresken gerollt. Seine Augen glühten rötlich.

Lucky hatte geglaubt, daß der braunhäutige Junge, der sich als Bronze-Juttahat herausgeputzt hatte, und ihr General im Paletot und kokardenbesetzten Zweispitzhut Kennan mitgebracht hätten. Sie warf ihren Schleier hoch.

Doch der Neuankömmling begleitete sie aus freien Stücken. Er wurde mit keiner Waffe in Schach gehalten. Fettiges rot-blondes Haar wuchs von der Stirn nach hinten. Seine Augen waren eisblau. Er trug einen verschmutzten grauen Reiseman-

tel und war größer als Kennan. Außerdem von athletischerer Statur.

Lucky wußte, was Schmerz war. Und sie erinnerte sich, wer der Neuankömmling war.

»Majestät«, verkündete Aleksonis, »wir müssen Euch bedauerlicherweise mitteilen, daß die Entflohenen uns entkommen sind.«

Nicht einfach: *Wir konnten sie nicht finden.* Ihr General redete so wortreich, damit das, was er sagte, eindrucksvoller klang.

Inzwischen war Lucky gar nicht mehr so erpicht darauf, Minki Kennan zu befragen, falls er doch noch geschnappt werden sollte. Er mochte etwas über Bertel sagen, was sie nur ungern hörte. Daß Bertel es geradezu herausgefordert hatte, von Kennan getötet zu werden. Daß Bertel seinen Mörder mit dem frisch produzierten Sprungfahrrad entlohnt hatte, das dem Attentäter gleichzeitig die Flucht ermöglichte. Die Flucht gemeinsam mit dem Magus Imbricatus. War auch dies so von Bertel geplant gewesen? Die Befreiung eines gefangenen Aliens deutete darauf hin, daß Bertel sich ebenfalls als Gefangener gefühlt hatte, der nun befreit war ...

Ein Überfall auf Niemi – eine Vendetta gegen die Kennans – mochte eine furchtbare Wunde aufreißen, während sie kurz davor stand, ihr verlorenes Ich wiederzufinden.

Bertel, Bertel, *warum?* Hatte er befürchtet, sie würde ihn nicht mehr benötigen, wenn sie sich selbst wiedergefunden hatte? Nicht mehr auf diese Weise oder überhaupt nicht mehr? Hatte Bertel soviel Angst vor dieser Aussicht, daß er sie nicht

mehr ertragen konnte? Bestimmt hatte er nicht die Absicht gehabt, ihr diese Zeit der Freude und Erfüllung zu vergällen, oder? Sie für ihr gemeinsames Leben zu bestrafen? Für ihr langes, langes Leben. Das war undenkbar.

Es war Verrat, absolute Untreue. Eine schmerzende Wunde, die ihr von ihrem liebsten Freund und Liebhaber zugefügt worden war, dem Vater all ihrer Töchter (unter denen es im Grunde keine einzige Freundin gegeben hatte). Sie konnte dieses Wissen nicht ertragen.

»Wir haben das ganze Land im Südwesten durchsucht, Eure Majestät. Sogar in weit größerem Umkreis, als ich jemals vorgedrungen bin. Dämonen-Jack hat uns auf einem heftigen Wind davongetragen. Auch nach Einbruch der Nacht suchten wir im Licht der Himmelssichel und der Sterne weiter. Wir haben bestimmt ein Drittel des Weges bis nach Saari zurückgelegt, und das ist keine Übertreibung. Dann mußte Jack schlafen.«

Jack gähnte gerade, wobei er leicht hin und her schwankte.

»Am Morgen eilten wir der Sonne voraus nach Westen, falls Kennan versucht haben sollte, uns durch einen Umweg zu entwischen. Vielleicht hat sich Kennan in südwestliche Richtung gewandt, nachdem er den Großen Fjord überquert hatte. Nach Maananfors statt nach Saari und Niemi ...«

»*Maananfors*.« Lucky knurrte den verhaßten Namen.

Jack stolperte auf das Sofa zu, wo seine Mutter saß und auf ihn wartete.

»Ihr habt doch nicht etwa Euer ursprüngliches Ziel geändert, wie?« rief die Königin. »Ihr habt Euch nicht zufällig

gedacht, Ihr könntet versuchen, eine entführte Tochter zu retten, statt einen Mörder zu fangen?«

Jack ließ sich ungerührt auf das Sofa fallen. Er nickte sofort ein.

»Nein, überhaupt nicht«, widersprach Aleksonis. »Wir dachten, Kennan könnte vielleicht Zuflucht in der Burg Eures Feindes suchen.«

Zuflucht bei van Maanen. Dorthin sollte sie ihre Tobsucht lenken – auf Osmo van Maanen. Kennan mußte nur getötet werden – und zwar schnell, auf die eine oder andere Art –, bevor er die Gelegenheit hatte, irgendwelche Lügen zu erzählen. (Würde er womöglich damit *prahlen*, daß er seinen Gastgeber getötet hatte, den Prinzen, den Vater von Kaleva?) Kennan mußte ausgelöscht werden. An van Maanen mußte sie sich rächen.

»Es gibt gute Neuigkeiten, Eure Majestät, und traurige ebenfalls.«

Ihr Mitreisender trat vor. Sein Gesichtsausdruck war eine Mischung aus Bescheidenheit und Trotz.

Der Mann sprach schroff und voller Zuversicht. »Ich habe zwischen den Sattelbergen gewartet, bis van Maanen zu seiner Burg zurückfliegt. Ich habe Isi-Raketen auf sein Luftboot abgefeuert. Das Boot raste außer Kontrolle und brennend nach Westen davon. Ich habe van Maanen abgeschossen. Ich ... wußte nicht, daß er eine Eurer Töchter geraubt hatte.«

Entsetzt schlug Jatta die Hände vor den Mund. Ihre Augen starrten weit aufgerissen auf Juko. Der Mann hatte sie noch gar nicht bemerkt.

Einer der Zuschauer mußte eine Hand des Messing-Automaten berührt haben. Der Zwerg stimmte sein Lied an:

*Bist so fern, ich komm von so weit her,
Werde für dich sorgen immerdar ...*

Bertel! Er war so fern von ihr. Sie konnte nicht mehr für ihn sorgen.

Minni ... beim Absturz des Luftbootes getötet, zusammen mit van Maanen. Durch einen gewaltsamen Tod vor der Vergewaltigung bewahrt. Van Maanen ebenfalls tot, und ihre Rachepläne sinnlos. Beides durch diesen Außenseiter bewerkstelligt – den sie zu Evas Hochzeit hatte einladen wollen. Und hier war er: Juko Nurmi. Ehemaliger Beschützer von Jatta. Er hatte ihren Herzenswunsch ohne Aufhebens erfüllt. Van Maanens Henker. Sein Attentäter. Ein gutaussehender, unerbittlicher Kerl, der von Dämonen in seinem Herzen gehetzt wurde. Er hatte ihr die Rache genommen. Und er hatte sie für sie ausgeführt. Und dabei unwissentlich Minni getötet.

War es nicht äußerst wahrscheinlich gewesen, daß sich eine Sariola-Tochter an Bord eines Luftbootes befand, das nach Maananfors zurückkehrte? Allerdings nur, wenn van Maanen es geschafft hätte, die Alles-Maschine zum Leben zu erwecken. Juko Nurmi hätte trotzdem seine Raketen abgefeuert. Dann wäre Eva an Minnis Stelle gestorben.

Raketen, von einer Fraktion der Schlangen erworben ... durch welche List?

Lucky wand sich auf dem Thron in ihrem Trauerkleid aus Satin. Sie war so allein, trotz ihres Kammerherrn, ihres Generals, ihres Mana-Priesters, ihrer erwachsenen Tochter, ihres Enkels und aller anderen. Allein, ganz allein, ohne ihr vollständiges Ich. Ohne ihren Gemahl.

Sie hatte nach Besprechern rufen lassen. Einer saß auf dem Sofa neben ihrem Mana-Priester. Und dort war Juko Nurmi.

Als hätte Nurmi ihre Gedanken erraten, sagte er: »Ihr habt nach Besprechern gerufen, Königin Lucky Auf einem Bauernhof hörte ich einen Kuckuck. Da machte ich mich auf den Weg nach Norden.«

»Um mir zu sagen, daß ich keine Besprecher mehr brauche, um gegen Fürst Osmo anzutreten? Um mir dies persönlich mitzuteilen? Um eine Belohnung zu kassieren?«

»Als Euer kleines Luftboot vorbeiflog, besprach ich einen Minzbaum, in Flammen aufzugehen.«

Der General nickte nachdrücklich. »Der Baum explodierte wie eine Leuchtkugel.«

Juko Nurmi hatte im Tal der Sprecher den Feigling gespielt. Er hatte seine eigene Schwester verraten – sie an van Maanen ausgeliefert, um seine Haut zu retten. Doch dann war er das Risiko eingegangen, sich an die Isi zu wenden, damit sie ihn bei seiner Rache unterstützten.

Nurmi stand unerschütterlich vor ihr, obwohl er für den Tod einer Tochter verantwortlich war. Nun, dafür hatte er doch eine Tochter beschützt, nicht wahr? Vielleicht war er gar nicht in der Hoffnung auf eine Belohnung nach Norden gekommen, sondern um sich seinem Schicksal zu stellen. Seine Schwester war gerächt. Ihretwegen zerfleischte er sich mit Selbstvorwürfen. Nur eine Königin konnte noch über ihn richten. Welch überhebliche, anmaßende Erwartung!

Wollte auch dieser Mann Selbstmord begehen, ohne daß er selbst Hand anlegte?

»Ihr bringt es wohl nicht fertig, Euch selbst an einem Baum

aufzuknüpfen, wie?« bellte Lucky ihn an. Nurmi erstarrte. »Oder in einen See zu springen!« Wie van Maanen der Schwester dieses Mannes befohlen hatte.

»Wußtet Ihr«, fragte sie, »daß Euer Vater gegenwärtig eine Tournee durch meine Ländereien macht?«

»Was? Mein ... Vater?« Nurmis Gesicht verriet alles. Der Schnelljunge und der General hatten ihm nichts davon gesagt. Kein Kuckucksklatsch hatte ihn über die Einladung zur Hochzeit informiert, obwohl er von van Maanens Ruf in das Nordland gehört hatte ... Die Isi mußten ihn zu einem geeigneten Platz für einen Hinterhalt geflogen haben.

»An welche Isi habt Ihr Euch gewandt, Nurmi?«

»Die Samt-Isi ... Sie haben das falsche Auge für ...«

»... für Eure Schwester gemacht? Warum haben sie das getan?«

»Mein Vater ist hier? Ist das wahr?«

Er wagte, ihre Worte in Zweifel zu ziehen?

»Der Handschuhmacher Arto Nurmi höchstpersönlich. Ich habe ihn zur Vermählung von Prinzessin Eva mit Loxmith eingeladen, weil Ihr Jatta beschützt habt. Es wäre Eva gewesen, die ihr abgeschossen hättet, wenn ein gewisser anderer Fürst sie statt dessen geheiratet hätte.«

Juko Nurmi stöhnte auf, als Jatta schließlich ihr Gesicht enthüllte. Erst jetzt bemerkte Juko sie auf dem Sofa; erst jetzt erkannte er sie zwischen all den starrenden Gesichtern und verstand, warum Jack dort Platz genommen hatte, um sich nach seinen Anstrengungen auszuruhen. Jatta musterte den Verantwortlichen für den Anschlag auf ihre Schwester mitleidig und gleichzeitig tief bestürzt.

Bertel. Bertel. Lucky hatte für einen Augenblick ihren toten Gatten völlig vergessen. Sie hatte vergessen, was der Sarg enthielt. Vergessen, warum sie in schwarzen Satin gekleidet war ...

Die Rückkehr der Erinnerung war eine Qual. Wenn sie ihren Zorn jetzt auf Nurmi richtete, würde sie Bertel nur noch einmal töten, sie würde Kennans Rolle spielen. Sie selbst würde es sein, die ihren Mann getötet hatte.

Sie hatte Bertel *nicht* in den Selbstmord getrieben. Sein langes, langes Leben war von allein schal geworden. Er hatte ihre Leidenschaft nicht teilen können, ihr wahres Ich wiederzufinden. Für ihn hatte es kein verlorenes Ich gegeben. Der bevorstehende Erfolg ihrer Suche hatte Bertel befürchten lassen, er könnte sie verlieren, den Anker seiner Seele. Bevor dies geschehen konnte, hatte er sich selbst beseitigt. Armer, schwacher Mann.

Lucky sagte leichthin zu Juko: »Ihr wollt sicher hiersein, um Euren Vater zu begrüßen, wenn er von seiner Tango-Gastspielreise zurückkehrt. Lammas war am Hof ein großer Erfolg. Dieser Schafmensch hat eine magische Stimme.«

Juko schien ergriffen, daß man seinem Mutantenvater und dessen Verwandtem Respekt entgegenbrachte.

Jemand hatte wieder diesen verdammten Messingzwerg angestoßen.

*Himmelssichel schimmert auf dem Meer
Wie ein Silberkamm in deinem Haar ...*

Eine salzige Träne lief Lucky über die Wange. Sie trocknete sie mit dem Schleier ab.

»Auch Ihr müßt eine magische Stimme haben, Juko Nurmi! Wenn Ihr Schafe in Brand setzt und dergleichen. Ich habe eine Maschine, um die sich jemand kümmern muß, wenn sie mir das geben soll, was ich von ihr haben möchte. Allerdings«, fügte sie hinzu, »brauchen wir natürlich auch neue Waffen, wenn die Isi jetzt Attentäter mit Raketen ausrüsten.« Sie grins-te schief. »Vielleicht wollen die Isi dasselbe für sich haben.«

Bertel. Armer, schwacher Mann. Sein eigener Verräter. Am Ende wurden doch alle Menschen zu Verrätern an sich selbst. Wen konnte ein Mensch letztlich schon entlarven, außer sich selbst?

»Nurmi«, drängte Lucky, »eine alte Freundin möchte Euch gerne begrüßen.«

Der Attentäter tappte auf Jatta zu. Als er sich näherte, wachte ihr schlafender Sohn sofort alarmiert auf. Juko blieb stehen und starrte die kurzhaarige Mutter des Schnelljungen an.

»Jatta, es tut mir furchtbar leid wegen Eurer kleinen Schwester ...«

»Werdet Ihr jemals«, fragte Jatta ihn, »Mitleid für Eure eigene Schwester empfinden?«

Durch Vipers Labyrinth

Wieder einmal kehrten Osmo und Minni an das Seeufer zurück, in der Nähe des grünen Reifens, der an einem Köverbaum hing. Ein Fliegenschwarm summte über dem Wrack des Luftbootes, als suchte der schwache Geist von Hannes nach seinem Körper. Nebel trieb über dem See und drang zaghaft in die Wälder vor.

Mana-Nebel. In der Umgebung war viel Macht, und das frustrierte die Gestrandeten. Womöglich hätten sie diesen Ort auf demselben Weg verlassen können, über den sie gekommen waren, nur daß Osmos Fahrzeug nie wieder fliegen würde.

Zwischen den Bäumen hatten sie weitere Reifen erkennen können, die wie Farbkleckse einen Weg zu markieren schienen. Doch sie hatten keinen von den anderen erreichen können. Dafür hatten sie jedoch ein menschliches Skelett gefunden, das immer noch Fetzen vermoderter Kleidung trug und dem der Kopf fehlte. Den Schädel hatten sie mehrere Meter entfernt gefunden, wo jemand ihn aufgestellt hatte.

»Er kann uns keinen Weg mehr besprechen«, sagte Minni verärgert zu sich, als sie wieder am Seeufer waren. »Wie steht es mit dem Meister aller Besprecher Kalevas?«

»Dazu müßte ich erst den Ursprung dieser Reifen wissen.«

»Hat er immer noch Kopfschmerzen?«

Minni war in Viktors viel zu große schwarze Bundhosen und ein gestärktes weißes Hemd mit hochgerollten Ärmeln

gekleidet. Viktor hatte es versäumt, Tageskleidung aus Minnis Zimmer mitzunehmen, als er sie entführt hatte. Die entkleidete Leiche des Bauern lag mit verrenktem Hals zwischen den Felsen, so daß sämtliche Tätowierungen zu sehen waren: jede Menge Morellen und Pfifferlinge und Füllhörner. Minnis Füße waren reichlich mit Stoffstreifen umwickelt. Sie hatte sie von anderen Kleidungsstücken aus den Paketen abgerissen, die ihr als Polster gedient hatten. Osmo hatte die Bundhosen an den Knien gekürzt und ein weiteres Loch in den Gürtel geschnitten, damit er sich enger schnüren ließ. Die Sachen eines toten Mannes. Minni hatte dazu gemeint: »Er hat mich in diese Lage gebracht – also kann er jetzt auch für meine Bekleidung sorgen!«

Einige Zeit früher ...

Stirb niemals, Sohn. Johannas letzter Befehl hatte im Gleichakt zu seinen pochenden Kopfschmerzen nachgehallt. Osmo wäre im Luftboot beinahe ums Leben gekommen. Marko und Hannes und Viktor waren auf schockierende Weise gestorben. Mitten in der Wildnis verloren zu sein war äußerst gefährlich. Hier war er nun mit einer Sariola-Tochter, die ihm Langlebigkeit verleihen konnte. Dann würde sein Körper sich hervorragend von kleineren Verletzungen erholen, genauso wie Gunther schon am nächsten Morgen vom Schlag, den Cammon ihm versetzt hatte, genesen war. Minni konnte ihm Schutz geben. Sein Kopf hatte geschmerzt, und in der Nähe lagen Leichen. Die Vorstellung, seine entführte Braut mit verführerischen Besprechungen zu gewinnen, war absurd, völlig absurd. Nicht daß Osmo noch gar nicht an diese Idee gedacht hätte –

wie Minni, die immer noch ihr Nachthemd trug, sicher bemerkt hatte.

»Also«, sagte sie, nachdem ihre Füße und Hände entfesselt waren, »jetzt wird es wohl passieren, schätze ich. Das, was jede Frau mit flatterndem Herzen und zitternden Lenden erwartet.«

»Nein«, hatte Osmo schlaff erwidert, »ich habe Kopfschmerzen.«

Sie hatte ihn zunächst ungläubig angestarrt – und dann gekichert.

»Entschuldigt bitte, aber wäre das nicht eigentlich das, was *ich* zu meiner Entschuldigung sagen müsste? Der Held entführt die Maid im Nachtgewand. Er überlebt eine Katastrophe. Und dann ... hat er plötzlich Kopfschmerzen? Ich gebe ja zu, daß das hier kein angemessenes Hochzeitsbett ist. Aber warum sonst habt Ihr mich entführt?«

»Ich habe Viktor nicht die Anweisung dazu gegeben.«

»Das macht jetzt auch keinen Unterschied mehr.«

Viktor, Viktor.

Die Peinlichkeit war für Osmo noch größer geworden. Sie wollte zur Strafe Viktors Hemd haben. Und seine Kniebundhosen. Und sie bekam die Sachen.

Als sie sich gerade umziehen wollte, sagte sie zu ihm: »Übrigens solltet Ihr lieber in die andere Richtung schauen, damit ich nicht Eure romantischen Gefühle verletze. Ich habe zur Zeit meine Monatsblutung.«

»Ihr habt ...? Das kann nicht sein!«

»Hätte ich es vielleicht anders einrichten sollen, um uns Unannehmlichkeiten zu ersparen? Leider hatte ich keine Gelegenheit, mir ein paar frische Pfropfen mitzunehmen.«

Ungeniert erklärte sie ihm dann in allen Einzelheiten, wie getrocknetes Schwammoos aus der Tundra eine zwanzigfache Menge des eigenen Gewichts an *Blutfluß* aufnehmen konnte. Es wurde mit einem Faden umwickelt, eine Strippe zum Herausziehen befestigt und in einer gewachsenen Röhre gelagert – ein idealer Pfropfen, um das *Blut* aufzufangen ...

»Ich werde mich mit einem Stoffetzen begnügen, mein Fürst.«

Während sie sich umzog, hatte er ihr den Rücken zugekehrt.

Und jetzt waren sie wieder ans Wasser zurückgekehrt. In ihren Rucksäcken war kaum noch etwas zu essen. Der Abend stand bevor. Der nahe Reifen glühte. Fern im Wald waren schwach weitere leuchtende Bögen zu erkennen.

Minni brauchte etwas Wärmeres zum Anziehen.

Sie hüllte sich in Hannes' Gabardinemantel, den sie aus dem Lagerraum des Wracks holten und den Osmo dann um einen halben Meter in der Länge kürzte. Sie machten ein Feuer aus Zweigen, das er mit seiner Lichtpistole und ein paar heißen Worten entzündete. Nachdem Osmo seine zinnoberroten Socken und ledernen Schnallenschuhe ausgezogen hatte, watete er ins Wasser und besprach zwei Traufische, sich in seine Hände zu begeben, worauf er sie ans Ufer warf.

Sie füllten ihre Mägen mit gegrilltem Fisch, den sie auf Spieße gesteckt hatten. Minni leckte sich die Finger ab und wischte sie an den gekürzten schwarzen Bundhosen trocken, die ihr bis zu den Unterschenkeln reichten. Osmo wusch seine Hände sorgfältig, obwohl sich bereits getrocknetes Blut von

Hannes an seinen eigenen Hosen und seiner ehemals schmutzigen Weste befand. An einem Knie fehlte eine Schleifenrosette ...

... dieselbe Rosette, die er einst brüsk seiner Mutter geschenkt hatte.

(Stirb niemals ...)

»War es genug für Euch?« fragte er seine gefangene Prinzessin. »Brauchen kleine Geschöpfe wie Leppis auch nächtens noch einen Imbiß?«

Sie plusterte sich verächtlich in ihrer bauschigen Kluft auf.

»Ha!«

Doch dann kicherte sie. »Ihr denkt an Näkkis, nicht wahr, Osmo? In diesen Wäldern könnte es alle möglichen Arten von Näkkis geben, die sich in der Nacht anschleichen.«

Es stimmte. Sie hatte recht. Nun, vielleicht nicht in diesem bäuerlich-abergläubischen Sinn. Aber wer oder was hatte diese Reifen im Wald angebracht?

»Ich habe auch ein wenig Angst«, gab sie zu. »Ihr solltet mich lieber beschützen. Einverstanden?«

Das Licht wurde schwächer. Riesige geisterhafte Schlangen aus Nebel wälzten sich heran. Der Reifen glühte unheilvoll. Er sah aus wie ihr Marschplan. Ein perfekter Kreis. Zweimal hatten sie sich auf den Weg durch die Wälder gemacht. Zweimal waren sie genau an den Ort zurückgekehrt, an dem das Luftboot abgestürzt war.

»Angst?« Nicht vor sich selbst. Auch nicht vor der Leiche im Boot. Oder der Leiche zwischen den Felsen.

Er wurde zornig auf Minnis Mutter. Wenn Lucky ihn nicht hinters Licht geführt hätte, wäre er jetzt nicht hier!

»Und ich wäre jetzt auch nicht hier«, murmelte sie vor sich hin.

»Habe ich etwas gesagt, Mädchen?«

»Ihr habt mich angesehen, als wäre *ich* für die Situation verantwortlich.«

Lucky hatte *Mutanten* zu Elmers Hochzeit eingeladen, wo sie doch genau wußte, wie Osmo eine solche Beleidigung empfinden würde. Die Königin war die Verkörperung der Boshaftigkeit und des Wahnsinns. Und das alles nur, weil ihre kostbaren Töchter eine besondere Gabe an die Wagemutigen zu verschenken hatten; an die, die das Risiko auf sich nahmen.

Minni sagte vorsichtig: »Meine Schwester Jatta wurde von einem gewissen Mann mit einem Tick durch die Wälder fortgesprochen. Sie mußte am Seeufer sitzen und ihr Frühstück aus Traufisch zubereiten, um dann ihre Seele einem anderen Mann mit einem Tick auszuschütten, ihrem angeblichen Beschützer. Kommt Euch das nicht irgendwie bekannt vor? Ach du liebe Zeit, habt Ihr jetzt wieder Kopfschmerzen?«

»Ich verfange mich in einem Muster ... ich kann es genau spüren. Das Mana übt starken Druck aus. Ereignisse spiegeln sich, wiederholen sich in Trugbildern.«

Nurmi war ein Trugmensch, der in der Maske eines richtigen Menschen auftrat, der besprechen konnte ...

Minni plapperte. »In Reifen gefangen, im Mana-Nebel voller Näkkis verirrt. Ist das nicht nett? Wir wollen uns lieber auf unseren Schutz konzentrieren – nur für den Fall, daß die Leidenschaften außer Kontrolle geraten sollten.«

»Die Poetin«, murmelte Osmo, der Ainos Namen nicht aussprechen wollte. In Julistalax war er von Leidenschaften getrie-

ben worden. Als er diese Leidenschaften zurückgekämpft hatte, war seine Mutter durch den Rückstoß getötet worden.

Wer hatte das Luftboot abgeschossen? Juttahats? Es konnten nur Juttahats gewesen sein. Aus der Streifen-Fraktion? Vielleicht war Sams Paranoia berechtigt gewesen.

»Hervorragend, jetzt glaubt Ihr ...«

Diese Waldgegend war ein Tummelplatz der Isi. Ein Mana-Tummelplatz. Diese Reifen waren auf keinen Fall von menschlichen Schamanen aufgehängt worden. Und das Skelett, das sie gefunden hatten, mußte irgendein abenteuerlustiger Mensch gewesen sein, der einen gewaltsamen Tod durch Köpfen gestorben war.

Lernen und eine Waffe finden, mit der er es Königin Lucky heimzahlen konnte!

Stirb niemals. Langlebigkeit. Zombie. Luckys koboldhafte Tochter.

»Jetzt hat er mit dem Denken aufgehört. Er bewegt sich nur noch im Kreis.«

Osmo bemühte sich, seine Gedanken zu sammeln. »Wir werden es warm haben. Feuer, brenne hell! Wir werden in Sicherheit sein. Nichts wird sich in unserer Nähe herumtreiben. Nichts wird zu uns kommen. So ist es gesprochen, so ist es gesprochen.«

Minni murmelte beständig vor sich hin, während sie Osmo gegenüber auf der anderen Seite des Feuers lag. »Das ist doch wirklich eine recht harte Matratze, nicht wahr? Wir stecken ganz schön in der Klemme. Da liegt man seinem künftigen Ehemann gegenüber, und der weiß nicht die Bohne über Pfropfen und will auch gar nichts darüber wissen. Er ist selber

ein Pfropfen, ein Stift, ein junger Spund. Aber wir wollen ja nicht am Gürtel rühren. Welche Sorgen erwarten uns morgen? Hm? Keine klugen Worte von Mami. Jattas Jarl war ein ganz anderes Kaliber, was? O ja, dreh dich um. Klumpen drücken, Buckel zwicken ...«

»Wollt Ihr wohl still sein! Schluß jetzt!« zischte Osmo über das Feuer hinweg.

»Vielleicht das Wort für einen Gürtel, gurgel-gurgel. Wir haben uns lange nicht die Zähne geputzt, stimmt's?«

»Bitte, gebt Ruhe bis morgen früh. So ist es *gesprochen*! Kein Wort mehr!«

Minni artikuliert zwar keine Worte mehr, aber sie brummt mit geschlossenen Lippen weiter, bis sie einschlief. »Mm, mm – MMM – mmmm, mm, m, MM!«

Zitronengelbe Nebel klebten an Wasser und Wald, schluckten das goldene Sonnenlicht. Nachdem sie sich getrennt gewaschen und gemeinsam ein neues Paar gehorsamer Fische gefrühstückt hatten, wollte Minni von Osmo wissen: »Müßt Ihr wirklich den Ursprung dieser Reifen kennen?«

»Es wäre sehr hilfreich! Dann würde ich nämlich den wahren Namen dafür wissen, nicht wahr? Es müssen Isi-Geräte sein. Angeblich existiert hier ein monströser mutierter Mana-Magus ...«

»So schlimm?« fragte sie schelmisch. »Gleichzeitig ein Monstrum *und* ein Mutant? Und ein Magus dazu?«

»... der von den Streifen-Isi verstoßen wurde. Vielleicht ist er auch ein freiwilliger Einsiedler. Diese Reifen könnten die Fesseln seines Gefängnisses sein – oder der Schutz seines

Refugiums. Damit werden Eindringlinge abgewehrt und gleichzeitig der Magus hier gefangengehalten. Sein Name ist Viper.«

»Meine Mutter – wenn ich dieses unanständige Wort in den Mund nehmen darf – hält eine Mana-Schlange ohne große Schwierigkeiten in unserem Palast gefangen. Ein tiefer Kerker und ein paar Wachen scheinen völlig auszureichen. Aber dieser hier ist hmm-hmm. Mit mehr Mumm. Ein manischer Mutant mit Mumm. Hmm.«

»Was soll dieses Gebrumm, Minni?«

»Minni brummt, in der Tat. Dabei kann *er* sich nicht von Mami emanzipieren.«

»Was meint Ihr damit? Meine Mutter ist tot.«

»Minni hat sich von Mami manisch emanzipiert, nicht wahr? Jetzt muß sie das Beste daraus machen.«

»Manisch ist wohl das falsche Wort«, widersprach Osmo. Es war ihm unangenehm, auf Johanna angesprochen zu werden.

Minnis Erwiderung war spöttisch. »Wie lautet das richtige Wort, das Ihr unter diesen Umständen zu Minni sagen müßt? Wir sollten lieber aufbrechen und diesen Viper aufsuchen, wenn wir nicht die ganze Woche hier untätig herumsitzen wollen. Wen kümmert der Ursprung dieser Reifen? Ihr Zweck ist viel wichtiger, ihr Ziel, wohin sie führen. Sie sind ein Weg – wenn«, und dann staunte sie über sich selbst, »wir hindurchspringen, statt ihnen ständig aus dem Weg zu gehen.«

Osmo zupfte an seinem Schnurrbart und dachte über ihren Vorschlag nach.

Als er seinen Kopf ein wenig zwischen die Schultern zog, konnte er durch den ersten der hängenden Reifen steigen. Springen war nicht nötig. In ihren weiten, gestutzten schwarzen Hosen, den Gabardinemantel straff um ihre Hüften gehüllt, mußte Minni sich etwas höher hinaufbemühen.

Im nebligen Waldland waren fünfzig Meter entfernt nun zwei grüne Reifen vollständig sichtbar geworden, einer links und ein anderer rechts von ihnen. Zu beiden führte jeweils ein einfacher Pfad, den sie zuvor überhaupt nicht bemerkt hatten.

»Ihr hattet recht, verdammt!« Er atmete schwer. »Ich traue dem linken Weg nicht ... Ich spüre Widerstand. Hindernisse.«

Sie waren kaum ein Dutzend Schritte auf dem rechten Pfad vorgedrungen, als sie ein *Krack-krack* hörten. Ein schillernder Vogel, dessen Gefieder blau und grün glänzte, war hinter ihnen durch den Reifen geflogen und hockte sich auf einen Köverbaum.

»Ist das ein Kuckuck? Ein Baby-Kuckuck?« Minni schirmte ihre Augen mit den Händen ab. »Er ist schwer zu erkennen. Er könnte uns etwas erzählen ... Kuckuck-Kuckuck!« rief sie.

»Das ist ein Räubervogel, kein Kuckuck«, sagte Osmo zu ihr. »Sie stehlen Dinge, von denen sie angezogen werden. Aber sie verraten sich oft in ihrer Aufregung. Sie glauben, daß niemand bemerkt, wo sie sich aufhalten.« Er hob sein Messer hoch und hielt es locker in der Hand, so daß sich darin das Licht spiegelte.

Krack – wie ein brechender Zweig. Der Vögel faßte das Metall habgierig ins Auge.

Im nächsten Moment hatte Minni ihm das Messer weggenommen. Sie ging vor Osmos Füßen in die Knie und griff nach

einem seiner Schuhe. Bevor er erkannte, was sie beabsichtigte, hatte sie eine silberne Schnalle abgeschnitten. Sie warf sie ein Stück weiter auf den Weg.

»Meine Schuhe!«

»Sie sind wesentlich besser als das, was ich an den Füßen trage.« Lässig gab sie ihm das Messer zurück. »Minni hat gerne ein Messer getragen«, murmelte sie, »aber sie hat nicht daran gedacht, im Bett eins bei sich zu haben.«

Krack. Der Vogel ließ sich aus dem Baum fallen. Er flatterte über ihre Köpfe hinweg und flog dann auf die am Boden liegende Zierschnalle zu.

Plötzlich war der Vogel ganz in Grün gehüllt. Für einen Moment sah es so aus, als hätte der Dieb sich perfekt getarnt. Dann flatterte er hilflos auf dem Pfad herum. Er schien einen Flügel verloren zu haben.

»Der Weg nach Osten ist offenbar nicht der sicherste«, sagte Minni. »Versucht nur nicht, Eure Schnalle zurückzuholen!«

Sie kehrten an ihren Ausgangspunkt zurück und folgten dann dem linken Pfad.

Er trat auf stumpfe Blätter, nicht von Pflanzen, sondern aus Eisen. Das Eisen erhitze sich immer mehr und wurde immer schärfer. Durch die Schuhe hindurch spürte er ein schmerzhaftes Brennen an seinen Fußsohlen. Minni hüpfte neben ihm her und kreischte: »Autsch!« Er mußte sich mit aller Macht konzentrieren, um den Wald nicht aus den Augen zu verlieren. Sonst würde er nur einen gezackten Wirrwarr aus glühendem Metall sehen.

»Boden, sei weich und kühl!« besprach er. »So ist es gespro-

chen.« Ärgerlich hielt Minni sich an seinem Arm fest, um sich zu stützen.

»Sei Erde, nicht Eisen! Verliere deine Hitze!«

Dann wurde der Pfad wieder normal.

Nachdem sie durch den nächsten Reifen gestiegen waren, hatten sie die Auswahl zwischen drei Wegen. Jeder führte zu einem weiteren Reifen.

»Beim mittleren Pfad habe ich ein schlechtes Gefühl«, sagte Osmo.

»Gut, den nehmen wir!«

Ein Tier tappte durch das Unterholz, ein Verrin, das größer war als jedes andere, das jemals über eine Schafherde hergefallen war. Das braungestreifte Raubtier bäumte sich auf. Ein langer, haarloser Peitschenschwanz erhob sich starr als Gegengewicht. Die Nüstern in seiner langen, haarigen Schnauze blähten sich. Seine Augen waren feuchte Perlen voller Wahnsinn. Krallen schoben sich aus seinen Vorderfüßen, als es auf Osmo und Minni zusprang. Fauchend fletschte es seine gelben Zähne, die so lang wie ihre Daumen waren. Ein Knochenhaufen lag neben dem Weg.

Osmo griff nach seiner Lichtpistole und schoß. Ein heller Strahl durchschnitt die Luft. Hinter der anstürmenden Bestie ging ein Ast in Flammen auf. Das Heißlicht mußte ungehindert durch das Tier hindurchgegangen sein.

Minni kreischte: »Es ist zu groß! Macht es kleiner!«

»Verrin, Verrin, halte an und schrumpfe!« brüllte Osmo. Wieder gab er einen wirkungslosen Schuß ab. Das riesenhafte

Verrin hatte sie fast erreicht. Es knurrte und ließ den nackten Schwanz hin und her peitschen.

»Halte an und schrumpfe! *So ist es gesprochen!*«

Und das Verrin hielt an. Es zögerte. Seine Augen funkelten wild. Es schwankte. Diese Zähne, diese Krallen, diese kräftigen, sehnigen Muskeln seiner Kiefer ...

»Macht es kleiner!«

»Schrumpfe ...!«

Das Tier verlor allmählich an Größe. Dann sackte es schnell in sich zusammen, bis nach einer halben Minute ein verwirrtes Musti an seiner Stelle hockte, mit schlankem Körper und Schlangenschwanz. Erschrocken über seinen plötzlich eingengten Horizont floh das gewöhnlich recht mutige Raubtier.

Osmo seufzte erleichtert.

»Ich glaube«, sagte Minni zu sich, »in dieser Situation sollte ein Held eher eine gewisse erhabene Zuversicht statt eines draufgängerischen Wagemutes empfinden. Ist es nicht so? Völlig richtig. Dann dürfte das Besprechen auch weniger anstrengend sein.«

»Was wißt Ihr schon davon«, erwiderte Osmo. Ihr Beschützer, ihr Entführer.

»Ich habe von Jatta einiges über Heldentum gelernt – zumindest seit Jack zurückkam. Eva wäre in dieser Klemme keine große Hilfe. Jatta dagegen ist eine Heldin, wirklich!«

Eine größere als er selbst? Das zerlumpfte, ausgelaugte Geschöpf, das in seinem Bankettsaal erschienen war: Wie müheelos war er damals mit ihr umgesprungen! Er hatte sie nur mit dem kleinen Finger anstoßen müssen, damit sie Hals über Kopf die Flucht ergriff.

»War es nicht ziemlich arrogant von Euch«, fragte sie mit frecher Unbekümmertheit, »daß Ihr Tycho Cammon als Statue mit nach Hause genommen habt? Als Trophäe. Was habt Ihr empfunden, als Ihr ihn besiegt hattet? Wart Ihr von Eurer eigenen Großartigkeit überzeugt?«

»Nun ja ...«

»Ich glaube, wir könnten etwas mehr Erhabenheit gebrauchen, statt in Wutanfällen andere Leute herumzustoßen. Vielleicht sollten wir *das* meiner Mutter überlassen.«

Erhabenheit. Großartigkeit. Arroganz.

(Stirb niemals.)

Sie hatten den nächsten Reifen erreicht. Als sie hindurchgestiegen waren, sahen sie vier grüne Reifen, die sie dazu aufforderten, in vier verschiedenen Richtungen weiterzugehen.

Auf dem Boden des nebligen Waldes und des Pfades selbst wanden sich zahllose dünne, braungestreifte Schlangen, die so lang wie der Arm eines Mannes waren. Ledrige weiße Eier mit ockerfarbener Sprenkelung übersäten größere Flächen. Die Vegetation war niedergedrückt, als wäre ein schweres Faß durch das Unterholz gerollt worden. Ständig schlüpfen neue Schlangenkinder. Sie schnitten sich aus den Schalen heraus, die wie wuchernde ovale Boviste aussahen. Verlassene Hüllen – von Eizähnen aufgeschlitzt –, zusammengefallen, ausgetrocknet. Die Schlangen auf dem Pfad zischten böse und entblößten ihre Zähne, von denen Giftperlen tropften. Kaum hatte Osmo den Weg frei gesprochen, füllte er sich wieder mit wimmelnden Leibern.

»Selbst ein monströser Mutanten-Magus könnte nicht so

viele Eier legen«, stellte Minni fest. »Ich glaube, diesmal sollten wir einfach die Augen schließen und losmarschieren.«

»Was?«

»Die Augen schließen. Überhaupt nicht darauf achten. An etwas völlig anderes denken.«

Raketen, die am Himmel explodierten. Rache an Lucky. Sicherheit vor Schlangenbissen durch Langlebigkeit – auf einem Bett aus Schlangen ...

»Tragt Ihr eine Tätowierung, Osmo?«

»Sprecherlippen auf dem Bizeps meines Armes – um meinen Worten Muskeln zu verleihen.«

»Gut, dann denkt daran. Behaltet Eure Gedanken bei Euch. Ich werde mit mir selbst reden. Schließt Eure Augen!« Sie zerrte ihn weiter. »Nun, Minni, was hältst du von Lippen auf einem Arm? Das ist eher etwas, das ein Mutant haben könnte. Einen Mund am Oberarm ...«

»Versucht nicht, damit anzudeuten, ich wäre irgendeine Art von Mutant!«

»Was sagt er da? Ich habe wohl einen wunden Punkt getroffen. Wenn solche Mutanten essen wollen, müssen sie sich tief mit den Schultern über ihren Teller beugen ...«

»Das ist doch absurd!«

»Natürlich könnten sie dann immer noch mit dem anderen Mund plaudern. Ob Osmo wohl mit den Lippen auf seinem Arm sprechen kann? Können seine zwei Arme vielleicht sogar ein Streitgespräch führen? Heh, Linker, sei nicht so faul! Trag dein Gewicht! Hast du dich schon mal im Spiegel gesehen, Rechter?«

»Das ist ja grotesk.«

»Hauptsache, Ihr öffnet nicht Eure Augen!«

»Da wären wir«, sagte sie schließlich. »Ihr könnt wieder schauen. Wir sind da.«

Sie standen neben dem nächsten leuchtenden Reifen.

Hinter Osmo und Minni waren weder Schlangen noch Eier zu sehen, nur Bäume in dichtem Nebel.

»Ihr seid wirklich eine große Hilfe«, mußte er zugeben.

»Hmm. Warten wir's mal ab.

»Ich meine es wirklich so, Minni.«

»Tut er das wirklich? Ob er dich dann auch achtet? Wir werden sehen, was passiert, wenn unser Besprecher von einer Leidenschaft gepackt wird.«

Der Pfad führte zu einer Höhle in einem felsigen Hügel. Ein Tunnel ging nach unten. Seine glatten gelben Wände schimmerten in einem sanften Licht. Tief aus dem Innern drang ein Seufzen, als ob dort etwas Riesiges atmete.

Osmo und Minni hielten sich an den Händen, als sie mit dem Abstieg begannen. Der Tunnel war gerade breit genug, daß zwei Menschen darin dicht nebeneinander gehen konnten. Keiner wollte dem anderen vorausgehen.

Die unterirdische Kammer, in die sie kamen, war oval und wirkte ledrig wie ein Schlangenei. Sie war bläulich gefärbt. Eine dichte, aber dennoch geschmeidige Haut aus Himmel schien sich an die Höhlenwände gelegt zu haben und diffuses Licht hindurchzulassen. Es war eine Membran mit einem schwachen Schindelmuster, die von mehreren kleinen Öffnungen durchbrochen war. Osmo und Minni blieben auf der Schwelle stehen und drückten sich dicht gegen die Wand.

Der Bewohner dieses Baus konnte weder seinen Kopf in diese Ausgänge stecken noch seinen aufgedunsenen Körper aus dem blauen Ei durch einen Tunnel zur Oberfläche schieben. Sein Kopf war so groß wie ein ausgewachsener Simmentaler-Bulle. Der Schlangen-Magus mußte viel kleiner gewesen sein, als er in diese Höhle gekommen war – oder man hatte die Kammer eigens um ihn herum erbaut.

Wuchs das Monstrum immer noch? Würde es diesen Raum irgendwann bis in den letzten Winkel ausfüllen? Würde es eines Tages mit einer ruckhaften seismischen Erschütterung und einem Ausbruch von Mana-Energie aus seinem Kerker schlüpfen und an die Oberfläche brechen? Ein scharfer Zahn ragte aus seiner Oberlippe. Blasen aus pastellfarbenem Licht senkten sich von seinen Hörnern herab und zerplatzten an diesem vorstehenden Giftzahn.

Der Kopf und der Schwanz ragten irgendwo zwischen zwei dünneren Windungen seines Körpers hervor, als hätte sich das Monstrum zu einem gewaltigen lockeren Knoten verschlungen. Während es ein- und ausatmete, schwoll der ganze Körper langsam an, um dann wieder zu schrumpfen. Die Bauchschuppen waren groß wie Teller, die Kopfschuppen wie eine Anhäufung von Miniaturzelten. Sepiafarbene Chiffren schmückten andere Schuppen. Minni hätte ihre Faust in die Vertiefungen seines Gesichts stecken können. Vipers gepanzerter Körper hatte die Farbe von verschmiertem Ocker, das ständig schillerte, als würde er einen hauchdünnen Ölfilm absondern.

Mehrere bernsteinhäutige Juttahats in beigen Uniformen kümmerten sich um den Magus. Einer polierte ihn gerade mit

einem Lappen. Ein anderer hielt eine cremefarbene wächserne Blume, die sich auf einem langen Stiel aus einem Kelch erhob. Ein dritter schleppte ein Netz voller Knochen davon.

Juttahat-Knochen.

Viper ernährte sich offenbar von seinen eigenen Dienern. Die Juttahats schienen vom Nest der Streifen-Isi hierherzukommen, durch das System der Reifen, um dem Magus zu dienen und ebenso gehorsam zu seiner Nahrung zu werden ...

Diese Körpersklaven schenkten den zwei Eindringlingen überhaupt keine Beachtung, bis die Schlange ihre Schuppen von den Augen schob. Diese Schuppen waren so dick, daß sie fast undurchsichtig waren. Dahinter kamen senkrechte schwarze Pupillen in orangefarbener Iris zum Vorschein.

Osmo trat vor in die Höhle, gefolgt von Minni.

»Großer Magus«, rief er, »ich bin der Fürst von Maananfors. Wir sind mit den Streifen-Isi befreundet.« Dann korrigierte er sich. »Der Name ist Osmo van Maanen. Die Verbindung mit den Streifen-Isi ist Freundschaft. Meine Begleitung ist Minni Sariola.«

Der Blumenträger fungierte als Sprachrohr. »Erster Besuch durch Menschwesen seit Taiku-Setalas Aufenthalt an diesem Ort. Habt Ihr von Taiku-Setala Auskunft über den Weg bekommen?«

»Mir ist ... meine Kenntnis über eine solche Person ist nicht vorhanden. Mein Luftboot hatte einen Absturz ...« (nach einem Abschluß durch die befreundeten Streifen-Isi?) »... nach einem Unfall während des Rückfluges aus dem Norden.«

»Mit einer Braut, die Euch zur Erlangung der Langlebigkeit dienen wird?«

»Nein«, schrie Minni auf.

»Ja«, antwortete Osmo.

Die Schlange musterte die Eindringlinge. »Hat ein anderer Ort eine bessere Eignung für den Vollzug Eurer ehrenvollen Eheschließung, Fürst Osmo, als diese Kammer der Wiedergeburt? Wo meine Häute nach der Abwerfung zur Verhüllung der Wände dienen. Die durch die Wünsche eines *maaginen* zur blauen Farbe des Himmels transformiert wurden.«

Jetzt war es an Osmo, seine Einwände kund zutun.

»O nein, die Knüpfung dieses Knotens muß in Maananfors erfolgen, nicht hier, großer Magus.«

Der riesige Körper der Schlange rührte sich. »Besteht doch keine Freundschaft zwischen Euch und den Streifen-Isi? Die Erhabenheit Vipers besitzt nicht genügend Wichtigkeit für die Knüpfung Eures Knotens?«

»Sagt etwas, Osmo!«

»Menschwesen besitzen Scham«, lautete seine Entschuldigung.

»Die Zurückweisung eines solchen Angebotes stellt eine Beleidigung dar«, sagte das Sprachrohr. Der Juttahat nahm die Blume aus dem Kelch und schwenkte sie tadelnd. »Diese Hochzeit könnte zur Bedeutung einer symbolischen Verbindung zwischen den Menschen von Maananfors und den Streifen-Isi werden. Welcher andere Grund sollte für Euer Herkommen bestehen? Welcher Zweck?«

»Einen Weg aus dem Wald zu finden«, antwortete Minni.

Osmo knurrte: »Die Suche nach einer Waffe gegen die Königin.«

»Ich dachte, *ich* wäre diese Waffe!« rief Minni. »Habt Ihr

mich etwa nicht aus diesem Grund entführt?«

»Ganz im Gegenteil! Ihr seid bewundernswert. Ihr seid ein kostbarer Schatz.«

»Ach, das erste Kompliment! Ihr entwickelt ja doch noch Erhabenheit.«

»Eine Erhabenheit ist diese Vereinigung unter der Aufsicht eines *maaginen*«, sagte das Sprachrohr.

»Er bildet sich ja eine Menge ein, nur weil er so groß ist ...«

Der Magus öffnete seinen rosa gesprenkelten Rachen. In dieser Höhle ruhte eine lange gespaltene Zunge, die so dick und so rosig wie ein ausgewachsener gehäuteter Meeresaal war. Die Spitzen großer Giftzähne ragten aus unförmigen violetten Taschen auf beiden Seiten des Oberkiefers hervor. Abgesehen von diesem Zahnpaar und dem monströsen vorstehenden Eizahn war das Maul der Schlange zahnlos.

Während seines riesenhaften Wachstums mußte Viper all seine nach hinten gerichteten Zähne, die einer Schlange beim Hinunterwürgen ihrer Mahlzeit behilflich waren, verloren haben ... Sie mußten weich geworden oder sonstwie abgebrochen sein. Viper benötigte Juttahats, die gehorsam in seinen Rachen krochen und sich durch seine Speiseröhre schoben, um ihn durch ihr Opfer zu ernähren.

Pastellfarbene Lichtblasen stiegen von den Hörnern des Magus auf. Osmo und Minni nahmen Gerüche nach Zimt und öligter Vanille wahr. Die Schuppen der Schlange glänzten schillernd und reflektierten die azurblaue Membran, die die Wände verhüllte. In vielfacher Wiederholung spiegelte sich auf den Schuppen auch das Menschenpaar, das zwischen der Haut, die die Schlange noch am Körper trug, und der abge-

streiften und transformierten an den Wänden gefangen war.

Die Höhle war ein Ei, in dem Viper auf monströse Weise heranreifte. Minni und Osmo befanden sich nun im Ei.

Die Blume schwankte hypnotisierend hin und her. Pastelllicht zerplatzte blasig. Die Luft roch nach betäubenden Düften.

Ihr Hochzeitszimmer war mit blauer Seide verhangen – ein Zelt innerhalb eines blauseidigen Zelttes. Seide umhüllte das Bett. Geschmeidige Seide überall. Das Laken, auf dem Minni lag, nackt bis auf ihren samtenen Gürtel, war aus schlüpfriger, saphirblauer Seide. Osmo, ebenfalls entkleidet, näherte sich Mini und blickte auf ihre zarten, butterfarbenen Gliedmaßen hinab, auf die kleinen, spitzen Kegel ihrer Brüste – und den Gürtel, der fast vollständig ein kleines Büschel schwarzer Haare verdeckte.

»Mein Entlein, mein Juwel«, flüsterte er, als er neben ihr auf dem Laken kniete. Er fingerte und wurde enttäuscht.

Sie wand sich, sie drehte sich. »Der Hahn kann nicht in meinen Stall kommen«, murmelte sie widerwillig. »Mutter hat Euch nie das Wort verraten.«

»Ein Wort, um diesen Gürtel zu lösen. Natürlich ... es gibt ein Wort, das der Gürtel kennt.«

Der eifrige Bräutigam gab sich Mühe, sanft zu sprechen. »Er wird mir bald seinen geheimen Namen sagen, denn so ist es gesprochen.« Er atmete tief durch. »Ich bespreche ihn, mir diesen Namen auf die Zunge zu legen, das Wort preiszugeben, das einst gesprochen wurde. Lockere und löse dich, offenbare und öffne dich! Losung, komm in meine Gedanken!«

Minni rutschte auf der Seide hin und her, und Osmo hielt

sie fest, die Hände an ihren Hüften, konzentrierte sich auf den Gürtel.

Die Andeutung eines Mundes voller Nebel hing substanzlos neben dem Bett. Ein großer, vager Mund. Ein Schatten von Osmos eigenen Lippen, ins Riesenhafte vergrößert ...?

Lippen murmelten:

Himmel seit Äonen ...

Die Stimme zögerte, bevor sie fortfuhr.

Nächtlicher Fluß ...

Eine Pause.

Lucky und Isi ...

Wieder eine Pause.

Nähren Gewalt ...

Himmel-Äonen-Nächtlicher-Fluß-Lucky-Isi-Nähren-Gewalt.

Häh. Nn. Fl. Ein Name begann in seinem Geist Gestalt anzunehmen. *Hänfling*.

»Hänfling!« rief Osmo. Das Wort war eine Bruskierung seiner Männlichkeit. Es war eine gemeine Beleidigung. Als Minnis Gürtel abfiel, rollte sie zur Seite. Im Nu war sie auf den Knien. Bevor Osmo sie an sich reißen konnte, hatte sie ihren nackten Körper durch die weiten, vagen Lippen geworfen, die ihm geholfen hatten, den Schlüssel zu finden.

Er kniete nackt in einer blauen Höhle, in der sich die massiven pulsierenden Windungen Vipers drängten. Der Magus hatte das Maul aufgerissen und würgte. In seinem gewaltigen Rachen steckte Minni. Sie hatte sich wie ein Fötus um den glatten rosigen Aal seiner Zunge geklammert. Sie drückte sie gegen

ihre Brust. Sie umschlang sie mit ihren Beinen. Osmos und Minnis Kleider lagen verstreut herum.

Er war beeinflusst worden! Unter einen Bann gezwungen!
Und sie ebenfalls.

Nur daß Minni sich vom Bann befreit hatte, bevor der Akt vollzogen werden konnte ...

Hatte Viper studieren wollen, wie eine Sariola-Tochter dem Mann, der sie als erster nahm, Langlebigkeit verlieh?

Vipers Juttahats liefen ziellos herum. Sie schienen keine Ahnung zu haben, was sie tun sollten. Lebende Nahrung befand sich im zahnlosen Mund ihres Herrn, aber die Mahlzeit benahm sich überhaupt nicht wie freiwilliger Proviant. Minni war den eingezogenen Giftzähnen ausgewichen, und vielleicht waren sie auch schon zerbrechlich oder aufgeweicht. Und sie bewegte sich keineswegs die Kehle des Magus hinunter. Sie hielt sich nur an seiner Zunge fest.

Die Augen des Magus waren geweitet, die Pupillen riesig und schwarzglänzend. Minnis Augen waren ebenfalls aufgerissen – doch sie schien weder die Höhle noch ihren leidenschaftlichen Verehrer zu sehen.

Minni sah dunkle, orangefarbene Dünen unter einem violetten Himmel. Eine scharlachrote Sonne, durch die glasige Luft zu einem Oval zusammengequetscht, balancierte auf dem Horizont wie auf einem Seil. Zwei knochenweiße Ukkos blickten aus der Ferne auf die Gezeiten des Sandes herab. Oder waren diese hoch oben fliegenden Mühlsteine vielleicht gar keine Ukkos? Sie waren vollkommen rund. Luckys Ukko war eher wie ein Ei geformt. Vielleicht waren es *Monde* – die sich nicht

zu riesigen länglichen Sicheln aufgelöst hatten, um sich über den Himmel zu spannen ...

Das Eindringen in die Psyche des Besprechers im Augenblick des Orgasmus, des kleinen Todes, auf die Weise, wie ein Isi in den Geist seines Dieners eindrang!

Die Erzeugung der Illusion des Hochzeitszimmers geschah durch große Macht. Das Werfen von Schlingen aus konzentrierten Gedanken zur Umstrukturierung der Realität! Welchem anderen Magus als diesem Juwel war das Gelingen vergönnt, einen solchen Traum in der Höhle der begrenzten Sicht zu schaffen?

So wie die Ukkos in ihrer Prächtigkeit auf dem Erleuchteten Pfad durch den Sternenraum eine Traumwelt erschufen, durch Illusionen und Echos, durch das Verknüpfen äußerer Ereignisse mit dem inneren Regenbogen ihres Seins – das Nähren des Regenbogens –, während der Regenbogen wiederum die Ereignisse in der Welt färbte ...

Diese Welt, wo ein Ukko-Kleines ohne Zweifel in Unsichtbarkeit sein Regenbogen-Ich erschuf, wo das Juwel seine Reifung nachvollzog, um Einfluß auszuüben ...

Dieses Juwel und sein Traum der Großen Erzählung von der Ankunft der Wilden Juttahats – dieser Menschwesen – auf dieser Welt in einem Ukko, worin Isi-Reisende und ihre Diener nur noch aus Knochen und Todesechos bestanden. Von ihnen kam der Einfluß, andere Ukkos zum Transport von Isis hierher zu veranlassen, doch nicht zur Heimatwelt der Menschwesen ...

Das Eindringen in das Wesen dieses Besprechers der

Menschwesen. Das Versagen, das Verhindern des Besprechens durch die Überraschung des wilden Sprunges dieses kleinen Weibchenwesens, ihr Eindringen in den Kopf und Geist dieses Juwels durch gleichzeitiges Zwingen und Zurückhalten dieses Erleuchteten Juwels.

(»Ha, für Osmo bin ich auch ein Juwel!«)

Bitte um Verlassen dieses Juwels. Glauben erforderlich. Verlassen meines Körpers. Verlassen.

(»Genau das haben wir gerade versucht, Viper!«)

Verdrehen der Zunge, Verdrehen der Zeit, Strecken und Spannen der Sehnen der Zeit. Flug der Tage außerhalb meiner Ei-Höhle. Ein Blinzeln der Sonne, Tag und Nacht. Die Behinderung des Planes des Juwels, so kurz vor der Erfüllung. Die Möglichkeit, daß die Königin den Ukko in Unsichtbarkeit findet. Der Aufstieg des Ukkos, der Ausbruch in Befreiung, während des Schlüpfens dieses Juwels in Harmonie aus seiner Ei-Höhle.

(»Oh, ich verstehe, ich verschwende deine Zeit, wie? Ich stehle dir haufenweise Zeit – während dein Geist mich über und über wie Speichel besudelt.«)

Die Art des Zeitdenkens dieses jungen Weibchenwesens ist eine Verwirrung für das Juwel. Das Fliegen der Zeit.

(»Mir blutet das Herz. Und was noch? Ich bin nicht freiwillig zu dir gekommen, um dir vorzuführen, wie ich kopuliere.«)

In der Großen Erzählung des Eintretens der Isi-Vorfahren in den Ukko erklärt dieser Ukko: ›Ich diene eurem Transport zu einem anderen Stern – doch als Vorausleistung fordere ich das Erzählung von achtzehn Geschichten.‹ Und die Achtzehn Geschichten sind diese ...

(»Ich fordere auch ein paar Dinge, bevor ich diesen Pfropfen aus deinem Maul entferne! Das erste ist, daß du uns unbehelligt abziehen läßt.«

Die Rucksäcke mit Juttahat-Proviant gefüllt, zogen Osmo und Minni durch das offene Waldland und ließen die Mana-Nebel und glühenden Reifen hinter sich.

»Minni, das ist eine Schornsteinblume!« Brutzelfliegen kreisten wie eine Rauchwolke über der einzelnen azurblauen Röhre. »Sie blühen nicht vor der zweiten Junihälfte.«

»Ich habe es Euch doch gesagt! Laut Viper ist die Zeit im Fluge vergangen.«

»Wenn ich mir vorstelle, meine Schlangenbeschwörerin, daß Ihr mich in seiner Höhle hättet zurücklassen können ...«

»Wie? Das wäre aber nicht sehr nett von Minni gewesen!«

»Anschließend hättet Ihr Euch natürlich ganz allein durch die Wildnis schlagen müssen.«

»So wie meine Schwester, wollt Ihr sagen?«

»Es tut mir leid. Sagt es mir frei heraus, wenn ich solche Reden nicht in den Mund nehmen soll. So wie der Mana-Magus Euch in den Mund genommen hat!«

»Vergeßt nicht, daß es der Mund eines monströsen Mutanten war.«

Minni hatte tatsächlich auf direkte Weise mit einem Isi kommuniziert und nicht über ein Juttahat-Sprachrohr. Auch wenn Osmo persönlich kein Wort von dieser Unterhaltung gehört hatte. Auch wenn die Kommunikation eher eine erzwungene gewesen war. Sie hatte eine Alien-Welt mit Monden am Himmel gesehen. Die wundersame Schlange war von

Minni übertölpelt worden.

»Ich werde dem ersten Kuckuck, dem wir begegnen, von all dem erzählen«, versprach Osmo. »Das wird Eurer Mutter eine Lehre sein. Ich glaube, Viper hat gehofft, äh, das Geheimnis der Langlebigkeit zu erfahren, indem er zusieht, wie wir ... ähm ... miteinander schlafen.«

»Ganz und gar nicht«, sagte Minni keck. »Viper ist schon sehr alt. Er war es, der einen Ukko dazu bewegt hat, die Schlangen nach Kaleva zu bringen. Viper wollte, daß Ihr im Orgasmus die Kontrolle über Euren Willen verliert. Er hätte Euch dann vielleicht zu einer Marionette machen können.«

»Davor habt Ihr mich bewahrt ...?«

»Genau. Ich denke«, fuhr sie ungerührt fort, als wäre sein abgebrochener Beischlafversuch eine unbedeutende Jugendsünde, »die Ukkos finden unser Verhältnis zu den Schlangen äußerst unterhaltsam. Andernfalls hätte sich ein Ukko niemals von Vipers Argumenten überzeugen lassen. Die Isi wußten, daß ein Ukko verschwunden war. Es war leicht zu erraten, daß er eine andere intelligente Spezies entdeckt hatte ...«

Osmo schürzte die Lippen. »Jetzt hofft die Königin, dieses Ukko-Kind, das irgendwo auf Kaleva heranwächst, zu vereinnahmen – und dadurch große Macht zu erlangen.« Wut kochte in ihm hoch. »Verdammt, das wird ihr nicht gelingen!«

»Die Isi hoffen, daß meine Mutter sie zum Ukko führt. Dann können sie einschreiten. Dieser neuer Ukko soll ihnen dabei helfen, die wilden Juttis – uns – zu zähmen.«

»Das ist genau der Grund, warum der Plan Eurer verfluchten Mutter vereitelt werden muß.«

»Ja. Nein. Vielleicht.« Minni sah drei Möglichkeiten für

sich.

Sie waren an einen schäumenden Fluß voller Felsen gelangt. Spätblühende Moschusbäume am Ufer verloren gerade die letzten ihrer wattigen kupferroten Blüten. Flaum bedeckte die Ufervegetation und erfüllte die Luft mit Verwesungsgeruch. Osmo schlurfte mit seinen Schuhen – der eine mit, der andere ohne Schnalle – durch diesen flockigen Schaum und atmete den Duft ein. Offenbar wurde er dadurch an die Ausdünstungen des Magus erinnert, denn er fragte: »Was für eine, nun, Persönlichkeit scheint Viper Eurer Meinung nach zu sein? Oder ergibt diese Frage für einen Isi keinen Sinn?«

»Oh, das Juwel war sehr von sich angetan. Ähnlich wie einige Menschen, deren Namen ich Euch nennen könnte.«

»Eure Mutter«, murmelte Osmo finster.

»An sie habe ich eigentlich weniger gedacht ... Schon eher an mich. Auch ich mag mich.«

»Ich denke, ich auch, Prinzessin. Ich mag Euch. Ihr seid fast eine Schamanin – und ihr habt mich vor dem Tod und dem Verlust meines Willens gerettet.«

»Wir geben uns alle Mühe, mein Fürst.« Minni knickte in ihren gekürzten und gebauschten Kniebundhosen und grinste spitzbübisch.

Osmo schlurfte weiter durch den Flaum. »Ich würde mich wirklich gerne mit Euch vermählen – freiwillig, Minni. Ohne Zwang. Nachdem wir gemeinsam nach Maananfors zurückgekehrt sind.«

»Moment! Um wessen freien Willen geht es hier?«

»Ihr werdet entscheiden.«

»Wie? Nachdem sie ihren Gürtel verloren hat, wird *er* plötz-

lich schüchtern? Nun, sie bewundert immer noch seinen Schnurrbart. Ganz zu schweigen von anderen Körperteilen, auf die sie inzwischen einen Blick werfen konnte ... Seine Ungastlichkeit gegenüber Jatta muß auf irgendeinem schwerwiegenden Vorurteil beruhen! Nicht daß wir dieses Thema völlig unter den Teppich kehren wollen ...«

Minni setzte ihr Selbstgespräch fort, während der Fürst von Maananfors seinen lädierten Schuh betrachtete, an dem blaß-roter Flaum klebte.

Kuckucksklatsch und Karneval

{ALS ICH ›HALS- UND BEINBRUCH‹ SAGTE, WOLLTE ICH UNS GLÜCK WÜNSCHEN UND DIR KEINE ANWEISUNG GEBEN, MEIN LIEBER ROGER!}

Wex stützte sich auf eine Krücke aus hartem Tammiholz, als er am Ufer eines grauen Sees durch den Nieselregen humpelte. Nachdem er sich mit seiner Stütze schon so oft im Unterholz verheddert hatte, war er dankbar für diesen Schotterstrand. Winzige Inseln ragten wie Pickel aus dem Wasser; an jede klammerte sich eine kleine Gruppe aus Bäumen, die genauso wirr abstanden wie das krause Haar der vermißten Minni.

»Ich kann dir versichern, daß ich eine solche Art der Verzögerung nicht absichtlich herbeigeführt habe«, schimpfte Wex.

Zehn Tage lang unter einem Felsvorsprung stillgelegt! Durch sein zweites Ich in Schlaf versetzt! {UM UNSERE LEBENSMITTELVORRÄTE ZU SCHONEN, WÄHREND DEIN SCHIENBEIN WIEDER ZUSAMMENWÄCHST ...} Unterstützt durch dezent isometrische Übungen, während er im Koma lag, also wirklich!

Ein schwacher Trost: Der Unfall hatte sich in der Nähe eines uralten Tammibaumes ereignet, der gegen seinen Nachbarn gestürzt war, wobei ein Ast abgebrochen war – geeignet als Stütze für sein verletzte Bein. Wex' linkes Bein, das vom Knie bis zum Knöchel in einen Haftverband aus einer Tasche

seines Mantels gewickelt war, würde für die nächsten vierzehn Tage oder gar einen ganzen Monat nicht einsatzfähig sein – auch wenn sein zweites Bewußtsein ständig überwachte und aufpaßte. Der größte Teil seines Stiefels fehlte, nachdem er ihn abgeschnitten und weggeworfen hatte. Sein Unterschenkel schmerzte dumpf mit jedem humpelnden Schritt.

{WIR GEBEN UNS ALLE MÜHE.} »Wirklich?« War Wex' zweites Ich unbewußt – oder überbewußt – vielleicht ein wenig ... *eifersüchtig* auf seine Zuneigung zu dem Mädchen, das ständig Selbstgespräche führte? {So EIN UNSINN! GLEICH NACH DER SICHERHEIT DER MENSCHHEIT GILT MEINE GRÖSSTE SORGE DEINEM WOHLERGEHEN. UNSEREM WOHLERGEHEN, ROGER, VERGISS DAS NICHT! AUSSERDEM HATTEN WIR DIE GASTFREUNDSCHAFT DES POHJOLA-PALASTES SCHON VIEL ZU LANGE IN ANSPRUCH GENOMMEN. MEINER EINSCHÄTZUNG NACH WAR ES HÖCHSTE ZEIT, AUS DER NÄHE VON KÖNIGIN LUCKY ZU VERSCHWINDEN.} Also war die Suche nach Minni nur ein günstiger Vorwand, sich aus dem Staub zu machen? {SIE HATTE FÜR DICH, PSYCHOLOGISCH GESEHEN, GROSSE WICHTIGKEIT ERLANGT.} Und wie wichtig war sie für sein anderes Ich? {SIE SCHEINT UNS AUF JEDEN FALL POSITIV ERGÄNZT ZU HABEN.} Hieß das, auch sein zweites Ich konnte sich verlieben? {WETWARE DÜRFTE KAUM AUF SOLCHE ERREGENDEN TRÖSTUNGEN ANGEWIESEN SEIN.

OBWOHL LIEBE DIR BEI DEINER STABILISIERUNG HELFEN KÖNNTE. DIE SICHERHEIT DER MENSCHLICHEN RASSE HAT PRIORITÄT. HABE ICH DIR VIELLEICHT UNBEABSICHTIGT EINE ANWEISUNG GEGEBEN, DIE DU UNBEWUSST AUSGEFÜHRT HAST?} Das wäre wohl keine sehr kluge Anweisung, wenn sie darauf

hinauslief, wegen eines lahmen Beines zehn Tage lang im Genesungsschlaf zu liegen. {UNBEHAGEN BEGÜNSTIGT GEZÄNK. ICH WERDE DIE ENDORPHIN-AUSSCHÜTTUNG STEIGERN. PASS AUF, WO DU HINTRITTSST, ROGER. WERDE JETZT NICHT NACHLÄSSIG!}

Wex begann zu pfeifen, während er weiter am Ufer entlanghumpelte. Er sah einen Kuckuck, der über das Wasser flog. Im Nieselregen war nur undeutlich zu erkennen, daß sich ein Hügel aus dem Waldland hinter dem See erhob.

In den nächsten fünf Minuten {SECHS MINUTEN UND ZEHN SEKUNDEN KALEVANISCHER PLANETENZEIT, UM GENAU zu SEIN} hatte er zwei weitere Kuckucke entdeckt, die zum felsigen Hügel unterwegs waren. Er fühlte sich frisch und erholt, beinahe gut gelaunt.

Die Felskuppe, die mitten im Wald aufragte, sah aus wie ein krustig gebackener Brotlaib, der von Rissen und Spalten zerfurcht war. Ringsum standen glänzende Lakarien, senfgelbe Jalven und besonders viele Harfenbäume. Feuchtigkeit perlte an den Saiten zwischen den Stämmen und den Zweigen der Harfenbäume und spritzte auf Wex, als er an ihnen vorbeiging und sie summend zu vibrieren begannen. {HÖR AUF ZU PFEIFEN, ROGER.} Zarte Nebel drifteten aus den Spalten der Felskuppe. {MANA-AUSDÜNSTUNGEN. ETWAS IST IM GANGE.} Er selbst war mehr oder weniger im Gange. Wenn auch etwas holprig und wacklig und mit einer Tammiholzkrücke. Die niedrigste Öffnung lag ein paar Meter über dem Geröll. Die Krücke gab ihm Halt, während er langsam und vorsichtig hinaufstieg. Schotter knirschte und rutschte unter seinen

Sohlen. Er strengte sich so sehr an, sein Gleichgewicht nicht zu verlieren {LEICHT VORBEUGEN, UND JETZT UNSEREN LINKEN FUSS}, daß ihm der kalte Schweiß ausbrach. Doch er fühlte sich erholt. Das Wetter war angenehm kühl.

Die Öffnung im Felsen war hoch und schmal. Aus dem Innern drang eine gedämpfte Kakophonie aus Kuckucksstimmen. Wex lehnte sich gegen eine felsige Wand und schob seinen Körper Schritt für Schritt seitlich vor.

In einer Grotte, die mit grün phosphoreszierenden Flechten gepolstert und mit Felssimsen ausgestattet war, saßen zahllose der großen redseligen Vögel und flogen von einem Sitzplatz zum nächsten hin und her. { ... ZWEIUNDFÜNFZIG, DREIUNDFÜNFZIG, VIERUNDFÜNFZIG.} Durch das Grün der Grotte hatte das Gefieder der Vögel eine irritierende Tarnfärbung angenommen. In der Luft lag ein stechender Geruch. Kot häufte sich am Boden. Es war ein beachtliches Treffen von Kuckucke. {EIN KUCKUCKSKLATSCHZIRKEL. EIN KAFFEEKRÄNZCHEN DER TRATSCHVÖGEL.} Sie beäugten den menschlichen Eindringling, kümmerten sich aber nicht weiter um ihn. Sie waren viel zu sehr damit beschäftigt, sich gegenseitig zuzurufen: *Sing das Lied, erzähl die Geschichte!* Einige zischten und knarrten Laute der Aliens.

»... im Palast des Mana-Bischofs einen Seemann aus Puutara mit dem Messer niedergestochen. Er war sofort tot. Allerdings muß man sich wundern, was ein rationalistischer Seefahrer dort überhaupt verloren hatte! Der puutaranische Gesandte in Tumio forderte Blutzoll von Papin Jumala, nicht weniger als ...«

»... ihr Baby wurde schon als *Zombie geboren*, heißt es. Gleichzeitig tot und lebend geboren ...«

»...doch dann wurde der Holzfäller vom Herf zerfleischt...«

»... also sagte sie zu ihrem Mann: ›Nie wieder!‹ ...«

»... riß das Seil durch, und der Kerl fiel kopfüber in den Brunnen und ertrank. War die Näkki-Nymphe vielleicht nur sein eigenes Spiegelbild gewesen? Nachdem man die Leiche wieder herausgeholt hatte, kippte der Schamane ein halbes Faß Öl in den Brunnen und warf einen brennenden Lappen hinterher. Alle hörten deutlich einen entsetzlichen Schrei von unten ...«

»... und jeden Tag sagte das verrückte Mädchen zum Lepperbaum: ›Schreck nicht vor mir zurück, Karl! Ich liebe dich.‹ Eines Morgens hatte der Baum fast alle seine Äste abgeworfen, bis auf jeweils einen auf jeder Seite. Ihr Vater fand das Mädchen, wie es sich an den Rest des Lepperbaumes klammerte. Diese letzten zwei Äste waren nach unten gebogen und lagen um Kristinas Schultern. Er mußte sie frei sägen. Am selben Tag verletzte sich Karl in der Nähe von Burg Kippan schwer an beiden Armen, während er vor Helga angeben wollte. Trotz eines Besprechers und einer weisen Frau setzte der Wundbrand ein. Drei Wochen später mußten Karls Arme amputiert werden. Man gab ihm hölzerne Arme mit Gelenken, die aus Lepperbaumästen gemacht waren. Lepperholz ist sehr empfindlich. Der Besprecher konnte die Arme dazu bringen, sich fast genauso wie echte zu bewegen und das zu tun, was Karl damit tun wollte. Doch diese neuen Arme weigerten sich, Helga zu umarmen. Und sie wollten die Frau auch niemals zärtlich berühren, ganz gleich, wie sehr er sich anstrebte ...«

»... darauf sagte die Ziege zur Bauersfrau ...«

Der Klatsch und Tratsch ging hin und her. Wenn die Kuckucke telepathische Fähigkeiten besaßen, wovon Wex und sein zweites Ich überzeugt waren, warum verständigten sich die Vögel dann nicht stumm von Geist zu Geist? {UM DEN INFORMATIONSFLUSS NICHT ZU ÜBERLASTEN, ROGER? VIELLEICHT ENTLEDIGEN SIE SICH AUF DIESE WEISE IHRER GESCHICHTEN. VIELLEICHT SCHICKEN SIE DIE GESCHICHTEN, DIE SIE ERFAHREN HABEN, IRGEND EINEM ZUHÖRER. DIESER ZUHÖRER FORMT SICH DARAUS WOMÖGLICH EIN MODELL DER MENSCHHEIT UND DER SCHLANGENHEIT. NATÜRLICH NACH SEINEM EIGENEN WESEN. BERÜCKSICHTIGE, WIE INTENSIV EIN UKKO NACH GESCHICHTEN VERLANGT. GESCHICHTEN SIND DIE GLIEDER, DIE DIE KETTE SEINER GEDANKEN BILDEN. IRGENDWO ERNTET IN DIESEM AUGENBLICK EIN HUNGRIGER UKKO DIESE WELT AB. EIN UKKO IST DER HERR DER KUCKUCKE. ER HAT DIESE EINHEIMISCHEN VÖGEL VERÄNDERT, GENAUSO WIE ER DIE TUNDRA-TARANDRAS EINER MANA-MUTATION UNTERZOG. ER MACHTE DIE KUCKUCKE ZU RÄUBERVÖGELN DER NEUIGKEITEN, UM DAMIT ... GENAU, SEINE NACHKOMMENSCHAFT ZU NÄHREN. SEIT DER ANKUNFT DER SCHLANGEN WERDEN DIE EREIGNISSE AUF DIESER WELT ZUNEHMEND INTERESSANTER. DURCH DAS MANA GIBT ES VIELE LEIDENSCHAFTEN UND BESESSENHEITEN. DER NACHKOMME ERNÄHRT SICH UND WÄCHST.}

Ein Kuckuck, der zu einem neuen Sitz flatterte, schiess auf Wex' Stiefel.

»... die hölzernen Soldaten der Königin ...«

»... ein Messer-Duell auf einer Kuhhaut, zwischen den Brüdern, die aneinander gefesselt sind ...«

»... immer mehr neue Waffen werden produziert. Als nächstes stellte die Alles-Maschine einen gepanzerten Kriegswagen her, der dann aus eigenem Antrieb von der Festung wegfuhr. Das Gefährt tauchte in das Wasser des Fjords und kam irgendwann am anderen Ufer wieder zum Vorschein.«

{HÖR ZU!}

»Der Kriegswagen verließ Sariolinn, und man verlor ihn in den Wäldern aus den Augen. In der Nacht attackierte er mit glühenden Augenlampen einen Bauernhof und brannte die Scheunen und das Haus nieder. In der nächsten Nacht griff er ein kleines Dorf an. Dämon Jack Pakken verfolgte das böse Gefährt zusammen mit Juko Nurmi. Jack wollte ihn für die Königin zähmen, mit dem Licht, das lähmt, oder der Kälte, die betäubt, oder wenn er damit nichts ausrichten konnte, mit dem Sturm, der aufhält und umwirft ...«

Der Kuckuck flatterte durch das babylonische Gewirr zur anderen Seite der Grotte davon.

Also hielt sich Juko Nurmi, van Maanens Fluch, jetzt in Luckys Reich auf und unterstützte die Königin! Diese Neuigkeit könnte sich als idealer Vorwand erweisen, wenn Wex irgendwann in Maananfors eintreffen und die Gastfreundschaft des Fürsten beanspruchen sollte! Dadurch wurde Minnis Rettung womöglich sehr erleichtert ... vorausgesetzt, daß Fürst Osmo diese Nachricht nicht bereits von einem Kuckuck erfahren hatte. Wenn dem so war, dann konnte Wex dem Fürsten von Maananfors zumindest seine Glaubwürdigkeit unter Beweis stellen, indem er ihm davon erzählte. {IMMER MEHR WAFFEN WERDEN IN LUCKYS FJORD-FESTUNG PRODUZIERT. TECHNISCHE WAFFEN.}

Wex könnte seine Glaubwürdigkeit zusätzlich untermauern, wenn er den Entführer über diese Waffen informierte. {DURCH WÜRDE NICHT NUR SALZ IN DIE WUNDEN SEINES SELBSTBEWUSSTSEINS GESTREUT WERDEN, SONDERN AUCH VAN MAANENS PARANOIA ANGEHEIZT, WIE? PENELOPE CONWAY WÜRDE DIESE ART VON EINMISCHUNG GAR NICHT GUTHEISSEN– UND DAS ALLES NUR WEGEN EINER SENTIMENTALEN VERNARRTHEIT, MEIN LIEBER ROGER, EINER HEEREN RITTERLICHEN AUFGABE.} Wex war auf keinen Fall vernarrt – wenigstens nicht so wie die kalevanischen Freier. Bei dieser Mission ging es eher um Ehre und Gewissen. Um ehrenvolle Gewissenhaftigkeit. {WENN WIR MINNI UNTER DIESEN UMSTÄNDEN AUS DEN HÄNDEN VAN MAANENS BEFREIEN, VERHALTEN WIR UNS WIE EIN AGENT DER KÖNIGIN UND NICHT DER ERDE.} Wex würde Minni statt dessen nach Landfall bringen, damit sie dort Zuflucht suchen konnte. {ZU PENELOPE CONWAY, DIE SICH DIE GEBÄRMUTTER HATTE ENTFERNEN LASSEN, UM VOR SOLCHEN VERWICKLUNGEN GEFEIT ZU SEIN? WAFFEN WERDEN IM NORDEN PRODUZIERT.}

»Was ist mir dir, meine liebe Wetware?« rief Wex. »Wie steht es mit dir? Wirst du mir wieder *Hals- und Beinbruch* wünschen? Soll ich mir jetzt den Hals brechen? Oder wollen wir uns ernstlich bemühen, Minni zu retten?« {ZU SPÄT! BEDAUERLICH, DASS EIN SO FLATTERHAFTES ZIEL NÖTIG IST, UM UNS AUFRECHTZUERHALTEN. WIR ÜBERLASSEN UNS WEHRLOS DEN GEZEITEN DER MANIE, MEIN LIEBER ROGER.} Solange seine Wetware sich dieses Risikos bewußt war, bestand keine Gefahr. »Wir beide, in Ordnung? Du und ich.«

In der grün phosphoreszierenden Grotte tratschten die Vö-

gel weiter, was das Zeug hielt.

»Krieg ...«

»Sicher wird es Krieg geben ...«

Nach einer Weile machte sich die betäubende Wirkung der Ammoniakdünstungen des Vogelkots bemerkbar.

Minki Kennan fühlte sich beschwingt. Er taumelte in der Vorfreude auf die Erfüllung. Er ließ Anna ausgelassen in seinen Armen herumwirbeln, hier auf dem Karneval in der Dorfstraße. Anna trug ein Spitzenkleid, das mit Hunderten von Bändern in verschiedenen Rosatönen geschmückt war. Er hatte seine grün und rot gestreifte Weste an (und die lavendelfarbenen Kniebundhosen). Minki war gestreift wie eine Pollenfliege, und Anna war die Blume. Als sie sich drehte, teilten sich ihre schlanken rosafarbenen Blütenblätter. Das Gewand, das sie verzierten – und in Ruhestellung verhüllten –, war fast so leicht wie Chiffon. Minki hätte dieses Spiel zwischen Fliege und Blume sehr gerne aus größerer Entfernung betrachtet, um einen vollständigeren Blick auf seine Partnerin zu haben.

Er war sich ziemlich sicher, wie Anna unter den Bändern und der Spitze aussah –, vielleicht abgesehen von einem Muttermal oder Grübchen oder Fältchen hier oder dort. Im großen und ganzen war sie ihren Schwestern Gerda oder Maria ähnlich, die er bereits mehrere Male erfolgreich beschlafen hatte, erst vor kurzem sogar beide gleichzeitig. Das war für unseren Minki eine Premiere gewesen, obwohl sein Charme dieser Situation durchaus gewachsen war. Anna würde ganz anders als die gertenschlanke Schwester *Inga* sein, deren Wangen weniger pummelig und deren Pobacken jugenhafter waren,

ganz zu schweigen von ihrer reichhaltigen Ausstattung mit Sommersprossen ... Und es hatte durchaus seinen Reiz gehabt, Gerda und Maria auseinanderzuhalten. Minkis gespielte Verblüffung war für diese arglosen Hühnchen ein Riesenspaß gewesen, die nicht einen Hauch von Eifersucht hegten, wie es schien.

Annas Bänder wurden wieder umhergewirbelt. Vier Fiedler sägten so heftig mit ihren Bögen, daß es aussah, als müßten die Saiten jeden Augenblick reißen. Keine Spur von der bescheidenen Melancholie des Tangos. Würste und Bier für alle, serviert von drallen Maiden an Ständen, die mit Papierblumen geschmückt waren. So stellte Minki sich ein Straßenfest vor. Narren marschierten vorbei, als Kuckucken oder Schlangen kostümiert, als Ziegen oder Tarandras mit Samthörnern. In einem Viertel des Dorfes mit weiß bemalten Holzhäusern stand das, was Minkis Traum von einem Palast entsprach. Schlanke schneeweiße Türme aus Marmor erhoben sich anmutig, von Wimpeln gekrönt.

Etwas, das wie eine gelbe Sonne aussah, blickte vom Himmelsgewölbe auf das fröhliche Treiben herab. Es war allerdings ein ungewöhnliches Gewölbe, an dem sich seitlich Landschaften mit Wäldern und Seen erhoben, die in der Höhe immer kleiner wurden und sich wiederholten.

In diesem luxuriösen kleinen Palast wohnte Schneekopf – in zwanzigfacher Ausführung. Der stotternde Schneekopf mit dem rotfleckigen Gesicht diente als Verwalter, Kammerdiener, Koch, Höfling, Lakai und Wachtrupp.

Keiner von ihnen war jedoch wirklich Schneekopf. Es waren Näkkis, allesamt Näkkis. Gehorsame Näkki-Lakaïen. Genauso

wie die Mädchen im Palast – grazil oder kurvenreich –, die Minki das Leben versüßten, allesamt Näkkis waren. Genauso wie der größte Teil der Bewohner dieses Dorfes, der Teilnehmer am Karneval, Näkkis waren.

Maria und Gerda und Inga und Anna und Gretel waren ein anderer Fall. Ebenso Paula. Minki war seiner Näkki-Maiden überdrüssig geworden. Sie stellten keine reizvolle Herausforderung für einen Mann seines Schlages dar. Die anderen sechs Mädchen besaßen eindeutig mehr *Realität*. Es waren Spiegelbilder, daran gab es keinen Zweifel. Die Echos von Frauen, die einmal gelebt hatten. (Im Fall von Gerda und Maria sogar ausgesprochen knuddelige Echos!)

Und es war auch nicht schwer, zu erraten, um wessen Echos es sich handelte. Sie selbst mochten längst ihre früheren Identitäten vergessen haben. Doch für Minki – der erst vor kurzem aus dem Pohjola-Palast geflohen war – war es klar wie Mustabeerenkuchen, daß die Mädchen Sariola-Töchter waren. Jede von ihnen hatte einem Mann die Langlebigkeit geschenkt, der vermutlich schon lange tot war. Und das hier war nun ihre Belohnung: Sie lebten in einer Art Paradies, für immer in dem Alter, das sie zur Zeit ihrer Vermählung mit einem Glücklichen gehabt hatten.

Der Gedächtnisverlust bewahrte die Mädchen vor Kummer und Leid.

Paula, die mit den blonden Zöpfen, war die merkwürdigste von allen. Sie verhielt sich genauso unbeschwert wie ihre Schwestern. Doch sie war das Ebenbild, der vollkommene Zwilling von Königin Lucky höchstpersönlich – mit der verblüffenden Ausnahme, daß Paula blonde Haare hatte. Außer-

gewöhnlich blond.

Hieß es nicht in der Legende von Lucky, daß sie früher einmal blond gewesen war? Bevor sie zum ersten Mal ihren Ukko betreten hätte, an einem Ort weit hinter allen Sternen am Himmel? War Paula eigentlich gar keine Schwester von Gerda und Gretel und Inga und Anna und Maria? War sie vielleicht nur eine Spiegelung von Lucky selbst – der jungen Lucky, die vor langer Zeit ihren Ukko betreten hatte, um eine Verwandlung durchzumachen? Wenn Minki schließlich auch Paula ins Schlafzimmer seines Marmor-Palastes voller Näkkis führte, konnte es sein, daß sie sich schockiert und verwirrt an ihre wahre Identität erinnerte?

Aber woran sollte sie sich erinnern? Auf keinen Fall an ihr Leben auf Kaleva! Seine Bedenken wegen Paulas Reaktion – wenn er die Launen einer gewissen Königin berücksichtigte – dämpften Minkis Leidenschaft (brachte sie aber keineswegs zum Erlöschen). Nachdem er schon mit allen schwarzhaarigen Schwester gebumst hatte, war es da nicht unausweichlich, daß er die Reihe mit der blonden Paula vervollständigte?

Die Königin war nicht tot! Wie konnte sich also ihr Echo hier aufhalten?

Lachend ließ er Anna herumwirbeln.

»Genug, genug!« flehte sie.

»Wir wollen unseren Durst stillen, meine Gans. Und dann vielleicht noch einen anderen Durst ...«

Sie kicherte begeistert.

Blasmusik wurde lauter und übertönte die Melodie des Fiedlers. Die Näkki-Spielleute hörten auf zu sägen, als eine Kapelle vorbeimarschierte. Musikanten in scharlachroten

Uniformen mit flotten spitzen Mützen spielten Trompete, Tuba und Posaune, Kornett, Becken und Waldhorn. Ein als Harlekin verkleideter Akrobat folgte Purzelbäume schlagend. Ein Jongleur ließ nicht weniger als fünf verschiedenfarbige Keulen hoch durch die Luft wirbeln. Minki holte ein Glas Bier für Anna und eins für sich selbst. Er bewunderte ihre pfirsichweiche Haut, ihre glutvollen Augen, ihre pechschwarzen Locken. Er zwinkerte und prostete ihr zu. Die Blaskapelle blieb in der Nähe stehen. *Rumm-ta rumm-ta rumm-tata, tra-ra tra-ra tra-rumm.* Der Akrobat lief auf den Händen. Die Keulen des Jongleurs flogen noch höher. Normalerweise hätten sich Kinder in Scharen gedrängt, um zu staunen. Doch hier gab es keine Kinder.

Kyli war kurz davor gewesen, ihm ein Kind zu gebären, einen quengelnden Balg ...

Ihm war wirklich keine andere Wahl geblieben, als hierher zu flüchten. Nicht mit dem Blut des Prinzen an seinen Händen. Nein. Auch wenn die Sache ganz allein Bertels Schuld gewesen war. Also konnte er sich genausogut solcherlei Vergnügungen hingeben. Jeder würde das tun.

Als er endlich sein Sprungfahrrad auf jener Klippe neben den Felsblöcken zum Stehen gebracht hatte, hatte es ihn sehr viel Mut, Vertrauen und Willenskraft gekostet, das Gefährt und sich selbst hinunter in den See der Schöpfung zu stürzen. Er konnte es sich erlauben, stolz auf sich zu sein. Er hatte sich eine Belohnung verdient.

Mit einem dunklen Blitz war das Fahrrad auf eine Wiese gesprungen. Ein Strauß cremefarbener Blumen hatte ihn schein-

bar fragend angesehen, als wären die wächsernen Blüten die Augen und Ohren und Münder des Paradieses. Er verkniß sich den Impuls, am roten Griff zu drehen und vor Freude Blitz und Donner abzufeuern, um seine Ankunft zu verkünden. Alle Blumen hatten mit den Köpfen in die gleiche Richtung genickt, die er dann eingeschlagen hatte, worauf er ein paar der Blüten unter den Rädern seines Fahrrads zerquetscht hatte. Das reizende Dorf und die prächtige Burg mit all den Mädchen und Schneeköpfen war nicht weit entfernt gewesen ...

Doch was hieß ›weit‹ in dieser Umgebung? Und was ›nah‹? Auf den gekrümmten Schwingen dieser Traumwelt entfaltete sich ein irritierendes Panorama aus Wiederholung und Vielfalt, in dem weitere Dörfer verborgen sein mußten, die weitere lebende Ebenbilder von anderen Sariola-Töchtern beherbergten. Und Näkkis. Vielleicht sogar noch seltsamere Bewohner.

»Ähm, Anna, bist du jemals einem Mann namens Ragnar begegnet? Ein reizbarer Mann, der bei allen Leuten angeeckt ist?« Minki streichelte zärtlich Annas von Bändern und Spitze verhüllte runde Schulter. »Ganz anders als ich! In gewisser Weise mir jedoch sehr ähnlich, vermute ich ...«

Sie schürzte die Lippen. »Ich erinnere mich nicht. Nein. – Warum sollte ich mich an jemanden erinnern wollen, der einen schlechten Charakter hat?«

»Natürlich nicht, meine Gans. Ich verstehe. Vergiß einfach, daß ich gefragt habe. Wie wär's, wenn wir uns für eine Weile davonschleichen und ein wenig meinen Palast besuchen?«

»Diese vielen Kerle mit den nässenden Pickelgesichtern ...«

»Sie werden deinem reizenden Gesicht nichts anhaben. Sie werden sich zurückziehen.«

»Inga hat sie gesehen.«

»*Du* wirst sie nicht sehen. Ich werde dir mit meinem Halstuch die Augen verbinden und dich an der Hand in das hübscheste Zimmer führen, das du dir vorstellen kannst. Ein Zimmer der Freude, wo wir die herrlichsten Spiele spielen können, Anna.«

Sie neigte betört den Kopf. »Das klingt ...«

»... phantastisch!« versicherte Minki ihr.

Eine Welle der Aufregung ging durch die Menge wie ein Windstoß über eine Wasserfläche.

»Sie ist zu uns zurückgekommen«, rief eine Stimme.

»Oh, *sie* ist es!« rief jemand anderer. Anna reckte sich auf Zehenspitzen, um etwas erkennen zu können. Die Blasmusik verstummte.

»Ob du mich wohl hochheben könntest, Minki?«

»*Aber sicher!*« Seine Hände umfaßten ihre Hüften, glitten zwischen die Bänder. Er hob sie an; sie drückte ihre Hände auf seine Schultern, um sich abzustützen.

»Wer kommt überhaupt? Eine Schwester aus einem anderen Dorf?«

Anna blickte über die Musikanten und kostümierten Menschen.

»Ich erinnere mich wieder an sie – natürlich erinnere ich mich!«

»An *wen*?«

Die Menge teilte sich. Über die Straße kam eine schlanke Frau mit lose fallendem seidiggelben Haar gelaufen. Sie trug einen grauen Mantel über einer zerknitterten weißen Bluse und Bundhosen aus braunem Leder mit Messingschnallen.

Über einer Schulter hing ein Beutel. Sie starrte verwirrt auf die marmornen Türme, die sich direkt hinter den weißen Holzhäusern erhoben. Sie starrte mit einem Auge, mit ihrem rechten Auge. Die andere Augenhöhle war ein leeres Loch, das von schlaffen Lidern eingerahmt wurde.

»Es ist Aino! Sie ist von ihrer Wanderung zurückgekehrt ...«

Aino Nurmi.

Hier, in seinem Schlupfloch und Paradies? Dasselbe Puppen-Hühnchen, nach dem er ein solches Verlangen verspürt hatte. Die unserem Minki durch eine Besprechung ihres Bruders verboten worden war, die ihn hatte hängen und schrumpfen lassen. Die von van Maanen besprochen worden war, aus dem Tal der Sprecher bis ans Ende der Welt zu fliehen, wo sie sich im tiefsten See ertränken sollte. Hier, in seiner geheimen Zuflucht?

Sie mußte ein Spiegelbild sein, ein Echo, ein Geist. Gespenster hatten hier durchaus Substanz! Oder sie war ein betrügerischer Näkki, ein Doppelgänger.

Wo seid Ihr nur meinganzes Leben lang gewesen ? Meine Liebe, mein Juwel! Wo ist das Mädchen meiner Träume? Wie kann ich Euch vergessen? Ihr werdet eines Tages die Meine sein, Poetin. Ein lebendes, liebendes Gedicht, so machtvoll wie Zauber ...

Mit einem neuen Glasauge würde sie genauso hübsch wie vorher aussehen. Und ohne diese liebestötenden Lederbundhosen. Das war es! Sie mußte sie schnellstens ausziehen. Er ließ Anna an sich herabgleiten, bis sie wieder auf eigenen Füßen stand.

Als Aino den jungen Mann bemerkte, blieb sie verblüfft stehen. Ihr Auge weitete sich. Sie biß sich auf die Lippe. Sie wurde von Unruhe und Wut gepackt.

»*Ihr!*« Sie spuckte das Wort geradezu aus.

»Minki, zu Euren Diensten«, rief er ihr zu. Seine Hoffnungen wurden nicht enttäuscht. Bestimmt war sie ein Spiegelbild oder ein Näkki. Das Verbot ihres Bruders mußte in diesem Traumland keine Gültigkeit besitzen. Er spürte, wie es ihm kalt über den Rücken lief.

»Ihr treibt es mit meinen Mädchen! Ihr nehmt sie Huckepack!« Als sie näher kam, schien ihre leere Augenhöhle vor Tränen der Entrüstung feucht zu schimmern. »*Wie könnt Ihr hier sein ? Wie könnt Ihr es wagen, hier zu sein?*«

Sie war Fleisch und Blut. Auf einmal bedeutete ihr Fleisch ihm überhaupt nichts mehr, und sein eigenes Blut wurde völlig kühl. Sie war wirklich, lebendig, eine Hexe mit nur einem Auge. Eine Furie. Wie hatte er sich jemals von ihr angezogen fühlen können?

Oder von Anna mit den tintenschwarzen Haaren und den Wangen wie Brötchen und den dichtstehenden Schweinsaugen? Das war einfach nicht wahr; er wußte es – Anna war saftig, ein Festmahl für einen Mann.

Eine Schüssel mit fauligem Fleisch.

Aino Nurmi war in seinen See der Schöpfung gesprungen, war in den geheimen Zufluchtsort seiner Familie eingedrungen, um ihm das Paradies zu vergällen!

»Geht fort!« rief er.

»*Ihr* könnt mich nicht besprechen.«

»Geliebte Eures Bruders«, höhnte er, »laßt mich allein!« Die

Häßlichkeit machte ihn krank. Ihre Häßlichkeit. Und seine eigene – seine Mordgier und Treulosigkeit. Alles war häßlich, auch diese grotesken Karnevalsgestalten. Der bedrohliche Jongleur und der unheimliche Akrobat. Lauter Schandflecke. Das krumme Gewölbe aus Wald war in Mehltau und Fäulnis gehüllt. Das Auge der Sonne blickte gelbsüchtig. Es war viel schlimmer als auf der Gala an jenem Morgen, als sie vorbeigegangen war. Damals war ihm nur der Sinn für Schönheit – das Begehren von Schönheit – abhanden gekommen. Jetzt wurde die Schönheit selbst zu etwas Abstoßendem.

»Bleibt mir fern!« Er zitterte. Wenn sie ihn berührte, würde er sich erbrechen.

Aino bemerkte mit sichtlichem Erstaunen, welche Auswirkung ihre Anwesenheit auf Minki hatte. Sie trat einen Schritt zurück, dann noch einen, während sie seine Reaktion beobachtete.

Anna war *nicht* abstoßend. Sie konnte und durfte es nicht sein. Wenn er sich das beweisen konnte, war er gerettet. Minki griff nach der Hand seiner Tanzpartnerin – was ihm einiges an Mut und Willenskraft abverlangte – und zog sich zurück, wobei er Anna mitzerterte.

»Aber Aino ist doch hier!« protestierte sie. »Ich will nicht ...«

»Du willst, du willst«, plapperte er. Er legte seinen Arm um Anna und drängte sie die Straße entlang. Er bahnte sich einen Weg durch den Karneval.

»Das hübscheste Zimmer, das du dir vorstellen kannst – ein Zimmer der Freude –, für dich und mich. Dorthin gehen wir jetzt. Du hast es nur vergessen, das ist alles. Du vergißt immer

alles. Ich werde dir helfen, dich zu erinnern. Du und ich, meine Gans.« Es wurde bereits wieder erträglich, ihr so nahe zu sein – ihr, die das Objekt seines Begehrens gewesen war und die es wieder sein würde.

»Ich weiß nicht ...«

»Du wirst es schon sehr bald wissen, meine Liebe.«

»*Minki Kennan!*«

Aino hatte ihm nachgerufen, versuchte ihn mit einem vorwurfsvollen, herrischen Aufschrei zurückzuhalten. Das konnte sie ihm doch nicht antun! Er schob Anna weiter.

»Ich werde mir den Knöchel brechen!«

»Laß dich nicht so zerren, meine Freude, mein Schatz. Nein, warte! Ich werde dich tragen.« Er konnte es wieder ertragen, Anna in die Arme zu nehmen. Sie wirkte auf ihn wie ein Haufen Fleisch und Knochen. Aber kein verfaultes Fleisch mehr. Er hob sie hoch und eilte stolpernd weiter.

»Ist es nicht ein großartiges Abenteuer?« keuchte er ihr ins Ohr. »Ist es nicht betörend? Warte ... bis du mein ... Zimmer gesehen hast ... das ganz mit Seide (*keuch!*) ausgeschlagen ist ...«

Er mußte Aino aus seinen Gedanken verdrängen. Vielleicht würde sie dann verschwinden.

»Schließ die Augen, Anna! Nicht schauen!«

Zwei erdbeergesichtige Schneeköpfe hielten, mit Armbrüsten bewaffnet, an der Zugbrücke Wache. Minki konnte jetzt nicht anhalten, um seine Geliebte abzusetzen und ihr die Augen zu verbinden. »Schließ deine Augen, mein Entlein, bitte! Warte, bis ich dir sage, daß du sie wieder öffnen kannst – sonst wirst du die Überraschung verderben ...«

Strahlend weiße Türme mit Schießscharten als Fenster ragten hoch über ihnen auf. Rote und orangefarbene Wimpel flatterten.

So viel schillernde Seide in seiner Laube, als hätte man zu diesem Zweck die Flügel aller Glitzerkäfer dieser Welt ausgerissen und eingearbeitet. Gerüschte Seide verhüllte die Wände. Die Bettvorhänge und der Baldachin und die Laken waren geschmeidig und schimmernd. Gepolsterter rosafarbener Satin bedeckte den Fußboden, als wäre das Zimmer ein Tal aus Fleischmoos, das geradezu nach bloßen Füßen verlangte. Der ganze Raum schien nur darauf angelegt zu sein, zwei Menschen behutsam zueinander zu führen, bis sie sich in den Armen lagen.

Mit einer letzten Anstrengung seiner protestierenden Muskeln konnte Minki gerade noch verhindern, daß seine Last unsanft zu Boden polterte. Nach dem Endspurt über zwei Treppen pochte sein Herz wie wild. Schweißtropfen kitzelten quälend. Er mußte sich einfach Weste und Hemd vom Leib reißen, während er keuchend Nettigkeiten ausstieß.

Anna lag in Bänder und Spitze gehüllt da und beobachtete ihn mit neu erwachtem, wenn auch zweifelndem Interesse. Jetzt sah sie in seinen Augen wieder bezaubernd aus. Überwältigend. Sein Verlangen wurde unwiderstehlich. Er hüpfte näher, während er sich die Schuhe von den Füßen riß und beinahe das Gleichgewicht verlor. Sein Hahnenschwanz drängte nach diesem Hühnchen. Er würde stöhnen und aufschreien, sie in seiner Begierde ertränken. Er ließ sich aufs Bett sinken.

»So viele hübsche Federn ...«

Bänder und Spitze, darunter zarte, weiche Haut.

Beide waren jetzt so nackt wie gerupftes Federvieh. Als er in sie glitt, weiteten sich Annas Augen. Sie stieß ein einziges, undeutliches Wort aus.

Was hatte sie gerufen. *Runter? Munter?* Sie wand sich unter ihm. Sie starrte auf etwas hinter ihm. Auf *jemanden*, wie es schien. Er hoffte, daß es kein Schneekopf war, daß kein rotgesichtiger Schneekopf sich in das Zimmer geschlichen hatte, um zu linsen. Minki drehte seinen Oberkörper herum – und zog sich dann niedergeschlagen aus Anna zurück.

Ein großer nackter Mann stand in enttäuschter Wut da, die Hände zu Fäusten geballt. Sein Gesicht war wie das eines Babys. Er sah aus, als wollte er jeden Augenblick laut losheulen. Langes blondes Haar hing wirr herab. Dünne Streifen überzogen seine Haut, die ein paar Nummern zu groß für seinen nichtsdestotrotz beachtlichen Umfang wirkte. Eine silberne Kette hing an zwei Ringen zwischen seinen Brustwarzen. Am mittleren Glied baumelte ein Medaillon. Mit bloßem Hintern kroch Minki vom Seidenbett und verhielt sich so ruhig wie möglich. Wo war das nächste Messer? Wie nahe waren die nächsten Schneeköpfe, wenn er jetzt nach ihnen rief?

»Gunther, mein *Gunther* ...!«

Anna sprach den Namen aus, als müßte sie ihn nach langer Zeit wieder einüben, um seine Bedeutung wiederzuerkennen. Sie setzte sich auf, rutschte weg und rappelte sich wieder hoch. Sie verhüllte ihren Schoß mit einem Netz aus Fingern.

Das Leiden auf dem Gesicht des großen Mannes wechselte in Erstaunen.

»Anna, du erkennst mich endlich?«

Krampfhaft griff eine Hand nach dem Medaillon und schloß sich darum. »Die Jahre, die endlosen Jahre ...«

»Wir waren ein Herz und eine Seele«, flüsterte die nackte Anna gebannt. »Wir liebten uns so sehr ... bis ... bis ich alt war ...«

Tränen der Freude quollen aus den grauen Augen des nackten Mannes. Mit wehmütigem Schmerz schaute er zu Minki und machte eine ausladende Geste mit dem Arm, als wollte er Minki umarmen und ihn gleichzeitig beiseite schieben. Seide glänzte hinter Gunther, tauchte ihn in einen Heiligenschein. Trotz seiner gewichtigen Präsenz schien der Mann schwerelos zu sein, als wollte er von diesem Ort fortschweben.

»Ich habe dich in meinen Träumen wiedergefunden«, sagte er zu Anna. »In den tiefsten Träumen, die je ein Mensch geträumt hat.« Für Minki klang es sehr romantisch. Er wollte sich diese Worte merken. Aber was meinte er genau damit?

Das Gesicht des Mannes kam ihm irgendwie bekannt vor, diese puttenhaften Züge und das lange blonde Haar. Und dann erst der Körper! Niemand würde jemals diese Kette vergessen, die seine Brustwarzen miteinander verband.

Minki versuchte sich den Mann mit Kleidung vorzustellen.

Wo? Wo nur?

Erst vor kurzer Zeit.

Jemand aus Saari? Ein Besucher am Hof von Fürst Helenius? Einige Zeit vor Minkis übereilter Heirat? Vielleicht, vielleicht auch nicht. *Nach* seiner Hochzeit mit Kyli? (Was hat unser Minki dann hier verloren, splitternackt in diesem Schlafzimmer aus Samt und Seide? Das spielte keine Rolle. Außerdem war es ohne weiteres zu entschuldigen.) Das einzige

Ereignis von einiger Wichtigkeit vor der teuflischen Einladung des verstorbenen Prinzen Bertel in Luckys Palast war seine Reise zur Gala in Julistalax gewesen ...

Diese Spritztour mit Kyli, bei der er zum ersten Mal ein Auge auf Eva geworfen hatte, ach. Als Aino eine sehr bedenkliche Wirkung auf ihn ausgeübt hatte. Bitte jetzt nicht an *sie* denken ...

War es auf der Gala gewesen, wo er den großen Mann gesehen hatte, dessen Echobild sich jetzt hier befand?

Ein Besprecher? Nein ...

Ein Verseschmied? Etwas mit Suche nach Liebe im Traum, eine Art Tangomeister?

Obwohl es in dieser Situation vielleicht ein wenig dreist wirken mochte, fragte Minki trotzdem vorsichtig: »Wart Ihr zufällig im letzten Jahr auf der Gala, Herr?«

Diese Frage lenkte Gunthers Aufmerksamkeit von Anna ab, und er knurrte: »Was zur Hölle macht Ihr hier mit meiner Frau?«

Aufgeregt – doch immer noch voller Freude – griff Anna nach ihrem Spitzengewand, um sich zumindest teilweise zu bedecken. Sie schüttelte entrüstet den Kopf, um jede tiefere Beziehung zu Minki zu leugnen. Freude schien jedoch zu überwiegen: Freude über die Wiederentdeckung und Seligkeit, daß sie wieder mit diesem Gunther vereint war – und mit sich selbst –, aber in erster Linie mit ihm.

»Was soll's? Das spielt jetzt keine Rolle«, rief Gunther. »Es war so schwierig, dich zu erreichen, Anna. Die wenigen Male, wo ich es geschafft habe, hast du mich nicht erkannt.« Hatte sie ihn jetzt richtig erkannt? Wie unsicher – vielleicht auch

begeistert – Anna die Brustkette dieses Gunther musterte! Ebenso seine plumpe und runzlige Figur, als hätte er sich einst vollgefressen und danach wieder gehungert.

Minki hatte das Gefühl, einem ungewöhnlichen Geheimnis beizuwohnen ... wenn auch ärgerlicherweise nur als Beiwerk, als ein Möbelstück. Der Eindringling – auf irgendeine bizarre Weise Annas *Gatte* – schien entschlossen, die Qualen der Eifersucht zu unterdrücken, die der Anblick seiner Frau im Bett mit einem Liebhaber bei jedem normalen Mann hätte erwecken müssen.

»Diese ... Person«, erklärte Gunther mit aller Überzeugung, die er aufbringen konnte, »hat dein wahres Ich erweckt. Diese ... Person hat bewirkt, daß du dich wieder an mich erinnerst, Anna.«

»Ja«, stimmte sie zu, zwischen Lächeln und Freudentränen und Bändern und bloßer Haut. »O ja!«

Minki stieg schnell in seine lavendelfarbenen Kniebundhosen. »Ich habe dir versprochen, daß ich dafür sorgen werde, daß du dich erinnerst«, warf er ein.

»Was ist das hier für ein Ort?« fragte Annas Mann sie. »Ist das wirklich das Ufer des Todes?«

Minki zog Hemd und Weste an, nahm sich kaum die Zeit, letztere zuzuknöpfen, bevor er mit den Füßen in seine Schuhe schlüpfte. Jetzt konnte er sich wieder sehen lassen.

»Wie es scheint, habe ich einem glücklichen Paar helfen können, wieder zueinanderzufinden!«

Gunther warf Minki einen vernichtenden Blick zu. »Wer seid Ihr? Was wollt Ihr überhaupt? Es interessiert mich einen Dreck! Verschwindet von hier! Macht Euch aus dem Staub!«

Doch es war der dicke Kerl, der irgendwie nicht an diesen Ort zu gehören schien.

Minki, der sich jetzt mutiger fühlte, nachdem er angekleidet war, neigte den Kopf. »Das hier ist *mein* Palast, müßt Ihr wissen. Warum ... verschwindet *Ihr* nicht von hier?«

Anna keuchte auf. »O nein!« Der große Mann zitterte.

»Sagt so etwas nicht!« knurrte er. Seine Stirn legte sich in angestrengte Falten. »Ich habe all meine Willenskraft benötigt, um mich hierherzuträumen.«

»Dann träumt Euch wieder fort«, schlug Minki vor.

Der Eindringling kämpfte einen schweren Kampf.

»Gunther ...«

»Anna ...« Gunthers Stimme kam zitternd wie aus großer Ferne.

Die vergoldete Schlafzimmertür flog auf. Hereingestürmt kam ein Schneekopf in roter Lederkluft und mit einem Gewehr. Unter dem bleichen Haarschopf wirkte sein Gesicht wie ein rosiger Teich, in dem seine Züge verschwammen. Die Färbung der Uniform bewirkte, daß seine Akne nicht so stark auffiel.

»Bo-bo-bo-boß«, stotterte er, »draußen steht eine ve-ve-verdammt g-g-große M-m-Menge Leute mit Ä-ä-ä-äxten und Sich-chich-chich ... S-s-sicheln und M-mes-ern und so! Sie ha-haben sich g-gegen Euch ge-ge-gestellt!«

Im Nu war Minki durch die Tür. Als er an Schneekopf vorbeirauschte, rief Anna: »Geh nicht fort!«

Es war nicht Minki, den Anna anflehte.

»Laß mich nicht allein, Gunther!«

(»Anna ...«)

Ein verlorenes Jammern klang Minki in den Ohren nach.

Minki rollte mit dem Juttahat-Sprungfahrrad zum breiten überwölbten Eingangstor. Links und rechts von ihm standen Schneeköpfe, die mit ihren Armbrüsten über die Zugbrücke zielten, vor der sich ein Mob aus Näkkis versammelt hatte – Musikanten, Fiedler, Spielleute, Kostümträger, Frauen, alle, die sich zuvor am Karneval beteiligt hatten –, der nun den Palast belagerte. Viele von ihnen waren bewaffnet. Alle waren erzürnt. Die erregte Menge erstreckte sich mehr als hundert Meter weit.

»Fürst Kennan gehört an den Pranger!«

»... seinen Kopf auf einem Spieß!«

In der Ferne erkannte Minki Aino Nurmi, die Anstifterin dieses Tumultes. Die verdammte einäugige Hexe gestikulierte wild und heizte den Zorn der Menge an. Die Häßlichkeit der Szene ließ ihn frösteln. Aus Leuten, die sich als Ziegen und Tarandras verkleidet hatten, waren groteske Mißgestalten geworden, *Monstren*.

Es waren keine Näkki-Menschen in Kostümen mehr, sondern Bestien, die aufrecht auf zwei Beinen gingen.

Der widernatürliche Mob stank feindselig. Im nächsten Augenblick würde die Vorhut über die Zugbrücke stürmen, ohne sich um das Feuer aus den Armbrüsten oder Gewehren der Schneeköpfe zu scheren. Ein Ziegelstein landete neben Minki und schlitterte über den weißen Marmorfußboden durch die Vorhalle.

Er sah rot.

Er drehte rot. Eine Salve brach aus den Waffenmündungen des Sprungfahrrades hervor.

Ein Spielmann mit einer Axt statt einer Posaune oder

Trompete in der Hand wurde zurückgeschleudert. Ein Näkki-Kuckuck brach zusammen. Der Akrobat ging zu Boden. Körper stürzten übereinander, während Minki die Lenkstange schwenkte und immer wieder den roten Griff drehte. Innerhalb weniger Sekunden hatte sich die feindliche Horde aufgelöst – war zusammengebrochen, gestürzt oder auf der Flucht.

»Wir kommen zurück!« schrie der als Harlekin verkleidete Jongleur mitten aus dem Gewühl.

Ein Schneekopf mit rosigem Gesicht grinste. »Da-da-dann g-g-gibt es K-k-k-krieg, Bo-bo-boß!«

»K-k-krieg!« riefen zwei weitere Schneeköpfe im Chor.

Krieg? In dieser Traumwelt? Krieg im Paradies? Gegen Näkki-Feinde, während Näkki-Schneeköpfe an seiner Seite kämpften? Seine Schneeköpfe würden sich nicht gegen ihn stellen, solange er sie nur mit starker Hand anführte. Er durfte nicht von dieser Überzeugung abweichen. Minki war bestürzt und berauscht zugleich. Seine Nerven spielten eine Musik des Wahnsinns. Von Aino Nurmi, der Botin der Häßlichkeit, war nichts mehr zu sehen.

Ein Kuckuck im Saal

Kulli lebte schon seit drei Wochen im Ha-Haus, als der Lucky-Tag kam. Es war die vierhundertunddritte Wiederkehr des Tages, an dem das Mädchen, das später die Königin werden sollte, das Innere ihres Ukko betreten hatte. Auf Drängen des Mana-Priesters Moller wurde die Feier genauso abgehalten wie in jedem Jahr, ungeachtet des Todes von Prinz Bertel vor zwei Monaten. Wie konnte etwas an diesem Höhepunkt des Kalenders geändert werden? Sollte man statt dessen eine *Totenwache* für den Gemahl der Königin abhalten? Gewiß nicht! Zum Wohl Kalevas mußte Paula Sariola in Loxmithlinna gefeiert werden. Dies war ein Mana-Tag. Elmer und seine Braut mußten feiern.

Eva fand Kulli im Bankettsaal, wo er bei den Vorbereitungen half. Von diesem Saal aus, der den größten Teil des zweiten Stocks im Querarm des H-förmigen Gebäudes einnahm, konnte man über den Wasserhof blicken und durch das Fallgitter unter der Brücke nach Südwesten mehrere Kims weit über den See. Das Wasser lag bleiern unter einem für die Jahreszeit ungewöhnlich grauen Himmel. Der Saal war überwiegend mit feuersicherem purpurnen Tammiholz getäfelt und die hohe Decke ebenfalls. Jedes der hohen Fenster war mit einem kunstvollen Außenkäfig aus schmiedeeisernem Laub versehen. Ein Junge kam mit einem Bündel Kerzen im Arm herein. Ein anderer Junge balancierte ganz oben auf einer

langen Leiter und bestückte gerade einen Kronleuchter. Elmer und Lyle hatten darüber gesprochen, den Saal rechtzeitig zum Fest im nächsten Jahr elektrisch zu verdrahten. Doch eine solche Entscheidung lag nicht allein bei ihnen. Der große Saal gehörte nicht zum eigentlichen Familienflügel. Die Gemeinschaft der Handwerker, die den Rest des Ha-Hauses bewohnten, hatte ein Wörtchen mitzureden. Auch wenn die Loxmiths Fürsten waren, so hatte es sich doch zu einer Tradition entwickelt, daß die Entscheidungen im Ha-Haus, die die Burg, die Stadt und das Land betrafen, gemeinsam getroffen wurden.

Ein Brauer stach ein Faß an, um das dunkle Bier zu prüfen. Ein Küchenjunge stellte einen Turm aus Tellern auf einem der langen Tammiholztische ab. Mit einem Staubwedel aus Federn an einem langen Stiel fuhr ein Hausmädchen über ein in Messing gerahmtes Porträt der Königin, das im vorigen Jahrhundert oder in dem davor gemalt worden war. Luckys Lächeln war gewinnend.

Als Eva sich Kulli näherte, glitt ihm ein Teller aus Hand. Das Porzellan zerschellte auf dem harten Dielenboden.

»Verdammter Trampel, Ihr seid eine einzige Plage!« fluchte der Steuerverwalter Andersen. Er schüttelte verzweifelt den Kopf und schien versucht, dem jungen Mann eine Ohrfeige zu geben. Kulli stand hilflos und sich entschuldigend da und hatte die Mundwinkel betrübt heruntergezogen.

»Ich gebe mir wirklich alle Mühe, Herr ... aber meine Hände haben gezuckt. Sie kommen mir manchmal gar nicht wie meine eigenen vor.«

»Wessen Hände sollen es denn sonst sein? Pah! Euer Onkel hat gut daran getan, Euch fortzuschicken, junger Kulli.«

»Ihr habt recht. Er hat mich fortgeschickt.« Kullis Gesichtsausdruck wirkte vorübergehend gequält. »Ich muß seine Schulden abzahlen, indem ich hier arbeite, nicht wahr?« Er schrak vor Eva zurück; dann bewerkstelligte er ein flehendes Lächeln. *Bitte stellt mir keine Fragen!*

Sie würde ihm Fragen stellen. O ja, das würde sie.

Sie war von Kullis widersprüchlichen Geschichten fasziniert und verblüfft. Es war nicht etwa so, daß Eva den Neffen von Fürst Beck bei Tag foltern wollte, um ihre eigenen Erniedrigungen bei Nacht wettzumachen. Der verlegene und gleichzeitig hartnäckige Elmer fügte ihr immer noch diese *Dinge* in seinem mit Eisen ausgeschlagenen und mit Seide verhängten Schlafzimmer zu. Wenn Eva derlei Anwandlungen entwickelt hätte, würde Nikki sich ihre Empörung ersparen und ihre hochgeschätzte Freundschaft aufkündigen. Eva hätte diesen Verlust nicht ertragen können. Sie empfand eher Mitleid für Kulli – während sie ihn gleichzeitig mit Fragen quälte.

Dieser junge Mann stand unter irgendeinem Bann, hatte Fürstin Lokka immer wieder behauptet. Doch Eva hatte ganz im Gegenteil den Eindruck, daß Kulli sich auf seine ungeschickte Art alle Mühe gab, sich jedem Einfluß zu widersetzen. Sein Ungeschick war eine direkte Folge seines inneren Kampfes, den er nicht in Worte fassen wollte oder konnte. Eva war überzeugt, daß ihr ständiges Bohren und Nachhaken irgendwann seine Schale aufbrechen würde. Ein Schlag auf den Kopf konnte kaum für seinen verwirrten Zustand verantwortlich sein. (Verübt von drei Räubern, die zweifellos frei erfunden waren!) Außerdem konnte der Schützling von Fürst Gunther Beck auf keinen Fall ein solcher Trottel sein.

Ach, diese *Geschichten*¹. Diese Lügen, die er sich anscheinend spontan zurechtlegte, um ihre Neugier zu befriedigen und sie vom wahren Kern der Dinge abzulenken! Diese Phantastereien, mit denen Eva anschließend eine fassungslose Nikki ergötzte. Aber nicht Elmer. Und auch nicht Lyle. Kulli war Evas ganz persönliches Projekt. In dieser Sache wollte sie sich nur ihrer Schwägerin anvertrauen, zumindest bis die Wahrheit über diesen seltsamen jungen Mann enthüllt war.

Kullis Anekdoten über sein bisheriges Leben war ein bestimmtes Thema gemeinsam. Dieses Thema mochte sein Zögern erklären, nach Beckburg zurückzukehren. Es stand in krassem Gegensatz zu seinem angeblichen Wunsch, der Ehre seines Onkels dienen zu wollen. Kulli hätte allen Grund gehabt, Gunther Beck zu hassen ...

Angeblich hatte Fürst Beck sich mit Kullis Vater Kal gestritten, und zwar einige Zeit bevor Kal von den Juttis getötet worden war. Bei diesem Streit war es um Kullis Mutter Marietta gegangen. Beck hatte sich in Marietta verliebt. Vielleicht war Beck schuld an Kals Tod ...

Nach dieser Tragödie nahm der Traumfürst Marietta für etwa ein Jahr in seiner Burg auf – und mindestens für einen Teil dieser Zeit auch in sein Bett. Beck mochte sogar Kullis biologischer Vater sein. Nein, Moment mal! Eine von Kullis frühesten Erinnerung drehte sich darum, wie sein Onkel ihn in einen tiefen Teich warf – offenbar ein Versuch, ihn umzubringen. Kurz darauf hatte Beck das Kind an einen Baum neben dem Bau eines Verrins gefesselt.

Hatte sich all dies in der Nähe von Beckburg ereignet? Kulli konnte damals erst wenige Monate alt gewesen sein! Beck, der

sich immer noch seiner seit langem toten Frau verbunden fühlte, machte sich große Vorwürfe wegen seiner Untreue. Dann hatte er sich reuevoll besonnen und den Jungen adoptiert. Wenn der Traumfürst jemals starb, würde Kulli sein Erbe sein.

Kulli hatte noch zwei Schwestern, Helga und Olga, die eine älter, die andere jünger als er. Beide liebte er innig, insbesondere Olga. Wenn Kal vor Kullis Zeugung gestorben war, wer war in diesem Fall dann Olgas Vater? Ebenfalls Beck? Die Geschichte mit Marietta schien etwa zu dem Zeitpunkt stattgefunden zu haben, als Kulli geboren wurde, und noch einige Zeit danach, mit einer weiteren Episode während Kullis Jugend.

Was Nikki Kullis gestammelten Geständnissen entnehmen konnte, deutete darauf hin, daß sie ein Durcheinander aus Hirngespinnsten darstellten, sowohl in chronologischer Hinsicht als auch was Fürst Becks Rolle anging. Nikki war Gunther Beck erst vor einem Jahr genau hier im Ha-Haus begegnet. Der Traumfürst mochte vielleicht von seiner toten Frau Anna besessen sein, doch Nikki hatte ganz und gar nicht den Eindruck gehabt, er wäre ein Mensch, der ein Kind ertränken oder es einem Verrin zum Fraß vorwerfen könnte. (In beiden Fällen ohne Erfolg!) Auch konnte sie sich nicht vorstellen, Beck würde mit Juttahats konspirieren, damit sie einen seiner menschlichen Nachbarn töteten.

»Das mit dem Teller geht schon in Ordnung«, sagte Eva zum verärgerten Steuerverwalter. »Ich würde gerne kurz mit Kulli sprechen.«

Sie führte den unbeholfenen jungen Mann durch die westliche Tür aus dem Saal. Verlockende Gerüche vorbereiteter Mahlzeiten drangen aus einer nahe gelegenen Küche. Daran schloß sich ein kleiner Speisesaal an. Eine einzelne Öllampe beleuchtete runde Tische und Armstühle aus strapazierfähigem Sylvestrenholz. Ein Deckenventilator rotierte und rührte die warme, duftgeschwängerte Luft um. Ein Schuster in Leder-schürze aus dem Westflügel plauderte bei puutaranischem Kaffee mit einem Sattler.

Kulli, der Eva gegenüber auf seinem Stuhl zusammengesunken war, wirkte schicksalsergeben, aber auch vorsichtig und mißtrauisch. Braunes Kordhemd und abgewetzte Bundhosen – gegenüber grünem Satinkleid und paillettenbesetzten Haar-klammern. Ein Zuschauer könnte auf den Verdacht kommen, zwischen dem zurückhaltenden, gutaussehenden jungen Kerl mit dem langen Haar und den sinnlichen Lippen und dieser üppig gebauten Dame wäre ein Rendezvous im Gange. Ein Stelldichein, das von der Dame eingefädelt worden war, während der Bursche sich zögerlich und schüchtern verhielt.

Becks Neffe (oder sein wahrer Sohn?) ließ Kaffee auf den Unterteller schwappen, als er seine Tasse anhub.

»Also«, sagte Eva, »Eure Schwester Olga wurde mindestens ein Jahr nach dem Tod Eures Vaters geboren, ist das richtig?«

Kulli nickte, dann runzelte er die Stirn. Sein Kaffee war zu heiß zum Trinken.

»Hab' mir die Zunge verbrannt«, murmelte er und stellte die Tasse unbeholfen ab.

»Andererseits hat Euer Onkel *nach* dem Tod Eures Vaters sowohl Eurer Mutter als auch ihren zwei Töchtern und Euch

Zuflucht gewährt.«

»Ja. Nein«, sagte Kulli. »Ihr verwirrt mich. Ich habe es vergessen.« Er berührte zaghaft seinen Schädel. »Daran ist der Schlag auf meinen Kopf schuld. Wie oft muß ich Euch das noch sagen, Fürstin Eva?« Sein feuchter Blick flehte sie an, von ihm abzulassen.

Elmer pflegte sie in jeder Nacht zu peitschen. Nicht so heftig, daß Blut floß. (Wenn irgendwann doch Blut floß, würde es ihn dann zusätzlich anstacheln?) Tagsüber pflegte sie wiederum Kulli mit Worten zu peitschen – zu seinem eigenen Wohl. Eva verschränkte ihre Hände. Ihr Kaffee würde noch recht lange vorhalten.

»Es sieht fast so aus, als gäbe es zwei von Euch, Kulli, als hätte jeder sein eigenes Leben geführt.«

»Zwei von mir? Wie kann das sein? Es gibt doch nur mich.«

»Und genauso zwei Onkel, einen bösen und einen netten.«

Kullis Lippen bebten, als er sprach. Er starrte an Eva vorbei auf die Tür, offenbar um sich einen Fluchtweg zurechtzulegen. »Ich bin Onkel Gunther sehr viel schuldig.«

»Weil er Euren Vater getötet hat? Weil er versucht hat, Euch zu ertränken? Und Euch einem Verrin vorzuwerfen?«

Unvermittelt ließ der junge Mann seine Faust auf die Tischplatte knallen. Kaffee schwappte aus beiden Tassen. Soviel aufgestaute Gefühle.

»Ich weiß, daß es passiert ist, aber es ist eigentlich nicht passiert«, knurrte er. »Und ich bin der Sohn meines Onkels, aber ich bin es auch wieder nicht. Ich verehere ihn und zahle für seine Schulden.« Mit hochgezogenen Augenbrauen warfen sich der Schuster und der Sattler Blicke zu.

»Noch ein paar mehr zerschmetterte Teller und verpatzte Aufgaben«, sagte Eva leichthin, »und Ihr könntet unverzüglich nach Beckburg zurückgeschickt werden. Im Handumdrehen.«

»*Ich darf nicht zurück. Ich kann nicht zurück.*« Er grub seine Fingernägel in die Handflächen.

»Kann-nicht, darf-nicht«, öffte sie ihn nach. »Warum in aller Welt?«

»Darum! Warum laßt Ihr mich nicht in Ruhe?«

Sattler und Schuster nickten traurig. *Warum laßt Ihr mich nicht in Ruhe?* Wollte Elmers Braut schon so kurz nach ihrer Hochzeit untreu werden? Unvermittelt stand Kulli auf, wobei er fast den Tisch umgeworfen hätte. Eine Tasse fiel zu Boden.

Eva drohte tadelnd mit einem Finger. »Ungeschickter Tölpel!«

»Warum bin ich ungeschickt? Was meint Ihr?« In Kullis Gesicht standen große Qualen. »Bedrängt mich nicht, Fürstin Eva, ich flehe Euch an! Und ich werde nicht nach Beckburg zurückgehen.« Mit Tränen in den Augen stürmte er aus dem kleinen Speisesaal.

Seine Schale stand offenbar schon kurz vor dem Platzen.

Sie mußte nur noch ein wenig daran kratzen, dann würde die heilsame Wahrheit aus ihm hervorbrechen, worin diese Wahrheit auch immer bestehen mochte. Dann würde Kulli wieder Herr über sich selbst sein, nicht mehr sein eigenes Opfer. Nikki würde stolz auf Eva sein. Eines Tages, schon bald, würden Kuckucke davon tratschen, wie Eva Loxmith-Sariola Fürst Becks Neffen von einem Bann geheilt hatte, der ihn innerlich zu verkrüppeln drohte. Evas Grausamkeit – eine so geringfügige Grausamkeit! – war ein Akt des Mitgefühls.

Wenn Kulli schließlich ein Geständnis hinausschrie, das in einem Teil seiner Seele versteckt gewesen war, von dem er selbst nichts gewußt hatte, den er nur durch den geworfenen Schatten spüren würde; wenn er endlich die Wahrheit hinaus-schluchzte, sie erstaunt erkennen und schließlich anerkennen würde, wenn eine verschlossene Tür sich öffnete und Licht ins Dunkel fallen ließ, dann mochte auch Eva gleichzeitig erkennen, wie sie Elmer von seinem beklagenswerten Unvermögen heilen konnte, das vor allem für *sie* Grund zur Klage war ... und zur Wut auf die Boshaftigkeit ihrer Mutter.

Wenn Eva Elmer geheilt hatte, könnte auch Nikki aufhören, ihren Bruder zu verabscheuen. Nikki konnte Elmer gar nicht richtig verabscheuen. Infolgedessen war ihr Herz in Aufruhr, steuerte sie auf den Wahnsinn zu, obwohl sie sich dieser Gefahr durchaus bewußt war.

Auch Eva konnte es sich nicht erlauben, ihren Ehemann zu verachten, der sie verehrte – *übermäßig* und unfähig, sie zu verletzen, wie sehr er es auch versuchen mochte. Und bis jetzt war er noch nicht bis zum Äußersten gegangen. Er durfte es einfach nicht. Oder mußte Eva zuerst bluten?

Sie mußte ihre Schwägerin suchen, um ihr zu erzählen, wie nah für Kulli die Stunde der Wahrheit gerückt war.

Die Ereignisse im vierten Stock des Südflügels brachten Eva bald auf andere Gedanken. Als sie Nikki nirgendwo im zweiten und dritten Stock finden konnte – und da sie wußte, daß Elmers Schwester sich nie in den Werkstätten des Erdgeschosses aufzuhalten pflegte –, hatte Eva sich über die Treppen auf den Weg zur langen Galerie gemacht, wo sie und Nikki häufig

auf und ab gingen und sich gegenseitig das Herz ausschütteten, seit jener Beichte in der verborgenen Nische.

Die große Doppeltür zur Büroflucht stand weit offen. Ein unerklärliches Treiben, zumindest an einem Festtag wie diesem! Lyles laute Stimme, dazu Elmers und dann auch Nikkis.

Ein bärtiger Angestellter eilte nach draußen, kehrte jedoch sofort wieder um, als Lyle rief: »Einen Augenblick, Magnus!« Am anderen Ende des Korridors spuckte der Aufzug Fürst Henzel aus, der starr in seinem Rollstuhl saß und von einem Jungen geschoben wurde. Dann trat Nikki selbst durch die Tür. Als sie Eva entdeckte, rief sie:

»Schnell – Minni ist in *Sicherheit*.«

Ein Anruf über Kommunikator war von der Burg in Maananfors gekommen. Von keinem Geringeren als Osmo persönlich. Als Elmer aufgeregt den Inhalt der Nachricht wiedergab, ließ Evas Hochstimmung allmählich nach, und Nikki drückte die Hand ihrer Schwägerin.

Dieses Büro beherbergte Bücher und Tabellen mit Symbolen, Uhrwerkrechner und dazu den Funkkommunikator. Als der Apparat so unverhofft geläutet hatte, waren nur Magnus und ein Lehrling auf Posten gewesen. Magnus hatte den Anruf entgegengenommen, worauf Osmos eifriger Verwalter Sam Peller erklärt hatte, daß der Fürst mit seinem alten Freund zu sprechen wünschte.

Inzwischen war auch Elmers gelähmter Vater im Büro eingetroffen, dazu Fürstin Lokka, Moller und der untersetzte Hauptmann Haxell von der Freiwilligen Verteidigung ...

»Osmo ist fuchsteufelswild wegen der Königin«, erklärte

Elmer gerade. »Er spricht von Krieg – richtigem Krieg gegen das Nordland. Er will wissen, auf wessen Seite ich stehe. Wo wir stehen werden. Ob wir für oder gegen ihn sind. Nachdem ich Eva geheiratet habe. Was er mir, wie es scheint, nicht zum Vorwurf machen will. Osmo beabsichtigt, Minni zu heiraten, und sie ist glücklich darüber, seine Frau zu werden, wie er sich ausgedrückt hat ...«

Diese Neuigkeit überraschte Eva. Hatte Osmo ihre freche kleine Schwester nicht gewaltsam entführt? Wie konnte Minni sich *glücklich* fühlen?

»Kann ich meine Schwester über den Kommunikator anrufen?« fragte sie. »Ich bin sicher, Minni wird mir sagen, was wirklich geschieht.«

»Eine gute Idee«, sagte Elmer freundlich. »Wenn er euch beide miteinander reden läßt. Er klang sehr hektisch.«

»Ich denke«, meinte Lyle, »wir sollten erst wieder mit Maanfors reden, wenn wir uns genau entschieden haben, auf welcher Seite wir stehen.«

Rolf Haxell nickte. Der Hauptmann, der eine Ledermontur aus flaschengrünen und umbrafarbenen Flickern trug, war stämmig und fleischig. Sein Kopf war im Verhältnis zu seinem untersetzten Körper recht groß, ein breites Gesicht, eine hohe Stirn, ein stoppeliger Bürstenhaarschnitt. Kinn und Kiefer standen vor. Die kleinen Ohren wirkten viel zu winzig für einen solchen Kopf. Die Haut seines Gesichts war so käsig wie die Kaldaunen einer Kuh. Ein Mann, der den gleißenden Sonnenschein mied und gleichzeitig Merkmale einer Dogge aufwies.

»Minni ist Evas Schwester!« protestierte Nikki. »Besser

können wir uns gar nicht vergewissern. Frauen erzählen sich noch am ehesten die Wahrheit.«

Lyle rückte seine Brille mit Goldrand zurecht – zeigte sein Mißfallen zu diesem Vorschlag, ohne wirklich unhöflich zu werden. Ein Pfeifen kam vom verkrüppelten Fürsten. Ein Keuchen. Lokka, deren Gesicht weiß wie Schnee bemalt war, hob ihre Hand, um Stille zu fordern.

»Was meint Osmo mit einem ›richtigen‹ Krieg?« krächzte ihr Gemahl.

»Das ist die Kernfrage«, pflichtete Elmer bei. »Es scheint, daß Sam Peller während Osmos Abwesenheit einen großen Vorrat an mächtigen Waffen anlegen konnte, die von den Streifen-Isi stammen ...«

Lokka war skeptisch. »Warum sollten sie so etwas tun?«

»Osmo klang völlig überzeugend, glaubt mir! Wir wissen, daß die Königin Isi-Waffen durch ihre Alles-Maschine herstellen läßt ...«

»Die mein schlauer Bruder zum Leben erweckt hat«, sagte Nikki. »Bravo, Elmer!«

»Das war eine Maschine der Bronze-Isi. Die Streifen-Isi versuchen offenbar, das Kräftegleichgewicht zu wahren.«

»Das bezweifle ich«, sagte Lyle.

»Für den Fall, daß Lucky einen Rachefeldzug gegen Osmo startet?«

Lyle lachte verbittert. »Wohl eher, um einen Rachefeldzug zu provozieren. Um ihn anzuheizen, ihm reichlich Nahrung zu geben. Lucky haßt Osmo, der nun plötzlich doch nicht tot ist. Osmo verachtet die Königin wegen der Mutanten-Eskapaden. Juko Nurmi hat sein Luftboot abgeschossen, und jetzt ist

Osmos Verderben Luckys neue Lieblingsbeschäftigung.«

»Damit stehen wir genau in der Schußlinie«, merkte Haxell an.

»Wie ist die Lage?« fragte Elmer.

Der Hauptmann der Freiwilligen Verteidigung kratzte sich wie eine Katze am Ohr. Ein kleiner silberner Ring in Form eines Fallgitters wackelte hin und her. »Es ist Zeit, Ihr wißt schon was herunterzulassen, würde ich sagen. Dann sollten wir unsere Neutralität erklären.«

Nikki nickte hoffnungsvoll.

Elmer saugte seine Wangen ein. »Ich glaube nicht, daß Osmo sich damit zufriedengeben würde. Ich will nicht dafür büßen, Eva geheiratet zu haben – auch wenn er jetzt statt dessen Minni hat –, oder weil ich Lucky den Zugriff auf Waffen ermöglicht habe, die sie gegen ihn einsetzen kann. So sieht Osmo die Dinge. Und in gewisser Weise hat er damit sogar recht ...«

Fürst Henzel krächzte leise: »Osmo hat dich schon immer irgendwie überschattet, Sohn.«

Elmer blickte gekränkt. Seine dunklen, sanften Augen musterten die Anwesenden. Sein Blick suchte Eva; dann warf er seine schwarze Haarmähne zurück. »In einer Beziehung nicht, Vater! In einer sehr wichtigen Beziehung. In einer absolut *großartigen* Beziehung.«

»Wirklich eine phantastische Beziehung«, murmelte Nikki, ohne nachzudenken.

Eva runzelte die Stirn. *Bitte nicht vor anderen Leuten!* Dazu bestand kein Grund. Nikki ging zum Fenster, um in den Wasserhof hinunterzuschauen. Lyle beobachtete sie neugierig.

»Ich möchte immer noch mit Minni sprechen«, sagte Eva zu ihrem Ehemann – der sich bislang in keiner Weise als guter Ehemann bewiesen hatte, dessen Versuche in dieser Richtung für sie nur Schmerzen bedeuteten.

»Natürlich«, stimmte Elmer zu, »aber das könnte uns vorzeitig an Osmos Sache binden.«

»Hängt das nicht eher davon ab, was Minni sagen wird? Sie muß eine merkwürdige Wandlung durchgemacht haben, wenn sie plötzlich glücklich darüber ist, wie eine Katze im Sack entführt worden zu sein. Falls sie nicht gründlich besprochen wurde ...«

»Er sagte, sie sei *glücklich*, seine Frau zu werden ...«

»Es sei denn ...« Eva biß sich auf die Lippe. *Es sei denn, Minni wurde so zärtlich und liebevoll verführt, so behutsam und geschickt ...* Vielleicht wollte Eva es gar nicht genauer wissen.

Vielleicht doch, aber nicht in aller Öffentlichkeit, nicht in einem Funkgespräch, das von ganz Kaleva mitgehört werden konnte ...

Könnte sie es ertragen, wenn Minni außer sich vor Freude war?

Die Konsequenzen wurden Elmer erst nach und nach klar. »Er dürfte jetzt ein Langlebiger sein«, murmelte er, »oder wird es bald sein ...«

Sein Mutter lächelte ihn stolz an. *Das bist du jetzt auch, mein Sohn, du auch.* Elmer wandte den Blick ab.

»Trotzdem ist er bereit, in einem Krieg seine Haut zu riskieren!«

»Und unsere Haut«, sagte Lyle, »wie es aussieht.«

»Vielleicht hat Osmo gar keine Wahl, wenn die Königin

sich bewaffnet ...«

»Hast *du* denn eine Wahl?« wollte Elmers Assistent wissen. »Oder wir? Oder Loxmithlinna?« Er blickte zu Haxell, bat um Rückendeckung – falls der Hauptmann des Verteidigungstrupps sich nicht schon längst entschlossen hatte, das Spiel mitzuspielen.

»Ich denke«, sagte Eva, »daß ich zu diesem Zeitpunkt vielleicht doch nicht mit Minni sprechen sollte. Zumindest nicht offen über den Kommunikator.«

Elmer wirkte erleichtert. Was zu erwarten war.

»Fürst Osmo hat sein Luftboot verloren«, sagte Haxell. »Er kann den Krieg nur sehr langsam führen. Demnach wäre schon ein kleines Luftboot eine große Hilfe für ihn. Falls die Streifen-Isi ihm nicht einige dieser neuen Sprungfahräder gegeben haben, von denen wir gehört haben ... In der Zwischenzeit kann die Königin ihre Truppen auf dem Luftweg nach Maananfors schicken. Oder zu uns, wenn wir uns mit van Maanen verbünden ...«

Lyle blickte den Hauptmann von der Seite an. »Unser Ha-Haus wäre eine gute, starke Festung als Ausgangspunkt für Aktionen gegen Maananfors, meint Ihr nicht auch?«

»Ihr meint, die Königin könnte versuchen, das Ha-Haus zu besetzen!« Haxell zupfte an seinem Ohr, als würde er von einer Stechfliege geplagt. »Wenn wir nicht die Unterstützung durch Fürst Osmos neue Waffen haben? Entweder *er* reißt uns an sich, oder *sie* tut es – ist das unsere Wahl? Den Leuten von der Freiwilligen Verteidigung werden diese Aussichten nicht gefallen, wißt Ihr, Herr Melator.« Zupf. »Sogar während der Zeit der Furcht waren wir im Ha-Haus in Sicherheit.«

»Die Wachen in der Festung, Elmer. Unverwundbare Krieger, wie ich gehört habe. Man könnte genausogut auf einen Baum schießen und hoffen, daß er umfällt. Unser Ha-Haus mag relativ sicher sein, aber wie steht es mit der Stadt? Heutzutage leben dort viel zu viele Menschen, um sie alle in unserer Burg unterbringen zu können – falls Lucky auf die Idee kommen sollte, ihre Wut an ihnen auszulassen. Wenn sich die Königin dagegen hier häuslich niederläßt, fordern wir Osmo geradezu auf, das Ha-Haus anzugreifen.«

»Was schlägst du vor?« fragte Elmer hilflos. Er war gleichzeitig in zwei verschiedene Richtungen gelockt worden.

Lyle breitete lässig die Arme aus. »Es ist deine Entscheidung. Beziehungsweise die von Fürst Henzel. Mit dem Einverständnis des Verteidigungstrupps.«

»Gut«, stimmte Rolf Haxell zu. »Was ist das beste für alle? Ist die Neutralität ein Schutz oder eine Provokation?«

Eva näherte sich ihrem Ehemann – der es zumindest dem Namen nach war. »Kannst du es nicht entscheiden?« bat sie ihn. *Bringst du nicht den Mumm dazu auf?* Nikki kehrte ihm weiterhin trotzig den Rücken zu.

»Eins ist klar«, fügte Haxell hinzu, »da Ihr der instinktive Ingenieur seid, möchte Fürst Osmo Euch natürlich auf seiner Seite haben – ganz gleich, welche Vorbehalte er ansonsten hegen mag. Auch großartige Waffen können versagen, besonders wenn sie von den Schlangen geliefert wurden ...«

»Ich bin mir nicht sicher«, grübelte Elmer, »ob es als Provokation angesehen würde, wenn wir unter diesen Umständen den Lucky-Tag feiern.« Dies war sicherlich ein geringfügigeres Problem. Nein, es war nur ein Teilaspekt des größeren Prob-

lems. »Was geschieht, wenn wir es absagen ...?«

»So kurzfristig?« Der Mana-Priester war überhaupt nicht damit einverstanden. »Die Feierlichkeiten zum Lucky-Tag sind absolut notwendig – und völlig normal!«

Nikki wirbelte herum. »Ob man heute abend in Maananfors wohl ganz normal das Fest feiern wird? Kann man Lucky gleichzeitig ehren und ihr den Krieg erklären? Vielleicht feiert man statt dessen die glückliche Heimkehr Osmos. Den Van-Maanen-Tag?«

»Wann soll die Hochzeit stattfinden?« fragte Eva, als ihr plötzlich die Zusammenhänge klar wurden. »Wann, Elmer?«

»Osmo hat nichts davon gesagt.«

»Du hast ihn nicht danach gefragt ... Ich kann mir kaum vorstellen, daß wir dazu eingeladen werden. Obwohl er seine Wachen in deine Burg eingeladen hat. In *unsere* Burg. Verstehst du nicht? Die Hochzeit findet heute abend statt! Wann sonst? So kann Osmo Minni statt meiner Mutter ehren. Zumindest eine Sariola. Er wird sie ehren«, keuchte Eva, »und zwar mit seiner Hand und seinem Körper. Heute abend, Elmer, heute abend.« Sie provozierte ihn, stachelte ihn an. Sie sprach in einem Kode, den von den übrigen Anwesenden nur Nikki verstehen konnte. Falls der durchtriebene Lyle nicht längst Bescheid wußte.

Heute abend mußte es soweit sein. Ihr Ehemann durfte heute nacht nicht erneut versagen. Jetzt peitschte sie *ihn* mit Worten aus. *Osmo geht in diesem Augenblick mit meiner Schwester ins Bett. Selbst wenn er angetrunken ist, wird er sich potent sprechen. Er dringt erfolgreich in sie ein – genauso ist es, Elmer, siehst du? –, wie er auch in unsere Burg eindringen wird.*

Ein betörender Mana-Hauch weht durch diese Nacht. Laß dich davon mitreißen. Ergreife die Gelegenheit, und zwar sofort! In der Nacht der Nächte. Osmo triumphiert. Aber du bist nicht geringer als er, o nein! Du bist Prinzessin Evas Gemahl, nicht der Kerl einer Sprotte. Bin ich zu üppig für dich? Sei eifersüchtig, Elmer! Sehr eifersüchtig. Ich bin es auch. Nimm mich!

Elmer starrte Eva gebannt an. Er hatte bestimmt verstanden.

Ja, sie mußte ihn mit Worten peitschen. Ihn erzürnen. Ihn zum Kochen bringen, so daß er diese schlaffe, schlappe Peitsche wegwarf. So daß er statt dessen seinen Zauberstab benutzte. Eva fühlte sich fast als Besprecherin. Ihre Erfahrung mit Kulli begann Früchte zu tragen.

»Heute nacht«, wiederholte Elmer. »Ja, du hast recht, meine Gans.« Hatte er wirklich verstanden?

Der Bankettsaal war zum Bersten gefüllt. Ha-Haus-Bewohner und Städter drängten sich Schulter an Schulter auf den langen Bänken. Auch sämtliche Stehplätze waren schon vergeben. Die Menschen umlagerten sogar das Podium, auf dem die Loxmiths und ihre Gäste am Ehrentisch saßen. Alle Fenster waren geöffnet, so weit es die Außengitter erlaubten. Die Türen standen weit offen. Trotzdem erinnerte der Saal sehr an eine überfüllte Sauna.

Würde es genügend Gans und Fleischbällchen und Schweinsfüße geben, ausreichend Blutsuppe und Brot und Pasteten, Wurst und Fischplatten? Vielleicht! Das Hauptinteresse der Gäste bestand gar nicht darin, sich den Bauch vollzuschlagen, obwohl viele schlemmten und schluckten, um sich zu trösten. Die Gespräche – die Spekulationen und Übertreibun-

gen – drehten sich nur um die Wahrscheinlichkeit eines Krieges. Zwei Harfenisten zupften. Sie waren kaum zu hören. Ein Kuckuck hatte sich durch das schmiedeeiserne Laub gezwängt und sich auf dem Fensterrahmen niedergelassen, ganz in der Nähe des Podiums. Sobald er einen Laut von sich gab, ging ein Zischen durch den ganzen Saal: »*Psst! Was hat er gesagt?*« Daran schloß sich jedesmal aufs neue ein Stimmengewirr an. Die Stimmen schwollen an und ab, wie Ebbe und Flut.

»Ich sage, van Maanen wird uns angreifen ...«

»... weil Elmer Eva geheiratet hat.«

»Lucky wird uns angreifen ...« »... weil Elmer und Osmo Verbündete sind.« »Sie hat hölzerne Soldaten, die niemand töten kann ...« »Van Maanen hat Kampffahrräder, die einen Kim weit springen können, sogar mitten in eine Burg ...« »... durch die Wände, wie ich gehört habe.« »Die Streifen-Isi kämpfen auf van Maanens Seite ...« »Besprecher der Mutanten kämpfen für die Königin ...« »... und das Ha-Haus wird unterliegen.« »Warum sind dann die Fallgitter noch nicht unten?« Die Zeit der Furcht war zurückgekehrt.

Eva hatte darauf bestanden, daß Kulli einen Platz am Ehrentisch erhielt, zwischen Nikki und ihr. Neben Nikki saß Lyle, dann folgten Moller und Rolf Haxell. Fürst Henzel saß in seinem Rollstuhl neben Eva. Er wurde flankiert von seinem automatischen Messingdiener und dessen Erbauer Elmer, der neben seiner weißgesichtigen melancholischen Mutter saß. Elmer trank recht viel, aber spielte das für die Nacht eine Rolle? Warum sollte er nicht ›das Faß zum Überlaufen bringen‹ und seine Zurückhaltung aufgeben? Eva trank ebenfalls,

und sie ermunterte Kulli, dasselbe zu tun. Zuerst hatte der junge Mann versucht, enthaltsam zu sein, so wie er sich zuerst auch geweigert hatte, die Einladung an den Tisch der Loxmiths anzunehmen.

Der Saal war in hektischer Unruhe, als Lokka aufstand, groß und geisterhaft, in einem Gewand aus Glitzerkäfern, ihr längliches Gesicht eine schneeweiße Maske. Sie wartete und wartete, bis der Lärm erstarb und die zwei Harfenisten ihre Saiten ausklingen ließen. Das Gesicht ihres Gatten wirkte wie zerknittertes Pergament. Seine eingefallenen dunklen Augen blickten über Lokkas Publikum.

Seine Frau sprach mit zitternder und würdevoller Stimme. »Menschen von Loxmithlinna!« sagte sie. »Mein Volk, unser Volk! Eine Krise droht, wie Ihr alle wißt. Es ist an der Zeit, daß mein Gemahl als Euer Fürst abdankt – und ich als Eure Fürstin –, um Platz zu machen für Fürst Elmer und Fürstin Eva, die unser Ha-Haus durch diese schwere Zeit führen werden ...«

(»... hätten wir da nicht ein Wörtchen mitzureden ...?«)

(»Psst!«)

»... mit Eurer Unterstützung und Solidarität, die wir auf diesem Fest zu Ehren der Königin von Kaleva erneuern ...«

(»... die kurz davor steht, uns *anzugreifen* ...!«)

(»... können wir nur hoffen, daß dieser Kuckuck dort berichtet, wie sehr wir die verrückte Königin bewundern ...«)

(»... Selbstverteidigung! Rolf Haxell ist ein vernünftiger Mensch ...«)

(»... wie auch Melator. Er würde einen Fürsten abgeben, mit dem nicht zu spaßen wäre ...«)

(»... großspuriger Emporkömmling! Ich würde dem Kerl

nicht über den Weg trauen ...«)

(»... warum sollte ein Bootsbauer nicht der Boß sein ...?«)

(»... Fürst Elmer könnte für uns Messingsoldaten bauen ...«)

(»... lahm wie Teichschnecken, nachdem sie fünf Jahre lang rumgetrödelt haben ...«)

(»... unser Elmer hat nichts von einem aufgeblasenen Tyrannen an sich. Wir sind eine Gemeinschaft, Bursche! Wir haben etwas zu sagen. Obwohl *du* eindeutig zuviel zu sagen hast ...!«)

Dann setzte sich Lokka wieder. Elmer stand auf, um sich bejubeln zu lassen, während er unbefangen grinste. Er streckte seine Hand aus, damit auch Eva sich erhob.

Moller stand ebenfalls, das Gesicht gerötet, das rote Haar wie eine Feuersbrunst. Pure Energie schien durch den grauen Sergeanzug und den steifen weißen Eckenkragen des Priesters zu dringen.

»Heute ist Lucky-Tag«, rief er überschwenglich, als hätte noch niemand davon gewußt. »Dank sei Luckys Töchtern, insbesondere Eva, der Fürstin von Loxmithlinna und unserer harmonischen Burg ...« Moller hatte seinen gewöhnlichen Segen abgewandelt.

»Würdet Ihr nicht auch gerne ewig leben, Kulli?« flüsterte Eva drängend. »So wie Euer Onkel Gunther?« *Setze ihm zu. Quäle ihn. Dann wird seine Schale aufbrechen.*

Der Lärm schwoll an und ab. Nicht einmal Nikki konnte hören, was Eva sagte.

»Nun, Kulli? So wie Euer Onkel?«

Kulli hatte die Zähne zusammengebissen. »Er wird nicht ewig leben.« Die Worte befreiten sich gewaltsam aus ihm. »Er wird sterben. Wenn ich dorthin zurückgehe.«

»Was habt Ihr gesagt?«

Kullis Messer stach in eine schwarze Wurst aus Blut und Zwiebeln und Gerste auf seinem halb gefüllten Teller. »Stirb, Traumfürst, stirb.«

»Was war das?«

»Ich darf nicht, ich kann nicht!« rief Kulli. »Ich werde es nicht tun, was ich auch immer tun soll!« Er wühlte mit dem Messer in der Wurst.

»Kein Wunder, daß Ihr Eure Arbeit so schludrig macht. Kein Wunder, daß Ihr Teller zerbricht. Möchtet Ihr nicht gerne ewig leben, nun?«

»*Ich?* Aber wer bin ich denn?« Kulli schien unter großen Qualen zu leiden, als würde er innerlich verbrennen. Er leerte seinen Bierkrug. Schaum lief von seinen Lippen.

»Schlangen und weiße Blumen«, zischte er. »Sie erzählen mir meine Geschichte, sie singen mir mein Lied – von dem, *was niemals war*. Jetzt ist's Wahrheit, Wahrheit. Traumfürst wird sterben. Machte deine Mutter zur Hure. Warf dich in einen Teich, damit du ertrinkst. Warf dich einem Verrin zum Fraß vor. Ist niemals geschehen. Das *Geschehen*.« Seine Stimme klang schleppend und fast mechanisch. Er war erstarrt, schien sich jedoch jeden Moment zu lösen. »Das Töten, das Töten, das Töten«, sprach er leise vor sich hin. Ein Echo, das in seinem Gehirn nachhallte.

Eva fiel in seinen Rhythmus ein. »Nein, das Leben, das Leben. Für immer. Zum Langlebigen werden.«

Nikki blickte sie alarmiert an. Obwohl ihre Schwägerin Handzeichen machte, ihr Gesicht sie warnte, hörte Eva nicht auf, in Kullis Seele weiterzuforschen.

»Langlebig leben, Kulli«, lockte sie. Leben und Tod schienen der Kernpunkt seiner schrecklichen Verwirrung zu sein.

Kullis langes Haar schwappte von einer Seite zur anderen, als er wild den Kopf schüttelte. »Durch Euch?« keuchte er. »Und im Anschluß daran das Töten des Fürsten? Als Ersatz das Töten dieses Fürsten?« Er sprach wie ein Alien.

»Nein, nein, natürlich nicht ...«

»Aufhören mit meiner Untersuchung, keine Fragen mehr! Blumen auf Eurer Haut. Hure, Mutter war keine Hure.«

Seine Stimme steigerte sich zu einem Heulen. »Aufhören, mich *anzusehen!*« Seine Hand riß das Messer aus der Blutwurst. Im nächsten Augenblick hatte er das Messer erhoben. Dann war er schon auf den Beinen – während der Stuhl polternd nach hinten umfiel – und trieb das Messer in Evas neugieriges Auge, ihr plötzlich erschrockenes Auge.

Eva schrie entsetzlich – bis Mutter Grünwald beschwörende Gesten mit den Händen gemacht hatte.

Evas Wange war blutüberströmt, als sie hinter dem Ehrenstisch zitternd am Boden lag. Ihr Kopf ruhte auf einem Kissen aus Mollers grauer Jacke. Das Messer hatte den Augapfel aus der Höhlung gelöst. Muskeln waren zerrissen worden. Der Sehnerv durchtrennt. Evas linkes Auge war eine nutzlose Gallertkugel, die auf dem Boden lag. Niemand hatte gewagt, es anzurühren. Mit einem Tuch tupfte die weise Frau Blut ab, das aus der leeren Augenhöhle sickerte.

Der Tumult im Bankettsaal hatte sich gelegt – das Chaos, das Kulli zur Flucht durch die nächste offene Tür genutzt hatte. Lyle, Henzel und andere Gäste hatten sich an die Verfolgung gemacht, allerdings nicht unverzüglich. Menschen hatten sich in der panischen Menge gegenseitig angerempelt. Elmer kniete entgeistert neben seiner Frau. Nikki ebenfalls, die so dem Mana-Priester im Weg war, der wiederum Mutter Grünwald im Weg war. Lokka saß immer noch, doch ihr Stuhl war herumgedreht, und sie zitterte vor Schock. Ihr gelähmter Gatte starrte gebannt in den Spiegel, den der Automat ihm vor das Gesicht hielt.

Der schuppig grüne Kuckuck hoch oben auf dem Fensterahmen gaffte ebenfalls. Er rückte ein Stück zur Seite, um seinen Beobachtungswinkel zu verändern.

»Blutvergießen«, krächzte er. »Ukko-ukkoo, es gibt ein Masaker.«

»Meinst du, hier, Kuckuck?« rief ein Handwerker. »Oder Blutvergießen in der Zukunft?«

Der Vogel ignorierte seine Frage.

»Kuckuck-Kuckuck!« rief der Mann. »Sing das Lied, erzähl die Geschichte!«

»Ukko-ukkoo«, antwortete der Vogel. Sofern es sich überhaupt um eine Antwort handelte.

»Wie kann er eine Geschichte erzählen, die sich noch gar nicht ereignet hat?« grölte eine andere Stimme.

Eva begann einige Worte zu keuchen. Das gesunde Auge, das zu Elmer hochstarrte, war sehr lebendig. Es glühte dunkel. Es war, als hätten zwei weiche, miteinander verbundene Geschöpfe geborgen in Zwillingshöhlen gelebt. Eines war heraus-

gerissen worden, doch der Zwilling hatte irgendwie überlebt.

»Kulli stand unter dem Bann der Bronze-Isi; sie wollten, daß er seinen Onkel tötet«, sagte sie zu denen, die sie trösteten. »Sie haben ihm diese schlimmen Erinnerungen gegeben. Er hat sich dagegen gewehrt. Ein Teil von ihm kämpfte dagegen an, auch wenn er so verwirrt war. Er kam zu uns, um nicht nach Beckburg gehen zu müssen. Was war ich nur für ein Dummkopf! Jetzt wissen wir Bescheid, nicht wahr ...?«

»Psst«, beruhigte sie Mutter Grünwald, »es wird alles wieder gut, Fürstin Eva.«

»Alles soll wieder gut werden?« wiederholte Nikki.

»Ja! Sie wird nicht sterben.«

»Jetzt wissen wir Bescheid, um den Preis ihres Auges ... Sie hat es für dich getan, Elmer«, sagte Nikki zu ihrem Bruder.

»Für mich?« Elmer blickte sich hilflos um.

»Du würdest den Grund dafür nicht verstehen.«

»Warum sollten die Isi wollen, daß Kulli Gunther tötet?« fragte er.

»... daß er seinen Onkel tötet«, sagte Eva noch einmal.

»Welchen Grund sollten sie dafür haben?«

Nikki zuckte verächtlich die Schultern. »Um ihn davon abzuhalten, sich seinen Weg zu ... Anna zu träumen? Aber das ist nicht der Grund, warum Eva Kulli provoziert hat. Du hast wirklich keine Ahnung, Elmer.«

»Nein«, keuchte Eva. Doch es war eher eine Bitte an Nikki. *Sag ihm nichts. Daß sie die Provokation geübt hatte. Daß Nikki alles über das Auspeitschen wußte.*

»Nachdem ich jetzt ... entstellt bin ...« Eva hob eine Hand an ihr Gesicht. Mutter Grünwald hielt ihren Arm fest, der bald

erschlaffte. Die weise Frau strich mit der Hand über Evas Stirn und flüsterte einen lindernden Zauberspruch.

»Ich werde genauso wie Aino aussehen, nicht wahr?« fragte Eva, während sie am Boden lag und einäugig aufblickte. »Wie Aino Nurmi auf der Gala, nachdem sie ihr falsches Auge herausriß ... Was wird Osmo denken, wenn er mit seinen Wachen hier eintrifft? Was wird er denken, wenn er mich sieht? Deine einäugige Frau ...«

»Nicht!« flehte Elmer. »Meine Gans, mein Edelstein.«

»Die immer noch darauf wartet, das magische Ei legen zu dürfen«, murmelte Nikki.

Behutsam hob Moller mit Daumen und Zeigefinger den Augapfel auf, der die ganze Zeit dagelegen hatte – bis jetzt unberührt und unberührbar. Er hob es fast zu behutsam auf, denn beinahe wäre es ihm entglitten. Vorsichtig legte er es auf den Tisch, nicht allzuweit von Henzel entfernt.

»Wenn du ihr ordentlich den Hintern versohlst ...«

Elmers Gesicht wurde tiefrot.

»Nicht«, flehte Eva. »Du wirst alles ruinieren, Nikki.«

»Ja, natürlich. Ich werde schweigen ...« Doch in Nikkis Rehaugen stand ein bitterer Vorwurf.

Lokka hatte ein Wort aufgeschnappt. »Ruiniert«, wiederholte sie benommen, während sie auf Evas blutüberströmtes Gesicht hinabstarrte.

Henzels Körper erzitterte, als wäre ein elektrischer Schlag in ihn gefahren, der vorübergehend seine Lähmung löste. Hatte er gerade das Auge neben sich auf dem Eßtisch erspäht?

»Vater!« rief Elmer.

Die Arme des Messingautomaten fuchtelten wild herum,

dann erstarrten sie plötzlich. Henzels Anfall war schon im nächsten Augenblick wieder vorbei.

Ein fernes Knarren und Quietschen ...

Über dem Wasserhof wurde das Fallgitter herabgesenkt. Boote, die zum Lucky-Tag mit Wimpeln geschmückt waren, dümpelten im abendlichen Sonnenlicht, das unter der Brücke zwischen den zwei Zwiebeltürmen hindurchfiel. Jemand ließ das schwere Gitter herunterfahren.

Waren es Kullis Verfolger? Falls der Flüchtige versuchen sollte, die *Seeschlitten* zu stehlen? Das konnte nicht der Grund sein. Die Zeit der Furcht war zurückgekehrt.

Bald wuchsen die länglichen Schatten der großen Gefängnisgitterstäbe über den Wasserhof auf den Bankettsaal zu.

»*Blutvergießen*«, gackerte der Botenvogel, »*und Krieg*.«

Der Kuckuck hüpfte herum und suchte sich einen Weg durch die Ranken des Eisenlaubs.

Dann flatterte er los, schwang sich zwischen wimpelbehangenen Masten hindurch und auf den Wasserhof hinaus. Dann flog er durch das Fallgitter, das für ihn überhaupt kein Hindernis darstellte.

TEIL ZWEI
MÄDCHEN UND MAJESTÄTEN

Tango interruptus

An einem fröhlichen Abend im frühen Juni wurde das Versammlungshaus des Dorfes Onnekyla mit frisch geschnittenem Laub geschmückt. Zwischen den borstigen grünen Zweigen hingen viele Kräuterbündel, die dazu dienten, Bremsen und ähnliche Insekten zu verscheuchen. Der Duft von immergrünem Laub und herbem Mückenkraut vermischte sich zu einem Geruchsdуетt, das betörend für Menschen und widerlich für Insekten war.

Die Frauen trugen helle Wollkleider in allen möglichen Blauschattierungen, die mit gelben und roten Streifen durchsetzt waren; die Männer purpurne Hemden, die mit Goldtressen bestickt waren. Widerspenstige Troddeln hingen von den Mützen der Männer, wilde Wuschelköpfe aus roter Wolle. Vielleicht ein Sechstel der Versammlung tanzte zum wehmütigen Tango – Paare, die sich im sanften Licht der Öllampen langsam seitwärts bewegten. Die offenen Flügeltüren führten auf einen dämmrigen Vorhof hinaus, der von Bäumen gesäumt wurde. Gelegentliche überschwengliche Ausrufe kamen von einer Gruppe von Zechern an einem überdachten Stand. Auf dem Buffettisch im Saal waren kaum noch Kuchen und Pasteten übrig. Ein einsamer Nimmersatt widmete sich hingebungsvoll den Überresten. Die meisten Dorfbewohner im Saal horchten einfach nur auf die klagende Stimme des Sängers. Der größte Teil hatte es sich auf sämtlichen verfügbaren Stüh-

len bequem gemacht. Die anderen lehnten sich gegen die Bretterwände oder standen im Rhythmus schwankend da, die Augen feucht vor Rührung. Dies war bestimmt die letzte Zugabe des wolligen Mutanten für den heutigen Abend. Oder zumindest die vorletzte.

In deinen Augen mag ich wie ein Tier aussehen,
Wie eine seltsame Laune der Natur.
Nur ein mitleidsvoller Blick von dir, Marien,
Und mein Herz sehnt sich nach deiner Figur.

Du bist ein hübsches, betörendes Hühnchen,
Ein zartes Vögelchen, von jedem Mann verehrt.
Doch ein Tier darf sich nicht an dir versündigen,
Was meine Seele so betrübt macht und beschwert ...

Lammas sang so gefühlvoll. Er trug nur der Form halber braune Baumwollshorts (und Sandalen). Mehr nicht, sonst würde er unangenehm schwitzen. Sein Mutantengefährte Knöterich begleitete Lammas auf der Fiedel. Knöterich trug ein Hemd aus Sackleinen, passend zu seiner knotigen Haut. Kuchenmann, der dritte Musiker, piffte melodios, während er zwei Becken gegeneinanderschlug – die in Klang verwandelte Seele glänzenden Silbers. Sein Gesicht und seine Fäuste (sowie sein übriger, von Kleidung verhüllter Körper) waren so knusprig wie gut durchgebackenes Krustenbrot.

Arto Nurmi dirigierte das Trio. Arto war klein und hatte krumme Beine. Er trug eine schmucke (wenn auch etwas ausgefranste) golden und blau gestreifte Weste über einem

weiten weißen Hemd, dessen Ärmel er bis zu den Ellbogen hochgekrempelt hatte. Kreuzweise geschnürte Sandalen reichten bis zu seinen weiten schwarzen Kniebundhosen hinauf. Seine Hände steckten in weißen Ziegenlederhandschuhen, die er persönlich zugeschnitten und genäht hatte. Mit der rechten Hand schwenkte Arto einen geöffneten roten Fächer als Taktstock. Jetzt waren also wieder die Frauen an der Reihe, sich einen Tanzpartner zu wählen. In der anderen Hand hielt Arto den geschlossenen blauen Fächer. Seine Ohren lauschten empfindsam auf jede Nuance von Knöterichs Fiedel und Kuchenmanns melodioses Pfeifen. Natürlich auch auf Lammás, den Star des Abends.

Du wirst auf ewig mein allerliebstes Entlein sein,
Doch niemals darf ich in dein zartes Daunennest.
Mein wehes Herz bleibt für immer einsam und allein,
Für unsre Liebe gibt es nie ein Hochzeitsfest ...

Die zwei Wachen der Königin waren genauso tief gerührt wie die Bewohner von Onnekyla. Vielleicht sogar noch tiefer. Schon seit drei Wochen begleiteten der blonde Elias und der rotblonde Otto die Mutantencombo auf ihrer Tangotournee durch das Nordland und hatten den Schafmenschen jeden Abend singen gehört. Die zwei zähen Burschen in ihren ledernen Tarnanzügen und mit den Lichtpistolen an der Hüfte hatten feuchte Augen.

Plötzlich setzte der krummbeinige Dirigent für einen Taktschlag aus. Seine empfindsamen Ohren zuckten. Er runzelte die Stirn.

Ein Grollen.

Ein Rumpeln.

Ein dumpfes Röhren. *Aaaaannnggg*. Wie von einem schlecht gelaunten Herf, das während der Brunftzeit durch die Wälder tobt.

Das Nordland war nicht die Heimat dieser großen gehörnten Tiere. Kein Herf lebte nördlich des Großen Fjordes – jedenfalls hatte Arto noch nie davon gehört. Zugegebenermaßen hatte der krummbeinige Handschuhmacher sich niemals weit von seiner bescheidenen Hütte im südlichsten Winkel Saaris entfernt, bevor die verrückte Königin vor kurzem verlangt hatte, daß eine Schar Trugmenschen zu Gast auf einer bestimmten Hochzeit sein sollte. Vor allen Dingen Arto. Weil er der Vater des jungen Mannes war, der Königin Luckys glückloser Tochter Jatta und ihrem Wunderknaben geholfen hatte – der Vater des Mannes, der Fürst van Maanens Fluch geworden war.

Des Mannes, der seine eigene Schwester verraten hatte.

Der die gute Aino verschachert hatte.

Arto wollte nicht zuviel über diese Sache nachdenken. Höchstwahrscheinlich würde er Juko niemals wiedersehen – ebensowenig wie die Schwester dieses jungen Mannes. Juko mochte inkognito überall und nirgends zwischen Tumio und Burg Kippan durch die Lande streifen. Zwischen Landfall und dem Nest der Samt-Schlangen jenseits der Stadt Saari. Er mochte sich verstecken oder den Tod finden, indem er sich mit Alien-Schlangen oder reizbaren Herfen anlegte.

Die Laute, die Artos übernatürlich scharfes Gehör wahrnahm, konnten unmöglich von einem Herf stammen ...

Verflucht, daß Juko so normal aussah! Daß er eine Mißgeburt unter Mißgeburten war, ein imitierter Mutant. Ein Junge ohne sichtbaren Makel, ohne jede Abnormität. Ein Kind ohne Makel war in Outo ein Debakel – wie Aino vielleicht gereimt hätte.

Wenn sie nicht in den Tod geschickt worden wäre.

Unerträgliche Trauer ergriff den Handschuhmacher. Kummer. Verlust. Schmerzliche Qualen. Wehmütig wedelte er mit dem roten Fächer. Seine Gedanken wanderten zu seiner knarrenden Hütte im bescheidenen Outo. Jedes Ächzen ihrer baufälligen Wände war ihm lieb, hatte sich tief in seine Erinnerung eingegraben. Ester mußte sich bereits große Sorgen wegen der langen Abwesenheit ihres Gatten machen. Die liebe, rundliche, haarige Ester mit den Ziegenaugen, die nun schon seit vier Wochen ganz allein war, seit der Prinz mit dem königlichen Luftboot im Dorf der Mutanten gelandet war.

Der *ermordete* Prinz ... getötet von diesem verwegenen Tunichtgut, diesem Minki Kennan. Bertel, der Vater von Luckys gesamter Töughterschar, hingemordet!

Ein Kuckuck hatte diese schockierende Nachricht vor vierzehn Tagen gekrächzt und die Mutantencombo mitten in ihrer Gastspielreise damit überrascht. In welche Richtung mochte der Mord den launenhaften Geist der Königin treiben? Wurde jetzt die Garantie hinfällig, daß die Trugmenschen nach Abschluß ihrer Tangotournee sicher nach Hause zurückkehren konnten? Oder würde die tiefbetrübte Königin die Versprechen ihres Gemahls in Ehren halten? Onnekyla war nur dreißig Kims von Sariollinna und dem Pohjola-Palast entfernt. Die Ehrenrunde durch verschiedene Städte und Dörfer des Nord-

landes war fast abgeschlossen. In der Tat eine Ehre. Eine recht ungewohnte Erfahrung für Trugmenschen. Ester würde stauen. Und auch Juko hätte gestaunt, der verdammte Junge!

Sein armes, verfallenes Haus in Outo, in so weiter Ferne! Artos Zuhause war so unerreichbar fern wie ein liebeskranker Bursche von seiner Geliebten in Lammas herzerreißenden Liedern. Seine armes, geliebtes, kuscheliges Frauchen, das die ganze Zeit über sorgenvoll auf ihn wartete. Ihre zwei vielversprechenden Kinder waren auch kein Trost mehr.

Auf der Luftreise von Niemi nach Sariolinna hatte sich dieser Schurke Kennan gegenüber den Mutanten äußerst anmaßend benommen. Hochnäsig war der richtige Ausdruck. Trotzdem war Kennan ein- oder zweimal fast versucht gewesen, der jungen Juni schöne Augen zu machen. Das hätte dem Schurken recht getan! Dann hätte ihm dieses appetitliche Ding irgendeine Krankheit angehext. Die alte Hilda hielt das Mädchen jedoch unter Kontrolle, darauf kam es an. Juni war sozusagen die Sicherheitsgarantie der Trugmenschen, ihre Gewähr für sicheres Geleit.

Allerdings nicht auf dieser Tournee durch die Provinz. Die Königin war sehr an Juni interessiert, an der drallen jungen Juni mit dem doppelten Busen – vier Möpse drängelten sich unter der luftigen Bluse des Trugmädchens, zwei Zwillingstitten übereinander. Lucky hatte Juni und Hilda im Palast behalten.

Die glücklose Königin. Bertel, seit vier Jahrhunderten ihr Gemahl, war von diesem Halunken kaltgemacht worden. Wie verrückt würde Lucky sein, wenn die Combo zum Pohjola-Palast zurückkehrte?

Aaaaaannnggg.,.

Ein schriller fadendünner Schrei kam vom anderen Ende des Dorfes. Eine Klinge schnitt durch etwas Weiches, das plötzlich spröde wurde ...

Ein abruptes *Wrumpf*. Die Baumwipfel wurden in rötliches Licht getaucht. »*Mein Weg zum Glück ist weit ...*« – dann geriet das Lied des Schafmenschen ins Stocken. »Feuer!« brüllte ein Zecher draußen im Vorhof.

Das Gerippe eines Hauses stand in Flammen. Gelockerte Balken loderten als Schattenriß vor einem aschgrauen Horizont. Sternenbilder aus wilden Funken wirbelten auf. Ein zweites Gebäude ging mit einem Donnerschlag in Flammen auf – ein explodierendes Inferno. Irgendwo schrien Kinder.

Als die Menge in Festtagskleidung über die dunkle steinige Straße strömte, entstand ein Tumult. Arto wurde wie Treibgut von einer Flut mitgerissen und humpelte tapfer mit, um nicht überrollt zu werden.

»Eimerkette bilden ...!«

»Der Brunnen, der Teich ...!«

»Die Kinder, unsere Babys ...!«

Grelle Riesenaugen glühten. Helle Strahlen schossen aus einem dunklen Gebilde mit breiten, hohen Rädern, das die Form eines beladenen Wagens hatte. Das unbekannte Gefährt rollte vor. Die Augenstrahlen wanderten zur Seite und beleuchteten ein Haus. Dicke Phosphorkäfer schossen schnell wie Feuerpfeile von einer Armbrust durch die Nacht, in die sie Nachbilder zeichneten, zerplatzten an den senkrechten Brettern des Hauses, darüber an den Dachrinnen, sausten durch

zersplitternde Fenster, entzündeten Vorhänge, erleuchteten die Zimmer von innen, loderten in glühender Feuersbrunst auf. Mit einem gewaltigen Atemzug wurde auch dieses Holzgebäude zu einem Inferno, das bald die zarten Schreie der Panik und Todesqual erstickt hatte.

»Teufelswagen ...!«

»Alle Feuer-Näkkis versammelt in einer Kutsche ...«

»Aus schwarzem Metall, seht doch ...!«

»Kriegswagen der Schlangen ...«

»Nein!«

»Ja!«

»Verbrennt unsere Häuser ...«

»Metzelt unsere Kinder im Schlaf nieder. Die Kinder ...«

Die Menge drängte sich eng zusammen, als ihr Vorstoß ins Stocken geriet. Arto wurde zwischen Bäuchen und Hintern derart gequetscht, daß sie ihm die Luft aus den Lungen trieben. Seine Rippen drohten zu brechen. Irgend jemandem fiel die Troddelmütze herunter. Das wirre, weiche Gewusel landete in Artos Gesicht. Er schüttelte den Kopf hin und her. Schreie, Chaos.

»Verteilen! Nicht auf einem Haufen bleiben ...!«

»Haltet den Teufelswagen auf ...!«

Ein Ruck, und Artos Arme waren wieder frei. Er keuchte. Seine Finger griffen nach oben. Wieder rempelten Körper gegeneinander. Arto wurde wie ein Korken nach oben gedrängt. Ein paar Knöpfe sprangen von seiner engen Weste. Das schwarze Gefährt rührte wieder: *Aaaaaannnggg*. Seine Augen glühten. Die großen, harten Gummiräder zermalmten Kieselsteine. Stinkender Rauch quoll aus seinem Rumpf. Zwei

schräge Fenster an der Vorderseite der Maschine schimmerten schwarz wie Obsidian im Schein des Infernos. Nichts und niemand zeigte sich hinter diesen Fenstern. Die Metallbestie lief aus eigenem Antrieb Amok.

»Herr Nurmi!« Elias nahm seine Wächterpflicht ernst. Der blonde Mann wedelte mit der Lichtpistole, als er sich durch die Menge zu drängen versuchte – und die Menge teilte sich, öffnete für ihn einen Korridor und dann auch für Otto.

Stimmen flehten: »Schießt ihm in die Augen! Blendet es!«

Fast alle hatten ihre Messer wegen des Tango-Konzerts – und aus Achtung davor – zu Hause gelassen. Nur ein paar Dorfbewohner fuchtelten mit Klingen. Doch was konnten selbst die schärfsten Messer gegen den Koloß ausrichten? Aber Lichtpistolen! Vielleicht. Möglicherweise. Hoffentlich.

»Blendet seine Augen, Männer der Königin!«

»Macht schon, Luckys Lederjungs!«

»*Was ist das?*« Kein Kuckuck hatte die Dorfbewohner vor dieser Bedrohung gewarnt.

»Bevor es ein weiteres Haus abfackelt!«

»Geht mir aus dem Weg, Ihr Narren! *Lauft um Euer Leben!*«

»Die Babys in den Betten ...«

»Lederjungs, Lederjungs!«

Der Zerstörer hatte zweihundert Meter von der Menge entfernt angehalten und wartete im Feuerschein eines flammenden Hauses. Ohne sein Dazutun fand sich der Handschuhmacher plötzlich in vorderster Reihe wieder.

»Laßt den Dirigenten durch! Dieses Ding muß *bezaubert* werden.«

Vielleicht hatte die vielköpfige Menge mit irrationalem In-

stinkt gespürt, daß in der gegenwärtigen Notlage ein Mutant am besten als Sündenbock geeignet war, um die metallene Bestie zu besänftigen. Ungeachtet der sentimental Tränen, die vor kurzem vergossen worden waren. Arto, der menschliche Ziegenbock – als Sündenbock. Sein weiter Ärmel verfang sich an einer Gürtelschnalle und riß auf. Jetzt hinderte ihn nichts mehr am Weitergehen.

In dem Augenblick, als Otto und Elias mit zögernder Entschlossenheit ihre Pistolen hoben, wurde Arto von der Menge wie Eiter aus einem Furunkel ausgestoßen. Der Handschuhmacher stürzte und rappelte sich wieder auf. Dann stand er atemlos und krummbeinig vor der Menschenkette.

Das große schwarze Gefährt sonnte sich in Hitze und Feuer-schein. Aaaaannnggg, brüllte es.

Ein Trommeln ...

... von Hufen.

»Im Namen der Königin, laßt uns durch!«

Bei diesem Ruf verzichteten die Wachen erst mal darauf, mit ihren Waffen das Feuer zu eröffnen. Zwei stämmige und zottelige Ponys stürmten durch die Menge. Auf einem ritt der Schnelljunge vom Hof der Königin: Jatta Sariolas Wunderjunge, der aus den Fängen der Isi geflohen war, nachdem er schnell wie ein Pilz in die Höhe geschossen war. Sogar seine Haut hatte die Zimtfärbung eines Pfennigpilzes. Ein drahtiger Junge, dessen Haar kurzgeschoren war, genau wie das seiner Mutter. Wie gewöhnlich trug er seine kupferfarbene Juttahat-Uniform – die im Licht des brennenden Hauses wie polierte Bronze glänzte. Eine schwarze schlängelnde Glyphe zierte Dämonen-Jacks rechte Schulter. Es sah aus, als hätte sich dort

ein schwarzer Vespervogel festgekrallt.

Nicht einen Augenblick lang hielt Arto den Schnelljungen für einen wirklichen Sklaven der Schlangen. Im Gegensatz zu einigen Dorfbewohnern.

»Ein Jutti ...!«

»Es ist ein Jutti aus dem Süden!«

»Hab' doch gesagt, der Kampfwagen ist von den Isi ...«

»Der Wagen wird seinen wahren Herrn anerkennen ...«

Jack zügelte das Pony und sprang aus dem Sattel. Er war unbewaffnet. Genauso wie sein Mitreiter, abgesehen von einem Messer, das in einer Scheide am Gürtel steckte.

Dieser Mann stieg schnell ab und überließ sein schnaubendes Pony sich selbst. Beiges Haar wuchs nach hinten, so daß die Stirn freilag. Eisblaue Augen waren entschlossen auf ein Ziel gerichtet: den Amok laufenden Kriegswagen, die wahnsinnige Herf-Maschine. Der muskulöse Hals, die kräftige Statur war ganz anders als bei Arto. Ein adretter grauer Reisemantel ...

Es war Juko. Es war kein Geringerer als der Sohn des Handschuhmachers. Arto schwankte fassungslos.

Weder Artos Sohn noch der Schnelljunge achteten auf den alten Mann. Nicht jetzt. Oh, nein.

»Schießt auf keinen Fall mit Euren Waffen!« rief Jack den Wachleuten zu. »Damit würdet Ihr es nur provozieren.«

Seite an Seite näherten sich der Schnelljunge und Juko dem Kampfwagen. Der Koloß funkelte sie böse an, tauchte die beiden in Flutlicht.

Juko streckte die Arme aus, als wollte er mit der wahnsinnigen Kampfmaschine ringen. »Ich bespreche dich, Sprößling

der Alles-Maschine!« rief er laut. »Unterlasse und höre auf! Sei zahm! So ist es gesprochen, gesprochen.«

»...er ist ein *Besprecher* ...«

»... *hoffentlich ein erstklassiger* ...«

»Dein Ursprung liegt bei den Isi und Juttis, stählernes Herf!« Auch Juko war offenbar die Analogie zu diesem leicht erregbaren Tier aufgefallen. Der Schnelljunge warf dem Besprecher einen verschwörerischen Blick zu, als würden sie beide ein Geheimnis oder eine gemeinsame Erinnerung teilen. »Du wurdest für die Menschenkönigin gemacht, Stahl-Herf, um Lucky Sariola zu dienen. Elmer Loxmith erweckte die Alles-Maschine, die dich nach einem gespeicherten Muster aus Atomen erschuf. Du wirst uns gehorchen, Herf! So ist es gesprochen und besprochen.«

Aaaaaannnggg.

Phosphorkäfer schossen aus einer Düse oben am Gefährt. Nicht auf die zwei Herausforderer oder die Menschen hinter ihnen – die nichtsdestotrotz aufschrien. Weder auf Juko und Jack oder Arto noch auf die Häuser aus weißen Brettern und steilen Schindeldächern. Die Feuergeschosse flogen weit über sie hinweg in fernes Waldland hinter der Straße und dem Dorf. Und die Menge atmete auf.

Gewaltige Räder schoben sich ein paar Schritte weit vor und wieder zurück, pflügten die Schotterstraße. *Aaaaaannnggg.* Plötzlich erloschen die hellen Augen des Kriegswagens.

Doch nur für einen Moment – als hätte die Maschine geblinzelt. Dann sprangen die Scheinwerferstrahlen wieder an. Die Düse senkte sich herab und zielte auf die Menschen. Arto erzitterte. Dutzende würden gleich sterben, von Feuergeschos-

sen zerfetzt, ihre schönen Kleider verbrannt. Und er in allererster Reihe, und Juko dazu. Juko und Jack.

Der Dämonen-Junge erstarrte. Er reckte sich auf Zehenspitzen. Er *strahlte*. Er schimmerte wie Messing. Wie die Mittagssonne.

Mana-Magie. Das lodernde Haus war nur noch ein graues Geisterbild. Die Augen des Stahl-Herfs wurden blaß und schwach, bis sie kaum noch zu erkennen waren. Fast alles Licht der Umgebung konzentrierte sich auf Jack. Die Kampfmaschine wurde zu einem schwarzen Umriß, so unbeweglich wie ein Felsblock bei Sonnenuntergang.

Arto spürte einen kalten Hauch. Diese plötzliche Kälte gefror und verbrannte gleichzeitig. Seine langen Ohren wurden zu trockenem Krepp. Seine Augen schmerzten, als die Tränen gefroren.

Juko rief: »Gehorche uns, Herf! So ist es gesprochen.« Es klang, als würden Jukos Zähne klappern. Rauhreif hatte seine weißen Haare erstarren lassen. Daß im Juni eine solche Eiskälte herrschte, unter der Regie eines strahlenden Sonnenkindes! *Mana-Magie*. Nach und nach verschmolzen Licht und Dunkelheit wieder miteinander, vermischten sich Kälte und Hitze. Das Haus brannte wieder heller. In seinem Schein stand die Kampfmaschine reglos da, die Scheinwerfer blickten bescheidener, die Seiten, die Fenster und das Dach überzogen mit Feuchtigkeit von schmelzendem Reif.

Jack wankte. Er strahlte nicht mehr. »Ich hab' Hunger-hunger-hunger«, hörte Arto den Jungen plappern.

Juko winkte Elias und Otto herbei. Die drei Männer liefen zum besänftigten Koloß hinüber. Sie kletterten Leitersprossen

an der Seite hinauf. Eine Luke öffnete sich. Einen Moment lang berieten Juko und die zwei Wachmänner, dann betrat Elias die Kabine. Der Dämonen-Junge tappte erschöpft im Kreis herum. Entweder schlief er im Gehen, oder er ging, um sich wachzuhalten.

Juko stand aufrecht auf dem Kampfwagen, das Haar zurückgeworfen. Der Menge rief er zu: »Es wird eine Weile dauern, bis wir wissen, wie dieses Monstrum arbeitet, aber ich schwöre, daß es jetzt sicher ist ...«

Erst dann entdeckte er seinen Vater.

»Junge ...«

»Vater ...«

Dieses Wiedersehen war sowohl für den Handschuhmacher als auch für den Helden der Stunde peinlich. (Den Mithelden, um genau zu sein, da der eigentliche Star Dämonen-Jack war. Der Schnelljunge war jedoch nicht auf den Kriegswagen gestiegen, um dort kurz wie ein Jäger mit seiner Trophäe zu posieren.)

»Vermutlich hast du mir das Leben gerettet, Junge ...«

»Die Königin hat uns große Ehre erwiesen, Vater. Dir und mir und ...«

Und Lammas und Knöterich ebenso – die in diesem Augenblick aus dem Gedränge der Dorfbewohner hervoreilten. Die Leute hasteten hin und her und versuchten, eine Löschkette zu organisieren, um das Feuer einzudämmen. Männer und Frauen liefen mißtrauisch am schlafenden Kampfkolosß vorbei. Ein paar Leute jammerten. Andere weinten vor Erleichterung, wieder andere vor Kummer – ein bitterer Nachklang der

Melancholie, die Lammas im Tanzsaal heraufbeschworen hatte. Einige tobten vor Zorn. Wenige standen gebannt da. Kinder schlichen sich aus Häusern, die verschont worden waren. Lammas schlug nach Funken, die in seine Wolle geraten waren und hier und dort ein paar Haare ansengten. Knöterich legte seine faserigen Hände auf Jukos Schultern und drückte ihn an sich. Die Umarmung war steif. Knöterich hielt Juko gleichzeitig auf Distanz, während er seine Anerkennung zum Ausdruck brachte. Indem er sich auf diese Weise zwischen Vater und Sohn stellte, war Knöterich einer väterlichen Umarmung zuvorgekommen, die womöglich genauso steif ausgefallen wäre. Oder zu der es vielleicht gar nicht gekommen wäre. Knöterich hatte ein peinliches Vakuum ausgefüllt.

»Königin Lucky hat uns Trugmenschen geehrt, Knöterich«, sagte Juko.

Arto scharrte unentschlossen mit den Füßen. Inzwischen war auch Kuchenmann eingetroffen, um den Retter (oder Mitretter) des Dorfes zu begrüßen.

»Eine prächtige Vorstellung, Meister Juko!« Kuchenmanns Tonfall enthielt einen Hauch von Spott. »Schade, daß deine Schwester nicht hiersein kann, um dir zu applaudieren.«

Da! Kuchenmann hatte das Unvermeidliche gesagt.

»Sei still«, murmelte Lammas. »Psst!«

Kuchenmann zuckte die Schultern. »Ich habe nun mal eine etwas rauhe Schale. An den Tatsachen kann ich auch nichts ändern.«

Jukos Gesicht errötete im Feuerschein. »Was weißt du schon, Kuchenmann? Weißt du überhaupt, was *Qual* ist?«

»Oh, du kannst natürlich versuchen, es anders zu *bespre-*

chen, Meister Juko ...«

Der Wollmensch packte Kuchenmann am Kragen. »Warum mußt du immer alles besser wissen?«

Für zehn oder zwanzig Sekunden wirkten Lammas, Kuchenmann, Knöterich und Juko wie die Darsteller eines Tableaus. Keiner der Beteiligten wagte es, sich zu rühren, oder war auch nur imstande dazu. Jukos Stirn legte sich in Falten. Zögernd streckte er seine Hand nach der krustigen Schulter seines Kritikers aus.

»Es war in den Wäldern außerhalb von Dreiseen«, brummte Juko. »Als wir für die Leute von Halvek Gold verkauft haben ... Erinnerst du dich? Nachdem meine ... *Schwester* dieses falsche Auge von Missjö Pierre, dem Juwelier, erhalten hatte ... Es ist jetzt schon ein paar Jahre her, nicht wahr? Wir vier trafen uns in den Wäldern. Du, Kuchenmann, hast alles daran gesetzt, ihre Freude über ihr neues Auge mit deinen schlaun Bemerkungen über Aquamarin zu verderben. Ich habe dich damals am Kragen gepackt, richtig?«

»Wir waren zu *fünfft*, als wir uns in den Wäldern trafen«, korrigierte Kuchenmann. »Wir waren fünf. Die fünfte Person war ...«

»Ich weiß. Meine eigene liebe Schwester.« Juko weigerte sich, ihren Namen auszusprechen.

»Seitdem hast du große Taten vollbracht ...«

»Und jetzt«, warnte Lammas, »besteht die Gefahr, daß wir auch dieses Wiedersehen ruinieren, wenn wir nicht aufpassen.«

»Das ist wohl wahr«, stimmte Arto zu. Er vermied es, seinen Sohn direkt anzusehen. »Ich schätze, *ein* Kind ist besser als gar

keins.«

»Ich stand unter einem Bann«, flüsterte Juko. »Es war ein Zwang ... Aber ich habe es van Maanen heimgezahlt, daran besteht kein Zweifel.«

»Wie meinst du das, Sohn?«

»Nun, ich habe Fürst Osmos Luftboot abgeschossen, als er von Sariolinnä aus nach Hause flog – mit einer Rakete. Rauch und Feuer drangen aus dem Gefährt.«

»Du hast ihn abgeschossen? Nur *ihn*?«

»Mit einer Isi-Rakete, Vater. Die ich von denselben Samt-Isi bekam, die ... die meiner Schwester ihr ... ihr ...« Er verschluckte sich an seinen Worten. Wieder konnte er ihren Namen nicht aussprechen.

Eines der Ponys hoppelte unruhig hin und her, mit einem Ausdruck des Wahnsinns im Blick.

Der Schnelljunge hatte sich gegen das andere Tier gelehnt und murmelte ihm schläfrig etwas zu.

Arto wählte seine Worte mit Bedacht. »Ich glaube, daß der Fürst gerade mit einem gewissen *Fräulein* Sariola auf dem Heimweg war – nämlich der entführten Prinzessin Minni.«

Juko schwieg.

»Du mußt Minni ebenso wie alle anderen getötet haben, Sohn. Hat sich die Königin über diese Nachricht gefreut? Oder ist sie völlig verrückt geworden, seit ihr Gemahl tot ist?«

»Vater, Lucky braucht einen Aufseher für die Alles-Maschine und ihre Produkte, wie die guten Leute hier bestätigen können. Dann wäre da noch die Sache mit der Rache an Minki Kennan ...«

»Nach allem, was man hört, glaube ich eher, daß hinter dei-

nem Zwang viel mehr steht als dieser Fürst, den du abgeschossen hast. Was deine Schwester betrifft, hast du dich selbst unter Zwang gesetzt.«

Kuchenmann nickte. Lammas schüttelte langsam seinen wolligen Kopf.

»Ich würde fast alles geben«, flüsterte Juko, »wenn ich sie zurückrufen könnte.«

»Wen? Prinzessin Minni?«

»Aino, Vater, Aino.« Juko brachte kaum ihren Namen über die Lippen, er wäre fast daran erstickt.

Arto schwankte. »Nun gut, das ist immerhin ein Wunsch. Natürlich erfüllt der Schwan des Todes niemandem einen solchen Wunsch. Ich schätze, du bist immer noch mein Fleisch und Blut, wenn alles gesagt und getan ist. Ich gehe nicht davon aus, daß du mit mir nach Hause zurückkehrst, um deine Mutter zu sehen, oder? Natürlich nicht, mein Junge. Jetzt noch nicht. Ich werde ihr sagen, wie traurig du über den Tod deiner Schwester bist. Ich werde es wahrheitsgetreu berichten. In der Zwischenzeit wirst du für die Königin Jagd auf Minki Kennan machen.«

Ein diskretes Hüsteln von Lammas. »Kennan stammt aus Niemi. Das ist nicht sehr weit von unseren eigenen heimatlichen Hütten entfernt, wie du dich vielleicht erinnerst, Meister Juko. Minkis Mutter, die Fürstin, ist ein zäher Brocken. Hat auch noch ein paar jüngere Söhne. Rache gebiert neue Rache, nicht wahr? Wir hätten es nicht gern, wenn man uns zur Vergeltung die Häuser niederbrennen würde.«

»Das soll nicht geschehen! Oh, nein, niemals! So ist es gesprochen, Lammas.« Meinte Juko, daß eine solche Katastrophe

niemals geschehen *würde* – oder daß sie niemals geschehen *durfte*? »Wißt ihr was?« versprach Juko feierlich. »Morgen früh werden wir gemeinsam zum Palast zurückfahren, und zwar in diesem Kriegs-Herf. Beziehungsweise obendrauf«, schränkte er ein. In der Kabine selbst hatten anscheinend nur drei Personen Platz. »Ich werde obendrauf mitfahren, damit die Menschen unterwegs keinen Schreck bekommen. Wir werden in großem Stil reisen, meine Freunde und Trugmenschen.«

Und das taten sie am folgenden Tag: die Tango-Gruppe, die Wachleute und die zwei Mana-Männer der Königin (von denen einer kaum größer war als ein kleines Kind). Die Idee, die Ponys hinter dem Fahrzeug an langen Leinen anzubinden, war sehr schnell wieder verworfen worden. Das *Aaaaannnggg* des Motors und der Schwall der Auspuffgase versetzten die Tiere in Panik. Daraufhin blieben die kräftigen Tiere in Onnekyla zurück, als Teilentschädigung für drei verbrannte Häuser und mehrere tote Kinder. Elias saß zusammen mit Jack in dem Kriegswagen. Elias lenkte, und Jack redete dem Gefährt gut zu. Arto saß ebenfalls in der Kabine und ruhte seine krummen Beine aus. Auf dem Dach befand sich eine Ausbuchtung mit Geländer, in der Otto, Kuchenmann, Knöterich, Lammas und Juko Platz genommen hatten.

Das klobige Fahrzeug schwankte, als seine vier großen Räder die Schotterstraße aufwühlten, die im Verlauf des Sommers aufgeweicht war. Sonnenlicht strömte gesprenkelt und warm durch die immergrünen Nadeln der Veras, die jadefarbenen Schuppen der Larixien und die grauen Haare der Sylvestren. Mücken schwebten wie Rauchwölkchen vorbei.

Gelegentlich strichen die gebeugten Äste der hellgrünen Köverbäume und die flauschigen Wedel der Horsmas (die hier am nördlichsten Rand ihres Verbreitungsgebietes wuchsen) über das Dach des stählernen Herfs. Die Passagiere mußten sich ducken und sich manchmal sogar flach hinlegen.

»Wozu ist dieses Ding überhaupt *nütze?*« wollte Kuchenmann wissen, als er sich zum wiederholten Male hingesetzt hatte. »Für die Wälder ist es wohl ein wenig zu klobig, was?«

»Dasselbe könnte man über das Herf aus Fleisch und Blut sagen«, gab Juko zurück. »Verheddern sich nicht ständig Zweige und Laub in seinem Geweih? Dieses Monstrum wird einen hervorragenden Wachhund für den Palast abgeben. Mit glühenden Augen und feuerspeiendem Rachen.«

Kuchenmann zupfte sich Blätter von seinem krustigen Hals. »Dann wollen wir nur hoffen, daß Lucky Gefallen an ihrem neuen Haustier findet. Vielleicht können wir Trugmenschen dann zu unseren Trughäusern zurückkehren.«

»Hoffentlich«, sagte Lammas.

Die Kampfmaschine rollte weiter.

Koitus instructus

Die alte Hilda, die weise Frau aus Halvek, sah die Welt schräg und schief. Sogar für eine Trugfrau war diese Sicht der Dinge recht ungewöhnlich. Daher nahm sie die perverse Richtung, die die Gedanken der Königin in bezug auf Juni und den jungen Dämonen-Jack genommen hatten, wesentlich früher als sonst jemand im Pohjola-Palast wahr.

Das betraf auch Jacks Mutter Jatta, die Königin Lucky schon zweimal hatte leiden lassen.

Das erste Mal, als sie ihre abtrünnige, mit Jack schwangere Tochter über den Winter in die wilden Wälder verstieß. Das zweite Mal, als sie die in Ungnade gefallene Prinzessin aus dem Kampfgetümmel im Tal der Sprecher rettete, gleichzeitig jedoch zuließ, daß Jattas Kind von den Juttahats entführt wurde.

Es betraf auch das Bauernmädchen Anni, das Juttis vom Hof ihrer Eltern geraubt hatten, damit sie zur Sex-Sklavin für Jarl Pakken wurde, an der er Jattas Schändung üben konnte, und anschließend als Kindermädchen für Jattas Sohn diente, der so schnell aufwuchs. Natürlich war Anni von Jack aus dem Nest der Schlangen gerettet worden, und jetzt teilte sie mit Jatta ein Zimmer im Palast. Anni war zu Jattas Vertrauter geworden, nachdem ihre Schwestern Eva und Minni den Palast verlassen hatten, die eine zum Ha-Haus im fernen Süden jenseits des Großen Fjords, die andere entführt und in

den Tod gerissen.

Die alte Hilda war für das Mutanten-Mädchen Juni mit dem doppelten Busen verantwortlich. Obwohl Juni drall und hübsch war, zeigte ihr rosiges Gesicht, das von buschigen blonden Zöpfen eingerahmt wurde, oftmals einen zickigen Ausdruck. Manchmal war sie richtiggehend frech. Häufig war das Mädchen mißmutig und launisch. Was ihr nicht zu verdenken war angesichts ihres fatalen Leidens. So hatte Juni Grund genug, oft zu schmollen und betrübt zu sein.

Was Jack selbst betraf ... dem äußeren Anschein nach war er ein energiegeladener Jugendlicher (der zu plötzlichen Schwäche- oder Hungeranfällen neigte, wenn er sich angestrengt hatte). Seiner Lebenserfahrung nach war Jattas Wunderknabe gerade mal dreizehn Monate alt. Ein Jahr und einen Monat. Doch Jack hatte schon kurz nach der Geburt zu sprechen begonnen. Innerhalb weniger Wochen war er so groß wie ein Zweijähriger geworden und hatte seine flüchtige Mutter ziemlich in Trab gehalten. Kurz darauf war Jack von einem Mana-Magus in den Geheimnissen von Wind und Licht und Kälte unterwiesen worden. Wenn er weiterhin in diesem hektischen Tempo heranreifte, war er innerhalb eines Jahrzehnts oder auch nur der Hälfte dieser Zeitspanne zu einem Weisen oder einem alten Kauz geworden. Darüber machte Jatta sich Sorgen.

Der erste Geburtstag des Dämonen-Kindes war auf den Tag nach der Hochzeit von Prinzessin Eva und Elmer Loxmith gefallen, auf den Tag, an dem die Jungvermählten per Luftboot nach Loxmithlinna abgereist waren – eine Woche vor der Ermordung Prinz Bertels durch Minki Kennan. Wenn Jack

äußerlich schon wie sechzehn oder siebzehn Jahre aussah, konnte man dann eigentlich noch von einem *ersten* Geburtstag sprechen?

Im Monat nach seinem ›Geburtstag‹ war Jack ein dünner Schnurrbart gewachsen. Kaum mehr als ein Flaum. Doch weil er so dunkel war, fiel er trotzdem auf. Ansonsten hatte Jack noch keinen Bartwuchs. Sollte er schon einen haben, oder sollte er nicht? Jacks Erzeuger Jarl Pakken hatte lockiges rotes Haar gehabt, zumindest bevor er zum Zombie geworden war. Doch eigentlich war Jarl Pakken ein Juttahat gewesen – und Juttis hatten normalerweise keinen Schnurrbart. Jattas Haar war pechschwarz wie das aller Sariola-Töchter und der Königin. Jack war in gewisser Weise vielleicht ein Kind, das allein von seiner Mutter gezeugt worden war, mit ihrem Verführer lediglich als Katalysator. Allerdings war er auch keine männliche Kopie von Jatta. Jack stellte eher eine Synthese aus seiner Mutter und dem Mana selbst dar. Er war Jattas Mana-Kind.

Sollte Jack überhaupt jemals ein Bart wachsen? Vielleicht nicht. Dennoch wurde seine Oberlippe nun von ein wenig Haar geziert, das erste Zeichen von Männlichkeit – und gewisser erster Regungen. Es spielte keine Rolle, ob er im Grunde schon achtzehn oder erst dreizehn war – oder kaum mehr als ein Jahr. Ob er unreif oder, im Gegenteil, frühreif war.

Wer *war* Jack überhaupt – in gefühlsmäßiger Hinsicht? Er war mit Anni aus dem Nest der Schlangen nach Sariolinn geflohen, um zu seiner Mutter zurückzukehren und seine Großmutter, die Königin, kennenzulernen, damit er sich seiner wahren Identität versichern konnte. In welche Richtung mochte er sich entwickeln, nachdem sein Selbstbewußtsein

nun gestärkt war?

Juni ...

Juni schien im gleichen Alter wie Jack zu sein.

Würde irgendein normales Mädchen Gefühle für einen Schnelljungen empfinden können, der der Abkömmling eines Aliens war, wenn auch nur im übertragenen Sinne? Schon möglich! Mit seiner zimtfarbenen Haut und seinem kurzen schwarzen Haar, mit den bernsteingelben Augen und den zarten Zügen und der gelenkigen Figur war Jack durchaus ansehnlich, wenn auch ein klein wenig kurz geraten. Er sprühte vor Energie. Er wirkte bezwingend mit seinem Körper, mit der Sprache seiner Arme und Beine und seines Rumpfes. Doch konnte ein junges Hühnchen wirklich von ihm angetan sein?

Das Mana-Kind bezweifelte dies. Soviel hatte Hilda schon aus der Schräglage beobachtet. Jack war sich seiner selbst nicht sicher. Die Regungen (und der bescheidene Schnurrbart) waren so plötzlich gekommen. Er würde kein Weiberheld werden, wie es Minki Kennan angeblich gewesen war. In dieser Hinsicht war Jack schüchtern und verlegen. Wenn der Junge die kurvenreiche Juni betrachtete, schien das Trugmädchen für ihn ... unerreichbar zu sein. Was auch hygienischer war.

Das Tabumädchen ignorierte keineswegs die heimliche Aufmerksamkeit des Schnelljungen. Sie war darüber verzweifelt und betrübt ...

Die Königin hatte es ebenfalls bemerkt.

Auch wenn sie die Trauerkleidung einer Witwe trug, registrierte Lucky doch, daß ihr Enkel etwas für Juni übrig hatte. Sie beobachtete es durch ihren schwarzen Spitzenschleier und

begann heimlich, diese zarten Bande zu unterstützen.

Zuerst war sich nur Hilda dessen bewußt. Und sie war mißtrauisch. Im Zweifelsfall würde sie sich gegen Lucky stellen, auch wenn diese noch Trauer trug. Was hatte eine verkrümmte Greisin wie Hilda, die nur noch ein paar Jahre (oder Monate) zu leben hatte, schon von einer Königin zu befürchten?

Luckys Mutantengäste konnten für die Königin kaum mehr als Spielzeug bedeuten. Nettes, groteskes Spielzeug. Daß sie ihnen am Hof die Ehre erwies, war letztlich nur ein Mittel gewesen, um Fürst Osmo einen Schlag in die Magengrube zu versetzen. Die großartige Tango-Tournee durch das Nordland diente demselben Zweck. Als die Nachricht von Fürst Osmos tödlichem Absturz eingetroffen war – überbracht von Juko, der das Ereignis gleichzeitig bewirkt hatte –, wurde sie sehr zwiespältig aufgenommen. Lucky hatte ihren Feind und den Entführer von Prinzessin Minni verloren. Seine Untaten waren gerächt – auch wenn sie nun keine Möglichkeit mehr hatte, diese Rache selbst auszuüben. Minni war tot (doch Lucky hatte mehr als hundert Töchter auf die Welt gebracht). Juko war Osmos Fluch gewesen, jetzt war er der Attentäter des großspurigen Fürsten. Juko war der Held der Königin, auch wenn es sie eine Tochter gekostet hatte.

Bestimmt waren das Mädchen mit dem Doppelbusen und ihre bucklige Anstandsdame nicht mehr als Spielzeuge für eine Königin. Warum brachte Lucky dann das Wohlergehen ihres Enkels in Gefahr, indem sie ihn ermutigte, sich auf Juni einzulassen? Und Juni, sich auf Jack einzulassen?

Ungeachtet des kürzlichen Ablebens van Maanens schien sich die Königin zur Zeit am meisten für *Waffen* von ihrer

Alles-Maschine zu interessieren ... Hilda spürte es in ihren Säften: Es standen schlimme Zeiten bevor.

Als sich Hildas Mißtrauen regte, begab sie sich in die Bildergalerie, in Luckys Pinakothek. Der Weg dorthin führte über eine Wendeltreppe neben der Kürschnerei, wo etwa zwanzig Frauen die Felle arktischer Ziegen und Tarandras aus der Tundra kochten, klopfen, kämmten, schnitten und nähten. Sie lag ein Stück hinter dem Kontorhof, einem mit Glas überdachten Platz, wo Angestellte in den umliegenden Zimmern die Schätze der Königin verwalteten. Wehe diesen Burschen, wenn sie einen Golddukaten oder eine Silbermark unterschlugen! In einem nahe gelegenen Speisesaal ragten Hände (und ein Mund und eine Nase) aus der vergipsten Wand, wo ein diebischer Angestellter vor einigen Jahrzehnten auf Luckys Befehl von einem Besprecher eingekerkert worden war. Der größtenteils unsichtbare Schurke war praktisch zu einem Teil der Einrichtung geworden. Seine Hände dienten als Münzablage, sein Mund wurde mit Essensresten gefüttert.

Es kostete Hilda größte Mühe, sich die Wendeltreppe hinaufzuschleppen, auch wenn sie das ausgefranzte weiße Seil zu Hilfe nahm, das als Geländer diente. Außerdem war ihr Kopf in eine Richtung verdreht, die der Drehrichtung der steinernen Stufen entgegengesetzt war. Diesmal war Juni nicht verfügbar, um die gebückte Alte zu schieben und zu stützen, so wie es das Mädchen bei früheren Erkundungen des Palastes getan hatte.

Es waren weite Streifzüge gewesen, Exkursionen und Expeditionen. Hilda mußte bereits durch den größten Teil des Pohjola-Palastes gehumpelt sein, Arm in Arm oder Hand in

Hand mit dem nörgelnden, aber dennoch neugierigen Mädchen. Sie waren durch Säulengänge und lange Korridore spaziert, die überdachten Straßen glichen, über kleine Plätze mit Kuppeldach, an betriebsamen Werkstätten, Wohnungen, Speisesälen, Waffenarsenalen, Lagerräumen und Salons vorbei. Sie hatten sich in der Kuppel der Gunst auf Sofas ausgeruht, die mit Gesichtern bestickt waren, und den Maler Mikal beobachtet, wie er auf seiner Plattform hockte und dem Heldenfries winzige Figürchen hinzufügte. Im Ballsaal mit der Illusion tanzender Paare hatte Juni wehmütig mit sich selbst getanzt, während sie den Fußtrittmustern auf dem Boden folgte. Ein Stück der orangefarbenen und blauen Parketteinlagen schien vor kurzem heftig geschrubbt worden zu sein. Das war die Stelle, wo Prinz Bertel von Minki Kennan niedergeschossen worden war, bevor dieser auf dem Sprungfahrrad flüchtete. In der Parfüm-Passage, wo Zibet und Moschus verarbeitet wurden, hatte Juni sehnsüchtig die verlockenden Düfte eingeatmet ...

Ein Zimmer im Palast, das als der Modell-Raum bekannt war, enthielt eine maßstabgetreue Nachbildung des Palastes aus dünnem, lackiertem Holz und Blättern aus durchscheinendem Muskovit. Sie stellte den gesamten Komplex dar, mit Ausnahme des unterirdischen Systems der Keller und Grüfte, aber mit ausgeschnittenen Dächern, Kuppeln und Wänden. Dies war das ursprüngliche Modell des schon lange verstorbenen Architekten, dem spätere Anbauten vom jeweiligen Bauinspektor der Königin hinzugefügt worden waren und immer noch wurden. Natürlich enthielt die Miniatur des Modell-Raums im Modell wiederum eine winzige Miniatur des ganzen

Modells. Dieses bestand aus äußerst fein modellierter Keramik. Doch in diesen winzigen Keramik-Palast konnte man nicht hineinsehen. Es gingen Gerüchte, daß sich im Rubinring der Königin ein noch winzigeres Modell von Pohjola befand, das vor ein paar Jahrhunderten von einem Besprecher-Juwelier mit Hilfe einer Lupe auf die Rückseite des Edelsteins eingraviert worden war. Demnach hätte Lucky den Palast ständig am Finger getragen. Ob es stimmte oder nicht – der Rubinring der Königin war nun jedenfalls zusammen mit ihrem Diamantendiadem in den Sarg ihres toten Gemahls eingeschlossen, der in einer Krypta ruhte, die bestimmt nicht in diesem Modell abgebildet war.

Schnauf, keuch. Endlich erreichte Hilda das Ende der Treppe und machte sich auf zur Bildergalerie. Sie mußte sich unbedingt daran gewöhnen, einen Gehstock zu benutzen, statt ständig Beschwörungen zu flüstern, um sich aufrecht zu halten.

Sämtliche Porträts dieser Galerie zeigten Lucky in allen möglichen Stimmungslagen: strahlend, finster, gelassen, wütend. Welches davon konnte Mikal gemalt haben? Es war unmöglich festzustellen, da keines mit einem Namen signiert war – den ohnehin nur wenige Besucher hätten entziffern können. Mehrere Bilder waren in der rechten unteren Ecke mit Symbolen versehen, genau in Hildas Blickhöhe: eine winzige Palette, ein tropfender Pinsel, ein von einem Finger beschattetes Auge. Die vergangene und die gegenwärtige Lucky, Lucky vor einem Jahrhundert oder vor drei Jahrhunderten – die Bilder gaben keinerlei Hinweis auf ihre Entstehungszeit. Hildas Knochen schmerzten von der Kletterpartie.

Der Juni-Sonnenschein blendete durch die schrägen Dachfenster. Kein Strahl traf direkt auf die Gemälde, um die Ölfarben nicht zum Verblassen zu bringen, nur zufällig fiel ein Widerschein auf einige der verschiedenartig geschnitzten Rahmen und ihren sich ständig wiederholenden Inhalt sowie die Täfelung aus Jalvenholz. Staub schwebte in der Luft. Am anderen Ende der Galerie döste die Aufseherin Armi Raivaara in einem stabilen Sessel mit grünem Lederrücken. In ihrem Schoß lag ein weißer Staubwedel aus Gänsefedern. Ein kleiner kastenförmiger Spucknapf lugte ein paar Fingerbreit unter dem Sessel hervor. Ihr langes graues Wollkleid hatte sich hinten hochgeschoben und entblößte muskulöse weiße Waden. Der Kasten stieß von hinten an ihre Beine.

Hilda wußte inzwischen, daß sie Armi einen Pfennig in die Hand drücken mußte. Die Aufseherin öffnete ein Auge und schielte auf die Münze mit dem Anker auf der Vorderseite, dem Zeichen der Sicherheit. (Und auf der Rückseite mit einem Auge für die Umsicht.) Armi ließ die Münze zur sicheren Verwahrung klirrend in die Blechschachtel fallen. Der flache Kasten war offenbar leer – bis auf weitere solcher Zuwendungen – und trocken. Vielleicht hatte eine frühere Aufseherin der Kunstsammlung einen solchen Spuckkasten für den Sessel angefordert. Doch Armi nutzte das Behältnis zu einem anderen Zweck. Es war ihre Geldbörse.

Und zu einem weiteren Zweck.

Armi rieb ihre muskulösen Waden am Blech. »So ist es besser ...« Sie fuchtelte mit dem Staubwedel. »Ihr schaut mich etwas schief von der Seite an.«

»Ich kann mich nicht aufrichten, deshalb. Ich bin Hilda aus

Halvek, wie Ihr Euch vielleicht erinnert.«

Armi brummte und verdaute diese Information. »Es ist mein Ischias, müßt Ihr wissen. Das Blech lindert den Schmerz.«

»Ah ... dann sind wir ja Leidensgenossinnen, gute Frau.« Die alte Hilda ließ ihre Hand baumeln, tätschelte Armis linkes Bein und murmelte einen lindernden Mana-Zauberspruch.

Die Aufseherin seufzte. »Das ist sehr nett von Euch ... Und wo ist dieses Halvek zu Hause?«

»Weit fort. Sind hier sämtliche Stimmungen der Königin ausgestellt?«

Armi kicherte. Dann fügte sie wie jene, die über ein wenig wertvolles Wissen verfügen, auf irritierende Art hinzu: »Ich weiß, was ich weiß, Hilda aus Halvek.«

»Zweifellos. Die absolute Wahrheit.«

Gegenüber der Aufseherin hing ein gerahmter nebliger Mana-Spiegel, das einzige Ausstellungsstück ohne zusammenhängenden Bildinhalt. Wattiger Nebel wirbelte im Glas.

»Armi soll Wache darüber halten, falls sich darin das künftige Gesicht Ihrer Majestät zeigt. Das dürfte dann ein älteres Gesicht sein, wenn Lucky älter geworden ist, so wie Ihr ...«

»Davon habe ich gehört.«

»Es muß eines Tages geschehen. Aber vielleicht wird es erst meine Nachfolgerin erleben.«

Hilda nickte schräg. »Der Spiegel kann auch das Schicksal anderer Menschen voraussagen?«

»Das passiert ab und zu.«

»Wenn hier so viele Stimmungen der Königin ausgestellt sind, ob der Spiegel dann auch ihre Absichten reflektieren

kann?«

»Was immer Armi sieht, wird sie Ihrer Majestät mitteilen.«

Die weise Frau blickte der Aufseherin in die Augen. »Viel-
leicht vertraut sich die Königin Euch an. Erzählt ruhig davon!«

»Erzählen? Ich könnte einiges erzählen. Armi weiß über ein
paar Dinge Bescheid.« Der Atem der Frau roch nach mildem
Essig.

»Entknotet euch, alte Schmerzen; und entknotet Eure Zun-
ge. Worum handelt es sich bei diesen Dingen?

Armi kicherte vergnügt. »Prinz Berti und sie haben sich hier
miteinander unterhalten, genauso offen wie wir beide. Sie ist
auf der Suche nach ihrem wahren Ich. Es gibt nichts Wichtige-
res für Ihre Majestät. Sie glaubt, daß ihr richtiges Ich in einem
Ukko-Kind gefangengehalten wird – und die Juttis haben
Prinzessin Jatta einen Braten in die Röhre geschoben, damit sie
Luckys verlorenes Ich finden, bevor Ihre Majestät es tut ...«

*Wenn alles nach dem Willen der Königin ginge, würde Jack
schon bald einen Braten in Junis einzigartige Ofenröhre schie-
ben ...*

Hilda schlurfte zum Nebelspiegel hinüber und blickte
schräg hinauf.

»Mana-Spiegel an der Wand!« sagte sie. »Was wird gesche-
hen?«

Alles blieb so neblig, wie es war. Armi, die im Sessel sitzen
geblieben war, begann sich zu erinnern.

»Tja, ich war einmal so glatt und weich wie Wasser. So
schlüpfrig und feucht und beweglich. So geschmeidig und
köstlich. Ein richtiges Wasser-Mädchen war ich, bevor ich
Speck ansetzte. Ich kann es jetzt kaum noch glauben! Tja,

meine Haut schimmerte wie reine Seide. Sie zerging einem richtig auf der Zunge, könnt Ihr das glauben? Ich habe mich selbst geküßt und geleckt, wenn die anderen Jungen und Mädchen gerade nicht zusahen. Ich war die Verkörperung des frischen Morgentaus, ein Näkki-Mädchen, ein Wechselbalg. So zart und feucht und glänzend und köstlich wie der Tau. Nur daß ich nicht verdunstet bin. Ja, ich war ein strahlendes Näkki-Mädchen auf dem festen Land. Ich war einmal frisch und beweglich ...«

Armi schaukelte in ihrem Sessel. Sie stand unter einem leichten Bann, dem Zwang der Erinnerung, der sie dazu trieb, sich zu wiederholen. *Wasser, Seide ... schimmernd, köstlich ...*

Die alte Hilda war keine Besprecherin, die schwerwiegende Ereignisse eintreten lassen konnte, doch sie hatte ein Gespür für die inneren Säfte eines Körpers. Sie konnte Gesundheit befördern und Krankheit unterdrücken. Sie konnte manche Gezeiten des Mana erkennen. Armi war von einem Wirbel der Erinnerungen davongerissen worden. Das Mana steigerte sich. Vergangene Dinge wiederholten sich wie unter Zwang, als wollte das, was einst geschehen war, in einer neuen Gestalt wiederkehren.

Hilda erinnerte sich so gut daran, als wäre es gestern gewesen, wie sie sich über die neugeborene Aino Nurmi gebeugt hatte, die zu einer Dichterin werden sollte. Ein hübsches Baby, dem ein Auge fehlte. Das andere war im Innern ihres Kopfes verborgen, ein inneres Auge – was Hilda als erste erkannt hatte. Damals war die weise Frau noch nicht so stark gebeugt gewesen. Als Mädchen hatte Hilda sich fast völlig aufrichten können. Im Laufe der Zeit hatte sie sich jedoch wie die Him-

melssichel gekrümmt, die aus den Trümmern des zerstörten alten Mondes bestand, der Kaleva zu nahe gekommen war, schon zu einer Zeit, als die Menschen noch Fische auf einer fernen Welt gewesen waren – wie die tote Poetin es in ihren Gedichten besprochen hatte. (Dichtung war nur eine andere Form des Besprechens.)

Der glupschäugige Trugmensch Ami, der lesen konnte und Aino das Lesen beibrachte, hatte diese Verse entdeckt, nachdem ein Kuckuck berichtet hatte, daß Aino auf der Gala von Osmo van Maanen zum Tode verurteilt worden war – begünstigt durch Jukos Feigheit. Ami hatte den trauernden Trugmenschen dieses Gedicht zum Andenken vorgelesen. Hilda war damals gerade auf Besuch in Outo gewesen.

Eines Tages wird der Mond sich selbst vernichten ...

Würden sich schon bald Menschen selbst vernichten? Juni und Jack? In gewaltvoller Umarmung?

Helle Staubteilchen schwebten im Lichtmeer unter den Dachfenstern. Nebel wallte im Mana-Spiegel.

»Vernichteter Mond!« sagte Hilda. »Wirf Licht auf Juni!«

Als Hilda zum Spiegel hinaufschielte, sah sie zwei Gesichter, die die Wangen aneinandergelegt hatten. Das eine trug Junis rosige Züge. Das andere war das von Jack. Ihre Wangen waren in Bewegung. Widmeten sich beide gerade einer herzhaften Mahlzeit und grinsten breit? Hektische Farben erschienen auf ihrer Haut: Striche aus fiebrigem Rot und giftigem Grün und blassem Blau.

Jede Wange war ein winziges Puppenmädchen, das einen weiten Reifrock trug, der an einer gertenschlanken Taille ansetzte. Vier kleine, fürstlich gekleidete Mädchen. Die wir-

belnde Bewegung machte Hilda schwindelig. Sie errötete und erzitterte. Ein stechender Krampf schnitt durch ihre Eingeweide. Ihr Schädel schmerzte. Trotzdem sah Juni so heiter und Jack so fröhlich aus.

Handelte es sich bei diesen vier Mädchen möglicherweise um Junis künftige Töughterschar? Ihre Hühnchenbrut von Jack? Vier Brüste, vier Säuglinge ...? Wer hatte die kleinen Fräuleins so reich und phantasievoll eingekleidet? Königin Lucky? Jedes dieser hübschen Kinder schien der Inbegriff eines Gebrechens zu sein, die konzentrierte Verkörperung eines Unwohlseins: Delirium, vergiftete Galle, Erstickung. Doch sie selbst wirkten dagegen sehr munter, so wie auch Juni und Jack völlig gesund aussahen.

Konnte Juni sich von ihrem Fluch befreien, indem sie *Verkörperungen* dieser Übel gebar? Kleine Mädchen, die Krankheiten verbreiteten, wenn sie wollten? Vorausgesetzt, sie waren verärgert – oder wurden gereizt! Oder mit wunderschönen Kleidern bestochen! Wie würden die Namen der Vierlinge lauten? Gift und Galle? Qual und Pein?

Wie sollte der Schnelljunge es überleben, wenn er sich mit Juni vermählte? Offenbar würde er nicht nur überleben, sondern bei bester Gesundheit sein, wenn das Bild im Mana-Spiegel den Tatsachen entsprach! Zwei junge Leute, Wange an Wange, die vor Gesundheit und Temperament sprühten.

Doch was war mit diesen vier Töchtern? Wie würde ihre Zukunft aussehen, wenn die Königin sie manipulierte? Ganz zu schweigen von der Zukunft all jener, mit denen sie in Berührung kamen? Die Pest-Mädchen ... (Hilda spürte es in ihren Säften, die kochten und gerannen.) Mädchen des Schre-

ckens, Töchter des Grauens ...

Dann löste sich das Bild im Mana-Spiegel wieder in wirbelnden Nebel auf.

Hatte Armi diese Nachricht aus der Zukunft bemerkt? Wenn ja, was hielt sie davon? Dies war sicherlich eine Sache, die sie sofort der Königin ins Ohr flüstern mußte, ganz gleich, ob Lucky bereits eine derartige Weissagung in diesem oder einem anderen Spiegel erblickt hatte. Doch Armi schien viel zu sehr von ihren Erinnerungen gefangen zu sein, von ihren Träumereien, einst ein so hübsches und verführerisches Wesen wie eine Wassernixe gewesen zu sein. Der Spiegel war wieder zu einem Rechteck aus milchigen Wolken geworden. Hilda humpelte zum Sessel zurück. *Also wirklich, sie mußte sich unbedingt einen kurzen Gehstock zulegen.* Diese widerwärtige Übelkeit in ihren Gedärmen ließ allmählich nach. Die Krämpfe lösten sich.

Die Aufseherin wankte, als sie ihren Staubwedel hin- und herschwenkte. »Habt Ihr mich gesehen, so zart wie Seide? Schimmernd und frisch wie Morgentau?«

»Wacht auf, Armi!« Früher einmal hätte Hilda vielleicht mit den Fingern geschnippst. Doch das war schon viele Jahre her. »Wacht auf!«

Die Aufseherin blinzelte. »Was? Bin ich eingedöst? Oh, ich hatte einen so schönen Traum, aber nun ist alles wieder weg. Warum habt Ihr mir meinen Traum verdorben? Alles verdirbt irgendwann, gerinnt schließlich zu Speck.« Sie starrte verwirrt ihre aufgequollene weiße Hand an. »Diese Bilder müssen mal wieder richtig abgestaubt werden. Natürlich setzt sich der Staub dann nur irgendwo anders ab. Aber das ist gut so, denn

was sollte Armi sonst den lieben langen Tag anstellen? Staub und Speck – das ist das ganze Leben. Feuchtigkeit und Trockenheit. Das eine klumpt zusammen, das andere fällt auseinander.«

»Armi weiß über ein paar Dinge Bescheid«, sagte Hilda. »Nicht nur über Speck und Staub.« Sie musterte die Frau aus der Schräge.

Armi fixierte Hilda verschmitzt. »Ich weiß, was ich weiß«, lautete ihre Antwort.

Die weise Frau holte einen zweiten Pfennig aus der Tasche ihres Gewandes und bot ihn an. Ein Auge und ein Anker. Die Münze landete schnurstracks im Spuckkasten unter dem Sessel.

Der Rückweg über die Wendeltreppe war für die alte Hilda noch anstrengender als der Aufstieg. Trotzdem hatte sich ihr Besuch in der Bildergalerie gelohnt, auch wenn er zwiespältige Gefühle hinterließ.

Ein paar Tage später hockte Hilda krumm in einer der drei Sitzmulden eines runden Sofas für sechs Personen, das mit kleinen und großen Herzen bestickt war. Neben ihr saß die bezopfte Juni in einem lockeren cremefarbenen Satinkleid, das die Königin ihr gegeben hatte, dazu schicke spitze Schuhe aus dazu passendem Wildleder an den Füßen. Kesse, schmallende Pfrische in zarter Sahne. Die weise Frau hielt Junis Hand.

Das einzige Fenster blickte auf einen Innenhof mit Kreuzgängen an zwei Seiten hinaus. In den Beeten waren abwechselnd Dill und Petersilie gepflanzt. Ein Springbrunnen wurde aus dem Maul eines bronzenen Springfisches gespeist, der auf

dem Schwanz stand.

Teppiche verhüllten die Wände des Zimmers. Darauf tanzten Polarlichter über einer weißen Landschaft: grüne, blaue und violette Röcke, fliegende Haarmähnen, Schleier und hauchzarte Tücher. Die Muster waren so dargestellt, daß es aussah, als würden Frauen darin tanzen, ohne daß die Frauen selbst abgebildet waren. Zwischen diesen bewegten Gestalten strahlten funkelnde Sternbilder. Hier war der Bogenschütze, dort die Kuh – sowie der Kuckuck und die Harfe.

Das große runde Sofa hatte Lucky vor einem Jahrhundert als Geschenk von einem Freier namens Valentin erhalten, der eine Sariola-Tochter zu ehelichen und die Langlebigkeit zu erlangen suchte. Die vielen hundert verblaßten Herzen – manche so groß wie ein Kopf, andere so klein wie ein Daumnagel – hatten jetzt allesamt Pastellfarben angenommen: rosa, orange und ein helles Korallenrot.

Im angrenzenden Teil des Sofas, von Juni durch eine gepolsterte Armlehne mit Herzen getrennt, saß Jack, wie immer in seiner kupferfarbenen Uniform. Er wirkte wie ein stolzer, wenn auch zurückhaltender Jung-Leutnant eines erst kürzlich von Lucky eingerichteten Regiments – nur daß seine Uniform die der Diener der Bronze-Isi war.

Jack erzählte Hilda (und damit natürlich auch Juni) gerade vom Nest der Alien-Schlangen, in dem er aufgezogen worden war, von den ständigen Glocken- und Klingellauten, der fruchtig duftenden Luft, der Geschwindigkeit, mit der Jutti-Kinder in ihren elastischen Anzügen heranreiften. Jack ließ sich im Detail darüber aus, wie schnell der Juttahat-Nachwuchs erwachsen wurde ...

Auf einem kleinen Elfenbeintisch befanden sich ein Teller mit Apfelschalenresten, drei benutzte Gabeln und ein gebackener Apfel. Diesen, genauso wie die anderen, die inzwischen verzehrt waren, hatte man ausgehöhlt, mit Sirup gefüllt und mit Zimt und Gewürznelken angerichtet, bevor er gebacken wurde. Äpfel waren nützlich, um Epidemien vorzubeugen, glaubte Hilda, doch nur wenige dieser Früchte hatten je ihren Weg in den fernen Süden Saaris gefunden, wo die Trugmenschen wohnten und ihre Ziegen hüteten. Das gleiche galt für Zimt und Gewürznelken. Es waren Produkte der Insel Puutara viel weiter südlich, jenseits des inselreichen Meeres, wo sie von den schwarzen Rationalisten angebaut wurden, die keine Ahnung vom Mana hatten. Hier im Pohjola-Palast mußte man nur nach solchen Dingen fragen.

Ein schöner, zarter Leckerbissen für Juni und Jack und sie selbst, obwohl er gleichzeitig einem vorübergehenden Zweck diene. Das anhaltende würzige Aroma überlagerte einen bitteren Hauch in Junis intensivem Körpergeruch.

Das Gesicht der Anstandsdame beugte sich (unvermeidlich) zum Schnelljungen hinüber, der in Erinnerungen schwelgte. Sie drückte leicht Junis Hand, wie es ein Geliebter tun mochte, stellvertretend für Jack, der sie nicht berühren sollte ... noch nicht. All die gestickten Pastellherzen hatten für Hilda nicht ausschließlich die Bedeutung von Verliebtheit, was bestimmt der Hintergedanke der Königin gewesen war, als sie Jack und Juni ermutigt hatte, gerade dieses Zimmer zu wählen – mit Hilda im Schlepptau –, sondern enthielten auch medizinische Assoziationen (die vielleicht auch Lucky im Hinterkopf gehabt hatte). Herzschlag, pulsierendes Blut, rosige Gesundheit – und

Morbidität, Krankheiten des Blutes, Purpura, die jemanden nach einem Kratzer verbluten ließ, Weißblut, Aderschmerz.

»Möchtet Ihr den letzten Apfel?« Jack bot ihn galant Hilda an. Seine Frage war eigentlich an Juni gerichtet, also sagte Hilda nichts.

Das Mädchen betrachtete die Delikatesse. Vier Brüste und pummelige Wangen wollen wohlgenährt sein, nicht wahr? Hilda, die in vielerlei Beziehung weise war und einen ausgeprägten Sinn für Etikette besaß, hatte dem Mädchen ein wenig davon beibringen können – nicht daß der Schnelljunge selbst ausgesprochen verfeinerte Manieren besaß.

»Nehmt *Ihr* ihn, Jack. Ihr seid doch sonst immer so *ausgehungert*.« Besonders nachdem er sich verausgabt hatte ... Es war jetzt über eine Woche her, seit Jack (und Juko) triumphierend mit der Kampfmaschine zurückgekehrt waren.

»Aber ich mag keinen weiteren Apfel«, wehrte sich Jack.

Wenn er die sirupgefüllte Frucht aß, würde sein Körper diese Nahrung dann sofort verbrennen, so daß er wieder einen Tag alterte?

Würde der Beischlaf mit ihm genauso beschleunigt verlaufen? Würde er so schnell kommen wie ein geiler Ziegenbock? So rasch, daß gar keine Zeit für ihn blieb, sich eine Krankheit einzufangen?

Der Apfel blieb unberührt. Junis Augen waren klar. Sie waren stille Teiche, die darauf warteten, daß sich in ihnen ein Geliebter spiegelte und sie ganz erfüllte – genauso wie ihr Körper bislang vergeblich darauf gewartet hatte, erfüllt zu werden.

»Erzählt mir noch einmal, wie Ihr das Herf gezähmt habt!«

Juni spielte damit auf den Kriegswagen an. Was hatte ihr plötzlich herausfordernder Blick zu bedeuten? Eine Verlockung, seine Gesundheit in Gefahr zu bringen? Waren ihr seine Interessen jetzt gleichgültig, weil sie nur nach ihrer eigenen Befriedigung drängte?

»Das Herf, Jack. Es ist schon eine Leistung, ein Herf zu zähmen. Vielleicht könnt Ihr alles zähmen ...« Sogar ihren Fluch?

»Als ich noch sehr jung war, habe ich ein echtes wildes Herf gezähmt.« Jacks Worte purzelten geradezu hervor. »Mutter, Juko und ich waren unterwegs zu einer Stadt mit Stromschnellen. Wir eilten von Fürst Osmos Burg fort, weil er Mutter zur Flucht besprochen hatte, obwohl sie müde und verzweifelt war. Ich habe Osmo gehaßt! Nun, jetzt ist er tot, dank Juko. Ein Herf tauchte neben einem Waldweg an einem reißenden Fluß auf. Ein lebendes und atmendes Herf. Mutter hätte ein Ritt gutgetan. Ich zähmte das Tier, also ritten wir darauf. In der Stadt hackten die Leute unserem Herf den Kopf ab und hängten sein Herz in sein Geweih, damit die Kuckuck davon fressen konnten. Der Mana-Priester lud uns zum Abendessen ein.« (Außer Atem.) »Ich kletterte auf den Kuckuckssitz, um an mehr Fleisch zu gelangen. Es war eine Lammkeule.«

»Sei vorsichtig, Kind«, krächzte Hilda.

Juni kicherte, als Jack weiter durch seine Geschichte hetzte. »Der Kuckuckssitz brach ab, und ich fiel auf den Strand hinunter. Der Priester war wütend. Aber seine Leute hatten doch meinem Herf den Kopf abgehackt. Auf dem Weg zur Stadt, als wir auf dem Herf ritten, hatten wir eine Gruppe von Waldarbeitern getroffen. Einer von ihnen nannte uns die *heilige*

Familie. Der Vater, die Mutter und das Heilige Echo, so war es. Aber Juko war nicht mein Vater. Ich mußte den Waldarbeitern eine Geschichte erzählen, bevor sie uns weiterziehen ließen ...«

»Vorsichtig!« warnte Hilda erneut.

»Ich erzählte ihnen, was Mutter mir erzählte, bevor ich geboren wurde, wie Königin-Louhi-eine-Zaubermühle-machen-wollte-die-alle-möglichen-Dinge-machen-konnte, daß-Väi-ihre-Tochter-haben-konnte-wenn-er-ih-r-die-Mühle-machte.« Atemlos hetzte Jack weiter. Seine Geschichte schloß eine Nacherzählung aus dem *Buch des Landes der Helden* ein, eine Geschichte, wie Lucky sie dem Ukko als Gegenleistung für den Transport nach Kaleva erzählt hatte. Eine Geschichte, die auch Jatta ihrem Dämonen-Kind erzählt hatte, während es in ihrem Leib heranwuchs. Eine bezaubernde, mitreißende Geschichte. Die einen Hörer dazu drängen konnte, sie in irgendeiner Weise durchzuspielen. Jack hatte das Thema des stählernen Herfs noch nicht einmal gestreift.

»Achtung«, sagte Hilda, »das ist eine Geschichtenfalle!«

Jack konnte nicht aufhören. Jetzt war jeder Satz nur noch ein einziges Wort. »Königin-Louhi-sagte-daß-der-nächste-Held-ein-schreckliches-wildes-Herf-fangen-mußte.« Jack schluckte. »Er-SOLLTE-das-FEUERROSS-zäumen. Er-SCHAFFTE-es. Er-SOLLTE-den-SCHWAN-des-TODES-erschießen.« Die Geschichte rollte lawinenartig weiter, aber es war gar nicht mehr Jacks Geschichte.

»Eine Geschichtenfalle!« rief Hilda. Sie trat mit ihrem Schuh aus Ziegenleder zu. Der Elfenbeintisch fiel um. Dabei zerbrach die Tischplatte in drei Teile. Der letzte Apfel rollte ein kurzes

Stück über die gewachsenen Fußbodendielen. Schnee wirbelte für einen Augenblick durch die Luft, wie ein Hauch Puderzucker. Jacks Mund stand offen.

Juni fragte aufgeregt: »Was ist eine Geschichtenfalle?«

»Als nächstes wäre ein Ei im Ei daraus geworden!« rief die weise Frau. Die aufgewirbelten Flocken beunruhigten sie.

Doch statt Schnee oder Zucker sanken kleine weiße Federn kreiselnd zu Boden. Der Schnelljunge sprang vom Sofa. Juni starrte fassungslos auf Jack, als er in die Knie ging, sich den gebackenen Apfel schnappte und ihn in den Mund steckte, womit er die Quelle der Geschichte durch einen Pfropfen verschloß.

»Streiten wir uns jetzt um einen gebackenen Apfel?«

Die Königin war lautlos in das Brautwerbungszimmer geschlüpft, in den Salon der Pastellherzen, wo verschleierte Polarlicht-Mädchen wirbelnd tanzten. Wie gewöhnlich seit dem Tod ihres Gemahls war Lucky in knittrigen schwarzen Krepp über glänzenschwarzem Satin gekleidet. Der schwarze Spitzenschleier verhüllte ihr Gesicht. Sie schien von der Wirklichkeit abgelöst, eine düstere Schattengestalt, und gleichzeitig wirkte sie auf solide und dichte Weise anwesend. An ihrem zerzausten Haarwirbel war der Schleier mit einem Kranz aus Bernsteinperlen von den Ufern des Großen Fjords befestigt. Dies war der erste Schmuck, den sie seit der Beisetzung trug.

»Jack hätte sich fast in einer Geschichtenfalle verloren«, erklärte die weise Frau. »Oder gar in einem Geschichtenstrudel.«

»Tatsächlich?« Wie seltsam überschwenglich Lucky angesichts der Aussicht schien, daß ihr Enkel sich beinahe in einer Falle verfangen hätte.

(»Was ist eine Geschichtenfalle?«) flüsterte Juni.

(»Später.«)

(»Nein, jetzt!«) Dazu Junis Schmollmund ... *Jetzt, oder ich höre nie wieder auf dich!*

Mit klebrigen Lippen grinste Jack seine Großmutter an. Junis Launen stellten für ihn eine Herausforderung dar. Jack konnte so durchsichtig sein, so unbeholfen. Was konnte man auch schon von jemandem erwarten, der kaum älter als ein Jahr war – oder auch vierzehn Jahre? Die Federn auf dem Fußboden hatten sich fast aufgelöst, waren zu dünnen Fäden geschrumpft.

Hilda sagte: »Eine Geschichtenfalle verleitet einen dazu, wie unter Zwang immer weiter zu erzählen. Bald würde man die Geschichte nachspielen, als wäre man selbst der Held – oder die Heldin. Ein Geschichtenstrudel dagegen – das habe ich mit dem Ei im Ei gemeint – bedeutet, daß eine Geschichte zu einer neuen Geschichte führt. Dann öffnet sich der Zugang zu einer weiteren Geschichte in der Geschichte, bis man völlig den Weg zurück zum Anfang verloren hat. Zu meiner Zeit habe ich ein oder zwei Patienten behandelt, die unter so einem Zwang litten.«

»Oh, *ich* werde auf jeden Fall den Weg zurück zum Anfang finden ...« Lucky starrte auf das Fenster, hinter dem Dill und Petersilie wuchsen. Es schien, als würde sie ihr schwaches Spiegelbild im Glas betrachten. »Ich werde den Weg auch ohne meinen Prinzen finden, vielleicht sogar noch leichter. Seht Ihr, jetzt gibt es keine Linie neuer Töchter mehr, kein Samen, der mich befruchtet. Ich glaube nicht. Ich entkomme aus der Falle der Generationen ...«

Samen und Generationen ... Jacks Wangen, die bereits rosig waren, füllten sich mit Röte. Jack entdeckte eine juckende Stelle an seinem Arm, die unbedingt gekratzt werden mußte. Er hockte sich wieder auf das Sofa neben Juni, von der er wieder durch die gepolsterte Armlehne getrennt war.

Hilda glaubte zu verstehen, was die Königin beabsichtigte. In der Galerie hatte Armi ihr den Schlüssel gegeben: Königin Lucky suchte nach einer verlorenen Seele, nämlich ihrer eigenen, die der Ukko zurückbehalten und in seinem angeblichen Nachkommen verborgen hatte, als er Lucky unsterblich machte.

Die Vereinigung zwischen ihrem Enkel und Juni – vorausgesetzt, sie konnte stattfinden, ohne daß Jack ernsthaft oder gar tödlich erkrankte – würde dazu führen, daß diese Töchter des Schreckens geboren wurden. Die Mädchen des Grauens, die Hilda im Mana-Spiegel erblickt hatte. Vier kleine Töchter, die Krankheit und Tod verbreiteten.

Hatte Lucky eine Ahnung, daß dies das Ergebnis der gemeinsamen Sehnsucht von Jack und Juni sein würde? Hatte sie bereits in einen Mana-Spiegel geschaut und es erkannt? Hatte sie flüssiges Zinn in eine Wasserschüssel gegossen und gesehen, wie sich solche Formen bildeten?

Die verwitwete Königin murmelte vor sich hin und durchstreifte das Zimmer, bis sie neben der unbesetzten Sitzmulde des Herzensofas stehenblieb, den übrigen Anwesenden den Rücken zugekehrt. Es war, als existierten sie für Lucky gar nicht mehr, ihre menschlichen Spielzeugpuppen. Eintagsfliegen, am Morgen geboren und abends schon wieder tot. Selbst Hilda mit ihren vielen Jahrzehnten auf dem Buckel war im

Vergleich zu Lucky nur eine Eintagsfliege. Und Jack mochte die Eintagsfliege schlechthin sein, mit vier oder fünf Jahren zur Altersschwäche verdammt, falls er nicht schon früher Junis Berührung erlag. Vielleicht war dies ein wesentlicher Bestandteil der scheuen Zuneigung, die Jack für Juni empfand. Juni war eine Todbringerin. Freier wurden ihretwegen krank. Doch ein Junge, der so schnell lebte, war in gewisser Weise bereits ein Sterbender. Daher mochten diese beiden Eigenschaften, beide durch Mana-Energie bewirkt, sich gegenseitig aufheben und auslöschen – worauf diese kleinen Schreckensmädchen geboren wurden, Gift und Galle, Qual und Pein ...

Luckys Töchter schenkten ihrem ersten Liebhaber, ihrem Gemahl, die Langlebigkeit. Wenn die Nachkommen von Luckys Enkel und Juni all jenen Sterblichkeit verliehen – *rapide* Sterblichkeit –, die sie mit tödlicher Absicht berührten, wurde Luckys Linie zu einem Knoten verschlungen und ausgelöscht werden. Oder es würde zumindest ein Faden dieser Linie verknötet; und vielleicht genügte das schon. Dann wäre Lucky befreit. Sie wäre frei, endlich sich selbst zu suchen. War es das, was der Königin gerade durch den Kopf ging?

Gift und Galle, Qual und Pein: es waren bislang nur Namen, die Hilda sich vorgestellt hatte. Die Kinder, die Menschen den Tod bringen konnten, existierten noch gar nicht. Sicherlich gab es einen Weg, wie Jack und Juni zu einem Paar werden konnten – wobei Juni geheilt und Jack stabilisiert wurde –, ohne daß dabei todbringende Kinder gezeugt wurden ...

»Einen Knoten in ein Ei machen«, murmelte die weise Frau, »so daß der Knoten nicht zu sehen ist ...« Das war eine der Aufgaben, die eine Jungfrau dem alten Helden Väi gestellt

hatte, der sie heiraten wollte. *Einen Knoten in ein Ei machen.* Damit nichts aus dem Ei schlüpfen konnte. Damit das Ei gar nicht erst befruchtet wurde. Ein Verhütungszauber.

Es war höchste Zeit für einen solchen Zauber.

»Kinder«, sagte Hilda zu Juni und dann zu Jack, »laßt uns ein Knotenspiel spielen. Ein Spiel mit einem Strick. Mit einer Schnur. Wenn ihr euch schon nicht berühren dürft«, und damit drückte sie beruhigend Junis Hand, »könnt ihr doch wenigstens über eine Schnur Verbindung aufnehmen. Nachdem ihr es mit einer Schnur getan habt, wird es vielleicht einfacher und sicherer, sich mit den Fingern zu berühren, nicht wahr?«

Sie sollten ruhig glauben, daß sie ihre Werbung unterstützen wollte. Nun, genau das tat sie ja auch! Doch gleichzeitig sollte ein Knoten in ein Ei gemacht werden. Natürlich ohne daß der Knoten zu sehen war.

»Ich werde laufen und etwas Schnur holen.« Während er seine klebrige Hand ableckte und sie dann an seiner Uniform rieb, rannte Jack zur Tür. Ach, man sollte nicht gleichzeitig rennen und seine Hand am Bein reiben. Jack schien mit seinem Gehumpel Hildas Behinderung nachzuahmen. »Mit deiner Erlaubnis, Großmutter«, rief der Schnelljunge zurück und war kurz darauf verschwunden.

Lucky sprach geistesabwesend: »Die Stricke der Liebe ... sie fesseln einen Hahn und ein Hühnchen in der Ehe aneinander. Fessle deine Braut an das Bettgestell, dann peitsche sie leicht mit einer Gerte aus dem Zweig eines Köverbaums. Peitsche ihren Hintern und kitzle ihre Lenden. Fessle deine frisch gerupfte Gans ans Bett. Sprich das Wort, das ihren Gürtel löst.

Vergiß ja nicht das Schlüsselwort! Aber du wirst es nicht vergessen. Knoten dienen dem Gedächtnis. Binde dein Hühnchen auf die Matratze und sprich das Wort und kitzle ihren Hintern ...«

Was für Anweisungen sollten das sein? Lucky schien sie schon viele Male gesprochen zu haben. Unter welchen Umständen? Natürlich, es waren die Ratschläge für den Bräutigam! Für den Bräutigam, der sich mit einer ihrer vielen Töchter vermählen und die Langlebigkeit von der jungfräulichen Braut gewinnen wollte.

»Juni trägt gar keinen Gürtel – außer dem Keuschheitsgürtel der Krankheit ...«

Offenbar hatten alle Sariola-Töchter Keuschheitsgürtel getragen, die sich nur durch ein geheimes Wort öffnen ließen ...

Als Hilda mit dieser Erkenntnis rang, wurde ihr klar, daß Lucky eine Ähnlichkeit zwischen dem Trugmädchen Juni und ihren eigenen Prinzessinnentöchtern sah – die Lucky niemals mit besonderer Zuneigung behandelt haben konnte, außer wenn sie gerade ihre sentimentalen Launen hatte. Was den Gürtel der Unberührbarkeit betraf, war Juni einer solchen Tochter sehr ähnlich.

Ratschläge für den erwartungsvollen Bräutigam? Nein, keine Ratschläge, sondern Befehle von der Schwiegermutter.

Die Königin erhob sich. »Weise Frau ...« Hilda drehte ihren Kopf noch weiter herum, damit sie nach hinten blicken konnte. Lucky war herumgewirbelt und hob ein in Krepp und Satin gehülltes Bein und stellte einen schwarzen, spitz zulaufenden Schuh auf die Polsterung der Herzen. Die Königin starrte Hilda über die Armlehne hinweg an.

»Jack hat sich sehr schnell entwöhnt, nicht wahr? Eben noch ein Baby, und dann plötzlich kein Baby mehr. Vielleicht fühlt er sich deshalb von einer Überfülle an Brüsten angezogen. Brüsten in Hülle und Fülle.«

Juni kicherte, und Hilda drückte fest ihre Hand.

»Ich bin sicher, hinter all dem steckt mehr, als auf den ersten Blick ersichtlich ist«, sagte die weise Frau argwöhnisch.

»Wird Euer Knotenspiel Jack schützen, Hilda?«

»Sofern er Schutz benötigt, Eure Majestät.«

»Spürt Ihr es *in Euren Säften*, daß er keinen braucht?«

Vorsichtig: »Das könnte schon sein.« (*Ich weiß, was ich weiß.* Sie sollte es nicht Armi gleichtun.)

»Und vielleicht könnten mein Mana-Priester und mein Schamane an Eurem nächsten Knotenspiel teilnehmen ...«
Um den Schutz für Jack zu verstärken, um ihn stärker an Juni zu fesseln, bis Juni von Jack umgarnt war und Jack von Juni.

Hilda fragte weder nach dem Grund, noch verweigerte sie ihre Zustimmung. Hinter ihrem Schleier kicherte die Königin. Sie und die weise Frau waren gerade dabei, eine Verschwörung bezüglich der Zukunft des Schnelljungen und des Trugmädchens anzuzetteln.

Jack kehrte eifrig mit vielfach verschlungenen weißen Schnüren zurück, die er auf den Läufer neben dem Fenster warf. Dort setzte er sich erwartungsvoll auf den Boden. Hilda gab Juni einen Schubs, worauf das Mädchen vom Sofa der Herzen aufstand.

Die zwei jungen Leute saßen sich im Schneidersitz auf dem Läufer gegenüber. Sie blickten sich an und lächelten schüch-

tern. Umständlich hockte sich Hilda neben Juni, vornübergebeugt und den Hals verdreht. Sie hielt jetzt nicht mehr ihre Hand.

Die Königin gesellte sich dazu und ging in ihrem Trauergewand in die Knie, als hätte der Kummer sie so sehr mitgenommen, daß sie sich auf dem Boden wälzen mußte. Lucky vervollständigte den Kreis.

Hilda gab Anweisungen, und Juni teilte Schnur aus, in Jacks Hände, ohne ihn dabei zu berühren, dann in Luckys Hände, bis jeder der drei Teilnehmer mehrere Meter Schnur hielt. Juni hob einen Abschnitt hoch. Jack schlang eine doppelt gelegte Schlaufe darüber. Lucky schob ein Stück hindurch ... Schon bald waren die drei durch ein immer komplexeres Netz, eine Art offenen Knoten, miteinander verbunden.

Eine Schlaufe hier, eine Schlinge dort, immer mehr Schnur wurde ins Spiel gebracht wurde. Wenn sie schließlich an den zwei Enden der Schnur angelangt waren, würden sie fest daran ziehen. Was für ein Knotenmuster würde dann zwischen ihnen in der Luft hängen?

Hinüber, hinunter, hindurch ...

(»Einen Knoten in ein Ei machen«) flüsterte Hilda. (»Mach einen Knoten ins Ei.«)

»Was murmelt Ihr da?« wollte Lucky wissen.

»Knoten knüpfen, knüpfe Knoten«, sagte Hilda laut. Und leise: (»Mach einen Knoten ins Ei, so daß der Knoten nicht zu sehen ist.«)

Hilda wußte nicht, ob Lucky das Geflüster verstanden hatte, aber die Königin begann leise zu singen: »Knüpf die Stricke der Liebe doppelt! Doch sag zuerst das Wort, das entkoppelt.

Entknüpfen, entkorken, entknoten mit Worten ...«

(»Knoten ins Ei ...«)

»Öffne und löse, entschlinge die Öse ...« Ja, das Mädchen von ihrem Gürtel befreien. Denn Juni steckte in einem unentwirrbaren Korsett von Krankheiten.

(»Knote das Ei ...«) Juni sollte nicht diese bösen Babys empfangen.

»Entknote ...«

Nicht daß Jack und Juni sofort gemeinsam in das Schlafzimmer des Schnelljungen stürmen würden, nachdem das Knotenspiel vorbei war! Das Spiel war nur ein Vorspiel. Aber trotzdem!

Drüber und drunter und durch. Es war kaum noch lose Schnur übrig. Die zwei Jugendlichen und die verschleierte Königin rückten näher zusammen.

(»Knote ...«)

»Entknote, entfessele. Entknote, entfessele ...« leierte Lucky herunter. Dann ließ sie ihr letztes Stück Schnur los. Die Hände der zwei jungen Leute berührten sich fast. Wieder hinüber und hindurch – dann hielten Jack und Juni die Enden in ihren Händen.

»Jetzt zieht!«

Die zwei rückten auseinander und zogen die Schnur durch ihre Hände, während der labyrinthisch verschlungene Knoten immer fester wurde ...

»Und zieht!« Lucky war die Spielleiterin.

Zwischen Jack und Juni bildeten sich zitternd vier knotige Formen. Ein tanzendes Püppchen-Quartett. Seite an Seite, untrennbar miteinander verbunden – vier zusammenhängen-

de Knotenfiguren.

Mach einen Knoten in ein befruchtetes Ei: um das Ei zu teilen und noch einmal zu teilen ... Hilda starrte schräg auf das Ergebnis ihres geflüsterten Zaubers und den Gesang der Königin.

Jack grinste Juni an. Das Mana-Kind zerrte am Strick und sie ebenfalls. Hin und her. Die Knotenkinder tanzten vor Freude.

Herzglocken

Was genau empfand Jack für Juni? Jugendliche Leidenschaft? Neugier? *Liebe*?

Das war eine verzwickte Frage. Die Mutter des Schnelljungen und Anni hatten sich mit vielen Antworten herumgeschlagen, bevor sie schließlich den Lauf der Ereignisse erkannten.

Das Fenster von Jattas Zimmer, das in einem kleinen Türmchen lag, führte ebenfalls auf den Hof mit den Kreuzgängen, den Dill- und Petersilienbeeten und dem bronzenen Springfischbrunnen hinaus. Weiche, wollige Kumuluswolken trieben am Himmel vorbei, wie die Schaumkronen auf den Wogen eines kopfstehenden blauen Meeres. Früher hatte sich Jatta einmal vorgestellt, daß sich auf diese Weise ein Sommersturm im sanften Klima der Insel Puutara, fern im Süden, ankündigen würde. Weiße Pferde, die mit wehenden Mähnen durch das warme Blau galoppierten und Luftsprünge vollführten.

Auch hier war es warm. Bald war Mittag. Die Wolken hatten sich erst am späten am Vormittag gebildet, so daß sie kleine Vorboten eines Regengusses sein konnten. Es würde ein schöner Nachmittag werden, vielleicht mit einer kühlenden Brise.

Die Wände von Jattas – und Annis – Zimmer waren über dem cremefarbenen Putz mit verschnörkelten Blumengirlanden bemalt. Rosarote Herzglocken rankten sich um aprikotfarbene Glockenblumen und violette Sternblumen, die

Schwester Eva – jetzt mit dem Ingenieur Elmer vermählt – als reizende kleine Tätowierungen auf Wangen, Hals und Handgelenken trug.

Anni wohnte im Zimmer von Jatta, seit Jack mit ihr vor drei Monaten, im März, aus dem Nest der Bronze-Isi geflohen war. Jattas großes Bett in der nicht sehr geräumigen Kammer war durch zwei kleinere Betten mit geschnitzten Kleeblättern ersetzt worden. Ein schwarz lackierter Kleiderschrank ragte auf. Vor dem einzigen Fenster standen eine Frisierkommode mit drei Spiegeln und zwei Stühle mit Polsterlehne, die häufig von Jatta und Anni benutzt wurden.

Vielleicht war das Zimmer ein wenig überfüllt. Doch sowohl Anni als auch Jatta hatten beide erfahren, was Druck und was Isolation war. Anni war im Isi-Nest von jeder menschlichen Gesellschaft isoliert gewesen, bevor Jack eingetroffen war. Zuvor war sie dem zwanghaften erotischen Druck dieses Trugmannes Jarl Pakken ausgesetzt gewesen. Jarl hatte auch Jatta unwiderstehlich geschändet; und dann hatte sie einen langen einsamen Winter in einer Hütte verbracht, während sie mit Jack schwanger war.

Wenn sich Anni und Jatta nun gegenseitig beengten, so war es eine willkommene Beengung, eine angenehmere Vertrautheit, als Jatta sie je mit ihren Schwestern Eva oder Minni erlebt hatte. Die eine war unverbindlich, die andere aufdringlich gewesen. Und beide von sich selbst eingenommen. Ester, die jüngere Schwester nach Minni, war mit vierzehn Jahren kaum ein Umgang für Jatta.

Wohingegen Anni ...!

Als Jatta dem ehemaligen Bauernmädchen in Alien-

Uniform erstmals im Tal der Sprecher begegnet war, hatte sie den Eindruck gehabt, Anni wäre ihr eigenes verzerrtes Spiegelbild: das birnenförmige Gesicht, das pechschwarze Haar und die großen rauchblauen Augen. Jattas dunkle Augen waren schmaler und besaßen kaum eine Lidfalte. Annis Haar war ungepflegt und fettig gewesen, doch jetzt glänzte es seidig. Jattas Haar war kurzgeschoren gewesen, und sie trug es jetzt immer noch so, wenn auch nicht mehr so stoppelig, nicht mehr wie eine Bürste. In letzter Zeit hatte Anni sich an Jattas Kleidungsstil angepaßt. Sie hatte ihr blaues Wollkleid gegen eine lavendelfarbene Wildlederjacke (Jattas war purpurn) ausgetauscht, die mit Streifen aus grünem, orangefarbenem und scharlachrotem Fell benäht war. Dazu ein ähnliches Rüschenhemd, ähnliche beige Kalbslederhosen.

Die zwei Frauen waren sich nähergekommen – die ehemalige Bäuerin und die ehemalige Prinzessin. (Aufgrund ihrer Unvermähltheit war Jatta vermutlich immer noch eine Prinzessin, trotz ihrer Verführung, ihres Jahres im Exil und des Dämonen-Kindes, das sie auf die Welt gebracht hatte.) Anni konnte niemals zu ihrer Familie zurückkehren. Ihr neues Leben spielte sich jetzt im Nordland ab, an Jattas Seite. Jatta hatte eine Schwester gefunden, die ganz anders als ihre Sariola-Schwestern war, mit der sie durch gemeinsam empfundenes Leid verschwistert war, durch einen gemeinsamen Verführer und ihre gemeinsame Sorge um Jack – der nun neue Sorgen machte.

Die zwei Frauen saßen nebeneinander vor dem Spiegel. Jatta betrachtete Annis Bild im mittleren Teil des Triptychons, und Anni betrachtete Jatta. Eigentlich sahen beide dasselbe

Gesicht im versilberten Glas, abgesehen vom Haarschnitt, Annis größeren Augen und ihrer helleren Haut. Wahrscheinlich hatte Anni ein wenig Sariola-Blut in ihren Adern – wilder Hafer, der vor einem Jahrhundert oder mehr von einem Nachkommen einer Familie gesät worden war, die auf eine Prinzessin und einen Langlebigen zurückging. In der Zeit, als Jatta herumgestreift war, hatte ihre Haut eine tiefe Sonnenbräune angenommen, die sich bis jetzt gehalten hatte. Das Bauernmädchen war während der Jahre ihrer Gefangenschaft im Isi-Nest bleich geworden. Trotzdem waren sie sich so ähnlich.

Annis linke Hand lag auf ihrem Knie. Jatta hatte ihre rechte Hand darübergerlegt. Auf der Kommode befanden sich ein Kamm aus Horn, eine Bürste mit silbernem Griff, eine Schüssel aus geschliffenem Glas mit kleinen Pfefferkuchenmännern (oder waren es Pfefferkuchenfrauen?), winzige Duftfläschchen und ein paar Armreifen aus Messing.

»Empfindet er Liebe?« fragte Jatta. »Sollten seine zwei Mütter ihn nach seinen Gefühlen befragen?«

»Oh, nein«, widersprach Anni, »ich bin nicht seine wahre Mutter.«

»Wir haben ihn abwechselnd aufgezogen. Jetzt benutzen wir abwechselnd dieselbe Bürste, denselben Kamm und denselben Spiegel. Empfindet er Liebe für dich und mich?«

»Tun *wir* es?« murmelte Anni.

Jatta drückte sanft Annis Hand. »Dich bei mir zu haben ist ... eine große Freude, meinst du nicht auch?« Sie sprach, als wären sie und Anni nur zwei Hälften einer Person.

Anni erschauerte. »Ich denke nicht darüber nach, Jatta – man sollte nicht darüber nachdenken.«

»Weil es zu eigenwillig ist?« Jatta kicherte. »So bin ich schon immer gewesen.«

»Weil es keine Sache der Gedanken ist. Es ist etwas, über das wir nicht entscheiden sollten.«

»Ist es ein Bann, unter den wir geraten, du und ich?«

»Wenn, dann ist es ein zarter Bann ...«

»Waren wir nicht beide Opfer von Jarls Bann?«

Fragen wurden wie Echos hin und her geworfen. Dieser Austausch mochte noch eine Stunde lang so weitergehen, ein tiefgreifendes Zwiegespräch, in dem sie sich gegenseitig erkundeten. Diese Art der Beziehung zwischen ihnen wurde immer intensiver. Vielleicht brauchten sie es, auf diese Weise nebeneinander zu sitzen, ohne sich direkt anzublicken, um ihren Sinn für Identität zu wahren. Doch Identität bedeutete auch Wesenseinheit. Annis Antlitz im Spiegel lächelte, und es war gleichzeitig das vollwangige Lächeln Jattas.

»Meine Mutter hat immer noch die Schlangenhaut«, warf Jatta ein.

Diesen Körperanzug aus abgestreifter Isi-Haut, die von einem Schlangen-Magus besprochen worden war, hatte Jarl benutzt, um Anni während seiner erotischen Manipulationen zu kontrollieren ...

Ein Hauch von Besorgnis: »Den brauchen wir doch nicht mehr, oder?«

»Nein, natürlich nicht. *Wir* nicht. Stell dich nicht so dumm an. Ich frage mich, ob meine Mutter es sich in den Kopf setzen könnte, daß Juni den Anzug anlegt, um damit ihre krankheitsstiftenden Eigenschaften zu unterdrücken. Eine solche Idee wäre typisch für sie. Zuneigung ohne Risiko, weißt du.«

»Zuneigung?« fragte Anni nach, »oder *Liebe*?«

Das war die Frage, die zwischen Jatta und Anni hin und her ging, während sie sich gegenseitig im Spiegel betrachteten. Wenn sie nicht so sehr damit beschäftigt gewesen wären, gemeinsam dieses Rätsel lösen zu wollen, wäre ihre Neigung, einzugreifen und dem Schnelljungen elterlichen Rat anzubieten, womöglich größer gewesen.

Empfand Jack wirklich genügend Liebe für Jatta – oder Anni –, um einen Rat von ihnen anzunehmen? Die rasende Geschwindigkeit, mit der Jack sich zu scheinbarer Reife entwickelt hatte, bereitete seiner Mutter große Sorgen.

»Es könnte so aussehen, als wollte ich ihn zur ewigen Kindheit verdammen, nicht wahr? Es könnte so aussehen, als sollte der Junge niemals erwachsen werden, wenn es nach mir ginge. Das wäre sogar wahr! Aber was ist, wenn die Liebe ihn krank macht – oder gar tötet?«

»Er sollte erfahren, was Liebe ist, meinst du? Mit Juni? Auch wenn sie ...«

»Eine Mutantin ist? Ist Jack nicht genauso ungewöhnlich?«

»Willst du andeuten, du solltest ... *wir* sollten vorschlagen, daß Juni den Schlangenzug benutzt? Dann wären wir genauso wie Jarl und die Juttis.«

»Auch wenn es nur zu Jacks Schutz dient?« Jatta runzelte die Stirn. »Ich weiß, ich weiß. Es gibt keine Garantie, daß der Anzug ihn wirklich schützt. Ich wollte damit sagen – als würde ich selbst daran glauben! –, daß ich nicht zulassen will, daß meine Mutter ihn manipuliert und seine Gesundheit aufs Spiel setzt ...«

»Er hat doch freiwillig angeboten, Lucky zu dienen, nicht

wahr?«

»Ich kenne meinen eigenen Sohn überhaupt nicht. Nicht so, wie ich dich kenne, liebe Anni. Wissen wir, was getan werden muß? Wissen wir es?«

Fragen, die sich in neuen Fragen spiegelten.

Zwei Stühle, zwei Betten und ein dreifacher Spiegel.

»Ist es Liebe?« fragte Jatta.

Auf wen bezog sich diese Frage?

»Erinnerst du dich an das Lied? Eins von Lammas' Liedern.«

Anni begann mit zitternder Stimme zu singen:

Wir sind so anders und doch so gleich,

Du ein Trugmädchen und ich ein Edelmann.

Wenn du mich ansiehst, dann werde ich weich.

Ich kann mich nicht entziehen diesem Bann.

Sie standen wie unter einem erregenden hypnotischen Einfluß. Der Spiegel, die zwei Gesichter, das Gespräch. Die fortgesetzte Offenbarung von Jattas ekstatischer Verwirrung durch Jarl. Die Enthüllung von Annis erzwungener Unterwerfung unter diesen Verführer, der in ihrem ganzen Körper widerhallte, auch dort, wo sie bis dahin noch unberührt gewesen war, der ihre empfindsamsten Stellen aufreizend geweckt und damit gespielt hatte, oftmals trotz ihres vergeblichen Widerstandes.

Nachdem Anni jetzt befreit und mit dem Ziel von Jarls Übungen zusammen war, auf welche Weise sollten die zwei Frauen sich nun am besten über einen Höhepunkt des Entzückens hinwegtrösten, wie sie es sicherlich verdient

hätten? Auf welche Weise sollten sie am besten Jattas verlorenes Entzücken wiedergewinnen – gemeinsam mit Annis vertraulicher Kenntnis dieses Entzückens –, das doch sonst niemand auf der ganzen Welt verstehen konnte, nur die zwei Frauen? Und damit gleichzeitig freudig Annis Zeit der Sklaverei tilgen ...

Um frei und gemeinsam die seligen Empfindungen zurück-zuholen, ohne die Falschheit und den Zwang, ohne die Gegenwart des betrügerischen Mannes, der sich ihnen aufgezungen hatte, ohne irgendeinen Mann ...

Nie wieder sollte sich irgend jemand zwischen Bild und Spiegelbild drängen, zwischen das Gleiche und Ähnliche.

Sogar Jattas Schnelljunge – der auch Annis Schnelljunge war – stellte eine schmerzliche Verbindung dar, in gewisser Weise eine Ablenkung.

Jatta stellte sich vor, wie sie Lucky anschrie, um sie zur Vernunft zu bringen, wie sie ihre Mutter bereits unmittelbar nach Bertels Ermordung beschimpft hatte. Es stimmte, daß Jatta ihrer Mutter früher oft einen Strich durch die Rechnung gemacht hatte, wenn es um willkommene Freier ging, die um ihre Hand, ihr Fleisch, die Langlebigkeit anhielten. Lucky hatte es Jatta heimgezahlt. Dann war es allerdings zu einer unbestimmten Wiedervereinigung zwischen Mutter und Tochter gekommen. Aber sie war keinesfalls ein albernes Mädchen! Was Jacks Schwärmerei für die vielbrüstige Juni anging, so konnte Jatta in dieser Hinsicht stark sein. Zum Nachteil ihres Sohnes oder zu seiner Rettung? Was war es?

Der Versuch einer Einmischung kam ihr seltsam unbedeutend vor, wenn sie ihre immer intensiver werdende Beziehung

zu Anni dagegenhielt, ihre beidseitige Selbsterkenntnis. Jack, das Kind, war ein Zeichen von Jarl gewesen, ein verhextes Souvenir. Mit Jacks Ankunft im Palast war der Bann, den Jarl auf Jatta ausgeübt hatte, endlich verschwunden – mit der Anwesenheit ihres ausgewachsenen Jungen, ihres dunkelhäutigen Sohnes mit den bernsteingelben Augen und soviel Mana in sich. Jatta war geläutert. Sie konnte nun mit ihrer eigenen Rekonstruktion beginnen, allerdings ohne die Hilfe ihres Sohnes, wie sie nach und nach feststellte, auch wenn Jack zum Pohjola-Palast gekommen war, um seine Mutter wiederzufinden und damit seine eigene Identität zu bestätigen.

Zur Antwort sang Jatta leise:

*Ein Trugmann liebte eine Prinzessin,
Er kam an den Palast, um sie zu freien.
Ihr Bruder war der Schänder seiner Schwester,
Der sie verzweifelt bat, ihm zu verzeihn ...*

In diesem Lied hatte das Trugmädchen sich an einem Köverbaum erhängt, was ungewöhnlich war, da der Ast dieses Baumes sich stark unter ihrem Gewicht hinunterbeugen würde.

»Warum erfinden wir nicht unsere eigenen Worte für dieses Lied?« schlug Jatta vor. »Über eine Prinzessin, die in Ungnade fällt, und ein Bauernmädchen, das in einem Palast lebt? Wie sie im Garten sitzen, auf einer Wippschaukel völlig im Gleichgewicht, solange keine von ihnen eine plötzliche Bewegung macht – oder aufgeschreckt hochspringt! Eine sagt: ›Liebe?‹ Und die andere sagt: ›Triebe?‹ Dabei rücken sie einander

langsam näher.«

Vielleicht war da ein unterschwelliger, versteckter Bann, ein Rest von Jarls ursprünglichem Zauber, den Jacks Rückkehr offenbar endgültig ausgelöscht hatte, der nun jedoch erneut wuchs, wenn auch in eine andere Richtung, ein Zauber, der Jatta zwanghaft zu Anni hinzog, die Jarl auf gleiche Weise so beherrschend unter seinen Bann gezwungen hatte. Somit war es ein gemeinsamer Bann.

Mit der linken Hand öffnete Jatta ihre Schublade in der Friierkommode. Unter einem Tuch holte sie ein Ei hervor. Ohne den Blick vom Spiegelbild zu wenden, gab sie es ihrer Gefährtin, die das Ei mit der rechten Hand annahm. Immer noch ruhte Jattas andere Hand auf Annis.

»Es ist *schwer* ...« Nicht der Druck ihrer Hand, o nein. Das Ei.

»Zu schwer, meine Liebe? Es ist voller süßer Schokolade. Ein Mignon-Ei, ein Ei für den Liebling. Wollen wir es aufbrechen und gemeinsam und gleichzeitig daran lecken und es aufessen?« Bis sich ihre Lippen berührten?

Mit einer Hand drehte Anni das Ei, bis sie den Pfropfen sah, wo die geschmolzene Süßigkeit in das schneeweiße Behältnis gegossen worden war. Sie drückte fester zu. Risse durchzogen die Schale, doch bis jetzt fielen noch keine Stücke ab. Sollte sie die harte Hülle mit den Zähnen von der Schokolade pflücken?

»Wir haben doch Zähne!« sagte Jatta. »Wenn wir gezwungen sind, können wir beißen und kratzen und kämpfen.«

»Um Jack vor Juni zu retten ...«

»Eher vor meiner Mutter.«

Doch Jack hatte sich angeboten, die Spiele der Königin mit-

zuspielen. Die Sache mit dem Mutantenmädchen schien für die beiden Seelenverwandten nicht wichtig zu sein. Es war nur eine Nebensache im Vergleich zu dem, was im Moment zwischen ihnen beiden vor sich ging.

Einst hatte die Person Jarl Pakkens fast Annis Identität erstickt. Einst hatte dieselbe Kraft auch Jatta überwältigt und fortgeschwemmt, an einem abgeschiedenen See in der Nähe des Dorfes Lokka, bis Jarl ihr unentbehrlich vorgekommen war, so wichtig wie ein Organ ihres eigenen Körpers. Und so lebenswichtig.

Jetzt begannen Jatta und Anni, wie es schien, sich gegenseitig in der Person der anderen zu verlieren. Diese angenehme Verschmelzung bestätigte jede von ihnen im Kern ihres Wesens. Beide waren schon einmal überwältigt worden: Jatta durch Jarl und Anni – Jattas *anderes* Ich – ebenfalls durch Jarl. Somit kamen diese zwei Frauen zusammen, um *eine* Seele zu bilden, die vollständig war: eine Zwillingsperson, eine Zweisamkeit.

Dies war, wie Jatta erkannte, das zweite Wunder in ihrem Leben. Das erste war ihr Wunderkind gewesen. (War es jetzt in Gefahr? Dieses Risiko schien so fern. War Jarl auch ein Wunder gewesen? Eher ein Geheimnis, das angenehme Erinnerungen zurückließ.) Das zweite Wunder war Anni. Wunder besaßen die Tendenz, alle anderen Ereignisse in ihrer Umgebung in den Schatten zu stellen ...

Hatte Jatta damit gerechnet, daß es zu dieser Annäherung kommen würde, als sie Anni eingeladen hatte, mit ihr das Zimmer zu teilen? Nein. Diese Einladung ging zum Teil auf ihre Reue zurück, Anni im Tal der Sprecher im Stich gelassen

zu haben, als sie in ihren Körperanzug aus Schlangenhaut gehüllt war, unter der Knechtschaft des Zombies Jarl. Zum Teil stand der Dank dahinter, daß sie sich anschließend um Jack gekümmert hatte. Und auch für ihre eigene Bestätigung in Gegenwart ihrer Mutter, während der Euphorie über die Rückkehr ihres Sohnes. Anni hatte befürchtet, Jatta könnte auf sie eifersüchtig sein. Und nun waren sie beide eifersüchtig, jede auf die andere!

Erst vor drei Monaten hatte Jatta in der Kuppel der Gunst – fast prophetisch – verkündet, daß sie und Anni sich *näher als Schwestern* waren oder sein sollten ... Nun, das war keine allzu gewagte Behauptung. Luckys miteinander rivalisierende Töchter empfanden für gewöhnlich keine besonders tiefe Zuneigung füreinander, ungeachtet ihrer freundlichen Heucheleien.

Anni krümmte ihren Mittelfinger, um ein wenig aufgebrochene Schale zu lösen und die Schokolade freizulegen.

Jatta rümpfte die Nase. Was ihren Geruchssinn flüchtig beleidigte, war ein Geruch nach gebackenem Brot und Tang aus den Meerwasserteichen. Ein Geruch nach Hefe und Strand – eine Erinnerung an den Geruch ihrer Mutter, als Lucky Paula Sariola eines Tages in das Schlafzimmer eines jungen Mädchens gestürmt war, das in einem anderen Turm mit Blick auf die Stadt und den Fjord gelegen hatte, als sie das Mädchen fest an sich gedrückt und es mit Fragen gequält hatte, bis sie ihm ein Nougat-Mignon-Ei gegeben hatte, als Belohnung oder zum Hohn, bis das Mädchen zu ihrer Beschwichtigung gerufen hatte: »*Ich werde niemals heiraten!*«

Flauschige Wolken rauschten so schnell vorbei wie ein galoppierendes Pony, obwohl sie dabei wesentlich ruhiger wirk-

ten.

»Wir wollen uns das Mignon-Ei als Nachtschiff aufheben«, schlug Jatta vor. »Wir werden uns ein paar Pasteten aus den Küchen holen, dazu Gläser mit Roggen und eine Flasche. Wir werden in die Wälder reiten und dort picknicken, ja? Ich erinnere mich an ein hübsches Plätzchen.«

Eine wunderschöne Stelle, wo ein abgeschiedener kleiner See – wirklich nur ein bescheidener Teich – von Larixen mit hennafarbenen Nadeln, immergrünen Veras und grauen Sylvestren umrahmt wurde, dazu vereinzelt die zähen Wedel eines Horsmabaumes ... etwa zehn Kims nordwestlich der Stadt Sariolinnä. Es war schon mehrere Jahre her, seit Jatta dort gewesen war. Doch jetzt stand ihr die Szenerie wieder lebhaft vor Augen. Gleichzeitig jedoch veränderte sich das Bild. Denn der Teich hatte im Kleinen tatsächlich eine ziemliche Ähnlichkeit zu jenem See im bewaldeten Tal hinter Lokka, in dem Jarl für sie gesungen und mit ihr gespielt hatte.

Ob jemand in letzter Zeit ein Häuschen neben dem Teich gebaut hatte? Vielleicht nicht. Ihr damaliger Leibwächter hatte gemurmelt, daß die Pfütze ihm wie ein Näkki-Teich vorgekommen war. Womöglich hauste darin ein Wassergeist.

»Eine ideale Stelle für ein Picknick an einem Tag wie diesem, Anni. Wir werden hinausreiten in, sagen wir, einer halben Stunde.«

Vorausgesetzt, daß Jatta den Teich wiederfand, der nicht weit von der Stelle entfernt lag, wo ein Waldweg sich um einen Stapel aus rosafarbenen Granitblöcken wand. Der Weg kam ihr allmählich ins Gedächtnis zurück.

»Um ehrlich zu sein – ich mag Ponys und so was nicht

sehr«, gestand Anni.

»Ein Bauernmädchen, das keine Ponys mag?«

»Ich konnte nie gut reiten.«

»Weißt du was? Dann borgen wir uns ein Percheronpferd aus. Was hältst du davon? Wir werden zusammen auf seinem Rücken reiten. Ich habe gesehen, daß in den Ställen ein Doppelsattel hängt. Es besteht keine Gefahr, von einem Percheron herunterzufallen. Es könnte nur ein wenig länger dauern, bis wir dort angekommen sind, das ist alles.«

Annis Augen blitzten. »Wir können wohl kaum unseren Schnelljungen fragen, ob er uns im Luftboot hinfliegt, das er gestohlen hat, oder?«

»Es dürfte keinen geeigneten Landeplatz geben ...«

Und Jack dürfte kaum Zeit für einen solchen Ausflug haben. Ganz zu schweigen von der Tatsache, daß jeder Begleiter überflüssig oder gar unerwünscht war.

Jatta und Anni waren wie Komplizinnen. »Wir brauchen keinen Wachmann«, murmelte Jatta. Eine geradezu überflüssige Bemerkung. Weder Soldaten noch irgendwelche anderen Männer. Außerdem hatte die Prinzessin ihre Gabe schon verschenkt, als Jarl sie genommen hatte. »Wir werden Messer mitnehmen.«

Anni drehte sich zur Seite und berührte Jattas Wange, wo noch die schwache Spur einer Narbe zu sehen war, die Erinnerung an einen unbeholfenen und erfolglosen Überfall, als sie mit ihrem Kind auf dem Weg nach Maananfors gewesen war.

Jattas Freundin strahlte. »Vergiß nicht die Löffel für den Rogen!«

Jattas Seele war wirklich fest in Annis eingewachsen, wie ein

Pfropfreis. Und Annis Seele in Jattas. Welche Frucht mochte aus dieser gegenseitigen Veredelung sprießen? Nur Blumen, wunderschöne Blumen. Herzglocken.

Juko Nurmi plauderte gerade im Korridor mit dem jungen Besprecher Nils Karlson.

Nils hatte ein gesundes Gesicht, ungebändigtes flachsblondes Haar und wäßrig blaue Augen. Juko überragte ihn um Handbreite und war außerdem muskulöser gebaut. Doch Nils war ein entschlossener junger Mann. Er hatte sich malvenfarbene Besprecherlippen auf seine eigenen Lippen tätowieren lassen, um seinen Worten Kraft zu verleihen. Sein bläulicher Mund sah aus, als wäre er durch einen Schlag verletzt worden. Jukos Tätowierungen zweier Lippenpaare um seine Brustwarzen waren recht extravagant – wie auch Jatta wußte –, doch wurden sie von seiner Kleidung verhüllt. Nils hatte sich für ein auffälligeres Zeichen seines Talents entschieden. Die Tätowierung mußte geschmerzt haben. Sie zeugte von seiner Widerstandsfähigkeit gegen Schmerz. Würde ein Mädchen gerne solche Lippen küssen? Bestimmt würde jede Frau es tun, wenn Nils Karlson es ihr *sagte*.

»*Ich* hatte niemals einen Partner«, sagte Nils gerade – als Jatta mit Anni nicht weit entfernt in einem dunklen Eingang verschwand. Juko kehrte ihnen den Rücken zu; er hatte nicht bemerkt, wie sich die zwei Frauen genähert hatten. Der junge Besprecher war in Gedanken versunken. »Wie ist es also, einen Partner zu haben?« wollte er von Juko wissen. Er klang trotzig, aber auch ein wenig ehrfürchtig. Fragte er Juko wirklich das, was er ihn zu fragen schien? Gestand der blaulippige junge

Mann vielleicht gerade seine Jungfräulichkeit ein? Jatta drückte sich fest an Anni, während sie Hand in Hand lauschten.

Hatte Nils die Absicht, Juko zu provozieren? Wollte er mit ihm eine Fehde wie zwischen Juko und dem toten Fürsten Osmo anzetteln? Die Eifersucht eines Besprecher-Novizen auf einen viel mächtigeren! Jatta hatte eigentlich nicht den Wunsch, Zeit zu vergeuden, aber sie blieb dennoch. Der schnellste Weg zu den Ställen führte ohnehin an den zwei Besprechern! vorbei.

Hatte Blaue Lippe noch nicht durch Kuckuckstratsch oder Palastklatsch gehört, daß Juko höchstwahrscheinlich noch nie sexuell mit einer Frau verkehrt hatte? Juko war viel zu sehr in seine glücklose Schwester vernarrt gewesen. Juko sagte etwas, das Jatta nicht verstehen konnte. Sprach er leise, in drohendem Tonfall? Während sie warnend Annis Hand drückte, beobachtete Jatta die beiden aus dem Schatten heraus.

Mittagslicht strömte von hoch oben durch lange, schmale Fenster aus dickem Glas. Wandleuchter hielten erloschene Kerzen. Der Korridor war mit orangefarbenen und grünen Majolika-Fliesen gekachelt, die durch die Tritte von einer Million Schuhe und Stiefel im Laufe der Jahre verblaßt und abgewetzt waren. In der Nähe der zwei Männer hing ein vergoldeter Bilderrahmen, in den kunstvoll viele Vögel eingeschnitzt waren, deren Schnäbel und Schwänze miteinander verwoben waren – Harnien, Schwebhühner, Gyrvögel und andere. Auf den ersten Blick schien der Fries nicht aus Federn, sondern aus üppigem Blattwerk zu bestehen.

Das lackierte Gemälde selbst zeigt sieben Mädchen unterschiedlichen Alters mit rabenschwarzem Haar, die allesamt in

Jacken mit knallbuntem Fellbesatz und Hosen aus Kalbsleder gekleidet waren. In Panik und Erschrecken hatten sich die Mädchen verzweifelt auf einen riesigen Felsblock inmitten einer baumumstandenen Lichtung geflüchtet. Zottige gehörnte Tiere unbestimmter Spezies brachen mit gesenkten Köpfen durch das Laub hervor. Es waren Schattengestalten, Alptraumwesen. Drei der jüngeren Schwestern hatten den Felsen erst zur Hälfte erklommen, ohne daß ihre Bemühungen von den anderen unterstützt wurden. Die Felsplattform war gerade breit genug, daß alle sieben Schwestern darauf Platz hatten. Wenn eine dieser rasenden Bestien sich aufbäumte und ihre Vordertatzen gegen die Seite des Felsen stemmte, könnten ihre scharfen Hörner vielleicht die Stiefel eines Mädchens erreichen. Dann müßten die Schwestern ein Stück zur Seite rücken. Dabei könnte eines der Mädchen herunterfallen – oder heruntergestoßen werden.

Juko lehnte sich mit einer Hand gegen die verputzte Wand und nahm den jungen Besprecher damit in die Zange. Nils' eckiges Kinn ruckte herausfordernd vor. Ein verbaler Streithahn. Er bewegte sein Kinn, als wollte er eine Fliege verscheuchen, die sich darauf gesetzt hatte. Er blickte Juko mit blassen Augen herausfordernd an. Ein paar Schuppen sprenkelten die Schultern seines braunen Lederwamses. An einem Aufschlag steckte der Krallenfuß irgendeines Vogels. An jedem der recht großen Ohrläppchen hing eine kleine silberne Sichel, wie sie den südlichen Himmel überspannte. Hier war also ein Konkurrent, der dem Ruf der Königin nach Besprechern gehorcht hatte, den sie im Anschluß an Minnis Entführung durch Fürst Osmo erteilt hatte. Doch aus dem Rachefeldzug der Königin

wurde nun nichts mehr, weil Juko Fürst Osmo vernichtet hatte, nicht mit Worten, sondern mit einer Isi-Rakete.

Juko trug flaschengrüne Kniebundhosen und ein besticktes Leinenhemd. An seinem Gürtel war nichts von einem Messer zu sehen.

»... er ist nicht direkt ein *Partner*.«

»Ein guter Besprecher hätte das Stahl-Herf ganz allein zähmen können?«

Sie sprachen über ihren Wunderjungen. Über die Heldentat, an der Nils nicht beteiligt gewesen war. Der Tonfall des jungen Besprechers deutete an, daß Juko die Unterstützung gebraucht hatte.

»Ich habe schon einmal bis zu meiner Nase im Dreck gesteckt«, gestand Juko verärgert ein, »wie die meisten Leute wissen – und natürlich auch die Königin. Aber ich hätte van Maanen fast besiegt – und er hat Tycho Cammon besiegt, vergesse das nicht!« Juko klang, als versuchte er, vernünftig zu sein. Oh, er konnte sehr vernünftig erscheinen.

»Worin besteht Euer Hauptziel, wenn Ihr mir eine solche Frage erlaubt?« fragte Nils im unverändert respektvollen und scharfen Tonfall. »Nachdem Fürst Osmo jetzt aus dem Weg geräumt ist?« Er kicherte. »Wer hoch fliegt, stürzt tief ab, wie? Werden wir Minki Kennan bestrafen? Geht Ihr jemals wieder zu einer Gala? Was will Königin Lucky?«

»Im Augenblick will sie, daß wir in das Brautwerbungszimmer kommen, um dort ein Knotenspiel zu spielen.«

Jatta lauschte aufmerksam, ebenso Anni.

»Jack und das vollbusige Mädchen, was? Die *Busen-Muse*.«

Juko schnaufte mißbilligend. »Ich muß Euch wohl daran

erinnern, daß Juni aus demselben Landstrich stammt wie ich.«

»Kein Grund zur Prüderie ...«

Aber Juko konnte wirklich sehr prüde sein, wenn es um Frauen aus den Trugmenschen-Dörfern ging. Er konnte vor Prüderie kochen – er, der seine Schwester zu abgöttisch geliebt hatte, um dann sie und sich selbst zu verraten. Irgend etwas in Jukos Gesichtsausdruck mußte Nils alarmiert haben, denn er entschuldigte sich prompt.

»Asche auf mein Haupt, Juko. Glaubt Ihr, daß die Königin durch diese seltsame Art der Brautwerbung hofft, nun ja ...?«

»Nun ja was?«

»Sozusagen ihre Umstände durch einen ersatzweisen Stellvertreterersatz verbessern zu können?«

»Umstände?«

»Der Gemahl ermordet, die Unmöglichkeit neuer Prinzessinnen. Es sei denn ...«

»Es sei denn, in ihrer Nähe regt sich neue Verliebtheit? Ich will verdammt sein, wenn ich der Galan der Königin würde!« Hatte Juko sich diesbezüglich Gedanken gemacht? »Während sie noch Trauer um seine Schwester trägt ...« Juko selbst mußte eigentlich noch in heimlicher, qualvoller Trauer um seine Schwester sein, in einer düsteren Kammer seines Herzens.

»Die Königin interessiert sich sehr für neue Waffen, auch wenn kein Osmo mehr da ist, gegen den sie sie einsetzen könnte.«

»Vielleicht lenkt sie das von Grübeleien ab. Wohin Mink Kennan auch immer mit diesem Sprungfahrrad geflohen sein mag, er ist und bleibt ein mieser kleiner Halunke – mit einem

Talent, sich überall einzuschmeicheln. Ich habe ihm in der Vergangenheit schon einmal Salz auf den Schwanz gestreut. Persönlich glaube ich, daß die Königin plant, gegen die Bronze-Isi zu ziehen – weil sie Jattas Schändung in die Wege geleitet haben. Um den Isi eine Lektion zu erteilen.«

»Und dabei vielleicht selbst eine Lektion zu lernen? Wißt Ihr, was sie von diesem Isi-Magus in Erfahrung bringen wollte, den sie in ihrem Kerker festgehalten hat, bis Kennan ihn herausholte?«

Versuchte Nils herauszufinden, wie vertraut Juko mit der Königin geworden war? Ob er tatsächlich irgendwelche Ambitionen in diese gefährliche Richtung hegte? Als Juko in den Norden gekommen war, trostlos, aber im Bewußtsein vollzogener Rache, hatte er sein Schicksal in Luckys Hände gelegt. Lucky hatte ihn begnadigt. Trotzdem hatte es nichts daran geändert, daß Juko an seiner Schwester schuldig geworden war. Er hatte doch etwas gegen Fürsten und Prinzessinnen, nicht wahr? War es möglich, daß er erwog, seiner Königin als Liebhaber zu dienen? Als Ersatz für Bertel? Falls Luckys Leidenschaft noch einmal geweckt wurde ...

Doch als schuldig gewordene Jungfrau, die er war, würde er es vermutlich gar nicht schaffen, sie zu befriedigen. Niemand konnte Lucky zu irgend etwas besprechen. Niemand konnte sie in dieser Hinsicht zum Narren halten. Juko hatte es ein einziges Mal versucht, damals, als er und Jatta an Bord des königlichen Luftbootes aus dem Tal der Sprecher geflohen waren. Lucky hatte sofort bemerkt, was gespielt wurde.

»Wahrscheinlich hat sie herauszufinden versucht, wie die Alles-Maschine bedient wird«, sagte Juko.

»Um damit Waffen herzustellen? Um anschließend damit die Isi anzugreifen?«

Diese Begründung erschien wie ein Zirkelschluß. Juko wußte sehr genau, was Lucky sich am meisten wünschte, nämlich ihr verlorenes Ich wiederzufinden, die wahre Paula Sariola, die im Ukko geblieben war, während ihr dunkles Echo in die wirkliche Welt zurückgekehrt war. Zumindest stellte sie es sich so vor. Als Juko auf ihrer gemeinsamen Reise Jatta besprochen hatte, ihre Geschichte von Kindheit an offenzulegen – eine Bestürmung ihres Gedächtnisses, aber niemals ihres Körpers – hatte Jatta es Juko genauso erzählt, nicht wahr? Vielleicht hatte Juko diesen Teil ihrer Erzählungen als kindliche Phantasie oder als ein Mißverständnis abgetan. Vielleicht war er nicht in der Lage, eine Verbindung zwischen der wahnsinnigen Hoffnung der Königin und der Alles-Maschine herzustellen. Doch diese zwei Dinge besaßen auf jeden Fall eine Verbindung ...

Juko löste mit einem Ruck seine Hand von der Wand und gab Nils frei.

»Wir sollten Ihre Majestät lieber nicht warten lassen.« Damit machten sie sich gemeinsam auf den Weg.

Doch dann drehte Juko sich plötzlich um. Hatte er ein Kribbeln zwischen den Schulterblättern verspürt? Als er sah, wie Anni von Jatta aus dem Winkel gezerzt wurde, zuckte er zusammen und hob zweifelnd eine Hand zum Gruß. Oder handelte es sich um eine abwehrende Geste? Dann lief er weiter.

»Warte, Jatta, bitte!« Eine Mädchenstimme, hinter ihnen im Korridor. Jetzt war es Jatta, die sich umdrehte.

Ihre jüngere Schwester Ester beeilte sich, sie einzuholen. Die

mit dem Silberblick. Sie trug ein lockeres rosafarbenes Gewand und einen weißen Spitzenschal um die ansonsten bloßen Schultern, an den Füßen weiche Sandalen. Das Mädchen hatte ihr ebenholzschwarzes Haar mit glitzernden Kämmen hochgesteckt, um größer zu wirken, so daß der lange Hals freilag. Die Vierzehnjährige sah aus, als hätte sie sich für einen Ball eingekleidet – oder für ihre Vorstellung von einem Ball. Wessen Kleidertruhe, wessen Garderobe hatte sie geplündert, um ein reiferes Aussehen vorzutäuschen? Doch passende Schuhe hatte sie nicht gefunden. Oder war es ihr wichtiger, auf leisen Sohlen zu gehen?

»Ist es nicht aufregend? Wollt ihr Juko und Mutter helfen?« Esters wehmütiger Blick wanderte suchend an ihrer Schwester vorbei, den verschwundenen Männern hinterher.

»Du siehst aus ...« Wie sah sie aus? Lächerlich! Wie eine jüngere Ausgabe von Eva, mit all den Kämmen im Haar. Doch längst nicht so üppig ausgestattet. Esters Schultern waren dürr und von Pickeln übersät. »... als hättest du dich für ein Fest eingekleidet.«

»Nun, es ist doch auch eine Art Fest, nicht wahr? Ein Brautwerbungsfest.«

»Sei nicht« – *ja, sag es!* – »albern.«

»Pah, natürlich muß eine große Schwester so etwas sagen!« Unverzagt starrte Ester immer noch in den leeren hinteren Korridorabschnitt. »Wollt ihr Jack und Juni euren Segen geben?« Der Silberblick des Mädchens war nicht unattraktiv. Er verlieh ihr den Anschein schrulliger Eindringlichkeit. »Juko wird sie besprechen, nicht wahr?« fügte sie bewundernd hinzu.

Jukos Geste – als er Jatta und Anni entdeckt hatte und hin-

ter ihnen Ester – erhielt plötzlich eine ganz neue Bedeutung. Der Wink war zum Gruß und zur Abwehr gedacht gewesen. Keine schroffe Zurückweisung. Eher nach dem Motto: Laßt mich jetzt bitte in Ruhe, Ester Verpester! Laßt mich für ein oder zwei oder drei Jahre in Ruhe!

»Er wird das Übel ihrer Berührung fortsprechen ...«

Der kleine Dummkopf hatte sich in Juko verknallt. Zur Zeit war Jatta eine Quelle, durch die sie mehr über diesen launischen Besprecher in Erfahrung bringen konnte. Außerdem wollte Ester sich vergewissern, daß Jatta nicht mehr an dem Mann interessiert war, unter dessen Schutz sie früher einmal gestanden hatte.

Offensichtlich hatte Juko Esters Schwärmerei bemerkt. Eine Sariola-Tochter, die ungeschickt ihr Auge auf ihn warf, ihn mit ihrem faszinierenden Silberblick fixierte. Sie war weder im heiratsfähigen Alter, noch hatten sich ihre weiblichen Formen ausgebildet. Ein Kind, das kaum die Pubertät erreicht hatte. Noch zwei oder drei Jahre warten? Um die Langlebigkeit als Belohnung zu erhalten, wenn er ein paar große Taten für Lucky erledigte? *War es das?* Nur nichts vermasseln! Kein vorzeitiger Versuch, dem Mädchen den Gürtel abzusprechen. Auch keine verpatzte Entführung, nicht nachdem er unwissentlich Prinzessin Minni abgeschossen hatte. Er mußte Luckys Zorn aus dem Weg gehen und Ester erst einmal erwachsen werden lassen.

Wenn ein Trugmädchen von Jukos heimatlichen Weidegründen – jenem rauen Land voller Felsen und Ziegen – vom seltsamen Enkel der Königin umworben werden konnte, warum sollte dann nicht ein Mutantenmann, der völlig normal

aussah und zudem ein hervorragender Besprecher war, auf die Idee kommen, eines Tages eine schielende Prinzessin zu heiraten? Noch im vergangenen Jahr hatte Juko eine solche Möglichkeit weit von sich gewiesen. Hatte er nicht unmißverständlich *nein* zu Jatta gesagt – da Mutantenblut in seinen Adern floß? Er könnte leicht zu einem Zombie werden.

Im vergangenen Jahr hatte diese Möglichkeit tatsächlich noch sehr fern gelegen. Doch jetzt hielt sich Juko hier im Pohjola-Palast auf, womit er längst nicht mehr so weit von einer derartigen Versuchung entfernt war!

War es das?

»Juko ist schließlich Dämonen-Jacks Freund«, unterstrich Ester. »Andernfalls hätten sie sich niemals gemeinsam dem Kriegswagen gestellt – und ihn gezähmt! Ihr seid bestimmt unterwegs zum Brautwerbungszimmer.«

»Eigentlich hatten wir vor, zu einem Picknick auszureiten ...«

»Zu zweit«, fügte Anni hinzu.

»Falls wir jemals in die Nähe der Küchen kommen, ganz zu schweigen von den Reitställen.«

Ester blickte sie anklagend an. »Ich glaube euch kein Wort! Ich bin schon fast erwachsen!« Ihr Blick irrte zum Gemälde ab, wo eine jüngere Schwester demnächst vom Felsblock gestoßen werden könnte, um unter den Hufen der gehörnten schwarzen Bestien zertrampelt zu werden.

»Wenn ich dir einen guten Rat geben darf, kleine Schwester ...« Was sehr gönnerhaft klang, auf die allzu typische Art einer Sariola-Schwester.

Ester schloß ein Auge, damit sie Jatta direkt ansehen konn-

te. In ihrer schwarzen Pupille innerhalb einer braunen Iris, die wiederum in seidigem Cremeweiß lag (tatsächlich, man konnte das Mädchen wirklich als recht hübsch bezeichnen), erkannte Jatta ihr eigenes pausbäckiges Gesicht als Miniatur-Spiegelbild. Ihr Auge im Auge ihres Ebenbildes. Sie empfand vorübergehend ein tiefes Schuldgefühl. Eine solche Vertrautheit war eigentlich ihrer Seelenschwester vorbehalten. Wut regte sich kurzzeitig – darüber, wie sie in die *Politik* der Herzen hineingezogen wurde.

»Was für einen Rat?« fragte das Mädchen.

Was gingen Jatta Jukos Zukunftspläne an? Er hatte seine eigenen Interessen verfolgt, als er sie damals begleitete. Sie mochte sich in gewisser Weise mit ihm angefreundet haben, und nach einem heftigen Streit kamen sie wieder einigermaßen miteinander zurecht. Für ihn war sie eine Art Ersatzschwester gewesen! Juko hatte den Tod seiner eigenen Schwester auf dem Gewissen – und Minnis Tod außerdem. Jetzt half er ihrer Mutter dabei, sich in das Geheimnis von Jacks Zukunft zu vertiefen. (*Bitte, Jack soll nicht allzufrüh sterben!*)

»Was für einen Rat?« nervte Ester.

»Es geht um Juko Nurmi ... Frauen sind seinetwegen zu Tode gekommen.« Eine schwache Erklärung, die für Ester unbefriedigend und unverständlich klingen mußte.

»Er versucht zu verhindern, daß Jack wegen Juni stirbt« – eine bissige Bemerkung – »dann ist er quitt wegen Minnis Unfall, nicht wahr?«

Ester trauerte nicht gerade um Minni. Minni hatte ausgesehen, als wäre sie genauso alt wie Ester, obwohl sie in Wirklichkeit ganze drei Jahre älter gewesen war. Naturgemäß hatte

Minni sich von Ester distanziert, damit sie nicht genauso wie Ester als kleines Kind angesehen wurde. Durch Minnis Ausfall war nun Ester als nächste an der Reihe zu heiraten. Womit ihre Wichtigkeit gesteigert worden war. Jatta musterte ironisch das Mädchen und ihr gepopstes Gewand mit tiefem Ausschchnitt.

Und dann kam Frau Simberg, begleitet von Vanni. Das füllige alte Kindermädchen war im Laufe der Jahre zu einem kleinen wankenden Faß in schwarzer Kleidung geschrumpft. Die Gouvernante marschierte wie ein großer grauer Wandervogel. Die Brillengläser auf ihrer Nase funkelten kritisch. Eine silberne Duftkugel mit Kräutern hing um ihren dünnen Hals. Frau Simberg trug Näkkinuk, die altgediente Jungenpuppe aus Biskuitporzellan, in ihrer jüngsten Inkarnation mit rotgestreifter Jacke, grünen Kniebundhosen und senffarbener Weste. Die Puppe war der Fetisch und die erste Liebe aller Sariola-Töchter, der sie ihre Geheimnisse anvertrauten, bis sie nach einigen Jahren von der älteren an die jüngere weitergegeben wurde. Anscheinend hatte man die Puppe der Obhut Marthas entzogen, der sechsjährigen Schwester, damit sie ins Brautwerbungszimmer gebracht wurde.

Hatte Lucky wirklich jeden in dieser Angelegenheit rekrutiert? Sogar eine Puppe? (Allerdings mit Ausnahme von Jacks eigener Mutter, die womöglich *voreingenommen* war ...) Oder war ein mächtiger Einfluß am Werk – eine Mana-Strömung, erzeugt durch Jacks erblühende Leidenschaften –, wodurch die Gouvernante, das Kindermädchen, Ester und sonstwer zu jenem Vorzimmer getrieben wurden, zur Einleitung eines Liebesspiels?

Sollte Jatta ihre ehemalige Gouvernante befragen? Die säuerliche Frau hatte vor vielen Jahren eine Fehlgeburt erlitten, als sie von ihrem Ehemann verlassen worden war ...

Doch im Augenblick gab es für Jatta Wichtigeres zu tun.

»Ein Topf mit Rogen vom Luckyfisch«, versprach sie Anni, »und Süßflosse, dazu ein Krug Sauerrahm.«

Im Rausch der Begierde

Jack und Juni saßen im Schneidersitz auf dem Teppich im Brautwerbungszimmer, nun jedoch Seite an Seite. Beide trugen Handschuhe. Seine waren aus hellbraunem Ziegenleder und hatten Stulpen. Ihre waren cremefarben.

Auf Luckys Anweisung hatte Arto Nurmi den Schutz für die Hände der jungen Leute angefertigt. Die Nähte waren merklich aufgewölbt, der Stich des Handschuhmachers übertrieben ausgeführt. Arto war überhaupt nicht mit dieser Vorgabe einverstanden gewesen, da er befürchtete, daß die Bewohner des Palastes, die diese einzigen Beispiele seiner Handwerksarbeit zu Gesicht bekamen, dadurch auf Inkompetenz schließen mochten. Dies war jedoch die Art und Weise, auf die Wunden zusammengenäht wurden, um die Heilung zu gewährleisten. Es war der Stich des Chirurgen, nicht nur des Handschuhmachers! Es handelte sich um Schutzhandschuhe. Sie rochen nach Zimt und zerriebenen Gewürznelken.

Die alte Hilda hockte besorgt neben Juni und hielt die linke Hand des Mädchens. In Junis Schoß lag das Quartett der Knotenpuppen, deren lange weiße verschlungene Nabelschnur vor einigen Tagen vom Schamanen der Königin getrennt worden war. Ein neuer Haufen Schnur lag neben Jack.

Der Schamane schlug mit einer Rassel auf seine breite, flache Trommel. Er war mit Harnienflügeln und Pelzen geschmückt. Dutzende kleiner Blechscheiben klirrten, während

er sich schlurfend durch den Raum bewegte. Eine Hahnenmaske, die mit orangefarbenen Federn besetzt war, verbarg seinen Kopf. Der Mann blickte durch die gelben Glasaugen der Maske. Der scharlachrote Kamm und der Kehllappen bestanden aus Leder; der Schnabel war ein spitzes Stück Blech. Zwei krallenbewehrte Beine mit Sporen dienten ihm als Ohrringe.

Der Mana-Priester Paavo Serlachius stand wohlbeleibt in seinem grauen Sergeanzug und mit steifem weißen Eckenkragen da. Das Gesicht des Priesters war fast genauso rot wie der Kehllappen des Hahns. Er wurde von Juko und Nils flankiert. Nur die Königin hatte auf dem Herzensofa Platz genommen, in Trauer gekleidet, den verschleierte Kopf mit Bernsteinperlen gekrönt.

Tumm, tumm. Das Trommeln des Schamanen war ein beständiger Herzschlag.

Lucky schwärmte mit leiser, erstickter Stimme von ihrem toten Gemahl und dem Quell ihrer Liebe. Ihr Publikum hörte ihr nicht nur deshalb aufmerksam zu, weil sie die Königin der Launen war, deren Stimmung sehr schnell von Sentimentalität in Zorn umschlagen konnte. Es waren gleichzeitig wichtige Enthüllungen, denn das, was sie sagte, offenbarte aufrichtig die Gefühle der Mutter einer Welt, der Schutzheiligen und Delinquentin von Kaleva. Lucky ließ sich weiter aus über den Beginn der Liebe und die gegenseitige Vernarrtheit, womit sie das Stichwort für Jack und Juni gab.

»Das Feld meines Berti waren die Blumen. Die Botanik – habe ich das noch nicht gesagt? Blüten und Kräuter und Bäume. Buketts und Sträußchen, nur für mich, seine schönste Blume.«

»Die Laube der Liebe«, tönte Serlachius mitleidsvoll. »Stunden der Ständchen.«

»O ja! Natürlich waren wir dazu bestimmt, hier im Nordland zu leben. Wo sonst außer im Palast unserer Sehnsucht ... Wir sind uns in Landfall begegnet – habe ich es schon erwähnt? Das war, bevor Sariolinnä oder Dreiseen oder Burg Kippan gegründet wurden und lange bevor die Isi kamen. Damit war Kaleva ganz allein unsere Welt, noch genauso jungfräulich wie ich. Als mein künftiger Prinz unter den Einwanderern eintraf, im vierten Jahr, nachdem der Ukko mein Haar von blond in nachtschwarz verwandelt hatte, war es so, als hätte ich nur auf ihn und keinen anderen gewartet. Er hatte mich kaum erblickt, als auch er sein Schicksal erkannte. Ich war neunzehn, als ich das erste Mal mit meiner Liebe schlief und nicht mehr alterte. *Mit meiner Liebe schlief und nicht mehr alterte*, habt ihr gehört?

Nicht mehr alterte, Jack. Genauso wie *er* – außer daß er einen immer dickeren Spitzbauch bekam. Aber auch ich habe genau denselben Bauch durch seinen Samen bekommen, alle drei Jahre oder so. Die Schwangerschaften haben mir niemals Schaden oder Schmerzen zugefügt, hörst du, Juni? Weibliche Babys rutschen genauso glatt heraus wie Scheiße aus dem Hintern.«

Juni kicherte, worauf Hilda heftig die Hand des Mädchens drückte. Lucky zog ihre Füße auf das Sofa, so daß die Absätze ihrer schwarzen Stiefel in die Herzen stachen, und verschränkte die spitzenverhüllten Finger um ihre Knie.

»Sein *Geruch* – der Geruch seiner Haut – hat mir immer sehr gefallen. Ich bin mir sicher, daß nur ich ihn jemals be-

merkt habe. Er roch nach ... Wachs. Es war der Geruch wächserner, cremefarbener Blütenblätter auf einer Wiese im Nirgendwo. Ich vermisse ihn so sehr! Mein anderes Ich erschnuppert immer noch diesen Duft: das Parfüm des Ukko.«

Juko kniff die Augen zu schmalen Schlitzern zusammen und legte seine Stirn in Falten.

»Einem solch zarten Duft könnte ich bis ans Ende der Welt folgen, wenn ich nur eine Spur davon wittern würde. Doch solange *er* an meiner Seite war« – sie vermied es immer noch, Bertels Namen auszusprechen – »waren meine Sinne befriedigt ...«

Und nun unbefriedigt? Mußte sie jetzt nur durch den Anblick angestachelt werden, wie der dunkle Jack und die dralle Juni so nah beieinandersaßen?

Draußen im Kräutergarten war ein Kuckuck auf dem Rand des Beckens gelandet, in dem ein bronzenener Springfisch auf seiner Schwanzflosse balancierte. Der Fisch spuckte eine gläserne Wassersäule aus, die weiter oben zersplitterte – ein schlanker Stengel, von dem unablässig winzige Blütenblätter regneten. Auf einem gußeisernen Kuckuckssitz hinter dem Springbrunnen steckte ein totes Küken auf einem Dorn, doch der Klatschvogel verschmähte dieses Opfer. Er plusterte sein grünspanfarbenes Gefieder auf und starrte mit seinen großen gelben Augen, ohne zu blinzeln, auf das Fenster. Seine katzenartigen Ohren richteten sich auf das Zimmer. Der Springfisch mußte dort draußen recht laut gurgeln. Konnte der Kuckuck mit seinem starrenden Blick Lippen lesen, um sein feines Gehör zu unterstützen?

Lucky kauerte sich zusammen. »Habe ich schon gesagt, daß

ich neunzehn war?« Sie wiederholte sich, als wäre sie früher alle drei oder vier Jahre wieder in ihren ursprünglichen Zustand zurückversetzt worden, wenn sie sich erneut mit Bertel vermählte, um eine weitere Tochter zu zeugen. *Wenn sie keine Töchter mehr zur Welt brachte, nachdem ihr Prinz jetzt tot war, würde sie dann wieder auf normale Weise altem?*

Der Hahnen-Schamane schlug seinen Herzrhythmus. Jack schwankte seitlich hin und her, wobei er beinahe gegen Juni stieß. Jack alterte. Nicht so, daß man es beobachten konnte. Nicht einmal, wenn man ihn mehrere Tage lang beobachtete. Trotzdem alterte er.

»Ich war von ihm besessen. Und er von mir.« Luckys Stimme wirkte auf die Zuhörer wie ein sanftes Streicheln. »Wir beide hatten ein so gutes Gespür füreinander, ein solches Talent, uns gegenseitig zu *lieben*. Was für eine einzigartige, wertvolle Fähigkeit – die die Zeit transzendiert, die Stunden und Jahre überholt. Ein besonderes Talent, das sage ich euch!« Die Königin warf ihren Schleier hoch und entblößte damit zum ersten Mal seit einem Monat ihr Gesicht: das volle ovale Antlitz mit den Gewürzbrötchenwangen, den schmalen rauchblauen Augen. Sie wandte sich an Juko und Nils und den Mana-Priester: »Besprecher, spricht, was ich spreche: ein Talent, die Zeit zu betrügen. Vermittelt es diesem Jungen. Segnet meinen Enkel und«, sie erschauderte hinterlistig, »seine Busenfreundin und Spielgefährtin. Verbannt jeden Schaden und Schmerz. Schaden und Schmerz sollen anderswo ein Ventil finden als in Jack. Schaden und Schmerz sollen sich miteinander verknoten, so wie die Stricke in Junis Schoß.« *Die Knotenpuppen*. »Die Krankheit soll aus ihr verstoßen werden.«

Juko atmete tief durch und begann wie befohlen zu besprechen. Nils schloß sich ihm an. Serlachius stimmte ein. Jack schwankte und wiegte sich summend. Der Schamane schlug mit der Rassel auf seine Trommel. Juni errötete, obwohl in ihren Augen begierige Hoffnung stand.

(»Mach einen Knoten ins Ei«) Hilda flüsterte ohne große Überzeugung. Hatte sie nicht ursprünglich behauptet, daß sie Juni aus dem Grund zum Palast gebracht hatte, um das Trugmädchen von ihrem Fluch zu befreien? Es würde wirklich ein Knoten in ein Ei gemacht werden, ein Quartett von Knoten, ein Vierling aus warmem Babyfleisch und pulsierendem Blut und biegsamen Knochen statt aus Schnur, ein Kind an jeder von Junis Brustwarzen, saugende Ferkel ...

Die Polarlicht-Tänzerinnen ringsum an den Wänden leuchteten und wirbelten. Draußen im Garten ließ ein plötzlicher Überdruck die Fontäne aus weißem Wasser schäumend von den bronzenen Lippen des Fisches hochschießen und ins Becken zurückstürzten, so daß der lauschende Kuckuck durchnäßt wurde – der sofort aufflatterte, ein Durcheinander aus schuppigen Federn. Die Flut breitete sich im Becken aus und schwappte über.

»Das reicht!« Die Stimme der Königin klang schrill, als hätte sie einen plötzlichen Anfall von Prüderie. »Es genügt! Wir wollen sehen, ob Jack Pickel bekommt. Pusteln und Pestilenz!« Sie lachte hektisch. »Zieht die Handschuhe aus, ihr beiden!«

Jack warf schnell Artos Handarbeit beiseite. Juni dagegen (nachdem Hilda die Hand des Mädchens losgelassen hatte) zog das Leder langsam von jedem einzelnen Finger, ein aufreizen-der Finger-Striptease. Schon bald legte der Schnelljunge seine

Hand in ihre. Als Juni ihre Beine auseinanderschob, rutschten die Vierlingspuppen von ihrem samtenen Schoß herunter.

Lucky, die auf den gestickten Herzen kauerte, umarmte freudig ihre Fußknöchel. »Spielt noch einmal das Knotenspiel! Diesmal in der Anwesenheit von Besprechern!« Sie gluckste und vergoß ein paar Tränen.

Im Brautwerbungszimmer waren die Handschuhe gefallen ... aber ansonsten keine weitere Kleidung. Es würde noch einige Tage dauern, bis es zu *Intimitäten* kam, dann jedoch unter etwas privateren Umständen.

In einem anderen Zimmer, ein paar hundert Schritte entfernt, hatte jemand seine Kniebundhosen noch gar nicht angezogen. Dabei sollte sich in Kürze ein Besucher von einiger Wichtigkeit bei General Viktor Aleksonis melden. Dicke Vorhänge aus grünem und goldenem Brokat verhüllten die Fenster, obwohl es nach der messingbeschlagenen Vierundzwanzigstundenuhr auf dem Kaminsims fast Mittag war, nicht Mitternacht. Private Umstände verlangten es! Mehrere Öllampen aus Messing erhellten das Büro des Generals.

»Könnt Ihr Euch nicht beeilen?« knurrte Luckys Kommandeur verärgert den pingeligen kleinen Schneider Julius Haxthausen an. »Es kommt doch nicht auf ein paar Knitterfalten an, Mann!« Der General wandte sich flehend an seinen schlaksigen Adjutanten Ben Prut: »*Könnt Ihr nicht helfen?*«

Wandteppiche mit Schlachtenszenen, wie es sie niemals gegeben hatte, dekorierten zwei Wände. In spärlich bewachsenem und mit Felsen durchsetztem Waldland neben einem See mit golden schäumenden Wellen – und noch einmal in einem

trostlosen verschneiten Bergtal – kämpfte knallbunt uniformierte Kavallerie gegen roboterhafte Formationen von Juttahats in schwarzer Montur. Die menschlichen Kavalleristen auf stämmigen Ponys hielten Schwerter in den Händen. Die Jutti-Infanterie trug Lanzen, die wie lange blaue Nadeln aussahen. Einige warfen sie wie Speere. Ein Kavallerist stürzte durchbohrt von seinem Reittier.

Eine Anzahl von Juttahats lag wie zertretene Insekten da und vergoß orangefarbenes Blut. Jeder Jutti hatte auf dem Rücken eine lange, aufrecht angebrachte Scheide, in der noch mindestens eine Ersatzlanze steckte. Die Aliens konnten damit nicht sehr beweglich sein. Die geordneten Formationen schienen wie mit Antennen gespickt, so daß es den Anschein hatte, als würden die Alien-Soldaten auf diese Weise kontrolliert und gelenkt. Zerrissene Wolken mit scharlachroten Fransen wehten über den Himmel.

Von Hand gezeichnete und illustrierte Karten häuften sich auf einem Feldtisch. Als Beschwerer fungierten eine Lichtpistole, die in einem Lederholster steckte, verschiedene geometrische Instrumente, Federn und ein Tintenfaß und ein marmorer Aschenbecher, in dem eine Tabakpfeife aus purpurnem Tammiholz lag. Das Zimmer des Generals roch nach süßlichem nussigen Rauch. Weitere Kartenrollen ragten aus Fächern in einem Rolladensekretär hervor. Ein kleiner Nebentisch war der Platz für einen Kommunikator, der leise mit statischem Rauschen zischte.

Aleksonis lehnte sich in seinen Unterhosen gegen eine Chaiselongue. Er stützte sich mit den Ellbogen ab und hob seinen Hintern, während der Schneider sich abmühte, ihm

weiße Kniebundhosen aus Wildleder über die Hüften hochziehen. Die Hosen waren recht eng. Sie waren feucht, damit sie sich leichter anziehen ließen. Dennoch kostete die Prozedur einige Mühe. Der Schneider hatte seine Weste aus Seide und Leder abgelegt und die Ärmel hochgekrempelt. Trotzdem schnaufte er. Haarsträhnen klebten auf seiner schwitzenden Stirn. Er achtete peinlich genau darauf, daß es keine Knitterfalten gab.

Haxthausen schnappte nach Luft. »Eure Unterkleidung wirft sich auf, Herr. Beim nächsten Mal solltet Ihr nichts darunter tragen.«

»Wie würdelos! Mein Besucher kommt in ...« Aleksonis versuchte, einen Blick auf die Uhr zu werfen, schaffte es aber nicht.

»Ich werde ein Gestell bauen, von dem die Hosen gehalten werden, so daß Ihr von einem Stuhl aus hineinsteigen könnt ...«

»Ich soll wohl hineinspringen und mir dabei einen Zeh verstauchen!«

Der Rest der neuen Paradeuniform des Generals hing an einer gesichtslosen Kleiderpuppe: ein weißes Hemd mit silbernen Kragen und Winkeln und darüber eine scharlachrote Weste, die vom erst jüngst eingeführten Ukko-Orden geziert wurde. Erster Empfänger: Viktor Aleksonis, der für seine Königin die Alles-Maschine geborgen hatte. Ein Dutzend Sterne umgaben etwas, das auf den ersten Blick wie eine kartoffelförmige Gebärmutter aus Silber aussah, in die der zusammengerollte Fötus eines Geschöpfes eingeprägt war, das offensichtlich mit einem langen Schwanz ausgestattet sein

würde. In Wirklichkeit stellte es den Umriß eines Innenohres dar: die Schnecke, Labyrinth und Kanäle. Der formlose Kopf der Kleiderpuppe trug einen silbernen Helm mit dem Abzeichen des geflügelten Auges. Die Spitze wurde von einem hohen grünen Federbusch gekrönt. Ein langes Schwert mit geschlossenem Korb aus Damaszenerstahl hing in einer Scheide an der Seite.

»Zu neuen Waffen gehört ein schönes neues Kostüm, mein General«, war Aleksonis kürzlich von Lucky mitgeteilt worden.

Ben Prut beugte sich über seinen Vorgesetzten, um beim Hochziehen zu helfen. Silberne Winkel waren neulich an Pruts Tarnuniform angebracht worden, und er trug dazu einen passenden prächtigen Schultergürtel. Seine neue Aufmachung war jedoch längst nicht so aufwendig wie die des Generals. Die Königin bevorzugte für ihre Palastwachen ein funktionsbetontes Aussehen. Ihr befehlshabender Offizier jedoch mußte Eindruck machen.

Der hochgewachsene Ben Prut, ein entfernter jüngerer Verwandter von Frau Simberg, besaß genauso wie die trübsinnige Gouvernante einen schlanken und knochigen Körperbau, schmale Gesichtszüge und eine bedauernswerte Kurzsichtigkeit. Sein Sehvermögen war ausgezeichnet, wenn es darum ging, winzige Bilder und Symbole auf Landkarten zu stricheln. In einem Messingetui, das in einer Tasche seiner Uniform steckte, trug er eine Brille bei sich. Prut zog es vor, sie nicht im Palast zu tragen, obwohl er die Gläser zum Zielschießen aufsetzen mußte, mit dessen Organisation er beauftragt war. Als Wachmann der Königin gehörte er nicht zu ihrer Elite, im Gegensatz zu den unheimlichen puppenhaften Soldaten in der

Festung im Fjord, über die Aleksonis ebenfalls nominell den Generalbefehl hatte.

»Beeilt Euch, Mann!«

Bens Finger und die des Schneiders zerrten und zupften am feuchten und widerspenstigen Hosenbund. Vier Krebse, die sich im weißen Bauch einer Leiche festgebissen hatten. Der General versuchte sich einigermaßen in Form zu halten. Seine Gliedmaßen waren sehnig und sein Rumpf fest. Mehrere feine alte Narben zeichneten ihn, Souvenirs an Messerkämpfe seiner Jugendzeit. Auf seine rechte Schulter war ein Pferd tätowiert, als Zeichen für Kraft und Ausdauer. Seine gegenwärtige Haltung gehörte jedoch nicht zu seinen gewohnten Übungen.

»Ich bekomme Gelenkschmerzen, wenn ich feuchte Bundhosen trage!«

»Eure Körperwärme wird sie schon bald ausgetrocknet haben, Herr. Ihre Majestät bestand auf engem Wildleder, also müssen die Hosen angefeuchtet werden.«

»Sie sind zu eng, Schwachkopf!«

»Eure Unterhosen stellen das eigentliche Problem dar.« Julius Haxthausen ließ sich nicht unwidersprochen kritisieren, wenn es um Kleidung und Maße ging. »Hau! Hau ruck!« Nach einer letzten Kraftanstrengung paßten die Hosen endlich wie angegossen. Aleksonis ließ sich auf die Chaiselongue fallen, aber nur kurz. Schnell sprang er wieder auf die Beine und stapfte zu den Schaftstiefeln hinüber, um zuerst tief mit dem einen Fuß hineinzusteigen, dann mit dem anderen. Ben Prut hatte unterdessen die Weste vom Hemd getrennt und hielt letzteres Kleidungsstück weit geöffnet in den Händen. Mit einem *Pling* begann die Uhr auf dem Kaminsims zu schlagen.

Der General hatte sich gerade fertig zugeknöpft, als der zwölfte Schlag ertönte und pünktlich eine Faust an die Tür hämmerte.

Ben Prut ließ Bekker herein, den Hauptmann der Festung, und scheuchte dann den Schneider hinaus.

Eine dunkelblaue Uniform, die mit goldener und scharlachroter Spitze besetzt war ... Ein hoher Tschako-Hut mit scharlachroten Troddeln auf einem haarlosen Kopf. Das harte dunkelrötliche Gesicht des Hauptmanns war sichtlich gemasert. Die Waffe seitlich am Gürtel festgeschnürt, ein baumelnder Säbel in der Scheide, braune Handschuhe ...

Hauptmann Bekker starrte auf die gesichtslose Kleiderpuppe, die immer noch den Helm mit Federbusch trug. Einen Augenblick sah es aus, als wollte Bekker eher ihr salutieren als dem General aus Fleisch und Blut. Dann wandte er sich ausdruckslos Aleksonis zu. Seine Hand ruckte hoch an die Schläfe.

»Möchtet Ihr etwas Wein?« lud der General ihn ein. »Oder Beerenlikör?«

Ungeachtet der hölzernen Struktur war das Gesicht des Hauptmannes, die Wölbung seiner Wangen, seines Kinns und seiner Stirn, makellos glatt. Bekkers tiefliegende Augen von kastanienbrauner Färbung blickten Aleksonis aus faltenlosen Höhlen an. Die Lider und Tränensäcke des Generals dagegen waren runzlig und zerfurcht.

»Etwas Mustabeere, Hauptmann?«

»Ein wenig, danke.«

Prut schenkte zweieinhalb Gläser Likör ein. In der bauchigen Karaffe sah das Getränk fast schwarz aus. In einem schlankeren Glas nahm es die Magentafärbung von Harz oder Lack an. Bekker befeuchtete seine geschmeidigen Holzlippen.

Wie klamm die Kniebundhosen des Generals an seinen Beinen klebten. Der Hauptmann – hölzern, aber in vollem Umfang lebendig – schien sich viel wohler zu fühlen als Aleksonis. Wußte Bekker eigentlich, was Unbequemlichkeit war? Bemerkte er sie überhaupt? Konnte er Vergnügen verspüren außer in seinen glückseligen Träumen, die er in erstarrter Trance erlebte, regungslos und unbeweglich? Seitdem die Alles-Maschine begonnen hatte, in den Ruinen des Festungsgebäudes auf der Insel im Fjord Waffen herzustellen, waren Bekker und seine fünfzig hölzernen Wachen ständig aktiv und alarmbereit gewesen und hatten pflichtbewußt die neuen, aus den Atomen der Insel fabrizierten Maschinen inspiziert, getestet und sortiert. Pflichterfüllung war ihr Vergnügen. Ihre sonstigen Bedürfnisse waren bescheiden. Wenn die Wachen für längere Zeit aktiv blieben, begannen sie sich dann irgendwann nach ihrem vorherigen Zustand hölzerner Erstarrung zurückzusehnen? Sie mochten jetzt nachts ein kurzes Nickerchen machen, dösen und vielleicht sogar schlummern, aber sie wurden nicht mehr vollständig unbeweglich.

Falls es zu einem Feldzug kam, wie würden sie damit zurechtkommen, ihr vertrautes Fort im Fjord verlassen zu müssen? Ein Waffenlager wie jenes, das sie dort anhäuften, eignete sich eher zu einer Offensive statt zu einer passiven Verteidigung einer Festung. Zu einem Angriff auf die Isi natürlich.

»Wozu hat man mich von meinem Posten holen und hierherbringen lassen?« fragte der Hauptmann ruhig.

Die eigentliche Frage ...

»Die Maschine hat noch nichts produziert, was einer ... Suchvorrichtung gleichkommt? Nichts, das sich als Instrument

eignet, um ... jemanden aufzuspüren? Ein Detektor für weit entfernte Objekte? Eine Art Kompaß?» Aleksonis äußerte sich absichtlich vage, da auch die Königin in dieser Hinsicht gleichermaßen ausweichend war.

»Es gibt jetzt drei weitere Sprungfahräder. Wir können sie dazu benutzen, um zu einem Ziel zu gelangen. In einem oder mehreren Sprüngen, je nach Entfernung.«

»Könnte man damit ein weit entferntes unbekanntes Ziel erreichen, Hauptmann Bekker? Könnte ein Fahrrad jemanden aus eigener Kraft irgendwohin befördern, wenn man es sich wünscht?«

»Das kann ich mir nur schwerlich vorstellen. Die Welt der Träume ist nicht die Welt des Krieges.«

»Richtig.« Aleksonis stellte sein Glas ab und schritt – beeindruckend in seiner scharlachroten Weste und seinem Hemd mit Silberkragen – zum Kartentisch hinüber. Er drückte seine Pfeife in einen Beutel mit puutaranischem Tabak. Er stopfte mit dem Daumen. Ein Streichholz flammte auf. Er sog die Flamme in das Kraut. Rauch quoll auf, mit süßem Nußaroma.

Bekkers Nasenflügel zuckten. Doch das Feuer würde diesen hölzernen Soldaten nicht beunruhigen – weder die feindselige Variante noch ein friedliches Lagerfeuer. Er verhielt sich genauso ungerührt wie das gedrechselte Tammiholz von Viktors Pfeife.

(Paff.) »Wie weit seid Ihr tatsächlich mit einem Fahrrad gesprungen?«

»Bis zum Ufer hinüber. Die Küste hinauf. Die Küste entlang.« Als würden diese Spritztouren sich zu einer nennenswerten Reise addieren.

»Immer in Sichtweite der Festung?«

»Wir haben die Aufgabe, unsere Festung und die Alles-Maschine zu bewachen.«

»Was habt Ihr empfunden, als Ihr hierhergerufen wurdet, Hauptmann?«

»Ich habe einen Befehl erhalten.«

»Was empfindet Ihr, wenn Ihr die Festung nicht mehr im Auge habt?«

Bekker deutete nur auf den Kommunikator.

»Was wäre, wenn einige Eurer Wachen in den Palast abgestellt würden?«

»Sie werden hier dienen. Hat die Königin Anweisung dazu gegeben?« (Stellte der Hauptmann unterschwellig die Befehlsgewalt des Generals in Frage?) Bekker nippte ein paar Tropfen von seinem Likör.

Aleksonis blieb neben dem Kommunikator stehen und schaltete das Gerät aus. Ein grünes Lämpchen erlosch. Er wollte den Hauptmann hierbehalten, ihn beobachten und sehen, ob er irgendwann nervös wurde. Wie würde Holz Unruhe ausdrücken?

Holz war geduldig. Holz ließ sich nicht aus der Fassung bringen.

»Ich brauche Euch hier für einige Tage, Hauptmann.«

»In diesem Zimmer?« Bekker blickte sich um. »Dürfte ich Eure Karten studieren?«

»... vor allem die weit entfernten Orte, in der Tat. Vielleicht muß ich Euch auf eine Mission schicken. Euch und Eure Männer. Und die Festung ohne Verteidigung zurücklassen.«

»Eine Expedition ist ehrenvoll für einen Soldaten.«

»Verspürt ein Wachmann Freude?«

»Wir möchten Helden sein.«

Wie angenehm warm der Pfeifenkopf war. Die Bundhosen schienen jetzt weniger feucht. Unglücklicherweise setzte nun ein lästiges Jucken an Viktors Unterschenkel ein, der außer Reichweite im Schaftstiefel steckte.

»Ihr könnt Euch bei den regulären Wachen einquartieren.« Bei den gewöhnlichen Wachen aus Fleisch und Blut. Das Jucken wurde immer schlimmer, kaum daß er es bemerkt hatte, wie es nicht zu behebende Störungen so an sich haben.

»Bin ich schon einmal hier gewesen?« Hatte der Holzmann seine eigene Vergangenheit vergessen? Wie lange war es her? Etwas mehr als dreißig Jahre? Als Bekker ein kleiner Besprecher gewesen war, wie Aleksonis sich aus seiner Jugendzeit erinnerte. Kein bedeutender Besprecher, der jedoch freiwillig die Gelegenheit ergriffen hatte, sich für Tapper Kippans Geschenk an Lucky zur Verfügung zu stellen, als der Waldfürst zur Brautwerbung gekommen war – um irgendeine Tochter, deren Name entschwunden war. Durch die Transfusion des Saftes eines gewissen Baumes, der nur in den südlichen Wäldern wuchs, war Bekker zu einem außergewöhnlichen Menschen geworden, der ein langes Leben haben würde, wenn auch nicht auf die Weise, wie die Ehemänner von Luckys Töchtern Langlebigkeit erlangten.

Tapper Kippan mußte über viele solcher unerschütterlichen Holzmänner verfügen, um seinen Waldbesitz zu beschützen. Wachtposten, die sich niemals weit vorwagten, nicht weiter als der Waldfürst selbst sich von zu Hause fortwagte, wie man hörte.

»Prut wird Euch den Weg zeigen. Jeder Wachmann hat seine eigene Kammer. Verheiratete Wachen haben zwei. Die mit Kindern drei. Wir sind nicht knauserig.« Ach, wenn er doch nur den Stiefel herunterreißen und zum Angriff auf dieses verdammte Jucken übergehen könnte!

Bekker stellte sein Glas ab. Er wirkte enttäuscht. »Ich dachte, ich sollte Karten studieren. Um zu bestimmen, wo und wie ich zum Helden werden kann.«

»Ja, morgen. Zuerst muß ich noch einige Arbeit erledigen.« Mit kratzenden, schabenden Fingernägeln. »Eure Hauptaufgabe: Kartenstudium. Nehmt ein paar mit. Ich möchte, daß Ihr Euch innerlich darauf vorbereitet, einen langen Weg zurückzulegen, weit von der Festung fort, und zwar für lange Zeit.« Aleksonis experimentierte, er versteifte sein Bein, spannte die Sehnen an, obwohl er damit einen Krampf riskierte. Diese verdammten Hosen! Seine Wade war zu einem Tummelplatz kribbelnder Formiken geworden. Nur seine Hand konnte ihm noch helfen.

»Träumt Ihr davon, ein Held zu werden?« fragte Prut den Hauptmann. Bekker zeigte nicht die Spur einer Reaktion. Ein Mann aus Holz, wirklich. Ohne von der Not des Generals zu wissen, setzte Prut die Befragung fort: »Sagt es mir ruhig, Hauptmann. Sind Eure Träume heldenhaft?« Als ob Aleksonis sich dafür interessierte, vor allem in diesem Augenblick!

Trotzdem interessierte es ihn. Es war auf jeden Fall von Belang, wenn es darum ging, ob Bekker und seine hölzernen Soldaten auf ihre Festung im Fjord geeicht waren oder ob sie problemlos durch die Lande geschickt werden konnten. Zumindest könnte man sie sicher dazu besprechen. Doch wenn es

irgendeine Art von Widerwillen gab, müßte man jedesmal die Dienste von Juko Nurmi oder Dämonen-Jack heranziehen. Einfache Befehle sollten eigentlich genügen. Aleksonis hatte den hölzernen Soldaten bislang noch nie einen Einsatzbefehl gegeben ...

Heldentum, ach ja. Er hatte gewiß den Helden gespielt, als er die Alles-Maschine einem Trupp selbstmörderischer Jutta-hats abgenommen hatte, die bis zum letzten Alien gekämpft hatten! Dem Reiz zu widerstehen, an seiner Haut zu kratzen, war auch eine Art von Heldentum. Wieviel schlimmer mußte dann erst ein Jucken des Geistes sein? Welche Fingernägel könnten an einem solchen Jucken kratzen, um es zu lindern? Zwängen mußte man gehorchen.

Befehlen ebenfalls, falls sie nicht in Konflikt mit einem anderen Zwang standen.

»Ben, würdet Ihr *bitte* so freundlich sein und Hauptmann Bekker zu seiner Unterkunft begleiten?« Aleksonis ergriff ein Bündel Karten und drückte sie seinem Adjutanten in die Arme.

Hier war der Teich, noch fast genauso, wie Jatta ihn in Erinnerung hatte. Die kleine Bucht im moosbewachsenen Ufer, die vielen Schilfbüschel und die ehrfurchteinflößende Krone des kräftigen Horsmabaumes, der seinen Reifrock aus flauschigen smaragdgrünen Wedeln fast bis zum Wasser herabhängen ließ. Allerdings gab es nur diesen einzigen Horsmabaum und keine kleineren wie in ihrer Erinnerung. Und ebenso nur eine Sylvestra mit kreidiger Rinde und bläulichen Borsten. Larixien und Veras rahmten das bewaldete Tal mit ihrer Stickerei aus

Schuppen und Nadeln in Rot- und Grüntönen ein.

In den letzten Wochen waren sie und Anni recht oft durch die Straßen von Sariolinna gebummelt, während ihnen ein Leibwächter unauffällig folgte. Die Wachleute mußten schließlich irgendwie beschäftigt werden. Ein solcher Kerl war sehr nützlich, wenn er übermäßig neugierige Städter finster anstarrte. Die zwei jungen Frauen brachen gewöhnlich durch das Zickzack-Tor auf und spazierten über den Sariola-Boulevard zum Hafen hinunter, um die Schiffe und den Fischmarkt zu bewundern. Manchmal gingen sie auch über die Katarina-Allee bis zum Lucky-Platz hinüber, wo ein sprudelnder Springbrunnen stand.

Doch heute hatten sie keine Leibwache dabei.

Neben einem Picknick für sie selbst hatte Jatta auch einen Futtersack mit Hafer für das Percheronpferd mitgebracht. Der doppelte Sattel und die zwei Reiter waren für ein so kräftiges Tier kein größeres Problem als für ein Pony das Tragen eines Kindes. Das eigentliche Problem hatte eher darin bestanden, ob ein so schwerer Gaul sich zu einer Reise von längerer Dauer in Gang setzen ließ. Doch ihre graue Stute (mit dezenten weißen Tupfen) war auf harten, blauen Füßen vorangestapft, die großen Muskeln an den flachen, steinernen Knochen in lässiger Bewegung. Ihr Rücken und Rumpf waren so breit, daß keine Angst vor dem Herunterfallen aufkommen konnte. Die Stute war wie ein riesiges Sofa, das nach warmem Pferdehaar roch. Jetzt mampfte sie zufrieden ihren Hafer, unter dem henna- und smaragdfarbenen Gitterwerk aus Laub an einem Ast angebunden.

Jatta hatte auf einem Leinentuch knusprige, mit Kartoffel-

püree gefüllte Pasteten ausgelegt, dazu einen Krug mit orange-farbenem Luckyfischrogen, einen Krug mit rötlichem Süßflossengen, einen Topf mit Sauerrahm, Zwieback, eine Tasse mit zerkleinerten Zwiebeln und eine Flasche mit schwarzem Mustabeerenwein. Außerdem das angebrochene Mignon-Ei. Das alles hatten sie in einer Satteltasche transportiert, die mit schmelzendem Eis und feuchten Handtüchern vollgestopft war, so daß Wein, Rogen und Rahm immer noch die Kühle des Eiskellers unter den Küchen des Palastes bewahrt hatten. Es war beinahe dasselbe Picknick, mit dem Jarl sie an einer ähnlichen Bucht an einem größeren Teich verführt hatte.

Die zwei Frauen tranken. Beim Weiterreichen der Flasche berührten sich ihre Hände, ein zögernder, entzückender Augenblick. Sie fütterten sich gegenseitig mit Rogen auf Zwieback, mit Rahm betupft und mit Zwiebeln bestreut. Jatta atmete den Fischgeruch ein. Kein Hauch von Zimt und Pilzlamellen und gerösteten Kastanüssen war zu spüren, um sie zu beunruhigen. Jarls Aroma war weit fort und lange vorbei.

Anni bewegte sich und schüttelte ihre schimmernden Locken. »Ich muß mal pinkeln ...«

Die Sonne – aus kochender Butter. Das Tal – eine schwüle Schüssel. Kaum ein Windhauch drang herein. Mücken wirbelten auf der anderen Seite des Teiches, ein undeutlich flimmernder Trichter.

Jarl hatte Jatta gelockt, mit ihm ein Bad zu nehmen.

»Ich auch«, antwortete sie Anni. »Warum machen wir es nicht gemeinsam im Teich?«

Hosen waren ein wenig zu warm für diesen Nachmittag im Tal. Wildlederjacken ebenfalls, was das betraf. Also waren sie

nur noch in Hemd und Haut, als sie sich in den Teich hockten. Jattas Arme und Schultern waren so golden wie die von Jarl – neben Annis Haut aus Elfenbein.

»Damit reinigen wir uns jetzt von diesem Trugmann«, murmelte Jatta.

»So ist es.«

»Wir vermischen uns. Wir vervollkommen uns.«

»Wie wahr.«

»Überwältigt sein – nicht überwältigt werden.« Jatta kicherte. »Ich könnte dich wohl kaum an den Strand tragen, oder?«

»Ich wußte gar nicht, daß ein Teich einen *Strand* haben kann.« Anni erhob sich, halb trocken, halb durchnäßt. Sie führte ihre Freundin an der Hand. Zwei Paar schlammbesudelter Füße. Nackt bis zur Taille legten sie sich neben dem Picknick nieder.

»Als es geschah«, hauchte Jatta, »habe ich dich nackt im Schlangenzug gesehen. Er sah wie ein Netzwerk aus Fäden aus. Du hast dich gewunden und gewehrt.«

»Tatsächlich.«

»Du hast gelächelt, doch deine Augen waren verdammt.«

»Wahr gesprochen.«

»Damals begegneten wir uns das erste Mal, auch wenn wir es noch gar nicht wußten.« Jatta steigerte sich in eine erhebende Aufregung hinein. Sie erzitterte vor innerer Erregung. »Jetzt sind wir in der Gewalt der Freiheit, Anni.«

»Das sind wir.«

Sie drückten sich aneinander. Handflächen und Finger gingen auf zärtliche Wanderschaft. Nasen rieben sich, atmeten den nach Rogen riechenden Atem der anderen ein. Zungen

berührten sich. Ihre Körper waren die harmonischen Stimmen in einem Liebesduett. Sie atmeten sich gegenseitig ein und aus. Jede von ihnen war der flüchtige, flatternde Flügel desselben Vogels, der sich mit klopfendem Herzen über ihre Körper, die auf dem weichen Moos gebettet waren, hinaushob ...

Das Pferd wieherte. Anni stieß einen leisen Überraschungsschrei aus. »Schau, Schau doch ...!«

Am anderen Ufer des Teiches hatten sich nun viel mehr Mücken gesammelt, viele tausend mehr. Sie hatten die schemenhafte Gestalt eines Menschen gebildet. Einer Frau, ja. Groß, schlank, verschwommen, aus unzähligen Mücken zusammengesetzt. Immer noch kamen weitere winzige Insekten hinzu, vom Mana getrieben, wurden von der Gestalt aufgesogen, dieser Säule aus Nebel.

»Ein Näkki«, quiekte Anni. Sie war eher überrascht als erschrocken.

Trug die Geisterfrau ein Gewand? Oder gingen ihre Gliedmaßen undeutlich und nahtlos ineinander über? Geschmeidiges Haar strömte wie ein Wasserfall über die Schultern der Frau. Ihr linkes Auge glühte. Dort schwebte ein Paar Glitzerkäfer, in schwereloser Kopulation vereint. Beobachtete die Erscheinung auf dem Wasser Jatta und Anni mit diesem funkelnden Auge? Würde sie sprechen? Würden winzigkleine Flügel zahlloser Mücken im Gleichklang vibrieren, um in der Luft eine Stimme erklingen zu lassen?

War es wirklich ein Näkki, der in diesem verzauberten Teich wohnte? Oder war es vielleicht die sichtbare, flüchtige Gestalt der Vereinigung von Jattas und Annis Seele?

»Wir zwei in eins«, flüsterte Jatta. Ja, es war ihre eigene Lei-

denschaft, die diesen Teich verzaubert hatte. Doch die Frau, die auf dem Wasser stand, unterschied sich fast in jeder Hinsicht von ihnen beiden. Sie war größer und schlanker. Ihr Haar war so hell – Sonnenlicht, das sich auf Flügeln spiegelte. Warum leuchtete ihr eines Auge? Sie konnte unmöglich Jattas und Annis Intimität verhexen wollen – nein! –, sie wollte bestimmt ihre Liebe segnen.

Anni rief: »Hast du dich einst in diesem Teich ertränkt, blondes Mädchen?«

Dieser Teich war kaum tief genug für ein solches Vorhaben. Dazu hätte jemand schon sehr verzweifelt sein müssen. Außerdem war dieses fröhliche, warme Tal kein Ort für Verzweiflung.

»Wurdest du von einem betrügerischen Geliebten ertränkt?«

Die Frage ließ die Erscheinung erstarren. Ihr ganzer Körper begann zu zittern. Ihr linkes Auge strahlte. Mücken strömten zusammen, um einen leuchtenden Stab zu bilden, den sie mit verschwommenen Fingern umklammert hielt. Vielleicht der Umriß eines Lichtgewehrs ... Würde ein Näkki auf die Idee kommen, ein Lichtgewehr in der Hand zu halten?

Jetzt wußte Jatta, wer die Frau war.

Jatta war tief betrübt und fast ohne Interesse gewesen, als das königliche Luftboot kurz beim Dorf der Trugmenschen gelandet war, nachdem sie ihren Schnelljungen an die Bronzejuttis verloren hatte. Dort hatte sie die Frau gesehen, als Juko ausgestiegen war – und als auch ihre Mutter sich für eine großzügige ganze Minute den Dorfbewohnern gezeigt hatte.

Sie war Aino. Sie war Jukos tote Schwester. Von diesem ver-

raten, dann vom lüsternen Fürsten Osmo besprochen, sich selbst zu ertränken, nachdem sie sich ihr falsches Auge herausgerissen hatte. Während Jatta stumpfsinnig durch ein Bullauge des Luftbootes zugesehen hatte, war Aino aus einer Hütte gekommen, um ihren Bruder zu begrüßen. Aino Nurmi war tot; sie mußte tot sein.

»Aino!« rief Jatta nichtsdestotrotz. Offenbar stellte die Erscheinung Ainos Echo dar. Sie konnte sich unmöglich *hier* ertränkt haben. Nicht in einem Teich im Nordland.

Als die Gestalt einen Schritt über das Wasser machte, gerieten die Mücken in Unordnung. Sehr schnell löste sich die Wolke auf.

»Sie ist fort ...«

»Aino ist fort, Anni. Sie war es. Ich habe sie wiedererkannt.«

»Jukos Schwester. Warum sollte sie ...?«

»... unserer Vereinigung beiwohnen? Ich glaube ... um uns zu erinnern, aufrichtig zu sein! Anders als die Jukos dieser Welt, anders als alle anderen. Dies soll unser Geheimnis sein, meine Liebe.«

»So soll es sein.«

»Wir dürfen niemals in Versuchung geraten, es weiterzuzählen.«

»Wer könnte uns versuchen? Wir wären doch Narren.«

»Du und ich, wir sind gemeinsam eine Macht, deren Möglichkeiten wir noch gar nicht kennen.«

»Wir werden es herausfinden, nicht wahr?«

»Wir haben ihr Echo durch die Verzauberung unseres Entzückens herbeigerufen, Anni.«

Ukko-ukko: ein fernes Gackern. Und die Percheronstute

ließ ein leises, tadelndes Wiehern hören.

»Kuckuck, kommst du, um uns zu belauschen?« Die Reise des klatschsüchtigen Vogels von irgendwo nach irgendwo war durch den Rausch des Begehrens abgelenkt worden. Er hatte das Mana gespürt, das Pferd gesichtet ...

»Vielleicht hat er uns schon belauscht.«

»Wir hätten ihn gesehen.«

»Wirklich, Anni?« Während sie beide, Jarls Geschändete, selbst gerade zu ihrem Jungfernflug aufbrechen wollten? Eine flüchtige Traurigkeit durchdrang Jatta – eine Wehmut –, ein scharfer, glitzernder Riß im glatten Marmor ihrer Liebe. Auch dies gehörte dazu. Ohne dies wären sie Narren.

16
Vollzug

Wie recht Jatta hatte wegen des Schlangenzuges!

»Jetzt versprich mir, daß du ihn tragen wirst«, sagte die Königin mit freundlichem Nachdruck. Lucky hatte wieder ihren Schleier angelegt. Juni empfand es auf diese Weise weniger beunruhigend, wenn solche intimen Angelegenheiten zur Sprache kamen.

Ein Doppelfenster war geöffnet worden, um frische Luft hereinzulassen. Die sanfte Brise bewegte mehrere Schichten feinsten weißer Tüllvorhänge. Sie hingen wie große, zarte Spinnweben herab, die von einer Herde Hämchen über Nacht auf einer Wiese gesponnen worden waren. Der Ausblick auf Sariolinnas sonnenbeschienene Dächer, die angrenzenden Wälder, den Fjord dahinter und die schroffen Berge über dem Wasser war in der Tat verschwommen, nur ein gemusterter Nebel, auch wenn der Morgen selbst überhaupt nicht dunstig war.

Der Morgen von Junis Hochzeitstag ... in gewisser Weise.

Auch das königliche Hochzeitsbett wurde gelüftet. Die bestickte Tagesdecke war zurückgeschlagen worden. Sie enthüllte seidene Laken, auf denen Beutel mit duftenden Kräutern verstreut waren. Die Seide schillerte in verschiedenen Farben: violett und lila, mit Saphirblau durchsetzt, so wie die Röcke der Polarlichttänzerinnen. Wie diese Laken wohl schimmern würden, wenn die Kerzen in den Wandleuchtern brannten

und tanzten? Doch in dieser Sommernacht waren keine Kerzen nötig. Gerüschter rosafarbener Satin hing vom Baldachin des Bettes und an den Seiten der Fenster. Der dünne Körperanzug war auf den Laken ausgebreitet, wie ein ungewöhnlich enges Nachthemd oder ein Stück Damenunterwäsche. Lucky hatte auf diesem Raum bestanden, in dem fast alle Sariola-Töchter gezeugt worden waren. Ein solches Angebot konnte man kaum zurückweisen. Würde sich die nächtliche Anwesenheit der Königin in ihrem angrenzenden Privatzimmer als bedrückend erweisen? Nicht nur eine, sondern zwei dicke Türen – mit einer großzügigen Lücke dazwischen – trennten Luckys Zimmer von dieser Hochzeitslaube. Ein zweites Paar Türen, daneben ein Ofen, bildeten den Zugang zur Suite, die Bertel bis zu seinem Tod bewohnt hatte. Doch jetzt nicht mehr, jetzt stand sie leer.

»Ich habe schon *vielen* Töchtern meinen Rat erteilt«, deutete Lucky an, als sie die Schlangenhaut betrachteten. »Sie wurden in diesem Bett gezeugt und in diesem Bett geboren. Mehr als hundert Töchter.« Es war ein fruchtbares Bett.

Juni drückte das Quartett der Knotenpuppen an sich. Daß ein Trugmädchen eingeladen wurde, unter der Bettdecke der Königin von Kaleva zum ersten Mal mit ihrem Geliebten zu schlafen – ein Wunder! Hier sollte sie liegen, mit ihrem eifrigen Liebhaber, dem Enkel einer Königin, voller Mana-Magie, in diesem königlichen Bett! Ein Trugmädchen aus dem bescheidenen Dorf Halvek ...

Apropos: »Eure Majestät, Lammas hat mich gefragt ... er würde gerne wissen, wann er und Knöterich und Kuchenmann zu ihren Hütten heimkehren können.«

Lucky berührte behutsam einen von Junis blonden Zöpfen.
»Bald«, schnurrte sie, »bald.«

»Meint Ihr, mein Jack könnte sie nach Hause fliegen?«

Lucky schloß die Hand fest um den Zopf. »Was glaubst du, wo du deine Bälger zur Welt bringen wirst? Wer wird deine Amme sein?«

»Hier natürlich. Hier, Eure Majestät. Mit Hilda.«

»Gutes Mädchen. Jack ist so ein guter Junge ... Eines Tages wird er Minki Kennan für mich schnappen, er und Juko. *Wo hat sich Kennan verkrochen? Der dreimal verdammte Kerl!* Mein Kammerherr hat ihn einmal überrascht, wie er sich im Korridor herumtrieb ...« Ihre Hand ruckte.

Juni kreischte auf, als sie an den Haaren gezogen wurde. Lucky starrte nur auf die geschlossene Tür zu Bertels ehemaliger Suite.

»Draußen in diesem Korridor. Linqvist hat mir erst später davon erzählt, nachdem ...« Sie führte nicht aus, was danach geschehen war. Es war ohnehin überflüssig. »Ich würde zu gern wissen, ob Kennan sich in den anderen Salon geschlichen hat ... um dann in dieses Zimmer zu gelangen.«

Dieses Zimmer, in dem sich Lucky mit ihrem Gemahl getroffen hatte, wenn sie die Leidenschaft verspürte, konnte nur von ihrer eigenen oder von der anderen verschlossenen Suite aus betreten werden.

Langsam lockerte Lucky ihren Griff. »Wir müssen uns über Einzelheiten der Brautnacht unterhalten, Juni ...«

Ihre ›Bälger! Nicht ihre Kinder oder Kleinen oder Sprößlinge ...

»... vor allem, wie du dich in die Schlangenhaut hüllst.«

Die Königin versuchte sich von schmerzhaften Gedanken an ihren ermordeten Prinzen abzulenken. Aus diesem Grund stellte sie ihr Bett zur Verfügung: um die Erinnerungen daraus zu vertreiben. Jahrhunderte voller Erinnerungen. Um sie zu verbannen. Vielleicht redete sie sich ein, die Schlangenhaut wäre ihre eigene Haut, die sie abgestreift hatte und Juni überstülpen würde. Sie war nicht nur ein koketter Reiz für Jack und ein Schutz vor Krankheiten, die durch Junis Berührung verursacht werden könnten. Sie war offenbar auch ein Mittel, um Junis Körper und ihre Gefühle zu kontrollieren.

Als Luckys Hand die Knotenpuppen streifte, drückte Juni sie besitzergreifend fester an ihren Busen.

»Vier Knoten der Liebe«, flüsterte Lucky dem Trugmädchen ins Ohr, »bedeuten zwei Paare von Bälgern.«

Es vergingen ein langer Tag und eine lange Nacht, bis Juni zu Luckys Salon zurückkehrte. Schnatternd und kichernd holte die Königin sie und Jack aus dem Brautwerbungszimmer ab, wo das werdende Paar in Gesellschaft der alten Hilda zu Abend gegessen hatten. Es gab herben Eintopf aus Tarandra-Herzen mit Bovisten, gefolgt von quietschendem Käsebrot. Jeder Bissen vom Käsebrot hatte in Jacks und Junis Mund ein leises Geräusch verursacht wie von einem harten Schlüssel, der in einem Schloß gedreht wurde. Draußen im Kräutergarten hatte die Mutantencombo ihnen ein Ständchen zum Abendessen dargebracht. Allmählich war die weise Frau zusammengekrümmt auf den gestickten Herzen eingenickt.

Bei der Ankunft im Vorzimmer zur Hochzeitssuite, wartete dort auf Juni und Jack, um ihnen alles Gute zu wün-

schen? Es waren keine Geringeren als die zwei Besprecher, der Mana-Priester und sogar der Kammerherr Linqvist mit Gehrock, Kummerbund und gepudelter weißer Perücke. Vielleicht sollte es nun doch eine Hochzeitszeremonie in kleinem Kreis geben.

Doch nein: Linqvist war dort, um Getränke zu servieren, die auf einem runden Tisch standen. Dieser Tisch, in den ringsum Schubladen eingelassen waren, die zwei weichen Sofas und ein Schränkchen wurden vielfach in länglichen goldgerahmten Spiegeln an den Wänden widergespiegelt. Dies war der Salon, in dem Lucky ihren Überlegungen nachging.

Als Getränk gab es süße rosafarbene Tonics aus dem Saft der brustwarzenfarbenen Nippelbeeren. Juko neigte sein Glas in Richtung des Schnelljungen in seiner goldenen Uniform und brachte einen Trinkspruch auf ihn aus.

»Du bist der Wind und das Licht, Junge. Du bist Sturm und Sonnenschein. Du bist Hast und Eile. Doch heute nacht wirst du langsamer werden.«

Jack fuhr mit einer Hand durch sein dichtes schwarzes Haar.

»Werde in normalem Tempo älter, Dämonen-Jack. Ein Vogel in der Luft hält nicht urplötzlich an, sonst wird er wie ein Stein abstürzen.«

Nils schnippste gegen den Vogelkrallenfetisch an seinem Revers. »Ich wünsche dir Langlebigkeit, Mana-Kind.«

»*Langlebigkeit?*« rief Lucky. »Sagtet Ihr *Langlebigkeit?*« Als sie ihren eigenen Gesichtsausdruck im versilberten Glas bemerkte, besänftigte sie ihr Auftreten. Sie schaffte es sogar, süßlich zu lächeln, noch während Nils seine tätowierten Lip-

pen gegeneinanderrieb, um schlecht gewählte Worte ungeschehen zu machen. Die Spiegel waren überhäuft mit sich staffelnden Bildern der Anwesenden, langen Reihen von Königinnen, Priestern und Kammerherrn, Besprechern, Schnelljungen und ihren Mädchen. Je weiter sie entfernt waren, desto undeutlicher wurden sie.

»Irgendwo dort draußen, *Pappi* Paavo«, wandte Lucky sich an Serlachius, »hat sie blondes Haar, nicht schwarzes. Aber ich kann niemals weit genug sehen. Die Frage ist nur: Kann sie mich sehen?«

Der Mana-Priester räusperte sich. »Dies sind ganz gewöhnliche Spiegel, Majestät.«

»Sind meine *Töchter* nicht ebenfalls Spiegel von mir? Ich bin am Ende der Reihe angelangt. Die kleine Hanna ist die letzte Prinzessin.«

»Außerdem habt Ihr noch einen bemerkenswerten Enkel«, gab Serlachius zu bedenken.

»Ach ja, Jack hat Euch gelähmt, nicht wahr? Ihr wart völlig hilflos und betäubt.«

Serlachius' Gesicht war bereits zu sehr gerötet, als daß es viel über seine Verlegenheit verraten konnte. Der Schnelljunge blickte schüchtern und reumütig, wenn auch nur kurz. Seine Aufregung wurde immer größer und mischte sich mit Vorfreude. Als Juni ihn kokett streifte, erzitterte er. Ein Spitzenschal verbarg ihre üppigen Schultern, andernfalls wäre der Schlangenzug, den sie unter ihrem Kleid trug, zu sehen gewesen. Sie drückte ihren Strauß aus Knotenpuppen an sich.

Als Lucky die Türen zum Hochzeitszimmer aufstieß, schlug ihnen ein betörender Duft entgegen. Das Bett war mit großen weißen Blumen übersät, die wie Zwergschwäne auf dem See aus Laken und Tagesdecke dahintrieben. Auf Kaleva gab es keine Schwäne, nur in Bildern und Schnitzereien.

Serlachius warf einen Blick in das Zimmer und erschauerte. »*Seelenblumen*, Majestät?«

Diese Ähnlichkeit der Blüten mit dem Schwan des Todes ... Seelenblumen waren der Inbegriff jenes abwesenden Vogels – größer als die Harnie und schneeweiß –, der die Seele zum fernen Ufer trug. Für den, der solche Blumen finden oder sich leisten konnte, gehörten sie auf einen Sarg. Niemand hatte Bertels Sarg nach seinem vorzeitigen Tod damit geschmückt. Jetzt bedeckte eine Überfülle von Seelenblumen das Bett, in dem er und Lucky so vielen Töchtern den Funken des Lebens eingehaucht hatten.

Lucky kicherte. »Ich habe sie aus dem Süden in Eis verpackt herschiffen lassen. Seelen werden sich hier versammeln. Seelen, die auf ihre Empfängnis warten.«

»Wohl eher die Seelen von Toten«, murmelte Serlachius.

»Ganz recht«, stimmte Lucky zu. »Gefällt dir dein großer Brautstrauß, Juni?«

Das Trugmädchen starrte mit weit aufgerissenen Augen. »Ich habe noch nie zuvor eine Seelenblume gesehen.«

Jack sprang zum Rand des Bettes. Er vergrub sein Gesicht in einer Blume und inhalierte. Er wühlte zwischen den großen weißen Blütenblättern. »Der Tod vertreibt den Tod, ist es nicht so, Großmutter?«

»Genau!«

Auf einem dreibeinigen Tisch mit Intarsien stand eine Karaffe mit rosafarbenem Fruchtlikör, dazu zwei kannelierte Gläser und ein Teller voller Pfefferkuchenfiguren.

»Eßt im Verlauf des Abends mindestens vier davon«, wies Lucky an.

»Vier! Ich werde es nicht vergessen. Oh, diesem hier ist aber schon der Kopf abgeknabbert worden.« Juni hielt das Gebäck hoch. »Oh, von winzigkleinen Zähnchen! Ich glaube fast, eine *Mus* ist in diesem Zimmer gewesen, Eure Majestät. Oh, hier hat sie etwas zurückgelassen, genau unter dem Rand des Tellers!«

Lucky eilte herbei, um es sich anzusehen. Sie wischte mit der Fingerspitze über den Kotkrümel und entfernte den Schmutz von der Einlegearbeit. »Sie muß durchs Fenster hereingekrabbelt sein.«

Verärgert stapfte Linqvist zu den Tüllvorhängen hinüber. Dann überlegte er es sich anders und änderte seine Richtung. Hinter einem Ofenschirm holte er einen Schürhaken hervor und schlich dann wieder zu den verhüllten Fensterflügeln zurück. Juko untersuchte die flauschigen Teppiche, als könnte sich das winzige Tier darin verstecken, ängstlich kauern, den spitzen Kopf zur Tarnung eingezogen, die Vorderpfoten wie zum Gebet ineinandergekrallt.

Lucky hielt Juni ihren beschmierten Finger unter die Nase, worauf das Mädchen erschrocken zurücksprang. »Das ist der Geruch des Wahnsinns, Eure Majestät. Wißt Ihr nicht, was man über eine *Mus im Sinn* sagt?«

»Schnuppere, und du wirst in Sicherheit sein.«

»Meine Babys!« protestierte das Mädchen.

»Es werden so wahnsinnig herausfordernde kleine Mädchen sein!«

Juni wand die Puppen in ihren Händen. »Ich weiß nicht ...«

»Komm schon, deine Sprößlinge werden dich von deinem Fluch erlösen. Und vergiß nicht, vier Kekse zu essen!«

»Ich werde ...« Als Luckys Gesichtsausdruck sich verfinsterte: »Ich werde es nicht vergessen, ehrlich!«

»Jetzt riech am Muskot, Juni!«

»Ich kann außer den wunderbaren Blumen überhaupt nichts riechen.«

Lucky befeuchtete ihre beschmutzte Fingerspitze mit der Zunge. Unvermittelt küßte sie Juni genau auf die Lippen. In diesem Augenblick zog Jack zwischen den Blüten eine hervor, die kleiner und cremefarbener war.

»Was ist das? Eine Knospe?« Ein langer Stiel, wächsern, löffelförmige Blütenblätter, die wie Ohren gewölbt waren ...

Lucky eilte zu ihm und entriß ihm die Blume. Sie atmete tief ein und seufzte: »Ach, du treuer Duft, ach, Heimat der Erinnerungen ...!« Sie ließ eine Träne in die Blüte fallen. »*Wie ist das möglich?* Kann Berti mir eine geschickt haben, damit ich ihren Duft atme? Einmal noch seine geliebte Haut riechen! Ach, Ukko-Blume, bist du durstig?« Sie ging um das Bett herum und ließ den Stiel in die Karaffe mit Fruchtlikör gleiten.

»Eine *Ukko-Blume*, Majestät?« hakte Serlachius nach.

»Eine Mana-Blüte von der Ukko-Wiese, die nur ich allein jemals zu Gesicht bekam!« Zärtlich hielt sie die cremefarbenen Blätter in beiden Händen. »Kommst du von ihm? Ist er doch nicht ans Ufer des Todes geflogen? Ist Berti jetzt auf einer Ukko-Wiese?« Die Panik ließ ein Echo in ihrer Stimme nach-

klingen. »Nur ich habe jemals eine solche Blüte gesehen, nur ich und mein Zwilling, mein Zwilling und ich, mein anderes Ich. Ist Berti bei meinem guten Zwilling, Mana-Blume? Lebt Berti glücklich mit meiner blonden Schwester zusammen? Ist es so, ist es so? Wie kann er es wagen, mit *ihr* herumzuturteln? Dennoch ist sie ich, bin ich sie, mein wahres Ich. Kommst du von *ihr*, Ukko-Blume? Wird mein Zwillings-Ich sich jetzt in den Spiegeln zeigen?«

Serlachius starrte auf die Blume. »Eine Manifestation des Mysteriums!«

»Daß nur ja niemand diese Blüte berührt!« Lucky ließ die wächserne Blume allein und stürmte in ihren Salon.

Eine wahnsinnsstiftende Mus hatte einem Pfefferkuchen den Kopf abgeknabbert, der als Imbiß für die Liebenden vorgesehen war, und jetzt trank eine Blume aus dem Innern eines Sternenwesens von ihrem Nippelbeerenlikör. Juni rief ihrem Schnelljungen schwach über die Laken hinweg zu: »Wird sie jetzt nicht mehr erlauben, daß wir ihr Schlafzimmer benutzen?«

»Das Mysterium aller Mysterien«, staunte Serlachius.

Lucky kehrte niedergeschlagen zurück. »Ich bin nicht zu sehen ...«

Nils hatte einen Vorschlag. »Eine Blüte, deren Blätter wie Ohren geformt sind – vielleicht könnt Ihr darin eine Stimme hören, wenn Euer Enkel einen Wind ruft. Vielleicht hört Ihr die Stimme Eures Berti, wenn die Blume eine Botschaft von ihm ist.«

»Nennt ihn nicht mit diesem Namen!«

Nils war verwirrt.

»Berti ist ein Kosenamen, mein junger Besprecher. Nur ich habe ihn Berti genannt – manchmal. Aber war es wirklich nur ich? Vor vielen, vielen Jahren, bevor Ihr noch der Same eines Samens wart, wenn ich mich richtig erinnere ... Nun, es kann eigentlich nur dieser verliebte Langlebige gewesen sein, sein Kumpel, dieser Traumfürst. Wie schrecklich, so unermüdlich zu lieben.« Sie wandte sich an die Blume. »Hat Berti dich wirklich zu mir geschickt, Mana-Blüte? Wie sonst konntest du unter all diese Seelenblumen geraten? Du warst noch nicht da, als Linqvist und ich das Bett machten.« Sie bückte sich, um tief einzuatmen. »Der Geruch seiner Haut, dieser geliebte wächserne Balsam.« Ihre Finger zitterten. Es war, als wären die Blütenblätter vom Körper ihres Gemahls geschält worden, Blüten des Fleisches.

Juko sprach zögernd. »Aber ich habe eine solche Blume auch schon einmal gesehen ...« (Und Jack nickte kurz, beherrschte sich dann jedoch wieder.)

Hinter den Vorhängen kam der Kammerherr zum Vorschein. Mit dem Feuerhaken in der Hand sah er trotz vornehmer Perücke, Gehrock und weißen Handschuhen wie ein Einbrecher aus. In der anderen Hand hielt er etwas Schmutziggrünes.

»Ich habe eine Kuckucksfeder gefunden, Majestät ...« Eine schuppige, gesprenkelte, graugrüne Daune.

»Ein Kuckuck soll die Blume im Schnabel hergebracht haben, um sie auf mein Bett zu legen?« Überwältigt drehte sie sich von Linqvist zu Juko und von Juko zu Linqvist. »Wo habt Ihr eine solche Blume gesehen?«

Der Kammerherr hielt verblüfft die Feder hoch.

»Ich habe eine im Isi-Nest gesehen«, sagte Juko, »als ich mit ...« Seine Halsmuskeln spannten sich.

»Mit Eurer Schwester? Ihr seid mit ihr dort gewesen, wollt Ihr sagen?«

Juko erschauerte. »Ein Isi-Magus benutzte eine Blume wie diese und dazu ein Glasmodell eines Ukko. Die Blume reagierte auf das Modell. Aber dann wurde ich fortgeschickt.«

»Sie blieb beim Magus und hat Euch anschließend davon erzählt?«

Juko nickte betrübt.

In Luckys vollem, ovalem Gesicht glühten schmale Augen. »Wir werden ihren Namen nicht aussprechen. Nicht einmal das Wort *sie*. Wir werden nur noch ... vom *Auge* reden. Das Auge, das die Blume und das Modell sah. Gebt mir diese Feder, Linqvist. Schickt Wachen aufs Dach, um nach dem Kuckuck zu suchen, der sie verloren hat, und nach allem, was er sonst noch fallen gelassen hat.«

Linqvist wollte Bedenken anbringen. Das Licht sei schon zu schwach. Die Dächer seien jetzt dunkel und trügerisch.

In diesem Fall sollten alle Augenhunde aus ihren Zwingern gelassen werden! All die spitzohrigen, spitzschnäuzigen Spitzhunde, deren Dresseure in einem Mana-Spiegel alles sehen konnten, was ihr Wachhund sah ...

Wachleute, die in unmittelbarer Nähe des Hochzeitszimmers auf dem Dach herumkrochen? Bellende Hunde? Wo blieb der Anstand?

»Schließt einfach nur das Fenster, Linqvist. Stellt den Feuerhaken wieder zurück. Und nehmt unseren jungen Besprecher mit nach draußen.«

»Ich kann nebenan warten, während Juko befragt wird ...« Nils war der Meinung, er sei unentbehrlich für den weiteren Verlauf der Angelegenheiten.

»Bringt ihn hier raus! Und findet den Vogel!«

Serlachius packte Nils am Arm und entfernte ihn aus der Nähe der Königin, während er murmelte: »Diskretion, mein Sohn.«

Linqvist blieb noch. »Es läßt sich kaum vermeiden, daß irgendein Kuckuck sich in der Nähe aufhält ...«

»Wollen wir, daß heute nacht ein Klatschvogel auf dem Fenstersims hockt?« Lucky lächelte Jack und Juni mitfühlend an. »Nein, Linqvist. Stationiert einen Spitz als Abschreckung auf dem darunterliegenden Dach. Hievt einen zweiten hinauf zum First darüber.«

Wollte sie nun einen Vogel suchen oder Vögel verscheuchen?

»Der Hund könnte so hoch oben heulen.«

»Ich könnte seinen Dresseur auspeitschen lassen, wenn meine Gäste gestört werden. Meine Spionhunde haben nichts gegen störende Kuckucke«, vertraute sie Juko an. »Vielleicht empfinden sie sie als Konkurrenten. Oder sie fühlen sich ihnen unterlegen, da Hunde für gewöhnlich nicht sprechen können. Genius dagegen konnte sprechen. Das war vor vielen Jahren. Die Mutantenhündin ist schon lange tot.«

Juko zuckte zusammen. Luckys Worte, seien sie nun Unachtsamkeit oder aus Absicht böswillig, kratzten an der Narbe in seiner Seele. Die Mutantenhündin war in der Tat tot. Seine Schwester.

»Wenn sie einen Kuckuck flattern hören, sollen sie lau-

schen, worüber er plappert. Habt Ihr verstanden?«

Der Kammerherr machte sich auf den Weg, obwohl er reichlich verwirrt über seinen Auftrag schien.

»Ich würde zu gern wissen«, überlegte Lucky, »ob der Blumenbringer sich die Feder absichtlich herausgerupft hat, um sie als Andenken zurückzulassen. Und was«, fragte sie Juko, »hat das *Auge* im Isi-Nest beobachtet?«

Das Auge. Wie hintsinnig, wie passend! Seine Schwester war mit ihm zu den Samt-Isi aufgebrochen, um ein schönes falsches Auge von ihnen zu erbitten, als Ersatz für den stumpf gewordenen Straß-Aquamarin, den sie in Dreiseen vom Juwelier Missjö Pierre gekauft hatte.

»Was wißt Ihr über Mana-Blumen und ein Ukko-Modell?«

Der Schnelljunge flehte Juko mit seinen sanften bernsteinfarbenen Augen an, eine passende, aber gleichzeitig kurze und bündige Antwort zu geben. Juni zerrte an ihren Puppen. Lucky sollte an diesem Abend der Freude und Liebe nicht einen verzweifelten Wutanfall bekommen.

»Diese Blumen wachsen zwischen den Echos der Toten. Das Sprachrohr des Magus sagte, daß die Isi sie als Ohrblume bezeichnen ...«

»Hörst du mich, Blume?« fragte Lucky die wächsernen Blütenblätter. »Will mir das Ukko-Kind damit einen Hinweis geben? Sehnt sich meine Zwillingsschwester genauso sehr nach mir, wie ich mich nach ihr sehne?« Sie lauschte – auf Stille. »Hat dies alles gar nichts mit meinem Gemahl zu tun? Sein Geist will mir keinen Vorwurf machen, weil dies unser Bett der Liebe war?«

Juko wurde verzweifelt. »Das Auge sah die Blume – aber die

Blume hat auch das Auge gesehen!«

»Wie meint Ihr das?«

»Nachdem ich fortgeschickt wurde, nahm ein Jutti die Blume an sich. Die Blüte schloß sich zu einer Knospe, und die Knospe drang in die leere Augenhöhle ein. Die Knospe öffnete sich wieder, um den Raum auszumessen, damit die Juttis ein besseres und überzeugenderes Auge machen konnten ...«

»Für sie, deren Namen wir nicht aussprechen wollen. Also kann ein Isi-Magus Dinge mit einer solchen Blume tun? Die Kolonisten, die mit meinem Ukko hierhergekommen sind, haben diese Blumen weder gesehen noch gesammelt. Roger Wex hätte mir davon erzählt, um meine Gunst zu erschmeicheln. Die Samt-Juttis haben mindestens eine gepflückt und können sie dazu benutzen, einen Ukko zu sondieren. Zweifellos können sie damit auch einen Ukko aufspüren! Ohrblume, Augenblume ... das Auge und Ohr eines Ukko.« Sie blickte Juko konzentriert an. »Doch Ihr wißt, wie man sich diesem Isi-Nest nähert und wie man es betritt.«

»Es wird geschützt durch Mana-Nebel und ein Straßenlabyrinth und durch umherstreifende Juttis und Waffenkuppeln am Tunnelleingang. Ich wurde von zwei Juttis geführt ...« Mit einer Handbewegung deutete er an, daß es zu viele Umstände gab, als daß er sie alle erläutern könnte.

»Ihr habt mir nie davon erzählt, weil das *Auge* genauso wie Ihr dort gewesen ist, und diese Erinnerungen schmerzen. Glaubt Ihr, ich verstünde nicht, was Schmerz ist? Ihr kennt dieses Nest und den Weg dorthin besser, als Ihr zugeben wollt. Auch unser Jack wurde in einem Schlangennest großgezogen. Vielleicht müssen wir das Isi-Nest jenseits von Saari angreifen,

mein Juko. Wir könnten um die Blume des Magus kämpfen. Oder um zu verhindern, daß sie sie weiter benutzen, damit sie dem Ukko-Kind nicht näher kommen, wo mein wahres Ich versteckt ist ... Gesegnet sei der Vogel, der mir diese Blume gebracht hat. Sonst hätte ich womöglich nie erfahren, daß die Samt-Isi einen solchen Führer besitzen.«

Lucky nahm die Blume aus der Karaffe mit Fruchtlikör und drehte sie hin und her: ein Schlüssel, der eine unsichtbare Tür aufschließen könnte.

»Wie lange ist es her, seit Ihr im Nest der Samt-Isi wart?«

»Lange genug, um es vergessen zu haben.« Eine Lüge.

»Also haben sie noch nicht herausgefunden, wie sie diesen Führer sinnvoll nutzen können.«

»*Ich* eigne mich nicht sehr gut als Führer, ganz im Gegensatz zu ...«

»Im Gegensatz zu *wem*, Juko?«

»Zu jemandem, der den Weg durch diese nebelverhangenen Wälder kennt.«

»*Wer ist es?*«

»Kennan ...« Der Blick des Besprechers war leer und in weite Ferne gerichtet. »Ich habe ihn auf dem Rückweg getroffen. Er war gerade auf einem Raubzug. Er versuchte sich zu vergreifen ...«

»An der *Trägerin des Auges?*«

Juko wand sich.

»Kennan!« Jetzt war die Blume ein Schwert, das die Luft durchschnitt. »Er kann kaum Zuflucht bei den Samt-Isi gefunden haben – nicht wenn es sein Hobby war, ihre Juttis zu überfallen! Diese Blume kann kaum sein legendäres Familien-

geheimnis sein. Wenn Ihr und Jack ihn für mich fangt, dürfen wir ihn nicht sofort töten. Ihr müßt ihn zwingen, Euch durch diese Wälder zu führen. Und meine Leute dazu. Ihr könnt ihn an die Samt-Isi ausliefern, um Zutritt zu ihrem Nest zu erhalten. Dann entführt Ihr für mich ihre Mana-Blume.«

Verbittert: »Also erweist sich die Ermordung Eures Prinzen schließlich doch als nützlich ...«

»Mein lieber Juko, Ihr seid erschüttert über Euren eigenen Verrat. Das verstehe ich. Hat nicht auch Bertel mich durch seinen Tod verraten?« Lucky atmete den Wachsduft der Blüte ein, die auf das Bett der Liebe geschmuggelt worden war. »Es ist sein Duft, seine Haut ... Nein, er hat mir diese Blume nicht geschickt. Die Kuckucke dienen dem Ukko. Wenn diese Blüte ein Sinnesorgan des Ukko darstellt, wird sie dann durch den Strom des Mana am Leben erhalten? Kann sie Nippelbeerenlikör trinken?«

Juko wurde von einem Stachel der Erinnerung geplatzt. »Sie hielten die Blume in einer Flasche mit einer Flüssigkeit. Aber ich habe keine Ahnung, was für eine Flüssigkeit es war.« Wenn Minki Kennan gefunden wurde, müßten Jack und er dann wirklich in das Nest der Samt-Isi eindringen?

»Also benötigt sie spezielle Nahrung, aber wir wissen nicht, welche.«

Wieder schien Jack für einen Moment lang zu beabsichtigen, seinen Senf dazuzugeben.

Juko zögerte. »Ob diese Blume vielleicht hierhergebracht wurde, um Euch zu einem Angriff auf die Samt-Isi zu provozieren? Um Unruhe zu stiften?«

»Weil Ihr mir gerade über die Blume in ihrem Nest erzählt

habt? Wer sonst wußte, daß Ihr davon wißt?«

»Das *Auge* wußte es«, flüsterte er, »aber das *Auge* ist tot.«

Luckys Blick wanderte über die verstreuten Seelenblumen. »Dieses Bett ist für Jack und Juni. Außerdem ist es höchste Zeit.«

Endlich hatten alle das junge Paar allein gelassen – doch wie allein? Sangen nicht Juko und der Mana-Priester leise auf Geheiß der Königin im angrenzenden Raum? Kraxelten nicht Wachen auf den Dächern herum, und kauerte nicht ein Hund mit gespitzten Ohren auf dem Dachfirst? Obwohl das Fenster geschlossen war, rührte sich jedesmal ein Windhauch, wenn Jack sich bewegte. Das schnell nachlassende Licht konzentrierte sich um ihn und ließ ihn erstrahlen. Er war seine eigene Kerze, die nur die Mitte des Zimmers erhellte, während die Wände tintenschwarz geworden waren. Die Seelenblumen sonderten einen unangenehmen Duft ab, als der Schnelljunge sie alle zu Boden fegte; und jetzt schimmerte das Laken phosphoreszierend unter seiner Berührung. Schnell befreite er sich von seiner kupferfarbenen Uniform und entblößte seine glänzende Zimthaut. Wie gepflegt er aussah, wie stramm seine Hinterbacken waren! Ein Mensch mit solcher Hautfärbung wirkte eigentlich gar nicht nackt – bis er sich zu Juni umdrehete, um sie anzusehen. Sein Schwanz war steif geworden.

Sie warf ihren Schal ab und legte ihre pummeligen Schultern frei, die von einem feinen Netzwerk aus geschmeidiger Schlangenhaut überzogen waren. Mit nervösen Fingern hakte sie ihr Kleid auf. Seine Gegenwart erleuchtete sie. Als der cremefarbene Satin zu Boden fiel, starrte Jack auf die vier

Früchte ihres Busens mit den rosa Warzen. Die bleichen, weichen, geschälten Birnen überlappten sich in einem hauchartigen schützenden Netz. Dasselbe Filigranmuster umhüllte ihre Fülle vom Hals bis hinunter zu den Knöcheln und den Handgelenken. Das Netz dirigierte das Orchester ihrer Formen, dämpfte und betonte sie gleichzeitig, außer an ihren Lenden, wo sich blonde Locken kräuselten.

Unwillkürlich stöhnte er auf. Sein Schwanz erzitterte, und er schloß seine Hand um ihn. Er war über seine plötzliche Leidenschaft erstaunt. Dieses geschwollene Organ, in dem sich jetzt all seine Nerven und sein Blut konzentrierten, war auf einmal wie der Räubervogel, den er einst aufgehoben und hochgeworfen hatte, um ihn zum Fliegen zu zwingen ... hinüber zum daunigen Nest des Hühnchens, das er erblickte. Seine zitternden Lippen sehnten sich nach den Brüsten, die leicht und doch fest eingehüllt ... und gleichzeitig enthüllt waren, nach den vier Knospen, die hauchdunn eingesponnen und gleichzeitig entblößt waren. Seine Zunge düstete nach ihren rosafarbenen Mündern: dem einen, der mit koketter Schüchternheit lächelte, dem anderen, der in ihrem Nest verborgen war. Seine Nasenflügel bebten, um einen Hauch pikanter Öle zu erhaschen. Sein Schwanz bäumte sich auf, drängte danach, sich begierig zu vertiefen.

»Jack ...« Sie breitete die Arme aus.

Und dann nieste er donnernd. Er prustete herzhaft.

Wieder und wieder.

Wie war das möglich? Wo er doch der Wind war, wo er doch der Sturm war? Wie konnten der Wind und Sturm ihn in ihrer Gewalt haben statt er sie?

Er nieste Regen, er nieste Schnee. Helle Flocken wirbelten durch das Schlafzimmer. Polarlichter flimmerten über dem Bett. Jack hielt seine Nase zu. Sie sonderte klebrige Flüssigkeit ab, sie weinte schleimige Lymphe. Alle paar Sekunden erfolgte eine neue Explosion – eine Ejakulation nach der anderen schoß aus seiner Nase, die sich immer wieder mit Flüssigkeit füllte, mit dicken Regentropfen und flaumigem Schnee.

Juni blökte wie ein Lamm, dann quiekte sie wie ein rosarotes Ferkel.

Verzweifelt raste der Schnelljunge durch das Zimmer, verteilte darin Gewitterschauer und helle Lichtblitze.

Er riß die Türen zu Bertels Suite auf und stürmte hindurch. Sein Licht verschwand mit ihm im eingemotteten Raum. Gestärkte weiße Tücher verhüllten jedes Möbelstück, als läge alles unter einer hohen Schneedecke. Er stürmte zwischen den formlosen, bleichen Statuen hindurch. Er brauchte diesen zusätzlichen Raum, in dem er sich austoben konnte, sich selbst jagen und überholen konnte – ein braunhäutiger Junge, der sich die Nase zuhielt, doch vergeblich. Schneeflocken wirbelten auf und senkten sich auf die Tücher.

Jack packte ein Tuch und hüllte sich hinein, um den Sturm zu bändigen, wie man ein Feuer mit einer Decke erstickt. Ein mit grünem Leder bezogener Sessel stand frei da – plötzliches Frühlingstauwetter war über diesen Teil des Prinzengemachs hereingebrochen.

Die Nieser des Mana-Kindes hörten genauso plötzlich auf, wie sie begonnen hatten. In Leinen gehüllt huschte Jack zurück ins Liebeszimmer, wo Juni verblüfft dastand. Er rannte an ihr vorbei. »Ich bin gleich zurück, ich bin gleich zurück!«

Als er die andere Tür aufriß und in den Durchgang stürmte – nein, da stieß er nicht mit einer horchenden Königin zusammen. Er warf die Tür hinter sich zu und trat auf den Saum seines Leinentuchs. Der Stoff zerriß, als Jack die zweite Tür aufstieß und in den Salon platzte. Lucky hielt mit verträumt-besorgtem Gesichtsausdruck die Blume und die Kuckucksfeder in der Hand.

»Juko, hilf mir!«

Und Juko half.

Er eilte mit dem barfüßigen, in das Tuch gehüllten Jack durch einen Korridor, zwei Treppen hinunter, dann einen weiteren Gang entlang, bis sie die nächstgelegene Männersauna erreicht hatten. Der Besprecher entledigte sich seiner Kleider und griff nach einer kleinen Terrine mit Würstchen.

Der Schwitzraum war überfüllt. Juko scheuchte schnell sämtliche nackte Haut hinaus. Er bat und besprach die Insassen, die Bänke aus Jalvenholzlatten zu räumen. Hinaus, hinaus!

»Im Interesse der Königin, Leute! In Kürze wird hier drinnen Mana-Dampf sein. Ihr habt doch sicher die Geschichte vom brennenden Hammelfleisch im Tal der Sprecher gehört!«

Die Leute waren jedenfalls nicht darauf erpicht, sich zu verbrühen. Errötete Körper entfernten sich mit schmunzelndem Murren. Juko goß mit der Kelle einen Wasserstrahl über das glühende Kohlenbecken. Dampf zischte auf. Er angelte ein Würstchen heraus.

»Iß das, Junge. Es wird dich wieder stärken.«

Er warf ein zweites Würstchen auf die Kohlen, wo es kurz

darauf zerplatzte und einen durchdringenden Geruch nach Schweinefleisch freisetzte.

»Verdrück sie, Jack. Sieh zu, daß du etwas Fleisch in dich hineinbekommst.«

Warmer Saft lief dem Schnelljungen über das Kinn, und Schweißtropfen rannen über seinen Körper.

»Ich konnte einfach nicht mehr aufhören zu niesen ...«

»Zu viele Blumen und zuviel Parfüm, wie? Du hast Blütenstaub in die Nase bekommen. Jetzt mußt du alles ausschwitzen.«

»Du bist ja schon (schluck) mit einer Frau im Bett gewesen ... (schluck) mit Mädchen ...«

Juko wandte den Blick ab. Die tätowierten Lippen rings um seine Brustwarzen hoben sich. »Du hast ein Übermaß an Leidenschaft erlebt, Schnelljunge. Zuviel Begierde, zuviel Parfüm. Iß noch ein bescheidenes Würstchen!«

»Ich habe bereits Tarandraherzen und Boviste verschlungen.«

»Herz und Pilz, damit du Kraft und Saft zum Rammeln hast, wie? Zuviel Kraft, meiner Meinung nach, viel zuviel. Du brauchst mehr Ballast.«

»Bist du sicher?«

»Es gibt Lust, Junge, und es gibt Liebe«, lautete Jukos zusammenhanglose Erwiderung. »Wenn diese beiden Dinge hoffnungslos miteinander verworren sind ... Verrücktheit und Verliebtheit können nicht zusammen Tango tanzen, ohne daß es zu irgendeiner Katastrophe kommt.«

Jack hatte die bernsteingelben Augen weit aufgerissen. Schweiß tropfte von seiner Stirn. Er rieb sich mit dem Hand-

rücken über die Augen. »Bin ich wirklich verliebt?« fragte er.

»Du hast eine Menge Lust, mein Sohn, mächtig viel sogar. Laß dich nicht von deiner Phantasie mitreißen, sonst wirst du platzen und niesen – oder Schlimmeres.«

»Ich verstehe nicht!«

»Du bist viel zu aufgedreht.« Mit diesen Worten zerrte Juko den Schnelljungen von Schwitzraum in den gekachelten Vorraum.

Ein Marmorbecken mit kaltem Wasser wartete dort auf sie. Juko schleuderte Jack hinein und hievte den Prustenden und Keuchenden wieder heraus. Ein Krampf schüttelte den Schnelljungen. Während Juko ihn von hinten festhielt, erbrach er eine braune Masse auf die Fliesen. Juko ließ ihn zu Boden gleiten. »Jetzt spül dir im Wasser den Mund aus.«

Jack tat wie befohlen, worauf Juko ein Handtuch und das Leinenlaken holte, dazu ein weiteres Würstchen.

»Iß noch eins. Du wirst es brauchen. Wir können deine Herzzallerliebste nicht allzulange warten lassen.« Er rieb und tupfte den Jungen trocken, dann sich selbst. »Ich werde im Geiste bei dir sein, Dämonen-Jack.«

Jack schwankte und stand dann wieder sicher auf den Beinen. »Ich war zu eifrig. Ich werde immer noch eifrig sein.«

»Du wirst dich unter Kontrolle haben, Junge. Inzwischen konntest du deine Gedanken ein wenig ablenken.«

Als die beiden zum Salon zurückkehrten, lag Serlachius dösend auf dem Sofa. Drüben im Hochzeitszimmer, wo jetzt ein paar Kerzen brannten, hockte Lucky in ihrer schwarzen Trauerkleidung auf dem Bett und versuchte Juni zu trösten und

aufzuheitern. Die wächserne Mana-Blume hielt die Königin in einer Hand, mit der anderen streichelte sie Junis von Schlangenhaut verhülltes Knie, als wollte sie sie verführen.

»... kann ich auch dir etwas beichten, meine Liebe«, hörten sie. »Sogar meinem Prinz passierte es manchmal – obwohl er so hilflos berauscht von mir war! Nun ja, er hatte zuviel getrunken ... Und da kommen sie ja schon! Hat nicht lange gedauert, wie?«

Über Junis Schoß war Jacks schlaffe Uniform ausgebreitet. Auf dem kupferfarbenen Stoff lagen die vier Knotenpuppen sowie einige Krümel von den Pfefferkuchen, über die sie sich hergemacht hatte.

Mit scheuer Entrüstung wandte sie sich an Juko. »Was habt Ihr nur mit ihm gemacht?« Sie verzichtete darauf, ihren sichtbaren, kaum durch die Schlangenhaut verhüllten Busen zu bedecken. Schließlich war Juko ein Mutant wie sie, auch wenn er normal aussah.

»Eine schnelle Sauna.« Juko begann die zertrampelten Seelenblumen aufzusammeln. »Zuviel Blütenstaub, jaja.« Er erwähnte nichts von den Würstchen.

»Ein Hund ist vom Dach gefallen«, teilte Juni ihrem Liebhaber mit. »Huh-huuh hat er geheult. Muß sich das Genick gebrochen haben. Ein kleines Unglück.«

»Überhaupt nicht«, beruhigte die Königin sie. »Der Tod hat sich an einer Hundeseele gesättigt. Der Tod wurde getäuscht und in die Irre geführt, verstehst du nicht? Alles Unglück ist jetzt von hier verschwunden, und Jack wurde durch den Dampf von seinem Niesen geheilt.« Nach einem letzten Tätscheln stand Lucky auf. »Juko, Ihr werdet bei meinem Priester

bleiben, für alle Fälle ...« Für den Fall eines erneuten Niesanfalls? Sie wedelte mit der Mana-Blume. »Ich werde mir auch eine Sauna genehmigen, Juko. Diese Blume wird ohne die richtige Pflege verwelken.«

Sie wollte die Blume in einen dampfenden Feuerofen bringen? Sicher eine gewagte Radikalkur.

Dann war das junge Paar erneut allein. Und als sie sich jetzt in den Armen lagen, rieb Junis Schlangenzug glatt über die seidenen Laken.

Jack leuchtete sanft im Kerzenschein. Kein wildes Pulsieren und Aufflackern des Lichts, kein plötzlicher Luftzug, der an den Flammen zerrte, kein wirbelnder Schnee. Jack war beherrscht. Er würde seine Kraft nicht vorzeitig in den Raum entlassen, sondern nur in Juni selbst.

Sie betrachtete gebannt seine dunklen, liebevollen Augenwimpern, sah sie zum ersten Mal richtig. Sie berührte sie ganz vorsichtig mit einer Fingerspitze. Seine Lider zitterten vertrauensvoll. Die zarte Hülle aus Haut, die die empfindliche Feuchtigkeit beschützte – genauso wie tiefer unten ihr lockiger Haarschopf ihre feuchte Höhlung umgab.

Er hatte Sommersprossen auf seinem schlanken Nasenrücken. Man bemerkte es kaum, da sein ganzer Körper wie Sommersprossen gefärbt war.

Ihre Küsse waren würzig, gierig und klebrig. Sie fütterten sich gegenseitig mit ihren Zungen, wie ein Vogel Nahrung hervorwürgt und das Küken sie verschlingt.

Und jetzt konnte er nicht länger warten. Dynamik verband sich mit Hingabe. Er war jung und zeitlos. Sie hatte Ziegenbö-

cke dabei beobachtet, wie sie Ziegen besprangen, wie sie zuerst die eigenen Körper mit Pisse und Sperma besprühten. Sie hatte Erpel beobachtet, die Enten bestiegen. Er war die Kraft der Natur, dieser Schnelljunge. Er explodierte geradezu in ihr. Sie war überzeugt, daß sie spürte, wie sein Same in sie schoß.

»Viermal!«, verlangte sie und hielt ihn mit Armen und Beinen fest.

Ihre Nerven wurden gereizt und ungeduldig, dann ungestüm. Sie packte seinen Hintern. Ihre Fingernägel piekten ihn und ertasteten seine Festigkeit zwischen Sack und Schaft – die Stelle, wo sie selbst weich und tief war. Sie erkundete die Spalte zwischen seinen Hinterbacken. Ja, und ja. Ein weißes Hühnchen, das sich mit geteilten Federn fest um ein braunes Ei schmiegte, während es tief in der Kehle gackerte, ihn mit vier Brüsten polsterte ...

Sie machten weiter.

Nach einer Weile brach er ab, um Pfefferkuchen zu essen.

Auch Lucky verjagte alle anderen aus der Sauna. Einer Frauensauna. Die Neuigkeit verbreitete sich: »*Die Königin nimmt ein Dampfbad ...!*« Niemand von den Lebenden konnte sich erinnern, daß Lucky Sariola so etwas schon einmal getan hatte, weder sie noch ihre vielen Töchter, niemals.

Im leeren Dampfraum zog Lucky schnell ihre schwarzen Trauergewänder aus. Sogar nachdem sie entkleidet war, fühlte sie sich erstickt von der heißen Luft. Benommen hockte sie sich auf die Jalvenholzbank neben dem Kohlenbecken. Sie atmete den Duft der Mana-Blume ein, um sich zu erfrischen.

»Ich darf nicht riskieren, daß du verwelkst, Blume ...«

Sie tauchte die Ukko-Blüte in den hölzernen Wassereimer. Dann legte sie den tropfnassen Stiel und den Blütenkopf auf die Holzkohle. Es zischte und prasselte. Die Königin sog eine Wolke aus Rauch und süßlichem Aroma in ihre Lungen. Die Blume krümmte und wand sich. Lucky strengte sich an, Worte zu verstehen, doch vergeblich.

Über der schmorenden Blüte bildete sich eine neblige Gestalt, als würde sich der Geist der Blume erheben, um zu entfliehen. Eine Puppe aus Rauch. Eine junge Frau mit aschblondem Haar ... Ihr Zwilling! Ihre blonde Schwester! Sie war mit einem Schwert bewaffnet – oder war es ein Gewehr? Komm zu mir! Spüre mich auf! Kämpfe für mich! Gewänder aus Dunst. Eines ihrer Augen war ein winziger schwebender Funke.

Die Zwillingsschwester hatte sich verändert, seit Lucky sie das letzte Mal in einem Spiegel ihrer kleinen Kabine an Bord der stählernen Eierschale, des Raumschiffs namens *Katarina*, gesehen hatte. In der schwächeren Schwerkraft eines Ukko war sie größer, gertenschlank und geschmeidiger geworden. Trotzdem konnte dies nur ihr eigenes verlorenes Ich sein, was da miniaturhaft über der Holzkohle schwebte: die Königin eines Ukko.

Lucky geriet in fiebrige Jubelstimmung. Ihre ungebändigte Sehnsucht ließ sie singend ausrufen: »Paula, meine Paula!« Betört von ihrem Anblick, ihrem Duft und ihrer Berührung hatte ihr Prinz ähnlich ausgerufen – fast ungewollt – im Schlafzimmer, wo jetzt Jack und Juni ineinandergeschlungen dalagen.

Dieser Anblick war es wert, daß dabei die Blume physisch verlorenging. Eine Botschaft von ihr an sie selbst! Und es war

eine kämpferische Botschaft. Sie sollte kämpfen, um ihr Ich, ihre Seele und ihren Verstand wiederzugewinnen. Ihre Zwillingsschwester war sich ihrer bewußt und sehnte sich genauso nach ihr, wie sie selbst sich nach ihr sehnte – auch wenn ihr Zwilling jetzt nicht mehr ihr genaues Spiegelbild war, sondern schon fast wie eine Fremde aussah. Doch schließlich war Lucky sich selbst eine Fremde, und das schon seit Jahrhunderten. Also konnte diese Vision sie nur mit Hoffnung erfüllen.

Lucky starrte gebannt. Als der letzte Rest der Ohrblume zu heißem Staub zerfiel, erlosch auch die Gestalt.

Knöterich reichte die zweite Wodkaflasche dieser Nacht an Kuchenmann weiter. Die Handflächen des Empfängers waren nicht so verkrustet wie seine Fingerknöchel. Nachdem er geschluckt hatte, wischte er mit der Handinnenseite statt mit dem Handrücken über die Lippen, bevor er den Schnaps an Lammas weitergab, der sich wie immer einigermaßen zurückhielt. »Jede Menge königlicher Wodka«, bemerkte Kuchenmann. »Wir können uns bis zum Abwinken vollaufen lassen.«

Lammas befeuchtete seine Kehle. »Ich würde jetzt lieber zum Abschied winken – wenn *sie* uns nur laufen ließe!«

Der wollige Sänger saß auf der Kante eines der Doppelbetten. Drei weitere Trugmenschen drängten sich zur gegenseitigen Unterstützung auf dem anderen Bett. Der letzte Zimmerbewohner lümmelte sich in einem Sessel. Arto war ziemlich beschwipst. Seine bestrumpften Füße reichten nicht ganz bis zum Boden. Seine gestreifte Weste war aufgeknöpft – die zwei in Onnekyla abgerissenen Knöpfe hatte man inzwischen ersetzt. Nur einen der beiden weißen Handschuhe hatte er

angezogen. Er winkte schlaff, als wollte er die Diskussion dirigieren.

Die Brokatvorhänge waren geschlossen, doch das offene Fenster ließ einen Lufthauch herein. Eine Öllampe brannte. Ein Gobelin an der Wand zeigte Helden mit langem weißen wehenden Haar in einem offenen Boot auf wogenden jadegrünen Wellen, über die ein orangefarbener Sturm hinwegtoste.

»Heißt das, wir sitzen hier fest?« Knöterichs Hemd aus Sackleinen war verrutscht. Er kratzte sich am strickbraunen Knie. »Ich schlage vor, wir verabschieden uns ohne Erlaubnis. Warum nicht gleich morgen? Wenn wir fragen, riskieren wir nur eine Ablehnung.«

Arto rülpste. »Meine alte Hütte dürfte schon vor Sehnsucht nach mir ächzen und quietschen. Und meine bessere Hälfte ... Mein Junge wird mir auch keine Hilfe sein. Ich würde ihn niemals um etwas bitten.«

»Wollen wir den ganzen Weg zu *Fuß* gehen?« fragte Lammas.

Kuchenmann grinste ihn von der Seite an. »Du kannst ja unterwegs singen, damit wir nicht verhungern. Ich glaube nicht, daß man uns mit Gewalt in den Palast zurückholen würde. Allerdings müßten wir Juni und Hilda hier zurücklassen.«

»Eins steht fest«, sagte Knöterich. »Wir dürfen nichts stehlen, weder Ponys noch ein Boot. Arto, wirst du es wirklich schaffen, die vielen Kims zu marschieren?«

»Ich halte mich schon auf den Beinen, macht euch keine Sorgen.«

»Können wir uns nicht wenigstens eine Bootspassage bis

zum Ende des Fjords kaufen, um das Ganze ein klein wenig zu beschleunigen?» fragte Lammas.

»Geldverschwendung«, lautete Artos Meinung.

»Es ist ja gut und schön, seinen Stolz zu haben.«

»Wir sollten nicht mit unserem Vermögen protzen. Das bringt die Leute nur auf dumme Ideen. Es wäre geradezu eine Aufforderung zum Diebstahl. Man könnte unsere Hütten plündern.«

»Müssen wir wirklich so bescheiden sein?«

»Der viele Applaus ist dir offenbar zu Kopf gestiegen, Lammi. Wir sind und bleiben Trugmenschen. Kehre jetzt nicht den vornehmen Herrn heraus.«

Kuchenmann stimmte zu. »Diskretion ist das Gebot der Stunde.«

Die beschwipste Plauderei wurde fortgesetzt. Sie wollten nach Osten aufbrechen, bis der Große Fjord sich zu einem Rinnsal verengt hatte. Vielleicht verlor sich der Fjord irgendwo in einem Sumpf. Als nächstes wollten sie sich dann nach Südosten wenden, in Richtung Saari. Wenn sie dem Schlängennest im Nordosten von Dreiseen auswichen, könnten sie in einem Monat oder so zu Hause in Outo sein, wenn nichts Unvorhergesehenes dazwischenkam.

»Auf daß wir die Fliege machen!« prostete Knöterich, bei dem die Flasche wieder angelangt war.

Der Fluch des Kuckucks

Minni van Maanen, geborene Sariola, stolzierte Hand in Hand mit Osmo in den Bankettsaal. In ihrem brandneuen Kleid aus magentafarbenem Satin gab sie eine elegante Figur ab. Ebenso ihr frischgebackener Ehemann in grüner und goldener Weste, cremefarbenem Seidenhemd, dazu passenden Kniebundhosen mit goldenen Schleifenrosetten an den Knien und Schuhen mit Messingschnallen. Geldbeutel, Schlüssel, Fahrtenmesser und Lichtpistole schmückten Osmos Lieblingsgürtel, der frisch geölt und poliert worden war. (Die Schnalle bestand aus diesem glupschäugigen Messingfisch, der seinen eigenen Schwanz verschluckte.) Schwarze Stiefel mit hohen Absätzen und hohen Sohlen, für die ein Schuster in der Stadt hatte Überstunden machen müssen, sorgten dafür, daß Minni bis auf Osmos Schulterhöhe wuchs. Sie hatte sich mehrere mit Pailletten besetzte Kämmе ins schwarze Kraushaar gesteckt, um es ihrer Schwester Eva nachzutun. Minni trug außerdem Osmos Ring, auf den ein winziger Schwan des Todes eingraviert war.

Er mußte einen solchen Ring jetzt nicht mehr tragen, nicht nach der vergangenen Nacht, als sie ihm endlich das Geschenk der Jungfräulichkeit und Langlebigkeit gemacht hatte.

Minni grüßte mit einem Nicken nach links und rechts all jene, die an diesem Morgen im Saal warteten. Dabei war es eigentlich schon später Vormittag. Sie und Osmo hatten ausgeschlafen. Dann hatte er über eine Stunde damit ver-

bracht, sich zu baden und zu rasieren, seinen Schnurrbart zu pflegen, sein gewelltes kastanienbraunes Haar bis zur Vollendung zu kämmen, sorgsam seine Garderobe für den heutigen Tag auszuwählen und sich ausgiebig im Spiegel zu bewundern.

Vielleicht hatte er nach den ersten Anzeichen der Langlebigkeit Ausschau gehalten, obwohl sie sich eigentlich erst in mehreren Jahren zeigen konnten – beziehungsweise das Nichtvorhandensein von Anzeichen, von Anzeichen des Alterns nämlich. Es sei denn, er hatte sich nach frühen Symptomen der Alternative zur Langlebigkeit abgesucht ... Das wäre unter den gegebenen Umständen allerdings ziemlich unverschämt! Doch er hatte im Gegenteil vollkommen zufrieden gewirkt und gesummt – wie eine glücklich schnurrende Katze.

(»Und das ist Frau Holmberg«), rief Minni sich ins Gedächtnis. Die Haushälterin, die dicke alte Schachtel, stand neben Annetta, der Unter-Haushälterin. Offensichtlich war Frau Holmberg überhaupt nicht zufrieden mit dem Mädchen. Annettas mädchenhafte Zöpfe und ihre großen braunen Augen vermittelten den Eindruck einer Unschuld und Arglosigkeit, die jedoch trügerisch war, da Annetta es sich zur Aufgabe gemacht hatte, alles in Erfahrung zu bringen, was sich zu wissen lohnte. Osmos Vater schien sie der älteren Dienerin vorzuziehen.

Alvar, dieser liebe alte Kerl! Er hätte zu diesem Empfang ruhig etwas anziehen können, was weniger lässig war als sein alter dunkelpurpurner Hausmantel. Ein schwarzes Notizbuch ragte aus einer Tasche, seine Finger waren mit Tinte bekleckst, und Rauch quoll aus seiner Tammiholzpfeife mit dem schiefen

Kopf. Frau Holmberg rümpfte die Nase über den herantreibenden Duft nach Kraut, das mit Muskat und Rum getränkt war. So ein Sauertopf! Trotzdem lag die Verantwortung für den Haushalt bei ihr. Würde sie sich also dafür revanchieren, daß Annetta bei Alvar einen Stein im Brett hatte?

Und mußte Fürstin Minni van Maanen sich wirklich um die Launen von Annettas und Holmbergs kümmern? Vielleicht ja! Da sie trotz ihrer hohen Stiefel noch so jung und klein wirkte, mußte Minni Eindruck machen.

Wie sich wohl Eva als Schloßherrin des Ha-Hauses auf der anderen Seite des türkisfarbenen Sees machte? Minnis ältere Schwester hatte schon immer mehr Ausstrahlung gehabt. Mehr körperliche Präsenz. Mehr Fleisch und mehr Haarfrisur.

Osmo jedoch nahm seine Minni sehr ernst. Er tat auch gut daran, da sie schließlich seinen Hintern gerettet hatte – und seine Seele – vor einer Invasion durch den monströsen Isi-Magus. Im Verlauf dieser Ereignisse war sie fast so etwas wie eine Schamanin geworden. Zum ersten Mal hatte jemand einen Blick in die Welt der Aliens und den Geist der Schlangen getan.

(»Das ist Septimus, der Steuerverwalter ...«) Fett und schurkisch und auf dem besten Wege, ein Trunkenbold zu werden, wenn man nach der Menge ging, die er während der Feierlichkeiten am vergangenen Abend geschluckt hatte. Es war immer noch nötig, daß sie sich ins Gedächtnis rief, wer all die Leute waren. Dennoch war es eine Erleichterung, vom Pohjola-Palast und ihrer wahnsinnigen Mutter fort zu sein, auch wenn Osmos Burg nicht einmal halb so großartig war.

In der vorigen Nacht hatte *Minni* Osmo genommen. Sie hatte ihn mit nacktem Bauch geritten, sich selbst auf seinem Sattelaufknauf entjungfert, bis sie in Schweiß gebadet war und ihn zum überschäumenden Höhepunkt brachte. Dabei hatte sie ständig vor sich hingeklappert: »*Der Pfeil ist im Köcher, die Faust ist im Handschuh – aus weichem Samt, wie?*« Es war das allererste Mal gewesen, auch wenn sie ihren Gürtel bereits vor ganzen drei Wochen in Vipers Höhle verloren hatte.

Es war nicht schlecht gewesen, ganz und gar nicht. Sie konnte sich richtig daran gewöhnen. Solange sie die Reiterin war. Auf diese Weise lief sein Schaum schnell aus ihr heraus und verklebte seine Locken, nicht ihre. Er würde ihr auf keinen Fall ein Brötchen in den Ofen schieben, bevor sie nicht bereit für ein Kind war. Zumindest lautete so ihre Theorie, die ihr äußerst plausibel erschien.

Und falls nicht, könnte sie in der letzten Nacht fruchtbar gewesen sein?

In Vipers Höhle war ihre Blutung fast zu Ende gewesen. Als Viper ihr und Osmo vorgegaukelt hatte, sie befänden sich im Hochzeitsbett, hatte sich ihr Stoffpfropfen gemeinsam mit ihren geborgten, viel zu weiten Kniebundhosen gelöst. Osmo hatte den Fetzen damals gar nicht bemerkt und auch später nicht danach gefragt. Er hatte auch vorher kaum Verständnis gezeigt, als sie erzählte, wie sie sich normalerweise einen *Spund* aus Schwammoos der Tundra machte.

Hier unten im Süden schien es (*danke, Annetta!*), als benutzten Frauen einen Wattepfropfen aus Baumwolle.

Drei Wochen waren seit dieser Sache in der Höhle des Magus vergangen. Daher war ihre Hochzeitsnacht vermutlich

nicht in eine Zeit gefallen, in der sie Babys empfangen könnte. Dennoch hatte sie darauf bestanden, ihren Hengst zu reiten, statt geritten zu werden, und sie hatte vor, es auch weiterhin auf diese Weise zu tun.

Ihr allererstes Mal, und es war nicht schlecht gewesen. Dank ihrer Reitsportveranstaltung im Bett war Osmo nun ein Langlebiger. Und sie war die Fürstin von Maananfors. Maananfors schien eine angenehme Stadt zu sein. Sie hätte alles gegeben, um nur einmal mit Eva sprechen zu können, daher all die Kämme in ihrem Haar. Im nachhinein erschien Minni ihre Entführung fast wie ein romantisches Abenteuer. Fast!

All diese Fremden, die sie kennenlernen mußte.

(»Das ist Sam Peller.«)

Osmos silberhaariger Leibeigener mit dem gepflegten weißen Bart und dem bleichen Gesicht und der paranoiden Wachsamkeit ...

Es war eine Menge los gewesen in den fünf Tagen, seit Osmo und Minni in Maananfors eingetroffen waren, nachdem sie an zehn Millionen Bäumen vorbeimarschiert waren und hundert Seen umrundet hatten, bevor sie endlich ein Boot mitgenommen hatte. Ein wichtiger Punkt auf der Tagesordnung – abgesehen von der Hochzeit – war die Waffenkammer gewesen, randvoll mit Waffen, die in jüngster Zeit von den Juttahats der Streifen-Isi zu einem sehr günstigen Preis in Golddukaten verkauft worden waren. Weder von den Schlangen noch von ihren Dienern war bisher bekannt, daß sie Verwendung für Münzen hatten – nicht einmal als Schmuckstücke.

Was war ihr genaues Motiv? Nun, die Motive der Aliens waren nie sehr genau. Die Bronze-Isi hatten vor kurzem einen Überfalltrupp in die Ländereien der van Maanens geschickt. Wollten die Streifen-Isi Maananfors dazu anspornen, einen Vergeltungsangriff gegen die Bronze-Isi zu starten? Hofften sie, damit eine Invasion der Bronze-Isi im Keim zu ersticken, die sie vielleicht unternahmen, solange Osmo vermißt wurde oder man ihn für tot hielt?

Sams Mutmaßungen waren irrelevant, nachdem Osmo jetzt voller Wut auf Minnis Mutter heimgekehrt war.

»Mein liebes Gänschen«, murmelte Osmo ihr zu, die in der vorigen Nacht auf ihm gehockt hatte und am Morgen noch einmal, als er mit einem Ständer aufgewacht war. »Mein Entlein, mein Küken, meine Frau, mein *Leben*.« Er straffte seine Schultern und reckte die Brust, um allen zu zeigen, wie rundum zufrieden er mit seiner Braut war. »Wir werden etwas gegen die Intrigen deiner Mutter unternehmen.« Doch er hatte noch nicht angedeutet, was er tun wollte. Osmo war fest zu dieser Unternehmung entschlossen, genauso wie er gleichzeitig in die Tochter derselben Königin vernarrt war.

Minni schwankte, als Osmo sie zum Podium hinaufhob, damit sie am Ehrentisch sitzen konnte. Sie wankte. Vielleicht waren die Stiefel ein wenig übertrieben. Sie hatte sich gewünscht, groß zu wirken und sicher aufzutreten.

Doch als sie saß, wirkte sie gar nicht mehr groß. Bis die Haushälterin in ihrem schmucklosen, dunkelblau und braun karierten Gingham-Rock zum Podium eilte und ihr ein mit Gobelin bezogenes Kissen brachte, das sie zu diesem Zweck

hinter ihrem Rücken versteckt haben mußte. Warum konnte nicht bereits ein Kissen auf dem Stuhl bereitliegen, so wie gestern? Hatte Frau Holmberg es absichtlich dort weggenommen? War das Kissen eine Brüskierung, gleichzeitig eine Erniedrigung und eine Erhöhung?

Ein Hausmädchen brachte ein Tablett mit Kaffee und Gewürzbrötchen. Die Haushälterin schenkte Minni ein süßliches Lächeln, als sie das Kissen an Ort und Stelle schob. Rings um die Augen hatte sie Krähenfüße der Enttäuschung, die sie tapfer ertragen hatte.

»Das war doch nicht nötig, Frau Holmberg«, sagte Minni fröhlich, wobei sie Jovialität mit Tadel mischte.

Die Haushälterin wandte ihre Aufmerksamkeit Minnis Ehemann zu. »Ich dachte, Ihr würdet nie mehr wiederkommen, Fürst Osmo. Ich dachte, Ihr wärt so tot wie die arme Vivi.« Das war einfach unverschämt! Geradezu empörend! Osmos frühere Liebschaft am Morgen nach der Hochzeitsnacht zu erwähnen! »Annetta kann Vivi niemals das Wasser reichen. Wohingegen Amelie ...«

»Wohingegen Amelie Eure Nichte ist«, knurrte Osmo.

»Es war Euer Vater, der Eure Mutter seligen Angedenkens davon überzeugte, Annetta den Posten anzuvertrauen, nur weil Amelie diese harmlose Abneigung gegen gerade hängende Bilder hat, damit sich kein Unglück daraufsetzt.« (Sicher nicht auf dieselbe Weise, wie Minni auf dem Kissen saß!) »Annetta hat damals alles, was Euch betraf, an Fürstin Johanna berichtet – Friede ihren Knochen –, was meiner Ansicht nach der Grund war, warum Eure Mutter sie favorisierte. Oje, ich hätte das vielleicht nicht erwähnen sollen, nachdem sich jetzt der

Herzenswunsch Eurer Mutter erfüllt hat« – sie nickte Minni zu – »Friede ihrem Herzen.«

Das war also der Grund, warum Frau Holmberg das Kissen beschlagnahmt hatte: um bei Osmo Gehör zu finden, während er in der richtigen Stimmung war, um großzügige Entscheidungen zu treffen. Die Haushälterin mußte eine Menge Groll hinuntergeschluckt haben, bis er ihr irgendwann zu Kopf gestiegen war. Obwohl Annetta den Wortwechsel nicht mithören konnte, sah sie selbstgefällig aus.

»Mein Gemahl ist heute morgen ziemlich beschäftigt«, flötete Minni. »Vielleicht kann ich in ein paar Wochen ein schlichtendes Wort einlegen, wenn ich mit allem etwas vertrauter geworden bin.«

»Du wirst auf jeden Fall über solche Dinge entscheiden, mein Entlein«, stimmte Osmo zu und entließ die Haushälterin mit einem Wink. »Husch, Frau Holmberg, fort mit Euch!«

Das beschürzte Mädchen goß dampfenden Kaffee ein. Im übrigen Saal boten Küchenjungen auf Tablett Fruchtliköre an. Wandbehänge verhüllten die rosa gesprenkelten Granitwände. Dickbäuchige Öfen trugen Rauchabzüge als Hüte, die bis zum hohen gezimmerten Dachstuhl hinaufreichten. Hohe Fenster standen offen. Kronleuchter hingen wie große Nester herab, in denen klirrende Kristallvögel nisten könnten. Alles war schon recht prächtig, wenn auch nicht gerade wie in einem Palast. Draußen im Hof warteten unzählige Stadtbewohner, von Wachen mit Lichtgewehren in Schach gehalten, darauf, daß sie zum Empfang in den Saal strömen durften.

Sie würden demnächst für diese Gunst bezahlen müssen, denn für die neuen Waffen brauchte man Hände, die sie

bedienen konnten.

»Ich werde auch in anderen Angelegenheiten Entscheidungen treffen«, rief Minni ihrem Gemahl ins Gedächtnis. »Nicht nur im Haushalt.«

»Das«, sagte er grinsend, »versteht sich von selbst.«

Als Osmo mit Minni Mitte Juli in seine Burg zurückgekehrt war, waren gerade die Vorbereitungen für das gewohnte Lucky-Tag-Fest im Gange gewesen, wenn auch ohne große Begeisterung. Es war etwas mehr als einen Monat her, seit ein Kuckuck auf dem Stadtplatz von Maananfors darüber getratscht hatte, wie Juko Nurmi Fürst Osmos Luftboot abgeschossen und die Königin seinen Mörder am Hof willkommen geheißen hatte, obwohl eine Sariola-Tochter an Bord des Luftbootes gewesen war, die ihr Fürst entführt hatte, nachdem er von Lucky beleidigt worden war! (Inzwischen sah es eher so aus, als ob die fragliche Prinzessin freiwillig mit ihm durchgebrannt war, auch wenn dies überhaupt nicht den Tatsachen entsprach.)

Im Anschluß an diese schreckliche Nachricht hatte der alte Alvar wieder die Regentschaft als Fürst übernommen, die er erst vor kurzem an seinen Sohn übergeben hatte, um sich ganz seiner Chronik widmen zu können. Alvars Trauer war mit Groll (wie Sam angedeutet hatte) und sogar Zorn gemischt gewesen. Wäre Alvar zu der ärgerlichen Notwendigkeit gezwungen, sich eine neue junge Frau nehmen zu müssen, um einen weiteren Erben zu zeugen? Alvar hatte Minni bei ihrem Eintreffen mit offenen Armen empfangen. Sie war sowohl seine Erlösung wie auch das Glück seines Sohnes.

Aus Respekt vor der Tradition hatte der Chronist sich nicht dazu überwinden können, das bevorstehende Fest abzusagen. Es war dann wie von selbst zu einer Huldigung an Luckys elfenhafte Tochter geworden, zu einer Feier ihrer Hochzeit mit Osmo und seiner Rettung nach dem Absturz des Luftbootes, seiner anschließenden Odyssee und der Verzauberung durch einen Isi-Magus.

Zur Hochzeitszeremonie hatte sich Minnis Schwiegervater (ihr künftiger) fein gemacht und eine schwarz und golden gestreifte Jacke mit scharlachrotem Kummerbund angelegt – während der Hausmantel, den er heute trug, deutlich sein Desinteresse an derlei Dingen zur Schau stellte. Wie hatte Alvar gestern abend gegrinst (und am hohen Tisch in sein Notizbuch gekritzelt), als Osmo über Minnis Verdienste und ihre gemeinsamen Abenteuer im Mana-Wald-Labyrinth berichtete! Niemand hätte davon unbeeindruckt bleiben können, trotz ihres mädchenhaften Aussehens und ihrer kleinen, zarten Gestalt.

Der Mana-Priester hatte sich ernsthaft durch die Zeremonie hindurchgewurstelt. Der kahlköpfige Seppo Hakulinen war ein ziemlicher Trottel im Vergleich zu Serlachius in Sariolinnä. Anschließend hatte ein Tätowierer ein zierliches schwarzes Bild einer springenden Sprotte genau unter die Sprecherlippen auf Osmos rechtem Arm gestichelt. In der Farbe ihres rabenschwarzen Sariola-Haars.

An diesem Morgen hatte Osmo zusätzliche Enthüllungen über das *Delirium* der Königin mitzuteilen, das für jedermann auf Kaleva äußerst gefährliche Konsequenzen haben konnte. Ein

Tumult regte sich draußen im Hof. Die Leute wurden ungeduldig.

»Laßt jeden herein!« wurde Sam Peller von Osmo aufgefordert. Sam gab den Wachen ein entsprechendes Zeichen, worauf alle hereinströmten, die blaugekleideten Männer der Stadtwache und Bauern und Fischer und Händler und Bürger, dazu der Kapitän des Raddampfers und der Priester der Mana-Kirche und außerdem ...

Der Anlaß für die Unruhe war ein Mann mit jugendlich wirkendem Gesicht und lockigem schwarzen Haar. Er war in einen Gabardine-Mantel gehüllt. Sein linkes Bein war in eine Gamasche aus schmutzigen Mullverband gewickelt. Mit seiner behelfsmäßigen Krücke aus Tammiholz stapfte er über die gewachsenen Jalvendielen. Und auf seiner rechten Schulter saß ein Kuckuck.

Die Krallen des Vogels hatten sich fest an ihn geklammert. Oben auf dem Mantel hatten sich seine Hinterlassenschaften als weiße Schicht abgelagert.

Noch nie hatte jemand gesehen, wie ein Kuckuck auf der Schulter eines Menschen hockte – wie ein zweiter Kopf aus schuppigen grünen Federn mit großen katzenhaften Augen und Ohren! Der Fremde blieb humpelnd stehen. Bestimmt war er ein außergewöhnlicher Schamane, gleichzeitig jedoch auch ein besonders verwahrloster.

Minni lachte plötzlich los. »Wetman, Wetman!« keuchte sie. »Was in aller Welt macht Ihr denn hier?«

Ihr Ehemann verstand noch nicht den Grund für ihre freudige Überraschung. »Wer ist diese Mißgeburt? Was hat das zu bedeuten?«

Der Vogel gackerte. Er packte einen Klumpen des verfilzten Haarschopfs an seiner Seite und breitete die Flügel aus. Sämtliche Locken des Kerls lösten sich auf einmal von seinem Kopf. Er schrie auf, als er plötzlich so kahl wie ein Stein war, und ließ seine Krücke fallen, um sich an den entblößten Schädel zu fassen, während der Kuckuck zu einem Holzbalken des Dachstuhls hinaufflatterte. Dort landete er mit der Perücke im Schnabel. Tatsächlich, eine Perücke.

Die Zuschauer konnten sich nicht entscheiden, ob sie kichern oder staunen sollten. Auf der rechten Seite des nackten Schädels befanden sich zwei pfenniggroße Stahlscheiben.

Und Osmo erkannte: *Es war Roger Wex, der Erdenmensch.* Wex besaß ein zusätzliches künstliches Bewußtsein im Gehirn, daß ihm durch die plombierten Löcher in seinem Kopf eingeflößt worden war. Wex hatte für die Königin auf recht blödsinnige Weise den Ratgeber gespielt. Er hatte etwas von Mana-Energie gefaselt, während Osmo die Alles-Maschine besprochen hatte, sich selbst zu aktivieren.

Und Osmo hatte Erfolg gehabt! Praktisch. Fast. Die Maschine war kurz davor gewesen, ihm zu gehorchen – bis Elmer dazwischenfunkte und ihm die Belohnung, Prinzessin Eva, vor der Nase weggeschnappt hatte.

Aber wenn die bösertige Königin ihn nicht betrogen hätte, wäre die kostbare Minni jetzt niemals an seiner Seite, seine Frau, sein Leben, sein geliebtes Entlein ...

Minnis Freude ging in Gekicher über.

»Wir beide haben die Statue meiner Mutter auseinandergenommen«, verriet sie Osmo. »Das war herrlich!« sagte sie zu

sich selbst. »Seid begrüßt, Roger!« rief sie der Gestalt zu.

Osmo erinnerte sich, daß Eva einmal einen derartigen Narren erwähnt hatte, als sie im Ballsaal des Palastes Tango getanzt hatten. In offensichtlicher Verblüffung blickte Wex auf Minni, wie sie in prächtigem Satin am Ehrentisch saß.

»Bin ich zu spät?« rief er.

Oben auf dem Dachbalken schüttelte der Kuckuck die Perücke. Beabsichtigte der Vogel, sein Haarteil zu zerrupfen, obwohl er daran keinerlei Fleisch riechen konnte? Wex hob die Hand. Es schien, als wollte er damit nach Minni greifen. Dann überlegte er es sich noch einmal und verwandelte die Bewegung in eine bittende Geste an den Kuckuck. Er hatte sich wieder unter Kontrolle. Er stand geradezu still. »Darf ich Ihnen gratulieren?«

»Wen fragt er?« Osmo blickte sich irritiert um. Dann verstand er. »Erdenmann, nehme *Er* sich in acht, zu wem *Er* spricht!«

»Entschuldigen ... Entschuldigt, mein Fürst, ich ... wir ...«

»Ihr dürft uns beiden gratulieren«, sagte Osmo mit scharfem Ton.

Minni, die von einem erneuten Heiterkeitsanfall geschüttelt wurde, winkte den Erdenmann näher heran.

{SIE KRÜMMT SICH VOR VERGNÜGEN, MEIN LIEBER ROGER}
diagnostizierte sein anderes Ich.

»Es ist die Heiterkeit der Erleichterung«, gab er zurück, »die Erleichterung über eine Möglichkeit der Flucht ...« Vor ihrem Entführer und Schänder.

{NEIN, MINNI IST WIRKLICH BEI BESTER LAUNE.}

Bis zu diesem Augenblick war Wex davon ausgegangen, daß er für Minni Zuflucht in der Erdenburg in Landfall suchen würde, ganz gleich, welche Bedenken Pen Conway dagegen haben mochte. Die schwarze Frau, die sich die Gebärmutter hatte herausreißen lassen, war vielleicht die offizielle Vertreterin der Erde auf Kaleva ... {PENELOPE CONWAYS HYSTEREKTOMIE WAR EINE POLITISCHE ENTSCHEIDUNG AUS FREIEN STÜCKEN, UM DER MANA-MANIE UND FALSCHEN BEWUSSTSEIN VORZUBEUGEN.} ... doch Wex war ein aktiver Agent der Erde, der die Freiheit besaß, ungewöhnliche Entscheidungen zu treffen, vorausgesetzt, daß diese von seiner Wetware unterstützt wurden.

»Sie kann nicht glücklich sein«, war sein Argument.

»Führt er immer Selbstgespräche?« erkundigte sich Osmo bei seiner Frau.

»Nicht direkt mit sich selbst, eher mit seinem *anderen* Selbst.«

»Ach so ...« Behutsam: »Darf ich dich dahingehend verstehen, daß du eine gewisse Seelenverwandschaft zu ihm empfunden hast, mein Gänschen? Eine gewisse verschmitzte Sympathie?«

»Aber ja!« pflichtete sie vergnügt bei. »So ist es doch, nicht wahr?« fragte sie sich selbst. »Murmel-murmeln, wie?«

»Jetzt hast du *mich*, mit dem du murmeln kannst.«

»Ach du liebe Güte! Nun ja, schließlich *wurde* ich entführt, nicht wahr? Roger muß es vermutet haben. Roger muß Vermutungen angestellt haben. Nur deshalb hat er sich auf den weiten Weg gemacht. Wie wahnsinnig, phantastisch, roman-

tisch! Was macht Ihr nur hier, Wetman? Roger?« Sie beugte sich zum Erdenmann vor und formte unhörbar mit den Lippen: »Wir sind glücklich verheiratet, Osmo und ich!«

{SIE SCHEINT NICHT UNTER EINEM BANN ZU STEHEN, MEIN LIEBER ROGER. NICHT DIE SPUR.}

»Was ist also geschehen?« Wex stand mit herabhängendem Unterkiefer da, bis sich seine Gesichtszüge wieder ordneten und er verkündete: »Fürst Osmo, ich habe einige Neuigkeiten für Euch ...«

»Und ich für Euch«, erwiderte Osmo. »Wenn ich die Situation richtig verstehe – bitte korrigiert mich, wenn ich falschliege –, scheint Ihr mit einer beträchtlichen Illusion über mich und meine Braut in diesen Saal marschiert zu sein.« (Minni nickte entschieden.) »Auch wenn zumindest der Vogel so respektvoll war, Eure Kopfbedeckung zu lüften.«

Der Steuerverwalter Septimus reckte verschmitzt seinen Daumen nach oben in Richtung des Dachbalkens, womit er schallendes Gelächter auslöste. Sam Peller jedoch, der stets die Sicherheit im Sinn hatte, ließ den Eindringling im Mantel nicht einen Moment lang aus den Augen und behielt die Hand an seiner Lichtpistole.

»Wenn Ihr meine Meinung hören wollt, Fürst Osmo ...«, setzte Sam an.

Wex sagte: »Dieser Kuckuck belästigt mich schon seit Wochen. In einer Höhle bin ich über eine ganze Versammlung von Kuckucken gestolpert ...«

»Und als Ihr gestolpert seid«, fragte Minni, »habt Ihr Euch das Bein gebrochen?«

»Nein, das geschah schon früher. Mein anderes Bewußtsein wünschte mir *Hals- und Beinbruch* ...«

»Nur wenige Menschen«, sagte Osmo gut gelaunt, »würden in meinen Bankettsaal humpeln und so unverfroren über die Rettung eines Mädchens plaudern.«

»Ich habe eine unpassende Bemerkung gemacht, Fürst Osmo. Der Vogel hat mich verwirrt, als er mir mein Haar wegschnappte.«

Sam hatte seine Pistole gezogen und trat neben Wex. Er winkte einem Wachmann zu, den Erdenmann mit seinem Lichtgewehr in Schach zu halten.

»Ich stelle fest«, sagte Sam, »daß Ihr auch ohne die Krücke gut aufrecht stehen könnt. Diese Krücke war nur ein Trick, stimmt's?« Mit dem Lauf tippte Sam gegen einen der stählerne Pfennige, die in Wex' Kopfhaut implantiert waren. Wex erstarrte sofort. Seine Arme spannten sich. Seine Hände wurden zu harten Schlaginstrumenten. Sam war zurückgesprungen und hielt seine Waffe auf ihn gerichtet. »Keine Bewegung! Es könnte gut sein, daß er im Auftrag der Königin handelt, mein Fürst.«

»Ich habe mir wirklich das Bein gebrochen!«

»Er könnte gekommen sein, um die glückliche Flucht zu rächen.«

»Ich habe nichts mit der Königin zu tun. Ich bin nicht an Rache interessiert. Ich habe eine Krücke benötigt, aber vielleicht ist es jetzt Zeit, darauf zu verzichten.«

Osmo atmete tief durch.

»Roger Wex, Ihr werdet weder meiner Person noch irgendeinem Mitglied meines Personals Schaden zufügen. *So ist es*

gesprochen. Wenn etwas Derartiges Eure Absicht gewesen sein sollte, dann werdet Ihr es mir sagen. Und Ihr werdet es mir sagen, wenn die Königin Euch geschickt hat. Ich bespreche Euch.»

Der Erdenmensch erschauerte. Seine Augenlider flatterten, zerhackten sein Bild von Osmo, zerschnitten das, was er sah, in einzelne getrennte Segmente. Seine Gesichts- und Halsmuskeln wurden zu beweglichen Fingern, die seine Sprechorgane manipulieren wollten, und eine rauchige Stimme kam über seine Lippen.

»WIR SIND GEGEN MANA-EFFEKTE IMMUN, FÜRST OSMO. ICH BIN DIE WETWARE, DIE SEIN BEWUSSTSEIN ÜBERWACHT. ICH KANN MEINEN TRÄGER VOR FREMDEN EINFLÜSSEN UND ZWÄNGEN BEWAHREN.«

»Armer Roger!« jammerte Minni.

Der Wex-Körper betrachtete sie mit einer Mischung aus Verzweiflung und Zuneigung. »IHR SEID VERMUTLICH DIE EINZIGE AUSNAHME, PRINZESSIN. ICH HABE VERSUCHT, MIT DIESER IRRITIERENDEN GEFÜHLSENTWICKLUNG ZURECHTZUKOMMEN, DIE ICH ZUGEGBENERMASSEN ZU SCHÄTZEN WEISS, AUCH WENN ICH SIE NICHT GUTHEISSEN KANN. DIE SICHERHEIT DER ERDE HAT HÖCHSTE PRIORITÄT. EUER GLÜCK WURDE VON UNS BEMERKT. MEIN LIEBER ROGER WIRD DIESES GLÜCK NICHT ZERSTÖREN, FÜRST OSMO«, versicherte die Stimme.

(»Was soll Minni *dazu* sagen?«) fragte sie sich selbst.

»Man scheint dich zu lieben«, murmelte Osmo. »Nicht zu Unrecht.«

Minni lachte, sie vergoß eine Träne, sie griff die Hand ihres Ehemanns. »Er ist harmlos – aber wie traurig für ihn!«

»ICH BEFINDE MICH NOCH IM WANDEL«, gestand die Wetware. »WIR SIND IM EXPERIMENTIERSTADIUM. WIR SIND DER PROTOTYP EINER GESCHÜTZTEN PERSON – FÜR DEN FALL, DASS DIE ISI VERSUCHEN SOLLTEN, DIE MENSCHHEIT GENAUSO ZU KONTROLLIEREN, WIE SIE ES MIT IHREN JUTTAHATS TUN.«

»Genau!« rief Osmo. »Genau das ist es!«

»KÖNIGIN LUCKY HAT UNS NICHT ZU EURER BURG GESCHICKT. WIR SIND AUS EIGENEM ANTRIEB HIERHERGEKOMMEN. WIE TÖLPELHAFT!«

»Wie ritterlich!« warf Minni ein. (»Ein Mädchen muß sich doch einfach geschmeichelt fühlen, nicht wahr? Es ist jedenfalls völlig harmlos. Das hält einen Mann auf Zack. Auch wenn kaum ein Tag seit der letzten Nacht vergangen ist.«)

»WIR WÜRDEN NICHT IM TRAUM DARAN DENKEN, EUCH SCHADEN ZUZUFÜGEN, FÜRST OSMO. BUCHSTÄBLICH! WIR TRÄUMEN NUR VON SCHACHPROBLEMEN. KÖNIGIN GREIFT TURM AN. TURM SCHLÄGT KÖNIGIN. ICH MUSS MEINE KONTROLLE LÖSEN. LEBT WOHL, PRINZESSIN MINNI.«

»Fürstin van Maanen«, korrigierte sie ihn, um ganz sicher zu gehen. Bitte keine weiteren Mißverständnisse mehr.

Roger Wex gaffte mit offenem Mund und schnappte nach Luft. Er schluckte und hustete und prustete. Er rieb sich mit den Fingerknöcheln Tränen aus den Augen.

»Turm greift Königin an«, sinnierte Osmo. »Burg schlägt Burg. Was für Neuigkeiten habt Ihr mir also zu berichten, Wex?«

Der Erdenmann entsann sich. »Juko Nurmi hat Euch abge-

schossen und lebt jetzt im Pohjola-Palast ...«

»Als ob ich das nicht wüßte!«

»Die Alles-Maschine versorgt die Königin mit Unmengen von Waffen. Sie könnte diese gegen Euch verwenden, wenn sie erfährt, daß Ihr überlebt habt.«

»Diese Möglichkeit ist mir auch schon in den Sinn gekommen. Es wäre mir ein Vergnügen, zu sehen, wie sie den Angriff anführt. Kommt schnell, Königin, wenn Ihr Euch traut!«

»Ihr müßt sehr wütend auf sie sein, wegen des Wettstreits und der Mutanten.«

»Auf ewig.« Eine durchaus präzise Antwort. Osmo nickte in Richtung des Kuckucks, der immer noch unentschlossen Wex' Perücke malträtierte. »Ich schätze, dieses *Geschwätz* war dazu gedacht, Euch freies Geleit zu garantieren, damit Ihr hier hereinspazieren könnt, um Euch anschließend mit einer gewissen Person wieder aus dem Staub zu machen.«

»Es waren Hunderte von Kuckucken in der Höhle. Sie haben gerade Unmengen von Klatsch aus ganz Kaleva hochgeladen ...«

»Hochgeladen? Was soll das bedeuten?«

»Entschuldigung, das ist, wenn Daten vom Speicher an die CPU übertragen werden. Die zentrale Prozesseinheit. An den Ukko, wie man normalerweise sagt. Vielleicht haben sie ihre Individualspeicher geräumt ...«

»Verzichtet auf diese verhexten Ausdrücke, Wex, und bleibt bei der Sache!«

»Verhext ...? Oh, ich verstehe! Diese Kuckucke plapperten über Nurmi und die Waffen und irgendein bewaffnetes und selbststeuerndes Fahrzeug, das eine Funktionsstörung hatte –

ein Amok laufender Kriegswagen. Ich war wie betäubt von dem Gestank. Ich erfuhr, daß Ihr und die Prinzessin abgeschossen wurdet. Ich war trotz meines gebrochenen Beins optimistisch. Dann verzweifelte ich über die Torheit meiner Reise.«

»In der Tat«, sagte Osmo spitz.

»Ich mußte irgendwohin gehen. Nach Landfall, das war die Idee. Ich war ziemlich entmutigt. Außerdem plagte mich dieser Kuckuck ...«

Der Vogel hatte hartnäckig auf seiner Schulter gesessen, wenn er nicht gerade auf einen Jagdzug ging, um sich ein Leppi oder einen kleinen Vogel als Nahrung zu fangen. Was hatte er selbst gegessen? Fisch, Pilze und Beeren, dazu Nahrungsriegel für den Notfall.

Er öffnete seinen Mantel mit den vielen kleinen und großen Taschen – wie ein Kesselflicker, der seine Ware anbot. Sein grünes Hemd und seine Hosen waren ziemlich zerknittert und schmutzig.

Wex (sowie sein anderes Ich) hatte gehofft, daß dieser Kuckuck sich ihm nach einer Weile anvertrauen würde – richtig anvertrauen –, daß er nicht nur Tratsch wiedergab, sondern seinen eigenen Standpunkt artikulierte. Das hätte zu einem Durchbruch in der Beziehung zwischen Menschen und Kuckucken werden können, vorausgesetzt Kuckucke waren überhaupt in der Lage, einen persönlichen Standpunkt einzunehmen. Und wenn dies nicht der Fall war – wenn die Kuckucke wirklich nur Werkzeuge eines Ukko waren, geleitete Geschöpfe mit hochentwickelter stimmlicher Nachahmungs-

fähigkeit –, durfte man dann hoffen, daß sie sich als Schlüssel zum Rätsel der Ukkos erwiesen?

Wex (und sein anderes Ich) war nicht allzu begierig gewesen, in die Zivilisation zurückzukehren, damit sein grüngefiederter Begleiter ihn nicht verließ, auch wenn er ein ziemlicher Quälgeist war. Im Grunde diene ihm der Vogel als Ablenkung von seiner Trostlosigkeit – zumindest solange er nicht versuchte, ihm einen saftigen Augapfel auszupicken!

Dieser spezielle Klatschvogel hatte sich als ausgesprochen stumm erwiesen, wenn auch nicht *völlig* stumm. Ab und zu murmelte er etwas vor sich hin – unverständliche Laute, fast wie eine böartige Parodie auf Prinzessin Minni.

(»Was?«)

Wie oft hatte Wex den Vogel mit dem Spruch ›Sing mir ein Lied, erzähl mir eine Geschichte!‹ zu ermutigen versucht. Er kam nicht weiter, ganz gleich, ob er den Kuckuck als eigenständiges Geschöpf oder als simples Sprachrohr anredete.

War es eine Beleidigung gewesen, als er diese Höhle betreten hatte? Hatte er sich selbst mit einem Fluch belegt? Würde der Vogel ihn von nun an auf ewig als Sitzplatz und Latrine benutzen, damit er in den Augen aller Betrachter gebrandmarkt war und zum Opfer von Mißtrauen und Aberglauben wurde? Der Erdagent war behindert und frustriert. Vor kurzem hatte Wex versucht, dem Vogel durch schnelles Humpeln zu entkommen. Sein geheiltes Bein war noch nicht wieder zum Rennen geeignet. Er hatte versucht, sich zu verstecken: alles vergeblich. Der Fluch des Kuckucks.

Es verstand sich von selbst, daß der Vogel nicht getötet oder verletzt werden durfte. Ein Murren aus dem Publikum bestä-

tigte diesen Punkt. Wex' Dilemma wiederum bestätigte das Tabu.

»Ein Kuckuck, im Käfig gefangen, versetzt ganz Kaleva in Zittern und Bangen!« rief jemand. Wieviel schlimmer war es erst, einen Kuckuck abzuschlachten! Der Rufer war ein zierlich gebauter Mann, der jedoch die kräftigen Arme und Schultern eines Fischers hatte, der jeden Tag Netze an Bord zieht. Außerdem brauchte er einen starken rechten Arm, um seine Hand zu tragen, die zu einer schweren grauen Skulptur versteinert war. Eine scharlachrote Tätowierung rings um ein schwarzes Muttermal entstellte seine Wange, anstatt sie zu verschönern.

»Wer ist das?« zischte Minni.

»Hans Werner ... Hat vor einem Jahr zwei junge Leute erstochen. Ich besprach seine Hand zu Stein. Gestern war der Jahrestag seiner Bestrafung. Der Hund kehrt immer wieder zu seinem Erbrochenen zurück, wie?«

Und wer war dieser robuste blonde Kerl, der in scheinbarer Solidarität neben dem Fischer stand? War er ein Freund, der Werner dabei half, sein Tagewerk trotz seiner teilweisen Versteinering fortzuführen?

Osmo rückte auf seinem Sitz hin und her. »Das ist Per Villanen ...«

Er war der Ehemann von Vivis Schwester und der Schwiegersohn desselben Viktor, der Minni für seinen Fürsten aus ihrem Bett geholt hatte und der dann beim Absturz des Luftbootes ums Leben gekommen war. Per Villanen hatte die trauernden Familienmitglieder vor einem Jahr per Schiff zu Vivi Rintalas Bestattung gebracht.

Ein totes Mädchen, dann ein toter Vater. Man könnte Osmo nachsagen, er hätte Unglück über die Familie Rintala gebracht.

»Vielleicht«, sagte Wex, »wurde der Vogel als eine Art Sender auf mich angesetzt, um meinen Aufenthaltsort zu registrieren ...«

Als er endlich in den Ländereien der van Maanens eingetroffen war, hatte man Wex mit seiner Krücke und seinem Kuckuck überall mit staunenden Blicken und Abwehrzeichen empfangen. Dann hatte er von der brandaktuellen Nachricht erfahren: daß Osmo plötzlich mit einer Prinzessin zurückgekehrt war.

Obwohl Wex sich beeilte, verpaßte er die Hochzeit. Dabei hätte sein verdammter Vogel es ihm doch verraten können, nachdem inzwischen jeder Kuckuck in Maananfors davon wissen mußte. War es nicht bekannt, daß alle Kuckucke ein gemeinsames Bewußtsein hatten?

»Ukko-ukkoo«, krächzte der Kuckuck. Endlich ließ er Wex' Perücke fallen. Wex humpelte los, um sich das Haarteil zurückzuholen. Er klatschte die Perücke auf seine Kopfhaut und preßte beide Hände gegen seinen Schädel, wie Tycho Cammons ehemalige Opfer, kurz bevor ihre Köpfe geplatzt waren.

Osmos weißhaariger Leibeigener blieb mißtrauisch. »Hat der Spezialagent der Erde nicht zufällig einen leistungsfähigen Kommunikator in einer von diesen Taschen? Nun, *Herr Wex*? Als *Sie* sich das Bein brachen, hätten *Sie* da nicht einen Schwebler aus Landfall zu Hilfe rufen können?«

»Dies schien mir eine rein private Angelegenheit zu sein«, sagte Wex vorsichtig.

Sam tippte sich gegen die Nase – sein Wink mit dem Zaunpfahl. »Er ist kein Agent, sondern ein Gauner, meiner Meinung nach. Der Lärm in seiner Birne hat ihn verrückt gemacht.«

Der Fürst von Maananfors jedoch hatte in dieser Sache ein gewichtiges Wort einzulegen.

»Ihm geht es immer noch besser als uns, Sam, wenn die Isi ständig in unseren Köpfen flüstern würden!« Worauf Osmo sich erhob, um alle Versammelten anzusprechen.

Er sprach über den Glauben der Königin, daß sich irgendwo auf Kaleva ein jugendlicher, heranwachsender Nachkomme des sternverbindenden, durch den Mana-Raum reisenden Ukko verbarg, der Menschen zu dieser Welt brachte. Leidenschaft, Glück, Zorn und Manie der Bewohner von Kaleva waren seine Mana-Nahrung, sein Stimulus. Er nährte sich genauso von Ereignissen, wie der ältere Ukko von den Erzählungen großer alter Helden dazu getrieben wurde, sich durch den Sternenraum zu bewegen, während er Kolonisten mit sich trug. Dies war der Fahrpreis, den ein Ukko verlangte, die Gebühr und die Nahrung.

Osmo wurde immer beredter in seinem Vorspiel zum Besprechen. War es nicht offenkundig, daß der ältere Ukko Menschen auf Kaleva angesiedelt hatte – und andere Ukkos später die Isi zu dieser Welt brachten –, um dasselbe zu tun wie die Reizfliege, die ihr Ei in einen fiebrigen lebenden Körper legte? Um im Warmen zu schlüpfen und sich am Fieber zu nähren?

Wenn sich ein Ukko durch Geschichten steuern ließ und im Gegenzug den Geist der Menschen verändern konnte, mochte

auch ein Ukko von den Isi dazu bewogen werden, den Geist von Sterblichen zu massieren. Wenn die Alien-Schlangen den jungen Ukko fanden und ihn betören konnten, würden sie dabei vielleicht auch lernen, wie sich der Geist eines Mannes beherrschen ließ, so wie die Schlangen es mit ihren Juttahats taten.

(»Und was ist mit dem Geist einer Frau ...?«)

Menschen wären nurmehr Marionetten.

»Die Suche der Königin nach ihrem Echo-Zwilling darf nicht gelingen! Andernfalls wird sie die Isi unbekümmert zu deren Ziel führen. Vielleicht kann nur sie den jungen Ukko betreten – so wie sie das verborgene Herz des älteren Ukko vor vier Jahrhunderten betrat. Wir müssen sie ablenken und davon abhalten und ihre Hoffnungen zerstören. Ich werde es tun. Ihr werdet es tun. So ist es gesprochen.«

Er war ein Held, der sein Volk besprach. »Wir werden gemeinsam handeln, um die menschliche Seele zu retten!« Sein Zorn auf Lucky war moralisch in jeder Hinsicht gerechtfertigt. »Ich werde nicht zögern, meine Langlebigkeit aufs Spiel zu setzen, im Gegensatz zu Tapper Kippan, der sich in seinen Wäldern versteckt.« Liebevoll strich er über Minnis Kraushaar, worauf ein Kamm herausfiel. »Auf jeden Fall, meine Freunde, ist ein Krieg *unvermeidlich*.«

Ukko-ukkoo, krächzte der Kuckuck von oben.

»Wenn die Königin erfährt, daß ich noch lebe, wird sie toben. Aber wir werden sie zusätzlich provozieren.« O ja, diese Dinge *würden* geschehen. »Ich habe beschlossen, daß wir das Ha-Haus in Loxmithlinna mit einer Garnison besetzen, ob die Loxmiths nun damit einverstanden sind oder nicht. Gestern

sprach ich über Kommunikator mit Elmer Loxmith. Er war unentschieden. Genau in einer Woche werden wir mit einer Flotte von Schiffen den türkisfarbenen See überqueren. Dank Sam Pellers Aktivitäten während meiner Abwesenheit haben wir die dazu nötigen Waffen. Wir werden unseren Willen zum Wohl des menschlichen Geistes durchsetzen.«

(»Und ich werde Eva besuchen können ...«) Minni hatte nichts dagegen, die Burg ihrer hochnäsigen Schwester zu überfallen.

Osmo wandte sich an den Kapitän des Raddampfers. »Käpt'n, auf Eurem Deck werden wir Raketenwerfer der Streifen-Isi montieren. Wir werden das Fallgitter des Ha-Hauses aufschießen, wenn es nicht anders geht; und schon bald wird die Königin wie eine wahnsinnige Stechfliege herangeschwirrt kommen. Wir werden sie fertigmachen.«

Meinte er damit, daß er sie *töten* wollte? Osmos Zorn war ansteckend. Sein Publikum war angestachelt, sogar Steinhans, der seine versteinerte Hand schwenkte. »*Sie fertigmachen! Sie fertigmachen!*«

Osmo gab sich Mühe, nicht die Beherrschung zu verlieren, denn es war wichtig, Großmut im Handeln zu zeigen. Zärtlich streichelte er seine Frau. »Wir werden die Königin lebenslang einsperren; und ich werde sehr lange leben, um sie bewachen zu können.«

»Stellt sie in die Nische, Fürst!« rief jemand.

»Ja, in die Nische!«

»Die Steinfrau!«

»Ihre eigene Statue!«

Osmo errötete. Wie, Lucky in den Winkel hinter dem

Wandteppich stellen? In denselben Winkel, wo der Tyrann Tycho all die Zeit versteinert zugebracht hatte? Bis Juko Nurmi den Steinmann befreite, damit er Vivi ermordete? O nein, er wollte auf keinen Fall zweimal den gleichen Fehler begehen.

Außerdem ...

»Ich weiß nicht mit Sicherheit, ob Lucky Sariola wirksam besprochen werden kann. Womöglich ist sie immun. Nein, mein Volk, wir werden einen Kerker in den Granit unter unserer Burg hauen, ähnlich dem Eiskeller. Einen Kerker mit einer Tür aus Granit. Ich werde eine neue Königin ausrufen lassen.«

Minni quiekte aufgeregt.

»In der Tat, mein Entlein.«

(»Eva, ich hoffe, du weißt, wie du vor Königin Minni niederzuknien hast! Ist unsere Minni nicht auch eine beachtliche Schamanin, nachdem sie einem monströsen Mana-Magus eins in die Fresse gegeben hat? Arme verrückte Mami! Sie wird jetzt noch verrückter werden.«)

{ES IST UNBEDINGT NOTWENDIG, DASS WIR UNS BALD MIT PENELOPE CONWAY IN VERBINDUNG SETZEN. IHRE VERMUTUNG ÜBER EIN UKKO-KIND IST NICHT DIE PHANTASIE EINER GEBÄRMUTTERLOSEN FRAU; ENTSCHULDIGE MEIN FALSCHES BEWUSSTSEIN. DIE ERDE BRAUCHT UNBEDINGT MEHR UKKOS FÜR DIE PASSAGE ZU DEN STERNEN, MEIN LIEBER ROGER. WENN TATSÄCHLICH EIN NEUER UKKO AUF DIESER WELT HERANGEWACHSEN IST ...}

Aus einem Samen, aus einem Felsen, aus einem Bündel Geschichten?

{WIR MÜSSEN CARTER REAKTIVIEREN. KONZENTRIERE DICH!
ICH SPRECHE VOM KARTOGRAPHISCHEN SATELLITEN. DER
ZUDEM MIT MILITÄRISCHEN LASERN BEWAFFNET IST. CARTER IST
ZIEMLICH POTENT.}

Potent vielleicht, aber nicht besonders intelligent.

{ER VERFÜGT ÜBER EIN PROTO-BEWUSSTSEIN, UM JAHRHUN-
DERTE SIMPLER ALS MEINS. ICH EMPFINDE SYMPATHIE FÜR SEINE
STUMME TRANCE, WIE ER IM STANDBY-MODUS DURCH DIE
LEERE TREIBT.}

Wex hatte Minni verloren. Nein, er hatte sie wiedergefun-
den. Verlorengefunden. Hatte er auch sich selbst verloren?
Seine Wetware hatte die Kontrolle über seine Stimme über-
nommen, um zu ihr zu sprechen.

{ICH HABE MIR EINE EIGENE STIMME GESCHAFFEN, MEIN LIE-
BER ROGER. WENN ICH DICH KONTROLLIERE, EMPFINDE ICH
TRAUER UM DAS MENSCHLICHE WESEN, DAS KONTROLLIERT
WIRD. FALSCHES DENKEN SOLLTE KONTROLLIERT WERDEN. ICH
LASSE DIR DEINEN EIGENEN KOPF UND DEIN EIGENES HERZ, WAS
PRINZESSIN MINNI BETRIFFT. WIR SIND EIN LAUNISCHER GAU-
NER.}

Anscheinend hatte sich auch sein anderes Ich nach Minni
gesehnt. Wetware, die in ein ungezogenes Mädchen verliebt
war!

{KEIN MÄDCHEN, SONDERN EINE FRAU UND EINE HELDIN.
DENNOCH: WELCH TORHEIT!}

Der Kuckuck kam vom Balken herabgeflattert, um sich in
Wex' Schulter zu krallen. Aufs neue belasteten ihn die Federn,
das Gewicht und der Ammoniakgestank des Vogels. Der
Kuckuck wiegte sich hin und her und artikulierte Fast-Wörter,

ein kehliges asthmatisches Gurren, das überhaupt keinen Sinn ergab. Sein Schweigen war eindeutig angenehmer gewesen. Das hier war das Gelalle eines Wahnsinnigen! Mußte er es sich noch tagelang, wochenlang, monatelang anhören?

Ob der Satellit das Ukko-Kind lokalisieren konnte? In der Vergangenheit war er daran gescheitert, einen Blick durch die Mana-Nebel zu werfen. Er konnte vielleicht die Truppen der Königin aufspüren. Doch wenn Lucky die Isi zum Ukko-Kind führte, würden die Menschen wahrscheinlich zu Marionetten, wenn ihre Gehirne nicht mit Wetware ausgestattet waren. Der Kuckuck gurgelte ihm Unsinn ins Ohr und sorgte damit für Gleichgewichtsstörungen und Ohrensausen.

»Die Königin drohte damit, Euch zu Asche zu verbrennen«, rief Wex. »Lucky selbst hat es zu mir gesagt. Ich werde Osmos Seele auslöschen, sagte sie. Er wird eine Statue in der Feuergrube sein.«

»*Habt Ihr gehört?*« fragte Osmo an sein Publikum gewandt. »Das ist eine Kriegserklärung. Es ist Krieg. *So ist es gesprochen.*«

Minni jubelte. Die Leute stampften im Gleichtakt mit den Füßen – eine Armee, die auf der Stelle marschierte. Sie sangen: »Os-mo, Min-ni, Os-mo, Min-ni.« Ein Kriegstanz, ein Kriegsgesang. Der Fischer schwenkte seine Steinf Faust. Ein Kringel aus geräuchertem Rum und Muskat aus Alvars Pfeife hing wie ein Schwarm Aasmücken in der Luft. Als das Getöse nachließ, war zum Glück auch der Kuckuck verstummt. Minni flüsterte Osmo etwas zu. Er winkte Wex heran.

»Ich werde mich nicht mit einem Kuckuck anlegen«, erklärte der Besprecher, »aber Euer Bein möge wieder flink sein,

Erdenmann. Vielleicht könnt Ihr dem entkommen, das Euch belästigt. Ich erlöse Euch von Eurer Krücke; so ist es gesprochen.«

Das goldene Mädchen

Im Ha-Haus hatten sich Beklemmung und Unbehagen ausgebreitet, seitdem die gerade eingeführte Fürstin Eva Loxmith während des Lucky-Tag-Festes ihren linken Augapfel verloren hatte. Kulli hatte es ihr in einem Anfall von Wahnsinn ausgestochen! Der junge Mann hatte sich danach aus dem Staub gemacht. Suchtrupps der Freiwilligen Verteidigung waren mit leeren Händen aus der Stadt Loxmithlinna und der Umgebung zurückgekehrt. Es war fast, als hätte die Verdunkelung von Evas Sichtvermögen ihrem Verstümmelter eine entsprechende Unsichtbarkeit verliehen.

Nun herrschte große Sorge darüber, was Osmo van Maanen vorhaben könnte und wie die Königin reagieren würde. Die Zeit der Furcht, die ursprünglich den Anlaß zur Errichtung der gewaltigen Burg gegeben hatte, war zurückgekehrt. Waren diese Granitmauern ungeachtet der geselligen Harmonie, die ihre vielen Bewohner so lange Zeit genossen hatten, für immer vom Pesthauch der alten Furcht durchdrungen? Hatte dieses riesige Gebäude lediglich den rechten Augenblick abgewartet, um sich nicht als sichere Zuflucht, sondern als Falle zu erweisen, um die zornigen Rivalen zum blutigen Kampf zu verlocken?

Das Ha-Haus hatte die Form eines doppelten Nußknackers. Seine Bewohner träumten sogar davon, hilflos in einem Nußknacker gefangen zu sein. Sie träumten von Mus-Fallen, die

ihnen das Rückgrat brachen. Und sie träumten, daß gigantische Hämchen, millionenmal größer als die gewöhnlichen Exemplare dieser winzigen Spinnentiere, über die Dächer krochen. Diese Traumspinnen nahmen der Burg jeden Anschein von Mächtigkeit. Die Riesenhämchen spinnen klebrige Fäden und webten ein Traumnetz über den Wasserhof zwischen dem südlichen und dem westlichen Flügel, die wie zwei Kiefer aus Granit in den türkisfarbenen See hineinragten, und ein weiteres Netz über den Landhof zwischen dem Nord- und Ost-Flügel, die an die Stadt grenzten.

Die Boote im Wasserhof wurden bereits vom Fallgitter gefangengehalten. Nach jahrzehntelangem Nichtgebrauch waren die großen eisenbeschlagenen Tammiholztore des Landhofs mühsam geschlossen und verriegelt worden. Nur noch eine Eisentür stand offen, um einen Zugang zur übrigen Stadt Loxmithlinna zu ermöglichen – deren Bewohner übrigens weniger von Panik gequält wurden. Sie bedrängten die Burgbewohner nicht, ihnen Zuflucht zu gewähren. Nur in ein paar Fällen hatten sie Verwandte gebeten, deren Wohnungen in der Burg mitbenutzen zu dürfen. Heutzutage konnte das Ha-Haus nicht mehr wie früher einmal, als die Bevölkerung kleiner gewesen war, jedermann beherbergen. Es war klüger, sich in den Wäldern zu verstecken, falls es brenzlig wurde.

Dennoch entging den Städtern nicht, welche Stimmung im Ha-Haus herrschte. Es löste geradezu Erleichterung aus, als vier Tage nach dem Fest eine Gruppe aus fünf bronzehäutigen Juttahats im Nieselregen durch die Stadt bis zur Eisentür ging. Etwas Unerwartetes geschah.

Der Anführer der Nichtmenschen trug eine weiße Fahne,

die er hin- und herschwenkte, als wollte er sich damit einen freien Weg bahnen. Zwei weitere Juttis trugen auf Stäben eine Sänfte. Ein Tuch aus reflektierendem Stoff hing vom Dach herab und verbarg den Getragenen vor den Blicken der Menschen. Wand sich eine bronzene *Schlange* hinter diesem Schleier? Zwei bewaffnete Juttahats fungierten als Eskorte. Sie hatten jedoch die Mündungen ihrer Lichtgewehre zu Boden gerichtet.

Eine Horde neugieriger Stadtbewohner vervollständigte die Prozession. Ein paar kurze Äxte und lange Messer waren zu sehen, doch die Stimmung der Menge wurde von brennender Neugier auf dieses Spektakel beherrscht. Wagemutige Kinder sprangen vor, um einen Jutti mit den Fingerspitzen anzutippen, seine glänzende Kupferuniform zu berühren und »*Isi-isi-isi*« zu zischeln, bevor sie sich wieder in Sicherheit brachten. Die fünf Aliens summten entschlossen: »*Ju-huh-huh, ju-huh-huh, ju-huh-huh ...*« Diese Atemübung koordinierte ihren Vormarsch und machte ihnen Mut.

Ein Beobachtungsposten an einem hochgelegenen Fenster war überzeugt, daß er durch den leichten Nieselregen gesehen hatte, wie ein Luftboot im Wald nördlich der Stadt niedergegangen war. Elmer, Lyle Melator und Rolf Haxell waren vorgewarnt – wovor auch immer.

Der neue Fürst von Loxmithlinna, sein Assistent und Hauptmann Haxell hatten sich bald darauf an der Eisentür versammelt, dazu ein Trupp der Freiwilligen Verteidigung in ihren flaschengrün und umbrabraun gescheckten Anzügen. Weiterhin eine gaffende Horde aus Schneidern, Sattlern,

Schustern und Bäckern. Die Neuigkeit hatte sich schnell im Ha-Haus verbreitet. Dann traf auch der Mana-Priester Moller zusammen mit Nikki ein. Der Kaplan mit den flammendroten Haaren hielt einen Schirm über Elmers Schwester.

Die Juttahats waren auf der Fläche stehengeblieben, die als Außer-Haus-Platz bezeichnet wurde. Holzhäuser aus vertikalen weißen Brettern und Geschäfte umringten das Kopfsteinpflaster aus Granit. Nachdem die Tore jetzt verschlossen waren, sah man von den Wohnhäusern aus nur eine hochragende Masse aus Holz und Eisen statt wie gewöhnlich die offene Fläche des Landhofs mit Betriebsamkeit und gestriegelten Ponys.

Auf dem Platz breiteten ein paar Köverbäume ihr lockiges hellgrünes Laub aus. Ein kunstvoller Springbrunnen aus sich verzweigenden Röhren verspritzte Wasser, das kupferne Kuckucke flattern und gurgeln ließ – die Frucht von Elmers Einfallsreichtum als Ingenieur aus vergangenen Tagen der Unschuld. Der Grünspan hatte diesen künstlichen Vögeln inzwischen ihre wahre grünliche Färbung verliehen. Ein Pranger zur Bestrafung stand unbesetzt neben dem Springbrunnen.

Nach einigen Absprachen traten Elmer Loxmith, Lyle und der Hauptmann auf den Außer-Haus-Platz, begleitet von Wachen und einem stürmischen Applaus der Städter. Die Arbeitsmonturen, die Elmer und sein Assistent trugen, waren schmutzig im Vergleich zur Uniform des geschniegelten und gestriegelten Hauptmanns. Elmers knochige Hände und sein leichenblasses Gesicht waren mit Spuren von Schmiere bedeckt. Die Menschen konnten erkennen, daß er sich aufopfernd mit praktischen Angelegenheiten beschäftigte, um seine

Burg zu verteidigen, trotz des Schocks über die Verstümmelung seiner Frau. Die Zuschauer drängten sich, um einen Blick durch die Tür zu werfen. Sie hüpfen auf und ab. Die vorne Stehenden erstatteten den anderen Bericht über die Vorgänge.

Der Juttahat hielt seine Fahne hoch. Eine schwarze Hieroglyphe auf einer Schulter war wie ein beunruhigender Tintenkleck auf einer ansonsten tadellos glänzenden Uniform. Seine schwarzen Stiefel waren wie die Hufe einer Kuh gespalten. Während er auf eine innere Stimme horchte, wurden seine goldenen Augen glasig, und die Drüsenschlitze an seinem vorstehenden Kinn sonderten perlende Tröpfchen ab. Wie zierlich die Zähne des Aliens wirkten, als er seine sinnlichen Lippen öffnete.

»Entbringung von Grüßen vom Großen Isi, Fürst Loxmith!« Seine Sprache klang zischend und knackend. Er hatte keine Probleme, Elmer zu identifizieren. »Durch die Anwesenheit von Tulki-sieben vom Nest der Bronze-Isi«, stellte er sich vor.

Elmer wischte sich die Hände an seiner Jacke ab. »Was wollt Ihr, Schlangendiener?«

»Was ist *Euer* Wille, Fürst? Wir sind hier zur Überbringung eines Geschenks.« Die zwei Träger ließen die Sänfte zu Boden. »Eine Mätresse als Heilmittel für Euer Unglück!« Die zwei Juttis hoben den verhüllenden Stoff hoch, tun ihn hinter dem Sitz zu drapieren. »Seht Golda, das goldene Mädchen.«

Auf einem Thron aus geschnitztem Elfenbein saß eine üppig gebaute Frau. Ihre Haut – von der recht viel zu sehen war – wirkte wie Blattgold auf frischer, fester Butter. Ihr kurzes silbriges Kleid enthüllte vergoldete butterweiche Waden und Knie und viel von ihren Oberschenkeln. Auf den bloßen

Schultern befand sich die violette Tätowierung einer Sternblume, ein blumiger Schönheitsfleck. Ihre Füße steckten in weißen Sandalen. Weiße Spitzenhandschuhe reichten bis zu ihren Ellbogen. Solche Anmut, solcher Reiz! Ihr Gesicht war voll und oval. Ihre dunklen bernsteinfarbenen Augen standen tief und dicht zusammen. Ihre Wangen ragten rundlich hervor wie Hinterbacken, und ihr pechschwarzes Haar war knapp schulterlang – waren die Haarwurzeln rostfarben? Im Kinn hatte sie zwei Grübchen. Dieses weibliche Wesen namens Golda lächelte Elmer strahlend an, worauf er puterrot wurde. Ihr Gesicht war das einer Sariola – fast.

Sogar Evas Tätowierung ...

Golda erhob sich. Als sie vortrat, um einen Knicks zu machen, wehte Elmer ein Hauch ihres Dufts entgegen: ein schweres, blumiges Rosenöl von zarter Aufdringlichkeit, mit einem Anflug von Hefe und einer Spur Schokolade. Seine Empfindungen überwältigten ihn. Er schwankte.

Die Städter starrten gebannt und reckten ihre Hälse durch die offene Eisentür.

»Waffen für den Besprecher-Fürsten sind das Geschenk der Streifen-Isi«, verkündete Tulki-sieben forsch. »Und nun ein goldenes Mädchen für den Erfinder-Fürsten.«

War dieses bizarre Geschenk eine Art Gegengewicht, mit der die Bronze-Isi – nach ihrer fremdartigen Rechnungsweise in solchen Dingen – einen Ausgleich für die Bewaffnung Osmos schaffen wollten? Dieses goldene Geschöpf war eine ausgezeichnete Arbeit. Einfach herrlich! Ganz wie Eva, bevor sie ihr Auge verloren hatte.

Fast wie Eva. Bei kritischer Betrachtung erkannte Elmer

müheles, daß sie den Juttahats entstammte: die Grübchen am Kinn, das gefärbte Haar. Die Bronze-Isi hatten bereits durch Kosmetik und Chirurgie einen männlichen Juttahat in *Jarl Pakken* verwandelt, der Evas Schwester Jatta verführte. Hier war jetzt die weibliche Entsprechung.

»*Trojanische Hure!*« rief jemand aus dem Hintergrund der Menge. Bestimmt einer von diesen starrköpfigen Christen aus der Stadt. Er sprach jedoch nicht die vorherrschende Meinung aus. Der Anblick des goldenen Mädchens provozierte weitaus mehr Raunen des Beifalls und des Neids.

Die Isi unterstützten Loxmithlinna in der Stunde der Furcht ... Oder? Was würde die arme Eva – seine halbblinde Gans – über ein solches Geschenk denken? Würde Nikki ihm die Hölle heiß machen?

»Nun ja, ich muß mich wohl bei Euren Schlangenmeistern bedanken«, begann Elmer zurückhaltend.

»Nimm sie an«, flüsterte Lyle. Seine Brillengläser waren durch den Nieselregen beschlagen. Er rieb gelassen die Linsen trocken und setzte die Brille wieder auf die Stupsnase, worauf er sie schniefend und rümpfend zurechtrückte. »Du kannst mit ihr üben, bis du Erfolg hast. Nur keine Hemmungen!«

Elmer war entsetzt. »Was meinst du damit?«

»*Komm schon*, Elmer ...« Diese mitleidige, hochnäsige Betonung. »Deine Gans wartet immer noch darauf, daß du ihr die Federn zerrauft, damit sie dir ein magisches Ei legen kann. Ich habe Nikki auf dem Fest belauscht. Wenn du das Geschenk zurückweist, plappert der Jutti vielleicht dein Geheimnis aus, wenn er versucht, dich zu überzeugen.«

»Um Manas willen, sei still ...!« Ohren waren überall, auch

wenn alle Augen ausnahmslos auf das goldene Mädchen gerichtet waren.

»Ich bin ja schon still. Der Kuckuck muß Nikki ebenfalls gehört haben. Jetzt wissen die Bronze-Isi ein wenig über dein Problem.«

Wenn es nur heftiger regnen würde, damit sich Elmers Wangen abkühlten!

»Sie können dieses Goldmädchen unmöglich innerhalb weniger Tage geschaffen haben, Lyle!«

»Richtig, das wäre absurd.« Dieser lässig gedehnte Tonfall. »Offenbar hatten sie das Fräulein Golda bereits für eine künftige Verwendung in Produktion, wann immer sie sich als nützlich erweisen mochte. Du wirst ihr alle möglichen Fragen stellen können. Es ist unsere Pflicht, alles über sie in Erfahrung zu bringen, in jeder Hinsicht. Unbeirrt, doch behutsam.«

Elmer stieß zwischen zusammengebißenen Zähnen hervor: »Vorausgesetzt, sie kann sprechen.«

Mit einem strahlenden Lächeln trat das goldene Mädchen zurück und bückte sich, um ein Fach in ihrem elfenbeinhölzernen Thron zu öffnen. Daraus holte sie eine silberne Miniaturlinienharfe hervor. Das Instrument war wie ein Bogen geformt, eine saitenbespannte Sichel, so dick wie ihr kleiner Finger und so breit wie ihre zwei Hände. Der Rahmen war mit silbernen Wirbeln und Knöpfen beschlagen. Sie zupfte – und ein klagendes Arpeggio erklang mit überraschender Lautstärke. Die Harfe war eine Maschine, die bezaubernde Töne in die Luft webte. Solche Anmut, solche Klangfülle!

»Zögert Ihr vor der Annahme, Fürst?« fragte der Tulki.

Zögern? Und damit die Offenlegung seiner Schande riskie-

ren?

»Diese Situation entspricht der Erzählung in Euren eigenen Geschichten voller Zauber, Fürst Elmer ...« Mit einem Winken der weißen Fahne gab der Alien dem goldenen Mädchen das Stichwort. Golda sang mit einer Stimme, die zugleich lieblich, geschmeidig und herzhaft war:

*So lebt der Schmied nun unbeweibt,
Und altert mählich ohne Gattin ...*

Sie trug aus dem *Buch des Landes der Helden* vor!

*Ich möchte eine goldene Gattin,
Halb aus Silber eine Frau ...*

Sie warf sich in Pose, um zu demonstrieren, wie zutreffend die Beschreibung war. Kupferne Haut in silbernen Stoff gekleidet. Sie zupfte die Saiten der silbernen Harfe und sang:

*Aus der Esse steigt ein Mädchen,
Anmutsvoll geformt ihr Körper.
Furcht befällt da alle andern,
Ohne Furcht ist nur der Schmied.
Darauf legte er das Mädchen
Auf die weichsten aller Decken
Auf die weichsten Ruhekissen,
Legt sie auf das Bett aus Seide,
Streckt sich aus an ihrer Seite ...*

Sie hielt inne, sie knickste erneut, und Elmer stöhnte.

»Die Entsprechung Eurer Geschichten«, betonte der Tulki noch einmal. »Eurer Geschichten voller Zauber.«

»Ich erzähle Geschichten«, versprach Golda strahlend. »Eine Vielzahl von Geschichten.«

Geschichten besaßen eine zwingende Kraft, vor allem die aus dem *Buch des Landes der Helden*.

Der Helden? *Helden*? Benahmen sie sich hier wie Helden, wenn sie das Fallgitter und die Tore des Ha-Hauses gegen Bedrohungen verschlossen hielten, die noch gar nicht gegenwärtig waren?

»Wenn ich mich recht erinnere«, sagte Lyle zu Elmer, jetzt ohne seine Stimme zu senken, »geht die Geschichte so weiter, daß der Schmied das Mädchen aus Gold und Silber an seinen alten Kumpel weitergibt. Oder? Dieser Kumpel weist das Geschenk aus zweiter Hand jedoch zurück – aber sie hätte ihn mühelos betören können.«

»Osmo wäre ziemlich überrascht, wenn er sie sehen würde ...«

»Er wäre von den Socken! Sie würde ihn umhauen! Ich denke, wir alle sind der Meinung, daß dieses goldene Mädchen einfach atemberaubend ist.«

Der Druck auf Elmer wurde immer größer, und es war keineswegs so, daß er diesem Druck unbedingt Widerstand leisten wollte.

Hauptmann Haxell meinte: »Mit anderen Worten, Herr Melator, dieses Jutti-Mädchen könnte also zum Vorteil des Ha-Hauses benutzt werden, um van Maanen aus dem Konzept zu bringen.« Er schnipste gegen einen seiner Ohrringe, bei

denen es sich um Miniaturen des Fallgitters handelte. Nein, er hatte den Ohrring nicht verloren. Das Fallgitter war noch an Ort und Stelle. »Er wird nicht auf einen solchen Köder hereinfallen. Er ist frisch verheiratet.«

»O ja«, entgegnete Lyle aalglatt, »aber er wird sich dann wie der vollkommene Held vorkommen. Hat sich Fürst Osmo nicht auf der Gala im letzten Jahr wider alle Vernunft in diese Poetin vernarrt? Glaubt Ihr, er würde seine neue Sariola-Braut mitnehmen, wenn er zu einer gefährlichen Expedition aufbricht? Ganz zu schweigen von der Tatsache, daß er sie *gekidnap*t hat – möglicherweise hält sie nur nach einer Gelegenheit zur Flucht Ausschau.«

»Also wären wir Eurer Ansicht nach am besten beraten, wenn wir seine Absichten unterlaufen, statt ihm Widerstand zu leisten?«

»Es sei denn, Ihr seid überzeugt, daß das Ha-Haus jedem Angriff standhalten kann.«

»Wozu wurde es sonst gebaut? Aber trotzdem ...« Haxell rieb sich das Kinn.

Melator suchte wie gewöhnlich nach einer genialen Lösung. Rolf Haxell wußte dies durchaus zu schätzen. Er war völlig seiner Meinung. Vermutlich hofften die Bronze-Isi, den Streifen-Isi in die Quere zu kommen, die van Maanen mit Waffenlieferungen unterstützten. Dieses Jutti-Mädchen konnte Fürst Osmo verwirren und außer Kraft setzen, genauso wie er hilflos der Mutantendichterin verfallen war, bis er sich im Zorn gegen sie gewandt hatte. Deshalb hatten die Schlangen sie geschickt. Die Geschichten aus dem Buch erzählten nicht nur, wie Hel-

den geboren wurden, sondern auch, wie Helden zugrunde gingen!

Doch zu Anfang benötigte man eine ausgewogene Einschätzung von Osmos Stärke. Falls die Neutralität des Ha-Hauses verletzt werden sollte, mußte zumindest pro forma etwas Widerstand geleistet werden, ohne daß allzuviel Schaden angerichtet wurde. Wenigstens eine kurze Belagerung. Dann würden sie van Maanen hereinlassen und die Golda-Trumpfkarte ausspielen.

Haxell mußte sich mit der Freiwilligen Verteidigung beraten, natürlich mit dem Einverständnis von Fürst Loxmith.

Elmer scharrte eine Weile ratlos mit den Füßen. Seine sanften dunklen Augen baten Lyle um Verständnis für seine peinliche Lage, seinen Verdruß und seine unerhörte Aufregung. Die Bronze-Juttahats warteten geduldig, während sie vermutlich auf innere Stimmen lauschten. Das goldene Mädchen klimperte gelegentlich gefühlvoll auf einer Saite, während die Stadtbewohner eifrig gafften und das Eisentor nur aus einer Masse starrender Gesichter bestand.

Der Erfinder-Fürst schluckte. Er saugte seine Wangen ein und sah dabei gleichzeitig kindlich offen und leichenhaft aus. »Wie soll ich es taktvoll erklären ...?«

Einer halbblinden, unbeschlafenen Brautprinzessin, einer zunehmend kecken Schwester, die ihn früher einmal angeboten hatte, und vielleicht auch seiner Mutter.

»Elmer, Elmer«, schnurrte Lyle sanft, »sei schlau. Diese Golda ist ein Geschenk der Bronze-Isi, um Osmo zu verwirren, nicht wahr? Es ist alles zum Wohl unseres Hauses. Du mußt

sie eindringlich befragen, ich muß nicht sagen, wie *eindringlich*. Mach doch eine Frau aus zweiter Hand aus ihr. Sie ist als Heilmittel für dich gedacht, hast du gehört? Sie dürfte über einige Talente verfügen; aber jetzt genug!«

»Du bist ein guter Freund«, murmelte der Fürst von Loxmithlinna seinem Assistenten zu.

Lyle war die Freundlichkeit in Person. »*Ich* werde das goldene Mädchen für dich eskortieren. Ich werde sie in ein Zimmer bringen, das weit genug von der Panzersuite entfernt liegt.«

Seit Evas Verletzung hatte Elmer sich jede Nacht von einer Seite auf die andere gewälzt, auf einem Sofa im Ankleidezimmer neben dem Raum, der mit Gußeisen getäfelt war und den er für sich und seine Braut mit weicher Seide verhüllt hatte. Eva würde ihn kaum vermissen.

»Wir sehen uns dann in der Werkstatt, ja?« drängte Lyle.»Wir werden heute nacht mit der Arbeit am Krieger fertig sein. Auf so etwas warten die Leute.«

Elmer kamen Zweifel. »Ein einziger Kriegszwerg, ist das nicht etwas unzulänglich?«

Eine Duftwolke, die vom goldenen Mädchen kam, lenkte ihn ab. Rosenöl, Hefe und Schokolade. Allein mit ihr in einem Zimmer – wäre das nicht überwältigend?

Vor allem für seine Hemmungen, ohne Zweifel! Trotzdem mußte er der Herr seiner eigenen Sinne bleiben. Er mußte diese Golda testen, um ihre voraussichtliche Wirkung auf Osmo bestimmen zu können; genauso wie er und Lyle in Kürze den untersetzten Messingsoldaten testen würden, an dem sie zur Zeit arbeiteten.

Der Duft war verflogen. Vielleicht konnte sie nach eigenem Willen Gerüche durch diese Grübchen im Kinn oder eine andere Drüse entlassen. Welche Art von *eigenem Willen* besaß ein Juttahat im Vergleich zu einem Menschen? Dies und noch mehr mußte er erfragen von diesem Juttahat, der so fraulich wirkte.

»Unser Messingzwerg dürfte für Osmo genauso eine Überraschung darstellen«, sagte Lyle aufmunternd.

»Wenn er ihn verletzt? Ihn ermordet? Ist es das, Lyle? Osmo und ich waren einmal so enge Freunde.«

»Er wird kein Mißtrauen verspüren. Er wird niemals glauben, daß du ihn hintergehen könntest. Trotz seiner Verbitterung, daß er den Wettstreit verloren hat, wird er dir vertrauen, wie er es schon immer getan hat.«

»Nein, er wird mich sofort durchschauen.«

»Es dauert nicht lange, bis wir mehr und bessere Kampfautomaten bauen werden, mit denen wir das Ha-Haus verteidigen, nicht wahr? Messingkrieger kennen keine Furcht. Osmo könnte solche Krieger gebrauchen, wenn die Königin mit ihren Holzsoldaten anrückt. Er wird unser Können brauchen. Wenn das Ha-Haus unterliegt und Golda versagt, haben wir eine gute Verhandlungsposition, um unsere Unabhängigkeit zu wahren.«

»Lyle, ich verstehe dich nicht ganz. Rätst du mir, gegen Osmo zu operieren oder mit ihm zu kooperieren?«

»Das Motto ist Flexibilität, Elmer, Flexibilität! Unser Messingkrieger ist inzwischen schon wesentlich flexibler.«

Der Fürst von Loxmithlinna war verwirrt. Sein Assistent konnte sich so mühelos in die Motive anderer Menschen

hineinversetzen wie Elmer in die Arbeitsweise einer Maschine. Motive waren so flüchtig und geheimnisvoll. Ein Nachmittag der Arbeit am künstlichen Kämpfer würde eine gute Therapie sein, damit hatte Lyle recht. Der mechanische Zwerg würde seine Gedanken von verstrickten Zwangslagen befreien.

»Jetzt«, sagte Lyle, »solltest du noch den Bronze-Juttis in aller Förmlichkeit danken und sie dann nach Hause schicken. Hauptmann Haxell, würdet Ihr später öffentlich verlautbaren lassen, daß alles, was dieses goldene Mädchen betrifft, unter strengster Geheimhaltung steht? Nur Loxmithlinna weiß von ihr, kein Kuckuck und niemand aus Maananfors soll von ihr erfahren. Sorgt dafür, daß die Leute das verstehen.«

Es wurde Abend. Hinter dem der Länge nach geteilten Fenster des Familienspeisesaals dämpfte der Nieselregen den türkisfarbenen See zu einer stumpfgrauen Schieferplatte. Die Mahlzeit fand früher als gewohnt statt und bestand aus einer sommerlichen Milchsuppe und zartem Gemüse mit Kohlpasteten. Kein Fleisch heute abend. Weder Wein noch Schnaps, sondern nur rosafarbener Talbeerenlikör als Getränk. Entsagung und Nüchternheit herrschten in Anbetracht der bevorstehenden Belagerung vor.

Elmers gelähmter Vater wurde vom mechanischen Diener gefüttert, der durch ein Kabel mit seinem Rollstuhl verbunden war. Henzel Loxmith berührte mit seinen noch beweglichen Fingern die Kontrollknöpfe. Die skelettartige Maschine löffelte mit einer Metallhand die Suppe an seine Lippen. In der zweiten Hand hielt sie eine Serviette zum Abtupfen, in der dritten ein Messer, und in der vierten balancierte sie eine Gabel voll

Pastete. Die fünfte und letzte Hand drehte einen Spiegel, so daß der alte Loxmith nach rechts und links sehen konnte mit seinen rastlosen Augen, die tief in seinem vergilbten Pergamentgesicht lagen.

Elmers Mutter trug ihr feinstes Gewand, das mit den Flügeldecken von Glitzerkäfern als Pailletten besetzt war. Lokkas längliches Pferdegesicht war durch aufgetragene Farbe so bleich wie eine Seelenblume. Sie aß nur wenig und konzentrierte ihren Blick auf die Suppenschale und die Hand ihrer Schwiegertochter. Der hochgerutschte Ärmel von Evas Kleid enthüllte am Handgelenk die Tätowierung einer Sternenblume. Dieses Kleid war hochgeschlossen, grau und ohne Schmuck, absichtlich schlicht. Lokka verfolgte den halbherzigen Weg des Löffels bis zu Evas vollen und wehmütigen Lippen. Eine schreckliche schwarze Augenklappe verbarg die Leere in ihrer Augenhöhle, doch Lokka verzichtete darauf, einen direkten Blick auf die Klappe zu werfen. Sie würde statt dessen Evas Hand ansprechen, wo immer ihre Hand sein mochte, ob sie auf dem Tischtuch ruhte oder in der Nähe dieses sinnlichen, traurigen und entstellten Gesichtes.

»Eine köstliche Sommersuppe, nicht wahr, meine Liebe?«

Diese Klappe hätte fast eine riesige Locke sein können, die sich von Evas rabenschwarzer Mähne herabschlingelte, die sie jetzt offen und ohne glitzernde Käämme oder ein goldenes Band trug.

Eva saß zwischen ihrem Gemahl und seiner Schwester. »Bruderherz«, sagte Nikki, als Eva keine Antwort gab, »ist der Eifer, den du in deiner Werkstatt auf dieses Spielzeug verwendest, nicht etwas unangebracht?« Nikkis schwarzer, von einem

roten Band gehaltener Nackenknoten legte einen verletzlichen Hals frei, zart wie der eines Rehs, und unterstrich damit die zierliche Unschuld ihrer Züge. Ihr scharfer Tonfall stand in krassem Gegensatz dazu. Sie sprach zwar ihren Bruder an, blickte jedoch auf Lyle, der gegenüber saß – in einer Arbeitsmontur ähnlich der von Elmer.

»Ihr habt unsere Werkstatt schon lange nicht mehr besucht«, protestierte Lyle.

»Nicht seit meine Katze starb.«

»Der Kampfzweig ist ein Meisterstück, Fräulein Loxmith.«

»Wirklich, Herr Melator? Wird mein Bruder ihn seinen besorgten Vasallen vorführen, um ihnen Mut zu machen?«

Lyles haselnußbraune Augen hinter seiner Brille musterten Nikki. »*Vasallen?*«, fragte er nach. »In diesem demokratischen Haus?« Er war schließlich der Sohn eines Bootsbauers.

»Was ist, wenn die Freiwillige Verteidigung entscheidet, daß ein Messingzweig nicht genug ist?« *Was ist, wenn sie entscheiden, daß Elmer während der Zeit der Krise keine gute Figur als Hausvorstand abgibt? Könntest du Elmer dazu bringen, sich selbst zum Narren zu machen?*

Henzels Stimme krächzte. »Mitten im Sturm den Lotsen wechseln?« Seine Zunge mochte nur noch trockenes Schmirgelpapier sein, doch trotz seines hilflosen Körpers besaß er immer noch eine schnelle Auffassungsgabe.

»Den Kapitän über Bord werfen?« Er drehte an einer Steuerkugel in der Armlehne seines Rollstuhls und neigte den Spiegel in Lyles Richtung. »Ein Haus benötigt einen edlen Herrn, sonst werden die anderen Fürsten das Land unter sich aufteilen. Wir haben unseren Gutsbesitz seit der Landnahme

gehalten, nachdem wir vom Mana gewählt wurden, wie jeder-
mann weiß. Haben Tycho Cammons Untertanen gegen seine
Blutlinie rebelliert, nachdem Fürst Osmo ihn vernichtend
schlug? Natürlich nicht. Wenn Fürstin Eva empfängt, wird ihr
Kind das Erbe des Ha-Hauses und der Provinz antreten.«

Elmer warf sein Glas Fruchtlükör um. Ein rosafarbener Fleck
breitete sich auf dem Tischtuch aus.

»So viel Eifer wegen eines Messingspielzeugs«, wiederholte
Nikki unverzagt. »Wie konntest du nur ein Geschenk von den
Bronze-Isi annehmen, Bruderherz? Noch ein Messingspiel-
zeug, wie? Anscheinend jedoch ein weicheres.«

Elmer breitete zur Verteidigung seine schlanken knöchigen
Hände aus, teils jedoch auch, um den Fleck zu verdecken.

»Ich bin der Fürst«, sagte er, »also habe ich eine Entschei-
dung getroffen. Die Streifen-Isi unterstützen Osmo. Das
goldene Mädchen wird ihn verwirren, ihn verlocken – so wie
er sich durch Aino Nurmi verwirren ließ. Ich werde Golda auf
diese Rolle vorbereiten.«

»Du willst das Schlachtroß zureiten?«

»Sei nicht so ungehobelt!« rügte Lokka.

»Vergeßt nicht, daß es die Bronze-Isi waren, die Kullis
Verstand durcheinanderbrachten. Also sind sie dafür verant-
wortlich, daß deine Frau nur noch ein Auge hat, mit dem sie
nicht mehr sehen kann, wie du in das Zimmer dieses goldenen
Mädchens schleichst.«

»Nikki, bitte!«

Eva hatte eine königlich erhabene Haltung mit unerforsch-
barem Gesichtsausdruck angenommen.

»Und jetzt haben sie dir ganz im Sinne ihrer exotischen Lo-

gik eine Ersatzfrau verschafft.«

»Nikki!«

»Das wird nicht das Resultat ihres Geschenkes sein«, versprach Elmer, obwohl er sich innerlich überhaupt nicht sicher war.

»Bestimmt nicht«, sagte Lyle. »Sie wird Osmos Verderben sein. Ihr werdet sehen.«

»Werde auch ich es sehen?« fragte Eva.

»Als Lyle diese Jutti-Sklavenschlampe an mir vorbei durch unser Tor führte«, sagte Nikki, »verbreitete sie einen solchen Mief, daß ich mich frage, wie jemand es überhaupt in ihrer Nähe aushalten kann. Eine Beleidigung meiner Geruchsnerven. Nicht ihre Schuld, schätze ich. Man hat sie so gemacht. Wo bleibt unsere Würde, Elmer?«

»Ich werde dich darum bitten müssen, den Tisch zu verlassen ...«

Lyle ließ seine Nase zucken, als prüfte er den Wind. »Ich bin mir sicher, daß ich nichts dergleichen bemerkt habe, Fräulein Loxmith.« Wie förmlich er sprach.

Elmer errötete bei der Erinnerung an den Geruch des goldenen Mädchens.

»Vergiß nicht unsere Würde, Bruder.« Nikki wollte einfach nicht Elmers Namen benutzen. »Was werden unsere Leute wirklich darüber denken? Sie mögen jetzt vor Neid und Anzüglichkeit grinsen, aber ...«

Eva neigte den Kopf. Ihre Locken fielen auf das Tischtuch und hingen fast in ihre Suppenschale.

Leise sagte sie: »Meine Schwester Jatta hat ihre Würde nicht verloren, als der Bronze-Jutti sie verführte. Das Resultat war

schließlich ihr Schnelljunge. Ihr Wunderkind. Dieses goldene Geschöpf könnte fast eine Schwester von Jarl Pakken sein ...«

»Eigentlich sieht sie eher dir ähnlich«, sagte Elmer taktlos.
»Und deiner Mutter.«

Was ging hinter der wilden Mähne seiner Frau vor sich? Erzitterte sie unter lautlosen Schluchzern oder schüttelte sie sich in stillem Gelächter? »Was für ein Spiel spielen die Isi? Elmer, du hast mein Einverständnis, zum Wohl dieses Hauses und seiner Nachkommen Nachforschungen anzustellen.«

Alles verstummte, nur in der Hüfte des künstlichen Dieners surrte eine Mechanik.

»Die weisen Worte einer Prinzessin, meine Liebe«, sagte Lokka, deren Gesicht eine weiße Maske war. »Ich bin stolz auf dich.«

»Ich auch«, murmelte Eva. »O ja.«

War Elmers Mutter klar, daß ihr Sohn seinem Ziel, einen Erben zu zeugen, seit der Hochzeitsnacht keinen Schritt näher gekommen war? Eva richtete sich auf und schüttelte ihr Haar zurück. Mit einem feuchten rauchblauen Auge und einer schwarzen Stoffklappe sah sie – und sah sie nicht – die Menschen um sich herum an. Nikki legte ihre Hand auf Evas Finger, die sie auf dem Tischtuch gespreizt hatte. Es wäre angemessen gewesen, wenn Elmer dankbar die Hand seiner Frau gehalten hätte, doch unter den gegebenen Umständen war er dazu kaum in der Lage.

Eva lächelte Lokka gequält an. »Ja, es ist eine köstliche Suppe«, erwiderte sie, als hätte sich in der Zwischenzeit nicht Ungewöhnliches ereignet.

Henzels Stimme meldete sich kratzend. »Ihr wirkt nervös,

Lyle.«

»Ich? Nein. Weswegen?«

Im Erdgeschoß des Südflügels, der den privaten Bereich der Loxmiths darstellte, befanden sich Werkstätten, Vorratskammern und Kühlräume. Im ersten Stock das Waffenlager, Mollers Mana-Kapelle mit der Lucky-Ikone, die Apotheke der weisen Frau Mutter Grünwald und die Küchen. Im zweiten die Schlafzimmer sowie zwei Gästezimmer. Darüber der Salon, das Allerheiligste, der Speisesaal der Familie und weitere Gästezimmer. Büros und Schatzkammer und Unterkünfte des Personals belegten den vierten Stock, während der größte Teil des fünften Stocks aus der langen Galerie bestand, der verblaßten Lichtung aus grünen Teppichen und Wandbehängen mit Waldszenen.

Lyle hatte Golda im selben Gästezimmer im dritten Stock einquartiert, das auch Gunther, der Traumfürst, vor einem Jahr und ein paar Tagen benutzt hatte und das seitdem leerstanden hatte.

In jener Nacht, als Fürst Beck sich betrunken im Bett gewälzt hatte, waren die Bewohner des Ha-Hauses von Alpträumen heimgesucht worden.

In jener Nacht der Näkki-Träume hatte Elmer sich auf Knien vor einer glänzenden menschenähnlichen Maschine hocken gesehen, einer beweglichen weiblichen Gliederpuppe. Der Siphon zwischen seinen Beinen hing schlaff herab. Die Schenkel der Maschine hatten fordernd gepumpt, doch ihr Gesicht und Oberkörper waren von ihm abgewandt. Ihre Haut war cremefarben. *Wer konnte sie sein?* Seine mechanische

Männlichkeit hatte zu seiner Bestürzung versagt.

In Beckburg ein paar hundert Kims südöstlich von hier würde Gunther jetzt im Tiefschlaf liegen, unter dem Winterschlafmonitor, den Elmer für ihn gebaut hatte. Für diese Arbeit schuldete ihm der Fürst immer noch zweihundert Golddukaten.

Sollte Elmer von der Schuld den Lohn für Kullis ungeschickte Arbeit im Ha-Haus abziehen, die in der Beseitigung von Evas Auge gegipfelt hatte?

Nachdem es nicht gelungen war, Gunthers durchgebrannten Neffen in der Umgebung von Loxmithlinna einzufangen, hatte man keine weiteren Suchaktionen unternommen. Keine Reiter waren vom Ha-Haus gen Beckburg losgeschickt worden, um Fürst Becks Wachleute zu warnen, daß Kulli von Wahnsinn und Mord besessen war, oder um ihnen zu helfen, an der Ruhestätte des Traumfürsten Wache zu stehen. Eben- sowenig hatte jemand versucht, eine spezielle Botschaft per Kuckuck nach Beckburg zu senden. Ein Kuckuck würde eine solche Botschaft nach einigen Tagen oder möglicherweise erst nach einem Monat überbringen. War Kullis Angriff auf Eva nicht bereits von einem Kuckuck beobachtet worden, der die Tatsachen nunmehr selbsttätig zu einer Nachricht verarbeiten konnte? Um es früher oder später in ganz Kaleva hinauszuposaunen?

Eine Botschaft über Funkgerät würde gewährleisten, daß jeder, der über einen Empfänger verfügte, sofort von Evas Unglück erfuhr – was auch für den neuen Fürsten von Loxmithlinna eine schwere Wunde darstellte.

Dachte in Beckburg überhaupt jemand daran, gelegentlich

Gunthers Kommunikator abzustauben? Der Traumweise selbst verabscheute die Kommunikation per Funk. Er hatte es einmal persönlich gesagt – in jenem Café in Julistalax, wo Osmo so sehr von der Poetin hingerissen war, daß er Elmer damit geradezu vor den Kopf gestoßen hatte. Gunther war lieber den ganzen Weg zur Gala gereist, statt ihm seine einfache Frage über Funk zu stellen. Vielleicht dachte er, die Benutzung eines Kommunikators würde seine kostbaren Traumfähigkeiten mindern. Auf jeden Fall konnte er niemals seine geliebte tote Anna über Kommunikator erreichen – auch wenn er durchaus bereit gewesen war, sich einer von Elmer gebauten Maschine anzuvertrauen, um seine Anatomie zu bewachen, während er sich den Weg zu seiner Anna *träumte*, wie er hoffte.

Wozu war Elmer dem Traumfürsten überhaupt eine Warnung schuldig, wo es doch um den Verlust von Evas Auge ging? Es war Gunther, der Elmer etwas schuldig war: zweihundert Dukaten mit dem Kopf der Königin, mindestens.

Außerdem war die Zeit der Furcht zurückgekehrt. Jetzt war nicht der richtige Augenblick, irgendwelche Leute von der Verteidigung des Ha-Hauses abzuziehen, nicht wenn Osmo Forderungen stellte.

Ja, die Furcht war gekommen. Und das goldene Mädchen ...

Lyle hatte sie in das Zimmer gebracht, in dem der Traumfürst geschlafen und die Träume der Menschen verpestet hatte, weil es nicht im selben Stockwerk wie die Schlafzimmer der Familie einschließlich der Panzersuite lag.

Elmer war begreiflicherweise angespannt, als er das Gästezimmer betrat.

Die in Silber gekleidete Golda wartete geduldig auf der gesteppten Tagesdecke, die kleine Harfe in ihrem Schoß. In dieser Seidendecke mischten sich alle möglichen Blautöne: Azur-, Saphir-, Lapislazuli-, Kobalt- und Blaubeerenblau – wie die windgekräuselte Oberfläche des türkisfarbenen Sees. Die Seide stammte natürlich von pilzfressenden Spinnchen aus Tapper Kippans Wäldern, großen haarigen Verwandten der weißen Hämchen, die während der letzten Zeit in gigantischer Version die Träume der Menschen heimgesucht hatten ...

Das Motiv der blauen Wogen wiederholte sich in diesem Zimmer auf einem Wandteppich und als purpurne Schnitzerei auf dem Kopfteil des Bettes. Ein Fenster blickte auf den tristen, trüben Wasserhof hinaus, wo Boote hinter dem Fallgitter, das vom Brückentor herabgelassen worden war, eingesperrt waren.

Elmer ging zum Fenster und schaute eine Weile über den düsteren Wasserhof auf das gegenüberliegende Stockwerk im Westflügel. Dort lebten die Spitzenmacher. Die meisten Fenster waren verhangen. In einem Zimmer brannte eine Öllampe. Rings um einen Tisch arbeiteten ein paar Mädchen – zweifellos an ihren Spulen, mit denen sie weißes Gewebe produzierten. Eine Versammlung fleißiger menschlicher Hämchen. Das angrenzende Fenster war dunkel. War das eine Schale mit Federfarn drinnen auf dem Fensterbrett? Oder ein Kopf, der über den Sims lugte? Hockte dort jemand und spionierte? Doch solange Elmer hinüberstarrte, rührte sich die Silhouette nicht von der Stelle, bis er die Vorhänge aus Damast mit Wellenmuster schloß.

Möglichst weit vom Bett entfernt – damit auch niemand auf die Idee kam, sie zu löschen – stand eine Lampe, die genauso

aussah wie die auf dem Ende des Kaminsimses. Auf dem Nachttisch mit den gewundenen und verdrehten Beinen und der Einlegearbeit aus ineinanderfließenden Flüssen stand ein Teller mit einem Dutzend leeren Schalenhälften von Süßwasseraustern. Das goldene Mädchen hatte eine stimulierende Mahlzeit eingenommen.

Wie hatten die Bronze-Isi von Elmers Eheproblemen erfahren? Wie konnten die Alien-Schlangen etwas über seine vorübergehende Impotenz wissen? Vielleicht wußten sie gar nichts davon, und Goldas Ankunft war reiner Zufall. Dieser Tulki hatte von einem ›Heilmittel‹ gesprochen. Einem Heilmittel für Elmers Unglück. Oder war Osmo, den die Streifen-Isi bewaffnet hatten, Elmers eigentliches Unglück? Es war Zeit, einige tiefgründige Fragen zu stellen, wie es sich für einen Hausvorstand ziemte.

Jedenfalls hatte er hier die Rätselfrau aus seinem Traum in Fleisch und Blut vor sich, ein leibhafter Alien-Körper, der sich fraulich maskiert hatte. Eine künstliche Person, die trotzdem lebte. Ein Sklave, der von den Bronze-Isi geschickt zu einem Musterbeispiel goldener Schönheit umgeformt worden war. Wo war seine Sauna-Gerte, wo war seine kleine Rute? Wo waren die Stricke der Liebe, die Fesseln, mit denen er sie halten konnte?

Als er ihren Duft gerochen hatte, wußte er, daß all dies unnötig sein würde. Und als sie jetzt in der Abgeschiedenheit des blauen Zimmers sanft ihre Harfe anschlug, roch er es erneut: Rosenöl, Hefe und Schokolade.

Sie war die Meisterin der Sinnlichkeit. Doch was war ihr geheimstes Wesen? Hatte sie überhaupt ein wahres Ich?

Es war so warm in diesem Zimmer. Er zog sein Hemd aus, als wollte er vor dem Pranger eine Auspeitschung vornehmen. Seine schlanken Hände hingen leer herab. Die Stern Blumen-tätowierung auf ihrer Schulter – fast wie Evas! Ihre Wangen, die wie frische, zarte Brötchen waren. Ihr butterweicher Körper. Das rabenschwarze Haar.

Sie trug immer noch ihr silbernes Kleid und die langen Spitzenhandschuhe. Nur die weißen Sandalen hatte sie von den Füßen gestreift.

»Platznehmen an meiner Seite«, sagte sie im Jutti-Jargon. Wie kraftvoll und doch süß ihre Stimme war. Dann: »Nehmt hier an meiner Seite Platz, mein Fürst.«

Zu wem gehörte *mein*? Gehörte er überhaupt noch sich selbst? Er geriet in den Bann eines erotischen Anfalls, er konzentrierte sich auf sie, als wäre sie das einzige in der ganzen Welt, das seine Aufmerksamkeit verdiente. Dann saß er neben ihr, in seinen beengenden Lederbundhosen – doch er war sich der Notwendigkeiten bewußt, ach ja.

Wollte sie menschlichen Samen in sich aufnehmen, damit in einem Juttahat-Körper ein menschliches Kind gezeugt wurde? Der Schnelljunge, der Dämon Jack Pakken, war durch den Ansporn des männlichen Gegenstücks dieses goldenen Mädchens von Jatta Sariola geboren worden.

Konnte sie Elmers Samen empfangen und ihn – selbstbefruchtet – in ihrer Gebärmutter heranreifen lassen? Würde sie hier im Ha-Haus seinen Erben stillen, während er im Ehebett keine Macht über seine Lenden hatte? Was für ein Kind mochte es werden?

Mit einem in Spitze gehüllten Finger berührte sie die Tätö-

wierung der Zange auf seinem Unterarm und des Scharniers an seinem Ellbogen, die als Zeichen für mechanisches Begreifen und flexible Beweglichkeit standen. Sie selbst war mit einer violetten Blume verziert – und womit noch unter ihrem Kleid?

Dieses Bukett aus Schokolade, Hefe und Rosenöl.

»Was ist die Bedeutung dieser Zeichen?« fragte sie. Er hätte fast geantwortet, doch mit ihrer anderen Hand strich sie über eine Saite aus vibrierendem Silber, weckte einen anhaltenden Klang.

»Sie sind die wortlosen Worte auf dem Fleisch«, sang sie, »die Zeichen auf der Haut. Sie besprechen eine Macht oder einen Schutz. Da ist er, der sich selbst als ungeeignet gebrandmarkt hat!«

War dies Elmers Hemmnis bei Eva: daß er mit mechanischen Symbolen tätowiert war? Daß er sich ihr zu mechanisch näherte, ganz gleich, von welcher Leidenschaft sein Blut erhitzt wurde? Nicht im Taumel der Gefühle, sondern im Hinblick auf die Langlebigkeit und dazu entschlossen, die Übung genauso auszuführen, wie sie von der Königin vorgeschrieben war. Und mit dem Bewußtsein der winzigen Möglichkeit, daß er zum Zombie werden könnte ...

Wie konnten sich Leidenschaft und Berechnung miteinander vertragen? Ekstase und Absicht?

»Ich spinne viele Geschichten«, sagte Golda strahlend. »Ich erzähle viele Geschichten. Es war einmal ein bartloser junger Mann, der ein Mädchen liebt. Seit er ein kleiner Junge war, hat er stets insgeheim dieses Mädchen beobachtet, also trägt er auf der Brust unter seinem Hemd ein tätowiertes Auge. Schließlich lockt er sie in eine Laube. Doch als er sein Hemd ablegt, ruft

sie aus: ›Oh, ich kann es nicht, wenn dieses unheimliche Auge uns zusieht!‹ Sie verschließt ihre Beine so fest wie eine Kneifzange.«

Golda schlug die Harfe an. »Der junge Mann eilt zum Tätowierer und läßt sich von ihm mit gefärbten Nadeln in die Haut stechen, bis das Auge innerhalb des Körpers eines Vogels versteckt ist. Wieder schafft er es, das Mädchen zur Laube zu führen. Doch nachdem er sein Hemd abgelegt hat, ruft sie: ›Oh, das ist ja ein Räubervogel! Er wird mich bestehlen und dann davonfliegen.««

Und die Harfe erklang zweimal. »Der junge Mann eilt zurück zum Tätowierer. Bald ist der Vogel im Umriß eines kuscheligen Kätzchens verschwunden. Denn der junge Mann hat Haar auf der Brust. Als er sich am nächsten Tag bis zum Bauchnabel entkleidet, jammert das Mädchen: ›Oh, die Krallen des Kätzchens werden mich kratzen.««

Drei silberne Saiten erklangen. »Zurück zum Tätowierer. Dann ist das Kätzchen innerhalb des Bildes eines kleinen lockigen Lamms verborgen. Ein Lamm ist größer als ein Kätzchen, also dauert die Arbeit länger. Als der junge Mann endlich wieder in der Laube sein Hemd auszieht, beklagt sich seine Angebetete: ›Oh, ein Lamm ist zu sanft und mild für mich.««

Vier Arpeggios auf der Harfe. »Vergehen die Stunden wie im Fluge, mein Fürst? Zeigt sich am Himmel bereits die Dämmerung? Zurück zum Tätowierer. Dann ist das Lamm im Bild eines jungen Ziegenbocks verborgen. Diese Tätowierung braucht noch länger.

Schließlich ist die Brust des jungen Mannes fast vollständig von Tätowierungen bedeckt. Als er wieder sein Hemd auszieht,

protestiert das Mädchen: »Oh, du bist also nur ein geiler Ziegenbock.«

Fünf klagende Akkorde. »Zurück zum Tätowierer, mein Fürst. Was sollen wir nun tätowieren, um einen jungen Ziegenbock zu verschlucken? Sagt es mir, Fürst Elmer! Die Lösung des Rätsels.«

Elmer machte: »Hmm.«

Dies schien eine Geschichtenfalle zu sein. Sie führte geradezu zwanghaft immer tiefer in sich selbst hinein, so wie das Auge im Vogel verborgen war und der Vogel im Kätzchen und das Kätzchen im Lamm. Es gab sicher einen logischen Abschluß dieser Serie. Die Haut des jungen Mannes war inzwischen vollständig tätowiert. Was würde also als nächstes geschehen? Würde die Tätowierung *in* ihm fortgesetzt werden, vielleicht in seinem Mund? Würde der Tätowierer ihn öffnen und seinen Magen und seine Lungen tätowieren? Bis es dazu kam, wäre er längst tot.

»Die Lösung des Rätsels«, flehte das goldene Mädchen.

Er fühlte sich ermutigt, seine eigene Falle aufzustellen. Für sich selbst oder für das begehrenswerte Mädchen – oder vielleicht für Osmo! Rosenöl und Schokolade und Hefe, und sechs Akkorde auf der silbernen Harfe.

Dann hatte Elmer eine Eingebung. »*Schließlich*, meine Golda«, sagte er zu ihr, »bleibt dem jungen Mann keine andere Möglichkeit mehr, als sich seinen gesamten Körper mit einem lebensgroßen Bild *von sich selbst* tätowieren zu lassen.«

Wie das goldene Mädchen strahlte! »O ja«, rief sie, »alles, was ich will, bist du selbst.« Sie warf ihre Harfe beiseite und küßte Elmer auf die Lippen. Ihre behandschuhten Finger

strichen über seine Tätowierungen von Zange und Scharnier, führten seine Arme an ihren Körper, um das Silber vom Gold zu lösen.

Etwas später flüsterte Elmer: »Du bist bezaubernd.« Wellen aus Saphir und Azur wogten über die Tagesdecke, von einem Sturm aufgepeitscht, der sich allmählich legte. Das Bett war gleichzeitig Boot und Wellen. »Wenn Osmo kommt, wirst du unsere Sängerin und Geschichtenerzählerin sein. Du wirst ihn verwirren. Aber nimm dich in acht, denn er ist ein erstklassiger Besprechen«

»Ich weiß.«

»Du wirst ihm eine Geschichte erzählen, in der er sich verirrt, Golda. Aber wer bist du selbst? Bist du ein freies Individuum? Was sind deine eigenen Träume, Golda? Wonach sehnst du dich? Bist du eine Schwester von Jarl Pakken? Eine Cousine?«

Sie erschauerte.

Sie zitterte bestimmt nicht vor Kälte. Es war zu warm zum Bibbern. Beide waren schweißüberströmt. Stritten sich Stimmen in ihrem Kopf?

»Ein Zombie«, zischte sie ihn an.

Elmer zuckte vor dem goldenen Mädchen zurück, als wäre ihre Zunge vergiftet, als hätte sie ihn verflucht. Dann sah er die Wahrheit in ihren bernsteingelben Augen.

»Du und Jarl Pakken, ihr seid die einzigen freien Juttahats – frei von Stimmen, die euch kontrollieren.« Und jetzt war Jarl zum Zombie geworden.

»Die Überwältigung der Einsamkeit.«

War die Individualität für sie eine so furchtbare Tragödie? Natürlich mußte es so sein, wenn sie das einzige derartige Wesen unter all ihren Artgenossen war. Und das war sie, nachdem Jattas Verführer in einen bemitleidenswerten Zustand des Lebens im Tode verfallen war. Einzigartig zu sein mußte gleichzeitig ruhmvoll und tragisch sein.

Er legte seine Hand auf ihre. Sie trug immer noch einen Spitzenhandschuh, als Zeichen einer begrenzten, wenn auch demonstrativen Souveränität über ihren eigenen Körper.

»Es tut mir leid, Golda.«

Er hätte nie gedacht, daß er jemals solche Worte zu einem Diener der Schlangen sprechen würde. Was würde Osmo denken, wenn er davon hörte? Oder Hauptmann Haxell oder die anderen Leute von der Freiwilligen Verteidigung? Oder ... Eva?

»Die Unfähigkeit zum Verständnis seines gegenwärtigen Zustands ...« Sie griff nach der Harfe, die nicht vom Bett gefallen war, und zupfte an einer Saite. »Kontrolle zu seinem Schutz ...«

»Niemand kennt ein Heilmittel gegen die Zombie-Krankheit.«

Sie war stumm und ausdruckslos.

Eine plötzliche Erkenntnis durchfuhr ihn.

»Du glaubst vielleicht, eine zu kennen! Wenn du den Samen eines Langlebigen gewinnst und in deinem Körper zu Jarl bringen könntest ...«

Und wenn der Zombie dann dazu gebracht werden könnte, sich mit ihr zu paaren ...

Auf Elmer stürmte die flüchtige Vision eines lebenden

Leichnams in Goldas Armen ein. Während er mit der bezaubernden Golda geschlafen hatte, ihre Düfte nach Hefe, Rosenöl und Schokolade eingeatmet hatte, hatte sie von einem praktisch toten Körper geträumt, der in ihren Armen wiederbelebt wurde und neue Kraft gewann. Einen Augenblick lang war Elmer entsetzt und angewidert.

Dann kam ihm die Idee, daß das goldene Mädchen ihn vielleicht nur deshalb von seiner sexuellen Verhexung geheilt hatte, weil sie ihre ganze Sehnsucht darauf konzentriert hatte, eine taube Liebkosung zu einer potenten und vitalen werden zu lassen – also genau andersherum! Genau aus diesem Grund mußte seine bemitleidenswerte Impotenz bei Eva verschwunden sein, und in der Umarmung einer Sariola-Prinzessin wäre er jetzt bestimmt vor der Gefahr sicher, dasselbe Schicksal wie Jarl Pakken zu erleiden.

Nur daß Eva ihr Auge verloren hatte. Sie litt große körperliche und seelische Schmerzen ...

»Wenn du Jarl heilen kannst«, fragte er mitleidig, »hofft ihr dann, eine Familie von freien Juttahats gründen zu können? Haben du und Jarl jemals davon geträumt?«

»Unverständnis des *Frei-seins*.« Golda schien ihr Begriffsvermögen und ihre Sprachgewandtheit verloren zu haben. Vielleicht war es auch nur ein Ausweichmanöver.

»Frei sein bedeutet, das zu tun, wofür man sich entscheidet.«

Das goldene Mädchen erzitterte. »Alle Wesen stehen ohne Ausnahme unter inneren und äußeren Zwängen. Geschichten üben den Zwang zum Nachspielen der Ereignisse aus.«

Er ließ nicht locker. »Ihr könntet zu Fürsten unter den Juttis

werden, statt Befehlsempfänger zu bleiben. Zu einer Elite, die euren königlichen Isi assistiert, statt nur ihre Instrumente zu sein.«

Sie erwiderte: »Es gab einmal einen Juttahat, der kein zweites Bewußtsein hatte. Wenn er in eine Richtung losmarschierte, konnte er nicht mehr anhalten, wenn niemand da war, der ihm sagte, er solle anhalten. Jarl Pakken ist mein zweites Bewußtsein. Und ich bin seins.«

War dies die Juttahat-Version einer Definition von Liebe? Elmer konnte das Wesen dieses goldenen Geschöpfes nicht fassen, genauso wie er die Langlebigkeit nicht zu fassen bekam. Vielleicht könnte Nikki das Goldmädchen verstehen, aber seine Schwester würde dankend darauf verzichten.

»Du wirst sicher bald bei einem Langlebigen liegen, wenn du Osmo bezauberst«, tröstete er das Alien-Mädchen. »Ich dagegen werde nie wieder bei dir liegen. Verstehst du das? Ich werde mich jetzt dir gegenüber streng verhalten müssen. Osmo ist deine Chance.«

Eine kurze Belagerung des Ha-Hauses

Frisch wehte der Wind von Maananfors. Eine Flotte aus Fischerbooten trieb ostwärts über den türkisfarbenen See. Bannwimpel flatterten an den Masten. Weiße Segel zeigten den schwarzen Kopf einer Katze oder die Silhouette eines Kuckucks oder ein Auge in einer Handfläche.

Eine graue Rauchfahne wehte dem Raddampfer *Sotkos Tochter* voraus. Auf dem Vorschiff stand ein Raketenwerfer, der mit einer dicken Schicht aus glänzendem Lack überzogen war, um das Feuer von Lichtwaffen zu reflektieren. Der Hauptmast der Fähre war vorn und achtern aufgetakelt, um zusätzlichen Antrieb zu geben – und falls die mit Minzholz befeuerte Maschine versagte. Diese Expedition richtete sich gegen einen intuitiven Ingenieur, der diesem Schiff vermutlich nicht wohlgesinnt war. An der Spitze des Fockmastes war ein Ponyschädel aufgehängt, eine höhnische Anspielung auf die Pferdegesichter von Lokka Loxmith und ihrem Sohn.

Während die *Sotkos Tochter* weiterstampfte, schlug Hans Werner regelmäßig mit seiner Steinhand auf eine Kesselpauke, die im Bug stand. Das von einem Herf stammende Fell war von Osmos Mana-Priester mit einer illustrierten Karte des Sees neu geschmückt worden. Darauf wurden Feuerpfeile von vielen kleinen Booten abgeschossen. Das Ha-Haus war aufgebrochen. Ein riesenhafter Fürst Osmo in Bronzerüstung führte triumphierend den Eroberungsfeldzug an. Vom Mana

erfüllt und durch einen Verstärker unterstützt, dröhnte jeder Trommelschlag über das windgekämmte Wasser.

In einer Trance, die für ihn ungewöhnlich war, hatte der kahlköpfige Seppo Hakulinen den Fischer Hans als Trommler auserwählt. Werners Trommelschläge würden die Expedition segnen. Außerdem dienten sie als Signale für die anderen Boote, da es nicht genügend Kommunikatoren gab, um alle zu versorgen.

War es wirklich eine so gute Idee, einen Kriminellen im Bug zu postieren? Diese Berufung sollte vielmehr die Einmütigkeit aller Männer von Maananfors unterstreichen, ob edel oder gemein. Hakulinen hatte Hans Werner als ›Die Steinerne Hand unseres Herrn‹ bezeichnet. Minni dagegen führte Hakulinens geniale Auswahl eher auf Feigheit zurück. Damit hatte der Priester nämlich vermieden, selbst Dienst an der Trommel tun zu müssen.

Fürst Osmos Frau hatte darauf bestanden, an Bord des Flaggschiffs mitzufahren. Sie stattete doch nur Schwester Eva einen nachbarschaftlichen Besuch ab, nicht wahr? Ihre Ankunft auf Deck, in magentafarbenem Satinkleid und Plateaustiefeln und mit glitzernden Kämmen im Kraushaar, hatte stürmische Hurrarufe ausgelöst. Man hoffte, daß sie während des eigentlichen Angriffs unter Deck bleiben würde, sollte ein Angriff überhaupt noch nötig sein, wenn die Bewohner des Ha-Hauses die Größe der Flotte überblickten, die man gegen sie aufgeboten hatte.

Unterdessen behielt Roger Wex die Brautprinzessin wachsam im Auge. Wenn der Dampfer schlingerte, könnte Minni sich einen ihrer Fußknöchel verstauchen. Auf seiner befleckten

Schulter hockte der Kuckuck. Die Beobachtungsposten im Ha-Haus mochten durchaus eingeschüchtert sein, wenn sie einen Menschen und einen Vogel erspähten, die so sehr miteinander vertraut schienen – auch wenn der Vogel eigentlich überhaupt kein Haustier war, sondern vielmehr ein hartnäckiger Quälgeist.

Osmo trug einen gesteppten, mit flexiblem Draht verstärkten Wollmantel, der die Wucht einer Kugel dämpfen konnte. Nachdem er jetzt die Langlebigkeit errungen hatte, würde jede Verletzung schnell abheilen. Er würde jedoch nicht mehr aufwachen, wenn er getötet wurde. Dann ging es auf zum Ufer des Schwanenflusses, wo er seinen Erinnerungen nachhängen konnte! Sam Peller hatte auf dieser Schutzkleidung bestanden und vor Draufgängertum gewarnt.

Doch es war gut, wenn die Männer dieser Armada sahen, wie ihr Befehlshaber sich trotz kürzlich erworbener Langlebigkeit mutig in Gefahr begab. War es noch zu früh für ihn, um die volle Tragweite dieses Geschenks zu begreifen? Aber Osmos Feindschaft gegen die Königin war brennend, wofür diese Reise der erste Ausdruck war.

Eine steife Brise von achtern kühlte ihn ab, sonst wäre er vielleicht verglüht. Gelegentlich besprach er:

»Schiffe, schwimmt!

»Flotte, flieg!«

Ein Held sollte nicht auf die angemessenen Worte verzichten.

War die eine Woche für die Vorbereitungen ausreichend gewesen? Jedes Mitglied der Stadtwache und jeder Wachmann

von der Burg hatte den Auftrag erhalten, je zehn unversehrte Männer oder Frauen anzumustern. Die Armee aus dreihundert Seelen, die sich daraus ergab, war mühelos innerhalb eines Tages aufgestellt worden, als hätte ein Trupp Juttis die Stadt angegriffen. Osmos Kriegserklärung übte einen unwiderstehlichen Bann aus; und Maananfors war jederzeit bereit, für einen van Maanen in den Kampf zu ziehen. Seine Denunziation der Königin hatte die meisten Menschen zwar schockiert, aber schließlich doch überzeugt.

Dann waren die Exerzierübungen gefolgt, mit Gewehren und Lichtgewehren und Lichtpistolen, mit der kurzen Axt und dem langen Messer. Dazu Unterweisungen in die Bedienung der drei bewaffneten Sprungfahräder, die von den Streifen-Isi geliefert worden waren, und eine Demonstration eines Raketenabschusses, wenn auch nur eines einzigen, um das Arsenal zu schonen.

Sam Peller hatte in der Umgebung Kundschafter auf Posten geschickt. Die Hälfte der Burgwachen war, verstärkt durch mobilisierte Städter, in Maananfors zurückgelassen worden. Ein Sechstel der Armee als Garnison im Ha-Haus zu stationieren müßte ausreichen.

Wenn Osmo in das Gebäude gelangt war, würde er dann Elmer und seinen gelähmten Vater und Fürstin Lokka besprechen? Aber die Loxmiths hatten nicht die alleinige Befehlsgewalt. Entscheidungen wurden gemeinsam getroffen. Osmo müßte auch Hauptmann Haxell besprechen und die Leute der Freiwilligen Verteidigung und den Rat des Hauses. Ein solcher Bann würde sich nur schwer etablieren lassen, und Loxmithlinna war Osmo keineswegs zugeneigt. Das Besprechen

würde ihn sehr viel Kraft kosten.

Sobald die Burg der Loxmiths gefallen war – oder eher von Osmos Garnison besetzt war – und sobald der Grund für diese Maßnahme zufriedenstellend verstanden war, würde sich das Ha-Haus mit Maananfors verbünden, um sich gemeinsam gegen die Königin zu stellen, wenn sie wie ein Verrin über eine Schafherde herfiel, wütend darüber, daß die Festung in seinen Händen war. Dann würden Osmos Nachbarn den Sinn der Aktion verstehen, inspiriert durch einen Helden – und eine Heldin.

Die *Sotkos Tochter* war nach dem Schutzgeist aller Schwimmvögel benannt, sowohl der Enten von der Erde als auch der einheimischen Harnien. Auf ihrem Privatdeck sprach Osmo seine Braut an, seine Freude, seine Beschenkerin, die Retterin seines Lebens und seiner Seele. Solcherlei angemessene Titel schwirrten in seinem Kopf herum.

»In Loxmithlinna, mein Entlein, werde ich dich vor der Gefangennahme deiner Mutter zur neuen Königin ausrufen.«

»Mann!« sagte Minni.

»Das wird Luckys Eitelkeit einen beträchtlichen Stich versetzen. Es wird eine vorzügliche Beleidigung sein.« Er stupste sie gutgelaunt an. »Deine Mutter wird keine magischen Mana-Töchter mehr empfangen. Sie ist am Ende. Wir dürfen nicht zulassen, daß sie uns alle mit ins Verderben reißt. Königin Minni, hm?«

»Hm«, machte sie. »Warum sollen wir uns mit Pfennigen zufriedengeben, wenn wir Golddukatens haben können?«

»Du hast recht, wir sollten die Währung ändern. Fürst He-

lenius' Münze wird alle Dukaten einziehen, sie einschmelzen und dein Gesicht auf frische Münzen prägen, um das neue Zeitalter zu markieren! Eine beachtliche Mitgift, alles Gold von Kaleva.«

»Entschuldigt bitte«, unterbrach Wex höflich, »aber der Einzug sämtlicher zirkulierender Münzen mit hohem Wert ist unpraktisch und würde zu einer schweren Wirtschaftskrise führen.« Sein Kuckuck blinzelte.

»Aber wir können nicht tolerieren«, sagte Osmo, »daß die Leute weiterhin mit dem Daumen über Luckys Gesicht reiben. Minnis Kopf muß irgendwann auf den Dukaten erscheinen.«

Minni berührte ihre von der Brise zerzauste und mit Kämmen gespickte Kraushaarfrisur.

»Ich werde Mikal mit meinem Porträt beauftragen. Als Gegenleistung werde ich ihn von der Aufgabe befreien, die Kuppel der Gunst ausschmücken zu müssen.«

Wex seufzte. »Ihr habt die Statue Eurer Mutter auseinandergenommen, Prinzessin Unfug. Jetzt wollt Ihr die wirtschaftliche Basis demontieren.«

»Wer von Euch beiden will mir jetzt Vorträge halten?« fragte Minni entrüstet. »Osmo, was machen wir mit dem Lucky-Tag?«

»Sollen wir ihn in den Tag der Königin umbenennen? Oder in Mana-Tag?«

»Man sollte keine Küken zählen, bevor sie geschlüpft sind.«

»Wetman, einer von Euch beiden ist ein Spielverderber.«

Osmo drückte Minni an sich und brachte sie dadurch aus dem Gleichgewicht. »Mein Küken, mein Gänschen, mein kleines schwarzes Hühnchen.«

War es der scharfe Westwind, der die Augen des Erdennes feucht werden ließ?

Die *Sotkos Tochter* wurde so manövriert, daß sie auf das Fallgitter zeigte, das unter der Torbrücke zwischen den zwei Türmen mit den Zwiebelkuppeln den Wasserhof abriegelte. Osmo hatte darauf verzichtet, das Ha-Haus anzufunken, und im Ha-Haus war ebenfalls kein derartiger Versuch unternommen worden. Die Verteidiger richteten Lichtgewehre und Projektilwaffen aus den Fenstern des obersten Stockwerks. Kugeln spritzten wie Regentropfen ins Wasser. Licht zerschnitt Segel. Ein Seefahrer stürzte schreiend in den türkisfarbenen See. Granit versprühte Funken, und Splitter flogen, und Glas zersprang, als die Flotte das Feuer erwiderte. Ein Feuerpfeil entzündete Segeltuch.

Stein-Hans schlug die Trommel – und die erste Rakete explodierte an einer Strebe des senkrechten Gitters über dem Wasser.

Osmos Wachmann Jurgen war jetzt zu einem mechanisierten Kavalleristen geworden. Der muskulöse Kerl mit Schnurrbart und hellblauer Uniform saß auf einem Sprungfahrrad. Zwei Waffenmündungen ragten aus den gekrümmten Hörnern der Lenkstange hervor. Jurgen war außerdem mit kurzer Axt und langem Messer ausgerüstet. Würde er in der Lage sein, das Sprungfahrrad dazu zu bringen, ihn durch den Manaraum in das oberste Stockwerk des Ha-Hauses zu befördern? Das Fahrrad summt leise.

Eine zweite Rakete flog, detonierte am Gitter und riß ein Loch hinein. Jurgen verlagerte sein Gewicht nach hinten, so

daß sich das Fahrrad aufbäumte. Und dann war das Gerät plötzlich verschwunden.

Kurz darauf drang Lärm aus dem Innern des Ha-Hauses.

Jurgens Zwillingbruder Johann saß auf einem zweiten Fahrrad. Er stand in geistiger Verbindung mit seinem Bruder.

»Er lebt! Er lebt noch!« Johann brachte ebenfalls sein Fahrrad in Gang.

Doch dann wehte bereits eine weiße Fahne aus einem der oberen Fenster, und Osmos Kommunikator verlangte schrillend nach Aufmerksamkeit.

»Das wurde auch höchste Zeit«, sagte der weißhaarige Sam, dem Osmo vor vielen Jahren ein fortgeschritteneres Lebensalter verpaßt hatte. »Wenn wir das Fallgitter weiter verbogen hätten, würde es sich nie wieder hinaufziehen lassen.«

Die ganze Belagerung hatte weniger als eine halbe Stunde gedauert, was eine reibungslose Zusammenarbeit mit den Bewohnern des Ha-Hauses verhieß, ganz zu schweigen vom künftigen Verlauf der Feindseligkeiten.

Die Verhandlungen sollten in der langen Galerie im fünften Stock des Südflügels stattfinden, vielleicht als vorwurfsvolle Erinnerung an all das zersprungene Glas und die Toten, die es dort gegeben hatte, sowie als deutliches Zeichen der Kapitulation.

Jurgens Sprungfahrrad war am landseitigen Ende der Galerie materialisiert.

Ein Pulsieren, von neuem Lärm übertönt, dann ein Luftzug. Da die Verteidiger an den Fenstern alle Hände voll zu tun hatten, bemerkten nur wenige von ihnen früh genug sein

Eintreffen. Denen, die ihn sahen, kam die Maschine zuerst viel größer vor, als sie wirklich war. Eine tintenschwarze Manastute mit einem blauen Geisterreiter vom Ufer des Todes: *Was in Manas Namen war das?* Während dieser Sekunden der Unentschlossenheit hatte Jurgen Zeit, das Fahrrad herumzuschwenken. Dann dröhnten seine Waffen.

Drei Verteidiger starben sofort. Vier weitere wurden verletzt.

Schnell wurden die Waffen niedergelegt. Dafür war bereits eine weiße Fahne zur Hand, die aus einem zerschmetterten Fenster gehalten wurde. Der tapfere Fahrradspringer sah zu.

Nachdem das Fallgitter hochgewünscht worden war, hatte sich die *Sotkos Tochter* in den Wasserhof vorgeschoben. Da dieser Hafen durch die vielen Schiffe blockiert war, paßte kaum mehr als der Bug des Dampfers hinein. Die Flotte war wie ein Schwarm hungriger Brutzelfliegen mit Segeln statt Flügeln gefolgt und hatte sich rings um die *Sotkos Tochter* zu einem Floß aus Booten geballt. Die Angriffsgruppe machte sich von Deck zu Deck auf den Weg.

Was geschah, wenn irgendein hartnäckiger Verteidiger das schwere Eisengitter krachend auf den Bug des Flaggschiffs hinunterrasseln ließ? Während Osmo und Minni an Bord des Dampfers warteten, wurden die Türme und die Winden gesichert.

Nach einer weiteren halben Stunde traten Fürst und Fürstin van Maanen aus dem Lift auf die Galerie.

Der Konstrukteur dieses Lifts wartete bereits – in Gesellschaft seiner eigenen Brautprinzessin. War es erst zehn Wochen her, seit Osmo noch gehofft hatte, sich mit Eva zu vermählen? Nein, das war in einem ganz anderen Zeitalter gewesen!

Bewacht von Sam und Jurgen auf dem Fahrrad und anderen Männer der Blauen Garde, waren auch Elmers Assistent, der besiegte Hauptmann Haxell und sogar Nikki Loxmith anwesend; von ihren Eltern hatte sich jedoch niemand an der Kapitulation beteiligt. Inzwischen waren die van Maanens vollends mit der Tatsache vertraut, daß Henzel sich zur Ruhe gesetzt und Osmos ehemaliger Spielkamerad die Regentschaft übernommen hatte.

»Meinen herzlichen Glückwunsch zu Eurer kürzlichen Beförderung!« wurde Elmer höflich, aber herzlich von Osmo begrüßt. Was die kurz darauf erfolgte Verletzung der Souveränität seines Freundes betraf – nun, er hatte sich den Zeitpunkt nicht ausgesucht ...

Elmer zuckte zusammen, doch dann bewerkstelligte er ein kummervolles Lächeln. Scherben übersäten die ausgefransten grünen Teppiche.

Und Elmers Frau trug eine schwarze Augenklappe.

War sie während des Angriffs durch einen Granitsplitter oder eine Glasscherbe verletzt worden?

»Es tut mir sehr leid, daß Ihr zu Schaden gekommen seid, meine Dame!« Höflichkeit war schon immer Osmos starke Seite gewesen. »Ich hoffe, die Verletzung ist nur geringfügig.«

Sie wiederholte fassungslos: »*Geringfügig?*«

Sie schien zwar nicht gerade unter Schmerzen zu leiden, aber dennoch wirkte sie irgendwie *unterworfen* – oder niederge-

schlagen. Das Haar der üppigen Eva war ein düsterer Schleier. Kein kunstvoll aufgesteckter Lockenturban mehr. Keine Glitzerkämme, wie sie sich Minni kronengleich in die Mähne gesteckt hatte. Ein schlichtes hochgeschlossenes graues Kleid ohne jegliche Perle zur Schmückung ihres Busens. Konnte dies dieselbe verlockende Prinzessin sein, die Osmo so sehr begehrt hatte?

Das Funkeln und Glitzern, das ihn einst geblendet hatte, war verschwunden. Eva war unansehnlich und verbittert geworden. Aber er betrachtete sie mit Augen, die von seiner eigenen zierlichen Prinzessin geöffnet worden waren. Ein Vergleich war ungerecht.

Aber er war unausweichlich. Minni schnitt dabei keineswegs schlecht ab.

Nikki, die vor Entrüstung zitterte, rief: »Glaubt Ihr, daß Ihr für alles verantwortlich seid, was geschieht?« Ein ängstliches Fohlen, schockiert über die Bestürmung ihres Hauses ... Elmers Schwester riß sich das rote Band aus ihrem Nackenknoten. Sie warf es auf Osmo, doch es flatterte seitwärts auf einen Haufen heruntergerissener Vorhänge, unter denen offensichtlich eine Leiche lag. Das Band wirkte nun wie eine Blutspur. Nikkis schwarze Locken fielen voller Mitgefühl für Eva auseinander, während sie mit ihrem Schuh gegen den verhüllten Toten stieß, was kaum der Reaktion eines nervösen Fohlens entsprach. »Ihr habt sie nicht verletzt! Aber Ihr habt diesen Mann auf dem Gewissen.«

»Wenn Menschen kämpfen«, sagte Osmo bedauernd, »sterben Menschen.«

Warum hatte man die Leiche unter dem Vorhang liegenlas-

sen, wenn nicht als stummen Vorwurf gegen ihn? Man hätte sie beseitigen müssen. An diesem Tag geschah alles mit überstürzter Hast. Osmo blickte Sam an und dann den verhüllten Toten. Sam nickte bestätigend: Die Leiche war wirklich eine Leiche und nicht jemand, der dort zusammengerollt lag, um auf die Gelegenheit zu einem Hinterhalt zu warten. Sam hatte offenbar entschieden, daß die Anwesenheit des Toten die Loxmiths und ihren blaßgesichtigen Hauptmann einschüchtern würde.

»Wenn Ihr das Fallgitter sofort hochgezogen hättet, wäre niemand zu Schaden gekommen.«

Die Nähe der Leiche schien Nikki nicht zu irritieren. »Muß ein Held eine Festung nicht im Sturm einnehmen«, fragte sie schroff, »und eine Braut mit Gewalt?«

Aus irgendeinem Grund scharrte Elmer unruhig mit den Füßen.

Minni trippelte in ihren Plateaustiefeln vor. »Genug davon!« sagte sie zu dem Mädchen und befragte dann Eva: »Wenn du nicht beim jüngsten Spektakel verletzt wurdest, hast du dann vielleicht ein blaues Auge? Hat dein Mann dich geschlagen?« Sie war immer noch nicht so groß wie ihre Schwester.

Eva zitterte und schwankte. Würde sie gleich zu schluchzen beginnen? Dann entlud sich ihre Erschütterung in einem lauten Gelächter, das genauso plötzlich verstummte, wie es eingesetzt hatte. »Minni, ich habe dich so sehr vermißt! Und dann kommst du daher, so prunkvoll herausgeputzt ...« In der Tat, Minni sah mit all ihren glitzernden Kämmen prächtig aus. »Eine Augenweide, Fürstin Sprotte, eine Augenweide ...« Mit

diesen Worten hob Eva ihre schwarze Klappe ...

... hinter der nur eingefallene Augenlider zu sehen waren, auf denen Salbe glänzte, und dahinter eine Leere, eine hohle Nische, eine kleine Höhlung mit nichts darin.

»Dein armes Auge! Welches Auge? Wo ist es? Eine Ohrfeige für Minni, Zeter und Mordio! Evi, was ist nur passiert?«

Eva schob die Augenklappe wieder zurück. »Haben die Kuckucke in eurer Burg noch nicht davon getratscht, wie Becks Neffe einer Fürstin das Auge austach, damit sie ihn nicht mehr belästigt? Ein hervorragender Zeitpunkt, um einen Nachbarn und seine erblindete Braut zu attackieren!«

Minni starrte mit offenem Mund. (»Warum? Und wie? Und wann?«) Das einzige, was ihr zu sagen einfiel, war: »Tut es sehr weh, Evi?«

»Wie kann etwas weh tun, das gar nicht mehr da ist? Ach, aber die Leere schmerzt. Es zieht.«

»Jammernde Juttis!« Minni streckte ihrer Schwester beide Hände entgegen, um sie liebevoll zu drücken. Eva nahm sie an. Die Schwestern hielten sich auf Armeslänge an den Händen. Jegliche Rivalität und Dünkelhaftigkeit, ansonsten natürliche Eigenschaften von Sariola-Schwestern, waren in diesem Augenblick des Mitgefühls und der Vertrautheit wie weggewischt. Minni blinzelte ihre Tränen fort und blickte in Evas gesundes Auge, das ebenfalls feucht war.

Minni erkannte, daß außer dieser Verstümmelung noch etwas anderes Evas Eitelkeit erschüttert haben mußte. So schrecklich der Verlust eines Auges zweifellos war, auch diese zweite verborgene Verletzung war von großer Tragweite ...

»Ich vermute, Becks Neffe wurde gefaßt?« Osmo wandte sich an den Ingenieur. »Nein? Ich stelle dazu gerne meine Kräfte zur Verfügung ...«

»... nachdem Ihr jetzt für Gesetz und Ordnung verantwortlich seid«, stichelte Nikki. »Aber ich vermute, Ihr benötigt diese Kräfte, um uns unter Kontrolle zu halten.«

»Kontrolle? Nein, ich habe nicht vor, Euch zu kontrollieren oder gar zu besprechen. Ich möchte mich nur erklären – zum Wohl von uns allen, glaubt mir, Fräulein Nikki. Der Wahnsinn der gegenwärtigen Königin könnte uns alle zu Sklaven machen. Zu Sklaven der Isi ...«

Lucky suchte nach einem versteckten Kind des ursprünglichen Ukko. Sie war davon überzeugt, daß ihr verlorenes wahres Ich darin gefangen war. Die Isi hofften, daß ihre Suche von Erfolg gekrönt wurde, damit sie dann das Ukko-Kind kontrollieren und dazu bringen konnten, die Herrschaft über das Bewußtsein aller Menschen zu übernehmen. Inzwischen waren Osmos Formulierungen wie geschliffen.

Daher mußte Lucky abgesetzt werden. Sie mußte provoziert, verwirrt, gefangen und entthront werden. *Glaubt mir!* Hier im Ha-Haus in Loxmithlinna würde die Fürstin und Prinzessin Minni zur Königin ernannt werden, um ihre Mutter abzulösen. Seine Minni war dieser Ehre mehr als würdig. Sie hatte einen Mana-Magus überwunden, wie alle Anwesenden bald erfahren würden. Nicht nur irgendeinen Magus, sondern den sagenumwobenen Viper!

»Ein Monstrum«, flüsterte Minni ihrer Schwester zu, als sie sich wieder losließen. »Und ein Mutant!« Minni blinzelte, was

unter den gegebenen Umständen vielleicht nicht die taktvollste Geste war, aber damit entlockte sie Eva ein ironisches und nachdenkliches Lächeln.

»Ruft Kuckucke zur Krönung!« intonierte Osmo überschwenglich.

Lyle Melator blickte Elmer an und rümpfte die Nase. Elmer fummelte in seiner Hosentasche. In der Nähe des Sprungfahrrads, das immer noch von Jurgen bemannt war, am anderen Ende der Galerie gegenüber dem Lift, öffnete sich ein Jalvenholzverschlag.

Aus dem Kabäuschen marschierte ein schimmernder Messingautomat auf Stummelbeinen hervor. Die roten Glasaugen blinkten. In seinen beweglichen Metallhänden hielt der Kugelzwerg zwei Lichtpistolen. Er richtete diese Waffen auf Jurgen, der überrascht die Augen aufriß.

Sam Peller zielte von ferne auf den mechanischen Eindringling, aber er hielt sein Feuer noch zurück. Heißes Licht würde nur vom Körper der Maschine zurückgeworfen werden. »Ein Geheimgang ...« Er war bestürzt.

Osmo applaudierte mit gespielter Begeisterung. »Bravo! Kann er auch einen Tangoschläger singen?«

Elmer grinste entwaffnend. »Soll mein Soldat deinen Vorkämpfer erschießen oder nicht?«

Der Ingenieur zog seine Hand aus der Hosentasche und zeigte die leere Handfläche. »Vielleicht habe ich ein paar Würfel in seinen Körper eingebaut, damit von nun an mein Robotsoldat entscheidet und nicht ich. Und vielleicht reagiert er auch auf plötzliche Bewegungen. Doch wie plötzlich ist plötzlich?«

Jurgen saß regungslos auf dem Fahrrad und starrte auf die Mündung der Pistole. Schweiß perlte auf seiner Stirn. Ließ der Messingzwerg wirklich gerade Würfel in seinem Innern rotieren, um dann das Ergebnis zu berechnen? Wie viele Würfel hatte er? Nahm er den besten von dreien?

»Eine Maschine zu besprechen *kann* recht schwierig sein, wie du dich sicherlich erinnerst«, deutete Elmer an.

»Ich habe diese verdammte Maschine von Lucky erst einsatzbereit gemacht, Elmer! Ich will verdammt sein, wenn es nicht so war. Dann wurde ich um den Preis betrogen ...« Osmo erinnerte sich daran, daß seine Frau zuhörte. »Doch das spielt jetzt alles keine Rolle mehr. Unterm Strich habe ich am besten abgeschnitten.«

Mußte diese Bemerkung nicht etwas herabsetzend für die halbblinde Eva klingen? Osmo ging gereizt ein paar Schritte über die Lichtung aus grünen Teppichen.

»Es ist mir völlig gleichgültig, hörst du?«

»Haltet Euch zurück«, riet Sam.

Lyle ließ seine Brille ein Stück höher seinen Nasenrücken hinaufrutschen. »Wir haben schon verstanden, mein Fürst. Unsere *Ohren* sind noch in Ordnung.«

Es mußte Melators Idee gewesen sein, den Messingkrieger hier oben hinter der Geheimtür zu verstecken. Mit welcher Absicht? Ein Mordanschlag? Die Erzwingung von Geständnissen? Osmo blickte sich zu seiner Braut in den hohen Stiefeln um. *Was mache ich nur?*

»Wie lange haben wir gebraucht, um den Krieger zu bauen, Elmer?« fragte Lyle den Fürsten von Loxmithlinna.

»Ach, nicht lange.« Dann rief Elmer: »Ihr dort auf der Ma-

schine: Wie lange habt Ihr gebraucht, Euch zu einem Mann aufzubauen?« Jurgin ließ sich nicht ablenken, er warf nicht einmal einen Seitenblick über die Lichtung.

Osmo trat wieder einen Schritt vor. Wollte er auf Kosten von Jurgens Leben *angeben*, auf Kosten des Vorkämpfers, der allein die Galerie erstürmt hatte? Sollte er lieber verhandeln?

»Wir sind hier in der Nähe von Elmer und Eva sicher«, beruhigte sich Minni. »Wenn der Messingsoldat Jurgin erschießt, wird Sam Peller wahrscheinlich in schierer Verzweiflung auf *den da* schießen.« Sie reckte ihren Daumen in Lyle Melators Richtung.

Ein schwaches Grinsen stahl sich auf Sams bleiches Gesicht, und er schwenkte seine Waffe herum. »Meiner Meinung nach würde ich wahrscheinlich genau das tun ...«

»Hört auf!« rief Nikki – an Elmers und an Osmos Adresse. »Um Manas willen, hört auf! Wir sind doch Nachbarn, nicht wahr?« Sie bedachte Minni, die ja erst seit kurzem ihre Nachbarin war, mit einem finsternen Blick.

»Um der ganzen Menschheit willen sollten wir Lucky aufhalten«, sagte Minni. »Meinst du nicht auch, Evi?«

»Du lockst sie mit voller Absicht hierher, kleine Schwester.« In Evas Auge standen nun keine Tränen mehr.

Lyle räusperte sich, dann noch einmal, etwas nachdrücklicher, bis Elmer fragte: »Meinst du nicht auch, Osmo, daß wir gut einen Trupp solcher Maschinen gebrauchen könnten – in Anbetracht der hölzernen Soldaten der Königin? Mein Messingkrieger macht Eindruck, nicht wahr?«

»O ja, sehr«, erwiderte Osmo diplomatisch.

Elmer schob seine Hand in die Tasche und fummelte darin

herum, bis der Automat seine Pistolen senkte. Der Ingenieur schien zufrieden, daß er sein Stehvermögen bewiesen oder seinen Stolz gewahrt hatte.

»Jungs«, sagte Sam zur Blauen Garde, »ihr schießt auf jede weitere Überraschung, die noch durch diese Tür kommen mag. Ein Geheimgang, verdammt, wer hätte das gedacht? Dies ist das alte Haus der Furcht, vergeßt das nicht.«

Der Roboter war eine Farce gewesen. Nachdem die Bedrohung vorbei war, schien der Automat nicht mehr als eine absurde Ablenkung darzustellen; und Hauptmann Haxell wirkte sichtlich eingeschnappt über diese Episode.

»Wir wollen jetzt die Bedingungen für die Garnison bereiden«, sagte Osmo ungeduldig. »Ich schlage vor, *Hauptmann* Jurgen die Verantwortung zu übergeben, mit Unterstützung durch seinen Bruder. Ich habe den Steuerverwalter Septimus mitgebracht, damit er sich um die Unterbringung der übrigen Truppen kümmert, die mit mir nach Maananfors zurückkehren werden. Wir können nicht alle in den Booten schlafen. Elmer, ich muß mit deinem Mana-Priester reden, wegen einer angemessenen Zeremonie für die Krönung. Die künftige Königin und ich werden vorliebnehmen mit ...«

»... der Panzersuite«, zischte Sam. Er kannte die Räumlichkeiten des Ha-Hauses, wenn auch nicht vollständig – dieses verdamnte Kabäuschen hinter dem Jalvenholzverschlag! Ein mit Eisen ausgeschlagenes Zimmer schien sicher genug.

»Ah ... aber meine Frau und ich ...«

»Also ist es jetzt eure Hochzeitslaube, wie?« Osmo grinste. »Ich würde euch niemals eures Glückes berauben wollen! Wie wäre es dann mit dem blauen Schlafzimmer. Mit der Wiege

der Wogen? Es wäre eine schöne Erinnerung an die guten alten Zeiten.«

»Das blaue Zimmer wird gerade renoviert – wegen Schimmel. Du mußt mit *meinem* alten Zimmer vorliebnehmen.«

»Wo auch immer!«

Es herrschte beklommene Freundlichkeit.

»Möchtest du nicht mit in mein Ankleidezimmer kommen?« lud Eva ihre jüngere Schwester ein. »Ich werde uns Kaffee und Zimtbrötchen heraufschicken lassen. Nach diesen Anstrengungen kannst du bestimmt eine Erfrischung vertragen.«

»Willst du sie nicht lieber im Familiensalon unterhalten?« schlug Elmer vor. *Denn im Ankleidezimmer stand das Sofa, wo er in letzter Zeit geschlafen hatte, aus dem Bett seiner erblindeten Braut verstoßen, jede Nacht, nur nicht in der, die der Belagerung vorausgegangen war ...* »Nikki möchte vielleicht auch ein Brötchen.«

»Nur Minni und ich.« Nachdenklich rückte Eva ihre Augenklappe zurecht. »Nur wir zwei Schwestern. Wegen der alten Zeiten. Ist es wirklich wahr, Sprotte, daß du dich mit *Viper* angelegt hast?«

Minni stolzierte fröhlich auf ihren hohen Stiefeln, auch wenn sie immer noch nicht an ihre Schwester heranreichte.

Während sie darauf warteten, daß der Kaffee eintraf, spazierte Minni durch die Verbindungstür in das eigentliche Schlafzimmer, obwohl es verdunkelt war. Eva folgte ihr.

Minni manövrierte sich um das undeutliche farblose Bett herum und legte die Hand auf die eisernen Läden vor dem

Fenster. Sie klopfte gegen die gußeiserne Täfelung hinter den Vorhängen aus weicher Seide. Eine Mischung aus süßem, nußähnlichem Klarsalbei und keß betörendem Jismin ließ die Luft euphorisch duften. Die Sicht war in der Tat schlecht, denn die Schienbeinknochen in einer Vase erwiesen sich als Schornsteinblumen.

Minni hockte sich auf die dunkle Tagesdecke. »Dies ist also der Ort, wo es geschieht ...« Sie zögerte. *(Hat dein Mann dich geprügelt? Was ist mit dieser anderen verborgenen Sache?)* »Oder geschieht es gar nicht?«

Auch wenn das Zwielight Evas Gesichtsausdruck verhüllte, wandte sie doch ihr Gesicht ab, zeigte Minni nur noch einen Vorhang aus tintenschwarzem Haar.

Minni glaubte schon, das Schweigen ihrer Schwester würde ewig währen. Sie gab sich Mühe, nicht zappelig zu werden.

Schließlich flüsterte Eva. »Er kann nicht. Noch nicht.«

»Ach du liebe Güte!«

»Verflucht seien die Spielchen unserer Mutter, verflucht sei unsere kostbare Gabe!«

»Bekommt Elmer deinen Gürtel nicht herunter? Hat sie ihm das falsche Wort gesagt?«

»Natürlich nicht!«

»Oh, ich sehe das Problem ...« Im dunklen Zimmer konnte Minni zwar nur sehr wenig sehen, aber es war das beste, wenn sie verständnisvoll klang. Die flüchtigen Öle von Jismin und Klarsalbei umnebelten sie, und sie murmelte: »Ein Männerproblem, hm? Männer an sich sind ein Problem! Liebst du ihn, Evi? Ich liebe Osmo. Ich glaube es.«

Wehmütig: »Offenbar betet Osmo dich an ...«

»Vielleicht sogar genauso sehr, wie er sich selbst anbetet!«

»Nicht daß Elmer mich nicht unermüdlich vergöttern würde ...«

»Arme Evi. Also kann er den Akt nicht vollziehen?« Diese ungewohnte schwesterliche Solidarität drängte Minni zu prahlen: »Bei uns läuft es ganz gut.« Sie kicherte. »Solange ich im Sattel sitze. Obendrauf, mit seinem Knauf unter mir. So geht es für mich am besten.«

Eva stieß ein leises Seufzen aus und gesellte sich zu ihrer Schwester auf die Bettdecke. Sie hob die Augenklappe. Ihr Drang, Minni etwas näher mustern zu wollen, ließ sie für einen Moment vergessen, warum sie die Klappe trug.

»Im Sattel? Immer?«

»Bislang jedenfalls. Ich bin nicht so schwer wie du. Was sollte eine Mini-Minni sonst machen? Sich zerquetschen lassen?«

»Ich glaube, Schwesterchen, daß du keine Ahnung hast, wovon ich rede ...«

Das von ihrer Mutter vorgeschriebene Ritual für die erste Nacht, in der dem glücklichen Bräutigam die Langlebigkeit verliehen werden sollte, bestand daraus, sich mit dem Gesicht nach unten von den Stricken der Liebe ans Bett fesseln zu lassen. Dann sollten liebevolle Schläge folgen – *peitsch den Hintern und kitzle die Lenden, bis der Schweiß ausbricht!* – und dann das Wichtigste, die Entjungferung von hinten. Wenn das nicht der Fall war, drang der Liebhaber aufgrund der Krümmung des Tunnels nicht tief genug ein, wie es Elmer mit seinem mechanischen Sachverstand ausgedrückt hatte. Eine

winzige Tasche innerhalb des Körpers mußte aufplatzen und der Wirkstoff – oder das Virus – in das Glied des Mannes dringen. Wenn die Liebenden die falsche Stellung einnahmen, würde die kleine Drüse ihren kostbaren Inhalt vermutlich wirkungslos verpuffen lassen.

Minni lauschte voller Panik. Jatta hatte ihr niemals diesen Aspekt ihrer Schändung durch Jarl anvertraut. Jatta hatte von rauschhafter, hemmungsloser Hingabe geredet, nicht davon, daß sie den Hintern hochgereckt hatte. Es war kaum eine Überraschung, daß sie keine intimen Details preisgegeben hatte, sondern eher allgemein von Lust und Leidenschaft gesprochen hatte. Woher hätte sie auch wissen sollen, daß der springende Punkt des Rituals darin bestand, von hinten bestiegen zu werden? Jatta war nicht mit einem Freier vermählt worden, den Lucky aufgeklärt hatte. Sie war verführt worden, von einem Juttahat in galanter Männergestalt. Nach jahrelangem Studium des Rituals mußten Jarls Meister geschlußfolgert haben, was das Wesen des Hochzeitsrituals war.

Als Minni und Osmo von Viper manipuliert worden waren, hatte der Mutanten-Magus beabsichtigt, Osmo in der Ekstase seine Beherrschung verlieren zu lassen. Dabei war es bestimmt nicht um die Langlebigkeit gegangen; und Minni hatte sich sowieso freistrampeln können ...

Osmo war gar kein Langlebiger.

Jetzt würde er nie mehr einer werden.

»Ach du liebe Güte!« sagte Eva.

»Bitte, sag Osmo nichts davon! Bitte! Auch nicht Elmer. Du wirst es doch nicht tun, oder, Eva?«

»Bittet mich die künftige Königin um einen Gefallen?«

»Ja!« schrie Minni auf. »Ich bin eine Heldin, hast du das vergessen? Außerdem kenne ich jetzt auch dein Geheimnis. Elmer kommt nicht über das Auspeitschen hinaus.«

»Ich frage mich, ob unsere Männer sich irgendwann gemeinsam betrinken und dann ihre Notizen vergleichen? Aber irgendwie glaube ich nicht daran, Sprotte.«

Ein Klopfen an der Tür des Ankleidezimmers unterbrach ihr Tête-à-tête im Zwielficht. Ein pummeliges, flachsblondes Mädchen trug ein silbernes Tablett mit einer Kaffeekanne, einen Korb mit warmen, duftenden Zimtbrötchen und mit Sternenblumen dekorierte Porzellantassen herein. Als die zwei Brautprinzessinnen hinübergingen, Minni mit rasendem Herzschlag, machte die Dienerin große Augen – über die Herrin des Hauses und die kleingeratene Eroberin. *Hatte eine Sariola-Schwester in der Abgeschlossenheit des abgedunkelten Schlafzimmers der anderen das Loch in ihrem Kopf gezeigt oder es gar von ihr betasten lassen?*

»Deine Klappe«, flüsterte Minni. Eva brachte ihr Äußeres hastig wieder in Ordnung.

Gestärkter jungfräulicher Tüll dämpfte das blendende Nachmittagslicht. Die fettigen rötlichen Körner in den Gewürzbrötchen waren zerhackte Moschusbaumnüsse.

»Es würde mir nicht gefallen, wenn unsere Mutter hierherkäme und meine Blindheit oder sonst irgend etwas verspottete«, gestand Eva, die mit Minni auf dem Sofa saß, wo Elmer jede Nacht schlief. *Nur nicht in der vergangenen Nacht.*

»Also findest du im Grunde ganz gut, was geschehen ist, abgesehen von den Opfern und dem zersplitterten Glas ...«

»Hattest du wirklich einen Isi-Magus unter Kontrolle, Schwesterchen?«

»Ich habe ihn auf jeden Fall verwirrt! Und ich habe einen Blick in seine Heimatwelt getan. Er wartet darauf, aus seiner Gebärmutterhöhle hervorzubrechen, wenn sich der junge Ukko zeigt – oder wenn Mami den Weg zu ihm zeigt. Das Juwel frißt seine eigenen Diener! Er hat überhaupt keine Zähne mehr. Er kann keine gewöhnliche Nahrung mehr zu sich nehmen. Die Juttis müssen ihm in den Rachen kriechen.«

»Das hast du dir ausgedacht.«

»Nein, ehrlich!«

»Du hattest dieses Monstrum doch nicht wirklich unter Kontrolle!«

Minni begann mit der Erzählung ihrer Abenteuer im Mana-Labyrinth und in der Schlangenhöhle ...

»Jetzt will ich dir etwas verraten«, sagte Eva. »Die Bronze-Isi haben uns ein goldenes Mädchen geschickt ...«

»Aus Messing? So wie Elmers Soldatenzwerg?«

»Nein, aus Fleisch und Blut, so wie Jattas Jarl. Sie ist eine vorzügliche Unterhalterin. Sie bringt einen Mann auf andere Gedanken, wenn du verstehst, was ich meine. Elmer hat die vergangene Nacht mit diesem ... dieser goldenen Frau verbracht.«

»Ach, Evi!«

Und es war ausgerechnet die Nacht vor der Belagerung gewesen! Selbst wenn niemand in Loxmithlinna hatte ahnen können, daß schon am nächsten Tag eine Armada eintreffen würde, so war dies kaum die angemessene Art und Weise, wie

ein verantwortungsbewußter Fürst sich verhalten sollte.

»Dieses goldene Mädchen könnte Elmer geholfen haben, wenn du verstehst ... Ich weiß es noch nicht.« Eva wandte sich ab. Vielleicht hatte die Jutti-Verführerin tatsächlich einen therapeutischen Effekt auf Elmer gehabt ...

»Sie ist in diesem blauen Zimmer eingeschlossen, nicht wahr?«

Eva nickte.

Minni platzte fast vor Neugier. »Wann kann ich sie sehen?«

»Jetzt noch nicht! Ich muß zuerst wissen, wie sie sich auf unsere Ehe ausgewirkt hat. Elmer wird sie vielleicht als Überraschung für Osmo vorführen – womöglich zu deiner Krönung.«

»Um mit ihr anzugeben und wieder als der Herr in seinem eigenen Haus dazustehen?«

»Du hast den Nagel auf den Kopf getroffen. Versprich mir, daß du weder deinem Mann noch sonst jemandem aus Maanfors von ihr erzählen wirst, Minni. Es ist sehr wichtig für mich, daß Osmo vorher nichts erfährt, damit er sich nicht über Elmer lustig macht und alles verpatzt!«

»Er soll wieder aus dem Konzept gebracht werden? Das verstehe ich gut, Evi.«

»Ach, vielleicht erfährt Osmo sowieso schon vorher vom goldenen Mädchen. Aber unsere Leute dürften nicht sehr erpicht darauf sein, sich sofort mit Osmos Armee anzufreunden. Wenn er doch ein Gerücht hört, wirst du ihn dann beruhigen? Ansonsten könnte es sehr schlecht für Elmer und mich ausgehen. Und ich werde nichts davon erwähnen, wie ein bestimmtes Ritual vollzogen wird.«

»Das darfst du nicht!«

»Wir werden unsere Geheimnisse geheimhalten.« Eva wechselte schnell das Thema. »Hast du übrigens vor, diese Stiefel zu deiner Krönungszeremonie zu tragen?«

»Stimmt etwas nicht mit meinen Stiefeln?«

»Sie sind ein wenig übertrieben. Ich denke, du kommst bereits hoch hinaus, wenn du Königin wirst.«

»Nun ja, ich weiß, daß du schon immer hoheitsvoller als ich ausgesehen hast, wenigstens in der Vergangenheit. Dein Kleid ist ziemlich schmucklos. Aber ich verstehe, warum du es trägst!«

»Ach, *du* bist hier die wahre Heldin, Schwesterchen. Nimm noch ein Brötchen. Was willst du als Krone nehmen?«

Aus dem Schlafzimmer holte Eva ein mit großen Perlen besetztes Spitzenmieder und legte es auf das Sofa. Aus dem Kosmetiktisch mit Spiegel nahm sie Schere, Nadel und Faden. In einer Ecke stand ein Nachttopfschrank aus bleichem Leppholz. Ein Lepperbaum war bescheiden, denn sein Laub schrak vor jeder Berührung zurück. Der Topf war hinter einer gewölbten Rouleautür verborgen. Eva ging in die Knie und zog die unterste Schublade heraus. Aus der Schublade holte sie eine kleine zweischwänzige Lederpeitsche hervor.

»*Hiermit* betet Elmer mich an«, gestand sie hinter ihrem Haarvorhang. Die Peitsche war dazu geeignet, Ponys auf den Rücken zu schlagen.

Minni wand sich. »Warum hast du sie nicht fortgeworfen?«

»Dann hätte er sie vielleicht durch eine größere ersetzt. Zu Anfang hat er nur eine Gerte aus Köverzweigen benutzt. Was

hältst du von einer Krone aus Leder und Perlen?«

Ein Lederhut, der aus solchen Peitschenriemen, diesen speziellen und weiteren dazu, zusammengeflochten und mit Perlen bestickt war: Was sagt Ihr dazu, Eure Hoheit? Gefällt es Euch nicht? Die Demütigung Eurer Schwester auf dem Kopf zu tragen – wie ergreifend, wie unwiderstehlich und wie boshaft!

»Das wäre« – Minni suchte nach Worten – »viel natürlicher, viel freundlicher und viel *organischer* als Mamis Glitzerzeug, nicht wahr?« Damit würde sie ihrer Mutter und deren Sinn für Würde eine lange Nase machen. Eine selbsternannte Königin sollte sich eine eigene Krone entwerfen.

»Und du würdest mir damit einen Gefallen tun ...«

Damit wäre die Peitsche auf eklatante Weise entsorgt. Sollte das Juttahat-Mädchen Elmers Problem noch nicht geheilt haben, würde er kaum die Unverschämtheit aufbringen, noch einmal eine Peitsche zu benutzen.

»Schwestern sollten sich jederzeit gegenseitig einen Gefallen tun«, unterstrich Eva.

»Das sehe ich ein! Trotzdem werde ich meine Stiefel tragen.«

Ein Photograph für die Krönung

Der folgende Tag brachte zwei Überraschungen, die man mit gutem Grund als vielversprechend ansehen konnte. Als erstes präsentierte Elmer den van Maanens im Bankettsaal einen Stuhl mit hoher Rückenlehne aus kostbarem Elfenbein. Ein wahrer Thron!

Das Holz war in einem wunderbaren Blütenmuster geschnitzt. Glockenblumen und Blutblumen und kleine Narkissen und Herzglocken mischten sich mit mehreren unvertrauten Arten, aufwendig und ausgefallen. Vielleicht waren es Exoten von der fernen Erde oder auch nur versponnene Erfindungen. Das Ganze war natürlich cremeweiß, im Farbton des Elfenbeins. Eine Bemalung stand außer Frage. Wenn der geschnitzte Stuhl in Aprikot, Karmesin und Gelb bemalt würde, hätte er eher wie ein knallbunter Blumenstrauß aus Holz gewirkt, in den sich ein elfenhafter Näkki betten mochte. In seiner Farblosigkeit hatte der Thron etwas Erhabenes.

Woher hatten die Loxmiths nur ein so schönes Möbelstück bekommen, ganz zu schweigen vom ungewöhnlichen silbrigen Stoff, der als Baldachin und Hintergrund diente? Elmer hatte kein sehr großes Talent zu Ausflüchten.

Minni stupste Osmo an. »Wer die Zähne eines Ponys zählen will, könnte dabei gebissen werden. Solange es ein Geschenk ist ...« *Das Geschenk, ähem, die Gabe ...*

Osmo kicherte nachsichtig. »Hauptsache, er ist jetzt zur Ko-

operation bereit. *Vielen Dank*, Elmer, vielen Dank von uns beiden. Wir sind dir sehr verbunden.« Natürlich spielte er nicht auf die einzigartige Krone an, die Minni gerade mit Evas Hilfe fertigstellte, wie sein geliebtes Gäschen ihm anvertraut hatte. Das sollte eine Überraschung werden.

Roger Wex war der Meinung, daß der reflektierende Stoff eine Überlebensdecke war, die während eines Schneesturms vor dem Verlust der Körperwärme schützen sollte.

Ein Bote hatte die van Maanens aus der Kapelle geholt und zum Thron gebracht. Das gerade beendete Gespräch mit dem Mana-Priester der Loxmiths hatte ihnen viel Geduld und Charakterstärke abverlangt.

Für die Beratung vor der Krönung hatte Moller, mit rotem Haar und rotem Gesicht, auf den gewohnten grauen Sergeanzug und den steifen weißen Eckenkragen verzichtet, als wollte er jede Mittäterschaft an Osmos Vorhaben zurückweisen. Er trug einfache schwarze Kniebundhosen und ein weißes Hemd. Seine Ärmel waren hochgekrempelt wie bei einem Kirchendiener, der gerade jemanden am städtischen Pranger auspeitschen wollte. Er hielt sogar eine Kövergerte in der Hand, mit dem er sich Luft zufächerte.

Mollers Privatzimmer mit Kreuzgratgewölbe war stickig. Eine Öllampe brannte unter einer Ikone, deren Gesicht zur verputzten Wand gedreht war, zweifellos die Darstellung einer von Luckys Launen. Hatte Moller das Bildnis aus einem Sinn für Diplomatie heraus umgedreht? Oder damit die Königin nicht auf irgendeine Weise erspähen konnte, was vor sich ging? Auf jeden Fall hatte er die Ikone nicht aus diesem Raum

entfernt.

Eine zweite Ikone stellte Paula Sariolas Ukko dar. Es war eine Kartoffel aus Stein mit goldener Aura vor sternensüßem Hintergrund, wie ein Klumpen Schlacke in einem Hochofen.

Ansonsten bestand das Dekor der Kapelle aus Anatomie. Ein Teil der Wand war mit einem Fresko der menschlichen Blutgefäße verziert. Daneben die Darstellung sezierter Muskulatur in Blau. Als drittes in Gold die Nerven. Wenn man die Wände dieser Kapelle zusammenklappte, die Knochen aus Granit und die Haut aus Putz, hätte man einen Körper wiedererschaffen, wie es schien. Die abgewandten Züge der Königin bildeten das Gesicht und der Kartoffelklumpen das Gehirn.

Eine gedrungene Kerze erfüllte die Kapelle mit dem Duft von Seelenblumen. Ein aufgeschlagenes Exemplar des *Buches des Landes der Helden* lag auf einem Messingpult. Hocker aus gesprenkeltem Horsmaholz umstanden einen Diwan, auf dem sich ein Besucher in voller Länge ausstrecken könnte – denn Moller kannte sich mit den lebenswichtigen Organen des Körpers aus, mit seinen inneren Formen, Strömen und Klimazonen. Auf dieser Couch saßen Osmo und Minni.

Trotzig versuchte Moller das Paar über die Gefahren der Majestätsbeleidigung in einer vom Mana getränkten Welt zu belehren.

»Das Sternenwesen ernannte die Heilige Lucky zur Königin von Kaleva, mein Fürst ...«

»Dessen bin ich mir durchaus bewußt.«

»Ihr Ukko dient uns als kosmische Fähre, unter der Voraussetzung, daß Paula Sariola die Königin ist. Das Mysterium

durchströmt ihr Reich, und Ihr bezieht daraus Eure Macht als Besprecher, Fürst Osmo. Sowie Euren Adel und Eure jüngst gewonnene Langlebigkeit.«

Minni rutschte unruhig auf dem Polster aus Muskeln herum. Verärgert über ihre Zappeligkeit richtete Moller seine Hand mit der Kövergerte auf das Lesepult.

»Der Ukko verlangte nach einer Königin der Launen, junge Dame, damit die alten Geschichten in immer neuen dynamischen Variationen auferstehen können.«

»Ist es so nicht dynamisch genug für Euch?« gab Osmo zurück. »Der Sturz Luckys, weil sie uns alle in die tödliche Gefahr bringt, von den Isi versklavt zu werden?«

»Vergeßt nicht die mögliche Störung des Mysteriums! Das Mana ist unser Leben und unser Nachleben als Echo an den Ufern des Todes. Ich bin dazu verpflichtet, Euch darauf hinzuweisen ...«

Osmo war zu sehr mit Seppo Hakulinen vertraut, um sich einschüchtern zu lassen. Der von Johanna ernannte Priester hatte nicht das nötige Kaliber, um großen Einfluß auf ihren Sohn zu gewinnen. Sollte Osmo, der Tycho, den Tyrannen, versteinert hatte, vor einem Priester erzittern?

»Es ist so, *Pappi* Moller«, sagte Osmo. »Ihr sollt nicht mehr tun, als meine Gemahlin zur Königin zu salben, mit gutem Gewissen und reinem Gefühl ...« Er strich sich mit einer Hand durch sein kastanienbraunes Haar. »Ihr seid so rot wie Feuer, Mann. Fächelt Euch mehr Kühlung zu. Kocht nicht über, geht nicht in Flammen auf.« (Nein, tut diese Dinge nicht. Aber sie könnten Euch *angetan* werden.)

»Wie soll ich also eine neue Königin salben, Fürst Osmo?

Als ich in Tumio für das Priesteramt studierte, habe ich nichts über die Durchführung einer solchen Zeremonie gelernt.«

»Improvisiert! Beschwört das Mana und verachtet die ver-rückte alte Königin. Ruft Luckys Ukko an, die neue Monarchin anzuerkennen. Erzählt es den Kuckucken. Werft geschmolze-nes Zinn ins Wasser.«

»Um daraus eine Spielzeugkrone zu machen?«

»*Nein*. Für eine Krone wird gesorgt.«

Der Priester fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Die ehemalige Königin verachten, wie?« Mit rotem Gesicht trat Moller an das Pult und blätterte durch das schwere, in Leder gebundene Buch. Seite um Seite überflog er die Stellen, die er sich mit einem Daumennagel oder einem Fleck markiert hatte.

Er konnte das Buch ebensowenig lesen wie Osmo oder Minni, er hatte es sich während der unablässigen Vorträge in seiner Novizenzeit dem Gedächtnis eingeprägt. Er konnte die Worte nicht zerlegen, damit die Macht der Worte nicht gemindert wurde. Dieser Text der Talismane, der Affenschwänze und Schnörkel, der auf einer Presse in Burg Kippa gedruckt worden war, sollte nicht von ihm, einem Priester, *gelesen* werden. Er nahm das Muster einer bestimmten Seite wahr und sprach dann die dazugehörigen Verse.

Was wäre mit einem Priester, der unabsichtlich, durch Wiederholung und Vertrautheit mit dem Text, das Wissen erwarb, buchstäblich lesen zu können? Er hätte seine Macht verloren. Seine Worte hätten ihre Kraft verloren.

Schließlich rezitierte Moller:

*Louhi, alte Herrin von Pohjola,
verfiel darauf in großen Zorn,
doch sie spürte ihre Kräfte schwinden
und sich ihrer ganzen Macht beraubt ...*

Perfekt. Ideal.

»Ihr werdet nicht im Fieber verbrennen«, beruhigte Osmo den Priester.

»Ist es nicht so, Pappi«, fragte Minni vorsichtig an, »daß die Loxmiths Euch in jedem Fall konsultieren, wenn sie ein medizinisches oder mentales Problem haben?«

Damit gab sie einen Schuß ins Blaue ab. *Hatten Elmer oder Eva ihm irgend etwas über Impotenz anvertraut?* Eigentlich sollte sie ja nicht fragen, solange Osmo anwesend war. Moller deutete auf die Landkarten des Blutes, der Nerven und der Muskeln an den Wänden und in den Gewölben. Eine Antwort erübrigte sich damit im Grunde, doch er hatte die Angewohnheit, das Offensichtliche noch einmal auszusprechen.

»Ganz gewiß konsultieren sie mich, und Mutter Grünwald ebenfalls.« Seine Offenheit ließ ihn hinzufügen: »Aber was meint Ihr mit *in jedem Fall*? Wollt Ihr wissen, ob sie es gewohnheitsmäßig, regelmäßig tun – oder ohne Ausnahme in jedem Fall? Fürst Henzels Lähmung hat sich nicht gemindert, auch wenn sie jetzt nicht mehr schlimmer wird. Die Melancholie der alten Dame ist zurückgekehrt, nachdem Fürstin Eva ihr Auge verlor ...«

»Wenn ich Elmer wäre«, deutete Minni an, »würde ich mir Sorgen machen, ob ich die Lähmung seines Vaters erben

könnte.«

»Möchtet Ihr, daß ich Eure Vitalität überprüfe, Fürstin? Ob Ihr genügend Stehvermögen für das hohe Amt besitzt, das Eure Mutter nunmehr vierhundertundvier Jahre lang bekleidet hat?«

»Nein, nein ...«

»Oder Eure, Fürst Osmo?«

Minnis Gemahl lächelte freundlich. »Das dürfte *jetzt* wohl kaum noch nötig sein.« Minni war erleichtert, das zu hören.

Moller fächerte sich Luft zu. Er warf der umgedrehten Ikone einen Blick zu. »Ich werde die Zeremonie nur unter Protest vornehmen, versteht Ihr? Weil ich dazu gezwungen bin.«

»Aber auf angemessene Weise in Anzug und Kragen, Moller. Die verrückte alte Königin würde sicher Verständnis für Eure Zwangslage haben, meint Ihr nicht auch?«

»Ich hätte keins«, lautete Minnis Kommentar.

»Also wärt Ihr gut beraten, das neue Regime mit ganzem Herzen zu unterstützen.«

»Meine ganze Sorge gilt nur dem Mana, Fürst Osmo ...«

»So, dem Mana? Meine Minni hat einen Mana-Magus besiegt. Hat Paula Sariola jemals die Geheimnisse eines Alien-Magus ergründet oder in seinen Geist geblickt?«

(»Nicht zu vergessen in sein Maul ...«)

»Das«, stimmte der Priester zu, »ist ein erhebliches Argument zu Euren Gunsten.«

An diesem Punkt war Elmers Bote gekommen, um Osmo und Minni in den Bankettsaal zu führen, damit sie den Thron bewundern konnten.

Die zweite Überraschung des Tages war ein gewisser Kerl, der im Laufe des Nachmittags an der Eisentür eintraf und forderte, mit dem instinktiven Ingenieur zu sprechen.

Minni befand sich zu diesem Zeitpunkt zufällig im Landhof. Sie durchstreifte die Ställe, um nach geeigneten Peitschen für ihre Krone zu suchen. Jurgens Bruder Johann und ein paar Getreue der Blauen Garde dienten ihr als Leibwächter, und Roger Wex trottete hinterher, mit seinem beharrlichen Kuckuck auf der Schulter. Eine wäßrige, von Zirruswolken verschleierte Sonne schaffte es kaum, über den hohen Rumpf des Hauses zu blicken. Wie ein schwitzender Käse lag sie auf dem Dach. Kaum war einer der Torwächter losgeeilt, um Elmer zu holen, hatte Minni bereits einen Mann von der Blauen Garde geschickt, um auch Osmo herzubringen.

Die Bekleidung des Neuankömmlings bestand im wesentlichen aus einem groben knielangen Khaki-Kilt, der aus Sackleinen oder Rinde bestand und an einem eisernen Reifen um seine Hüften befestigt war. Er trug äußerst merkwürdige kurze Stiefel mit Spikes an den Fersen und Saugnäpfen an den Sohlen. In die nackte Haut seiner Brust waren Haken eingehängt. Daran baumelten Lederbeutel und schmale Taschen – er benutzte sein eigenes Fleisch, um damit sein Hab und Gut zu tragen. Ein solcher Kerl mußte einfach ein Schamane sein. Auf einer Schulter schleppte er einen Kasten, der zum Teil aus einem ziehharmonikaartigen Auszug bestand und an dem ein Dreifuß aus Tammiholz befestigt war. Aus dem Kasten ragte eine Linse hervor.

Obwohl er rüstig und sehnig war und seine honigblasse Haut einen gewissen Schimmer aufwies, mußte er dennoch

schon die Sechzig überschritten haben. Er hatte ein schmales, längliches hundeähnliches Gesicht. Schmutziges graues Haar ringelte sich um seinen Schädel, wo es von großen Spangen zusammengehalten wurde.

»Ukko-ukkoo«, gackerte Wex' Kuckuck. Kleine blaugefiederte Aasvögel hatten sich streitlustig über einen Haufen Ponydung hergemacht. Der Kuckuck flog los, worauf die Vögel erschrocken aufflatterten. In der Luft fing sich der Klatschvogel ein Opfer und drehte triumphierend eine Runde durch den Hof, den Aasvogel in den Krallen, bevor er sich wieder auf seinem Wirt wider Willen niederließ.

Seine Landung, die nur mit einem Fuß erfolgen konnte, war ziemlich ungeschickt. Wex' Quälgeist warf den Kopf hin und her und versuchte sich abzufangen. Dann hockte er einbeinig auf der Schulter und krallte sich so fest hinein, daß sein Wirt trotz Polster zusammenzuckte. Schließlich hob er seine Beute zum Schnabel und zerriß den Aasvogel in zwei Hälften. Blut tröpfelte auf die Guanoschicht, die den Mantel überzog.

Mit einem Grinsen hievte der Fremde sein Gepäck von der Schulter. Er öffnete die Beine des Dreifußes. Die Linse des Kastens zeigte auf Wex. Der Schamane lugte durch ein Glas in der Rückseite seines Apparates und zog dann an einem herabhängenden hölzernen Knauf.

Schließlich glitt eine quadratische sepiafarbene Karte aus der Seite des Kastens.

»Ah!« rief der Fremde. »Und ich dachte schon, Euer Kuckuck wäre gar nicht sichtbar! Aber seht nur ...« Als er auf Wex zuging, schrammten seine Spikes funkenschlagend über das Kopfsteinpflaster, während die Saugnäpfe sich festsaugten

und mit einem *Plopp* wieder lösten. »Nur Euer Gesicht ist verschwommen. Sehe ich dort zwei undeutliche Gesichter, die sich gegenseitig überlagern? Habt Ihr für das Auge des Mana zwei Gesichter, Herr, oder gar kein klares Gesicht?«

Wex griff mit der rechten Hand nach der Karte – und gleichzeitig mit der linken, als würden sich beide Hände unabhängig voneinander bewegen.

»Seid vorsichtig, damit ihr die Managraphie nicht zerreißt!«

»Managraphie?«

»EINE MANA-PHOTOGRAPHIE!« Alle beide hatten gesprochen, und jetzt schwankte er verwirrt.

Minni schielte neugierig herüber, darauf bedacht, dem Kuckuck nicht zu nahe zu kommen. »Es ist Euer zweites Gesicht, Wetman! Das Gesicht Eurer Wetware sowie Euer eigenes. (Oh, das ist wirklich wichtig!)«

Wex taumelte. »ABER WIE KANN ICH EIN GESICHT HABEN?«

Der Schamane kratzte sich am Kopf. »Und dazu zwei verschiedene Stimmen? Die eine so sittsam und die andere so verrückt?«

»Ich glaube, Eure Wetware entwickelt sich ihr eigenes Bild«, sagte Minni.

»EURE KAMERA IST EIN ALTERTÜMLICHES MODELL ...«

»Das muß sie auch sein! Sie bannt ursprüngliche Phänomene auf Film. Ich habe sie selbst zusammengebaut, ja, in der Rumpelkammer meiner Knochenhütte. Die Linse stammt aus Landfall, die photosensitiven Sepiaabzüge von den Samt-Juttahats. Das Gerät ist allerdings noch nicht ganz vollkommen, Herr, weshalb ich gekommen bin, um Euren berühmten Elmer Loxmith um Rat zu fragen. Seid Ihr vielleicht sein

Assistent, da Ihr mit Kameras so vertraut seid?«

Wex zitterte heftig. Der besorgte Kuckuck drückte den Fuß, mit dem er den Aasvogel hielt, nach unten. Er spreizte die Krallen und quetschte den blutigen Brocken gegen seine Schulter.

Doch schließlich fand Wex seine Stimme wieder. »Eine Linse aus Landfall, dazu besprochen, Mana-Phänomene aufzunehmen! Carter, der Überwachungssatellit! Pen Conway ...« Versuchte er sein zweites Bewußtsein abzulenken?

Der Photograph staunte. Dieser Mann mit den zwei Gesichtern (oder gar keinem) sprach in fremden Zungen, wie es schien. Hatte der instinktive Ingenieur einen heiligen Narren als Lehrling eingestellt?

Minni lachte hemmungslos und hielt sich an Wex fest.

»Und Ihr seid wohl seine Tochter?« fragte der Schamane sie. Er blickte hinunter auf ihr Schuhwerk mit den hohen Absätzen. Wex' Gesicht zeigte für einen kurzen Moment schreckliche Besorgnis.

»Warum«, fragte sie, nach Luft schnappend, »habt Ihr Spikes und Saugnäpfe an Euren Schuhen?«

»Damit ich nicht davonschwebe, Fräulein.«

Sie schaffte es, in gespielterm Ernst zu nicken. »Natürlich. Was sonst? (Kann eine Minni dieser Erklärung widersprechen?) Ich bin übrigens Fürstin van Maanen, und morgen werde ich zur neuen Königin ernannt.«

Der Fremde mit den Beuteln und Taschen an der Brust musterte sie. »Anscheinend war es völlig richtig, daß ich mich auf die weite Reise begeben habe ...«

Weitere Schaulustige trafen ein, Bürger des Ha-Hauses und

aus Maananfors, mit und ohne Waffen. Aus einer Tür kam Elmer, aus einer anderen Osmo. Jemand hatte auch dem Mana-Priester einen Wink gegeben.

Hermi war der Name des Neuankömmlings. Er war der Botschafter von Fürst Helenius für die Juttahats der Samt-Isi – oder war es zumindest gewesen, bis er seine aus Knochen erbaute Hütte verlassen hatte.

Wie manche Leute wußten oder nicht wußten, sammelte Fürst Helenius Apparate und Souvenirs der Aliens, während die schwarzen Juttahats für ihre Herren Alltagsgegenstände der Menschen anhäuften. Dieser ungewöhnliche Handel verringerte die Reibung im dunstigen Grenzland zwischen den Einflußsphären der Menschen und der Aliens. In den von Mana-Nebeln verhangenen Wäldern nordöstlich von Dreiseen, zwischen Helenius' Ländereien und dem Nest der Samt-Schlangen stand auf halbem Wege Hermis Haus. Seit Jahren hatte der ungewöhnliche Handel dem Einsiedler als Schutz im Umgang mit den Aliens gedient – offen gesagt: Die Juttis waren von ihm fasziniert. Und Hermi war die Offenheit in Person. Er beantwortete jede Frage, noch bevor sie gestellt worden war. Auf mißtrauische Zeitgenossen wirkte eine derartige Aufrichtigkeit, wie er sie an den Tag legte, oft als Arglist und Verschlagenheit, als Täuschung und Betrug.

(»All das gleichzeitig?«) fragte sich Minni.

In Wirklichkeit hatte Hermis Leben jedoch einen ernsthaften, tieferen Sinn – nämlich die *Erkenntnis*, und zwar des Mysteriums.

Für die Isi war das Leben ein Spiel der Vorstellungen, der

Verhüllungen und Offenbarungen, das sie unter sich und mit ihren ahnungslosen menschlichen Rivalen spielten. Geschöpfe ohne Arme, um etwas zu erreichen, und ohne Hände, um etwas zu greifen, die jedoch ihre Sklaven durch Gedanken zum Handeln bewegen konnten, mußten aufgrund ihrer Natur große Manipulatoren sein, und zwar auf eine Art und Weise, wie sie ein Mensch kaum nachvollziehen konnte. Menschen erreichten und begriffen Dinge viel direkter.

Der Gewinn, der bei diesem Spiel winkte, waren die Perlen der Erkenntnis – der Erkenntnis des Mysteriums, des Wesens der Ukkos, die durch die Geschichten der Spiele planetengebundener Geschöpfe stimuliert wurden.

(»Also ist eine Krone mit Austernperlen völlig angemessen!«)

Moller hatte zweifellos den Eindruck, daß dieser betrügerische Schamane und ehemaliger Botschafter die Vorrechte eines Priesters verletzt hatte, vor allem da Osmo ihm bereits heftig auf die Füße getreten war. »Habt Ihr in Tumio studiert?« fragte er mit gerötetem Gesicht. »Wurdet Ihr dort während Eurer Novizenzeit verstoßen? Es ist ja gut und schön, wenn jemand auf einen Baum klettert, um seinen Stern zu suchen, aber hierherzukommen und uns eine Predigt zu halten ...!«

»Habe ich gepredigt?«

Hermi war gekommen, um den instinktiven Ingenieur wegen seines photographischen oder vielmehr monographischen Apparates zu befragen. Nach langer Meditation und Konzentration hatte er die Kamera aus dem Balgen, der Linse und dem Dreifuß zusammengebaut, um damit Bilder der Anderswelt und ihres Einflusses auf das Alltägliche einzufangen. Anschei-

nend fiel sein Eintreffen mit dem Beginn eines Krieges zusammen!

Hermi griff in eine dünne Tasche, die an seiner Brust festgehakt war, und schwenkte einen Fächer aus Sepiaabzügen. Minni, Wex und Osmo versammelten sich um ihn. Elmer drängte mit der Schulter gegen den Freund seiner Kindertage. Die jüngsten Zwischenfälle waren vergessen. Moller und Lyle reckten die Hälse, während Hermi eine Managraphie nach der anderen zeigte.

Über einer Hütte aus Knochen, gesäumt von Köverbäumen und Sylvestren, ergossen sich Ströme aus Licht ...

»Das sind tanzende Polarlichter«, flötete Minni.

Geisterhaft hing ein pockennarbiger ovaler Mond am Himmel ... Woher kam dieser Mond?

»Aus dem Zeitalter vor der Himmelssichel?« schlug Lyle leichthin vor. »Vielleicht kann sein Kasten in der Zeit reisen.«

»Ich denke, ein Mond sollte rund sein«, sagte Elmer, »sonst würde er zerbrechen – und sich zu einer Himmelssichel auflösen.«

»Ich finde, es sieht wie ein Ukko aus«, sagte Osmo. »Nur daß er dem Boden viel näher ist, als irgendein Ukko jemals gekommen ist ... es sei denn, er war zuvor im Boden vergraben. Worauf wurde Eure Knochenhütte erbaut, Hermi? Warum steht sie an dieser Stelle und nicht anderswo?«

»Was für eine seltsame Frage, Herr! Sollte mein Haus an mehr als einer Stelle stehen?«

»Wortverdreher«, grummelte Moller.

Die nächste Managraphie war ein Porträt – von einem Prie-

ster.

Er war von zierlichem Körperbau und trug eine Brille. Er hatte einen gepflegten Schnurrbart und geöltes Haar und war sehr gediegen gekleidet. Er stand Arm in Arm mit einer zart gebauten, helläugigen Dame in schwarzer Spitze da – sie war mindestens ein Jahrzehnt jünger als er. Ein schlangenartig gewundenes Medaillon verzierte die adrette Hemdbrust des Priesters und gewundene Armreifen die Handgelenke seiner Frau. Das Gesicht des Priesters drückte zögerliche, aber dennoch tief empfundene Sehnsucht aus, ein unstillbares Verlangen, das nichts mit der Frau an seiner Seite zu tun hatte, die er aber trotzdem schätzte.

Auf dem Kopf des Priesters hockte ein verschwommener Kuckuck, der sich herabbeugte, um dem Mann etwas ins Ohr zu flüstern. Das besorgte, auffordernde Lächeln des Priesters, das auf und durch die Linse hindurch gerichtet war, deutete an, daß er für das Geflüster des Vogels taub war, seine Anwesenheit nicht einmal bemerkte.

»Wie er gejubelt hat, als er das Ergebnis sah! Er war geradezu verzückt vor Freude. Er hat geweint. Sein Traum hat sich erfüllt.«

»Das ist Jussi Haavio ...« Moller wollte nach der Magnagraphie greifen, doch Hermi hielt sie zurück. »Ihr habt die Obsession dieses Mannes ausgenutzt. Ich glaube, Ihr habt ihm einen Streich gespielt.«

»Ukkoo«, krächzte Wex' Vogel klagend.

»Einen Streich, Pappi?«

»Indem Ihr den Vogel auf seinem Kopf visualisiert habt! Ihr könnt ein beliebiges Bild nach Eurer eigenen Phantasie auf

diese Karten fabrizieren. Na, kommt schon, so ist es doch! Es ist ein Zaubertrick. Ihr und Eure magische Linse haben es bewerkstelligt!«

»Meine mana-sensitive Linse, Pappi.« Hermi klang gekränkt.

»Gut, aber auf wessen Mana bezieht sich diese Sensitivität? Auf Euer eigenes, denke ich.«

Hermi trat von einem Fuß auf den anderen. Dabei schmatzten und ploppten die Saugnäpfe an seinen Sohlen.

»Nun, Pappi, ich muß gestehen, daß ein Körnchen Wahrheit in Euren Worten ist. Genau in dieser Hinsicht ist mein Apparat noch unvollkommen, seht ihr? Es ist eine große Versuchung, wenn ich jemandem gegenüberstehe, der sich nach einer ganz bestimmten Erfahrung sehnt, von der ich zufällig weiß ... Deshalb habe ich die Managraphie von Pappi Haavio behalten, obwohl er mich angefleht hat, sie ihm zu schenken.«

»Ihr habt sie behalten, falls ein ehrlicher Schamane kommt und ihm die Wahrheit sagt!«

Doch Hermi hatte seine eigene Definition von Ehrlichkeit. »Recht häufig«, teilte er den Anwesenden mit, »enthüllt mir ein einziger Blick alles über die Seele eines Menschen. Doch wenn nicht ich, sondern jemand anderer den Apparat bedient, funktioniert er trotzdem.«

»Ihr meint damit offenbar«, sagte Elmer, »daß Eure Kamera auch gewöhnliche Bilder aufnehmen kann.«

»Sowie außergewöhnliche, Fürst Loxmith. Echte Managraphien. Ich wünsche mir nur, diese Maschine benutzen zu können, ohne daß meine eigenen Beobachtungen sich mit dem

vermischen, was die Linse wahrnimmt.«

Hermi wühlte in einem Beutel und holte zwei Löffel aus purem Gold heraus. Als er sie hochhielt, waren sie wie zwei Beine, die in runden Pobacken ausliefen. Wenn Hermi seine Finger gegeneinanderrieb, wackelten die Beine aufreizend.

»Ich kann Euch für Eure Bemühungen bezahlen, Fürst Loxmith.«

Goldene Pobacken ... Elmer errötete.

»Gehörten diese Löffel früher Leena Haavio?« wollte Moller wissen.

»Ißt ein Priester sein gekochtes Ei mit einem goldenen Löffel?« gab Hermi zurück.

»Warum nicht?«

»Ich habe gehört«, sagte Lyle lässig, »daß Gold den Geschmack des Eigelbs verdirbt.«

»Trotzdem tragt Ihr Gold um Eure Augen«, sagte Hermi schlagfertig zu Elmers Assistenten. »Ihr betrachtet die Welt durch einen goldenen Rahmen, durch eine goldene Hülle. Reifen aus Gold umrahmen Euer Sichtfeld und vermählen Euch mit Eurem künftigen Schicksal.«

»Ach, Ihr Weissagt also auch die Zukunft? Ein Mann mit vielen Talenten!« Hatte Lyle die Fassung verloren?

»Tja«, sagte Minni, »offenbar soll es von meiner Krönung ein Bild geben – doch Meister Hermis Phantasie könnte sich störend auswirken. Wer wird also das Bild aufnehmen? Wie wäre es mit Euch, Lyle Melator?«

Lyle lächelte höflich. »Wenn Elmer mit diesem Apparat experimentieren will, sollte er als Gastgeber vielleicht die Ehre übernehmen, ihn zu bedienen.« Das Ha-Haus war gefallen.

Männer und Frauen aus Maananfors hielten es besetzt. Und der Fürst von Loxmithlinna wollte an einer Balgenkamera herumbasteln, die ein wandernder Schamane mitgebracht hatte. Als einige Leute aus Osmos Garnison leise lachten, warf Lyle ihnen einen ungehaltenen Blick zu.

Elmer juckte es offensichtlich in den Fingern, den Apparat zu untersuchen, doch ihn während der Krönungszeremonie zu bedienen ...

»Ich denke nicht«, wandte er ein. »Meister Hermi sollte der Photograph sein. Dann werden wir sehen, was wir sehen werden.« Er blinzelte seinem Assistenten zu. »Wer weiß, vielleicht werden wir etwas völlig anderes sehen. Falls Ihr keine Einwände habt, Fürstin van Maanen. Wenn Ihr bereit seid, das Risiko einzugehen.«

Nun, eine Minni ging viele Risiken ein.

Hermi schnalzte mit der Zunge und präsentierte einen weiteren Sepiaabzug. »Was sollen wir hiervon halten?«

Eine weiße Blume. Mitten aus den aufrecht stehenden Blütenblättern erhob sich eine winzige schlanke Frau mit langem blonden Haar. Die linke Seite ihres Gesichtes war der Linse abgewandt. Sie trug ein hauchdünnes Gewand oder vielleicht nur einen Schleier aus Nebel.

»Ein Blumen-Näkki!« rief Minni. »Wie bezaubernd!« In der Tat, diese Unterbrechung war einfach köstlich. »Wie ist dieses Bild entstanden?«

»Auf dem Weg hierher richtete ich meine Linse auf eine Milchblume, die in einem hohlen Baumstumpf im Wald wuchs, Eure künftige Majestät.«

»Warum habt Ihr das getan?«

»Ein Gefühl überkam mich.«

Osmo sprang vor und schnappte sich das Bild, um es genauer zu inspizieren.

»Das ist ... diese Dichterhexe! Die verdammenswerte Schwester von Juko Nurmi. Sie wendet ihren Kopf ab, damit man die leere Augenhöhle nicht sehen kann!«

»Ach du liebe Zeit, das ist ja seltsam! (Richtig unheimlich.)«

»Was hat das zu bedeuten, Meister?« Osmo sah aus, als hätte er den Mann am liebsten gepackt. Doch wo? An einem Beutel, der in dessen Haut eingehakt war?

»Ich weiß nicht, was es zu bedeuten hat«, sagte Hermi.
»Wißt Ihr es?«

»Ob *ich* es weiß ...? Aino, verdammt!«

»Ihr drückt Euch unklar aus, mein Fürst.«

»Sagt mir, wie Ihr an ihr Porträt gekommen seid! So ist es gesprochen, Meister Hermi, gesprochen und besprochen.«

Hermi schloß die Augen. Sein Kopf wankte.

»Sie kam einmal zusammen mit ihrem Bruder an meiner Knochenhütte vorbei. Sie waren auf der Suche nach einem falschen Auge von den Samt-Isi ...«

»Also kennt Ihr sie doch! Ihr habt sie vorher gekannt! Ihr konntet Euch ihr Bild vorstellen.«

Hermi warf Osmo einen Seitenblick zu. »Warum sollte ich mir einbilden, wie sie sich aus einer Milchblume in den Wäldern erhebt? Ich habe nur meine Mana-Linse eingesetzt, weil mich ein Gefühl überkam.«

»Ein unglückseliges Gefühl.« Der Fürst von Maananfors zerriß die Managraphie in kleine Fetzen. »Mein Entlein, ich

glaube nicht, daß es ein Bild von deiner Krönung geben sollte.«

»Aber Osmo ... es muß eins geben! Zur Erinnerung.«

»Wer weiß, was darauf zu sehen sein wird?«

Osmo war so unbeherrscht. Es mußte auf jeden Fall eine Managraphie von der Zeremonie geben. »Ich könnte die Kamera vielleicht doch selbst bedienen«, sagte Elmer. »Ich sollte mich lieber damit vertraut machen. Kommt mit in meine Werkstatt, Hermi.«

»Ich weiß nicht, ob dies eine kluge Entscheidung ...«

»Bitte, Osmo ...«

»Wenn die Hexe tot ist ...«

»Die neue Königin möchte, daß ein magisches Bild aufgenommen wird ...«

»Mein Gänschen ...«

Elmer wandte sich an Hermi. »Drinne solltet Ihr Eure Schuhe ausziehen, damit Ihr den Fußboden nicht mit diesen Spikes ruiniert.«

»Ich könnte fortschweben ...«

»Ich gebe Euch etwas Schweres, an dem Ihr Euch festhalten könnt ...«

»Ein Eisenjoch«, schlug Elmer vor. »Einen tragbaren Pranger.«

Hastig räumte Elmer den Dreifuß zusammen und drängte Hermi mit den schmatzenden und funkenschlagenden Schuhen durch die Menge der Zuschauer auf das Haus zu. Wer kicherte, erntete einen bösen Blick von Lyle Melator.

Bevor die drei die Tür zum hohen Querbalken des Ha-Hauses erreichten, flüsterte Elmer: »Damit wird Osmo von der Witte-

rung des goldenen Mädchens abgelenkt. Jetzt vermutet er, daß wir nichts Besseres zu tun haben. Das war sehr gerissen von dir, Lyle.«

»Es freut mich, daß ich deine Anerkennung finde.« Auf drei Seiten waren Fenster. Sechs Stockwerke voller Fenster, Löcher im Netzwerk aus Granit. Aus vielen blickten Gesichter.

Wex sowie sein zweites Bewußtsein hatten daran geglaubt, er sei gegen Mana-Effekte gefeit. Eine wichtige Aufgabe seiner Wetware bestand darin, ihn vor jeder Besessenheit zu bewahren – sowohl manischer Natur als auch vor einer möglichen Beeinflussung durch die Isi. Seine Schwärmerei für Minni war eine vorübergehende Verirrung, die verständlich und entschuldbar war.

Zugegebenermaßen hatten er und sein anderes Ich Probleme, sich aufeinander einzustellen. Vielleicht waren sie ein Paradebeispiel für eine unvollständige Integration, was jeden Versuch der Aliens, menschliche Wesen zu kontrollieren, zum Scheitern verurteilen mochte.

Menschen waren jedoch oft genug das Opfer ihrer eigenen Leidenschaften. Menschen wurden von Launen, Gefühlen und Obsessionen beherrscht. Menschen waren für Besprecher wie Fürst Osmo anfällig.

Anni, die Körpersklavin, hatte sich ihre menschliche Integrität bewahrt, als sie durch ein Kleidungsstück aus Schlangenhaut unter der Kontrolle der Aliens gestanden hatte. Und allem Anschein nach hatte sich Kulli, dieser junge Mann, nachhaltig gegen die Programmierung seines Geistes gewehrt. {AUF WELCHE WEISE HABEN DIE BRONZE-ISI VERSUCHT, AUF

DEN NEFFEN DES TRAUMFÜRSTEN EINFLUSS zu NEHMEN?} Kulli war ein Rätsel, er war ein Schlüssel. Zutiefst verwirrt und dennoch aufsässig, vielleicht in den Wahnsinn getrieben ...

War Wex in bezug auf das Mana *immun* – oder einfach nur *undurchsichtig*, verschwommen und nebelhaft?

Hatte Hermis Mana-Linse wirklich die Andeutung eines anderen Gesichtes enthüllt, das Rogers eigene Züge überlagerte, das wahre Gesicht jenes vertrauten *anderen* in seinem eigenen Gehirn?

»Hat dein Gesicht nicht genauso wie meins ausgesehen?«

{ODER DEINS WIE MEINS, MEIN LIEBER ROGER?}

»Meins ist die Matrix!« Wie konnte Wetware eine eigene Physiognomie besitzen?

Vorausgesetzt, daß Hermis Linse kein schlechter Scherz war – was wäre, wenn man Carter mit einer solchen Linse ausrüsten würde, den halbintelligenten Satelliten mit seinen Fernkameras?

{UND SEINEN LASERN.}

Eine Linse, die die Mana-Nebel rings um die Stützpunkte der Isi durchdringen könnte! Eine Linse, die das Ziel der Suche der Königin finden könnte, dieses Leuchtfeuer des Mana, das Ukko-Kind ...

Als Wex das letzte Mal Funkkontakt mit Penelope Conway in Landfall aufgenommen und sie vor einem bevorstehenden Krieg gewarnt hatte, war die Erdvertreterin bereits davon ausgegangen, daß er nach so langem Schweigen tot sein mußte, das Opfer zufälliger Gewalt oder des Zorns der Aliens, trotz der kämpferischen Fähigkeiten seines zweiten Bewußtseins. Wex war ein Geheimagent, der keine halben Sachen machte.

Er war vielmehr ein Doppelagent, der hauptsächlich sich selbst Rechenschaft ablegte.

Den seit langem stillgelegten Satelliten (mit den Lasern) zu reaktivieren erschien Conway als recht riskantes Unternehmen. Die Isi könnten es bemerken und in der Partie, die sie mit der Menschheit spielten, als neuen Schachzug interpretieren. Die Erde dagegen war eigentlich gar nicht gewillt, sich an diesem Spiel zu beteiligen, oder wollte doch zumindest so unauffällig wie möglich mitspielen.

Was wären die Konsequenzen? hatte sie besorgt gefragt. Die Isi mochten auf unvorhersehbare Weise reagieren.

Sie hatte sich außerdem Sorgen gemacht, ob Carter zuverlässiger arbeiten würde als Roger Wex und sein künstliches zweites Bewußtsein. Doch es stand ein Krieg bevor, wenn man Wex (und den Kuckucken) Glauben schenken durfte. Bessere Beobachtungsmöglichkeiten waren jetzt sicherlich notwendig.

Wenn Carter durch Conway wieder eingeschaltet wurde, mußte Wex versprechen, nicht von sich aus eine der Steinpyramiden, die noch in Betrieb waren, zu benutzen, um Kontakt mit dem Satelliten aufzunehmen.

Natürlich hatte er es versprochen.

Wie konnte eine Mana-Linse wie diese, die sich jetzt hier in Loxmithlinna befand, an einen Satelliten im Orbit angebracht werden?

{ES WÄRE MÖGLICH, WENN AUCH UMSTÄNDLICH, EINEN SHUTTLE AUF RENDEZVOUSKURS ZU BRINGEN, UM CARTER MIT DER LINSE AUSZUSTATTEN.}

»Warum nicht gleich mit dem Ukko?«

Könnte man die Sternenfähre der Erde überreden, das Rendezvous auszuführen, indem man dem Ukko eine angemessene Geschichte erzählte? Was wäre eine angemessene Geschichte?

{ACH, DAS IST EINFACH. HORCH, MEIN LIEBER ROGER:

Du KANNST AUF SCHNELLEN SCHWINGEN EMPORSTEIGEN,
OHNE MÜHE HOCH HINAUFFLIEGEN,
ZUM MOND UND DRÜBER HINAUS.
ZWISCHEN DEN STERNEN DES HIMMELS
FLIEGST DU WINDGLEICH AM ERSTEN TAG,
LÄSST DAS REICH DES MONDES HINTER DIR ...}

»Das ist unser Ticket, Wetware.«

{DAMIT KÖNNTE DER FAHRPLAN DES UKKO ZWISCHEN ERDE UND KALEVA GESTÖRT WERDEN. DIE ROUTE KÖNNTE VERLORENGEHEN, MEIN LIEBER ROGER. AUSSERDEM WÄRE DA DAS PROBLEM, ZUGANG ZUR UKKO-FÄHRE ZU ERHALTEN, WÄHREND SIE SICH IM ORBIT BEFINDET. VIELLEICHT KÖNNTE NUR PAULA SARIOLA DEM UKKO DERARTIGE NEUE ANWEISUNGEN erteilen.}

Das alles waren technische Details. Ein viel dringlicheres Problem war, daß Hermi, der Besitzer von Löffeln aus purem Gold, kaum bereit sein dürfte, seine Mana-Linse zu verkaufen.

{ALSO WIRST DU SIE STEHLEN. WENN DIESE LINSE FÜR EINEN OBJEKTIVEN BEOBACHTER TATSÄCHLICH GENAUSO WIE BEI HERMI FUNKTIONIERT, DANN WERDEN WIR SIE STEHLEN.}

Und was war, wenn der Kuckuck im falschen Augenblick zu

krächzen begann? Nachts hockte der Quälgeist auf dem Kopfteil des Bettes. Mit der Dämmerung flog der Vogel hinaus zu einer Kuckucksstange, um aufgespießte Küken zu fressen. Dann war die Zeit für Wex, aus dem Bett zu steigen, sich schnell zu waschen, Polster unter beide Schultern zu legen und sich anzuziehen. Wenn er das Fenster schloß, würde der Vogel draußen Lärm machen und so lange gegen das Glas hämmern, bis er sich scheppernd Einlaß verschafft hatte. In Maananfors hatte ein Mädchen jeden Morgen die Laken gewechselt. Meistens roch der Kopfkissenbezug nach Ammoniak. Sollte er den aufdringlichen Tabu-Vogel vielleicht erdrosseln und damit womöglich unvorhersehbare Wendungen des Schicksals heraufbeschwören?

Minni war im Landhof zurückgeblieben, um mit Wex zu sprechen. Nach dem hastigen Aufbruch von Elmer und Lyle und dem Mana-Photographen war Osmo ebenfalls gegangen, um sich weiter um die Einzelheiten der Besetzung des Ha-Hauses und die Krönung zu kümmern, die Minnis Mutter erzürnen würde. Minni war jedoch geblieben. Die Menge hatte sich schon größtenteils aufgelöst, als die künftige Königin Wex' Träumereien störte.

»Hatte er nicht verrückte Schuhe?«

»Was ...?«

»Die Spikes und Saugnäpfe. Glaubt Ihr, er würde ohne sie wirklich entschweben?«

{LEVITATION IST KEIN DOKUMENTIERTES MANA-PHÄNOMEN.}

»Der junge Ukko wird vielleicht emporschweben, um den

Weltraum zu erreichen.«

Die Erhabenheit seiner scheinbar zusammenhanglosen Erwidierung ließ sie lächeln. »Wie auch immer, Wetman, ich möchte Euch um einen Gefallen bitten.« Aus ihrem zierlichen Dekollete zog sie etwas hervor, das im ersten Augenblick wie eine dünne schwarze Schlange aussah, sich dann jedoch als Lederriemen erwies.

»Meine Schwester hilft mir dabei, eine Krone zu machen. Sie wird aus Leder und Perlen sein. Könntet Ihr meiner Schwester zuliebe nach Kulli suchen? Würdet Ihr ihn fangen oder, wenn er verrückt ist, ihn von seinem Elend erlösen?

Damit der Verlust ihres Auges nicht so ein sinnloser und vergeblicher Schmerz ist. Sie hat versucht, ihn zu heilen. Ich wäre Euch sehr dankbar – und Ihr würdet mit dem neuen Regime auf gutem Fuß stehen.« Sie grinste.

Ein Suchauftrag von diesem Mädchen, das sein Herz gewonnen hatte! (Welche Torheit!)

Ein Auftrag, der ihn von der süßen Qual ihrer Nähe befreien würde. Vielleicht hatte sie es sogar aus diesem Grund vorgeschlagen.

Eine Mission, die genau das darstellte, worüber er und er selbst nachgedacht hatten, die ihm den perfekten Vorwand verschaffte, sich mit einer gestohlenen Linse davonzumachen, ohne daß man ihn verdächtigte oder verfolgte.

»Die Isi haben versucht, die Überzeugungen des jungen Mannes umzuprogrammieren«, sagte Wex. »Wie haben sie es angestellt? Steckt immer noch ein Isi hinter seinen Gedanken? Wichtige Fragen! Ihr habt recht, Prinzessin, er muß gefunden werden. Ich bin der Richtige, um ihn zu suchen, als ehemaliges

Mitglied der Friedenspolizei der Harmonischen Gesellschaft. Ich werde ihn mir vom Personal dieser Burg beschreiben lassen. Einige können vielleicht sogar ein Bild von ihm zeichnen. Ich werde Eure Schwester nicht belästigen – sie könnte schwer darunter leiden. Mein anderes Ich wird eine Montage herstellen, wie wir es nennen – ein mentales Bild von Kulli.«

»Wäre das so ähnlich wie eine Managraphie, nur daß sie in Eurem Kopf ist?«

»Magier und ihre magischen Kästen!« Wex hoffte, daß seine Geringschätzung überzeugend deutlich wurde. Um sie weiter von seinen wahren Absichten abzulenken, sagte er: »Der Spion-Satellit im Orbit wurde reaktiviert. Er verfügt über eine hohe Auflösung ... wenn er über der richtigen Stelle steht.« Sie verstand bestimmt nicht viel von Satelliten. Er zeichnete eine gekrümmte Linie mit dem Finger. »Ich werde mich auf den Weg zu einer Bodenstation machen und dem Satelliten die Montage einspeisen. Wir werden Kulli finden.«

»Indem Ihr von oben auf seinen Kopf hinabschaut?« Minni war skeptisch.

»Carter verfügt über ein wenig Intelligenz«, versicherte er ihr.

Natürlich würde er Kulli auf diese Weise niemals finden, sondern höchstens mit einem aus Landfall abkommandierten Schweber. Außerdem war da noch die Angelegenheit mit der Mana-Linse.

{SOLLTEN WIR DIESE NEUE KÖNIGIN VIELLEICHT LIEBER NICHT ALLEIN LASSEN, ROGER? SIE DÜRFTE ZUM BRENNPUNKT DER EREIGNISSE WERDEN.}

Wollte seine Wetware plötzlich nicht mehr auf den Anblick

Minnis verzichten? Konnte sie die bevorstehende Trennung nicht verkraften?

»Ich verspreche, Eure Mission auszuführen«, sagte Wex feierlich. Sein Kuckuck plusterte sein schmuckloses grünes Gefieder auf. Hoffentlich schi er nicht gerade in diesem Moment!

{NATÜRLICH MÜSSEN WIR ABLENKENDEN VERLOCKUNGEN WIDERSTEHEN. ICH HABE JA NUR GEFRAGT. WENN WIR DIE LINSE NACH LANDFALL BRINGEN, WERDEN WIR EINEN SCHWEBER VOM FELD DER HARMONIE ANFORDERN, UM SCHNELL NACH BECKBURG ZU GELANGEN UND DIE SPUR VON DORT AUS ZURCKZUFOLGEN.} Gut, er und er selbst waren einer Meinung.

»In Anbetracht meiner Eigenschaften verstehe ich Kulli vielleicht besser als sonst irgend jemand ...«

Dummerweise kam Minni wieder auf die Kamera zu sprechen.

»Euer geheimes Gesicht, Roger – das Hermi durch die Mana-Linse gesehen hat –, verwechselt es nur nicht mit dieser *Montage*, sonst werdet Ihr schließlich auf der Suche nach Euch selbst herumirren, so wie meine verrückte Mutter!«

»Ich werde darauf achtgeben, mich von Mana-Linsen fernzuhalten«, versprach er ihr.

Sie bot ihm mit königlicher Geste ihren Handrücken an, um den Auftrag zu besiegeln. Darauf berührte er ihre Haut mit den Lippen, während er sich fragte, ob sie wohl darüber lachen würde. Sie eine ganze Weile nicht zu sehen würde seine Qualen erheblich vermindern.

Minni stakste auf ihren hohen Absätzen davon, gefolgt von ihren Leibwchtern.

Eine Geschichte von Tycho

Am Vormittag des Krönungstages hatte es im Landhof eine Messerstecherei zwischen einem Zimmermann aus der Garnison von Maananfors und einem Schmied aus dem Ha-Haus gegeben. Der Anlaß war eine spöttische Bemerkung über Fürst Elmers Interesse an der Kamera gewesen. Da sein zweibeiniger Messingzwerg die Einnahme der Burg nicht hatte verhindern können, könnte vielleicht ein dreibeiniger Balgenkasten mit heißen Lichtstrahlen auf Lucky schießen, wenn sie mit ihren Truppen anrückte. Nur gut, daß das Ha-Haus unter Fürst Osmos Schutz stand! Der Zimmermann hatte einen tiefen Schnitt in die Wange bekommen, und dem Schmied war eine Sehne seiner Hand durchtrennt worden.

Am Nachmittag brach ein weiterer Streit aus, diesmal um die Unterbringung. Ein Mann der Garnison war der Meinung, neben einem Bett stünde ihm auch die Tochter seines Gastgebers zu. Das Recht des Siegers.

Das Festmahl zur Krönung war gleichzeitig eines für die Kuckucke.

Die Käfige aus dünnem gußeisernen Laub, die die hohen offenen Fenster des Bankettsaals vergitterten, waren innen reichlich mit toten Küken, blutiger Lammleber, Herzen und Nieren bestückt. Drei Vögel hatten den Kuckucksruf erhört und waren durch das Gitterwerk eingestiegen. Sogar Wex'

Quälgeist hatte dessen gebleichte Schulter verlassen und sich zu seinen Artgenossen gesellt, um die Innereien zu verschlingen.

Der Abend war kaum angebrochen. Die Sommersonne hing noch über dem seeseitigen Westflügel des Ha-Hauses. Sämtliche Kronleuchterkerzen waren entzündet worden, aber es war das gleißende Sonnenlicht, das die Lüster funkeln ließ wie diamantenes Eis. Die Sonne warf außerdem ein Stickmuster aus Schatten auf die überfüllten langen Tische. Nur der Ehrentisch oben auf dem Podium war frei von Sonnenschein und spinnengleichen Schatten. Zwei Kandelaber steuerten bescheidene Flammen bei, die sich sternengleich im silbernen Baldachin des Elfenbeinthrones spiegelten. Der Thron am Ende des Ehrentisches stand bereit, um in aller Förmlichkeit besetzt zu werden.

Die Gäste kehrten immer wieder zum Serviertisch zurück, der mit großen Fischfilets, einem Berg aus Fleischbällchen, einem Kessel mit Blutsuppe, Gans und Würstchen und Kalbfleisch in Aspik, Zungen und Schweinsfüßen, Zwiebelsalat und mariniertem Fisch beladen war. Ein Kalb war ebenfalls geschlachtet worden. Konnte ein solches Fest ohne Spirituosen gefeiert werden? Sam Peller hatte darauf bestanden, daß weder Schnaps noch Wein serviert wurde, damit die Stimmung nicht eskalierte. Nur Bier wurde angeboten. Strategisch günstig platzierte Männer der Blauen Garde hatten versprochen, nichts Stärkeres als Fruchtsaft zu trinken.

Zum Beweis der Solidarität bestand ein Drittel der Gäste – aber nicht mehr als ein Drittel – aus Bewohnern des Ha-Hauses. Zwei einheimische Harfenisten spielten besänftigend.

Auf dem Podium saßen Elmers weißgesichtige Mutter, die kaum ihr Essen anrührte, und der gelähmte Henzel in Gesellschaft seines Automaten. Nikki hatte sich in schwarze Seide gekleidet, so tintenschwarz wie ihr Haar – aus Respekt vor den Toten, wie sie sagte. Eine Stola aus blauer Gaze und ein pfauenblaues Band in ihrem Nackenknoten beugten jeder Kritik vor, sie würde vorsätzlich Trübsinn verbreiten.

Eva mit der Augenklappe trug immer noch ihr schlichtes graues Kleid, das bis zum Hals zugeknöpft war. Ein mit Spitzen besetzter weißer Musselinschal hing von ihren Schultern wie die erschlafften Flügel eines Insektes. Eva fächerte sich unablässig Luft zu. Der Fächer – schwarze Spitze auf Knochen – war wie ein flatternder Vogel, der ihr Gesicht verdunkelte.

Elmer hatte sich auffällig in Schale geworfen. Die kastanienbraune Jacke mit Messingknöpfen und weißen Aufschlägen, dazu die Weste und die Kniebundhosen in Erbsengrün hatte er auch zur Vermählung mit Eva in Sariolinna getragen. Osmo war natürlich wieder tadellos gekleidet, mit grün-goldener Weste und Schleifenrosetten, an diesem Abend jedoch ohne gesteppten Mantel.

Auf dem Tisch neben Minni, die ein magentafarbenes dekolletiertes Kleid trug, ruhte die Krone aus Leder und Perlen. Zwischen all den Tellern und dem Geschirr wirkte sie wie ein Kuchen: ein Haufen aus süßen, ineinander verflochtenen Teigkringeln, von Mustabeeren umrahmt und mit weißen Beeren besetzt.

Elmer hatte den Kopfschmuck erst zu Augen bekommen, als er am Ehrentisch eingetroffen war. Ständig warf er verstohlene Seitenblicke zu jenem perlenbesetzten Turban aus Peit-

schenriemen hinüber. Er mußte gar nicht fragen, um zu wissen, daß seine Lustpeitsche ihren Teil dazu beigetragen hatte.

»Eva«, murmelte er, »war die Krone deine Idee?«

Der Fächer verbarg den Gesichtsausdruck seiner Frau. »Eine Königin braucht eine Krone. Es kann nicht dieselbe sein, die Mutter trägt. Ein neues Zeitalter braucht neue Hüte. Ich hielt es so für angemessen. Leder für Macht und Schutz, Perlen für Weisheit.«

»Sie beleidigt mich.«

»Aber wer kennt den Grund?«

In der Tat. Wußten Evas Schwester und Osmo von den Auspeitschungen? Konnte Eva etwas so Persönliches einer Sariola-Schwester anvertraut haben, die kaum mehr als ein freches Kind war? Kaum mehr als ein junger Spund? (Und trotzdem eine Heldin, wie man hörte!)

Junger Spund: das war das Wort, das Elmer von Lucky anvertraut worden war, um den Gürtel seiner Braut zu öffnen ... So ein gemeiner Scherz! Lucky hatte es verdient, abgesetzt zu werden. Es sollte ihr eine Lehre sein, sich so über einen Mann lustig zu machen und die Saat seiner Schande ausgesät zu haben. War Osmo nicht völlig im Recht, wenn er gegen sie rebellierte? Ungeachtet seiner eigenen Motive, die von Groll und verletztem Stolz genährt wurden. Dies sollten auf keinen Fall Elmers Gründe sein. Elmer hatte den Wettstreit um die Erweckung der Alles-Maschine gewonnen, auf faire Weise, und damit auch Eva – obwohl er sie noch nicht besessen hatte. Nikki schien offenbar den Hintersinn der Peitschenkrone zu schätzen. Lyle würde es ebenfalls verstehen. Doch Lyle saß mitten im Saal neben Moller und Minnis Erdenmensch, der

vorübergehend seines Vogels entbunden war. Lyle gehörte weder zur Familie noch zum künftigen Königshaus, und am Ehrentisch war nicht für jeden Platz. Wenn Elmers Assistent doch nur an seiner Seite wäre, um ihn zu unterstützen und aufzumuntern!

»Wer kennt den Grund?« wiederholte Elmer. »Inzwischen dürften es schon einige Leute wissen, denke ich.«

»Bald wird alles vorbei sein, nicht wahr, mein Fürst?« murmelte sie.

Alles vorbei? Meinte sie, daß es dann alle wußten? Oder daß die Sache ein für allemal erledigt war?

Selbstverständlich war Elmer nicht aus den Armen des goldenen Mädchens direkt in Evas Bett geeilt, um es auszuprobieren. Außerdem war die Eroberung des Ha-Hauses dazwischengekommen. Nicht solange Golda noch am Schauplatz anwesend war.

Das goldene Mädchen war ihre Geheimwaffe, mit der sie Osmo den Teppich unter den Füßen wegziehen und das Haus befreien wollten. *Baaald*, wie sie früher zu Nikkis Katze zusage pflegten. In diese Richtung mußten auch Evas Gedanken gehen.

»Baaald, meine Gans«, versicherte er ihr. Sie bewegte ihren Fächer zur Seite und lächelte nur ihn allein an, ein ganz privates Lächeln. In dieser Angelegenheit der Ehre war seine Frau gewöhnlich mit ihm einer Meinung. Doch was war, wenn Osmos militärische Aktion gerechtfertigt war? Was war, wenn Lucky die Ursache für Elmers Problem war, und zwar wegen dieser Sache mit dem *jungen Spund*?

An der Wand hinter dem Ehrentisch schmunzelte Luckys

Gesicht in Ölfarbe und in Messing gerahmt. Doch nicht mehr lange – denn Osmo hatte seine Pläne mit dem Porträt.

Das Fest hatte kaum begonnen, als Osmo aufstand und ungeduldig brüllte: »Hört her, hört her!« Der Befehl war fast unnötig, da die Versammlung unmittelbar darauf verstummte.

Minni schwankte von ihrem Sitz am Eßstisch herüber, um auf hohen Plateausohlen vor dem Thron Aufstellung zu beziehen. Sie biß sich auf die Unterlippe, um nicht vor Nervosität mit sich selbst zu schwatzen.

Auf ein Signal von Elmer hin näherte sich Hermi seinem Kasten, dessen Linse bereits auf den Thron gerichtet war. Osmo warf dem Schamanen einen kurzen skeptischen Blick zu und zuckte dann die Schultern. Eisenklumpen hingen wie eine schwerfällige Rüstung um einen Hüftreifen über Hermis Khaki-Kilt. Jetzt würde er auf keinen Fall davonschweben, obwohl er barfuß ging. Hermi lugte durch die Linse zum Thron hinüber, doch das gleißende Sonnenlicht, in dem er stand, ließ ihn blinzeln und die Stirn runzeln. Er zog die langen Nadeln aus seinem Haar und verstaute sie in einem Beutel, der an seiner Brust hing. Er schüttelte seine schmutzige graue Mähne und kämmte sie mit den Fingern. Dann beschattete er das Okular des Apparates mit einer Kapuze aus Haar.

Moller näherte sich. Der Priester hatte das *Buch* nicht mitgebracht, aber jetzt war es zu spät, um ihn noch einmal loszuschicken.

Sam Peller kam auf das Podium geeilt. Als er das Porträt von der Wand hob, war der Rahmen offenbar schwerer, als er vermutet hatte. Osmos Leibeigener taumelte – und ließ das

Bild dann auf den Tisch knallen, wo er es aufrecht hielt.

Langsam schlitzte Osmo das Gemälde mit seinem Messer auf, während Moller rezitierte:

*... doch sie spürte ihre Kräfte schwinden
und sich ihrer ganzen Macht beraubt ...*

Die Leinwand war zerfetzt. Lucky war bildlich enthäutet worden.

Als nächstes hob der Priester die Krone über seinen feuerroten Kopf, damit alle sie sehen konnten. Dann wandte er sich Minni zu. Eine Trommel wurde in rastlosem Rhythmus geschlagen – Stein-Hans setzte seine Faust ein.

»Hört her, Kuckucke, hört her«, rief Osmo den Vögeln zu, die im Gußeisengitter hockten. »Berichtet der Königin, der alten Königin, der abgesetzten Königin! Berichtet ihr, daß sie abgesetzt ist! Prinz Osmo van Maanen ist der Gemahl der wahren neuen Königin! Singt das Lied, erzählt die Geschichte!«

Er führte Mollers Hände, als der Priester die Leder- und Perlenkrone auf Minnis Kraushaar setzte, und trat zurück. Die Trommel verstummte abrupt. Minni nahm Platz. Im Saal war es mucksmäuschenstill.

Sollten die Anwesenden applaudieren? Sollten sie mit dem Besteck Lärm machen und ihre Bierkrüge auf die Tische knallen?

Dies war das erste Mal, daß eine Königin inthronisiert wurde. Die Bewohner des Ha-Hauses und die Leute aus Maanans blickten sich gegenseitig an. Wer jetzt jubelte, würde nur

unangemessene Aufmerksamkeit auf sich lenken. Wenn nur die Schamanentrommel ihren Rhythmus beschleunigt hätte, statt auf diese unheimliche Weise zu verstummen!

Osmo – jetzt *Prinz* Osmo – wollte vielleicht noch etwas sagen. Wer wollte ihn da unterbrechen? Königin Minni würde vielleicht von ihrem Thron aus eine Ansprache halten. Doch ihre Lippen bewegten sich ohne einen Laut. In der anhaltenden Stille gab es ein hörbares Klick, als Hermi am Knauf zog, der seine Kamera auslöste.

Kurz darauf erschien ein Sepiaabzug. Der Photograph warf seine hüftlange Mähne zurück und starrte auf die Managraphie.

»Be-merkwenswert ... *Außer-gewöhnlich* ...«

»Was ist zu sehen?« fragte Osmo.

»Was?« fragte Minni.

»Was? Was?« wiederholte der Chor der Anwesenden.

Moller nahm Hermi die Managraphie ab und machte große Augen. Er reichte sie an Osmo weiter, kurz bevor dieser die Geduld verlor.

»Laß mich sehen!« quengelte Minni.

Das Bild war nicht *zu* anstößig. Trotzdem war es recht freizügig: ein nackter Hintern, ein Rückgrat mit hervorstehenden Wirbelknochen, Beine, die sich um eine riesige rosafarbene Zunge klammerten. *Sie selbst*, nackt im Maul einer monströsen Schlange.

»Heh!« schrie Minni auf. War dies ein königliches Porträt oder ein Stiptease-Bild aus einem schäbigen Zelt am Rand der Gala?

Am Ehrentisch reckten alle bis auf Henzel die Hälse, um etwas zu sehen. Eva wandte dem Bild schnell ihr blindes Auge zu. Elmer blinzelte verlegen. Nikkis Blick war vernichtend. Nur Osmo war begeistert.

»Mein kleines Hühnchen, mein Leben!« rief er. »Hier ist zu sehen«, verkündete er dem ganzen Saal, »wie unsere Heldin Viper besiegte! Es ist genau so, wie ich sagte! Hier kann es jeder sehen: wie mein Entlein die Riesenschlange im Würgegriff hatte.«

Was jeder sehen konnte, war ihr Allerwertester.

(»Was soll's? Ich mache mir nichts draus!«)

Ihre Kehrseite und der Zugang zur Langlebigkeit. Nicht daß ihr Hintern den eigentlichen Weg vorzeichnete – das wäre nun zu pervers vom Ukko gewesen, der ihre Mutter transformiert hatte! Die Langlebigkeit, die für Osmo unwissentlich verlorengegangen war. Dieser Punkt war ihr durchaus nicht gleichgültig.

Ihr Prinzgemahl schwenkte die Managraphie. »Unsere Heldin und Königin knebelte den Isi-Magus mit ihrem eigenen jungfräulichen Fleisch – und bewahrte mich vor der Besessenheit!«

»*Osmo* ...«

Hier konnte es jeder sehen, das hatte er gesagt, und auf das Wort eines Besprechers sollte Verlaß sein. Das Publikum war gespannt.

Die Managraphie wurde über Sam Peller an den nächsten Tisch weitergereicht. Roger Wex fing den Sepiaabzug ab und schien ihn nach einem ersten Blick in seinem Mantel verschwinden lassen zu wollen. Dann wurde ihm das Bild von

einem Mann in der Nähe aus der Hand gerissen, worauf es schnell seinen Weg fortsetzte ...

»Steht auf, steht auf, Eure Majestät!« drängte Osmo. Minni hatte seiner Anweisung kaum Folge geleistet, als er auch schon den silbrigen Stoff nahm, der den Thron zierte, und ihn wie einen Umhang um ihre bloßen Schultern legte. Damit schien er gleichzeitig die Nacktheit ihres Bildes zu verhüllen. Von anerkennenden Pfiffen begleitet, wanderte ihr Bild so schnell von Hand zu Hand, daß die meisten Anwesenden kaum mehr als einen flüchtigen Blick erhaschen konnten.

(*»Mutig ...«*)

(*»Anmutig ...!«*)

(*»Berückend ...«*)

(*»Dieser Rücken ...!«*)

Zwangsläufig gab es einige respektvolle vulgäre Bemerkungen, doch allmählich kam Beifall auf.

(*»Heiliges Mana, sie ist eine Kämpferin ...!«*)

(*»Laßt unsere Minni hochleben ...«*)

(*»Es ist genau so, wie sie sagte, obwohl sie längst nicht alles beschrieben hat ...«*)

(*»Laßt sie hochleben ...«*)

Verärgert, aber auch gerührt rückte Minni ihre Krone zurecht, die zur Seite gerutscht war.

(*»Laßt mal sehen ...!«*)

(*»Wahrlich, eine neue Herrschaft, ein neues Zeitalter ...«*)

Konnte jeder sterbliche Mann ein Sariola-Mädchen besitzen? Nein, aber sie konnten einen flüchtigen Blick erhaschen, Männer sowie Frauen. Die Leute aus Maananfors und die

Bürger von Loxmithlinna waren sich nun sehr ähnlich in ihrer Begeisterung – vereint im Beifall und der Loyalität für die Heldin, die sich in das Maul von Viper gewagt hatte. Verbündet im Jubel fröhlicher Treue, applaudierten sie Minni, bis die Managraphie wieder in die Hände von Sam Peller zurückgekehrt war.

Minni nahm sie dem ergrauten Leibeigenen ab.

»Es genügt!« Sie hatten jetzt genug gesehen. Koboldhaft, in weich schimmerndes Silber gewandet, mit Perlen und schwarzem Leder gekrönt, hielt sie die Managraphie an die nächste Kerzenflamme, worauf die Versammlung einstimmig aufseufzte.

»Es genügt, meint Ihr nicht auch?« Es genügte, damit es sich in das Gedächtnis der Menschen einprägte. Wenn sie das Bild verbrannte, würde es zu einer Legende werden.

Die Flammen zerknüllten und fraßen den Sepiaabzug. Minni ließ den brennenden Überrest auf den feuerfesten Tammiholztisch fallen, damit er einen historischen Brandfleck zurückließ.

Genau in diesem Augenblick, als hätte sich eine riesige Hand davorgeschoben, verblaßte das Sonnenlicht. Eine Wolke hatte die Sonne verhüllt, als sie sich gerade hinter den Dachfirst schob. Die Kerzen brannten heller.

Alle Schatten, die die Tische mit ihrem Netzmuster überzogen hatten, verschwanden. Ein Drittel der Gäste seufzte erneut auf – und grinste dann vor erstaunter Erleichterung.

»Könnt Ihr es spüren?«

»Sie ist fort!«

»Einfach verschwunden!«

Die Leute von Maananfors wunderten sich über diesen neuen Ausbruch der Freude von seiten ihrer Gastgeber. Bald hallten Erklärungen durch den Saal:

»*Die Furcht ist verschwunden ...!*«

»*Die Zeit der Furcht ist vorbei ...*«

Mit den scharfen Schatten hatte sich auch das Spinnennetz aufgelöst, in das das Ha-Haus gehüllt gewesen war. Die Hämspinnfäden hatten sich sowohl in den Köpfen der Menschen wie auch auf den Dächern verflüchtigt, während dieser Abenddämmerung der Herrschaft einer neuen Königin.

Das unterbrochene Festmahl ging feuchtfröhlich weiter, wenn auch immer noch ohne Spirituosen. Königin Minni setzte sich auf ihren Elfenbeinthron und nahm Leckerbissen von Osmos Gabel.

Angesichts des allgemeinen Jubels für Osmos Frau, ganz zu schweigen vom plötzlichen Zurückweichen der Furcht, hatte Elmer einen besorgten Blick mit Lyle ausgetauscht. Lyle hatte nachdrücklich genickt und ihm zu verstehen gegeben: *Wir müssen es tun!* Und: *Was sollen wir sonst tun?* Schließlich kündigte der Fürst von Loxmithlinna an: »Wir haben eine besondere Unterhaltung für die Krönung ...«

Lyle war bereits zu einer Seitentür geschlendert. Er öffnete sie weit und trat zurück, um *sie* hereinzulassen ...

»Ihr Name ist Golda ...«

Ihr Name war Golda, und ihre Haut war aus Gold. Langsam näherte sich das goldene Geschöpf. Dieser Körper aus Buttergold! Ihr kurzes Kleid war aus demselben Material wie Minnis

provisorischer Mantel. Weiße Sandalen, weiße ellbogenlange Handschuhe aus Spitze. Ein ovales Sariola-Gesicht, die Augen dunkel und bernsteinfarben und eng zusammenstehend, Wangen wie frische Brötchen. Ihr pechschwarzes Haar wippte auf und ab. In ihrem Kinn bildeten sich Grübchen, als sie verführerisch lächelte. Sie zupfte Tonleitern auf ihrer kleinen Silberharfe. Auf einer Schulter trug sie eine Sternenblumen-Tätowierung.

»Wer in Manas Namen ist *das*?«

»Mach dir keine Sorgen«, sagte Minni beruhigend zu Osmo. »Eva hat mir bereits von ihr erzählt. Sie ist in Wahrheit ein Juttahat.« Trotzdem warf Minni dem goldenen Mädchen vernichtende Blicke zu. Eva blickte beiseite, während sie ihren Fächer flattern ließ.

»Ein Jutti! Das ist absurd.«

»Sie wurde von den Bronze-Juttis gezüchtet, genauso wie Jattas Jarl.«

»Um Männer zu verführen: Ist sie aus diesem Grund hier?«

»Keine Sorge, Osmo. Hierbei geht es eigentlich um« – und schnell signalisierte sie mit den Augen – »Elmer.«

»Du willst damit sagen, er braucht ...?«

»Psst!«

»Warum hast du mir nichts davon gesagt?«

»Darum!« Mit kindlichem Trotz.

»*Darum?*«

»Darum eben, und damit hat sich's.«

Eva lächelte ausweichend – machte sie gute Miene zum bösen Spiel? Sam musterte das goldene Mädchen und ihre ungewöhnliche Harfe mit beträchtlichem Mißtrauen und mit

zuckenden Nasenflügeln. Etwa zwei Drittel der Anwesenden starrte erstaunt, die Bissen halbzerkaut im Mund. Welche hastigen Erklärungen mochten die übrigen Gäste ihren Tischnachbarn abgeben, nachdem nun alle zu treuen Untertanen von Königin Minni geworden waren?

Golda machte einen Knicks vor Minni und verbeugte sich dann vor Osmo. Sie zupfte an den Saiten, während sie mit kraftvoller Singstimme verkündete:

»Die Erzählung einer Geschichte über Tycho Cammon ist mein Auftrag, mein Fürst, eine Geschichte über Euren Sieg über den tyrannischen Tycho, über Euch, der jetzt Lucky Paula Sariola niederwerfen und ihre Hände fesseln wird. Wäre das nicht angemessen, mein Fürst?«

Kurzzeitig wußte Osmo nicht, was er sagen sollte.

Aber sicher war es angemessen.

»*Osmo soll hochleben!*« grölte jemand.

»*Sing uns das Lied, erzähl uns die Geschichte! Ja!*«

»Na los!« drängte Minni. »Um Elmers willen.«

Sein berühmter Sieg über Tycho auf der Gala, wo er den Peiniger zu einer Steinstatue besprochen hatte (unter großer Gefahr für sein eigenes Leben, wenn er ins Stocken geraten wäre, was aber nicht der Fall gewesen war), stellte wahrlich das Vorbild dafür dar, wie Osmo mit der wahnsinnigen Königin und ihren hölzernen Soldaten umgehen mußte. Ein Vorbild des Mutes und der Entschlossenheit.

Nicht, daß er auch nur im Traum daran dachte, Lucky in Stein zu verwandeln. Unabhängig von ihrer angeblichen Immunität gegen Mana-Effekte war sie schließlich die Grün-

derin dieser Welt. Gewöhnliche Menschen betrachteten sie als Heilige und gleichzeitig als Delinquentin, die zu Launen und Schrullen neigte. In ihrer Eigenschaft als Galionsfigur hatte sie einen schädlichen Einfluß auf die Menschen – zweifellos! Doch selbst wenn sie Mordgelüste gegen Osmo hegte, konnte er sie nicht töten – das würde darauf hinauslaufen, daß er sich genauso wie Tycho verhielt.

Er wollte sie einfach nur sicher in einen Granitkerker sperren, ihren unsterblichen Körper mit Stein umgeben. Eine solche Bestrafung kam einer Versteinerung fast gleich.

Im Grunde war eine derartige Unterhaltung eine prächtige Idee, um die Krönungsfeier auszuschnücken, die ansonsten etwas improvisiert gewirkt hätte und der es ein wenig an Feierlichkeit mangelte. Er hatte auf jeden *albernen* Pomp verzichten wollen; statt dessen sollte eine Mischung aus Ernsthaftigkeit und Ungezwungenheit vermittelt werden, die seinen Anhängern gefallen würde. Dies würde am besten die Persönlichkeit der neuen Königin widerspiegeln. (Was hätte passender sein können – wenn auch nicht ganz schicklich – als Hermis Managraphie von Minni?) Trotzdem sehnte Osmo sich nach ein wenig mehr Pomp.

Jetzt war sein Wunsch in Gestalt dieses goldenen Mädchens erfüllt. Nach ihrer zweifellos ausführlichen Erzählung konnte Osmo vielleicht selbst noch einmal allen Anwesenden die Geschichte von Minni und dem Mana-Labyrinth und einem Magus der Isi erzählen ...

Wirklich, er hatte Elmer einiges zu verdanken. (Der ursprüngliche Widerstand seine Freundes war nur pro forma gewesen und völlig verständlich.) Ihm verdankte er Minnis

Thron und ihren silbernen Umhang. Und jetzt noch diese exotische Sängerin! Und obendrein verdankte Minni ihre Krone Elmers Frau.

Nun, Minnis improvisierter Königinnenmantel bestand aus demselben Material wie das Kleid der Unterhalterin! Der wertvolle Elfenbeinthron mußte zusammen mit dem goldenen Mädchen zum Ha-Haus gelangt sein. Diese Messingringe an den Seiten des Sitzes waren die Ösen für Stangen, damit Sitz und Sitzender getragen werden konnten ...

Juttis beförderten ihre Schlangenmeister in solchen Sänften. Diese bezaubernde Jutti-Hure war auf dieselbe Weise getragen worden. Minni könnte ebenfalls, ihrem Status als Königin gemäß, so geschultert werden, damit sie auch ohne Plateaustiefel an Höhe gewann. Es mochte angeberisch wirken, sich auf einem solchen Thron tragen zu lassen, dennoch würde es Eindruck machen.

Die Bronze-Isi waren offenbar darauf bedacht gewesen, auf Elmer Eindruck zu machen und ihn zu erregen. Waren sie auf ein bestimmtes Gerät erpicht, das der instinktive Ingenieur für sie bauen sollte? Ausgerechnet die Isi, deren Werkstätten bestens mit geschickten Sklaven ausgestattet waren, die ihre Vorstellungen ausführten – wie zum Beispiel diese Miniaturharfe mit silbernen Wirbeln und Stimmschrauben und eingebautem Verstärker, damit das Instrument größer klang, als es war, mehr Lautstärke von sich gab, als das Auge vermuten würde ...?

Elmer hatte dieses hinreißende Alien-Mädchen als Überraschung für ihn zurückgehalten, jedoch auch aus Furcht, Osmo könnte sich bezüglich des *Darum* über ihn lustig machen.

Elmer war schon immer ein Unschuldslamm gewesen. Wie kam seine stolze und verletzte Braut damit zurecht? Osmo verschränkte die Hände über seiner grün-goldenen Weste und machte sich bereit, dem goldenen Mädchen zuzuhören, wie es seinen Lobgesang anstimmte:

*Ein junger Bursche war Tycho Cammon,
der Sohn von Ivan und seiner Fürstin,
Sophie aus der Familie Donner,
die von den Verrin-Äckern rief,
auch als Verräcker bekannt,
benannt nach den Angriffen wilder Tiere,
die früher viele Probleme machten,
bis die Donners in ihrer Weisheit
die Felder mit Worten und Pfählen einzäunten,
um die wilden Bestien fernzuhalten,
dann Giftköder vor den Bau der Bestien legten,
von einem Schamanen aus Pilzen gebraut,
der als Edvin bekannt war, Huberts Sohn,
der aus dem Land der Kippans kam ...*

Der junge Tycho war schlau gewesen – und gutausgehend dazu – mit der geringfügigen Ausnahme einer kleinen Warze auf seiner rechten Wange, die später insgeheim seine *Verrin-zitze* genannt wurde, als ob die Seelen all jener vergifteten Raubtierjungen dort im Verborgenen säugten und ihn mit ihrem Speichel infizierten. Ein wohlgestalteter Bursche mit sinnlichen Lippen, aber grausam. Als seine Worte mächtig wurden, besprach er stolz aufgeplusterte Hähne und trächtige

Katzen, sich aufzublähen und zu zerplatzen.

Später zerfetzte der Besprecher auf diese Weise seine Rivalen und raubte Frauen. Zwang auszuüben wurde selbst zu einem Zwang für ihn ...«

Das goldene Mädchen sang immer noch von Tychos Kindheit und dem Leben seiner Mutter Sophie und seines Vaters Ivan, dazu von Ivans Vater und Sophies Mutter und von Tychos jüngeren Brüdern. Faszinierend. Ihr Publikum war gebannt.

Um Osmos Heldentaten würdigen zu können, mußte zunächst der Hintergrund in einiger Ausführlichkeit erläutert werden. Wer eine Sache wirklich verstehen wollte, mußte deren Ursprünge kennen. Wer die Wurzel beim Namen nannte, hatte Macht über die Äste.

Wann würde sie auf das Wesentliche kommen, soweit es Osmo betraf? Jede Person und jeder Umstand, den sie benannte, führte zu einer Abschweifung, die sie geschickt abkürzte, um eine Verzweigung der Geschichte voller neuer Möglichkeiten offenzulassen, bis sie erneut abschweifte. Wann würde Osmo jemals von der Gala hören, wo er Cammon zu Stein besprochen hatte?

Welche Gala? Zu welcher Zeit? Dieses vergangene Ereignis schien überhaupt nicht mehr wichtig zu sein. Im Gegenteil, es entfernte sich immer weiter von der Vergangenheit – und von der Gegenwart ebenfalls. Es schien keinerlei Bedeutung für den Gang der Dinge mehr zu haben.

Dieser Höhepunkt konnte erst erreicht werden, wenn die Erzählung an einem weiteren Abend wiederaufgenommen

wurde. Und dann an noch einem weiteren? Sollte er sich den Rest von Tychos Geschichte – den größten Teil davon, falls die Unendlichkeit unterteilbar sein sollte – unter vier Augen vom goldene Mädchen erzählen lassen, wenn er ganz allein mit ihr war?

Die Krönungsfeier, die einen so frühzeitigen Höhepunkt erreicht hatte, zog sich nun unabsehbar in die Länge. Wie lange hatte ihm dieses goldene Mädchen schon die großartige Geschichte vorgetragen? Eine Erzählung der Beschwörung der Macht? Nein, nur das Vorspiel zur Macht.

Nein! Das völlige Gegenteil!

Diese einlullende und hinausgezögerte Erzählung über den Tyrannen und voraussichtlich auch über Osmos schließlichen Triumph verzweigte und verästelte sich immer weiter und verstrickte ihn in einem Labyrinth der Sinnlosigkeit. Während er auf ihre angenehme Stimme lauschte, bemerkte er undeutlich, daß er keine Ahnung hatte, wie seine eigenen längerfristigen Pläne aussahen.

Die Prägung neuer Münzen, ja. Und was dann? Seine Minni würde altern und verwelken, bis ihr Gesicht auf den Golddukaten gar nicht mehr ihr Gesicht war. Sollte man die Münzen vielleicht lieber mit dem Bild einer kleinen Krone prägen? Im hohen Alter würde sie schrumpfen, wie es mit allen Alten geschah. Minni würde womöglich ganz verschwinden, sich in der Ferne verlieren, bis sie für ihn unerreichbar geworden war. Sein kleines Hühnchen würde zu einem runzligen Küken werden, das geschwächt in sein Ei zurückkroch. Das Ei würde dann wieder in den Körper ihrer Mutterhenne eintreten. Dann schrumpfte die Mutterhenne, bis auch sie nur noch ein feder-

loses Küken war. Doch eine derartige Sinnlosigkeit kam ihm zutiefst tröstlich vor, beinahe schon wohltuend. Die Töne der Harfe des goldenen Mädchens fielen eine Tonleiter nach der anderen.

»Eine Falle!«

Minni rüttelte an Osmos Arm.

Das goldene Mädchen erzählte die Geschichte der zweiten Frau, die Tycho in seinen Besitz gebracht hatte. Diese ohnmächtigen Kadenzen! Diese schlängelnden Melodien der Harfe!

»Eine Falle!« quengelte Minni.

Osmo nahm sie kaum wahr. Was konnte jetzt nur so dringend sein?

»Eine Falle, Osmo! Hier ist was faul!«

In diesem Augenblick wurde ihm bewußt, was ihm bisher entgangen war, oder eher, was für ihn in eine andersgeartete Empfindung verwandelt worden war – in eine köstliche erotische Trägheit, eine wohltuende Erschlaffung, der trotzdem kein Höhepunkt vorausgegangen war, die einem Höhepunkt sogar aus dem Weg ging, so daß Sehnsüchte irgendwie erfüllt wurden, ohne daß irgendeine Kulmination stattgefunden hatte. Und ohne Kulmination mußte diese fruchtlose Erfüllung einfach andauern. Das Verlangen verdunstete, und der Hunger wurde gestillt – doch auf suchterregende Weise, so daß man sich ewig und drei Tage lang darin suhlen wollte.

»Osmo, die Bronze-Isi wollen offenbar, daß Mutter gewinnt

...«

Die Grübchen im Kinn des goldenen Mädchens waren feucht. Trotz der Unterbrechung ließ ihre Konzentration auf die Geschichte und auf Osmo nicht einen Augenblick lang nach. Sie verwob ihn und ihre Geschichte miteinander, bis es bald zu mühsam wäre, den Knoten wiederzufinden, an dem sich das Ganze entwirren ließ, weil er unter endlosen Windungen verborgen war.

»Die Bronze-Isi haben sie hierhergebracht, weil die Streifen-Isi dich mit Waffen beliefert haben, Osmo ...«

Wie ein raffinierter Automat von Elmer mit einer Isi-Batterie als Herz erzählte und klimperte das goldene Mädchen unablässig weiter.

»Verstehst du nicht, Osmo? Die Streifen-Isi hofften, daß du das Ha-Haus besetzt, weil sie wollten, daß Mutter wahnsinnig vor Wut wird und ihre Vorsicht aufgibt. Die Bronze-Isi dagegen wollen offenbar, daß sie ungehindert weiter nach dem Ukko-Kind sucht ...«

Ein Isi-Magus hatte das goldene Mädchen meisterhaft trainiert, doch nicht meisterhaft genug, nachdem Minni sich jetzt eingemischt hatte. Der Duft des goldenen Mädchens hatte Osmo eingelullt. Als er es erkannte, erwachte sein Zorn.

»Seid still, Golda!« brüllte er und stand auf. »Kappt den Faden Eurer Geschichte, so ist es gesprochen! Beeinflußt mich nicht mehr und auch nicht die guten Menschen in diesem Saal. Seid stumm! Ich kneble Euer Maul und verknote Eure Zunge!«

Goldas Brustkorb hob und senkte sich, ihre Kehle flatterte, und sie keuchte erstickt. Sprachlos starrte die verstummte Sängerin ihn an. Ihre Schenkel zitterten. Die Angst stieg wie eine Flutwelle in ihr auf – und sie schlug dröhnende Akkorde

an. Ein silbriges Getöse hallte durch den Saal, so daß die Kuckucke aufkreischten. Köpfe schmerzten unter dem überwältigenden Lärm des kleinen und doch so mächtigen Instrumentes – es war kaum noch möglich, einen klaren Gedanken zu fassen. Wie hypnotisiert sprangen die Gäste in Panik und Protest auf.

Eva ging das Dröhnen durch Mark und Bein. Sie keuchte: »Haben sie Kulli auf diese Weise beeinflußt, Tag für Tag ...?«
Mit der gedankenzerstörenden Musik einer Miniaturharfe?

»Seid schlaff, Handgelenke! Finger, verliert den Griff!«

Trotzdem quälten die betäubenden Dissonanzen immer noch die Ohren aller Anwesenden. Konnte sie Osmos Worte überhaupt hören? Oder wurden sie übertönt, wie auch ihre eigenen Wort übertönt worden waren?

»Hände, seid still!« heulte er – und endlich entglitt die Harfe ihrem Griff. Als sie zu Boden fiel, gab sie ein letztes durchdringendes Scheppern von sich. In der seligen Stille stand das goldene Mädchen verzweifelt da. Ihre Lippen bewegten sich stumm. Feuchtigkeit tröpfelte aus ihren dunkelgelben Augen – Tränen der Enttäuschung. Ihre rechte Hand erhob sich schwach, aber mit mitleiderregender Anstrengung, bis die Finger ihre feuchte Wange berührten. In ihren Augen stand Verwirrung, aber auch tiefe Erschütterung.

Die Gäste rückten näher, um über die Sängerin herzufallen. Doch das Gedränge stockte, zurückgehalten vom aufrichtigen Kummer dieses Alien-Mädchens. Sie war nicht nur enttäuscht, ihr Herz war gebrochen, und ihre Hilflosigkeit entmutigte die Menschen. Dies war etwas, das völlig außerhalb ihrer Erfahrung lag. Die ungehaltene, verwirrte Menge drängte sie ledig-

lich gegen das Podium.

»Seid stumm!« wiederholte Osmo.

Elmer sprach zaghaft. »Das ist zu hart ...«

»Was *hast du gesagt?*«

»Das alles ist zu schlimm für sie. Sie hat ihre Gründe und ihre Sorgen. Sie ist ganz allein.«

Allein?

Von den Bronze-Isi gezüchtet, um zu verführen und Geschichtenfallen zu legen, und mit einer vollen Trickkiste ausgerüstet, um den Geist zu verwirren. Da sollte man noch Mitleid mit ihr haben?

Elmers Verteidigung der Jutti-Hure verblüffte Osmo, machte ihn sprachlos. *Allein?* Dieses goldene Flittchen war sicherlich mit dem schüchternen jungen Fürsten Loxmith recht intim geworden! Er kannte ihre Sorgen, ihre geheimsten Gefühle, ihre empfindlichen Stellen. *Allein?* Wollte Elmer die Verantwortung für diesen Versuch ableugnen, Osmo in ein Netzgeflecht aus Worten zu verwirren und seinen Willen zu schwächen? In diesem Fall ging er nicht sehr klug vor, um seine List zu vertuschen.

Evas Gesicht war von ihrem Fächer verdeckt, bis auf ein schiefes Auge. War sie an dieser Intrige beteiligt? Und Lyle Melator, der mitten in der Menge stand, die das goldene Mädchen umringte, grinste, bis er ein dringendes Bedürfnis verspürte, seine Brille zu polieren.

Vielleicht war es unangebracht, seinen Nachbarn – und schon immer zögerlichen Verbündeten – wütend anzufahren, zumal sie gerade ihr Fest der Versöhnung feierten. Aber wirklich! Das Alien-Mädchen auch noch verteidigen? Osmos Zorn

war erweckt.

»Sprich ein milderer Urteil über sie«, bat Minni. »Warum ... schickst du sie nicht einfach fort?«

Das Jutti-Mädchen litt offenkundig tiefen Kummer über ihr Versagen, einen unbeschreiblichen Schmerz, als wäre ihr jeglicher Sinn ihres Lebens abhanden gekommen. Sie war buchstäblich nicht dazu imstande, ihrer Betrübnis Ausdruck zu verleihen. Doch worin bestand ihre Tragödie eigentlich genau? Daß sie allein unter Menschen war und menschliche Tränen vergoß?

»Bitte«, bettelte Minni. »Die Königin verzeiht ihr.«

(»Aber sicher, ja, die Königin. Das war sie ...«)

(»Unsere Königin Minni, kein Zweifel ...«)

(»Hat gerade aufs neue ihrem fürstlichen Ehegemahl den Hintern gerettet, würde ich sagen ...«)

(»Es ist wieder genauso wie mit der Poetin. Als nächstes wird er dieser Golda sagen, sie soll fortgehen und sich ertränken ...«)

(»Wieder jemand, der sich in seiner eigenen Geschichte verfangen hat ...«)

(»Ich würde mich gerne einmal von diesem Jutti-Hühnchen einfangen lassen ...«)

(»Paß auf, was du sagst – und was du denkst! Das Miststück kommt von den Bronze-Isi, jawohl! Jeder, der sie anfaßt, ist ein Dummkopf. Sie wird ihn verhexen. Ich will sie nur noch von hinten sehen ...«)

(»Keine schlechte Idee ...«)

(»Du bist ein Hohlkopf. Sie ist ein *Näkki* ...«)

(»Seht doch, wie sie leidet ...«)

(»Es scheint fast, als hätten auch Juttis Gefühle ...«)

(»Sie hat nur Angst, was ihre Herren jetzt von ihr halten werden ...«)

(»Dahinter steckt mehr. Ich sage, unser Elmer weiß mehr, als er sagt ...«)

Die drängelnde Menge zerriß sich die Mäuler.

Vorsicht!

Er durfte sie nicht dazu besprechen, zu fliehen und sich in einen See zu stürzen, sonst könnte es leicht einen zweiten Juko geben – einen Jutti-Juko – der zum Rachefeldzug auszog. Er durfte sich nicht wie Tycho Cammon verhalten, sonst endete er als steinerne Statue. Das goldene Mädchen durfte nicht in seiner Nähe bleiben – auf keinen Fall hier im besetzten Ha-Haus –, doch sie zu den Bronze-Isi zurückzuschicken war vermutlich keine besonders gute Idee.

»Werft sie hinaus!« zischte Sam.

Wohin? Wohin? Statt dessen zu den Streifen-Isi? Sollte er sie zu seinen Waffenlieferanten schicken? Das könnte als Provokation aufgefaßt werden.

Ihre Verzweiflung war so ... beredt, auch wenn sie nicht ein Wort sagen konnte.

Reuevoll gestand Elmer: »Sie braucht einen Partner ...«

Osmo bemühte sich, mit leiser Stimme zu sprechen. »Und der sollte ich sein, wie? Brauche *ich* etwa eine Mätresse, Elmer, in deren Armen ich erschlafft schlafen und alles vergessen kann?«

»Sie braucht ...« Elmer sog die Wangen ein und suchte nach einem Wort, doch seine Lippen fanden so schnell keins. »Jemanden, der genauso golden wie sie selbst ist«, meinte er

schließlich.

Osmo atmete tief durch. »Also gut«, sagte er zum goldenen Mädchen, »dann seid eine Woche und einen Tag lang stumm, so ist es gesprochen.« Sah er Dankbarkeit in ihren feuchten Augen? Vielleicht, aber hauptsächlich ... Tragik. »Ihr verschwindet jetzt sofort von hier, Alien-Hexe ...«

»Mit einem Rucksack voll Proviant«, drängte Minni. Wie konnte sie Elmer so schnell sein Doppelspiel verzeihen – und dem Werkzeug seines Betrugs.

»Ja, mit einem Rucksack voll Proviant.«

»Und unbehelligt!« (Warum war sie nur so besorgt? Ach, mitfühlende Erinnerungen an das Exil ihrer Schwester Jatta mußten sie bewegen ...)

»Und unbehelligt!« schrie Osmo der raunenden Menge zu. »Habt Ihr alle es gehört?«

Zuerst der Messingzwerg – und jetzt dieses betörende Mädchen! Hatte Elmer noch weitere Tricks im Ärmel? Nein. Keine mehr. Elmer war zutiefst beschämt. Vielleicht war Minnis nachsichtige Haltung die beste Politik. Sie hatte einem Magus getrotzt, wie jeder auf der Manographie gesehen hatte. Und jetzt hatte sie über eine Alien-Hexe triumphiert.

»Geh!« sagte er zum goldenen Mädchen. »Und such dir einen goldenen Partner, der dir Freude bringt.« Wofür sie wahrscheinlich eine Ewigkeit brauchen würde.

Ein reizendes Jutti-Mädchen – das einzige reizende –, das auf ewig die Lande nach dem Unerreichbaren durchsuchte, ihre Düfte einsetzte, um anzuziehen oder abzustößen, und den Wind wie ein Tier auf Witterung prüfte, falls sie dazu imstande war. O ja, das würde eine ruhmvollere Geschichte abgeben

als sein Urteil über Aino Nurmi – die ihn sogar noch in diesem Augenblick zu verfolgen schien, und zwar in Gestalt von Elmers einäugiger Braut, auch wenn dies das einzige war, was die zwei Frauen gemeinsam hatten.

Die Dichterin hatte vielleicht gar nicht die Absicht gehabt, Osmo zu betören, während das goldene Mädchen es mit Vorsatz getan hatte.

»Golda braucht einen Mantel«, sagte Minni. »Etwas Dezentess.«

Eine graue Aussteuer zur Melancholie, zur vergeblichen Pilgerfahrt.

»Ich kümmere mich darum«, bot sich Nikki an. Elmers Schwester handelte sicherlich nicht aus Zuneigung zu Golda oder auf Minnis Bitte hin, sondern um die Verführerin zum Wohl ihrer Schwägerin endlich loszuwerden ...

Und da das Jutti-Weib Proviant bei sich tragen mußte: »Mögen deine Finger kräftig genug sein, um deinen Rucksack zu tragen, goldenes Mädchen!«

Das niedergeschlagene Alien-Geschöpf bewegte die leeren Hände. Nikki drängte sie leise zur Tür. Die versammelten Gäste schwatzten.

Elmer hob die Harfe vom Boden auf und untersuchte sie auf Beulen. »Ein solches Instrument war also für Kullis Verwirrung verantwortlich ... deshalb hat er meine Gans geblendet. Dieselbe Harfe hätte ihn auch wieder heilen können. Wir könnten eine Menge von Golda lernen ...«

»Kannst du den Gedanken nicht ertragen, daß sie fortgeht? War sie so reizvoll, daß du der Meinung warst, ich sollte ebenfalls nach ihr süchtig werden? Fällt dir der Abschied so

schwer?«

Kurzzeitig ließ Elmer den Kopf hängen. Eva mußte einen furchtbaren Stich bei Osmos Spöttelei verspürt haben.

»Benehmt Euch, Ihr alle!« rief Minni von ihrem Thron aus.

»Ich werde die Harfe behalten!« sagte Osmo zu seinem unzuverlässigen Verbündeten.

»Ach ... sie gehört in die Schublade. Entschuldigt bitte ...«

Minni hob ihre Plateaustiefel an, als Elmer sich bückte, um das Instrument unter der Sitzfläche ihres Throns zu verstauen. Für einen flüchtigen Beobachter mochte es aussehen, als würde er zum Zeichen der Treue ihre Stiefel küssen.

»Es gehört Euch«, murmelte er. »Der Thron und die Harfe.«

»Die Vergangenheit soll ruhen«, sagte Minni. »Ich bin froh, daß du sie gnädig fortgeschickt hast, Osmo.« Sie warf Eva einen verschwörerischen Blick zu, die ihr mit einem schiefen Lächeln antwortete. *War Osmo etwas Wichtiges entgangen?* Etwas, das mit Eva und Elmer und dem verbannten goldenen Mädchen zu tun hatte, und mit Lederriemen und Minni? So sehr er sich auch den Kopf zerbrach, er wußte nicht, was es sein könnte, also gab es da vielleicht gar nichts.

Unterdessen sollte wieder ein gewisser Grad von Anstand hergestellt werden. Auch wenn die neue Herrscherin sich populärer als Lucky geben würde, sollte es auf der Krönungsfeier gesitteter zugehen.

Osmo schwenkte die Arme. »Setzt Euch wieder hin, liebe Leute! Na los! Geht zurück zu Euren Plätzen!« Als die Menge gehorchte, wandte er sich an seine Braut: »Ja, die Vergangenheit soll ruhen. Aber nicht, was deine Mutter betrifft, mein königliches Entlein, hm?«

Während der Aufregung hatte jemand – sicherlich Hermi – ein Tuch aus schwarzer Seide schützend über den Kasten auf dem Dreifuß ausgebreitet. Wenn er schwarze Seide in einer seiner Taschen oder Beutel mit sich führte, warum hatte er dann zuvor sein eigenes Haar als Abdeckung benutzt? Hermi war jetzt nirgendwo mehr zu sehen.

Schließlich lugte Sam Peller mißtrauisch unter das Seidentuch und eilte dann zu seinem Fürsten.

»Die Linse ist verschwunden – genauso wie er selbst!« Dafür gab es bestimmt eine ganz einfache Erklärung. Der Schamane hatte seine Mana-Linse in Sicherheit bringen wollen. Im Gedränge hatte er nicht den ganzen Apparat forttragen können, also hatte er den wichtigsten Teil an sich genommen. Das Tuch sollte den Kasten vor Staub schützen ... doch woher war die Seide plötzlich gekommen? War Hermi schließlich doch entschwebt? Oder hatte er den Saal verlassen, um das goldene Mädchen abzufangen und durch seine Linse einen Blick auf sie zu werfen?

Es dauerte fast zwei Stunden, bis ein Diener den vermißten Schamanen in einem Schrank entdeckte. Hermi war mit Streifen derselben schwarzen Seide gefesselt und geknebelt worden, und man hatte ihm die Augen verbunden.

Dann dauerte es noch ein Weilchen, bis Hermi wieder einigermaßen bei Verstand war, doch auch dann noch blieben seine Erinnerungen an die Ereignisse verworren. Er wußte nicht einmal, ob er selbst die Linse aus Sicherheitsgründen entfernt oder ob er entdeckt hatte, daß sie entfernt worden war. Hatte er die Linse fortgebracht oder einen unbekannten

Dieb verfolgt, als er am Hals berührt und durch einen Duftstoff betäubt und benebelt wurde? Er konnte sich nicht entscheiden.

Eine Droge hatte ihm zeitverzerrende und facettenhafte Halluzinationen verursacht: Bilder von der Linse und von Korridoren, von einem so plötzlichen Angriff, daß er ihn kaum registrieren konnte, vom butterweichen Goldgesicht des goldenen Mädchens und dem Blick eines Kuckucks, der auf eine Stimme horchte, die flehte: *»Sing nicht dieses Lied, erzähl nicht diese Geschichte!«* Von Minni und Managraphien, von Wex und dem goldenen Mädchen und einem pockennarbigem ovalen Mondgesicht mit nur einem einzigen Auge, von einer jungen blonden Frau, die aus einer wächsernen Blüte emporstieg, und einem Pfefferkuchenmann, der auf riesenhaft vergrößerten Hämchennetzen tanzte. Von goldenen Münzen, die die Gesichter von Lyle und Eva und Minni und von ihm selbst trugen, von unzähligen Gesichtern, Hunderten von Menschen. Zahllose geträumte Versionen von Möglichkeiten hatten jegliche Gewißheit verdrängt, was in Wirklichkeit mit ihm geschehen war. Je länger er blind, taub und stumm in diesem Schrank gelegen hatte, desto mehr Variationen hatten sich kaleidoskopartig entfaltet, bis sie nicht mehr zu überschauen waren.

Woher konnte eine solche Droge stammen? Aus den Kinnrüssen eines Juttahat? Von einem seltenen Pilz?

Das goldene Mädchen war fort. Alles deutete darauf hin, daß sie fort war. Einen Rucksack mit Proviant und einen Mantel mit Kapuze zu finden hatte nicht lange gedauert. Das goldene

Mädchen hatte unter einem solchen Zwang zur Flucht gestanden, daß Elmers Schwester die Alien-Frau nicht einmal bis in den Landhof begleitet hatte, sondern schon bald in den Bankettsaal zurückgekehrt war, wo die Trommel zum Tanz aufforderte.

Dann wurde bekannt, daß auch Roger Wex fort war, zusammen mit seinem Kuckuck. Doch Minni hatte den Erdmann beauftragt, sich auf die Suche nach Kulli zu machen. Vielleicht hätte Wex die Isi-Harfe mitnehmen sollen, um dem Neffen des Traumfürsten vorzuspielen, wenn er ihn gefunden hatte. Osmo hätte es niemals zugelassen. Das Instrument, das den Geist eines Menschen verwirren konnte, lag in der untersten Schublade des Elfenbeinthrones.

Eigentlich wurde Minnis Legende als Magus-Bändigerin durch das Verschwinden der Mana-Linse noch verstärkt, ähnlich wie durch die Verbrennung der Managraphie mit ihr, wie sie nackt in Vipers Maul ...

Würde Hermi jemals wieder völlig zu Verstand kommen – oder zumindest seinen gewohnten geistigen Zustand zurückerlangen? Der Verlust hätte ihn vermutlich schwerer belastet, wenn er während seines Katers nach dem Filmriß nicht den Eindruck gehabt hätte, daß er im Reich der unbegrenzten Möglichkeiten auf irgendeine nicht greifbare Weise noch im Besitz der Linse war und sie lediglich verlegt hatte.

Als das goldene Mädchen hinter der Seitentür darauf gewartet hatte, mit ihrer Vorstellung beginnen zu können, hatte sie zweifellos durch das Schlüsselloch gelugt und zugesehen, wie das Krönungsbild gemacht wurde und welche Aufregung es

ausgelöst hatte. Hermi war zuvor eine Ecke in Fürst Elmers Werkstatt zugewiesen worden, in der er schlafen konnte. Als er die Linse dorthin in Sicherheit bringen wollte (wobei er sich offenbar Zeit ließ), war Golda ihm – nach ihrer Verbannung – in die Quere gekommen. Sie mußte ihn mit betäubenden Fingern und überwältigenden Düften angegriffen haben. Die Linse sollte die Wiedergutmachung für ihr Versagen sein. Seiner Erfahrung nach sammelten die Juttahats für ihre Isi-Herren oft ungewöhnliche Souvenirs von den Menschen. Wollte Fürst Elmer dem goldenen Mädchen keine Reiter hinterherschicken, um nach ihr suchen zu lassen?

Und weitere Reiter, die der Spur von Wex folgten, der ein Pony aus den Ställen mitgenommen hatte?

Am nächsten Morgen wurden tatsächlich Reiter auf beide angesetzt. Das goldene Mädchen hatte sich zu Fuß auf den Weg gemacht, in den Mantel gehüllt, aber unverkennbar, wie die Wachen am Tor bestätigten. Man fand keine Spur von ihr. Zahllose Waldwege schlängelten sich von hier aus nordwärts, und es gab viele Verstecke.

Da Wex auf einem Pony unterwegs war, zögerten die Verfolger, sich Hals über Kopf allzuweit von der Sicherheit des Ha-Hauses zu entfernen. Schließlich war es ihnen auch niemals gelungen, Kulli wieder einzufangen ...

Also segelte und dampfte der größte Teil der Armee heim nach Maananfors. Nur eine Garnison wurde zurückgelassen, die sich aufrichtig mit der Freiwilligen Verteidigung verbündet hatte, spätestens als sie gemeinsam die tapfere junge Königin

im Maul des Monstrums gesehen hatten. Wenn das nächste Mal eine Invasion bevorstand, würde sich das Ha-Haus nicht so bereitwillig einem weniger gütigen und gerechten Angreifer ergeben, nachdem die Verteidigung jetzt durch ein Sprungfahrrad und Waffen verstärkt war und moralischen Auftrieb erhalten hatte.

Osmo – hört her, hört her! – dachte keine Sekunde lang an die Möglichkeit, daß er gar kein Langlebiger sein könnte und es jetzt auch nie mehr werden könnte. Und Minni hatte keine Ahnung, ob Eva ihren Elmer über diesen Punkt aufklären würde, vorausgesetzt, das goldene Mädchen hatte ihren Ehegemahl von seinem Problem geheilt – oder auch nicht ...

ENDE DES ZWEITEN BUCHES MANA

Das dritte Buch Mana trägt den Titel
Mond-Fall